



Das offene  
Bibliotheksjournal



4

2016



Verein Deutscher  
Bibliothekarinnen  
und Bibliothekare

# Inhaltsverzeichnis

Editorial .....	VI
-----------------	----

## Kongressbeiträge

### Bibliothekspolitik und Öffentlichkeitsarbeit

Wie erreichen wir die Nutzer/innen wirklich? Neue Kommunikationsstrukturen für wissenschaftliche Bibliotheken .....	1
<i>Silke Glitsch, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen</i>	
Die Mischung macht's: Die Verknüpfung von analogen und digitalen Welten in der Öffentlichkeitsarbeit für Bibliotheken am Beispiel der Stadtbibliothek Nürnberg .....	15
<i>Rita Kamm-Schuberth, Bildungscampus der Stadt Nürnberg</i>	

### Bibliotheksstrategie und Bibliotheksmanagement

Move! UB 2020 – Change an der Universitätsbibliothek Mainz .....	21
<i>Andreas Brandtner, Universitätsbibliothek Mainz</i>	
<i>Stefanus Schweizer, Universitätsbibliothek Mainz</i>	
Strategieprozesse zur Neuausrichtung von Universitätsbibliotheken und ihrer Organisationseinheiten im Zuge des digitalen Wandels: das Beispiel der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen und ihrer Benutzungsabteilung .....	32
<i>Kerstin Helmkamp, Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen</i>	
Generationengerechtigkeit und die Überlieferung des Wissens an kommende Generationen Thesen zu einem neuen Arbeitsfeld für wissenschaftliche Bibliotheken .....	47
<i>Ulrich Hohoff, Universitätsbibliothek Augsburg</i>	

### Zielgruppen und Dienstleistungen

Grundlagenlehre: Bibliotheken als Vermittler wissenschaftlicher Arbeitstechniken, Werte und Normen .....	61
<i>Tina Rotzal, Universitätsbibliothek Mainz</i>	
<i>Dominik Schuh, Universitätsbibliothek Mainz</i>	
Kooperation zwischen Wissenschaft und Bibliothek als kommunikative Aufgabe .....	75
<i>Elisabeth Klein, Universitätsbibliothek Mainz</i>	
BIPARCOURS am Berufskolleg Einführung in die Bibliotheksbenutzung mit App & Co. ....	83
<i>Julia Rittel, Fachstelle für Öffentliche Bibliotheken NRW, Bezirksregierung Düsseldorf</i>	

### Wissen organisieren und erhalten

Video-Tutorials zu Open Access und Open Data – Analyse und mögliche Nachnutzbarkeit .....	97
<i>Jasmin Schmitz, ZB MED – Leibniz-Informationszentrum Lebenswissenschaften</i>	

DeepGreen Entwicklung eines rechtssicheren Workflows zur effizienten Umsetzung der Open-Access-Komponente in den Allianz-Lizenzen für die Wissenschaft .....	110
<i>Markus Putnings, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg</i> <i>Beate Rusch, Kooperativer Bibliotheksverbund Berlin-Brandenburg (KOBV), Zuse Institute Berlin (ZIB)</i>	
An APC Offsetting Model in progress .....	119
<i>Markus Putnings, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg</i> <i>Sybille Geisenheyner, Royal Society of Chemistry Worldwide Ltd.</i>	
Gepostet, gelikt, geteilt – das Weblog ETHeritage der ETH-Bibliothek, Zürich.....	136
<i>Michael Gasser, ETH Zürich</i>	
Zusammenführen was zusammengehört	
Intellektuelle und automatische Erfassung von Werken nach RDA.....	144
<i>Barbara Pfeifer, Deutsche Nationalbibliothek</i> <i>Renate Polak-Bennemann, Deutsche Nationalbibliothek</i>	
Computerunterstützte Sacherschließung mit dem Digitalen Assistenten (DA-2).....	156
<i>Imma Hinrichs, IZUS/Universitätsbibliothek Stuttgart</i> <i>Gérard Milmeister, Eurospider Information Technology AG, Zürich</i> <i>Peter Schäuble, Eurospider Information Technology AG, Zürich</i> <i>Helge Steenweg, IZUS/Universitätsbibliothek Stuttgart</i>	
Superman = Persepolis = Naruto? Herausforderungen und Probleme der formalen und inhaltlichen Vielfalt von Comics und Comicforschung für die Regensburger Verbundklassifikation .....	186
<i>Michael Franke-Maier, Freie Universität Berlin, Universitätsbibliothek</i> <i>Matthias Harbeck, Humboldt-Universität zu Berlin, Universitätsbibliothek</i>	
Organisation eines Thesaurus für die Unterstützung der mehrsprachigen Suche in einer bibliographischen Datenbank im Bereich Planen und Bauen.....	202
<i>Dimitri Busch, Fraunhofer-Informationszentrum Raum und Bau (IRB)</i>	

## Design von Wissensräumen

Innenarchitekt auf Zeit Bibliotheksnutzer richten sich ein.....	217
<i>Jens Ilg, Universitätsbibliothek Rostock</i>	
Flexible und vielfältige Ausstattung – ein Schlüssel zur erfolgreichen Lernumgebung.....	225
<i>Alexandra Strahl, Hochschule der Medien Stuttgart</i>	
Amerikanische wissenschaftliche Bibliotheken bilden neue Räume für die digitalen Wissenschaften Ein Vergleich der neuen Bibliotheksräume und Angebote im Triangle Research Libraries Network (TRLN) in North Carolina .....	243
<i>Nele Fritz, Technische Hochschule Köln</i> <i>Heidi Madden, Duke University Libraries</i>	

## Aufsätze

- Management-Abschluss oder Fachlaufbahn  
 Wohin entwickeln sich Anforderungsprofile und Karrierewege im wissenschaftlichen Bibliothekswesen? ..... 257  
*Konstanze Söllner, Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg*
- Gestaltungsspielräume im Urheberrecht .....271  
*Bernd Juraschko, Duale Hochschule Baden-Württemberg Lörrach*

## Tagungsberichte

### Berichte über Veranstaltungen auf dem Bibliothekskongress

- Aktuelle Herausforderungen für das Bibliotheksmanagement  
 Ergebnisse eines Workshops der Managementkommission auf dem 6. Bibliothekskongress .... 277  
*Katja Bartlakowski, Hochschulbibliothek Osnabrück*  
*Albert Bilo, Universitätsbibliothek Duisburg-Essen*  
*Andreas Brandtner, Universitätsbibliothek Mainz*  
*Daniela Poth, Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt*  
*Frauke Untiedt, Bücherhallen Hamburg*  
*Cornelia Vonhof, Hochschule der Medien Stuttgart*
- Autorenidentifikation für wissenschaftliche Publikationen  
 Bericht über den Workshop der DINI-AG Elektronisches Publizieren auf dem 6. Bibliothekskongress..... 286  
*Martin Fenner, DataCite*  
*Sarah Hartmann, Deutsche Nationalbibliothek*  
*Uwe Müller, Deutsche Nationalbibliothek*  
*Heinz Pampel, Helmholtz-Gemeinschaft*  
*Torsten Reimer, Imperial College London*  
*Frank Scholze, Karlsruhe Institute of Technology*  
*Friedrich Summann, Universitätsbibliothek Bielefeld*
- Geschlechterbewusste Verschlagwortung  
 Bericht über die Sitzung der öffentlichen Arbeitsgruppe Gender/Diversity in Bibliotheken  
 am 15.03.2016.....294  
*Karin Aleksander, Humboldt-Universität zu Berlin, Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien*

### Weitere Tagungsberichte

- Neue Formen der Lizenzierung  
 Veranstaltung der dbv-Kommission Erwerbung und Bestandsentwicklung .....297  
*Angela Holzer, Klaus Peter Hommes, Annette Klein, Sabine Trott, dbv-Kommission Erwerbung und Bestandsentwicklung*
- „Gemeinsam kommen wir weiter“  
 Bericht über die 20. GBV-Verbundkonferenz in Rostock..... 302  
*Jarmo Schrader, Universitätsbibliothek Hildesheim*
- Sharing is Caring  
 Kooperative Aussonderung und Speicherung gedruckter Medien in Deutschland und Europa  
 Bericht vom Symposium in Mainz am 22.9.2016.....310  
*Gerhard Stumpf, Universitätsbibliothek Augsburg*

Forschungsdatenmanagement in den Wirtschaftswissenschaften  
VDB-Fortbildungsveranstaltung in der Universitätsbibliothek Frankfurt am Main, 19./20.  
September 2016.....316  
*Thomas Gerdes, ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft, Kiel/Hamburg*

## Berichte und Mitteilungen

Hochschule der Medien Stuttgart – Kontaktstudium Bibliotheks- und Informationsmanage-  
ment gestartet ..... 322  
*Cornelia Vonhof, Hochschule der Medien, Stuttgart*

## Rezensionen

Hauke, Petra: Praxishandbuch Ausstellungen in Bibliotheken.....323  
*Silvia Uhlemann, Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt*

## Aus dem Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare e.V.

### Vorstand und Vereinsausschuss

Medien – Menschen – Märkte  
Herzliche Einladung zum 106. Deutschen Bibliothekartag 2017 in Frankfurt am Main .....327  
Neue Redaktion für das VDB-Jahrbuch ab Jahrgang 2017/2018 ..... 329

### Kommissionen

Kommission für berufliche Qualifikation  
Tätigkeitsbericht 2016 ..... 330  
*Doina Oehlmann, Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel (Vorsitzende der Kommission)*

Kommission für Fachreferatsarbeit  
Ausschreibung für die Nachbesetzung eines Sitzes in der Kommission für Fachreferatsarbeit  
des VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare e. V. zum 01.02.2017 ..... 332

Kommission für Rechtsfragen  
Kurz & bündig: Neues aus dem Personalrecht ..... 333  
*Kathrin Schwärzel, Universitätsbibliothek der LMU München (Mitglied der Kommission)*

Gemeinsame Kommission Informationskompetenz des Deutschen Bibliotheksverbands und  
des Vereins Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare  
Jahresbericht 2016 ..... 334  
*Fabian Franke, Universitätsbibliothek Bamberg (Vorsitzender der Kommission)*

### Landes- und Regionalverbände

Studienfahrt des Regionalverbands Sachsen – Sachsen-Anhalt – Thüringen nach Freiberg in  
Sachsen..... 339  
*Anika Richter (Schriftführerin des Regionalverbands)*  
*Kathrin Drechsel, Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha (Vorsitzende des  
Regionalverbands)*

---

Mitgliederversammlung des Regionalverbands Sachsen – Sachsen-Anhalt – Thüringen: Veränderungen im Vorstand.....	343
<i>Kathrin Drechsel, Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha (Vorsitzende des Regionalverbands)</i>	
Landesverband Hessen	
2. Mitgliederversammlung des Landesverbands am 6. Oktober in Gießen.....	344
<i>Claudia Martin-Konle, Universitätsbibliothek Gießen (Vorsitzende des Landesverbands)</i>	
Landesverband Bayern	
Mitgliederversammlung am 6. Oktober 2016 in Passau – Bericht des Vorstands .....	345
<i>Rainer Plappert, Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg (Vorsitzender des Landesverbands)</i>	

**Personalia**

Nachruf auf Dr. Harro Heim (1919–2016) Direktor der Universitätsbibliothek Bielefeld 1968–1984: Leidenschaft für Bielefeld .....	347
<i>Barbara Knorn, Direktorin der Universitätsbibliothek Bielefeld</i>	
Nachruf auf Dr. Rupert Hacker (1935–2016).....	350
<i>Hans Popst, Eichenau</i>	
Personalmeldungen .....	353

## Editorial

### **Liebe Leserinnen, liebe Leser,**

der 6. Leipziger Bibliothekskongress stand unter dem Motto „Bibliotheksräume – real und digital“ und fand vom 14. bis 17. März 2016 im Congress Center Leipzig statt. 3.800 Kolleginnen und Kollegen aus 30 Ländern kamen zusammen, um sich auszutauschen und aktuelle Entwicklungen im Bibliothekswesen zu diskutieren.

An vier Tagen bot der Kongress ein gewohnt reichhaltiges und vielfältiges Programm: Alleine in den fünf Themenkreisen wurden knapp 200 Vorträge gehalten. Ein Tagungsband kann zwangsläufig nur eine kleine Auswahl daraus präsentieren. Die vorliegende Ausgabe von o-bib vereinigt 19 ausformulierte Vorträge der Konferenz (in der Rubrik „Kongressbeiträge“) sowie drei Berichte über Sessions und einzelne Veranstaltungen auf dem Kongress (in der Rubrik „Tagungsberichte“).

Bereits zum dritten Mal werden gesammelte Konferenzbeiträge der größten bibliothekarischen deutschen Fortbildungstagung in der vom VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare herausgegebenen Open-Access-Zeitschrift o-bib veröffentlicht. Die digitale Veröffentlichung ermöglicht es, die Referate zeitnah und frei zugänglich zu publizieren. Zusätzlich wird der Band – mit einer gewissen, durch den Herstellungsprozess bedingten Verzögerung – auch in gedruckter Form erscheinen.

Traditionell wurde für die Tagungsbände der Bibliothekartage und Bibliothekskongresse eine Auswahl durch die Herausgeber vorgenommen. Entsprechend dem Selbstverständnis von o-bib, ein „offenes Bibliotheksjournal“ zu sein, haben wir das Verfahren nunmehr auf einen freien Call for papers umgestellt. Damit hatten alle Vortragenden und weiteren Beteiligten die Möglichkeit, ihre Beiträge einzureichen; diese wurden danach einem Peer Review unterzogen. Wir danken allen Kolleginnen und Kollegen, die sich als Autorinnen und Autoren, aber auch als Gutachterinnen und Gutachter am Zustandekommen des Tagungsbands beteiligt haben!

Die Dokumentation des Bibliothekskongresses bildet den Schwerpunkt des vorliegenden Hefts. Sie wird ergänzt durch weitere Beiträge in den Rubriken „Aufsätze“, „Tagungsberichte“ und „Berichte und Mitteilungen“ sowie den Verbandsteil und die Personalien. Damit kommt das Heft auf den erheblichen Umfang von über 360 Seiten. Diese mussten nicht nur geschrieben, sondern auch geprüft, redigiert, korrektur gelesen und gesetzt werden. Ehe eine Ausgabe von o-bib publiziert werden kann, müssen außerdem im Hintergrund komplexe Workflows in Verwaltung und IT ablaufen. Dies alles wäre nicht möglich ohne das große Engagement der Kolleginnen und Kollegen, die sich im o-bib-Team aktiv für unsere Zeitschrift und die Open-Access-Idee einsetzen. Auch ihnen sei deshalb sehr herzlich für die geleistete Arbeit gedankt.

Allen Leserinnen und Lesern wünschen wir eine interessante und anregende Lektüre!

Für das o-bib-Team

*Heidrun Wiesenmüller und Klaus-Rainer Brintzinger*

**Zitierfähiger Link (DOI):** <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H4SVI-VII>



## Bibliothekspolitik und Öffentlichkeitsarbeit

# Wie erreichen wir die Nutzer/innen wirklich? Neue Kommunikationsstrukturen für wissenschaftliche Bibliotheken

Silke Glitsch, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

### Zusammenfassung:

2014 führte die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek (SUB) Göttingen eine Nutzerbefragung unter den Studierenden und Wissenschaftler/innen aller Fakultäten der Universität Göttingen durch, in deren Rahmen auch ihre Erreichbarkeit über verschiedene Kommunikationskanäle erfragt wurde. Das Ergebnis war eindeutig: Zentrale universitäre oder von den Fakultäten betriebene Kommunikationskanäle spielen gegenüber SUB-Angeboten eine entscheidende Rolle. In der Konsequenz setzt die SUB Göttingen eine Kommunikationsstrategie um, die die für die verschiedenen Statusgruppen und Fakultäten relevanten Kommunikationskanäle durch Kommunikationsschnittstellen aus verschiedenen Organisationsbereichen der Bibliothek bedient.

### Summary:

In 2014, Göttingen State and University Library conducted a user survey among students and scientists of all faculties at Göttingen University, asking, among other topics, for the best ways to reach them through various communication channels. The results clearly showed the crucial role of communication channels offered by central university institutions or the faculties as opposed to those used by the library. As a consequence, Göttingen State and University Library is implementing a communication strategy that makes use of communication channels relevant to the respective status groups and faculties through communicators from various organizational units of the library.

**Zitierfähiger Link (DOI):** <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H4S1-14>

**Autorentifikation:** Glitsch, Silke GND 1051608406, ORCID: <http://orcid.org/0000-0002-4204-5835>

**Schlagwörter:** Universitätsbibliothek, Nutzerbefragung, Kommunikation, Kommunikationsstrategie, Diversifizierung

## 1. Bibliothekarische Nutzerforschung und Nutzerbefragungen von Universitätsbibliotheken

Erhebungen zur Ermittlung der Bedürfnisse und Erwartungen von Nutzerinnen und Nutzern an ihre Bibliothek sind im 21. Jahrhundert fast schon selbstverständlich geworden. Steigender Kostendruck bei begrenzten finanziellen und personellen Ressourcen, Aufgabenzuwächse sowie veränderte Nutzergewohnheiten insbesondere vor dem Hintergrund des digitalen Wandels haben dazu geführt, dass der Nutzerforschung eine immer größere Bedeutung als Marketing- und Managementinstrument

zukommt: Angebote sind wesentlich an den konkreten Anforderungen der Nutzerinnen und Nutzer auszurichten und in ihrer Qualität stets zu optimieren. Auf quantitativer Ebene wird diese Bedeutung in einer Vielzahl von Nutzererhebungen allein von Universitätsbibliotheken in den letzten fünf Jahren deutlich,<sup>1</sup> auf qualitativer Ebene korrespondiert damit ein steigendes Bewusstsein für die Notwendigkeit einer Professionalisierung der bibliothekarischen Nutzerforschung und ihre methodische Ausdifferenzierung, wie z.B. neuere Praxishandbücher und -einführungen zeigen.<sup>2</sup>

- 1 Im Folgenden wird – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – auf Nutzererhebungen von Universitätsbibliotheken ab 2011 Bezug genommen. Der vergleichsweise hohe Anteil nordrhein-westfälischer Universitätsbibliotheken erklärt sich daraus, dass 2011 an den Hochschulbibliotheken des Landes eine vom Ministerium für Innovation, Wissenschaft und Forschung geförderte Nutzerbefragung stattfand. Als öffentlich verfügbare Darstellungen vgl. Leila Akremi, *Anforderungen an eine moderne Universitätsbibliothek: Perspektiven der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der TU Berlin. Kommentierter Tabellenband zur Studie*, (Berlin: TU Berlin, 2013), zuletzt geprüft am 30.07.2016, [http://www.ub.tu-berlin.de/fileadmin/pdf/OEA\\_Umfrage\\_2013\\_Langfassung.pdf](http://www.ub.tu-berlin.de/fileadmin/pdf/OEA_Umfrage_2013_Langfassung.pdf); Simone Fühles-Ubach, *Wie nutzen die Kunden die Bibliothek? Online-Kundenbefragung der Universitätsbibliothek Bochum*, (2011), zuletzt geprüft am 30.07.2016, <https://epb.bibl.th-koeln.de/frontdoor/index/index/docId/276>; Simone Fühles-Ubach und Terence Droste, *Benutzerumfrage in der Universitätsbibliothek der FU Berlin*, (FH Köln, Institut für Informationswissenschaft, 10.02.2012), zuletzt geprüft am 30.07.2016, <http://www.ub.fu-berlin.de/news/umfrage2012.pdf>; Agnes Geißelmann, „Zufriedenheit mit Bibliotheksdienstleistungen: Ergebnisse einer Umfrage der Universitätsbibliothek unter Wissenschaftlern der TU München“, *Bibliotheksdiens* 46, Nr. 3/4 (2012): 194-206, <http://dx.doi.org/10.1515/bd.2012.46.34.194>; Guido Hölting, *Kundeninformation: Beschäftigtenumfrage 2013*, (Universität Ulm, 15.06.2013), zuletzt geprüft am 30.07.2016, [https://www.uni-ulm.de/fileadmin/website\\_uni\\_ulm/kiz/org/Umfrage\\_Kundeninfo\\_2013\\_Besch%C3%A4ftigte\\_kurz\\_.pdf](https://www.uni-ulm.de/fileadmin/website_uni_ulm/kiz/org/Umfrage_Kundeninfo_2013_Besch%C3%A4ftigte_kurz_.pdf); Guido Hölting, *Kundeninformation. Studierendenumfrage 2013*, (Universität Ulm, 15.06.2013), zuletzt geprüft am 30.07.2016, [https://www.uni-ulm.de/fileadmin/website\\_uni\\_ulm/kiz/org/Umfrage\\_Kundeninfo\\_2013\\_Studierende\\_kurz\\_.pdf](https://www.uni-ulm.de/fileadmin/website_uni_ulm/kiz/org/Umfrage_Kundeninfo_2013_Studierende_kurz_.pdf); Claudia Martin-Konle, „Was ist, was muss, was soll? Die Universitätsbibliothek Gießen ließ fragen und bekam Antworten.“ *Bibliotheksdiens* 48, Nr. 8-9 (2014): 657-662, <http://dx.doi.org/10.1515/bd-2014-0080>; Frank Reimers und Wilfried Sühl-Stromenger, „Welche Angebote erwarten Wissenschaftler(innen) von der Hochschulbibliothek? Ergebnisse einer Befragung an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg.“ *b.i.t. online* 17, Nr. 5 (2014): 431-438, zuletzt geprüft am 30.07.2016, [www.b-i-t-online.de/heft/2014-05/fachbeitrag-reimers.pdf](http://www.b-i-t-online.de/heft/2014-05/fachbeitrag-reimers.pdf); Susanne Rothe und Kathrin Lucht-Roussel, „Erfahrungsberichte aus Berlin und Bochum: Online-Umfragen führen zu aufschlussreichen Erkenntnissen.“ *BuB - Forum Bibliothek und Information* 64, Nr. 7/8 (2012): 508-510, [http://www.b-u-b.de/pdfarchiv/Heft-BuB\\_07\\_2012.pdf](http://www.b-u-b.de/pdfarchiv/Heft-BuB_07_2012.pdf); SuUB Bremen, *Ergebnisse der Benutzerbefragung 2013*, (23.08.2013), zuletzt geprüft am 30.07.2016, [http://www.suub.uni-bremen.de/uploads/cms/files/Benutzerbefragung\\_2013\\_23\\_8.pdf](http://www.suub.uni-bremen.de/uploads/cms/files/Benutzerbefragung_2013_23_8.pdf); TU München, *Universitätsbibliothek, Library Survey 2011 for TUM Scientists: Results*, (2011), zuletzt geprüft am 30.07.2016, <https://mediatum.ub.tum.de/doc/1094860/1094860.pdf>; UB Bielefeld, *Ergebnisse der Benutzerbefragung 2011*, zuletzt geprüft am 30.07.2016, [http://www.ub.uni-bielefeld.de/biblio/projects/umfrage2011/benutzerbefragung\\_2011.pdf](http://www.ub.uni-bielefeld.de/biblio/projects/umfrage2011/benutzerbefragung_2011.pdf); UB Dortmund, „Ergebnisse der Nutzerumfrage NRW 2011.“ *UB-Blog - Weblog der Universitätsbibliothek Dortmund*, 17. Juli 2012, zuletzt geprüft am 30.07.2016, <http://www.ub.tu-dortmund.de/ubblog/ergebnisse-nutzerumfrage-2011>; UB Duisburg-Essen, *Benutzerbefragung der Universitätsbibliotheken NRW 2011: Auswertung und Maßnahmen der UB Duisburg-Essen*, zuletzt geprüft am 30.07.2016, [https://www.uni-due.de/ub/files/profil/umfrage2011\\_bericht.pdf](https://www.uni-due.de/ub/files/profil/umfrage2011_bericht.pdf); „Nutzerumfrage 2012: Die Universitätsbibliothek im Focus“. *Webbasierte Nutzerumfrage 10.1.-5.2.2012. Auswertung: Die wichtigsten Fragen*, UB Ilmenau, zuletzt geprüft am 30.07.2016, <https://www.tu-ilmenau.de/ub/a-z/info-seiten/nutzerumfrage-2012/>; „Ergebnisse der Nutzerumfrage der Zentralbibliothek WS 2011/12.“ UB Mainz, publiziert am 7. Dezember 2012, zuletzt geprüft am 30.07.2016, <http://www.blogs.uni-mainz.de/ub/2012/12/07/nutzerumfrage-2/>; UB Mannheim, „Sagen Sie uns Ihre Meinung“: *Umfrage der UB Mannheim vom 13.3. - 8.4.2012 in Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl für ABWL, Public & Nonprofit Management (Prof. Helmig): Ergebnisse der Auswertung*, (Oktober 2012), zuletzt geprüft am 30.07.2016, <https://ub-madoc.bib.uni-mannheim.de/33216/1/Bibliotheksumfrage-2012.pdf>; UB Siegen, *Die Universitätsbibliothek hat gefragt, Sie haben geantwortet*, zuletzt geprüft am 30.07.2016, [http://www.ub.uni-siegen.de/cms/fileadmin/befragung2011/die\\_befragung.pdf](http://www.ub.uni-siegen.de/cms/fileadmin/befragung2011/die_befragung.pdf); UB Wuppertal, *Benutzerbefragung der Hochschulbibliotheken NRW 2011: Darstellung der Ergebnisse für die UB Wuppertal*, zuletzt geprüft am 30.07.2016, [http://www.bib.uni-wuppertal.de/fileadmin/bib/Benutzerbefragung\\_2012.pdf](http://www.bib.uni-wuppertal.de/fileadmin/bib/Benutzerbefragung_2012.pdf); „Benutzerbefragung 2011.“ ULB Bonn, zuletzt geprüft am 30.07.2016, <https://www.ulb.uni-bonn.de/umfragen/benutzerbefragung-2011>; „Ergebnisse Benutzerbefragung 2011.“ ULB Düsseldorf, publiziert von Ina Gedrath und Carola Spies, 28. Juni 2012, zuletzt geprüft am 30.07.2016, <http://www.ulb.hhu.de/zg-ub/ulb-aktuell/aktuelle-meldungen/detailansicht.html?newsid=1340868355>; ULB Münster, *Ergebnisse der Nutzerbefragung 2011*, zuletzt geprüft am 30.07.2016, [http://www.uni-muenster.de/imperia/md/content/ulb2/aktivitaeten/nutzerbefragung\\_plakate\\_ausstellung.pdf](http://www.uni-muenster.de/imperia/md/content/ulb2/aktivitaeten/nutzerbefragung_plakate_ausstellung.pdf)
- 2 Vgl. Konrad Umlauf, Simone Fühles-Ubach und Michael Seadle, Hrsg., *Handbuch Methoden der Bibliotheks- und Informationswissenschaft: Bibliotheks-, Benutzerforschung, Informationsanalyse* (Berlin, u.a.: de Gruyter Saur, 2013); Doreen Siegfried und Sebastian Johannes Nix, *Nutzerbezogene Marktforschung für Bibliotheken: Eine Praxiseinführung*,

## 2. Kommunikation als Thema in Nutzerbefragungen von Universitätsbibliotheken

Mit der hohen Bedeutung der nutzerorientierten (Weiter-)Entwicklung von Services geht einher, die Nutzerinnen und Nutzer zielgerichtet über diese Angebote zu informieren. Daher überrascht es nicht, dass die Frage, wie die Nutzerinnen und Nutzer effektiv erreicht werden können, immer häufiger Eingang in Nutzerbefragungen von Universitätsbibliotheken findet. Öffentlich verfügbare Darstellungen und Ergebnisauswertungen legen dabei je nach Erkenntnisinteresse eine Behandlung in verschiedener Tiefe nahe, indem Fragen der Kommunikation

- einen eher isolierten Unteraspekt anderer Themenkomplexe einer Nutzerbefragung bilden,<sup>3</sup>
- einen eigenen Themenkomplex innerhalb einer Nutzerbefragung darstellen,<sup>4</sup> oder
- alleiniger Gegenstand einer Nutzerbefragung sind.<sup>5</sup>

So stellte etwa die Bibliothek der TU Ilmenau 2012 die Frage „Über welche Kanäle möchten Sie gerne von der Bibliothek über Neuigkeiten informiert werden?“ und bot dabei als von ihr betriebene Kommunikationskanäle die Optionen der Website, von Aushängen, des Newsletters, von Apps, des Weblogs und des Twitterauftritts an. Im Ergebnis sprachen sich Studierende wie Wissenschaftler/innen mit großer Mehrheit für die Website aus, gefolgt von Aushängen und dem Newsletter, während Apps, der Weblog und der Twitterauftritt deutlich die letzten Rangplätze einnahmen.<sup>6</sup>

Mit Medien wie Websites oder Aushängen sind sicherlich „Klassiker“ der Kommunikation von Bibliotheken mit ihren Nutzerinnen und Nutzern angesprochen. Dennoch stellen Universitätsbibliotheken immer wieder fest, dass trotz intensiver und vielfältiger Bewerbungsaktivitäten Services wie z.B. Schulungen ihren Nutzerinnen und Nutzern nicht zufriedenstellend bekannt seien.<sup>7</sup> An der UB Mannheim hingegen waren 2012 die Bibliotheksschulungen zur Informationskompetenz nur 7% der Befragten unbekannt: Informationen über diese Schulungen entnahmen die Studierenden in erster Linie Hinweisen ihrer Dozentinnen und Dozenten, dann dem Studierendenportal und schließlich der Bibliothekswebsite.<sup>8</sup> Könnte es also sein, dass andere als die üblicherweise in Nutzerbefragungen

Praxiswissen (Berlin, u.a.: de Gruyter Saur, 2014); Ursula Georgy und Frauke Schade, Hrsg., *Praxishandbuch Bibliotheks- und Informationsmarketing* (Berlin, u.a.: de Gruyter Saur, 2012).

3 So bietet z.B. die UB Bielefeld, „Ergebnisse der Benutzerbefragung 2011“ im Zusammenhang mit der Frage nach dem Ausbau von Angeboten die Option der sozialen Netzwerke an, ohne weitere Kommunikationskanäle aufzuführen.

4 Vgl. TU München, „Library Survey 2011 for TUM Scientists“; ULB Münster, „Ergebnisse der Nutzerbefragung 2011“; UB Ilmenau, „Nutzerumfrage 2012“ u.a.

5 Vgl. Hölting, „Kundeninformation. Beschäftigtenumfrage 2013“; Hölting, „Kundeninformation. Studierendenumfrage 2013“.

6 Vgl. UB Ilmenau, „Nutzerumfrage 2012“.

7 Z.B. ULB Bonn, „Benutzerbefragung 2011“: „Vielen Teilnehmern der Befragung war nicht bekannt, dass es überhaupt Schulungen gibt und welche. Sie finden die aktuellen Schulungstermine jedoch immer auf unseren Internetseiten. Aktuellmeldungen auf der Homepage informieren über neue Termine und ein Link führt Sie direkt zur Gesamtübersicht der Schulungen. Wollen Sie laufend über neue Termine informiert werden, können Sie sich einen RSS-Feed für die aktuellen Schulungstermine der ULB einrichten. Zusätzlich finden Sie in der Bibliothek Flyer mit einer Terminübersicht.“

8 Vgl. UB Mannheim, „Sagen Sie uns Ihre Meinung“.

von Universitätsbibliotheken als Optionen angebotenen bibliothekarischen Kommunikationsformate<sup>9</sup> eine wesentliche Rolle für die Informationsgewinnung ihrer Nutzerinnen und Nutzer spielen: in den jeweiligen Fakultäten verortete Kommunikationsstrukturen bzw. zentral von der Universität betriebene Informations- und Kommunikationskanäle für Studierende oder Wissenschaftler/innen?

Dieser Frage schließt sich eine weitere an: Wenn fakultätseigene bzw. an die verschiedenen Statusgruppen gerichtete Kommunikationskanäle einer Universität so wichtig sind, sollte entsprechend eine granulare Auswertungstiefe von Nutzerbefragungsergebnissen gewählt werden, um der Spezifik der Fakultäten bzw. Statusgruppen gerecht zu werden und zu jeweils aussagekräftigen Ergebnissen zu kommen? Der Erkenntnis, dass Studierende und Wissenschaftler/innen durchaus unterschiedliche Nutzungsgewohnheiten haben, ist v.a. in den letzten Jahren das Verfahren einer Reihe von Universitätsbibliotheken geschuldet, Nutzerbefragungen getrennt nach diesen Hauptzielgruppen durchzuführen bzw. ihre Ergebnisse gesondert auszuweisen;<sup>10</sup> genaue fakultätsspezifische Auswertungen sind jedoch – so legen es zumindest öffentlich verfügbare Dokumente nahe – bislang weniger üblich.<sup>11</sup>

Und schließlich: Was folgt aus all dem für das Kommunikationsverhalten einer Bibliothek gegenüber ihren Nutzerinnen und Nutzern?

Diesen Fragen wird im Folgenden auf der Grundlage einer Nutzerbefragung nachgegangen, die die SUB Göttingen 2014 unter den Studierenden und Wissenschaftler/inne/n der Universität Göttingen mit dem Ziel durchgeführt hat, die aktuellen Bedürfnisse und Erwartungen ihrer Hauptzielgruppen zu ermitteln und Handlungsfelder der nutzerorientierten Weiterentwicklung ihrer Angebote zu bestimmen.<sup>12</sup>

### 3. Kommunikation als Thema in der Nutzerbefragung 2014 der SUB Göttingen

Für die Nutzerbefragung der SUB Göttingen wurde ein zweistufiges Verfahren gewählt: Sogenannten Werkstattgesprächen mit Vertretungen von Studierenden und Wissenschaftler/inne/n aus allen 13 Fakultäten nach dem Vorbild von Fokusgruppeninterviews (qualitatives Verfahren) schloss sich eine Online-Nutzerbefragung als Vollerhebung (quantitatives Verfahren) an. Ziel der getrennt nach Fakultätsclustern und Statusgruppen geführten Werkstattgespräche war es, explorativ Inhalte für

9 Als Abweichungen von diesem generellen Bild vgl. TU München, „Library Survey 2011 for TUM Scientists“, die unter der Frage „Which way would you like the library to inform you?“ auch die Option von Fakultäts-Kommunikationskanälen anbietet, sowie Hölting, „Kundeninformation. Beschäftigtenumfrage 2013“ und Hölting, „Kundeninformation. Studierendenumfrage 2013“, der ähnlich wie die UB Mannheim auch die Bedeutung von Hinweisen von Dozentinnen bzw. Dozenten und Kommilitoninnen bzw. Kommilitonen erfragt.

10 Vgl. Akremi, „Anforderungen an eine moderne Universitätsbibliothek“; Reimers und Sühl-Stromenger, „Welche Angebote erwarten Wissenschaftler(innen) von der Hochschulbibliothek?“; UB Ilmenau, „Nutzerumfrage 2012“ u.a.

11 Vgl. demgegenüber als ausführliche status- und fakultätenspezifische Auswertung v.a. Akremi, „Anforderungen an eine moderne Universitätsbibliothek“.

12 Vgl. hierzu detailliert Silke Glitsch und Kerstin Helmkamp, *Nutzerbefragung der SUB Göttingen 2014: Abschlussbericht, Juni 2015*, Vorabdruck, (Göttingen: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, 2015), zuletzt geprüft am 30.07.2016, <http://goedoc.uni-goettingen.de/goescholar/handle/1/11984>.

die Online-Nutzerbefragung zu gewinnen. Die anschließende Vollerhebung diente dazu, die Ergebnisse der Werkstattgespräche zu validieren und zu quantifizieren. 2.460 Personen (8% der Grundgesamtheit) nahmen an ihr teil, darunter 1.448 Studierende (5,6%) und 1.012 Wissenschaftler/innen (21,7%).<sup>13</sup> Die Auswertung der Nutzerbefragung erfolgte in gestaffelter Tiefe:

- **gesamt**
  - alle Antworten, unabhängig von Fakultäten- und Statusgruppenzugehörigkeit
  - nach Statusgruppen (alle Antworten pro Statusgruppe, unabhängig von Fakultätenzugehörigkeit)
- **nach Fakultäten**
  - **gesamt** (alle Antworten pro Fakultät, unabhängig von Statusgruppenzugehörigkeit)
  - nach Statusgruppen

Durchgängig sprachen die Teilnehmenden der Werkstattgespräche auch das Thema der Informationen der SUB Göttingen über ihre Angebote an: Daher nahm die Vollerhebung die Kommunikation als eigenen Fragenkomplex auf. Unter der Frage „Wie gut erreichen wir Sie über die folgenden Informationsmedien?“ wurden diejenigen Kommunikationskanäle als Optionen genannt, auf die die Teilnehmenden der Werkstattgespräche Bezug genommen hatten – sei es, indem sie sie als geeignet oder auch als ungeeignet bezeichnet hatten: Kommunikationskanäle der SUB Göttingen, der jeweiligen Fakultäten und der Universität. Auf dieser Grundlage wurden den Studierenden 14 und den Wissenschaftler/inne/n 13 Antwortoptionen mit folgenden Ergebnissen angeboten:

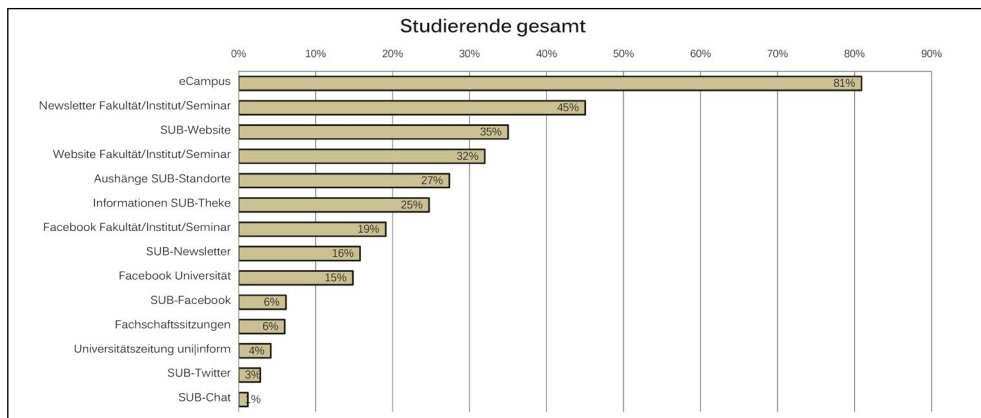


Abb. 1: Wie gut erreichen wir Sie über die folgenden Informationsmedien? Studierende gesamt, (sehr) gut-Angaben, durchschnittlich n=1.173

13 Die Gesamtteilnehmerzahl ergab sich aus allen Rückläufen, die den Onlinefragebogen vollständig ausgefüllt hatten; Antworten von Personen, die ihre Teilnahme abgebrochen hatten, wurden zusätzlich einbezogen, damit keine Informationen verloren gehen. Die Beantwortung einer Frage war obligatorisch, um den Fragebogen weiter ausfüllen zu können. Dabei musste nicht jede Unterfrage beantwortet werden. In diesem Verfahren ist begründet, dass die Zahl von Antworten pro Frage oder Unterfrage unterschiedlich sein kann.

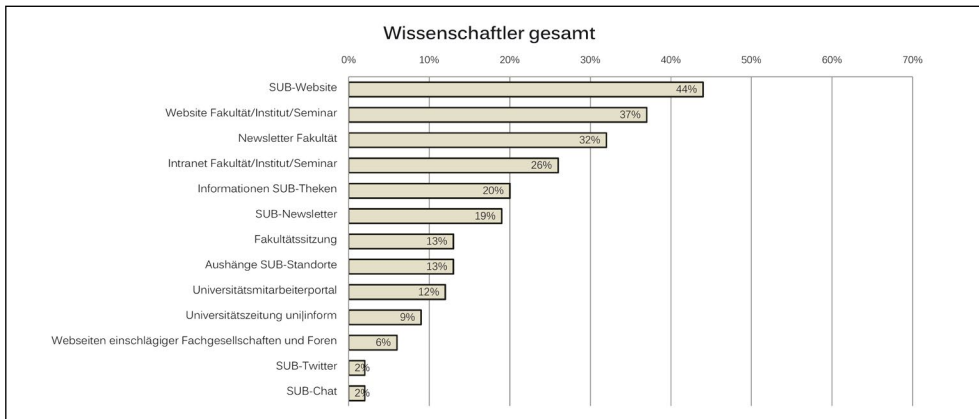


Abb. 2: Wie gut erreichen wir Sie über die folgenden Informationsmedien? Wissenschaftler gesamt, (sehr) gut-Angaben, durchschnittlich n=767

Die Studierenden sind in der Gesamtbetrachtung deutlich am besten über das Studierendenportal eCampus erreichbar, gefolgt vom Newsletter der Fakultät / des Instituts, der SUB-Website und der Website der Fakultät / des Instituts. Die Wissenschaftler/innen sind nach eigener Angabe vor allem über die SUB-Website (sehr) gut zu erreichen, gefolgt von der Website der Fakultät / des Instituts, dem Newsletter der Fakultät und dem Intranet der Fakultät / des Instituts. Angebote der Universität (Studierende: eCampus) und der Fakultäten / Institute (Website, Newsletter, Intranet) stehen gegenüber SUB-Angeboten deutlich im Vordergrund. Die sozialen Medien der SUB Göttingen haben gar eine marginalisierte Bedeutung. Von der SUB-Website abgesehen, ist ein eindeutiger Trend zur Kommunikation über Kanäle festzustellen, die nicht von der SUB Göttingen betrieben werden.

Wie stellen sich die Ergebnisse bei einer Betrachtung der einzelnen Fakultäten dar? Beispielhaft seien hier die Auswertungen der Antworten von Teilnehmenden der Philosophischen Fakultät, der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät und der Fakultät für Physik genannt. In den Gebäuden dieser Fakultäten sind Bereichsbibliotheken der SUB Göttingen angesiedelt, so dass allein aufgrund der räumlichen Nähe eine Nähe auch zu den Kommunikationskanälen der Bibliothek vermutet werden könnte.

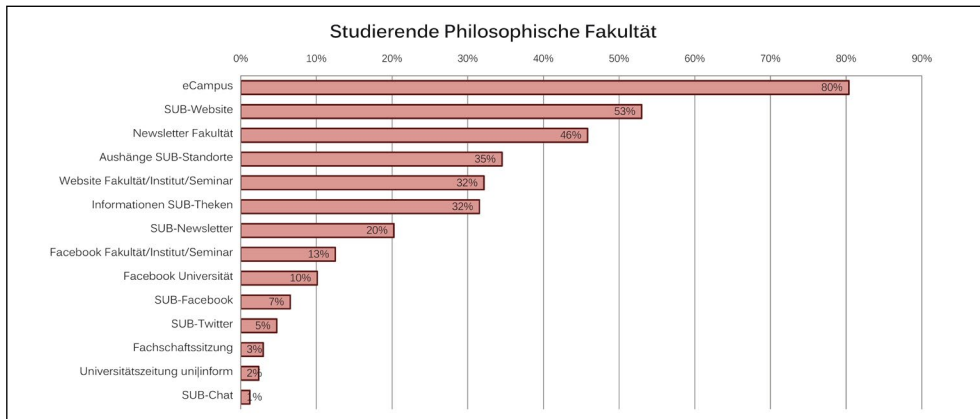


Abb. 3: Wie gut erreichen wir Sie über die folgenden Informationsmedien? Studierende Philosophische Fakultät, (sehr) gut-Angaben, Befragte n=168

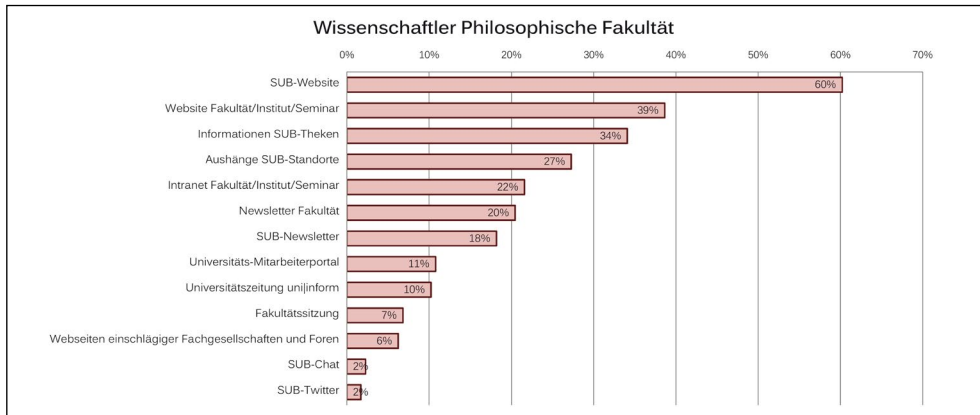


Abb. 4: Wie gut erreichen wir Sie über die folgenden Informationsmedien? Wissenschaftler Philosophische Fakultät, (sehr) gut-Angaben, Befragte n=176

Die Studierenden der Philosophischen Fakultät sind wiederum deutlich am besten über eCampus erreichbar, gefolgt von der SUB-Website, dem Newsletter der Fakultät / des Instituts und Aushängen in der Bereichsbibliothek Kulturwissenschaften. Die Wissenschaftler/innen sind nach eigener Angabe in erster Linie über die SUB-Website (sehr) gut zu erreichen, gefolgt von der Website der Fakultät / des Instituts sowie Informationen und Aushängen in der Bereichsbibliothek. Von eCampus abgesehen, ist die Bedeutung der SUB-Kommunikationskanäle groß, wobei die sozialen Medien eine geringe Rolle spielen.

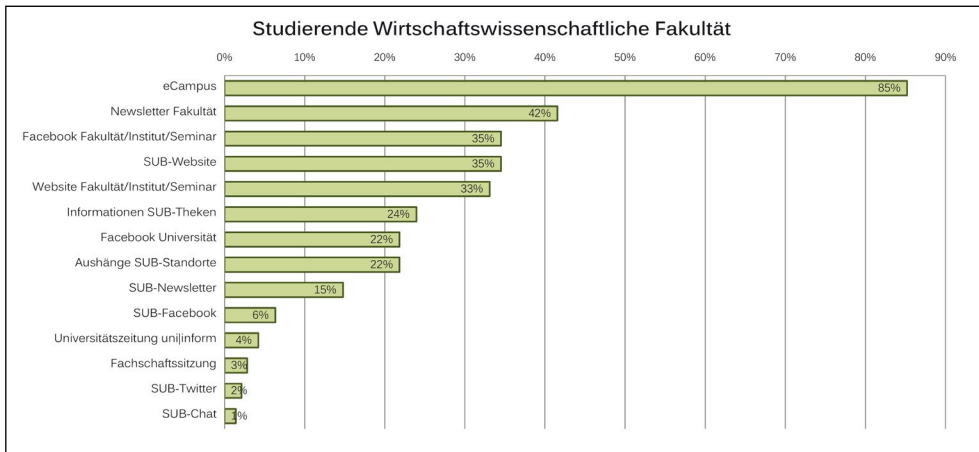


Abb. 5: Wie gut erreichen wir Sie über die folgenden Informationsmedien? Studierende Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, (sehr) gut-Angaben, Befragte n=142



Abb. 6: Wie gut erreichen wir Sie über die folgenden Informationsmedien? Wissenschaftler Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, (sehr) gut-Angaben, Befragte n=40

Auch in der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät sind die Studierenden mit großer Mehrheit am besten über eCampus erreichbar, gefolgt vom Newsletter der Fakultät, dem Facebook-Auftritt der Fakultät und der SUB-Website. Die Wissenschaftler/innen sind nach eigener Angabe vorrangig über den Newsletter der Fakultät (sehr) gut zu erreichen, gefolgt von der Website der Fakultät, der SUB-Website und dem Intranet der Fakultät. Mit Ausnahme der SUB-Website spielen die SUB-Kommunikationskanäle hier also eine deutlich geringere Rolle. Dies gilt insbesondere für die sozialen Medien der SUB Göttingen, wohingegen der Facebook-Auftritt der Fakultät rund ein Drittel der Studierenden erreicht.



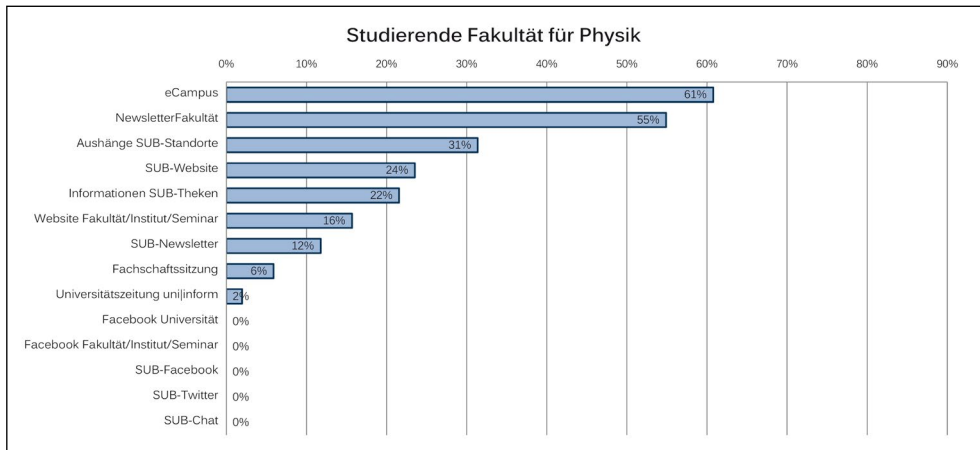


Abb. 7: Wie gut erreichen wir Sie über die folgenden Informationsmedien? Studierende Fakultät für Physik, (sehr) gut-Angaben, Befragte n=142

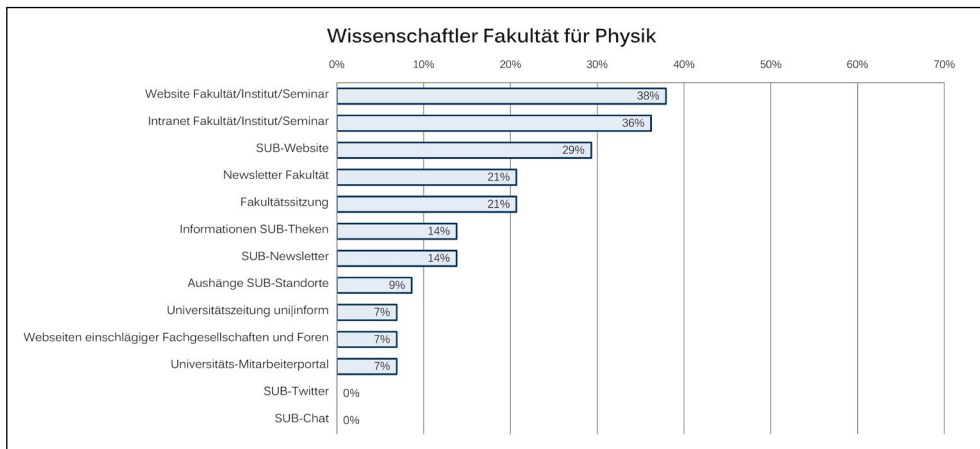


Abb. 8: Wie gut erreichen wir Sie über die folgenden Informationsmedien? Wissenschaftler Fakultät für Physik, (sehr) gut-Angaben, Befragte n=40

Wiederum steht auch bei den Studierenden der Physik eCampus an erster Stelle, dicht gefolgt allerdings vom Newsletter der Fakultät; erst mit deutlichem Abstand werden weitere Kommunikationskanäle genannt. Soziale Medien egal welcher Einrichtung spielen für sie überhaupt keine Rolle. Für die Wissenschaftler/innen sind der Newsletter und die Website der Fakultät am wichtigsten; die Rolle sozialer Medien ist auch für sie marginal.

Im Gesamtergebnis also sind die bevorzugten Kommunikationskanäle für die Studierenden und die Wissenschaftler/innen der einzelnen Fakultäten in der Gewichtung durchaus unterschiedlich. Gemein ist den Beispielen die große Rolle von eCampus für die Studierenden, die Bedeutung der

SUB-Website und die sonstige Vorrangigkeit fakultätseigener Kommunikationskanäle vor denen der SUB Göttingen (Ausnahme: Philosophische Fakultät), wobei die sozialen Medien der Bibliothek besonders niedrig rangieren.

### 4. Maßnahmenableitung und -inhalte

Die Ergebnisse der Nutzerbefragung wie des Fragenkomplexes zur Kommunikation flossen in den Strategieprozess 2014/2015 der SUB Göttingen ein:<sup>14</sup> Dem strategischen Ziel „Kundenorientierung ausbauen und Kommunikation in die Fakultäten optimieren“ wurde als eine strategische Maßnahme 2015 die „Diversifizierung der Öffentlichkeitsarbeit unter Nutzung zielgruppenspezifischer Kommunikationswege“ zugeordnet.

Auf den Ergebnissen der Nutzerbefragung aufbauend, bildete die Erstellung einer umfassenden und systematisierten Kartografie von Kommunikationskanälen an der Universität Göttingen den ersten Schritt der Maßnahme. Die Stabsstelle Öffentlichkeitsarbeit erfasste dabei im Rahmen von Internetrecherchen sämtliche nachweisbaren Kommunikationskanäle der Universität in der Form einer filterbaren Tabelle, wobei folgende Kategorien pro Kommunikationskanal zugrunde gelegt wurden:

- verantwortliche Einrichtung (z.B. Fakultät, zentrale Einrichtung bzw. Abteilung)
- Medium (z.B. Newsletter, soziale Medien), Medienart (z.B. Print, Web 2.0-Anwendung) und Titel
- Zielgruppe(n)
- Ansprechpartner/in inkl. Kontaktdaten
- Marktdurchdringung (lt. SUB-Nutzerbefragung: Erreichbarkeit in Prozentangaben)
- Reichweite (für nicht in der SUB-Nutzerbefragung genannte Medien, Erreichbarkeit z.B. in Seitenaufrufen, Gefällt-mir-Angaben u.a.)
- ggf. Redaktionsschluss- und Herausgabetermin
- Sprache (deutsch, englisch)
- redaktionelle Besonderheiten (z.B. bestimmter Zeichenumfang pro Beitrag, bestimmte Bildformate u.a.)
- Informationsnachweis (z.B. Fundstelle im Internet)

Geprüft und ergänzt wurde diese Kartografie von Kolleginnen und Kollegen aus den Fachreferaten und der Benutzungsabteilung als wesentlichen und erfahrenen Kommunikationsschnittstellen zu den Nutzerinnen und Nutzern. Dass die Kartografie eine wichtige Erweiterung der Nutzerbefragungsergebnisse ist, zeigt das Beispiel der Studierenden der Fakultät für Mathematik und Informatik: Neben die hohe Bedeutung von eCampus tritt hier das – in der Nutzerbefragung nicht erfasste – Wiki der Fachgruppe Informatik, das seit seiner Einrichtung im November 2013 rund 400.000mal aufgerufen

<sup>14</sup> Vgl. „Strategie,“ SUB Göttingen, zuletzt geprüft am 30.07.2016, <https://www.sub.uni-goettingen.de/wir-ueber-uns/portrait/strategie/>.

wurde.<sup>15</sup> Im Ergebnis wurden rund 200 Kommunikationskanäle (ohne Websites)<sup>16</sup> ermittelt und beschrieben; die Tabelle ist im SUB-Intranet abgelegt. Auf einen Blick sind so allen Kommunikationsakteurinnen und -akteuren der Bibliothek wesentliche Informationen für die praktische Bedienung der Kommunikationskanäle und die Einschätzung ihrer Eignung für die Erreichbarkeit möglichst vieler Nutzerinnen und Nutzer auf Universitäts- und Fakultätenebene verfügbar.

Betreut werden die Kommunikationskanäle seither von verschiedenen Kommunikationsakteurinnen und -akteuren in der SUB Göttingen: Die Stabsstelle Öffentlichkeitsarbeit ist neben ihren traditionellen Kommunikationsaktivitäten (z.B. Pressearbeit) für die fakultätenübergreifenden Kommunikationskanäle zentraler Universitätseinrichtungen bzw. -abteilungen zuständig (z.B. für Meldungen an eCampus oder für den an alle eingeschriebenen Studierenden versandten „Newsticker für Studierende“ der Universitätsabteilungen Studium und Lehre sowie Öffentlichkeitsarbeit), während die Fachreferate und die Benutzungsabteilung (Zentralbibliothek, Bereichsbibliotheken) die Kommunikationskanäle „ihrer“ jeweiligen Fakultäten bedienen und z.B. Informationen an den fakultätseigenen Newsletter weitergeben, im Intranet der Fakultät ablegen lassen u. a. Zur gemeinsamen Identifizierung von Kommunikationsinhalten und Signalgebung an die Kommunikationsakteurinnen und -akteure bieten sich z.B. die wöchentlichen Planungsgruppensitzungen (Beratungsgremium der Direktion, von Abteilungs- und Stabsstellenleitungen sowie der Koordinatorinnen bzw. Koordinatoren der Fachreferate), die monatlichen Fachreferatsitzungen und die ebenfalls monatlichen Gruppenleitungstreffen der Benutzungsabteilung an. Quartalsweise geprüft und aktualisiert wird die Kartografie wiederum von der Stabsstelle Öffentlichkeitsarbeit, um angesichts der Dynamik und Reichweite von neuen oder zwischenzeitlich eingestellten Kommunikationskanälen insbesondere im Internet eine stets aktuelle Dokumentation vorzuhalten.

## 5. Fazit und Ausblick

Die Ergebnisse der Nutzerbefragung der SUB Göttingen zeigen: Während die SUB-Website von Bedeutung für die Kommunikation der Bibliothek mit ihren Nutzerinnen und Nutzern ist, stehen v. a. Kommunikationskanäle der Universität und der Fakultäten im Fokus der Aufmerksamkeit der Nutzerinnen und Nutzer. Um sie effektiv und effizient zu bedienen, ist es unerlässlich, die fakultäts- wie statusgruppenspezifischen Verbreitungen der Kommunikationskanäle zu berücksichtigen: Was für eine Fakultät oder Statusgruppe ein wichtiges Medium darstellt, ist für andere möglicherweise kaum relevant. Insbesondere die marginalisierte Bedeutung sozialer Medien der SUB Göttingen legt den Schluss nahe, den Personalressourceneinsatz in der Kommunikation entsprechend auf die Bespielung deutlich stärker nachgefragter Kommunikationskanäle zu verlagern: Wie das Beispiel der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät zeigt, kann dies durchaus der Facebook-Auftritt einer Fakultät sein. Den Erfolg der Maßnahme „Diversifizierung der Öffentlichkeitsarbeit unter Nutzung zielgruppenspezifischer Kommunikationswege“ wird die nächste SUB-Nutzerbefragung zeigen.

15 Vgl. „Wiki der Fachgruppe Informatik: Hauptseite“, Fachgruppe Informatik der Universität Göttingen, zuletzt geprüft am 30.07.2016, <https://projectai.uni-goettingen.de/index.php/Hauptseite>.

16 Ebenfalls ausgeklammert wurden geschlossene Kommunikationsgruppen wie z.B. geschlossene studentische Facebook-Gruppen, da die Privatsphäreneinstellung „geschlossen“ den Wunsch nach einem rein gruppeninternen Austausch offensichtlich macht.

## Literaturverzeichnis

- Akremi, Leila. *Anforderungen an eine moderne Universitätsbibliothek: Perspektiven der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der TU Berlin. Kommentierter Tabellenband zur Studie.* Berlin: TU Berlin, 2013. Zuletzt geprüft am 30.07.2016. [http://www.ub.tu-berlin.de/fileadmin/pdf/OEA\\_Umfrage\\_2013\\_Langfassung.pdf](http://www.ub.tu-berlin.de/fileadmin/pdf/OEA_Umfrage_2013_Langfassung.pdf).
- Fachgruppe Informatik der Universität Göttingen. „Wiki der Fachgruppe Informatik: Hauptseite.“ Zuletzt geprüft am 30.07.2016. <https://projectai.uni-goettingen.de/index.php/Hauptseite>.
- Fühles-Ubach, Simone. *Wie nutzen die Kunden die Bibliothek? Online-Kundenbefragung der Universitätsbibliothek Bochum.* 2011. Zuletzt geprüft am 30.07.2016. <https://epb.bibl.th-koeln.de/frontdoor/index/index/docId/276>.
- Fühles-Ubach, Simone und Terence Droste. *Benutzerumfrage in der Universitätsbibliothek der FU Berlin.* FH Köln, Institut für Informationswissenschaft, 10. 02. 2012. Zuletzt geprüft am 30.07.2016. <http://www.ub.fu-berlin.de/news/umfrage2012.pdf>.
- Geißelmann, Agnes. „Zufriedenheit mit Bibliotheksdienstleistungen: Ergebnisse einer Umfrage der Universitätsbibliothek unter Wissenschaftlern der TU München.“ *Bibliotheksdienst* 46, Nr. 3/4 (2012): 194–206. <http://dx.doi.org/10.1515/bd.2012.46.34.194>.
- Georgy, Ursula and Frauke Schade, Hrsg. *Praxishandbuch Bibliotheks- und Informationsmarketing.* Berlin, u.a.: De Gruyter Saur, 2012.
- Glitsch, Silke und Kerstin Helmkamp. *Nutzerbefragung der SUB Göttingen 2014: Abschlussbericht, Juni 2015.* Vorabdruck. Göttingen: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, 2015. Zuletzt geprüft am 30.07.2016. <http://goedoc.uni-goettingen.de/goescholar/handle/1/11984>.
- Hölting, Guido. *Kundeninformation: Beschäftigtenumfrage 2013.* Universität Ulm, 15.06.2013. Zuletzt geprüft am 30.07.2016. [https://www.uni-ulm.de/fileadmin/website\\_uni\\_ulm/kiz/org/Umfrage\\_Kundeninfo\\_2013\\_Besch%C3%A4ftigte\\_kurz\\_.pdf](https://www.uni-ulm.de/fileadmin/website_uni_ulm/kiz/org/Umfrage_Kundeninfo_2013_Besch%C3%A4ftigte_kurz_.pdf).
- Hölting, Guido. *Kundeninformation. Studierendenumfrage 2013.* Universität Ulm, 15.06.2013. Zuletzt geprüft am 30.07.2016. [https://www.uni-ulm.de/fileadmin/website\\_uni\\_ulm/kiz/org/Umfrage\\_Kundeninfo\\_2013\\_Studierende\\_kurz\\_.pdf](https://www.uni-ulm.de/fileadmin/website_uni_ulm/kiz/org/Umfrage_Kundeninfo_2013_Studierende_kurz_.pdf).
- Martin-Konle, Claudia. „Was ist, was muss, was soll? Die Universitätsbibliothek Gießen ließ fragen und bekam Antworten.“ *Bibliotheksdienst* 48, Nr. 8-9 (2014): 657–662. <http://dx.doi.org/10.1515/bd-2014-0080>.

- Reimers, Frank und Wilfried Sühl-Stromenger. „Welche Angebote erwarten Wissenschaftler(innen) von der Hochschulbibliothek? Ergebnisse einer Befragung an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg.“ *b.i.t. online* 17, Nr. 5 (2014): 431-438. Zuletzt geprüft am 30.07.2016. [www.b-i-t-online.de/heft/2014-05/fachbeitrag-reimers.pdf](http://www.b-i-t-online.de/heft/2014-05/fachbeitrag-reimers.pdf).
- Rothe, Susanne und Kathrin Lucht-Roussel. „Erfahrungsberichte aus Berlin und Bochum: Online-Umfragen führen zu aufschlussreichen Erkenntnissen.“ *BuB - Forum Bibliothek und Information* 64, Nr. 7/8 (2012): 508-510. [http://www.b-u-b.de/pdfarchiv/Heft-BuB\\_07\\_2012.pdf](http://www.b-u-b.de/pdfarchiv/Heft-BuB_07_2012.pdf).
- Siegfried, Doreen und Sebastian Johannes Nix. *Nutzerbezogene Marktforschung für Bibliotheken: Eine Praxiseinführung*. Praxiswissen. Berlin, u.a.: de Gruyter Saur, 2014.
- SUB Göttingen. „Strategie.“ Zuletzt geprüft am 30.07.2016. <https://www.sub.uni-goettingen.de/wir-ueber-uns/portrait/strategie/>.
- SuUB Bremen. *Ergebnisse der Benutzerbefragung 2013*. 23.08.2013. Zuletzt geprüft am 30.07.2016. [http://www.suub.uni-bremen.de/uploads/cms/files/Benutzerbefragung\\_2013\\_23\\_8.pdf](http://www.suub.uni-bremen.de/uploads/cms/files/Benutzerbefragung_2013_23_8.pdf).
- TU München, Universitätsbibliothek. *Library Survey 2011 for TUM Scientists: Results*. 2011. Zuletzt geprüft am 30.07.2016. <https://mediatum.ub.tum.de/doc/1094860/1094860.pdf>.
- UB Bielefeld. *Ergebnisse der Benutzerbefragung 2011*. Zuletzt geprüft am 30.07.2016. [http://www.ub.uni-bielefeld.de/biblio/projects/umfrage2011/benutzerbefragung\\_2011.pdf](http://www.ub.uni-bielefeld.de/biblio/projects/umfrage2011/benutzerbefragung_2011.pdf).
- UB Dortmund. „Ergebnisse der Nutzerumfrage NRW 2011.“ *UB-Blog - Weblog der Universitätsbibliothek Dortmund*. 17. Juli 2012. Zuletzt geprüft am 30.07.2016. <http://www.ub.tu-dortmund.de/ubblog/ergebnisse-nutzerumfrage-2011>.
- UB Duisburg-Essen. *Benutzerbefragung der Universitätsbibliotheken NRW 2011: Auswertung und Maßnahmen der UB Duisburg-Essen*. Zuletzt geprüft am 30.07.2016. [https://www.uni-due.de/ub/files/profil/umfrage2011\\_bericht.pdf](https://www.uni-due.de/ub/files/profil/umfrage2011_bericht.pdf).
- UB Ilmenau. „Nutzerumfrage 2012: ‚Die Universitätsbibliothek im Focus‘. Webbasierte Nutzerumfrage 10.1.-5.2.2012. Auswertung: Die wichtigsten Fragen.“ Zuletzt geprüft am 30.07.2016. <https://www.tu-ilmeneau.de/ub/a-z/info-seiten/nutzerumfrage-2012/>.
- UB Mainz. „Ergebnisse der Nutzerumfrage der Zentralbibliothek WS 2011/12.“ Publiziert am 7. Dezember 2012. Zuletzt geprüft am 30.07.2016. <http://www.blogs.uni-mainz.de/ub/2012/12/07/nutzerumfrage-2/>.

- UB Mannheim. „Sagen Sie uns Ihre Meinung“: Umfrage der UB Mannheim vom 13.3. - 8.4.2012 in Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl für ABWL, Public & Nonprofit Management (Prof. Helmig): Ergebnisse der Auswertung. Oktober 2012. Zuletzt geprüft am 30.07.2016. <https://ub-madoc.bib.uni-mannheim.de/33216/1/Bibliotheksumfrage-2012.pdf>.
- UB Siegen. *Die Universitätsbibliothek hat gefragt, Sie haben geantwortet*. Zuletzt geprüft am 30.07.2016. [http://www.ub.uni-siegen.de/cms/fileadmin/befragung2011/die\\_befragung.pdf](http://www.ub.uni-siegen.de/cms/fileadmin/befragung2011/die_befragung.pdf).
- UB Wuppertal. *Benutzerbefragung der Hochschulbibliotheken NRW 2011: Darstellung der Ergebnisse für die UB Wuppertal*. Zuletzt geprüft am 30.07.2016. [http://www.bib.uni-wuppertal.de/fileadmin/bib/Benutzerbefragung\\_2012.pdf](http://www.bib.uni-wuppertal.de/fileadmin/bib/Benutzerbefragung_2012.pdf).
- ULB Bonn. „Benutzerbefragung 2011.“ Zuletzt geprüft am 30.07.2016. <https://www.ulb.uni-bonn.de/umfragen/benutzerbefragung-2011>.
- ULB Düsseldorf. „Ergebnisse Benutzerbefragung 2011.“ Publiziert von Ina Gedrath und Carola Spies, 28. Juni 2012. Zuletzt geprüft am 30.07.2016. <http://www.ulb.hhu.de/zg-ulb/ulb-aktuell/aktuelle-meldungen/detailansicht.html?newsid=1340868355>.
- ULB Münster, *Ergebnisse der Nutzerbefragung 2011*, Zuletzt geprüft am 30.07.2016. [http://www.uni-muenster.de/imperia/md/content/ulb2/aktivitaeten/nutzerbefragung\\_plakate\\_ausstellung.pdf](http://www.uni-muenster.de/imperia/md/content/ulb2/aktivitaeten/nutzerbefragung_plakate_ausstellung.pdf).
- Umlauf, Konrad, Simone Fühles-Ubach und Michael Seadle, Hrsg. *Handbuch Methoden der Bibliotheks- und Informationswissenschaft: Bibliotheks-, Benutzerforschung, Informationsanalyse*. Berlin, u.a.: de Gruyter Saur, 2013.

# **Die Mischung macht's: Die Verknüpfung von analogen und digitalen Welten in der Öffentlichkeitsarbeit für Bibliotheken am Beispiel der Stadtbibliothek Nürnberg**

*Rita Kamm-Schuberth, Bildungscampus der Stadt Nürnberg*

## **Zusammenfassung:**

Das Internet ist in Deutschland das Informationsmedium Nr. 1. Die klassische Werbung hat in den Bibliotheken nicht ausgedient. Print wird auch im digitalen Zeitalter seinen Platz finden, wenngleich die digitale Kommunikation nicht mehr wegzudenken ist. Um die analogen und digitalen Kommunikationswege mit den Bibliotheksbesuchern zu vernetzen, müssen beispielsweise SEO-optimierte Websites, Landingspages und Blogs mit Veranstaltungsflyern und Plakaten verknüpft werden und aus einem Guss sein. Blinder Aktionismus schadet und man kann in der schönen neuen Medienwelt allein schon aus Gründen der Knappheit der Ressourcen nicht auf allen Hochzeiten tanzen. Im Beitrag wird an Hand von praktischen Beispielen aus der Stadtbibliothek Nürnberg aufgezeigt, wie sich über Storytelling und Contentmarketing die journalistischen und werblichen Kommunikationsaktivitäten im Netz und auf traditionelle Weise verbinden lassen.

## **Summary:**

Public libraries have a diverse client base. This diversity needs to be reflected in their communication work, through the language used and the opportunities given to clients to engage in dialogue and obtain information. Today's client expects both analogue and digital channels of communication, assuming a dual role as both sender and receiver in the communication process. Marketing must be approached and implemented from a cross-media perspective. In other words, the target groups should be precisely defined and the ideal channels, which must offer good content and added value for the clients, should all be interlinked as part of an overall strategy. Each individual library needs to find the client communication strategy that works best for it. Using the example of Nuremberg City Library, this article shows how a "Web + Link" strategy is being used to optimise analogue and digital client communication. The library's own website is at the heart of this communication mix as the defining medium. Links and networks help to generate synergies that combine the library's own strengths with the reach of its existing partners.

**Zitierfähiger Link (DOI):** <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H4S15-20>

**Autorenidentifikation:** Kamm-Schuberth, Rita: GND 18794654X

**Schlagwörter:** Kommunikationsstrategie; Kommunikationsmix; Digitale Kommunikation; Vernetzung; Social Media

## **1. Digitale Welt: Wenn der Empfänger Sender wird**

Die Besucherinnen und Besucher öffentlicher Bibliotheken sind ein soziodemografisches Abbild unserer Gesellschaft. Ein bunter Querschnitt der Bevölkerung kommt Tag für Tag in die öffentlichen Bibliotheken: Männer und Frauen, Reich und Arm, Jung und Alt, Kinder und Senioren, Berufstätige,

Schüler und Studenten, Migranten und Einheimische. Entsprechend ihrer Vielfalt und der damit verbundenen Kommunikationsgewohnheiten müssen die Bibliotheken mit ihnen in Verbindung treten und kommunizieren.

Kommunikation unterliegt wie so vieles den Moden und dem Wandel. Durch die neuen Medien müssen sich die Bibliotheken auf den digitalen Weg zu ihren Besucherinnen und Besuchern machen, wenngleich sich die Grundprinzipien der Kommunikation nicht wesentlich verändert haben. Auch in der digitalen Welt funktioniert die Kommunikation nach dem Sender-Empfänger-Modell nach Schulz von Thun<sup>1</sup>: Ein Sender gibt eine Botschaft an den Empfänger aus. Der Unterschied von der analogen zur digitalen Welt jedoch ist, dass der Empfänger gleichzeitig Sender ist. „Heute sind wir nicht mehr nur passive Empfänger und Konsumenten von Informationen, sondern aktive Sender und Produzenten. Wir begnügen uns nicht mehr damit, Informationen passiv zu konsumieren, sondern wollen sie selbst aktiv produzieren und kommunizieren. Wir sind Konsument und Produzent zugleich.“<sup>2</sup> Die digitale Kommunikation ist schwieriger geworden. Durch diese Doppelrolle der Akteure steigert sich die Kommunikationsmenge, der Kommunikationsprozess wird schneller und unübersichtlicher, auch ist die Kommunikation mit einem höheren Risiko behaftet.

## 2. Digital only? – Keine Lösung für öffentliche Bibliotheken

Was tun? Diese Frage stellt sich für viele Kommunikationsverantwortliche nicht nur in den öffentlichen Bibliotheken. Kommunikationsarbeit ist heute mehr denn je strategisches Denken und Handeln. Vor jedem Aktionismus in der externen Kommunikation muss Klarheit und Konsens über die anzusprechenden Zielgruppen und Kommunikationsziele hergestellt werden und letztendlich über einen Positionierungsansatz die Kommunikationsstrategie festgelegt werden. Bibliotheken sind Publikums-magnete, „die als öffentliche Treffpunkte wie Marken positioniert und professionell beworben werden müssen“.<sup>3</sup> Nachdem sich die digital-mediale Welt immer schneller dreht und in den Fokus der Öffentlichkeit drängt, gibt es Stimmen, die für eine ausschließlich digitale Kommunikationsstrategie plädieren. „Digital only“ oder „digital first“, so lauten die vielversprechenden Lösungsansätze für zeitgemäße Kommunikation. So kurz und knapp die Strategien auch scheinen, so einfach ist die Lösung leider nicht. Die Euphorie des Neuen sollte inspirieren, aber nicht bedingungs- und kompromisslos handlungsleitend sein. Auf die Frage, auf welche digitalen Kanäle man setzen sollte, gibt es so viele Antworten, wie es Lösungen gibt. Es stehen eine Vielzahl von digitalen Kommunikationsplattformen zur Auswahl, wie Twitter, Facebook, WhatsApp, Instagram, Periscope, Google+, Xing und Co, ganz zu schweigen von der Augmented Reality als Kommunikationsweg der Zukunft. Leider verändern sich bei den digitalen Medien die Nutzerzahlen sehr schnell und was heute noch als angesagt gilt, ist morgen oldfashioned und im digitalen Nirwana verschwunden, wie die Beispiele von StudiVZ oder

---

1 Bernhard Pörksen und Friedemann Schulz von Thun, *Kommunikation als Lebenskunst, Philosophie und Praxis des Miteinander-Redens*, 2. Auflage (Heidelberg: Carl-Auer Verlag, 2016).

2 Byung-Chul Han, *Im Schwarm. Ansichten des Digitalen*, 2. Auflage (Berlin: Matthes & Seitz Berlin, 2014), 27.

3 Rita Kamm-Schuberth, „Wir öffnen Welten: Entwicklung und Umsetzung eines strategischen Markenkommunikationskonzepts für die Stadtbibliothek Nürnberg.“ *Bibliotheksforum Bayern*, 8 (2014): 57–61, zuletzt geprüft am 18.10.2016, [https://www.bibliotheksforum-bayern.de/fileadmin/archiv/2014-1/PDF-Einzelbeitraege/BFB\\_0114\\_19\\_Kamm-Schuberth\\_V04.pdf](https://www.bibliotheksforum-bayern.de/fileadmin/archiv/2014-1/PDF-Einzelbeitraege/BFB_0114_19_Kamm-Schuberth_V04.pdf).



ICQ zeigen. Anfang Januar 2016 meldete der „Social Media-Atlas 2015/16“, dass „Facebook mit einem Nutzeranteil von 87 Prozent die niedrigste Quote seit 2012 verzeichnet. Der Titel als meistgenutzte Social Plattform geht indes an YouTube. Das Video-Netzwerk gewinnt das Rennen knapp – mit einem Anteil von 88 Prozent“.<sup>4</sup>

### **3. Die Mischung macht's**

Eine „Viel-hilft-viel-Strategie“ zur Risikostreuung scheidet bei öffentlichen Bibliotheken angesichts knapper öffentlicher Kassen aus. Es gilt vielmehr die richtige Mischung zu finden. Öffentliche Bibliotheken haben eine heterogene Kundschaft, entsprechend heterogen müssen bei der Kommunikation die Sprache und die Dialog- und Informationsmöglichkeiten für und mit den Kunden sein. Die analoge Welt hat dabei ebenso ihren Platz wie die digitale Form. Der Kunde erwartet heute beides, daher muss crossmedial gedacht und gearbeitet werden, was bedeutet, die Zielgruppen punktgenau zu bespielen und die identifizierten Kanäle strategisch über guten Content, der für den Kunden Mehrwert generiert, miteinander zu verzahnen und zu verlinken. Die öffentliche Bibliothek muss bei der externen Kundenansprache den eigenen Standort finden, definieren und durch Prioritätensetzung eine individuelle Kommunikationsstrategie entwickeln. Copy and Paste funktioniert bei der Strategiefindung nicht. Die Kommunikation mit dem Kunden wird bei einer Kunst- und Museumsbibliothek anders aussehen als bei einer Universitätsbibliothek und noch einmal anders bei einer öffentlichen Zentralbibliothek oder einer Stadtteilbibliothek. Bei der Strategiefindung sind Antworten auf Fragen zu finden, die lauten: „Wo und wie wollen wir aktiv werden?“, „Welche Kanäle nutzen die Kundinnen und Kunden?“, „Welche Botschaft für welchen Kanal und wie werden die Kanäle miteinander verlinkt?“, „Welche Plattform hat wieviel Potenzial für die Zielgruppe?“, „Welche Ressourcen stehen zur Verfügung?“. Wie auch immer die Nuancen der Kommunikationsstrategie aussehen werden, stößt man bei der Konzeption der digitalen und analogen Komponenten auf das Dilemma gegenläufiger Entwicklungen der Rahmenbedingungen. Mit sinkenden Ressourcen bei Finanzen und Personal sollen immer mehr Kommunikationsplattformen bei zunehmendem Info-Overload der Kunden und bei steigenden Anforderungen an die Professionalität in der Umsetzung bespielt werden. Ein Zielkonflikt par excellence. Ein entsprechender Output ist nur mit entsprechendem Input zu erreichen. Bibliothekarinnen und Bibliothekare sind keine Grafiker, Redakteure oder Webmaster, die in vollkommener Perfektion die analogen und digitalen Kommunikationsmedien gestalten, verwalten und über Suchmaschinenoptimierung für eine entsprechende Reichweite sorgen. Vorbei sind die Zeiten, in der Praktikanten oder Auszubildende schnell einen Internet- oder Facebookauftritt designten. Um mit einer großen Anzahl an (potenziellen) Kunden zielgruppengenau und ohne geringe Streuverluste in Dialog treten zu können, benötigt es entsprechende personelle und finanzielle Inputs.

---

4 Susanne Gillner, „Social Media-Atlas 2015/2016: Facebook ist nicht länger das meistgenutzte soziale Netzwerk.“ *internetworld.de*, 14. Januar 2016, zuletzt geprüft am 18.09.2016, <http://www.internetworld.de/social-media/facebook/facebook-laenger-meistgenutzte-soziale-netzwerk-1071558.html>.

## 4. Web + Link: Eigene Stärken mit Reichweiten der Partner kombinieren

Bei der Stadtbibliothek Nürnberg hat man in der jüngsten Vergangenheit aus pragmatischen Gründen versucht, mit der Kommunikationsstrategie „Web + Link“ analoge und digitale Welten zu verbinden und den Dialog mit den Kunden zu optimieren. Im Mittelpunkt des Kommunikationsmix wird die Website der Stadtbibliothek als Leitmedium gesetzt und versucht mittels Links Vernetzungen und Synergien herzustellen. Es sollen die eigenen Stärken mit den Reichweiten bestehender Partner kombiniert werden.

## 5. Das Internet als Leitmedium

Das Internet ist nach wie vor Informationsmedium Nummer eins. 79 Prozent der durchschnittlichen Bevölkerung ist täglich mehr als 166 Minuten im Netz unterwegs.<sup>5</sup> Öffnungszeiten, Veranstaltungshinweise, der Medienkatalog OPAC und viele andere interessante Informationen lassen die Kunden auf der Website surfen. Mit über einer Million Seitenaufrufe pro Jahr, 30.000 Visits im Monat ist die Seite der Nürnberger Stadtbibliothek eine der attraktivsten Websites der Stadt neben Einwohnermeldeamt, Nürnberger Tiergarten oder Bildungszentrum, das ebenfalls wie die Stadtbibliothek dem Bildungscampus der Stadt Nürnberg angehört. Die Leistungsstärke der Website ist letztlich auch ein Ergebnis des technischen Standards. Nachdem der technische Support über die Stadt Nürnberg gewährleistet ist, kann mit einem modernen Contentmanagementsystem in den aktuellen Updatevarianten gearbeitet werden, was letztlich für die Datensicherheit wichtig und zugleich ein Garant der Suchmaschinenoptimierung durch die Responsivität der Website ist. Der Anteil der Kunden, die mobil im Netz unterwegs sind, steigt auch bei der Stadtbibliothek Nürnberg kontinuierlich an und damit sind responsive Seiten eine *Condito sine qua non*.

## 6. Verlinkung und Vernetzung als Erfolg

Neben der Optimierung der eigenen Website wird versucht, durch Vernetzung mit bestehenden Partnerschaften Reichweite auf anderen Kanälen herzustellen. Die Stadtbibliothek ist durch das gemeinsame Dach im Bildungscampus Blog vertreten. Durch die Verlinkungen auf die Bildungszentrumsseite partizipiert die Bibliothek von deren Reichweite. Um nicht nur über Internet mit den Kunden in einer one-way Kommunikation zu sein, unterhält die Bibliothek eine eigene Facebookseite. Vor allem aber wird versucht, Veranstaltungen wie Lesungen usw. über die reichweitenstarke Facebookseite des Kulturreferats der Stadt, über den städtischen Twitteraccount und über die zentrale Instagram Seite der Stadt Nürnberg mit den Bürgerinnen und Bürgern in Dialog zu treten. Kommunikationsmöglichkeiten, die die Bibliothek aus Ressourcengründen alleine nicht bereitstellen könnte. Die Win-win-Situation durch die Präsenz auf anderen Kanälen lässt sich aber nur durch attraktive Contents herstellen.

5 „ARD/ZDF-Onlinestudie 2014: 79 Prozent der Deutschen sind online - mobiles Internet und TV-Inhalte als Wachstumstreiber im Netz,“ ARD Pressemeldung, 5. September 2014, zuletzt geprüft am 18.09.2016, [http://www.ard.de/home/intern/presse/pressearchiv/79\\_Prozent\\_der\\_Deutschen\\_sind\\_online/1258370/index.html](http://www.ard.de/home/intern/presse/pressearchiv/79_Prozent_der_Deutschen_sind_online/1258370/index.html).

## **6.1. Erfolgreich auf Instagram**

Ein schönes Beispiel ist auf der Instagram Seite der Stadt Nürnberg zu beobachten: Die Stadtbibliothek Nürnberg ist durch ihre Architektur ein beliebtes Motiv, das gerne auf Instagram gepostet wird.<sup>6</sup> „Instagram spielt in unserer Social Media-Strategie (...) eine zentrale Rolle. (...) [Instagram] ist einer unserer stärksten Kanäle, was die Followerzahlen angeht. Im Bereich der Interaktion und des Community-Building ist Instagram sogar ganz weit vorne und damit insgesamt unser erfolgreichster Social-Media-Auftritt“, so Robert Hackner in einem WuV Interview.<sup>7</sup>

## **6.2. Die Rote Engel Weihnachtsaktion der Sparkasse**

Aber auch außerhalb des städtischen Umfelds lassen sich situationsbezogene Synergien herstellen. Die Sparkasse Nürnberg veranstaltet jedes Jahr die Rote Engel Weihnachtsaktion. Die Roten Engel der Sparkasse Nürnberg verteilen Spenden an gemeinnützige Projekte im Nürnberger Stadtgebiet. Alle Bürgerinnen und Bürger konnten sich im Jahr 2015 an der Aufteilung der Spendensumme beteiligen. Die Mehrheit gab ihre Stimmen online ab. Durch eine Online-Kampagne auf diversen Kanälen der Bibliothek und der Sparkasse konnten insgesamt 7.635 Stimmen generiert werden. Mit 34 Prozent der Stimmen erreichte die Stadtbibliothek Platz 2, so dass die Bibliothek mit Hilfe von 5.000 Euro dringend benötigte Medienkisten für Flüchtlinge in Gemeinschaftsunterkünften anschaffen konnte. Gerade für Voting-Aktivitäten sind verknüpfte Onlineaktivitäten unabdingbar, bei denen die erzielbaren Reichweiten in Verbindung mit einem positiven Image die Erfolgskriterien sind.

## **7. Fazit der Web + Link-Strategie der Stadtbibliothek Nürnberg**

Die Web + Link-Strategie der Stadtbibliothek Nürnberg ist der erste Schritt in Richtung einer digitalen Kommunikation ohne Vernachlässigung der analogen Kommunikation. In Zukunft müssen die dialogfähigen digitalen Medien ausgebaut werden, ohne die Kommunikation in der Bibliothek und in den gedruckten Medien zu vernachlässigen. Eine heterogene Kundschaft braucht eine heterogene Kommunikationslandschaft.

---

<sup>6</sup> „Instagram-Account der Stadt Nürnberg,“ zuletzt geprüft am 18.10.2016, [http://www.instagram.com/nuernberg\\_de](http://www.instagram.com/nuernberg_de).

<sup>7</sup> Sandra Bruns, „So geht Stadtmarketing auf Instagram,“ Interview mit Robert Hackner, W&V, 21. Januar 2016, zuletzt geprüft am 25.01.2016, [http://www.wuv.de/specials/kreatives\\_stadtmarketing\\_2016/so\\_geht\\_stadtmarketing\\_auf\\_instagram](http://www.wuv.de/specials/kreatives_stadtmarketing_2016/so_geht_stadtmarketing_auf_instagram).

## Literaturverzeichnis

- Han, Byung-Chul. *Im Schwarm. Ansichten des Digitalen*, 2. Auflage. Berlin: Matthes & Seitz Berlin, 2014.
- Kamm-Schuberth, Rita. „Wir öffnen Welten: Entwicklung und Umsetzung eines strategischen Markenkommunikationskonzepts für die Stadtbibliothek Nürnberg,“ *Bibliotheksforum Bayern*, 8 (2014): 57–61. Zuletzt geprüft am 18.10.2016. [https://www.bibliothek-sforum-bayern.de/fileadmin/archiv/2014-1/PDF-Einzelbeitraege/BFB\\_0114\\_19\\_Kamm-Schuberth\\_V04.pdf](https://www.bibliothek-sforum-bayern.de/fileadmin/archiv/2014-1/PDF-Einzelbeitraege/BFB_0114_19_Kamm-Schuberth_V04.pdf).
- Pörksen, Bernhard und Friedemann Schulz von Thun. *Kommunikation als Lebenskunst, Philosophie und Praxis des Miteinander-Redens*. 2. Auflage. Heidelberg: Carl-Auer Verlag, 2016.

## Bibliotheksstrategie und Bibliotheksmanagement

### Move!

#### UB 2020 – Change an der Universitätsbibliothek Mainz

Andreas Brandtner, Universitätsbibliothek Mainz

Stefanus Schweizer, Universitätsbibliothek Mainz

##### Zusammenfassung:

Die Universitätsbibliothek Mainz arbeitet intensiv daran, sich als professionelle und aktive Dienstleistungseinrichtung weiterzuentwickeln sowie strategisch stark für die Zukunft aufzustellen. Um diese Vorhaben beschleunigt und nachhaltig umzusetzen, wurde auf der Basis einer seit 2011 konsequent betriebenen Organisationsentwicklung ein breit angelegter Veränderungsprozess begonnen. Unter dem Motto „UB 2020 – Gemeinsam Zukunft gestalten“ wurde das Projekt bewusst prozessfokussiert und themenoffen gestartet. Seit Ende 2014 wurde ein Themenportfolio erarbeitet und die Projektorganisation entwickelt. In der Folge wurden bislang fünf Teilprojekte aufgesetzt, die von einer ausgeprägten Beteiligung der Bibliotheksmitarbeiterinnen und -mitarbeiter getragen werden. Die Teilprojekte bilden verschiedene Perspektiven ab, von der Definition strategischer Ziele oder der Positionierung innerhalb der Universität bis hin zur Gestaltung innovativer Dienstleistungen. Auch die Bearbeitung der internen Themen Entwicklung der Organisationskultur bzw. Aufgabenverteilung zentral / dezentral ist erfolgsentscheidend.

##### Summary:

The Mainz University Library strives to further improve its services and to strategically plan ahead for the future. To achieve these goals faster as well as more effectively, we have started to implement several coordinated changes, all based on a development plan that has been consequently pursued since 2011. According to our motto „UB 2020 – Shaping the Future Together“, we deliberately conceptualized this project as a process, without pre-selecting specific areas of activity. Since late 2014, a portfolio of possible topics has been put together and the general organizational framework of the project has been developed. So far, we have come up with five sub-projects in which the library staff is heavily involved. The sub-projects cover various areas, including the definition of strategic goals, the positioning of the library within the university, and the development of new innovative services. Internal questions such as how to develop an organizational culture and how to allocate tasks within the library system will also be crucial for the success.

**Zitierfähiger Link (DOI):** <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H4S21-31>

**Autorenidentifikation:** Brandtner, Andreas: GND 1023331004; ORCID <http://orcid.org/0000-0003-3883-6295>; Schweizer, Stefanus: GND 128840323

**Schlagwörter:** Universitätsbibliothek, Change-Management, Organisationsentwicklung, Organisationskultur, Strategie

## 1. Wo setzen wir an?

### *Voraussetzungen und Rahmenbedingungen*

Die im Jahr 2011 bestellte Leitung der UB Mainz hat einen umfassenden Erneuerungsprozess der Bibliothek in Gang gebracht.<sup>1</sup> Dabei stehen die gezielte Verbesserung des operativen Bereichs neben der strategischen Neupositionierung und der Bearbeitung der Organisationskultur im Vordergrund. Zuerst galt es, eine konsequente Organisationsentwicklung zu etablieren, die vor dem Hintergrund der digitalen Transformation permanent und unnachgiebig an der zukunftsorientierten Ausrichtung der Bibliothek arbeitet. Organisation wird dabei grundlegend als Prozess und (eigen-)dynamisches System begriffen, das der Logik einer nicht-trivialen Maschine folgt und wesentlich durch Komplexität bestimmt ist. Auf der Basis dieser mittlerweile etablierten Organisationsentwicklung wurde Ende 2014 ein Change-Prozess initiiert, der als Projekt die Erneuerung unterstützt. Dabei gilt für die UB Mainz: Entscheidend sind nicht die produzierten Papiere und Konzepte, sondern die konkreten und nachhaltigen Veränderungen der organisationalen Realität.

Ausgehend von der strategischen Grundentscheidung, die UB als hochaktiven Informations- und Informationsinfrastrukturdienstleister der Johannes Gutenberg-Universität Mainz zu etablieren, wurden seit 2011 vor allem folgende Ziele verfolgt: Das genuin zweischichtige Bibliothekssystem wurde entschieden in Richtung funktionaler Einschichtigkeit weiterentwickelt. Die bibliothekarischen Prozesse wurden von den Fachbereichen in die UB überführt und schrittweise dem State of the Art angepasst. Zudem wurden neue Aufgaben in die UB übernommen. So wurde das Universitätsarchiv als eigene Abteilung integriert, die Koordination der Universitätssammlungen erfolgt mittlerweile von der UB aus, die auch den multifunktionalen Veranstaltungsraum „Schule des Sehens“ organisiert. Ein wichtiger Baustein der Modernisierung war auch die Eingliederung des Digitalisierungs- und Fotozentrums. Als initiale Maßnahme zur strategischen Positionierung wurde ein Mission Statement erstellt, das den Grundauftrag der UB Mainz zusammenfasst.<sup>2</sup>

## 2. Wohin wollen wir?

### *Grundüberlegungen und Zielsetzungen*

Auf der Basis der regulär-permanenten Organisationsentwicklung hat die UB-Leitung Ende 2014 den Change-Prozess „UB 2020“ gestartet. Dieses Vorhaben versteht sich als Teil der Organisationsentwicklung und soll dieser projekthaft zusätzliche Dynamik verleihen. Bereits in der Vorprojektphase wurde unterstrichen, dass Veränderungsprojekte gänzlich andere Herausforderungen für Organisationen mit sich bringen als klassische Entwicklungsprojekte. Bei traditionell eingesetzten Projekten werden in der Regel konkrete Ressourcen (Geld, Personal, Zeit) sowie Inhalt, Umfang und Qualität der anvisierten Projektergebnisse organisiert und damit tendenziell bekannte und berechenbare Größen verhandelt. Veränderungsprojekte sind ungleich komplexer, weil hier unvertraute und

---

1 Vgl. Andreas Brandtner, „Unfreeze and Move! Veränderungsdynamik und Organisationsentwicklung an der Universitätsbibliothek Mainz,“ *O-bib - Das offene Bibliotheksjournal* 3, Nr. 1 (2016): 17–31, <https://www.o-bib.de/article/view/2016H1S17-31>.

2 Vgl. „Mission Statement der Universitätsbibliothek Mainz,“ zuletzt geprüft am 31.07.2016, <http://www.ub.uni-mainz.de/mission-statement/>.

offene Bereiche wie Potenziale, Chancen, Begeisterung, Zusammenarbeit, Ängste und Konflikte in den Vordergrund treten.

„UB 2020“ ist ein Veränderungsprojekt, das top-down auf den Weg gebracht wurde und sofort komplementär eine Bottom-Up-Bewegung initiierte, die im weiteren Verlauf gesteigert wird. Es resultiert aus der Überzeugung der UB-Direktion, dass Universitätsbibliotheken in Zeiten der digitalen Transformation nur reüssieren werden, wenn sie sich zukunftsorientiert erneuern.<sup>3</sup> Insofern ist „UB 2020“ ein Organisationsentwicklungsprojekt, das auf die langfristige Sicherung der universitären Informationsversorgung durch eine Expertenorganisation, wie sie eine Universitätsbibliothek darstellt, abzielt. Die UB Mainz soll in ihrem Bestehen gefestigt und in ihrem Aktionsniveau ausgebaut werden, um die Universität als verläSSLicher und gestaltbarer Dienstleister unterstützen zu können. Dabei gehen wir von der Grundüberzeugung aus, dass die universitäre Informationsversorgung auch zukünftig von universitätseigenen Bibliotheken erbracht werden soll, um sie nicht gänzlich der kaum kalkulierbaren Entwicklung des Informationsmarkts und ihrer jeweils dominanten Player zu überlassen.

Sowohl Organisationsentwicklung als auch Change Management sind zukunftsorientierte Prozesse. Blickt man nun in die Zukunft des Informationsmarkts und damit in die Zukunft der Bibliotheken, ist unschwer zu erkennen, dass sich das Marktgeschehen durch disruptive Innovation, harte Konkurrenz und hochgradige Rasanzen auszeichnet. Daraus erhellt, dass die langfristige Entwicklungsperspektive des Informationsmarkts nur äußerst spekulativ prognostizierbar ist und die Zukunft der Bibliotheken bloß kurz- bis mittelfristig überblickbar erscheint. Für die Perspektive der Organisation bedeutet das, dass ihre Umwelten schwierig durchschaubar sind und ihre Zukunft nicht berechenbar ist. Eine im Sinn neoklassischer Organisationstheorien eingesetzte mechanistische Steuerung, die in Kausalketten denkt und sich rein rationalen Operationen verpflichtet weiß, muss ihre Grenzen erkennen, wenn das Terrain unsicher wird. Folglich ist die traditionelle Planung auf das überblickbare operative Geschäft zu konzentrieren und in der Organisation eine darüber hinausgehende Aktivität in Gang zu setzen, die systemisch angelegt ist. Diese setzt darauf, die Organisation zu befähigen, eigenständig ihr spezifisches Problemlösungspotential zu entwickeln und auszubauen. Und hier hat der Veränderungsprozess anzusetzen: Denn Veränderung funktioniert nur aus dem System heraus nachhaltig, was heißt, dass der Change-Prozess selbst die Organisation zu verändern hat. Insofern steht die Gestaltung des Prozesses im Mittelpunkt; die konkreten Inhalte sind demgegenüber nachgeordnet.

Für die Organisationsentwicklung und das Veränderungsmanagement der UB Mainz resultiert daraus, dass die eingeleiteten Prozesse so zu gestalten sind, dass sie die Organisation selbst verändern und sie dazu befähigen, mit fluiden Umwelten und mit einer offenen Zukunft produktiv umzugehen. Im Zentrum dieses Aufbaus organisationaler Kompetenzen bestehen die primären Ziele in der Ausprägung eines neuen Arbeitsmodus, in der Entwicklung eines neuen Selbstverständnisses und in einer neuen Form der Zusammenarbeit. Diese Aspekte sind die entscheidenden Voraussetzungen, um zukünftige, schwierig kalkulierbare Veränderungen zu meistern. Eine Reihe von Kernthemen

---

3 Vgl. Andreas Brandtner, „Wandel – Krise – Transformation: Herausforderungen für Universitätsbibliotheken am digitalen Informationsmarkt,“ in *Vernetztes Wissen. Online. Die Bibliothek als Managementaufgabe: Festschrift für Wolfram Neubauer zum 65. Geburtstag*, hrsg. Rafael Ball und Stefan Wiederkehr (Berlin, Boston: De Gruyter, 2015), 63-76.

müssen über den gesamten Projektverlauf im Auge behalten werden, da sie für die Dynamik des Veränderungsprozesses sorgen. Sie bilden die Grundbausteine und Erfolgsfaktoren unserer Architektur des Wandels: Unser Veränderungsprozess ist klar und allgemein nachvollziehbar motiviert. Seine dringliche Notwendigkeit resultiert aus der digitalen Transformation und ihren Auswirkungen auf den Informationsmarkt. Die Entwicklung und Vermittlung von Vision und Strategie bilden das Fundament und geben die Richtung, die konsequente Arbeit an der Organisationskultur sorgt für Nachhaltigkeit. Information und Transparenz sind die unabdingbaren Voraussetzungen für Kommunikation und Partizipation. Die Beteiligung möglichst vieler Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sichert die Akzeptanz, verbessert die Qualität und erhöht die Erfolgchancen. Unsere Change-Architektur greift damit auch auf Grundüberlegungen zurück, die der Managementprofessor und Veränderungs-experte John P. Kotter seit der Mitte der 1990er Jahre mit seinem 8-Stufen-Modell entwickelt<sup>4</sup> und bis heute mit einer Hinwendung zur Netzwerkorganisation weitergedacht hat.<sup>5</sup>

### 3. Wie gehen wir vor? *Das Veränderungsprojekt*

Frühzeitig haben wir uns dafür entschieden, unseren Change-Prozess von einem externen Berater begleiten zu lassen. Damit sollte die Prozessarbeit an einen professionellen Partner delegiert werden, zudem waren uns der Blick von außen und das organisationserfahrene Feedback wichtig. Bei der Wahl unseres Beraters erwies es sich als äußerst vorteilhaft, dass wir bereits über kleinere Projekte gemeinsame Prozessenerfahrung machen konnten und gegenseitig Verständnis und Wertschätzung aufgebaut hatten.

Von besonderer Bedeutung für den Erfolg des Projekts ist die Aktivierung der Bottom-Up-Komponente, also die extensive Beteiligung der Belegschaft sowohl in der Breite als auch in der Tiefe. Alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind explizit zur aktiven Beteiligung eingeladen. Deswegen wurden bereits in der Vorprojektphase unterschiedliche Personenkreise aktiviert, um einerseits Anlass, Dringlichkeit und Ziele des Veränderungsprozesses zu vermitteln und andererseits mögliche Inhalte einzusammeln. Begonnen haben wir mit einem Konzept-Workshop, um den Lenkungsausschuss als zentrales Gremium des Projekts zu initiieren. Die Mitglieder tauschten sich dabei über Veränderungserfahrungen, Erfolgs- und Misserfolgskfaktoren sowie Stakeholder aus und begannen somit, ein gemeinsames Verständnis von „UB 2020“ aufzubauen. Bei der darauf folgenden zweitägigen Klausurtagung der Führungskräfte wurden die Prinzipien der Change-Architektur vorgestellt und diskutiert sowie Themenvorschläge erarbeitet und bewertet. Der eigentliche Start-Workshop erweiterte den Teilnehmerkreis des Lenkungsausschusses um UB-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter ohne Führungsaufgaben aus allen Arbeitsgebieten, sodass ein möglichst breites Erfahrungsspektrum der Bibliothek zusammengeführt wurde. In intensiven Gruppenarbeiten wurde hier nun das konkrete Themenportfolio generiert und die Projektstruktur festgelegt. Schließlich wurden über Priorisierung fünf konkrete Teilprojekte eingesetzt und die Projektteams sowie die Projektleitungen nominiert.

4 Vgl. John P. Kotter, „Leading Change: Why Transformation Efforts Fail,“ *Harvard Business Review* 73, Nr. 2 (1995): 59–67; John P. Kotter, *Leading Change* (Boston / Mass.: Harvard Business School Press, 1996).

5 Vgl. John P. Kotter, *Accelerate: Building Strategic Agility for a Faster-Moving World* (Boston / Mass.: Harvard Business Review Press, 2014).



Angesichts der durchschnittlichen Größe der Teilprojekte waren damit bereits etwa dreißig Personen aktiv in „UB 2020“ involviert. Die fünf Teilprojekte wurden sowohl auf grundlegende Themen (Strategische Ziele / Entwicklung der Organisationskultur / Positionierung und Präsentation der UB) als auch auf praktische Maßnahmen (Innovative Dienstleistungen / Aufgabenverteilung zentral / dezentral) ausgerichtet. Als Querschnittsaufgabe wurde die Projektkommunikation installiert, die die Kommunikation des Organisationsentwicklungsprozesses in der UB Mainz, in der Universität Mainz und universitätsextern zu unterstützen hat.

Damit war die Vorprojektphase abgeschlossen und folgende Ausgangssituation hergestellt: Dem Projekt „UB 2020“ steht ein Lenkungsausschuss (zehn Mitglieder) unter Vorsitz des UB-Direktors, der als Auftraggeber fungiert, vor. Es wird von einem Gesamtprojektleiter koordiniert. Die Teilprojektleiterrunde stimmt sich zudem regelmäßig ab. Mitte 2016 wurde ein Feedbackgremium, das sogenannte Sounding Board, institutionalisiert, das die Verankerung in der Organisation verdeutlichen und fördern soll. Darin sind ca. zwanzig UB-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter sowie jeweils eine Vertreterin oder ein Vertreter der Teilprojekte und die Gesamtprojektleitung repräsentiert. Im zweiten Jahr des Projekts sind somit bereits ca. fünfzig Personen, das heißt, rund ein Viertel der Belegschaft direkt mit „UB 2020“ befasst. Die Gesamtbelegschaft wird über E-Mails, die Projektseite im Intranet, in der einmal jährlich stattfindenden UB-Vollversammlung und nicht zuletzt von den Kolleginnen und Kollegen informiert, die bereits im Projekt mitarbeiten (s. Abbildung 1).

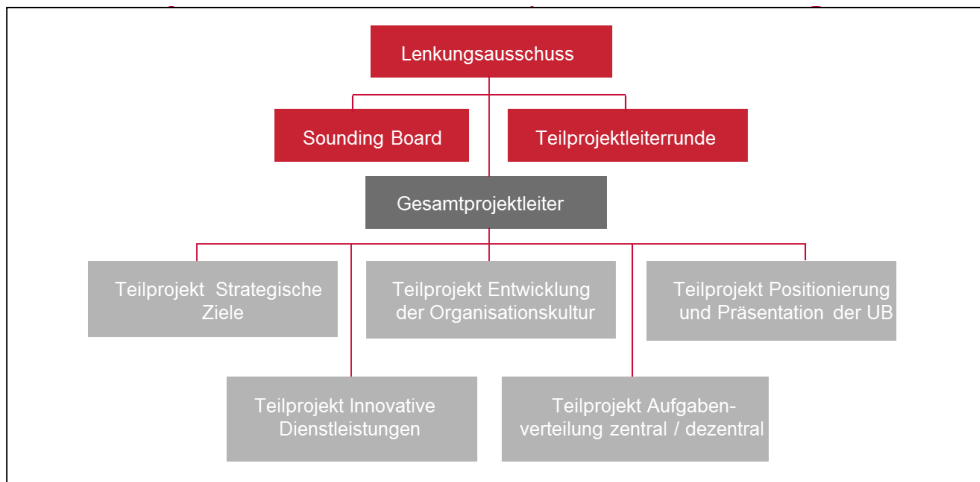


Abb. 1: Aufbau des Gesamtprojekts

## 4. Wo stehen wir? *Aktuelle Ergebnisse*

### Strategische Ziele

Von essentieller Bedeutung für den Start und die Ausrichtung des Projekts war die intensive Diskussion der Strategie der UB Mainz. So wurde gleich zu Projektbeginn mit der Entwicklung einer Strategie begonnen, um einen Gesamtrahmen für „UB 2020“ herzustellen. Das Teilprojekt „Strategische Ziele“, das der UB-Direktor geleitet hat, beschäftigte sich mit folgenden Bereichen der Organisationspyramide: der Vision, den strategischen Leitlinien, den strategischen Zielen, den strategischen Maßnahmen und der Überarbeitung des 2013 verabschiedeten Mission Statement. Beschreibt das Mission Statement den Grundauftrag der UB, so benennen die strategischen Leitlinien die zentralen Elemente der mittelfristigen strategischen Ausrichtung. Da die UB Mainz ihre hauptsächliche Mission als Dienstleistungseinrichtung der Universität wahrnimmt, um die Forschenden, Lehrenden und Studierenden mit Information und Informationsinfrastruktur zu versorgen, stellt sie in ihrer ersten Strategieperiode (2016–2020) ihre primären Nutzerinnen und Nutzer ins Zentrum ihres Handelns. Folglich widmen sich die ersten fünf Leitlinien der Nutzerorientierung. In der abschließenden sechsten Leitlinie wird die Ausprägung von Exzellenzbereichen ausgesprochen, die jenseits der Nutzerorientierung stattfinden soll. Dies erscheint für die zukunftssichere Entwicklung der Bibliothek insofern unbedingt geboten, als eine radikale Nutzerorientierung in einem reinen Gegenwartsbezug denkt und somit strukturell blinde Flecken in Bezug auf die zukünftigen Perspektiven beinhaltet. Um dem entgegenzuwirken, dient die Ausrichtung auf Exzellenzbereiche als pragmatisches und methodisches Regulativ. Für den Zeitraum 2016–2020 haben wir folgende strategische Leitlinien formuliert und daraus dann strategische Ziele abgeleitet (s. Tabelle 1).

Die strategischen Ziele ihrerseits sind in einer Strategie-Scorecard mit eindeutig zugeordneten strategischen Messgrößen verbunden, die den jeweiligen Zielerreichungsgrad überprüfbar machen. Zudem ist ein Katalog der strategischen Maßnahmen angeschlossen, der die Brücke von der strategischen zur operativen Ebene schlägt. Dieser Katalog benennt die einzelnen Maßnahmen unter Angabe von inhaltlicher Verantwortlichkeit, ausführendem Team, zeitlichem Rahmen und aktuellem Durchführungsstatus. So wie alle anderen Strategiedokumente sind auch die strategischen Maßnahmen im UB-Intranet veröffentlicht; sie werden monatlich aktualisiert.

Nachdem bereits ein Großteil der strategischen Arbeit für die kurz- und mittelfristige Ausrichtung geleistet war, wandte sich das Teilprojekt der Erstellung der Vision zu, also der Spitze der Organisationspyramide, die die langfristige Perspektive benennt. Unsere stark über Bildentwürfe und -auslegungen geleitete Visionsarbeit führte schließlich zu einer Formulierung, die die grundlegende Herausforderung für die UB Mainz auf den Punkt bringt: „Wir setzen Maßstäbe im Engagement für unsere Nutzerinnen und Nutzer sowie in der Entwicklung unserer Services.“

Tabelle 1: Strategische Leitlinien und strategische Ziele

Strategische Leitlinien	Strategische Ziele
1. Wir richten unsere Produkte und Services zukunftsorientiert auf unsere Nutzerinnen und Nutzer hin aus.	1.1. Alle Abteilungen und Standorte gestalten ein gemeinsames Produkt- und Serviceangebot der UB. 1.2. Unsere Angebote entsprechen dem State of the Art und berücksichtigen innovative Entwicklungen auf dem Informationsmarkt und dem Dienstleistungssektor.
2. Wir orientieren unsere Arbeitsweise und unser Handeln konsequent an den Bedürfnissen unserer Nutzerinnen und Nutzer.	2.1. Wir etablieren kundenorientierte Prozesse. 2.2. Wir handeln stets serviceorientiert.
3. Wir erheben systematisch und kontinuierlich die Bedarfe unserer Nutzergruppen.	3.1. Wir etablieren Strukturen und Prozesse zur Bedarfsermittlung und Nutzerforschung. 3.2. Wir evaluieren und bewerten alle Angebote regelmäßig.
4. Wir gestalten unsere Lern- und Kommunikationsorte attraktiv und nach abgestimmten Standards.	4.1. Wir entwickeln unsere Standorte übergreifend nach Standards und berücksichtigen dabei die unterschiedlichen Fachkulturen. 4.2. Wir gestalten unsere Standorte attraktiv und orientieren uns an den gängigen Qualitätsstandards.
5. Wir stellen Daten, Informationen und Literatur digital und nutzerfreundlich zur Verfügung.	5.1. Wir bieten die verschiedenen Segmente unseres Bestands zunehmend digital an. 5.2. Wir richten unser digitales Angebot an den Anforderungen der unterschiedlichen Fachkulturen aus. 5.3. Wir stellen nachhaltige Lösungen zur Nutzung von Daten, Informationen und Literatur in digitalen Arbeitsumgebungen bereit.
6. Wir entwickeln Exzellenzbereiche auf Basis unserer Chancen am Informationsmarkt und der strategischen Ausrichtung der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.	6.1. Wir schaffen einen organisatorischen Rahmen für entwicklungsbetonte Arbeitsfelder. 6.2. Wir arbeiten als Teil inneruniversitärer und hochschulübergreifender Kooperationsstrukturen.

## Entwicklung der Organisationskultur

Dem Teilprojekt „Entwicklung der Organisationskultur“ kommt insofern eine besondere Relevanz zu, als die Organisationskultur wohl als letztlich entscheidender Faktor jedes Unternehmens anzusehen ist.<sup>6</sup> Obwohl die Änderung der Organisationskultur ein vielschichtiges und schwieriges Unterfangen ist, scheint die Kulturarbeit aus Sicht der UB Mainz dennoch lohnenswert und unerlässlich. Um einen guten Ausgangspunkt zu finden, haben wir besondere Sorgfalt auf die Analyse unserer Organisationskultur verwandt. Dabei orientierten wir uns an dem Competing Values Framework, einem Modell der Organisationskulturstile, das vier Kulturtypen identifiziert. Auf Basis eines Quadranten-Systems (s. Abbildung 2) sind auf der horizontalen Achse die individualisierte bzw. standardisierte Ausprägung und auf der vertikalen Achse die gleichwertige bzw. rangorientierte Ausprägung dargestellt und in die verschiedenen Kulturen – Ideenkultur, Projektkultur, Strukturkultur und Familienkultur – übersetzt.

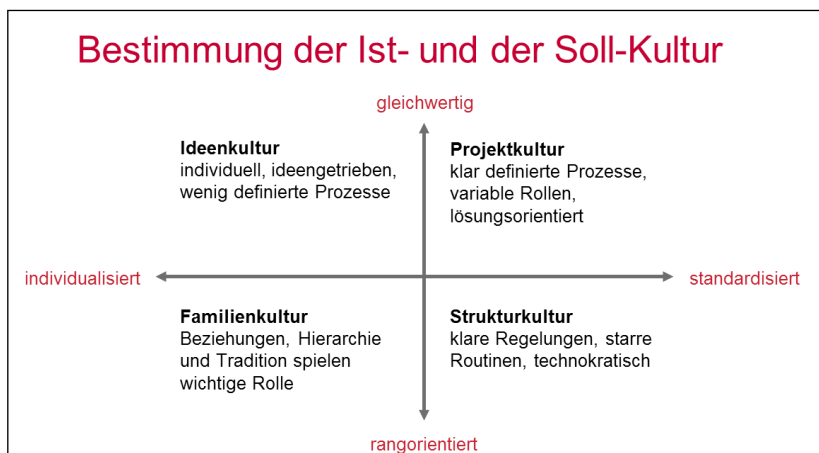


Abb. 2: Bestimmung der Ist- und der Soll-Kultur. Quelle: Graemer Development<sup>7</sup>

Im Teilprojekt „Entwicklung der Organisationskultur“ wurde die Ist-Kultur – getrennt nach Zentralbibliothek mit tendenziell großen Abteilungen und Bereichsbibliotheken mit tendenziell kleinen Teams – bestimmt (s. Abbildung 3, in Rot) und in Beziehung zu der erarbeiteten Soll-Kultur (s. Abbildung 3, in Grün) gesetzt. Das Ergebnis unserer Diagnose lässt sich wie folgt visualisieren:

- 6 Vgl. Edgar H. Schein, *Unternehmenskultur: Ein Handbuch für Führungskräfte* (Frankfurt am Main, New York: Campus, 1995); Edgar H. Schein und Gerhard Fatzer, *Führung und Veränderungsmanagement* (Bergisch Gladbach: Edition Humanistische Psychologie, 2009).
- 7 Dieses Modell der Kulturstile ist eine Entwicklung der ComTeam AG und durch das Competing Values Framework von Kim S. Cameron und Robert E. Quinn inspiriert; vgl. Kim S. Cameron und Robert E. Quinn, *Diagnosing and Changing Organizational Culture: Based on the Competing Values Framework* (Reading / Mass. u.a.: Addison-Wesley, 1999).

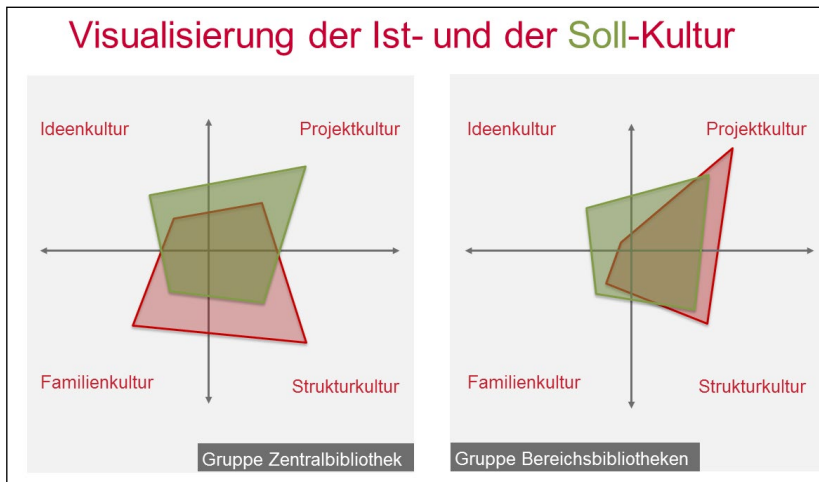


Abb. 3: Visualisierung der Ist- (rot) und der Soll-Kultur (grün)

Für Bibliotheken vielleicht wenig überraschend wurde für beide Bereiche eine ausgeprägte Strukturkultur konstatiert. In der Zentralbibliothek wird speziell die Familienkultur noch als stark ausgeprägt angesehen, in den Bereichsbibliotheken die Projektkultur. Im Hinblick auf die Ideenkultur wurden in allen Bereichen Defizite verzeichnet. Als Konsequenz ist festzuhalten, dass die Organisationskultur der UB in Richtung auf die Merkmale „gleichwertig“ und „individualisiert“ weiterentwickelt werden soll. Erste Maßnahmen werden vorbereitet.

### Innovative Dienstleistungen – Aufgabenverteilung zentral / dezentral

Neben der Beschäftigung mit den allgemeinen Aspekten Strategie und Organisationskultur wurden auch konkrete Themen in den Fokus von „UB 2020“ genommen und in zwei, mittlerweile abgeschlossenen Teilprojekten behandelt. So wurde das Teilprojekt „Innovative Dienstleistungen“ aufgesetzt, da die Hauptfunktion der UB Mainz in ihrer Nutzungsorientierung liegt. Seine Aufgaben lagen in der Identifizierung von attraktiven, innovativen und nachhaltigen Dienstleistungen für die primären Nutzergruppen, der Sichtung und Analyse vorhandener Materialien zur Feststellung des Nutzerbedarfs und in Überlegungen zur künftigen Ausgestaltung der Bedarfsanalysen. Darüber hinaus legte es die zweischichtige bzw. funktional einschichtige Verfasstheit der UB Mainz nahe, frühzeitig das Teilprojekt „Aufgabenverteilung zentral / dezentral“ zu starten, das sich mit der zentralen bzw. dezentralen Verteilung der Aufgaben beschäftigte.

Gerade diese beiden konkreten Teilprojekte haben sich angeboten, auf schnelle Erfolge abzielen. Diese Quick Wins sollen die Sichtbarkeit des Veränderungsprozesses erhöhen und seine Wirksamkeit veranschaulichen. Denn nicht nur die breite Beteiligung, sondern auch die rasche Implementierung einzelner Maßnahmen ist ein wichtiger Faktor für die Akzeptanz des Projekts. Im Rahmen des Teilprojekts „Innovative Dienstleistungen“ wurden folgende Vorhaben definiert, die zeitnah realisiert werden können: Vorstellung von Dienstleistungen im Format der Coffee Lecture, Einholung von Nutzerfeedback mit Pinnwänden bzw. Whiteboards und Etablierung einer strukturierten

Kommunikation mit neuberufenen Professorinnen und Professoren. Als Ergebnis des Teilprojekts „Aufgabenverteilung zentral / dezentral“ wurden fachspezifische Austauschforen zwischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Zentralbibliothek und der Bereichsbibliotheken eingerichtet (vor allem zu Benutzungsfragen) und die Aufstellungen einheitlicher elektronischer Infobildschirme in allen Bibliotheksbereichen vorbereitet.

## 5. Wie geht es weiter?

### *Ausblicke*

Nach mehr als eineinhalb Jahren Projektlaufzeit sind die beiden Teilprojekte „Innovative Dienstleistungen“ und „Aufgabenverteilung zentral / dezentral“ mittlerweile erfolgreich beendet, das Teilprojekt „Strategische Ziele“ steht kurz vor seinem Abschluss. Zudem ist evident, dass sich das Teilprojekt „Entwicklung der Organisationskultur“ einem Thema widmet, das als Daueraufgabe fester Teil der Organisationsentwicklung sein muss und nicht im Rahmen eines Projekts abschließend behandelt werden kann. Hier wird zu überlegen sein, wann und in welcher Form die explizite Arbeit an der Organisationskultur vom Projekt „UB 2020“ in die formelle Organisation transferiert wird.

Das Teilprojekt „Positionierung und Präsentation der UB“ ist eben angelaufen, da es erst aktiv gesetzt werden konnte, sobald valide Ergebnisse der Strategie-Gruppe vorlagen, auf denen es aufbaut. Ziel dieses Teilprojekts ist es, das Handlungsumfeld der UB Mainz zu analysieren (Interessengruppen, Wettbewerb, Akteure, Trends, UB-Angebote, aktueller und künftiger Bedarf der Nutzergruppen, Position / Wahrnehmung der UB usw.) und Handlungsoptionen zur Positionierung und Präsentation der UB zu formulieren.

Neu gestartet wird das Teilprojekt „Interne Kommunikation“. Es übernimmt die Aufgabe, die interne Kommunikation der UB flächendeckend und systematisch zu dokumentieren, zu evaluieren und Vorschläge zu ihrer weiteren Optimierung einzubringen. Gerade die interne Kommunikation ist ein Schlüsselfaktor für Organisationen und für die erfolgreiche Umsetzung von Veränderungsprozessen. Auch steht die Frage auf unserer Agenda, wie wir innerhalb der UB eine Wertediskussion in Gang bringen können, um Werte explizit in der Organisation zu verankern. Die gemeinsame Entwicklung eines Wertekanon erscheint uns insofern wichtig, als sie die Umsetzung der Strategie unterstützt, den Veränderungsprozess stimuliert, die positive Ausprägung der Organisationskultur nachhaltig fördert und zur Corporate Identity beiträgt.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass der Change-Prozess „UB 2020“ auf der Basis unserer Organisationsentwicklung als Projekt ins Laufen gekommen ist. Dabei wurde die strategische Ausrichtung geklärt, die Organisationskultur wird bearbeitet und zusätzliche Dynamik ist entstanden. Gerade in der gegenwärtigen Situation des rasanten und nicht vollständig kalkulierbaren Wandels scheint es für Bibliotheken besonders wichtig, in Bewegung zu kommen und zu bleiben, um Agilität und Flexibilität zu steigern: Move!<sup>8</sup>

---

8 Zur Begrifflichkeit vgl. das dreistufige Modell sozialer Veränderung (Unfreezing, Moving und Freezing) von Kurt Lewin, „Frontiers in Group Dynamics,“ *Human Relations* 1 (1947): 5–41.

## Literaturverzeichnis

- Brandtner, Andreas. „Wandel – Krise – Transformation: Herausforderungen für Universitätsbibliotheken am digitalen Informationsmarkt.“ In *Vernetztes Wissen. Online. Die Bibliothek als Managementaufgabe: Festschrift für Wolfram Neubauer zum 65. Geburtstag*, herausgegeben von Rafael Ball und Stefan Wiederkehr, 63–76. Berlin, Boston: De Gruyter, 2015.
- Brandtner, Andreas. „Unfreeze and Move! Veränderungsdynamik und Organisationsentwicklung an der Universitätsbibliothek Mainz.“ *o-bib* 3, Nr. 1 (2016): 17–31. Zuletzt geprüft am 29.11.2016. <https://www.o-bib.de/article/view/2016H1S17-31>.
- Cameron, Kim S. und Robert E. Quinn. *Diagnosing and Changing Organizational Culture: Based on the Competing Values Framework*. Reading / Mass. u.a.: Addison-Wesley, 1999.
- Kotter, John P. „Leading Change: Why Transformation Efforts Fail.“ *Harvard Business Review* 73, Nr. 2 (1995): 59–67.
- Kotter, John P. *Leading Change*. Boston / Mass.: Harvard Business School Press, 1996.
- Kotter, John P. *Accelerate: Building Strategic Agility for a Faster-Moving World*. Boston / Mass.: Harvard Business Review Press, 2014.
- Lewin, Kurt. „Frontiers in Group Dynamics.“ *Human Relations* 1 (1947): 5–41.
- Schein, Edgar H. *Unternehmenskultur: Ein Handbuch für Führungskräfte*. Frankfurt am Main, New York: Campus, 1995.
- Schein, Edgar H. und Gerhard Fatzer. *Führung und Veränderungsmanagement*. Bergisch Gladbach: Edition Humanistische Psychologie, 2009.

# Strategieprozesse zur Neuausrichtung von Universitätsbibliotheken und ihrer Organisationseinheiten im Zuge des digitalen Wandels: das Beispiel der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen und ihrer Benutzungsabteilung

Kerstin Helmkamp, Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

## Zusammenfassung:

Aufgrund erheblich veränderter Rahmenbedingungen im Zuge des digitalen Wandels ist eine konsequente Neuausrichtung von Universitätsbibliotheken und ihrer Services erforderlich. Ein geeignetes Managementinstrument ist die Durchführung eines Strategieprozesses. Die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek (SUB) Göttingen hat ihre Strategie und strategischen Ziele 2012 aktualisiert und 2014 durch die Ergebnisse einer Online-Nutzerbefragung an der Universität Göttingen zur Bedarfserhebung ergänzt. Auf die Umsetzung der Strategie und strategischen Ziele der SUB Göttingen sind mittlerweile alle relevanten Organisationsbereiche ausgerichtet: das Serviceportfolio, die Ressourcenplanung und das Projektmanagement. Die Folgen für die nachgeordneten Abteilungen und ihre Services werden anhand der Benutzungsabteilung als der größten Betriebseinheit der SUB Göttingen dargestellt.

## Summary:

Due to significantly changing overall conditions in the wake of the digital transformation, the consistent reorientation of university libraries and their services is required. The implementation of a strategy process is well suited to management purposes. Göttingen State and University Library revised its strategy and strategic goals in 2012 and supplemented them with the results of an online user survey conducted at the University of Göttingen in 2014 for purposes of user needs assessment. In the meantime, all relevant areas within the library – its service portfolio, resources planning and project management - have been refocused on the implementation of the library's strategy and strategic goals. The following article describes the implications this has for the library's subordinate departments, using the Readers' Services Department, the library's largest operating unit, as an example.

**Zitierfähiger Link (DOI):** <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H4S32-46>

**Autorenidentifikation:** Helmkamp, Kerstin: GND 12984022X, ORCID: <http://orcid.org/0000-0003-4206-6844>

**Schlagwörter:** Strategie; digitaler Wandel; Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek (SUB) Göttingen; Benutzungsabteilung

## 1. Die Neuausrichtung der SUB Göttingen

Die Rahmenbedingungen von Universitätsbibliotheken haben sich seit geraumer Zeit aufgrund des digitalen Wandels erheblich verändert. Dies gilt insbesondere für die neu entstandene eScience, zu deren Grundlagen vernetzte Infrastrukturen für kollaborative Arbeitsvorhaben und



Forschungsprojekte zählen – lokal und global.<sup>1</sup> Die eScience gilt mittlerweile als eine wichtige Voraussetzung für die Wettbewerbs- und Innovationsfähigkeit von Universitäten und hat daher eine hohe Priorität auf der (wissenschafts)politischen Agenda auf Bundes- und Landesebene. In der Folge müssen Universitätsbibliotheken, als moderne Werkstätten bzw. Labore für die Lehre und Forschung,<sup>2</sup> nicht nur ihre eigenen Services einer umfassenden Digitalisierung und Automatisierung unterziehen, sondern auch die Entwicklung und v.a. das Marketing völlig neuer Dienste vorantreiben (die natürlich auch von ganz anderen Informationsdienstleistern außerhalb des Bibliothekswesens erbracht werden können). Die konkrete Rolle der einzelnen Universitätsbibliotheken wird in diesem Zusammenhang von den jeweils spezifischen Rahmenbedingungen bestimmt, insbesondere den strategischen Zielen der eigenen Universität und den Anforderungen der eigenen Nutzerinnen und Nutzer,<sup>3</sup> den vorhandenen Campusstrukturen, den eigenen Ressourcen und Kompetenzen sowie den Kooperationspartnern. Ein geeignetes Managementinstrument für die konsequente Neuausrichtung von Universitätsbibliotheken und ihrer Services ist die Durchführung eines umfassenden Strategieprozesses mit verschiedenen, aufeinander abgestimmten Bausteinen.

Die SUB Göttingen reagierte bereits in den 1990er Jahren auf die Veränderungen infolge des digitalen Wandels mit dem Aufbau neuer, auf die Digitalisierung und Automatisierung ausgerichteter Dienste: z.B. mit der Einrichtung des Göttinger Digitalisierungszentrums (GDZ) als erstem deutschen Massendigitalisierungszentrum,<sup>4</sup> mit dem Aufbau der Abteilung Forschung und Entwicklung (F&E)<sup>5</sup> mit den Schwerpunkten der Entwicklung von virtuellen Forschungsumgebungen und von Infrastrukturen für wissenschaftliche Daten und Dienste sowie mit der Etablierung eines eigenen Arbeitsbereiches für das (elektronische) Publizieren.<sup>6</sup> Ermöglicht wurde diese Entwicklung in erster Linie durch erfolgreich eingeworbene Dritt- und Sondermittel in erheblichem Umfang.<sup>7</sup>

Bei all dem diente als übergeordnete Referenz lange Zeit das Leitbild der SUB Göttingen, das in der Folge einer umfassenden, mit externer Beratung durchgeführten Organisationsentwicklung 2008 durch eine explizite Strategiedarlegung und daraus abgeleiteten strategischen Zielen abgelöst wurde.

- 1 Wolfram Horstmann et al., „Libraries as e-infrastructure,“ *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 61, Nr. 4-5 (2014): 215-219, zuletzt geprüft am 06.09.2016. <https://pub.uni-bielefeld.de/publication/2706039>.
- 2 Wolfram Horstmann, „Die Bibliothek als Werkstatt der Wissenschaft. Rede zur Amtseinführung des neuen Direktors der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek am 24. Juli 2014,“ *Bibliothek Forschung und Praxis* 38, Nr. 3 (2014): 503-505, zuletzt geprüft am 06.09.2016. <https://pub.uni-bielefeld.de/publication/2706024>.
- 3 Rafael Ball, „Können Wissenschaftliche Bibliotheken strategisch gesteuert werden? Ausschlaggebend: Strategie und Management des Trägers,“ in *Bibliotheken strategisch steuern. Projekte, Konzepte, Perspektiven*, hrsg. Andreas Mittrorwann, Meinhard Motzko und Petra Hauke (Bad Honnef: Bock und Herchen Verlag, 2011), 149-154, zuletzt geprüft am 06.09.2016, <http://epub.uni-regensburg.de/23334/1/ball.pdf>. Vgl. auch Rafael Ball, „Wir verlieren uns in der Vielfalt des Operativen,“ *bit online Kongressnews* 1, Montag 14. März 2016: 3, zuletzt geprüft am 06.09.2016, [http://www.b-i-t-online.de/daten/leipzig2016/KN\\_1\\_Leipzig\\_2016.pdf](http://www.b-i-t-online.de/daten/leipzig2016/KN_1_Leipzig_2016.pdf).
- 4 „Göttinger Digitalisierungszentrum,“ zuletzt geprüft am 06.09.2016, <https://www.sub.uni-goettingen.de/kopieren-digitalisieren/goettinger-digitalisierungszentrum/>.
- 5 „Abteilung Forschung und Entwicklung,“ zuletzt geprüft am 06.09.2016, <https://www.sub.uni-goettingen.de/projekte-forschung/forschung-entwicklung/>.
- 6 „Publizieren,“ zuletzt geprüft am 06.09.2016, <https://www.sub.uni-goettingen.de/elektronisches-publizieren/publizieren/>.
- 7 Die SUB Göttingen gehört zu den drittmittelstärksten Universitätsbibliotheken in Deutschland, vgl. „Statistik 2015,“ zuletzt geprüft am 06.09.2015, <https://www.sub.uni-goettingen.de/wir-ueber-uns/portrait/die-sub-in-zahlen/>.

2012/2013 führte die SUB Göttingen eine Aktualisierung ihrer Strategie unter besonderer Berücksichtigung relevanter Positionspapiere ihrer Stakeholder und der dort formulierten Anforderungen durch. Dazu gehören neben den hochschul- und wissenschaftspolitischen Gremien (Hochschulrektorenkonferenz, Wissenschaftsrat, Deutsche Forschungsgemeinschaft) v.a. die Universität als „Dienstherrin“ und Auftraggeberin sowie ihre Gremien. Im Ergebnis wurden siebzehn mittelfristig ausgerichtete strategische Ziele definiert:<sup>8</sup> sieben externe strategische Ziele mit Schwerpunkt auf dem Göttinger Campus und zehn interne strategische Ziele mit Bezug zu den Bereichen Personal, Organisation und Services. Sie sollen die als notwendig bestimmte digitale Transformation durch die kooperative Entwicklung von Infrastrukturen (lokal wie global) bei gleichzeitig wirtschaftlichem Ressourceneinsatz befördern. Diese strategischen Ziele dienen als Referenz für alle weiteren Organisationsprozesse und Vorhaben. Sowohl die Strategie als auch die strategischen Ziele müssen regelmäßig durch Prüfung aktueller Anforderungen angepasst werden. Dies wird 2016/2017 erneut der Fall sein.

Zusätzlich hat die SUB Göttingen 2014 eine Nutzerbefragung zur Bedarfserhebung unter Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sowie Studierenden der Universität Göttingen durchgeführt, aus deren Auswertung zehn Kernbotschaften bestimmt wurden, welche die Strategie der SUB Göttingen im Wesentlichen bestätigen und ergänzen.<sup>9</sup> Zudem werden bei der Serviceentwicklung in Projekten verstärkt die Bedarfe der Nutzerinnen und Nutzer erhoben, etwa im Rahmen von Workshops oder durch gemeinsame Planungen von Anfang an.<sup>10</sup>

Die Strategie, die strategischen Ziele und die Ergebnisse der Nutzerbefragung dienen als übergeordnete Referenz für alle weiteren Planungen der SUB Göttingen. Dazu gehören:

### **Das strategische Serviceportfolio-Management anhand von Kennzahlen<sup>11</sup>**

Seit 2016 führt die SUB Göttingen ein Projekt zur Festlegung ihres Service-Portfolios durch, das als Managementinstrument die Evaluation und das Monitoring bestehender Services ermöglicht. Ein geeignetes Tool ist die Erhebung standardisierter Daten, die sich verstärkt an digitalen Services und nutzergenerierten Ereignissen ausrichten. Für jeden Service soll der Input (Personal- und Sachaufwände bei der Serviceerbringung) dem Output bzw. der Servicenutzung gegenübergestellt werden, um Kosten-Leistungsverhältnisse zu bestimmen sowie den Leistungsvergleich mit

8 „Strategie.“ Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, zuletzt geprüft am 06.09.2016, <http://www.sub.uni-goettingen.de/wir-ueber-uns/portrait/strategie/>.

9 Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek, *Nutzerbefragung 2014 der SUB Göttingen: Kurzbericht* (Göttingen: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek, 2015), zuletzt geprüft am 06.09.2016, [https://www.sub.uni-goettingen.de/fileadmin/media/texte/oeffentlichkeitsarbeit/Kurzbericht\\_SUB\\_Nutzerumfrage\\_2014.pdf](https://www.sub.uni-goettingen.de/fileadmin/media/texte/oeffentlichkeitsarbeit/Kurzbericht_SUB_Nutzerumfrage_2014.pdf).

10 Bei Bauvorhaben an der Universität Göttingen werden Studierendenvertreter und -vertreterinnen von Anfang an mit einbezogen: Kerstin Helmkamp, „Automatisierung im Zuge des digitalen Wandels von Benutzungsservices: das neue Lern- und Studiengebäude (LSG) und die Verbesserungen der Studien- und Lernbedingungen am Campus-Nord der Universität Göttingen.“ *o-bib* 2, Nr. 4 (2015): 192-210, <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2015H4S192-210>. Bei der Planung eines eigenen Arbeitsbereichs für Promovierende wurden im Rahmen eines Workshops Bedarfe gemeinsam mit Vertretern und Vertreterinnen der Graduiertenschulen der Universität Göttingen ermittelt: Silke Glitsch und Kerstin Helmkamp, „Arbeit 4.0 in der Benutzungsabteilung einer großen Universitätsbibliothek.“ *o-bib* 3, Nr. 2 (2016): 42-55, hier: 53-54, <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H2S42-55>.

11 Vgl. Sabrina Bauer, *Instrumente der Strategieentwicklung an Bibliotheken*, Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft 344 (Berlin: Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, 2013), 51-68, zuletzt geprüft am 06.09.2016, <http://edoc.hu-berlin.de/series/berliner-handreichungen/2013-344/PDF/344.pdf>.

anderen Bibliotheken zu ermöglichen (Benchmarking).<sup>12</sup> Daraus sollen sich in Zukunft Impulse sowohl für die Entwicklung von Services im Rahmen von neuen Projekten als auch möglicherweise für ihre Einstellung ergeben. Gleichzeitig dient das Service-Portfolio als Kommunikationsinstrument der Darstellung der eigenen Leistungsstärke gegenüber relevanten Zielgruppen. Die Einführung eines Service-Portfolio-Managements hat darüber hinaus auch Auswirkungen auf die interne Organisation. Da Services i.d.R. durch mehrere Organisationseinheiten erbracht werden, sind Servicegruppen mit Personen eingerichtet worden, die für die Erbringung und Entwicklung von bestimmten Services relevant sind und/oder den Ressourceneinsatz verantworten. Im Ergebnis ist die personelle Zusammensetzung der Servicegruppen unabhängig von der organisatorischen Zugehörigkeit der dort vertretenen Personen.<sup>13</sup>

### **Das strategische Projektmanagement**

Für die Projektplanung der SUB Göttingen wurde bereits 2014 ein standardisierter Geschäftsgang eingeführt: Jeweils im Sommer werden alle für das Folgejahr und darüber hinaus geplanten Projekte nach interner und externer Abstimmung (mit Kooperationspartnerinnen und -partnern auf dem Campus und extern) mittels eines Templates dokumentiert und danach durch die verantwortlichen Planungsgremien priorisiert (unter besonderer Berücksichtigung der strategischen Relevanz und der notwendigen Aufwände). Alle eingereichten Projekttemplates werden im Rahmen einer jährlich stattfindenden Klausurtagung im Herbst priorisiert; dabei werden auch die Projektverantwortlichkeiten festgelegt. Diese Projekte werden in einer Projektliste erfasst und in regelmäßigen Sitzungen einer abteilungsübergreifenden Projektgruppe (incl. der Direktion) evaluiert. Die Projektliste stellt außerdem die Basis dar, um Informationen für relevante Zielgruppen, insbesondere für die Stakeholder und Nutzerinnen und Nutzer, im Sinne eines Leistungsnachweises aufzubereiten (Darstellung auf der Website, Broschüren usw.).

### **Die strategische Ressourcenplanung (Personal- und Sachmittel)**

Wie andere Universitätsbibliotheken auch steht die SUB Göttingen vor der Herausforderung, die neuen Anforderungen des digitalen Wandels mit Personal umzusetzen, das infolge des demographischen Wandels höheren Altersgruppen angehört und aufgrund traditioneller Ausbildungsinhalte oft erst nach umfangreichen Weiterentwicklungsmaßnahmen über die erforderlichen digitalen Kompetenzen verfügt. Um eine stärkere strategische Ausrichtung der Personalplanung zu erreichen, wurde daher an der SUB Göttingen 2014 eine Arbeitsgruppe eingesetzt, die ein systematisches Personalweiterentwicklungsprogramm mit umfangreichen Maßnahmen erarbeitet hat, das seitdem jährlich evaluiert und aktualisiert weitergeführt wird. Auf diese Weise werden Mitarbeiterinnen- und Mitarbeitergruppen im Blick auf zukünftige Aufgaben gezielt weiterentwickelt. Insbesondere in strategisch relevanten Arbeitsbereichen ist zusätzlich die Einstellung von weiterem qualifiziertem Personal nötig. Entsprechend hat die SUB Göttingen 2016 im Rahmen von Stellenvorwegbesetzungen fünf neue

12 Die deutsche Bibliotheksstatistik (DBS) berücksichtigt digitale Services und nutzergenerierte Indikatoren derzeit noch nicht hinreichend. Zudem werden Input und Output nicht ins Verhältnis gesetzt, so dass relevante Kennzahlen zur Steuerung und zum Vergleich von wissenschaftlichen Bibliotheken fehlen.

13 In der Theorie soll die Einrichtung organisationsübergreifender bzw. weitgehend unabhängig von der Hierarchie agierender Arbeitsgruppen der Freisetzung des vorhandenen Innovationspotenzials von Einrichtungen dienen. Stefan Kühl, *Wenn die Affen den Zoo regieren: Die Tücken der flachen Hierarchie*, 6. Auflage (Frankfurt/Main: Campus Verlag, 2015) setzt sich kritisch mit den Möglichkeiten und Grenzen flacher Hierarchien auseinander.

Stellen geschaffen, die zum Erhalt und Ausbau der eigenen Innovationskraft wesentlich beitragen. Da die Budgets von Universitätsbibliotheken seit Jahren stagnieren und durch den anhaltenden Preisanstieg im Zeitschriftensegment insbesondere in ihren Erwerbungsmöglichkeiten deutliche Absenkungen erfahren, ist der verstärkte Drittmittelerwerb für strategisch priorisierte Servicebereiche eine wesentliche Voraussetzung für die Weiterentwicklung und Wettbewerbsfähigkeit von Universitätsbibliotheken. Zur weiteren Steigerung des eigenen Drittmittelerwerbs hat die SUB Göttingen daher ein Projektbüro eingerichtet, das die Fördermöglichkeiten bzw. -programme von Drittmittelgebern regelmäßig prüft und alle Organisationsbereiche bei dem Erstellen von Anträgen sachkundig unterstützt sowie proaktiv Impulse setzt.

## 2. Die Neuausrichtung der Benutzungsabteilung der SUB Göttingen

Die grundsätzliche Frage nach den Auswirkungen der Neuausrichtung und der damit verknüpften expliziten digitalen Schwerpunktsetzung der SUB Göttingen auf die internen Organisationseinheiten soll am Beispiel der Benutzungsabteilung als der größten Betriebseinheit der Bibliothek dargestellt werden.

Die allgemeinen Kernzahlen der Benutzungsabteilung für das Jahr 2015 sind:

<b>Reguläres Budget</b>	ca. 3,6 Mio Euro
<b>Personal</b>	84 VZÄ
<b>Davon aus Studienqualitätsmitteln finanziertes Personal</b>	12 VZÄ
<b>Projekte</b>	27
<b>Zusätzlich eingeworbene Drittmittel</b>	Ca. 1.150.000 Euro
<b>Personalabbau seit 2012</b>	Ca. 16 VZÄ

Zu den Kernservices der Benutzungsabteilung gehören die Ausleihe, die Fernleihe und die Bereitstellung von Lern- und Forschungsarten mit folgenden Teilservices:

- **Ausleihe**
  - Aufbewahrung und Pflege gedruckter Bestände in Magazinen
  - Bereitstellung gedruckter Bestände im Rahmen der Ausleihe für den Campus
  - Betreuung des Ausleihsystems
- **Fernleihe**
  - Bereitstellung von Beständen im Rahmen der nehmenden Fernleihe für den Campus
  - Bereitstellung von Beständen im Rahmen der gebenden Fernleihe inter-/national

- **Lern- und Forschungsorte**

- Bereitstellung von Arbeitsplätzen
- Aufstellung und Pflege gedruckter Bestände in den Lesesälen
- Beratung der Nutzerinnen und Nutzer beim Umgang mit Bibliotheks- und anderen Services vor Ort an Theken/schriftlich/elektronisch
- Durchführung von Kursen und Workshops insbesondere für Studierende, zum Umgang mit Bibliotheksservices und anderen Services (analog und digital, eLearning)
- Betreuung der Kataloge bzw. Rechercheplattformen

Die Benutzungsabteilung hatte aufgrund des Betriebs der Ausleihe und Fernleihe als wichtige Dienste für die Informationsversorgung traditionell eine zentrale Bedeutung für die SUB Göttingen. Im Folgenden soll unter Berücksichtigung der übergeordneten Strategie, der servicespezifischen Nutzungsdaten und der Ressourcen- und Projektplanung die Frage beantwortet werden, wie sich dies beim Übergang vom Print- zum digitalen Zeitalter darstellt.

## 2.1. Ausleihe

Die Sicherung der Literaturversorgung auf dem Göttinger Campus erfolgt gemäß der Strategie der SUB Göttingen bevorzugt durch den Ausbau digitaler Angebote – idealerweise über Open Access.<sup>14</sup> Diese Schwerpunktsetzung wurde durch die Nutzerbefragung der SUB Göttingen 2014 eindrucksvoll bestätigt. Auf die Frage nach der Wichtigkeit des Ausbaus verschiedener Angebotsbereiche hin sprachen sich alle Statusgruppen mit deutlicher Mehrheit für den Ausbau des Angebots digitaler Medien aus:

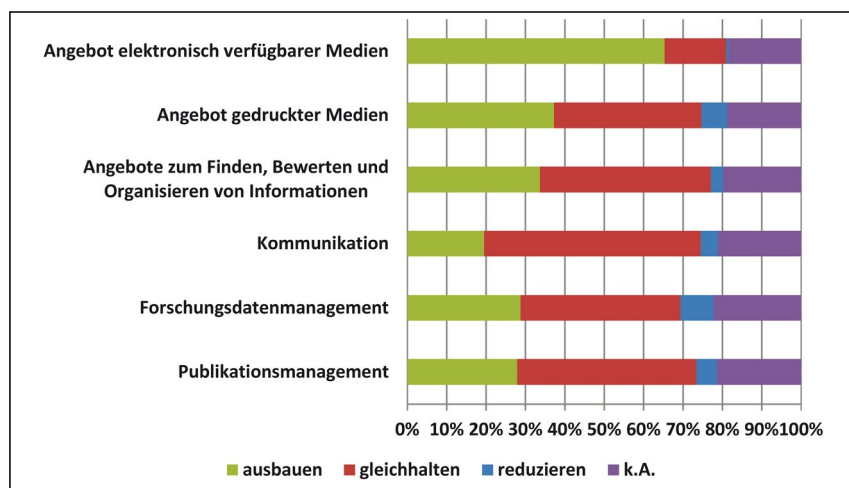


Abb. 1: Nutzerbefragung 2014: Wie wichtig ist Ihnen ein Ausbau der folgenden Angebote an der SUB Göttingen? Gesamtheit

14 Vgl. die strategischen Ziele E1 Wissenschaftliche Literaturversorgung an der Universität effizient sichern und insbesondere digitale Angebote ausbauen; E3 Elektronisches Publizieren, Open Access und Forschungsinformationssysteme an der Universität weiter vorantreiben.

Dem entspricht die drastische Abnahme der Ausleihen gedruckter Magazin- und Lesesaalbestände in der Zentralbibliothek der SUB Göttingen:

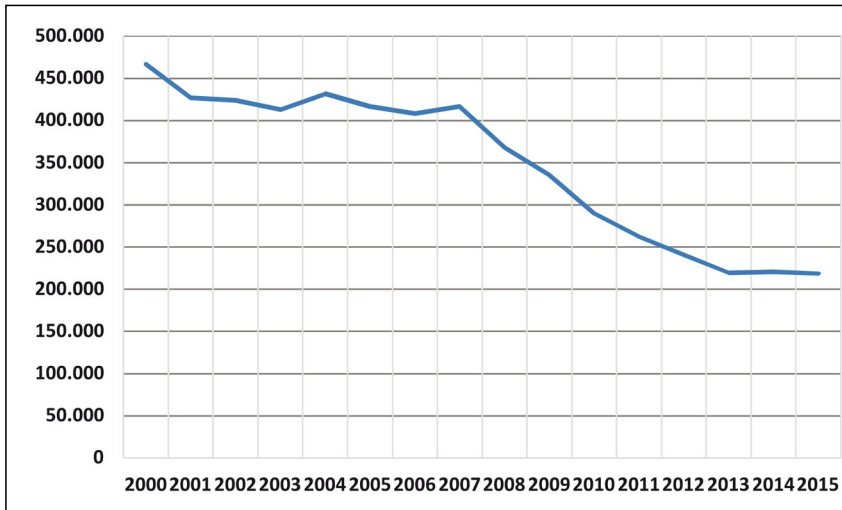


Abb. 2: Ausleihen gedruckter Magazin- und Lesesaalbestände der Zentralbibliothek der SUB Göttingen 2005-2015

In den letzten fünfzehn Jahren ist die Ausleihe in der Zentralbibliothek von 466.853 Ausleihen (2000) auf 218.654 Ausleihen (2015) gesunken. Die Stagnation in den Jahren 2014 und 2015 ist auf die aus Brandschutzgründen erfolgte Schließung des zuvor öffentlich zugänglichen Freihandmagazins zurückzuführen. Sonst wäre der Rückgang der Ausleihen weitaus höher: 2014 wurden für das Freihandmagazin 73.547 Bestellungen ausgelöst, 2015 waren es 77.279 Bestellungen.

Wesentliche Einflussfaktoren für diese Entwicklung insgesamt sind der:

#### **Ausbau von Self-Service-Angeboten**

Durch die Einrichtung von Selbstabholbereichen und die Einführung der Selbstverbuchung wird der Ausleihvorgang von den Nutzerinnen und Nutzern mittlerweile weitgehend selbständig durchgeführt.

#### **Umstieg auf eRessourcen**

Der konsequente Umstieg auf eJournals in Verbindung mit dem Trend zum Open-Access-Publizieren in eJournals mit hohem Impactfaktor in den Naturwissenschaften sowie die umfassende Digitalisierung historischer Bestände haben die orts- und zeitunabhängige Verfügbarkeit von Informationsressourcen erheblich verbessert.

#### **Zunehmend direkte Austausch gescannter Bücher und Artikel**

Der Austausch erfolgt über soziale Medien, wie ResearchGate, oder über „Schattenbibliotheken“ (unabhängig von urheberrechtlichen Bestimmungen).

Entsprechend dem Rückgang der Ausleihen wird das Personal i.d.R. nicht oder sozial verträglich abgebaut, indem aufgrund von Verrentungen und Befristungen auslaufende Stellen nicht oder nur befristet nachbesetzt werden.

Projekte im Bereich der Ausleihe werden nur dann durchgeführt, wenn sie der Automatisierung von Arbeitsvorgängen und der deutlichen Verbesserung bestehender Services dienen. Im Nachgang zum 2015 erfolgten Umstieg auf LBS4<sup>15</sup> betrifft dies 2016 etwa die Einführung von LOAN4<sup>16</sup> (unterstützt von der Verbundzentrale des GBV - VZG).

## 2.2. Fernleihe

Die herausragende Bedeutung der digitalen Literaturversorgung für die SUB Göttingen spricht – ebenso wie das Votum aller Statusgruppen bei der Nutzerbefragung 2014 für den Ausbau des Angebots digitaler Medien – gegen Investitionen in die Fernleihe von gedruckten Materialien.

Dies wird durch den erheblichen Rückgang sowohl der gebenden als auch der nehmenden Fernleihe gedruckter Materialien an der SUB Göttingen bestätigt:

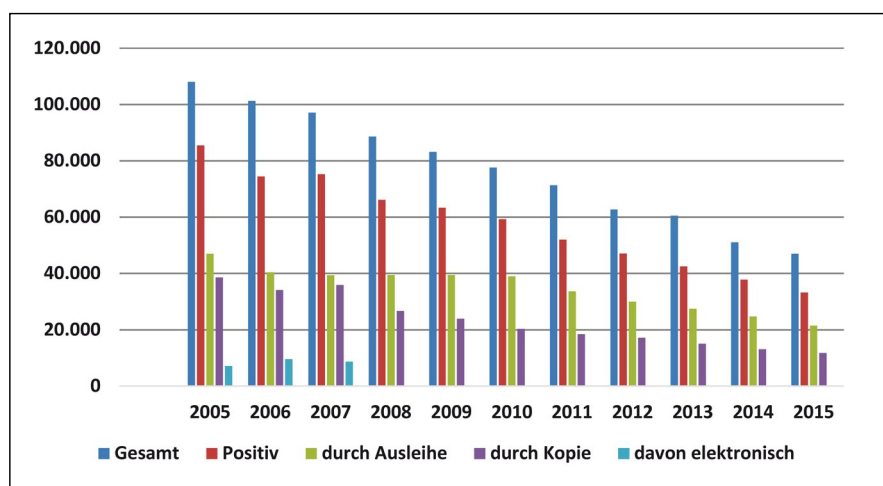


Abb. 3: Gebende Fernleihe insgesamt der SUB Göttingen 2005-2015

Die Bestellungen im Rahmen der gebenden Fernleihe sind von 108.056 (2005) auf 46.941 (2015) kontinuierlich gesunken. Die Bestellungen im Rahmen der nehmenden Fernleihe haben von 43.585 (2005) auf 19.478 (2015) laufend abgenommen. Einflussfaktoren für diese Entwicklung waren – wie bei der Ausleihe gedruckter Materialien – der Umstieg auf eJournals und der Trend zum Open-Access-Publizieren in eJournals mit hohem Impactfaktor in den Naturwissenschaften sowie der direkte Austausch von Scans über soziale Netzwerke.

15 Lokales Bibliothekssystem Version 4 / OCLC.

16 LBS4-Schnittstelle zwischen dem Ausleihsystem (OUS) und dem Onlinekatalog (OPAC).

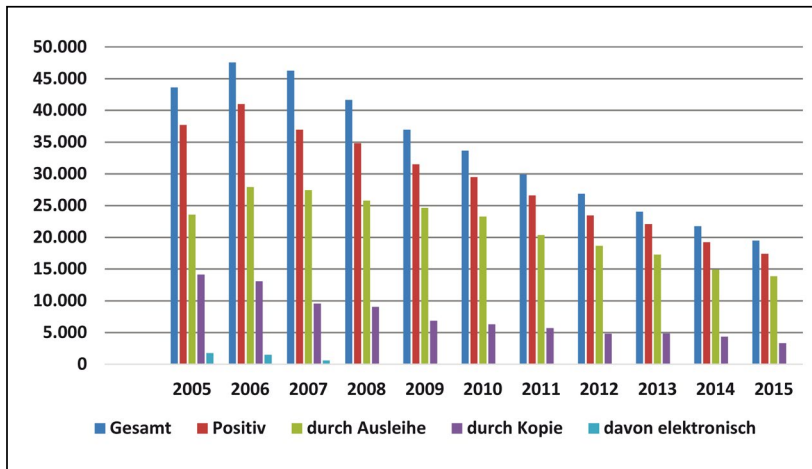


Abb. 4: Nehmende Fernleihe insgesamt der SUB Göttingen 2005-2015

Das Personal in der Fernleihe wird entsprechend dem Rückgang der Bestellungen sukzessive abgebaut: Aufgrund von Verrentungen und Befristungen auslaufende Stellen werden nicht oder nur befristet nachbesetzt.

Der Fokus liegt stattdessen auf Personalentlastung und Serviceoptimierung mittels weitgehender Automatisierung von Geschäftsgängen. Entsprechende Projekte werden weiter durchgeführt, insbesondere wenn sie sich auf eRessourcen beziehen. Erfolgreiche Beispiele seit 2013 sind der Anschluss der lokalen Bestellverwaltungs- und Liefersoftware MyBib eDoc® an World Share® ILL und die Einführung des elektronischen Lesesaals als Auslieferungskomponente,<sup>17</sup> die Einbindung von eJournals in die Fernleihe<sup>18</sup> und die Verbuchung der gebenden Fernleihbestellungen in MyBib eDoc.<sup>19</sup> Alle Projekte sind mit der VZG und der Firma ImageWare Components GmbH durchgeführt worden.

### 2.3. Lern- und Forschungsorte

Die Mitgestaltung bzw. der Ausbau der Forschungs- und Informationsinfrastruktur des Göttinger Campus zählt zu den strategischen Zielen der SUB Göttingen.<sup>20</sup> Dies betrifft maßgeblich den Um- und Ausbau von Standorten der SUB Göttingen als Teil der baulichen Campus-Infrastruktur mit dem Ziel der Verbesserung der Arbeitsbedingungen durch die Bereitstellung ausdifferenzierter

17 Kerstin Helmkamp und Reinhard Harms, „Die internationale Fernleihe im Rahmen von OCLC World Share® ILL und ihre Einbindung in MyBib eDoc® an der SUB Göttingen,“ *bit online* 17, Nr. 3 (2014): 251-254, zuletzt geprüft am 06.09.2016, <http://www.b-i-t-online.de/heft/2014-03-nachrichtenbeitrag-helmkamp.pdf>.

18 Kerstin Helmkamp und Reinhard Harms, „Die Bearbeitung von E-Journals in der Fernleihe mit MyBib eDoc® 3.0. Erfahrungen an der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen,“ *bit online* 19, Nr. 2 (2016): 189-192, zuletzt geprüft am 06.09.2016, <http://www.b-i-t-online.de/heft/2016-02-nachrichtenbeitrag-helmkamp.pdf>.

19 Das Projekt wurde bei der GBV-Verbundkonferenz beim Workshop der FAG Fernleihe am 1. September 2016 im Rahmen des Vortrags „E-Medien in der Fernleihe und den Lieferdiensten: Neue Entwicklungen“ von Reinhard Harms vorgestellt. Ein Projektbericht wird in einer der nächsten Ausgaben von *bit online* erscheinen.

20 E2 Campus-Konzept für Forschungs- und Informationsinfrastruktur mitentwickeln und kooperativ umsetzen.



Arbeitsplätze und von Bereichen für das informelle Arbeiten, moderner technischer Geräte- und WLAN-Ausstattung, die Online-Raumbuchung über das Studierendenportal eCampus und die Einrichtung von Werkstätten bzw. Laboren. Eine wesentliche Voraussetzung ist die Schaffung von Freiflächen durch die Magazinierung gedruckter Bestände, insbesondere in den Naturwissenschaften, im Zuge des Umstiegs auf eJournals.

Der Nutzerumfrage 2014 zufolge nutzen insbesondere Studierende die SUB-Standorte intensiv als Lernorte:

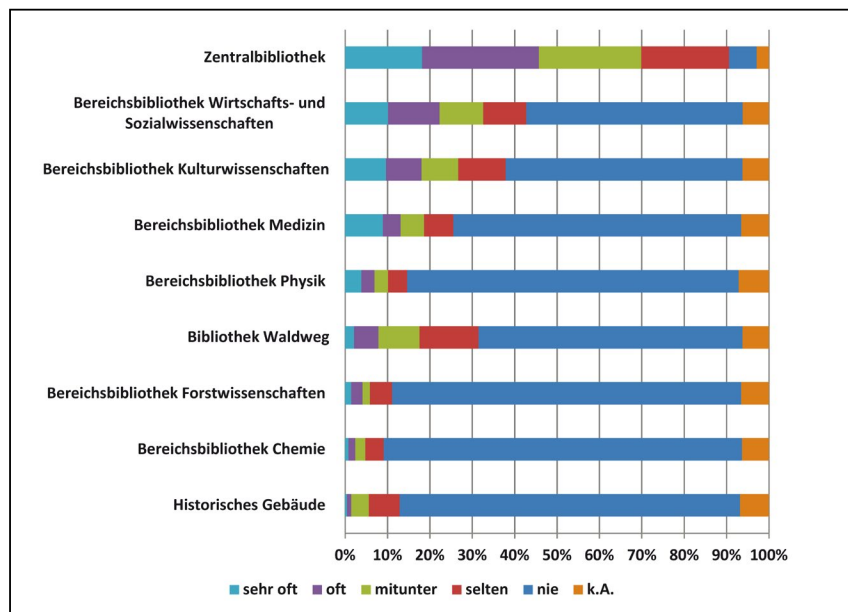


Abb. 5: Nutzerbefragung 2014: Wie oft besuchen Sie unsere Gebäude? Studierende Gesamtheit

An deutlich erster Stelle liegt die Zentralbibliothek, gefolgt von der Bereichsbibliothek Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, der Bereichsbibliothek Kulturwissenschaften und der Bereichsbibliothek Medizin. Die intensive Nutzung der Bibliotheksstandorte der SUB Göttingen belegen auch die Nutzungszahlen der Jahre 2014 und 2015: Zählte die SUB Göttingen 2014 insgesamt 2.526.365 Besuche, so waren es 2015 2.669.987, was einer Steigerung um rund 6 % entspricht.

Der Personalbedarf vor Ort sinkt im Zuge der Standortmodernisierung kontinuierlich. Dies resultiert aus der Zusammenfassung von Servicetheken, der Einführung von Self-Service-Angeboten (v.a. in der Ausleihe) und der Automatisierung von bisher manuellen Tätigkeiten (Einführung der Online-Raumbuchung, von elektronischen Kassen und Garderobenschließanlagen). Gleichzeitig ist im Backoffice-Bereich eine Zunahme von Aufgaben zu verzeichnen, z.B. bei der Betreuung von Soft- und Hardware.

Seit langem führt die SUB Göttingen systematisch Bauprojekte durch:

- 2008: Bau der Bereichsbibliothek Wirtschafts- und Sozialwissenschaften
- 2011: Umbau der Bereichsbibliothek Medizin
- 2011-2012: Bau der Bereichsbibliothek Kulturwissenschaften
- seit 2013: Betrieb des Lern- und Studiengebäudes der Universität Göttingen
- 2013-2014: Umbau der Bereichsbibliotheken Chemie, Forstwissenschaften und Physik
- 2015-2016: Umbau der Zentralbibliothek
- 2016: Einrichtung einer Werkstatt in der Bereichsbibliothek Medizin (3D-Drucker und -Scanner, Posterdrucker, Videobooth, Rechner mit Lernspielen, Körpermodelle)

Für 2017 ist der Umbau der Bibliothek im Waldweg als Dienstleisterin für ein neues Zentrum für Lehrerbildung geplant. Hier wie auch sonst ist die enge Zusammenarbeit mit den Partnern auf dem Campus (Gebäudemanagement, Abteilung IT der Universität Göttingen) sowie mit Firmen von zentraler Bedeutung.

Die Bibliothek als Lern- und Forschungsort bezieht auch Lernangebote vor Ort mit ein, woraus enge Bezüge zum vierten externen strategischen Ziel resultieren: „Aktive Partnerschaft und Kooperationen in Forschung und Lehre ausbauen“. Die Nutzerbefragung 2014 zeigt, dass alle Statusgruppen besonderes Interesse an Angeboten zur Recherche und Literaturverwaltung durch die SUB Göttingen haben. Für die Studierenden sollen diese Angebote in den eigenen Fakultäten bzw. online vorgehalten werden:

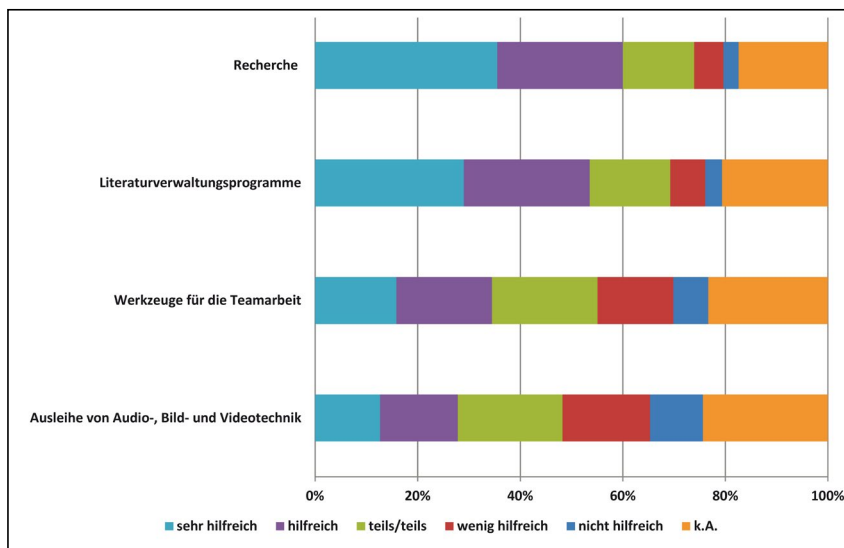


Abb. 6: Nutzerbefragung 2014: Wie hilfreich wäre eine Unterstützung bei folgenden Themen für Ihr Studium / für Studierende? Gesamtheit

Das Kursangebot der SUB Göttingen wird in den Bereichen Literaturverwaltung und Recherche durch die Benutzungsabteilung und die Fachreferate laufend ausgebaut. 434 Kursen in 2014 stehen bereits 526 Kurse in 2015 gegenüber. Entsprechend steigt der Personalbedarf, der über die Einwerbung von Drittmitteln abgedeckt wird. Ein aktuelles erfolgreiches Beispiel dafür ist der bewilligte Antrag der Benutzungsabteilung auf Studienqualitätsmittel für zusätzliche Personal- und Sachmittel im Zeitraum 2015-2017, der auf den Ausbau des vorhandenen Angebotes v.a. durch digitale Services für Studierende zur Nachnutzung für das orts- und zeitunabhängige Selbststudium abzielt. Im Rahmen eines weiteren erfolgreich beantragten Drittmittelprojektes (BMBF, Laufzeit 2016-2020) werden nun eLearning-Angebote zur Wissensvermittlung für Studierende incl. Promovierende in den Bereichen Forschungsdaten, elektronisches Publizieren und eHumanities realisiert. Kooperationspartner sind die Abteilung Studium und Lehre (Bereich eLearning)<sup>21</sup> und die eResearchAlliance als Kompetenznetzwerk auf dem Göttinger Campus.<sup>22</sup>

Die Bibliothek als Lern- und Forschungsort umfasst auch den komfortablen Zugang zu den verfügbaren Informationsressourcen, z.B. über die elektronischen Kataloge, und dient damit gleichzeitig der Verbesserung der Literaturversorgung (gemäß dem ersten externen strategischen Ziel der SUB Göttingen).<sup>23</sup> Die Nutzerumfrage 2014 hat gezeigt, dass für alle Statusgruppen der OPAC und Suchmaschinen die häufigsten Zugangswege sind:

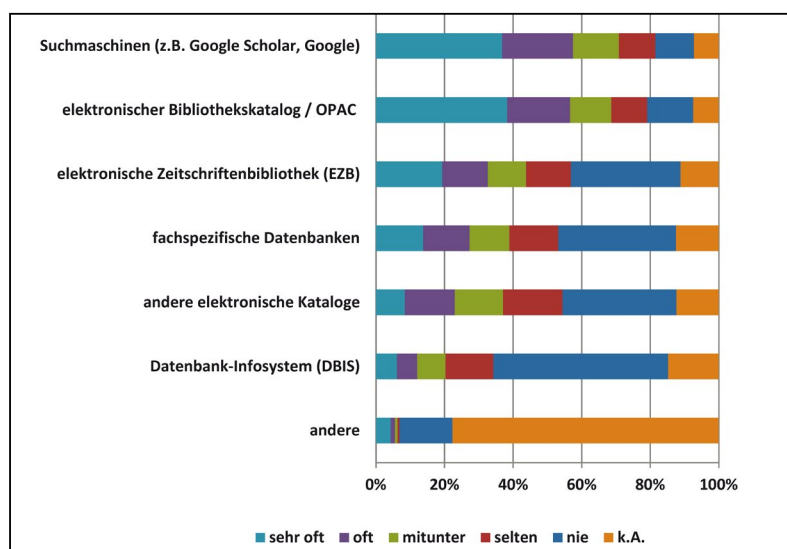


Abb. 7: Nutzerbefragung 2014: Auf welchem Wege gelangen Sie zu den oben genannten Medien? Gesamtheit

21 „Abteilung Studium und Lehre,“ zuletzt geprüft am 06.09.2016, <https://www.uni-goettingen.de/de/abteilung-studium-und-lehre/77947.html>.

22 „eResearch-Kompetenz für den Göttingen Campus,“ zuletzt geprüft am 06.09.2016, <https://www.uni-goettingen.de/de/497750.html>.

23 E1 Wissenschaftliche Literaturversorgung an der Universität effizient sichern und insbesondere digitale Angebote ausbauen.

Derzeit steigen die OPAC-Suchanfragen noch: 2014 wurden 6.007.124 Anfragen verzeichnet, 2015 waren es 6.396.162.

Dennoch zeichnen sich deutliche disziplinspezifische Unterschiede ab: Während der OPAC große Bedeutung in den Gesellschafts- und Geisteswissenschaften hat, fällt innerhalb der Naturwissenschaften diese Rolle den Suchmaschinen zu.

Aufgrund der heterogenen Situation führt die SUB Göttingen seit 2016 ein Projekt zur Zukunft der Recherche durch, an dessen Ende ein Konzept als Grundlage für eine strategische Richtungsentscheidung stehen soll: ob die SUB Göttingen, dem Beispiel zahlreicher anderer Bibliotheken folgend, erhebliche Investitionen zur Optimierung der Recherche tätigt oder aber vorhandene Lösungen (z.B. der VZG) nachnutzt und gleichzeitig ihre Daten für Suchmaschinen optimiert bereitstellt. Wichtige Maßnahmen im Rahmen des Projekts sind die Durchführung von zielgruppenspezifischen Werkstattgesprächen nach Fakultäten, Befragungen von anderen (inter-) nationalen (Universitäts-)Bibliotheken und die Erhebung von Datenbeständen und vorhandenen technischen Lösungen auf dem Campus.

### 2.4. Ergebnis

Infolge des digitalen Wandels befindet sich die Benutzungsabteilung in einem tiefgehenden Wandlungs- bzw. Identitätsfindungsprozess. Angesichts der expliziten strategischen Positionierung der SUB Göttingen und der Serviceentwicklung im digitalen Bereich sowie der Veränderungen im Nutzungsverhalten allgemein ist dieser Prozess obligatorisch. Die Ergebnisse sind:

- Im Zuge des digitalen Wandels hat die Benutzungsabteilung der SUB Göttingen ihre im Printzeitalter zentrale Position abgegeben. Davon sind aufgrund des eklatanten Rückgangs der Bestellungen gedruckter Bestände und v.a. auch aufgrund der Konkurrenz kommerzieller Suchmaschinen die bisherigen Kernservices Aus- und Fernleihe sowie die Recherche betroffen.
- Dagegen sind Kernservices mit ausgewiesenem Zukunftspotenzial die Bereitstellung von Lernorten und von E-Learning-Angeboten. Auch diese Services sind grundsätzlich konsequent auf die Erfordernisse des digitalen Wandels auszurichten, etwa auf die Vermittlung von Kenntnissen im Bereich des elektronischen Publizierens und der Digital Humanities.
- Die wichtigste Zielgruppe für die Benutzungsabteilung sind v.a. die Studierenden, incl. der Promovierenden, deren Bedürfnisse daher bei der Bereitstellung von Lernorten und von E-Learning-Angeboten in besonderer Weise berücksichtigt werden müssen.
- Bei der Serviceerbringung erfolgt eine „Lösung“ der Benutzungsabteilung von der SUB Göttingen als primärem Bezugspunkt durch die Integration in die vorhandenen Campusstrukturen. So wird die Benutzungsabteilung Teil der universitären Gebäude- und Infrastruktur. Die einrichtungsübergreifenden Kooperationen mit zahlreichen Einrichtungen auf dem Campus stellen neue Anforderungen an die Organisation.
- Die Benutzungsabteilung verkleinert sich weiter, insbesondere in den Bereichen Aus- und Fernleihe.
- Der Personaleinsatz bei der Betreuung der Lernorte wird im Zuge des Umstiegs auf eResources, Self-Services und Automatisierung ebenfalls sinken bzw. sich anteilig in den

Backoffice-Bereich (technische Betreuung) verlagern. Im Bereich eLearning ist derzeit noch mit steigendem Personalbedarf zu rechnen (quantitativ, qualitativ).

- Da die Personalweiterentwicklung an Grenzen stößt und Projektmittel nur noch im Wettbewerb mit anderen Einheiten beantragt werden können, besteht die dringende Notwendigkeit, noch stärker als bisher Sonder- bzw. Drittmittel einzuwerben.

In der Zukunft ist die Benutzungsabteilung gehalten, sich stärker national zu vernetzen. Ziele sind dabei der Aufbau von informellen Kompetenznetzwerken ebenso wie die Nachnutzung von vorhandenen und die gemeinsame Entwicklung von neuen Serviceangeboten.

## Literaturverzeichnis

- Ball, Rafael. „Wir verlieren uns in der Vielfalt des Operativen.“ *bit online Kongreßnews* 1, Montag 14. März 2016: 3. Zuletzt geprüft am 06.09.2016. [http://www.b-i-t-online.de/daten/leipzig2016/KN\\_1\\_Leipzig\\_2016.pdf](http://www.b-i-t-online.de/daten/leipzig2016/KN_1_Leipzig_2016.pdf).
- Ball, Raffael. „Können Wissenschaftliche Bibliotheken strategisch gesteuert werden? Ausschlaggebend: Strategie und Management des Trägers.“ In *Bibliotheken strategisch steuern. Projekte, Konzepte, Perspektiven*, herausgegeben von Andreas Mittrowann, Meinhard Motzko und Petra Hauke, 149-154. Bad Honnef: Bock und Herchen Verlag, 2011. Zuletzt geprüft am 06.09.2016. <http://epub.uni-regensburg.de/23334/1/ball.pdf>.
- Bauer, Sabrina. *Instrumente der Strategieentwicklung an Bibliotheken*. Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft 344. Berlin: Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, 2013. Zuletzt geprüft am 06.09.2016. <http://edoc.hu-berlin.de/series/berliner-handreichungen/2013-344/PDF/344.pdf>.
- Glitsch, Silke und Kerstin Helmkamp. „Arbeit 4.0 in der Benutzungsabteilung einer großen Universitätsbibliothek.“ *o-bib* 3, Nr. 2 (2016): 42-55. Zuletzt geprüft am 06.09.2016. <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H2S42-55>.
- Helmkamp, Kerstin. „Automatisierung im Zuge des digitalen Wandels von Benutzungsservices: das neue Lern- und Studiengebäude (LSG) und die Verbesserungen der Studien- und Lernbedingungen am Campus-Nord der Universität Göttingen.“ *o-bib* 2, Nr. 4 (2015): 192-210. <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2015H4S192-210>.
- Helmkamp, Kerstin und Reinhard Harms. „Die internationale Fernleihe im Rahmen von OCLC World Share® ILL und ihre Einbindung in MyBib eDoc® an der SUB Göttingen.“ *bit online* 17, Nr. 3 (2014): 251-254. Zuletzt geprüft am 06.09.2016. <http://www.b-i-t-online.de/heft/2014-03-nachrichtenbeitrag-helmkamp.pdf>.

- Helmkamp, Kerstin und Reinhard Harms. „Die Bearbeitung von E-Journals in der Fernleihe mit MyBib eDoc® 3.0. Erfahrungen an der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen.“ *bit online* 19, Nr. 2 (2016): 189–192. Zuletzt geprüft am 06.09.2016. <http://www.b-i-t-online.de/heft/2016-02-nachrichtenbeitrag-helmkamp.pdf>.
- Horstmann, Wolfram. „Die Bibliothek als Werkstatt der Wissenschaft. Rede zur Amtseinführung des neuen Direktors der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek am 24. Juli 2014.“ *Bibliothek Forschung und Praxis* 38, Nr. 3 (2014): 503–505. Zuletzt geprüft am 06.09.2016. <https://pub.uni-bielefeld.de/publication/2706024>.
- Horstmann, Wolfram, Carlos Morais-Pires, Wouter Schallier und Jarkko Siren. „Libraries as e-infrastructure.“ *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 61, Nr. 4-5 (2014): 215–219, zuletzt geprüft am 06.09.2016. <https://pub.uni-bielefeld.de/publication/2706039>.
- Kühl, Stefan. *Wenn die Affen den Zoo regieren: Die Tücken der flachen Hierarchie*. 6. Auflage. Frankfurt am Main: Campus Verlag, 2015.
- Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek. *Nutzerbefragung 2014 der SUB Göttingen: Kurzbericht*. Göttingen: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek, 2015. Zuletzt geprüft am 06.09.2016. [https://www.sub.uni-goettingen.de/fileadmin/media/texte/oeffentlichkeitsarbeit/Kurzbericht\\_SUB\\_Nutzerumfrage\\_2014.pdf](https://www.sub.uni-goettingen.de/fileadmin/media/texte/oeffentlichkeitsarbeit/Kurzbericht_SUB_Nutzerumfrage_2014.pdf).
- Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen. „Strategie“. Zuletzt geprüft am 06.09.2016. <https://www.sub.uni-goettingen.de/wir-ueber-uns/portrait/strategie/>.

# Generationengerechtigkeit und die Überlieferung des Wissens an kommende Generationen

## 5 Thesen zu einem neuen Arbeitsfeld für wissenschaftliche Bibliotheken

Ulrich Hohoff, Universitätsbibliothek Augsburg

### Zusammenfassung:

Das Konzept der Generationengerechtigkeit zielt auf einen Ausgleich zwischen den Ansprüchen der heutigen und der kommenden Generationen ab. In der nachhaltigen Sicherung unserer natürlichen Lebensgrundlagen hat dieses Konzept sich bewährt. Neuere Ansätze übertragen es nun auf das Ziel der „kulturellen Überlieferung“ für die Nachwelt. Diese soll das Wissen aus der Kultur und aus den Wissenschaften für eine lange Zukunft dauerhaft nutzbar machen. Vor diesem Hintergrund skizzieren fünf Thesen die Herausforderungen einer nachhaltigen und systematischen Überlieferungsplanung als Aufgabe der wissenschaftlichen Bibliothek.

### Summary:

The concept of intergenerational justice aims at a balance between the rights of the present generation and future generations. The concept has proved its worth with regard to the sustainable conservation of natural resources. Recent approaches have transferred it to the goal of “cultural transmission”. This is supposed to make knowledge from culture and science permanently available for a long period. Against this background, five theses are presented. These highlight the challenges of planning such transmissions in a systematical and sustainable way, as a regular task for academic libraries.

**Zitierfähiger Link (DOI):** <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H4S47-60>

**Autorentifikation:** Hohoff, Ulrich: GND 11170832X

**Schlagwörter:** Wissenschaftliche Bibliothek; Kulturelle Überlieferung; Zukunft; Generationengerechtigkeit; Thesen

## 1. Was ist Generationengerechtigkeit?

Die Aufgabe, das Verhältnis der heute lebenden Generationen, die in Wissenschaft und Kultur tätig sind, zu den nachfolgenden Generationen auszugestalten, stellt sich in jeder Gesellschaft. Zur ihrer Lösung kann das Konzept der Generationengerechtigkeit beitragen. Dieser Ausdruck meint in unserem Zusammenhang die intergenerationelle Gerechtigkeit (zwischen heutigen und kommenden Generationen). Dieses Konzept soll in ganz kurzer Form als Ansatz für die Bibliotheksarbeit vorgestellt werden. Für Bibliotheken, die mit Wissenschaft und Kultur befasst sind, kann sich hier ein umfangreiches Arbeitsfeld mit einer Perspektive auf Nachhaltigkeit eröffnen.

Generationengerechtigkeit wurde in Deutschland schon vor rund 30 Jahren als ein wichtiges Konzept erkannt, das für die Lösung von Generationskonflikten hilfreich ist. Der Streit um die Frage, ob die Altersrente langfristig sicher sei, legte damals einen Generationenkonflikt zwischen älteren und jüngeren Bürgern offen. Er geht auf die Asymmetrie des Rentensystems zurück: Die jüngere Generation

muss einzahlen, die gleichzeitig lebende ältere Generation erhält aus diesen Einzahlungen ihre Rente. Bei den Planungen für eine nachhaltige Sozialpolitik wurde seinerzeit die „Generationengerechtigkeit“ als neues Ziel für politisches Handeln entdeckt und definiert.

In den Bemühungen der folgenden Jahre um eine Politik, welche die natürlichen Lebensgrundlagen bewahrt, hat das Konzept der Generationengerechtigkeit sich erneut bewährt. Im Jahr 1994 wurde das Nachhaltigkeitsprinzip mit Bezug auf kommende Generationen erstmals gesetzlich verankert. Die Zielvorstellung der Generationengerechtigkeit steht seitdem im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland. In Art. 20a GG über das Naturerbe heißt es dort: „Der Staat schützt auch in Verantwortung für die künftigen Generationen die natürlichen Lebensgrundlagen und die Tiere im Rahmen der verfassungsmäßigen Ordnung durch die Gesetzgebung ...“. Im Naturschutz und Umweltschutz hat der Bezug auf die Generationengerechtigkeit also Verfassungsrang erhalten. Etwa seit dem Jahr 2002 tauchte der Begriff auch in den Programmen der politischen Parteien auf.

Im Kontext der Vorarbeiten für eine nachhaltige Ressourcenpolitik ist Generationengerechtigkeit auch weltweit seit vielen Jahren im Gespräch. Das zeigt sich etwa daran, dass der Club of Rome sich für sie einsetzt. Der Aufsehen erregende erste Bericht an den Club of Rome von 1972 trug den Titel „Grenzen des Wachstums“, aus dem heute ein feststehender Begriff geworden ist. Zuletzt erschien 2009 die überarbeitete und aktualisierte dritte Version des Berichts an den Club of Rome. Sie stellt die Generationengerechtigkeit als eine der wichtigsten Herausforderungen für die Rettung unserer natürlichen Lebensgrundlagen heraus. Im Schlusskapitel zum Thema „Rüstzeug für den Übergang zur Nachhaltigkeit“ formuliert der Bericht die folgende Forderung: „Politische Strukturen, die ein Gleichgewicht zwischen kurzfristigen und langfristigen Überlegungen erlauben: die Möglichkeit, jetzt zugunsten unserer Enkel politischen Druck auszuüben.“<sup>1</sup>

Als Resultat langjähriger Debatten ist im Jahr 2003 die folgende Definition des Konzepts der Generationengerechtigkeit akzeptiert worden: „Generationengerechtigkeit ist erreicht, wenn die Chancen nachrückender Generationen auf Befriedigung ihrer eigenen Bedürfnisse mindestens so groß sind wie die der ihnen vorangegangenen Generationen.“<sup>2</sup> Sie stammt von Jörg Tremmel, einem der Vordenker dieses Konzepts; er arbeitet heute an der Universität Tübingen. Die Grundlage für diese Definition hatte der sogenannte „Brundtland-Bericht“ der UNESCO-Weltkommission für Umwelt und Entwicklung von 1987 geliefert, der den heutigen Begriff von Nachhaltigkeit stark geprägt hat.<sup>3</sup> Die Formulierung macht deutlich, dass es dabei um eine Grundsatzfrage für jede Gesellschaft geht.

- 1 Donella Meadows, Jørgen Randers und Dennis Meadows, *Grenzen des Wachstums. Das 30-Jahre-Update. Signal zum Kurswechsel*, Aus dem Englischen von Andreas Held. 3., überarbeitete Auflage, mit einem Geleitwort von Prinz El Hassan Bin Talal, Präsident des Club of Rome (Stuttgart: S. Hirzel 2009), 284.
- 2 Jörg Tremmel, „Generationengerechtigkeit: Versuch einer Definition,“ in *Handbuch Generationengerechtigkeit*, hrsg. Stiftung für die Rechte künftiger Generationen, bearbeitet von Jörg Tremmel. 2., verbesserte Auflage (München: ökom, 2003), 35. In seinem Buch von 2012 hat Tremmel die frühere Definition zugunsten der Nachfolgegeneration verschärft; deren Chancen sollen nun „besser“ sein. Jörg Tremmel, *Eine Theorie der Generationengerechtigkeit* (Münster: mentis, 2012), 290.
- 3 Der seitdem so genannte „Nachhaltigkeits-Imperativ“ lautet dort: „Nachhaltigkeit ist eine Entwicklung, die die Bedürfnisse der heutigen Generation erfüllt, ohne den künftigen Generationen die Möglichkeit zu nehmen, ihre Bedürfnisse zu erfüllen.“ Volker Hauff, Hrsg., *Unsere gemeinsame Zukunft: Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung*, mit einem neuen Vorwort zur deutschen Ausgabe (Greven: Eggenkamp, 1987), 27.



Generationengerechtigkeit reicht über den heutigen gesetzlichen Rahmen hinaus. Sie erweitert den Grundsatz, dass allen Bürger/inne/n eines Landes dieselben Rechte zustehen, auch auf die Bürger/innen der Zukunft. Juristisch gesehen ist das natürlich problematisch. Doch dank dieser Erweiterung eignet Generationengerechtigkeit sich als Leitbegriff für eine Gesellschaft, in der Gegenwart und Zukunft als gleichwertig gelten und die Menschen beider Zeiträume in ihren Rechten respektiert werden. Über das Ressourcenproblem hinaus ist sie heute als ein Konzept anerkannt, das drohende Generationenkonflikte zu vermeiden hilft.

Sie erstreckt sich im Prinzip auf sämtliche Generationen der Zukunft und auf alle Menschen dieser Generationen. Die meisten Kontexte konzentrieren das Konzept aber auf das Verhältnis der heutigen zu den ihnen folgenden Generationen. Generationengerechtigkeit konfrontiert die Politik hierzu mit großen Herausforderungen. Ein Beispiel dafür ist die folgende Maxime für den Gesetzgeber: Es „darf also z.B. nicht die heute mittlere Generation die heute junge [Generation, U. H.] besser stellen um den Preis, dass es der nächstfolgenden schlechter als beiden geht.“<sup>4</sup>

## 2. Generationengerechtigkeit auch in Kultur und Wissenschaft?

Die Weitergabe von Gütern an die nächste Generation funktionierte in der Kultur und in den Wissenschaften in der Printwelt gut. Einen wesentlichen Anteil daran hat die wissenschaftliche Bibliothek.

Dabei war bisher die Rolle des Konzepts der Tradition entscheidend. Sie lässt sich bereits an der ursprünglichen Bedeutung dieses Wortes ablesen. Denn das lateinische Wort *traditio* bezeichnet bereits den Vorgang des Übergabens und Überlieferns. Das Tradieren (bzw. dessen Institutionalisierung als Tradition) sichert den Zugriff auf überkommene Kulturschätze und kulturelle Errungenschaften der Vergangenheit. Es prägt zugleich unseren Umgang heute mit der Überlieferung. Die Kulturgüter von heute gehen, wiederum durch Überlieferung, als Erbe an die nächste Generation über. Die Überlieferung sorgt also dafür, dass die nachfolgende Generation Zugang zu den gesammelten Kulturgütern der Vorgänger-Generationen erhält; die Kulturgüter umfassen auch zumindest Teile der Bestände von Bibliotheken. An der Weitergabe beteiligte Institutionen (wie die Bibliotheken) und Personen nehmen bei dieser Weitergabe die Rolle von Treuhändern für die Kultur wahr.

Künftigen Generationen den Zugang zum Kulturerbe zu eröffnen heißt aber nicht - und erst recht nicht bei elektronischen Dokumenten -, einfach alles zu überliefern, was heute vorhanden ist. Die Vergangenheit zeigt, dass - gewollt und ungewollt - aus jedem Zeitraum nur ein Teil des Vorhandenen tradiert wurde. Zum Beispiel setzt sich der erwähnte Jörg Tremmel bei Kulturgütern dafür ein, diejenigen bewusst auszuwählen, die an die Zukunft überliefert werden sollen. Er stellt fest: „Jede nachwachsende Generation wählt aus, welche Wissensbestände der Vorgänger-Generation erhalten werden und welche in Vergessenheit geraten sollen.“<sup>5</sup> Die Aufgabe der Auswahl, also die Funktion eines Gatekeepers im Hinblick auf die Zukunft der Materialien, nimmt die wissenschaftliche Bibliothek seit langer Zeit bei gedruckten Medien wahr. Sie kommt zum Tragen, wenn sie etwa Werke aus dem

---

4 Tremmel, *Generationengerechtigkeit* (2003), 35.

5 Tremmel, *Eine Theorie der Generationengerechtigkeit* (2012), S. 145.

Marktangebot an Neuerscheinungen und Antiquaria für ihren Bestand auswählt. Werden Werke nach den Jahren der Nutzung wieder aus dem gedruckten Bestand und damit aus der öffentlichen Nutzung ausgeschieden, dann ist das erneut der Fall. Im Bundesland Bayern ist für Aussonderungen etwa das landesweite Archivierungskonzept, das nachvollziehbare Kriterien vorgibt, eine wichtige Grundlage. Eine vergleichbare Gatekeeping-Funktion wird in Bezug auf elektronischen Medien dann realisiert, wenn Entscheidungen über den nachhaltigen Datenerhalt für den Zugriff auf Inhalte fallen. Aufgaben als Gatekeeper nehmen außer den Bibliotheken z.B. auch die Archive wahr, wenn sie das Prinzip der Kassation auf angebotene Aktenbestände (in Papierform oder in Dateiform) anwenden.

Welche Rolle spielt die Generationengerechtigkeit nun für die aktiven Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler selbst? Sie stehen bekanntlich auf den Schultern von Riesen. Diese Feststellung des Wissenschaftssoziologen Robert K. Merton bestätigt sich laufend, wenn die Wissenschaft überliefertes Wissen nutzt, um damit zu arbeiten und hierdurch neues Wissen zu erarbeiten. Die intergenerationelle Weitergabe von Wissen ist für viele Wissenschaftsfächer unverzichtbar. Bibliotheken sind Infrastrukturen der Wissenschaft auch für diesen Zweck. Die unbestreitbare Gewährleistung von Überlieferung durch die Bibliothek zeigt zugleich, dass sie sich dem Ziel der Generationengerechtigkeit verpflichtet sieht – allerdings nur in einem gewissen Ausmaß.

Die Bibliothek war und ist im Printzeitalter als Gedächtnisinstitution ein Teil des Systems der kulturellen Überlieferung. Das galt zumindest für den Bereich der Medienwerke und hier speziell für das überlieferte ‚Erbe‘ an Publikationen aus der Kultur und den Wissenschaften. Im digitalen Bereich lässt sich daran anschließen. Es gibt heute zwar keine verbindliche Definition des Begriffs „digitales kulturelles Erbe“. Am häufigsten wird aber die Definition der UNESCO von 2003 für das körperliche und unkörperliche „kulturelle Erbe“ herangezogen; sie umfasst auch das Bibliotheksgut: „Das digitale Erbe besteht aus einzigartigen Quellen menschlichen Wissens und menschlicher Ausdrucksweisen. Es umfasst Quellen aus Kultur, Bildung, Wissenschaft und Verwaltung ebenso wie technische, rechtliche, medizinische und andere Arten von Information (...)“.<sup>6</sup>

Die Überlieferung zwischen den Generationen wird in zahlreichen Wissenschaftsfächern auch in Zukunft unentbehrlich bleiben, mit Sicherheit etwa in vielen Fächern der Geisteswissenschaften, in einigen sozialwissenschaftliche Fächern, im Fach Recht und im Fach Mathematik. In weitgehend textbasierten und mit historischen Quellen arbeitenden Wissenschaftsfächern wird die intergenerationelle Weitergabe häufiger praktiziert als in den STM-Fächern. Aber auch dort gibt es Ansätze. Ein Beispiel ist die naturwissenschaftliche Grundlagenforschung, die einen längeren Planungshorizont voraussetzt. Ohne die Aussicht auf Anwendungen in der nächsten Generation würde sie nicht finanziert werden. Auch in STM-Fächern kann der Zugang zu Forschungsergebnissen für lange Zeit unentbehrlich bleiben. Ein aktuelles Beispiel kommt aus der Physik: Erst Anfang 2016 konnte die Theorie der Gravitationswellen bestätigt werden. Albert Einstein hatte sie bereits 1926 publiziert.

---

<sup>6</sup> Übersetzung von Artikel 1 der englischen Version: „Charter on the Preservation of the Digital Heritage,“ UNESCO, 15. Oktober 2003, zuletzt geprüft am 29.10.2016, [http://portal.unesco.org/en/ev.php-URL\\_ID=17721&URL\\_DO=DO\\_TOPIC&URL\\_SECTION=201.html](http://portal.unesco.org/en/ev.php-URL_ID=17721&URL_DO=DO_TOPIC&URL_SECTION=201.html).

Zumindest die intergenerationelle Weitergabe ist also eine unverzichtbare Grundlage von Wissenschaft und Kultur. Die wissenschaftliche Bibliothek verantwortet dabei erstens den Vorgang des Auswählens von Publikationen aus dem vorhandenen Angebot. Als Gedächtnisinstitution ist sie zweitens außerdem die anerkannte Instanz zur Vermittlung von Wissen für die Zukunft. Dank dieser Funktionen eignet sie sich gut dafür, auch in Zukunft beim dauerhaften Zugang zum Kulturerbe und zum Wissenschaftserbe eine wichtige Rolle zu spielen.

Allerdings hat sich in Bibliotheken das Umfeld für diese Aufgabe inzwischen dramatisch verändert. Im frühen 20. Jahrhundert waren die Bibliotheken und die Wissenschaft ganz selbstverständlich davon ausgegangen, dass in einer wissenschaftlichen Bibliothek ein über lange Zeit aufgebauter wertvoller, zumindest aber erhaltenswerter Bestand vorhanden sei. Dessen Aufbewahrung für lange Zeit galt als entscheidende und nicht hinterfragte fachliche Aufgabe der Bibliothek. Die Dienstleistung der wissenschaftlichen Bibliothek bestand damals wesentlich im Erhalten und Bewahren mit dem Ziel, die Nutzbarkeit der Werke auf Dauer sicherzustellen.

Heute ist das Aufgabenspektrum viel breiter. Außerdem verändern sich die Aufgaben und Arbeitsweisen laufend. Die Bibliothek und ihr wissenschaftliches Umfeld legen sie heute auch nicht mehr allein fest. Der Stand der Technik bei Medien und Technologien bestimmt sie mehr denn je mit. In welchem Umfang eine Bibliothek Aufbewahrung und Erhaltung auf Dauer wahrnimmt, ist jeweils in Konkurrenz zu anderen Aufgaben zu entscheiden, die ebenfalls Ressourcen benötigen. Das gilt für den gedruckten Bestand wie für elektronische Publikationen. Diese Entscheidung fällt dann in einer Bibliothek mehr, in einer anderen weniger oder gar nicht für das Bewahren und Erhalten aus. Hinter der Hauptaufgabe „Wissen überliefern für künftige Generationen“ von früher steht in vielen Bibliotheken also ein dickes Fragezeichen.

Generationengerechtigkeit zielt darauf ab, dass die Benutzer/innen das Wissen, das heute und früher erarbeitet wurde, auch in 20 oder 50 Jahren noch zur Verfügung haben. Denn wer die Werke der Wissenschaft und Kultur des Jahres 2016 – und der Zeiträume davor – später nicht nutzen kann, der wird in vielen Wissenschaftsfächern nicht mehr gut arbeiten können. Er ist dann ein Opfer des „cultural ageing“ geworden. Dieser Begriff bezeichnet den Verlust von Informationseinheiten als Folge des fehlenden Interesses an Überlieferung. Eine Bibliothek, die nur dem Anspruch folgt, Wissen für die Gegenwart bereitzustellen, riskiert also im Hinblick auf die Zukunft viel.

Der Berliner Medienwissenschaftler Wolfgang Ernst machte 2015 sogar die Hauptfunktion der Bibliothek der Gegenwart daran fest, dass es ihr gelinge, die gespeicherten Dokumente in die Zukunft zu überliefern. Die Bibliothek könne eine „Zeitbrücke“ zwischen den Epochen erbauen, wenn sie die Überlieferung von digitalen Dokumenten an die Zukunft – als Voraussetzung von Wissen zu jedem Zeitpunkt – operativ ermögliche: „Genau dies bleibt der Kern des Bibliotheksauftrags: Die Verge-wisserung des Vermögens, sich Gespeichertes in größeren Zeitabständen nach wie vor aneignen zu können, als Bedingung allen Verstehens.“<sup>7</sup>

---

7 Wolfgang Ernst, „*Memorisierung des ‚Web‘: Von der emphatischen Archivierung zur Zwischenarchivierung der Gegenwart*“, *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 62, Nr. 3–4, (2015): S. 151.

Eine Reihe wissenschaftlicher Bibliotheken wird sicher weiterhin das Ziel verfolgen, Wissen an kommende Generationen zu überliefern und für sie nutzbar zu halten. Was müsste geschehen, damit die analogen und digitalen Bestände wirklich auf lange Zeit für diesen Zweck zur Verfügung stehen? In 5 Thesen stelle ich wichtige Herausforderungen in diesem neuen Arbeitsfeld vor.

### **3. Wege zu einer systematischen Überlieferung des Wissens aus Kultur und Wissenschaft – 5 Thesen**

#### **These 1**

#### **Wissenschaftliche Bibliotheken, die den Zugang zu Wissenschaft und Kultur dauerhaft anbieten möchten, machen die Nachhaltigkeit zu einem wichtigen Arbeitsprinzip.**

Wissenschaftliche Bibliotheken und ihre Träger gelten allein durch ihren Status als Institution schon als Zielobjekt von Generationengerechtigkeit und Nachhaltigkeit. Ihre Funktion als wichtige Speicher der Gesellschaft für öffentliche Güter aus Bildung, Wissenschaft und Kultur verstärkt diese Fokussierung noch.

Kommende Generationen sollten die Möglichkeit haben, dass die Ergebnisse aus Wissenschaft und Kultur (d. h. jene aus der Überlieferung an unsere Generation plus die Ergebnisse aus unserer eigenen Generation) für sie leicht zugänglich und nutzbar sind – nicht in jeder Bibliothek, aber bei jeder Recherche.

Das betrifft Einzelpublikationen in Buchform und in elektronischer Form. Aber es betrifft auch ganze Sammlungen – gedruckte wie elektronische. Im Vorfeld von Entscheidungen zur Überlieferung an die Zukunft wird es notwendig sein, den Zusammenhalt der Elemente in einer Sammlung und deren spezifischen wissenschaftlichen und/oder kulturellen Wert eigens zu bewerten. Dafür werden im Printbereich Kriterien wie die Provenienz und der sogenannte „intrinsische Wert“ des Materials heranzuziehen sein. Bei elektronischen Sammlungen treten zusätzliche Anforderungen auf, etwa die Dokumentation von Linkstrukturen und von Verbindungen zwischen Textpublikation und Forschungsdaten.

Die nächste Generation wird erwarten, dass jeweils aktuelle Technologien zur Verfügung stehen, die einen schnellen und ungehinderten Zugriff auf die Informationen bieten. Daher reicht es nicht aus, dass die Bibliothek für eine zeitliche Persistenz der Informationsobjekte (information lifecycle management) sorgt. Vielmehr sind die Informationsobjekte stets zusätzlich in aktuelle Technologien zu migrieren und einzubetten, die aus Benutzersicht funktionieren.

Der erste Punkt richtet sich auf den Inhalt, der zweite auf die Technologie. Zusammen ergeben sie eine neue dauerhafte Aufgabe für die Bibliotheken. Diese müssen im Hinblick auf die Überlieferung an die Zukunft Nachhaltigkeit zu einem Grundprinzip ihrer Arbeit machen. Einzelne Anstrengungen

werden dafür nicht ausreichen. Im Gegensatz zu heute muss das Überliefern künftig anders organisiert werden, nämlich als ein laufender und systematischer Prozess über eine sehr lange Zeit. Das ist ein grundlegend anderer Ansatz.

Er wird auch praktische Folgen für die Arbeitsorganisation haben. Heute sehen wir z.B. die Aufbewahrung und Erhaltung gedruckter Werke einerseits und die Langzeitspeicherung elektronischer Medien andererseits als getrennte Arbeitsfelder an. Geht man das Problem der Überlieferung für die Zukunft systematisch an, dann erscheinen sie als unterschiedliche Schwerpunkte innerhalb einer übergreifenden Aufgabe; daher könnte ihre institutionelle Trennung aufgehoben werden.

## These 2

### **Wissenschaftliche Bibliotheken beteiligen sich an der Diskussion über geeignete Methoden, um den Informationsbedarf der nächsten Generation zu ermitteln.**

Wenn Bibliotheken zur intergenerationellen Gerechtigkeit beitragen möchten, dann übernehmen sie ein hohes Maß an Verantwortung. Sie müssen heute darüber entscheiden, was für morgen zu überliefern ist und was nicht. Es wird nicht möglich sein, den gesamten gedruckten Bestand oder gar das gesamte elektronische Wissen dauerhaft aufzubewahren.

Ein Beispiel für die hier anstehenden Aufgaben ergibt sich aus dem aktuellen Erhaltungsstandard für elektronische Medien, dem OAIS-Modell, das dem ISO-Standard entspricht. Darin ist die Auswahl der zu erhaltenden Informationsobjekte für künftige Zielgruppen ein wesentlicher Punkt. Doch welche potentiellen Nutzergruppen wird es geben und welche Anforderungen stellen sie an die Überlieferung? Szenarien als Lösungsmöglichkeiten für diese Fragen sind noch zu entwickeln. Technologische Wege für künftige Infrastrukturen sind schon im Aufbau, aber für welche Materialien in welchem Umfang sie benötigt werden, ist teilweise unklar.

In diese Überlegungen lassen sich wiederum Anregungen von außerhalb des Bibliothekswesens einbeziehen. Einen interessanten Ansatz bietet z.B. die Internetforschung. Sie stellte fest: Das entscheidende Kriterium dafür, dass Information im Netz nicht verlorengelht, ist die Nachfrage durch eine Community. Welche Bedeutung haben vor diesem Hintergrund der Aufbau und die Pflege einer Nutzer-Community für Bibliotheken, die Informationen für lange Zeit nutzbar halten möchten? An dem Beispiel wird deutlich, dass nicht nur Szenarien fehlen. Es fehlen anscheinend auch die geeigneten Methoden, um langfristige Bedarfe zu ermitteln.

Allerdings haben auch Bibliotheken die Erfahrung gemacht, dass man heute nicht vorhersagen kann, welches Wissen zukünftige Nutzer/innen für relevant halten werden. Man kann daran die Grundsatzfrage anschließen, ob es dann überhaupt sinnvoll sei, heute Nutzungsszenarien für lange Zeiträume zu erarbeiten. Es gibt durchaus Wissenschaftler/innen, die betonen, dass das Unwissen über künftige Nutzungen für einen ethisch verantwortlichen Umgang mit den Wissens- und Informationsbeständen sehr weitreichende Folgen hat. Das zeigt die folgende Forderung, die vor wenigen Jahren erhoben wurde: „Es bedeutet, dass das Erbe zunächst möglichst vollständig und systematisch überliefert werden muss – zumindest soweit dies im Rahmen der verfügbaren Ressourcen möglich ist.“

Eine Selektion ex ante ist streng genommen unzulässig.<sup>8</sup> Die Bandbreite der Meinungen zu diesem Thema verspricht spannende Diskussionen.

Bei Entscheidungen zur Langzeiterhaltung hat die Entscheidung darüber, was zu überliefern ist, immer zugleich ein negatives Pendant. Mit der Auswahl von Informationseinheiten für die Überlieferung entscheiden wir zugleich darüber, dass bei anderen Informationseinheiten die Alterung (physisch, semantisch oder kulturell), also letztlich der Verfall, zugelassen wird. Das ist unvermeidlich, weil nur ein Teil des vorhandenen Materials überliefert werden kann. Zu diesem schwierigen Thema (Entscheidung für Überlieferung und Entscheidung für Okklusion) könnten Bibliotheken ihren Zielgruppen in Zukunft Beratung anbieten. Voraussetzung dafür ist, dass die bibliothekarische und wissenschaftliche Diskussion das Thema aufnimmt und dass in den Häusern rechtzeitig Expertenwissen zu diesem Thema aufgebaut wird.

Wer heute Überlieferung als dauerhafte Zugänglichkeit für die Zukunft systematisch organisieren, möchte, wird rasch merken, dass heute noch nicht alle Voraussetzungen für diese Arbeiten vorhanden sind. Die aktuelle Diskussion über Kulturguterhaltung nennt drei Arbeitsbereiche, die noch aufzubauen sind, nämlich „einen wirksamen Überlieferungsdiskurs, eine systematische Überlieferungsplanung und eine interdisziplinäre Überlieferungswissenschaft“.<sup>9</sup>

### These 3

#### **Wissenschaftliche Bibliotheken stoßen den Überlieferungsdiskurs an und bringen ihre Erfahrungen in die Diskussion ein.**

Der Überlieferungsdiskurs kann z.B. eine breite Beschäftigung mit Fragen der Langzeiterhaltung in Gang bringen, Szenarien für künftige Nutzungen entwickeln und die Ergebnisse dieser Arbeiten dokumentieren. Daraus könnte am Ende ein Konsens über notwendige Aufgaben der Überlieferung herausgefiltert werden. Außerdem sollte versucht werden, eine breit akzeptierte Ethik für Überlieferungsfragen zu erarbeiten. Dann stünde ein Regelwerk zur Klärung der Grundsatzfrage, was erhalten werden soll und was nicht, zur Verfügung.

Falls ein Bedarf für künftige Zielgruppen zu vermuten ist: Nach welchen Kriterien sind die Materialien für eine Langzeitsicherung konkret auszuwählen: nach dem Alter, nach dem Wert, nach der Seltenheit, nach der Nutzungshäufigkeit? Oder reicht es aus, technischen Kriterien zu folgen wie z.B. Identifizierbarkeit, Verfügbarkeit, technischer Zustand? Um solche Fragen zu beantworten, sollten Diskussionen angestoßen werden, die am Ende zu einer Typologie der Auswahl für die künftige Überlieferung führen können. Die gewählte Typologie wird dann übrigens ihrerseits Rückwirkungen auf die

---

8 Robert Hauser, „Der Modus der kulturellen Überlieferung in der digitalen Ära – zur Zukunft der Wissensgesellschaft,“ in *Neues Erbe. Aspekte, Perspektiven und Konsequenzen der digitalen Überlieferung*, hrsg. Caroline Y. Robertson-von Trotha und Robert Hauser, unter Mitarbeit von Janina Hecht, *Kulturelle Überlieferung – digital 1* (Karlsruhe: Kit Scientific Publishing, 2011), 35.

9 Michael Hollmann und André Schüller-Zwierlein, „Epilog: Grundlagen zukünftiger Zugänglichkeit“, in *Diachrone Zugänglichkeit als Prozess: Kulturelle Überlieferung in systematischer Sicht*, hrsg. Michael Hollmann und André Schüller-Zwierlein. *Age of Access? Grundfragen der Informationsgesellschaft 4* (Berlin, München, Boston: de Gruyter Saur, 2014), 455.

Sammelkriterien für digitale Publikationen entfalten. Dies zeigen Erfahrungen der Deutschen Nationalbibliothek bei der technischen Selektion und Medienauswahl für die digitale Langzeiterhaltung.<sup>10</sup>

In diesen Fragen bietet es sich erneut an, zu prüfen, was Kriterien von außerhalb des Bibliothekswesens zur Lösung beitragen können. Denn es gibt dort interessante und anwendbare Überlegungen. So skizzierte etwa der Philosoph Dieter Birnbacher von der Universität Düsseldorf 2014 drei Ansätze zur Begründung langfristiger Erhaltungspflichten, die in der Naturethik entwickelt wurden, und wandte sie auf Kulturgüter an.<sup>11</sup> Der erste, bedürfnisorientierte Ansatz geht davon aus, das Kulturgut zu erhalten, weil vermutlich auch in Zukunft ein Bedürfnis dafür besteht, es zu nutzen. Der zweite, bewertungsorientierte Ansatz argumentiert mit dem inhärenten Wert von Kulturgütern, z.B. einem ästhetischen Wert oder einem Bildungswert. Der dritte Ansatz postuliert, dass das Kulturgut einen intrinsischen Wert besitze, der ihm auch ohne Wertschätzung durch Dritte zukomme, z.B. aufgrund seiner Materialität; mit diesem Wert haben bisher vor allem Archivare argumentiert. Um bei Kulturgütern intergenerationell verantwortlich zu handeln, eigne sich der „safe minimum standard“, so Birnbacher weiter.<sup>12</sup> Dieser Standard wird heute zum Schutz bedrohter Tierarten angewandt. Für die kulturelle Überlieferung übersetzt Birnbacher ihn so: Nur für bedeutende Kulturgüter mit historischem Wert bestehe die Pflicht, sie zu erhalten, während für die anderen Kulturgüter „die Erhaltung eines sicheren Minimalbestands (an Exemplaren, Kopien, Versionen usw.) ausreichend erscheint“.<sup>13</sup>

Bei ganzen Sammlungen muss man aber zusätzliche Kriterien berücksichtigen; bei historischen Sammlungen sind das etwa die Entstehungs- und Entwicklungszusammenhänge. Analoge Überlegungen wären bei elektronischen Sammlungen anzustellen. Hier ist unter anderem nach dem Aufwand zu fragen, den man in Entscheidungen über das Aufheben bzw. das Verfallen lassen investieren soll und kann. Weitere Probleme sind etwa die Hypertextstrukturen oder die Apparateabhängigkeit bestimmter Forschungsdaten. Auch der Gesetzgeber setzt teilweise zu enge Grenzen.<sup>14</sup>

Der Überlieferungsdiskurs sollte sich auch mit dem Verhältnis zwischen einem analogen Format und einem digitalisierten Werk beschäftigen. Hier existiert bisher eine gewisse Dialektik. Es ist gut, dass wir die Bücher noch haben, aus denen vor 15 Jahren erste Digitalisate angefertigt wurden. Denn um heute ein neues Farb-Digitalisat auf dem Stand der Technik anzufertigen, werden die Bücher schon

---

10 Reinhard Altenhöner und Sabine Schimpf: „Lost in tradition? Systematische und technische Aspekte der Erwerbung von Internetpublikationen in Archivbibliotheken,“ in *Diachrone Zugänglichkeit als Prozess: Kulturelle Überlieferung in systematischer Sicht*, hrsg. Michael Hollmann und André Schüller-Zwierlein. *Age of Access? Grundfragen der Informationsgesellschaft 4* (Berlin, München, Boston: de Gruyter Saur, 2014), vor allem 310–318 und 323–324.

11 Dieter Birnbacher, „Intergenerationelle Verantwortung und kulturelles Erbe,“ in *Diachrone Zugänglichkeit als Prozess: Kulturelle Überlieferung in systematischer Sicht*, hrsg. Michael Hollmann und André Schüller-Zwierlein. *Age of Access? Grundfragen der Informationsgesellschaft 4* (Berlin, München, Boston: de Gruyter Saur, 2014), 148–152.

12 Ebd., 154.

13 Ebd.

14 Es ist z.B. sehr bedauerlich, dass Zuschauer die meisten öffentlich-rechtlichen Fernsehsendungen aus urheberrechtlichen Gründen nach der Ausstrahlung heute nur eine Woche lang aufrufen und ansehen dürfen. Aus rechtlichen Gründen fällt damit ein ganzer medialer Überlieferungsstrang für die dauerhafte Nutzung durch die Bürger/innen und auch für die Forschung aus. Trotzdem ist es nötig, dass die Sendungen heute zu Archivzwecken ausgewertet, aufgezeichnet und in neue Medienformate überführt werden - bis der Urheberrechtsschutz nach Jahrzehnten endlich ausläuft und breite Nutzergruppen erneut Zugang erhalten.

aus technischen Gründen weiterhin benötigt. Hat man das Farb-Digitalisat, dann wäre bei Texten zusätzlich die Erschließung durch OCR nützlich, um Volltexte durchsuchbar zu machen.

Am Horizont zeichnen sich aber schon weitere Anforderungen ab. Nehmen wir als Beispiel die Sütterlinschrift. Viele Studierende können inzwischen Bücher in Frakturschrift nur nach Einübung und nur mit Mühe lesen. Lieber möchten sie die Texte alter Bücher in Antiquaschrift im Netz haben; auch für das Lesen auf mobilen Geräten hätte das Vorteile. Es kann sein, dass sich damit schon eine neue Qualitätsoffensive der Retrodigitalisierung ankündigt: Volltexte in Antiquaschrift. Man kann den Nutzungskomfort anschließend noch weiter erhöhen: Wenn die Volltexte vorliegen, sollten sie noch zuverlässig korrigiert werden, damit sie zitierbar sind. Für die Weiterverwendung wäre aber die Auszeichnung nach den TEI, dem internationalen Standard der Text Encoding Initiative, die allerdings sehr aufwändig ist, noch besser. Benutzerinnen und Benutzer erwarten also heute und morgen neue Qualitäten für das Retro-Digitalisat. Das bedeutet zugleich, dass die Option auf jeweils bessere Sekundärformen sich nur sichern lässt, solange ein Exemplar der gedruckten Quelle auf Dauer als Vorlage verfügbar bleibt – zumindest in einer Bibliothek. Das Beispiel Retro-Digitalisat zeigt zugleich: Was oben als Überlieferungsdiskurs bezeichnet wurde, betrifft mehrere Arbeitsbereiche der Bibliothek.

Auch die Frage des materialspezifischen Eigenwerts von Originalen („intrinsischer Wert“), mit denen sich z.B. die Archivschule Marburg vor etlichen Jahren intensiv beschäftigt hatte, müsste in diesem Rahmen erneut diskutiert werden. Die aktuelle Diskussion in den Kulturwissenschaften über Materialität und Materialspezifik zeigt jedenfalls teilweise in diese Richtung.

Darüber hinaus steht das Verhältnis von Original und Digitalisat aber auch grundsätzlich zur Debatte. Denn vermutlich ist es unrealistisch zu glauben, eine in Zukunft digitalisierte Überlieferung könne auf Originale verzichten. Schon die Voraussetzungen dafür erscheinen unerfüllbar zu sein: Man kann sich heute nicht darauf verlassen, dass die digitale Überlieferung in allen Ländern und dauerhaft und auf hohem Standard funktioniert, und es ist kaum wahrscheinlich, dass sich das grundsätzlich ändern wird.

Die Medienwissenschaften warnen noch aus einem anderen Grund davor, allein auf digitale Angebote zu setzen: „Denn mit der Verwirklichung dieser Forderung wird sich eine zunehmende Abhängigkeit aller künftigen Generationen von Computernetzen als den wichtigsten, ja vielleicht einzig verbleibenden Verortungen ihres kulturellen Gedächtnisses einstellen.“<sup>15</sup> Die möglichen Folgen kennen wir als Gefahren aus diversen Feldern der Digitalisierung: Es drohen große Datenverluste, der Verfall der Originale, die Gefahr der Manipulation und fehlende Nachprüfbarkeit etc. Sollte etwas davon eintreten, dann müssten kommende Generationen zur Kenntnis nehmen, dass sie doppelt benachteiligt wurden: Erstens bekämen sie keinen Zugang mehr zu Originalen. Zweitens würden sie von der Tradition abgeschnitten, weil ihr „kulturelles Erbe“ als Material bereits zu großen Teilen zerfallen oder verloren sein könnte.

---

15 Bernhard Serexhe, „Neue Medien – kurzes Gedächtnis? Anmerkungen zum Systemwechsel des kulturellen Gedächtnisses,“ in *Neues Erbe: Aspekte, Perspektiven und Konsequenzen der digitalen Überlieferung*, hrsg. Caroline Y. Robertson-von Trotha und Robert Hauser, Kulturelle Überlieferung – digital 1 (Karlsruhe: Kit Scientific Publishing, 2011), 79.



#### These 4

### **Wissenschaftliche Bibliotheken treiben die Überlieferungswissenschaft voran und profitieren von ihr.**

Der Begriff *Überlieferungswissenschaft* sollte nicht abschrecken. Denn diese Wissenschaft erfindet das Rad nicht neu. Sie könnte vor allem zahlreiche Themen aufgreifen und weiterentwickeln, mit denen Bibliotheken sich schon länger beschäftigen. Es geht dabei etwa um die Entwicklung von Strategien, um ungewollte Verluste in Kultur und Wissenschaft zu vermeiden, z.B. bei einem Medienwechsel. Beispiele sind Inhalte auf Vinyl-Schallplatten, auf Hörcassetten, auf Computerbändern und -disketten, auf CDs, auf Mikrokarten. Überlieferungswissenschaft beschäftigt sich weiter mit Theorien und Methoden zur Überlieferung von Kultur und Wissen, aber auch mit Techniken und Technologien und mit den materialspezifischen Anforderungen. Sie kann historische Erfahrungen mit der Überlieferung für heute fruchtbar machen, z.B. die Folgen von Verlusten durch Brand oder Krieg, aber auch die materiellen Grundlagen der bisherigen Medienformen wieder ins Gedächtnis rufen.

Daneben wären weitere Arbeitsfelder sinnvoll. Die Überlieferungswissenschaft könnte etwa Methoden für Kosten- und Risikoabschätzungen zur Bestandserhaltung und Langzeitspeicherung erarbeiten. Expert/inn/en könnten solche Instrumente dann für ihre Planungen und für die Politikberatung nutzen.

Schließlich werden für die Überlieferung an künftige Generationen jeweils aktuelle Technologien benötigt, da viele digitale Dokumente und Materialien kurzlebiger sind, als gedruckte Dokumente es je waren. Digitalisate könnten innerhalb von 10 bis 15 Jahren nicht mehr nutzbar sein; diese Daten wären verloren. Die Langzeiterhaltung digitaler Daten haben führende Bibliotheken daher bereits als eine neue Hauptaufgabe erkannt und sich an die Spitze der Bewegung gesetzt. Spannende Entwicklungen haben begonnen, die auf Infrastrukturen für eine dauerhafte Nutzung abzielen – sei es das Hosting für lizenzierte Informationen im KIT, sei es die Langzeitarchivierung an großen Bibliotheksstandorten, seien es verteilte Datenspeicher nach den Konzepten von LOCKSS und Portico.

Neu ist jeweils, dass wissenschaftliche Bibliotheken die Probleme nicht mehr allein innerhalb der Bibliothekswelt bearbeiten und lösen können. Der Horizont hat sich auch hier erweitert. Nur zusammen mit Partnern können die Bibliotheken wesentlich dazu beitragen, eine systematische Überlieferung für die Zukunft der Informationsgesellschaft voranzutreiben.

#### These 5

### **Wissenschaftliche Bibliotheken planen die Überlieferung an kommende Generationen zusammen mit Partnern systematisch und arbeitsteilig.**

Es ist so verantwortungsvoll wie schwierig, das Wissen aus der Kultur und aus den Wissenschaften zu überliefern. Bibliotheken können über die damit zusammenhängenden Fragen nicht alleine entscheiden. Sie müssen sich mit weiteren Personen und Institutionen abstimmen, die in Kultur und Wissenschaft Verantwortung tragen. Das Ergebnis dürfte je nach Wissenschaftsfach und Kulturbereich unterschiedlich ausfallen.

Trotzdem brauchen die Bibliotheken und ihre Träger auch selbst ein Konzept, das eine Arbeitsteilung zwischen ihnen vorsieht und entsprechende Verantwortlichkeiten festlegt. Welche

Wissenschafts- und Kultureinrichtungen (und damit: welche Bibliotheken) können bzw. sollen zum Aufbewahren für lange Zeit verpflichtet werden?

Des Weiteren bleiben die Kriterien zu klären, nach denen eine Pflicht zur Langzeitsicherung bestimmt wird. Hier gibt es zahlreiche miteinander konkurrierende Ansätze. Soll dafür das Prinzip der Freiwilligkeit gelten? Oder der Besitz (Bibliotheken mit entsprechend hochwertigen Beständen)? Das Fächerprinzip? Das Verursacherprinzip (Beispiel: Wer eine Spezialsammlung hat oder sich als Bibliothek an einem Gemeinschaftsunternehmen beteiligt, ist in der Pflicht)? Die Leistungsfähigkeit (Beispiel: Wer eine Infrastruktur aufbaut, bietet auch Basis- und Spezialdienstleistungen an)? Auch nach Bibliothekstypen kann man diese Pflichten festlegen (Verantwortung national, regional, für bestimmte Medienformen etc.

Antworten auf diese Fragen sollten gesammelt werden und schließlich in ein Gesamtkonzept zur Lösung des Überlieferungsproblems münden. Das Konzept wäre mit zahlreichen weiteren Akteuren in der Wissenschaft, in anderen Gedächtnisorganisationen, in der Kultur und der Politik abzustimmen. Im Anschluss daran sollte es möglich sein, auch Politiker/innen davon zu überzeugen. Mit guten Begründungen und mit politischer Unterstützung besteht eine große Chance dafür, dass die absehbar hohen Investitionskosten und die laufenden Kosten für eine systematische Überlieferungsplanung und Überlieferungsorganisation finanziert werden.

## 4. Schluss

Die Überlegungen zu einem stärker systematischen Vorgehen bei der Überlieferung von Wissen aus der Kultur und aus den Wissenschaften in die Zukunft betreffen wissenschaftliche Bibliotheken in ihrem Grundverständnis. Einige von ihnen dürften darin sogar ein Schwerpunktthema für die eigene strategische Planung sehen.

Das Konzept der Generationengerechtigkeit zeigt, dass die Überlieferungsplanung das Selbstverständnis der Bibliothek als Gedächtnisinstitution für gedruckte und für digitale Dokumente herausfordert. Es klebt nicht an der Vergangenheit, sondern es rückt die praktische Nutzbarkeit der Informationsobjekte für lange Zeit in das Zentrum. Überlieferung über Generationen hinweg schließt an bisherige Tätigkeiten in wissenschaftlichen Bibliotheken an. Zugleich stellt sie die Bibliotheken aber vor erhebliche neue Probleme und Aufgaben. In 5 Thesen wurden dazu Hausforderungen skizziert.

Je stärker die Digitalisierung sich durchsetzt, desto wichtiger wird es sein, dass eine nachhaltige und systematische Überlieferungsplanung aufgebaut, finanziert und realisiert wird. Praktische Erfahrungen haben zahlreiche Bibliotheken seit langem im Printbereich und in den letzten Jahren auch in der digitalen Langzeiterhaltung. Die Instrumente für ein systematisches Vorgehen sind aber teilweise erst zu entwickeln. Jedenfalls sprechen die hohen Kompetenzen und die langen Erfahrungen von Bibliothekar/inn/en mit dem Zugang zum Wissen und bei der Sicherung des Wissens dafür, sich an Planungen zur Überlieferung an kommende Generationen zu beteiligen.

Letztlich zielen diese Herausforderungen auf die Funktion einer wissenschaftlichen Bibliothek in der Gesellschaft ab. Denn heute garantieren die Bibliotheken (noch) einen freien Zugang zu und damit den Austausch von Wissen und Informationen. Das ist sozusagen ihre basisdemokratische Funktion in der Gesellschaft, die gerne stolz als „Wissensgesellschaft“ beschrieben wird. Diese Funktion lässt sich auf Dauer nur erhalten, wenn die Bibliotheken auch in Zukunft in der Lage sind, Publikationen einerseits aktiv zu sammeln und zu erschließen, sie andererseits – in den Wissensgebieten, die eine dauerhafte Überlieferung benötigen, – aber auch für lange Zeit in abrufbarer Form bereitzustellen.

## Literaturverzeichnis

- Altenhöner, Reinhard und Sabine Schimpf. „Lost in tradition? Systematische und technische Aspekte der Erwerbung von Internetpublikationen in Archivbibliotheken.“ In *Diachrone Zugänglichkeit als Prozess: Kulturelle Überlieferung in systematischer Sicht*, herausgegeben von Michael Hollmann und André Schüller-Zwierlein, 297–328. Age of Access? Grundfragen der Informationsgesellschaft 4. Berlin, München, Boston: de Gruyter Saur, 2014.
- Birnbacher, Dieter. „Intergenerationelle Verantwortung und kulturelles Erbe.“ In *Diachrone Zugänglichkeit als Prozess: Kulturelle Überlieferung in systematischer Sicht*, herausgegeben von Michael Hollmann und André Schüller-Zwierlein, 141–155. Age of Access? Grundfragen der Informationsgesellschaft 4. Berlin, München, Boston: de Gruyter Saur, 2014.
- Ernst, Wolfgang. „Memorisierung des ‚Web‘. Von der emphatischen Archivierung zur Zwischenarchivierung der Gegenwart.“ *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie*, 62, Nr. 3–4 (2015), 144–152.
- Hauff, Volker, Hrsg. *Unsere gemeinsame Zukunft: Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung*. Mit einem neuen Vorwort zur deutschen Ausgabe. Grevén: Eggenkamp, 1987.
- Hauser, Robert. „Der Modus der kulturellen Überlieferung in der digitalen Ära – zur Zukunft der Wissensgesellschaft.“ In *Neues Erbe: Aspekte, Perspektiven und Konsequenzen der digitalen Überlieferung*, herausgegeben von Caroline Y. Robertson-von Trotha und Robert Hauser, unter Mitarbeit von Janina Hecht, 15–38. Kulturelle Überlieferung – digital 1, Karlsruhe: KIT Scientific Publishing, 2011.
- Hollmann, Michael und André Schüller-Zwierlein. „Epilog: Grundlagen zukünftiger Zugänglichkeit.“ In *Diachrone Zugänglichkeit als Prozess: Kulturelle Überlieferung in systematischer Sicht*, herausgegeben von Michael Hollmann und André Schüller-Zwierlein, 455–483. Age of Access? Grundfragen der Informationsgesellschaft 4. Berlin, München, Boston: de Gruyter Saur, 2014.
- Meadows, Donella, Jørgen Randers und Dennis Meadows. *Grenzen des Wachstums - Das 30-Jahre-Update: Signal zum Kurswechsel*. Aus dem Englischen von Andreas Held.

- 3., überarbeitete Auflage, mit einem Geleitwort von Prinz El Hassan Bin Talal, Präsident des Club of Rome. Stuttgart: S. Hirzel, 2009.
- Serexhe, Bernhard. „Neue Medien – kurzes Gedächtnis? Anmerkungen zum Systemwechsel des kulturellen Gedächtnisses.“ In *Neues Erbe: Aspekte, Perspektiven und Konsequenzen der digitalen Überlieferung*, herausgegeben von Caroline Y. Robertson-von Trotha und Robert Hauser, unter Mitarbeit von Janina Hecht, 69–82. Kulturelle Überlieferung – digital 1. Karlsruhe: KIT Scientific Publishing, 2011.
  - Tremmel, Jörg. „Generationengerechtigkeit: Versuch einer Definition.“ In *Handbuch Generationengerechtigkeit*, herausgegeben von der Stiftung für die Rechte künftiger Generationen, bearbeitet von Jörg Tremmel, 2., verbesserte Auflage, 27–80. München: ökom, 2003.
  - Tremmel, Jörg. *Eine Theorie der Generationengerechtigkeit*. Münster: mentis, 2012.
  - UNESCO. „Charter on the Preservation of the Digital Heritage.“ 15. Oktober 2003. Zuletzt geprüft am 29.10.2016. [http://portal.unesco.org/en/ev.php-URL\\_ID=17721&URL\\_DO=DO\\_TOPIC&URL\\_SECTION=201.html](http://portal.unesco.org/en/ev.php-URL_ID=17721&URL_DO=DO_TOPIC&URL_SECTION=201.html)

## Zielgruppen und Dienstleistungen

# Grundlagenlehre: Bibliotheken als Vermittler wissenschaftlicher Arbeitstechniken, Werte und Normen

Tina Rotzal, Universitätsbibliothek Mainz

Dominik Schuh, Universitätsbibliothek Mainz

### Zusammenfassung:

(Wissenschaftliche) Bibliotheken verstehen sich heute – im Sinne ihrer Funktion als professionelle Informationsdienstleister – zunehmend nicht allein als Lieferanten und Bereitsteller von Literatur und Informationen, sondern vielmehr auch als Vermittlungsorte für zentrale Kompetenzen der Informationsnutzung. Dieses Selbstverständnis erscheint angesichts der vorhandenen Kenntnisse und Fähigkeiten sowie der zentralen, überfachlichen Position von Bibliotheken innerhalb der Hochschulen wohl begründet. Während das Bewusstsein für die Bedeutung von Informationskompetenz nicht zuletzt im Zuge des Medienwandels wächst und die Mehrzahl der Bibliotheken in diesem Bereich eine wichtige Tätigkeit sieht, konzentrieren sich die Vermittlungsbemühungen jedoch weitestgehend auf die zur Beschaffung (und Evaluation) von Informationen – insbesondere Informationsquellen – notwendigen Kompetenzen; die Beschäftigung mit der (Weiter-)Verwendung von Informationen findet zugleich häufig nur in Ansätzen statt. Mit dem Projekt „Akademische Integrität“ begibt sich die Universitätsbibliothek Mainz auf ein kaum bearbeitetes Feld und macht ihre zentrale Position fruchtbar, um sich mit fächerübergreifend gültigen und benötigten Techniken der Informationsnutzung auseinanderzusetzen, Vermittlungsmöglichkeiten zu entwickeln und in die Lehrpraxis umzusetzen. Neben unmittelbar an Studierende wie Lehrende gerichteten Veranstaltungen – in Form von Schulungen, Vorträgen und Workshops – steht dabei vor allem der Leitsatz „Information dann, wenn sie benötigt wird“ im Mittelpunkt der Arbeit: Im Projekt werden Informationen, Kenntnisse und Techniken gesammelt, gebündelt und aufbereitet, um sie nachfolgend den Nutzerinnen und Nutzern rund um die Uhr in Form von Lehrmaterialien und E-Produkten zur Verfügung zu stellen. Der Beitrag stellt Ziele des Projekts sowie einzelne Materialien und Veranstaltungsformate vor und regt zur Diskussion über mögliche Vermittlungsinhalte wie -techniken an.

### Summary:

(Academic and research) libraries do not only provide access to literature and information, but are nowadays also a place where students and researchers can improve their academic skills and working techniques as well as their information literacy competence. In the light of the knowledge and skills available at libraries and their central, interdisciplinary position within the universities, this self-image seems appropriate. In times of rapid technological change the importance of information literacy is widely acknowledged. Nevertheless, libraries often focus (only) on improving research skills. Questions about how to use this information correctly in one's own work are often neglected. With the project "Academic Integrity" Mainz University Library has started to work in this largely untitled field and uses its central position to develop different kinds of courses, workshops, lectures, and materials. Additionally, the project gathers information, skills and techniques and makes them available based on the guiding principle "Have the information when you need it". The article presents the project's

goals and aims at stimulating a discussion about the topic and teaching techniques.

**Zitierfähiger Link (DOI):** <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H4S61-74>

**Autorenidentifikation:** Rotzal, Tina: GND 1118626516; Schuh, Dominik: GND 1062972031

**Schlagwörter:** Informationskompetenz, Akademische Integrität, Gute wissenschaftliche Praxis, Vermittlung wissenschaftlicher Arbeitstechniken

## 1. Selbstverständnis, Struktur und Ziele des Projekts

Bibliotheken sind seit Anbeginn der modernen Wissenschaften zentrale Orte der Vermittlung wissenschaftlichen Wissens,<sup>1</sup> Techniken ihrer Nutzung gehören zu den weitgehend standardisierten Inhalten universitärer Curricula.<sup>2</sup> Es zeichnet sich jedoch zunehmend schärfer eine Entwicklung ab, in der Bibliotheken – so die entsprechenden Wandlungsprozesse gelingen – von Medienbesitzern zu Zugangsverwaltern, zu (reinen) Gatekeepern im Informationssektor werden.<sup>3</sup> Neben dieser – mitunter durch technische Veränderungen ausgelöste – Entwicklung steht eine weitere, bereits seit längerem zu beobachtende Veränderung: Das Selbstverständnis von Bibliotheken umfasst in stärker werdendem Maße auch die Rolle der unmittelbaren Informationsvermittlerin, der Lehrereinrichtung. Unter dem Leitbegriff der learning (und teaching) library findet diese Entwicklung ihren Niederschlag insbesondere in der Ausgestaltung und Ergänzung der Schulungsportfolios sowie der räumlichen

- 1 Unter Vermittlung soll hier zunächst nur die Mittlerrolle im Zuge des Vorhaltens und Bereitstellens von Informationsmedien und nicht der Informationen selbst begriffen werden.
- 2 Das gilt klar für die textlich orientierten Geistes- und Sozialwissenschaften, in geringerem Maße auch für Natur-, Technik- und Lebenswissenschaften. Die Ausgestaltung unterscheidet sich dabei durchaus, sei es dass, wie im Lehrplan für den Bachelor of Laws der Fernuniversität in Hagen, schlicht auf die Fähigkeit zum Umgang mit „gängigen Informationsquellen“ hingewiesen wird (vgl. „Modul 55100: Propädeutikum,“ Fernuniversität in Hagen, Rechtswissenschaftliche Fakultät, Stand: 10.10.2016, zuletzt geprüft am 07.10.2016. <http://www.fernuni-hagen.de/rewi/studium/module/55100.shtml>), sei es, dass den Teilbereichen der Informationskompetenz vergleichbare Fertigkeiten vermittelt werden sollen wie „Quellen und Literatur methodisch und kritisch zu reflektieren, sich Literatur und Quellen selbstständig zu erschließen, gewonnene Informationen zu verarbeiten, aufzubereiten und mündlich wie schriftlich zu präsentieren“ (vgl. Ludwig-Maximilians-Universität München, *Modulhandbuch Bachelorstudiengang: Geschichte*, Stand: 22.07.2015 (München: LMU, 2015), 3, zuletzt geprüft am 07.10.2016, [http://www.geschichte.uni-muenchen.de/download/frey/ba\\_hf\\_modulhandbuch.pdf](http://www.geschichte.uni-muenchen.de/download/frey/ba_hf_modulhandbuch.pdf)) oder in ähnlicher Formulierung: „Die Absolventinnen und Absolventen lernen Literatur zu recherchieren, empirische Daten aufzunehmen, korrekt zu zitieren, kleinere Versuche zu planen, und fachwissenschaftliche Inhalte in Form von Manuskripten, Vorträgen und Postern zu präsentieren“ (Universität Wien, *Curriculum für das Bachelorstudium Biologie (Version 2015)*, Stand: Juni 2015, (Wien: Universität Wien, 2015), 7, zuletzt geprüft am 07.10.2016, [https://studentpoint.univie.ac.at/fileadmin/user\\_upload/studentpoint\\_2011/Curricula/Bachelor/BA\\_Biologie\\_Vers2015.pdf](https://studentpoint.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/studentpoint_2011/Curricula/Bachelor/BA_Biologie_Vers2015.pdf)). Neben den Curricula selbst können Einführungen als Beleg der Verbreitung dieser Praktiken angeführt werden, so Paul J. Silvia, Peter Delaney und Stuart Marcovitch, *Essentielle Tipps für Bachelor-Studierende der Psychologie. Mehr als Studieren: Forschungserfahrung und fachliche Fähigkeiten in der Psychologie* (Berlin: Springer VS, 2013), 43 ff.; Doris Berger-Grabner, *Wissenschaftliches Arbeiten in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Hilfreiche Tipps und praktische Beispiele* (Wiesbaden: Springer Gabler, 2013), 64 ff.; Nicole Schwindt-Gross, *Musikwissenschaftliches Arbeiten. Hilfsmittel – Techniken – Aufgaben*. 6. Auflage (Kassel: Bärenreiter-Verlag, 2007), 133 ff.; Martina Hartmann, *Mittelalterliche Geschichte studieren*, 2. Auflage (Konstanz: UTB basics, 2007), 15–16; Manuel René Theisen, *Wissenschaftliches Arbeiten: Technik – Methodik – Form*. 15. Auflage (München: Franz Vahlen, 2011), 26–27.
- 3 Zur Problematik des Medienwandels und seiner gesellschaftlichen wie bibliothekarischen Folgen liegt inzwischen eine kaum mehr überschaubare Menge von Publikationen vor. Einen Einblick in den Umgang mit diesen Entwicklungen bietet: Andreas Brandtner, „Kulturelle Überlieferung – digital: strategische Positionierung und operativer Beitrag von Bibliotheken,“ in *Neues Erbe: Aspekte, Perspektiven und Konsequenzen der digitalen Überlieferung*, hrsg. Caroline Y. Robertson-von Trotha (Karlsruhe: KIT Scientific Publ., 2011), 181–199.

Gestaltung von Bibliotheken als Lernorten.<sup>4</sup> Beide Veränderungen regen zur Reflexion sowie Anpassung etablierter Vorstellungen an und schlagen sich nachhaltig in den nach innen und außen kommunizierten Selbstbildern, in Form von Aufgabenbestimmungen (mission statements) und Leitbildern, nieder. So wurden im Jahr 2013 auch die maßgeblichen Aufgaben der Universitätsbibliothek Mainz in einem solchen, öffentlich zugänglichen mission statement erfasst. Für die im vorliegenden Rahmen diskutierte Frage der Vermittlung von Informationskompetenz kann insbesondere der erste Absatz dieser Darstellung als grundlegend gelten:

„Die Universitätsbibliothek mit ihren verschiedenen Standorten unterstützt als professionelle und innovative Dienstleistungseinrichtung die Ziele der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Wir versorgen die Forschenden, Lehrenden und Studierenden der Universität bedarfsorientiert mit Literatur und Information und stellen für sie Lern- und Kommunikationsorte bereit. Darüber hinaus stehen wir unseren Nutzerinnen und Nutzern mit individueller Beratung zur Seite und stärken die Informationskompetenz auf allen Ebenen der Universität.“<sup>5</sup>

Neben die „traditionellen“ bibliothekarischen Aufgaben, der Bereitstellung von Informationen in Form verschiedener Medien sowie von Räumen für Selbststudium und Gruppenarbeit, treten hier drei Handlungsfelder, die potenziell über diese Aufgaben hinausweisen: die (anlassbezogene) zielorientierte Unterstützung der rahmenden Institution (Universität), die individuelle Beratung von Nutzerinnen und Nutzern<sup>6</sup> und eine breitgefächerte Förderung von Informationskompetenz.<sup>7</sup> Sind damit grundsätzlich weitere Perspektiven eröffnet, bleiben Fragen der praktischen Umsetzung und damit der Konkretisierung entsprechender Tätigkeiten aufgrund der Textart „Grundsatzpapier“ hier noch unbestimmt: Bei der Umsetzung welcher universitärer Ziele können Kompetenzen und Potenziale der Bibliothek produktiv gemacht werden? Zu welchen Themen kann in welchen Formaten konstruktive Beratung angeboten werden? Welche Maßnahmen zur Stärkung von Informationskompetenz können durchgeführt werden? Und – so ist bei jeder der genannten Fragen mitzudenken – wie können Nutzerinnen und Nutzer, Kooperationspartnerinnen und -partner motiviert werden Angebote anzunehmen?

Die Erschließung neuer Tätigkeitsfelder sowie die Entwicklung und Erprobung entsprechender Angebote sind als Aufgaben mit mittelfristig erhöhtem Ressourcenbedarf sinnvoll im Rahmen von Projektarbeit zu leisten. Das in Reaktion auf die im Zuge der Causa Guttenberg diskutierten Formen

4 Zum Konzept der teaching library siehe: Wilfried Sühl-Strohmeier, *Teaching Library: Förderung von Informationskompetenz durch Hochschulbibliotheken*, Bibliothek: Monographien zur Forschung und Praxis 1 (Berlin: De Gruyter Saur, 2012).

5 „Mission Statement,“ Universitätsbibliothek Mainz, 2013, zuletzt geprüft am 21.07.2016, <https://www.ub.uni-mainz.de/mission-statement/>.

6 Wie unter „3. Angebote und Formen der Vermittlung“ näher ausgeführt, sollen hierunter insbesondere auch solche Beratungsangebote gefasst werden, die zeitlich und inhaltlich über eine reine Informations- und Kurzberatung hinausgehen.

7 Siehe hierzu AG Informationskompetenz der BID, *Medien- und Informationskompetenz – immer mit Bibliotheken und Informationseinrichtungen! Positionspapier von Bibliothek & Information Deutschland (BID)*, (Bibliothek & Information Deutschland (BID) Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheks- und Informationsverbände e.V., Februar 2011), zuletzt geprüft am 28.07.2016, [http://www.bibliotheksverband.de/fileadmin/user\\_upload/DBV/themen/BID\\_Positionspapier\\_Medien-\\_und\\_Informationskompetenz.pdf](http://www.bibliotheksverband.de/fileadmin/user_upload/DBV/themen/BID_Positionspapier_Medien-_und_Informationskompetenz.pdf).

und Fälle wissenschaftlichen Fehlverhaltens entwickelte Projekt „Akademische Integrität“<sup>8</sup> führt in diesem Sinne seit Anfang des Jahres 2013 die Konkretisierung der im mission statement anvisierten Tätigkeiten für das an Bibliotheken bislang nur randständig behandelte Thema der „guten wissenschaftlichen Praxis“ durch.<sup>9</sup> Als Teil des an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz im Rahmen des Qualitätspakts Lehre durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten Projekts „LOB – Lehren. Organisieren. Beraten“<sup>10</sup> widmet sich das Projektteam der Entwicklung und Durchführung bzw. Etablierung von Maßnahmen zur Verbesserung von Prävention, Kontrolle und Sanktion akademischen Fehlverhaltens. Der Schwerpunkt der Tätigkeit liegt dabei im Bereich der präventiven Maßnahmen: Ausgehend von der empirisch orientierten Überlegung, dass Fehlverhalten durch einen (selbst empfundenen) Mangel an Informationen über Regeln und Anforderungen sowie den notwendigen Kompetenzen zur angemessenen Bearbeitung wissenschaftlicher Problemstellungen begünstigt werden kann,<sup>11</sup> konzentrieren sich diese Maßnahmen auf die Förderung der Transparenz von Anforderungen und formalen Vorgaben sowie die Vermittlung grundlegender Kompetenzen im Bereich des wissenschaftlichen Arbeitens. Im Zentrum dieser Vermittlungstätigkeit steht der Komplex der Informationskompetenz. Die Projektarbeit orientiert sich damit einerseits unmittelbar am oben formulierten Vermittlungsauftrag der Bibliothek und trägt durch diese Tätigkeit andererseits mittelbar zur Unterstützung der Ziele der Universität bei, die (ebenfalls) seit 2013 in ihrem Leitbild explizit auf die „Maxime akademischer Integrität“ und die zur Sicherung ihrer Beachtung notwendigen Anstrengungen verweist:

„Die Johannes Gutenberg-Universität Mainz ist der Maxime akademischer Integrität verpflichtet: Das tägliche Handeln ihrer Mitglieder in Forschung, Lehre und Studium, in der wissenschaftlichen Weiterbildung sowie im Wissenschaftsmanagement steht in Übereinstimmung mit den Werten und Regeln guter wissenschaftlicher Praxis. [...] Das Erlernen der Regeln guter wissenschaftlicher Praxis ist als Teil der Vermittlung wissenschaftlicher Arbeitstechniken integraler Bestandteil eines jeden Studiums.“<sup>12</sup>

- 8 Umfangreiche Informationen zum Projekt wie zum Themenfeld finden sich unter: <https://www.akin.uni-mainz.de/> sowie in Nicole Walger, Hrsg., Themenheft „Akademische Integrität“, in *Information – Wissenschaft & Praxis* 65, Nr. 1 (2014), zuletzt geprüft am 21.07.2016, <https://www.degruyter.com/view/j/iwp.2014.65.issue-1/issue-files/iwp.2014.65.issue-1.xml>. Siehe daneben auch: Nicole Walger, „Die Vermittlung akademischer Integrität – Das Beispiel der Johannes Gutenberg-Universität Mainz (JGU) und ihrer Universitätsbibliothek“, in *Handbuch Informationskompetenz*, hrsg. Wilfried Sühl-Strohenger, 2. Auflage (Berlin: De Gruyter Saur, 2016), 335–346, <http://dx.doi.org/10.1515/9783110403367-032>. Vergleichbare Projekte im deutschsprachigen Raum sind das Projekt Plagiatsprävention „Refairenz“ der Universität Konstanz, der Pädagogischen Hochschule Freiburg und der HTWG Konstanz sowie das Projekt Akademische Integrität an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien.
- 9 Die Vermittlung der Regeln guter wissenschaftlicher Praxis findet im Rahmen bibliothekarischer Schulungen meist nur in Form der Vermittlung von Zitierregeln und Umgang mit Literatur statt.
- 10 Nähere Informationen unter: <http://www.lob.uni-mainz.de/>, zuletzt geprüft am 21.07.2016.
- 11 Hierauf verweist u.a. die FAIRUSE-Studie der Universität Bielefeld (Sebastian Sattler und Martin Diewald, *FAIRUSE – Fehlverhalten und Betrug bei der Erbringung von Studienleistungen: Individuelle und organisatorisch-strukturelle Bedingungen*, Schlussbericht nach Muster Nr. 3.2 zum Projekt, Schlussbericht nach Muster Nr. 3.2 zum Projekt; Projektlaufzeit: 01.04.2009 bis 30.04.2012, (Bielefeld: 2013)), 27–28 und 59, <http://dx.doi.org/10.2314/GBV:773897283>). Sebastian Sattler, einer der Bearbeiter, befasste sich bereits in seiner Diplomarbeit mit dem Teilproblem der Plagiatsbereitschaft unter Studierende und gelangte dort zu ähnlichen Ergebnissen (Sebastian Sattler, *Plagiate in Hausarbeiten: Erklärungsmodelle mit Hilfe der Rational Choice Theorie* (Hamburg: Kovac, 2007), 191).
- 12 Georg Krausch, Hrsg., *Leitbild – The Gutenberg Spirit: Moving Minds - Crossing Boundaries*, Neuaufgabe (Mainz: Johannes Gutenberg-Universität, 2013), zuletzt geprüft am 21.07.2016. [https://www.uni-mainz.de/downloads/JGU\\_leitbild.pdf](https://www.uni-mainz.de/downloads/JGU_leitbild.pdf).



Da die Vermittlung wissenschaftlicher Arbeitstechniken primär eine Aufgabe der Fachlehre darstellt, konzentrieren sich die Angebote der Projektarbeit auf die Ergänzung der Lernanreize durch extra-curriculare Angebote, die Unterstützung von Fachvertreterinnen und Fachvertretern bei der Entwicklung und Umsetzung von Lehreinheiten zum Themenkomplex sowie der Koordination von und Information zu weiteren Unterstützungsangeboten. Eigenständige extra-curriculare Angebote des Projekts dienen in diesem Rahmen nicht zuletzt der Erprobung von Vermittlungsformaten und -inhalten, die in der universitären Lehre nicht oder nur randständig behandelt werden.

## 2. Bestimmung der Vermittlungsinhalte

Das Konzept der Informationskompetenz befindet sich in stetiger Diskussion und Überarbeitung. So merkt Sühl-Strohmer, der Herausgeber des Handbuchs Informationskompetenz, in seiner Einführung an, dass es „die' Definition von Informationskompetenz nicht geben kann“.<sup>13</sup> Einig ist man sich jedoch meist darüber, dass Informationskompetenz die Fähigkeiten umfasst, den eigenen Informationsbedarf zu erkennen, Informationsquellen zu kennen, Information zu beschaffen, neu entstandene Erkenntnisse zu veröffentlichen und v.a. Information zu bewerten sowie effizient und rechtlich wie ethisch konform zu nutzen.

Damit ist Informationskompetenz essenzieller Bestandteil und Grundlage wissenschaftlichen Arbeitens: Wer wissenschaftlich arbeitet, muss nicht nur in der Lage sein, sich Information zu beschaffen, sondern diese auch richtig bewerten und im Rahmen der Regeln der guten wissenschaftlichen Praxis verwenden zu können. Ein Blick in die Schulungsstatistik des Portals informationskompetenz.de<sup>14</sup> zeigt jedoch, dass die Vermittlung von Informationskompetenz an Bibliotheken größtenteils nur in Form von Schulungen zu Recherchetechniken und Literaturverwaltungsprogrammen als Unterstützung bei der Informationsbeschaffung stattfindet.<sup>15</sup> Ruhmann/Schröter weisen diesbezüglich allerdings darauf hin, dass „die Prozesse ‚Wissensmanagement mittels Literaturverwaltung‘ und ‚Produktion wissenschaftlicher Texte‘ unmittelbar ineinander greifen“. Diese Entwicklung spiegele sich aber eben noch nicht in den Angeboten der Bibliotheken wider, deren Verantwortlichkeit „traditionell im Literaturverwaltungskurs [endet]“.<sup>16</sup> Nutzerinnen und Nutzer artikulieren dagegen ein stärkeres Interesse an Vermittlungsangeboten im Bereich der Informationskompetenz, die deutlich über das Spektrum der Recherche und Verwaltung hinausgehen – auch wenn diese ohne Frage notwendige, sinnvolle Bestandteile sind und weiterhin nachgefragt und gefordert werden. Eine Nutzerbefragung der UB Mainz<sup>17</sup> ergab, dass neben den ‚klassischen‘ Informationskompetenz-Themen wie

13 Wilfried Sühl-Strohmer, „Zur Einführung: Neudefinition von Informationskompetenz notwendig?“, in *Handbuch Informationskompetenz*, hrsg. Wilfried Sühl-Strohmer, 2. Auflage (Berlin: De Gruyter Saur, 2016), 1–5, hier 2.

14 „IK-Statistik“, Informationskompetenz.de, zuletzt geprüft am 29.07.2016, <http://www.informationskompetenz.de/index.php/veranstaltungsstatistik/>. Im Jahr 2014 wurden beispielsweise im Bereich „Rechtliche, ökonomische und ethische Fragen“ 325 durchgeführte Schulungen angegeben. Zum Thema „Suchstrategien und Suchtechniken“ dagegen 5.584.

15 Vgl. Gabriela Ruhmann und Marcus Schröter, „Grenzverschiebungen: Wissenschaftliches Schreiben, Schreibwerkstätten und Informationskompetenz“, in *Handbuch Informationskompetenz*, hrsg. Wilfried Sühl-Strohmer, 2. Auflage (Berlin: De Gruyter Saur, 2016), 227–244, hier 232f.

16 Ebd., 233.

17 Mandy Kaiser, *Bedarf – Wünsche – Erfahrungen: Eine Bedarfsanalyse der UB Mainz* (Mainz, 2016, unveröffentlicht). Die Bedarfsanalyse wurde im Rahmen des Projekts „Blended Learning Informationskompetenz“ (BLIK) durchgeführt. Ein

Informationsrecherche, -bewertung, -verwaltung sowie der effektiven und effizienten Informationsnutzung unter Beachtung der ethischen und rechtlichen Regeln, auch Schulungen zu Datenschutz, Open Access, Zeitmanagement, wissenschaftlichem Arbeiten sowie zu Lese- und Schreibstrategien als sinnvoll angesehen und gewünscht werden. Die Relevanz von Informationskompetenz ist den Nutzerinnen und Nutzern damit durchaus bewusst und es wird eine breitere Aufstellung der Angebote innerhalb dieses Bereichs als wünschenswert formuliert.

An der Universität Mainz wurden innerhalb des vom BMBF geförderten „LOB“-Projektes verschiedene Institutionen aufgebaut, die v. a. im Bereich der an die Informationskompetenz anknüpfende Textproduktionskompetenz Angebote schaffen, die die Vermittlungsangebote der Universitätsbibliothek zur Informationsbeschaffung und zum Umgang mit Informationen sinnvoll ergänzen. So wurden die campusweite Schreibwerkstatt sowie in einigen Fachbereichen fachspezifische Schreibberatungsangebote aufgebaut.<sup>18</sup> Zudem setzt an der Universitätsbibliothek Mainz das Projekt „Akademische Integrität“ im Bereich der bisher eher unterrepräsentierten Informationsethik an,<sup>19</sup> der eng verknüpft ist mit den Regeln der guten wissenschaftlichen Praxis. Denn nur wer diese Regeln kennt, kann sein Handeln – in diesem Fall den Umgang mit fremdem geistigen Eigentum und den Umgang mit Forschungsdaten – danach ausrichten. Die Vermittlungsinhalte und -ziele des Projektes sind ausgerichtet auf die Bereiche Kenntnisse, Fertigkeiten, Haltung.<sup>20</sup> Die Nutzerinnen und Nutzer sollen zum einen Kenntnisse über Normen und Regeln wissenschaftlichen Arbeitens erlangen. Dies umfasst die Kenntnis der entsprechenden Passagen des Urheberrechtsgesetzes, die an der Universität Mainz gültigen Prüfungs- und Studienordnungen sowie insbesondere die Regeln der guten wissenschaftlichen Praxis. Zudem sollen sie Techniken des wissenschaftlichen Arbeitens, wie Referenzieren und den Umgang mit Daten, kennen und anwenden können.

Sollen Studierende zu einer Arbeitsweise angeleitet werden, die im Einklang mit den Regeln und Werten guter wissenschaftlicher Praxis steht, kann die Vermittlung jedoch nicht auf Kenntnisse und Fertigkeiten beschränkt bleiben. Ziel muss es vielmehr sein, darüber hinaus auch die Entwicklung

erster Bericht zum Projekt und zur Bedarfsanalyse wird demnächst veröffentlicht.

- 18 „Campusweite Schreibwerkstatt“, zuletzt geprüft am 18.10.2016, <http://www.schreibwerkstatt.uni-mainz.de/>; „Philis-Schreibberatung am Fachbereich 05 (Philosophie & Philologie)“, zuletzt geprüft am 29.07.2016, <https://www.philis.uni-mainz.de/schreibberatung-overview/>; „Tutorien zum wissenschaftlichen Arbeiten und zur Organisation des Studienalltags bei SoWi?So! am Fachbereich 02 (Sozialwissenschaften, Medien und Sport)“, zuletzt geprüft am 21.07.2016, <https://www.blogs.uni-mainz.de/fb02-lob-sowiso/sowiso-tutorien/>. Zur campusweiten Schreibwerkstatt siehe auch: Nora Hoffmann, „Vermittlung wissenschaftlicher Schreibkompetenz zur Förderung akademischer Integrität,“ *Information - Wissenschaft & Praxis* 65, Nr. 1 (2014): 51–62, <http://dx.doi.org/10.1515/iwp-2014-0004>.
- 19 So stellen Rösch/Sühl-Strohmeier zwar in der Neuauflage des Handbuchs Informationskompetenz aufschlussreich ethische Ansatzpunkte, insbes. von Standards der Informationskompetenz (S. 55 ff.), zusammen und verknüpfen diese mit guter wissenschaftlicher Praxis (S. 54). Eine tatsächliche Umsetzung in konkrete Vermittlungsangebote scheint aber noch nicht vorzuliegen, wenn auch wünschenswert zu sein („Solche [affektiven, auf Wertinteriorisation ausgerichteten] Lernziele wären den Kursangeboten zu Informationskompetenz zugrunde zu legen“) (Hermann Rösch und Wilfried Sühl-Strohmeier, „Informationskompetenz in ethischer Perspektive“, in *Handbuch Informationskompetenz*, hrsg. Wilfried Sühl-Strohmeier unter Mitarbeit von Martina Straub, 2. Auflage, (Berlin: De Gruyter Saur, 2016), 52–63.)
- 20 Siehe Rösch und Sühl-Strohmeier, „Informationskompetenz in ethischer Perspektive,“ 62–63 mit Bezug auf Erpenbeck und Rosenstiel, die die Bedeutung von Empfinden und Wertorientierung für die Ausbildung von Kompetenzen schlüssig hervorheben.

einer entsprechenden Haltung anzuregen und zu befördern, die zur zielgerichteten Anwendung der erworbenen Fertigkeiten und zur Umsetzung der bekannten Anforderungen führt. Eine wesentliche Herausforderung der Vermittlungstätigkeit besteht damit darin, den wissenschaftlichen Erkenntnisprozess so darzustellen und zu erläutern, dass Studierenden die konkrete Funktion der jeweiligen Techniken für die Zwecke der Produktion und Kommunikation wissenschaftlichen Wissens einsichtig wird – die Techniken folglich nicht als vom „eigentlichen“ Interesse unabhängig, ihm mitunter gar entgegenstehend wahrgenommen werden.

Wird Informationsethik in dieser umfassenden Weise vermittelt und werden die Angebote zur Informationskompetenzvermittlung breiter aufgestellt sowie sinnvoll und ergänzend aufeinander abgestimmt, kann die Bibliothek sowohl auf inhaltlicher als auch (infra-)struktureller Ebene eine Brücke in die Wissenschaft schlagen – und kann so ihrem Anspruch als nutzerorientierte und unterstützende Dienstleistungseinrichtung gerecht werden. Inhaltlich gesehen leistet die Bibliothek mit derartigen Angeboten im Bereich des wissenschaftlichen Arbeitens einen Beitrag zur Grundlagenlehre. Die Bibliothek kann damit als (Mit-)Vermittlerin wissenschaftlicher Grundfertigkeiten fungieren, während die fachspezifischen Arbeitsweisen in den jeweiligen Fachseminaren vertieft und eingeübt werden. Studierende und Lehrende profitieren hierbei vom ganzheitlichen Verständnis der Bibliotheken im Umgang mit Informationen. Denn wenn der Begriff „Informationskompetenz“ ernst genommen wird als die Menge der Fähigkeiten, die notwendig sind, um alle Schritte im Informationsprozess zu beherrschen (Informationen einholen, bewerten, verwenden), dann kann auf diese Art und Weise sowohl der Umgang mit Information ganzheitlich vermittelt werden als auch gleichzeitig bei Lehrenden ein ganzheitliches Verständnis des Komplexen erzeugt werden. Dies wiederum kann zu tieferen Einsichten in jedes seiner Elemente führen. Denn wer weiß, wie Information gut publiziert wird, der erkennt auch gute publizierte Information. Wissenschaftliche Grundlagenlehre heißt, Menschen dazu befähigen, Information zu gewinnen, zu verarbeiten und weiterzugeben – und das umfasst sowohl Studierende als auch Forschende.

Auf struktureller Ebene bietet die Bibliothek einen besonderen Freiraum innerhalb der Hochschule. Sie ist nicht an Curricula gebunden, was sie zu einem idealen Versuchsfeld für innovative Lehrmethoden macht. Zwar gibt es Grundlinien der Ausrichtung, aber keine Vorschriften über den Inhalt und die Form bzw. Dauer. Veranstaltungsformate können daher in diesem Rahmen ausprobiert und jederzeit neu strukturiert und didaktisch überdacht werden. Daneben bietet sich für Bibliotheken und Hochschulen die Möglichkeit zu erforschen, welches Verständnis von Information Studierende besitzen und in welcher Art und Weise sie Informationen verwenden. Das Projekt „Akademische Integrität“ testete während der ersten Projektphase (2013-2016) bereits verschiedene Modelle und Vermittlungsarten, die im Folgenden vorgestellt werden sollen.

### **3. Angebote und Formen der Vermittlung**

Wenn Informationskompetenz als Grundlage wissenschaftlichen Arbeitens umfassend an Studierende, Lehrende und Forschende vermittelt werden soll, ist dem klaren Trend zur zeit- und ortsunabhängigen Mediennutzung Rechnung zu tragen. Es sollte also nicht nur auf die klassischen Formate wie Schulungen zurückgegriffen werden, sondern ebenso auf Workshops, online verfügbare Selbstlernmaterialien,

E-Learning- und Beratungsangebote. Vor allem, wenn die Vermittlung von Informationskompetenz noch nicht curricular verankert ist,<sup>21</sup> sollten alle bestehenden Angebotsmöglichkeiten ausgenutzt werden, um möglichst viele Nutzerinnen und Nutzer zu erreichen und zu unterstützen. Bibliotheken haben dabei den Vorteil und die innerhalb der universitären Lehre fast einmalige Möglichkeit, mit verschiedenen Konzepten von Vermittlungsarten und Vermittlungsformaten zu experimentieren, denn sie sind in keiner Weise an die klassische Form der Präsenzveranstaltung gebunden. Im Projekt „Akademische Integrität“ werden daher verschiedene Vermittlungsformate entwickelt und deren Umsetzbarkeit getestet. Dabei wird stets auch die Nachhaltigkeit und Nachnutzbarkeit der Konzepte sowie Arbeits- und Informationsmaterialien mit bedacht, d.h. die Konzepte und Materialien können auch von Lehrenden in eigenen Lehrveranstaltungen genutzt und den jeweiligen fachlichen Gegebenheiten und Anforderungen angepasst werden. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Projektes führen seit 2013 regelmäßig Schulungen und Workshops durch, deren Vor- und Nachteile hier kurz skizziert werden sollen.

Die Präsenzvermittlung in Form einer einmaligen 90-minütigen Schulung ermöglicht zunächst einen Erstkontakt, denn über das Thema des Umgangs mit fremdem Geistesgut kommen Studierende meist zum ersten Mal mit den Regeln der guten wissenschaftlichen Praxis und Themen der Informationsethik in Berührung.<sup>22</sup> Bei dieser primär frontalen und damit einseitigen Vermittlung mit kurzen Übungsanteilen geht es um die Vermittlung von Techniken des korrekten Referenzierens und Paraphrasierens. Sinnvoll wäre eine daran anschließende und fachlich begleitete Einübung der Fertigkeiten in einem eigenen Schreibprojekt, aufgrund des Schulungscharakters und des zeitlichen Rahmens ist dies jedoch nur schwer umsetzbar. Auch andere Fragen der guten wissenschaftlichen Praxis, wie z.B. der Umgang mit Daten oder Fragen des sozialen Miteinanders in der Wissenschaft, müssen separat in anderen Schulungen diskutiert werden.

Das Format des Workshops mit einem größeren zeitlichen Umfang von mindestens drei Stunden hat sich bei dem komplexen Thema der Informationsethik und der akademischen Integrität als sinnvoller, da umfassender erwiesen. Im Gegensatz zu Schulungen gibt es hier keinen reinen Frontalunterricht, sondern die Relevanz und Wichtigkeit der guten wissenschaftlichen Praxis kann hier ganzheitlich in dialogischer Form betrachtet werden. Neben einer gemeinsamen problem- und praxisorientierten Fallarbeit haben die Teilnehmenden so die Möglichkeit, eigene Erfahrungen und Problemschwerpunkte

21 An dieser Stelle sei auf die Forderung der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) nach einer curricularen Verankerung hingewiesen: „Eine zentrale Herausforderung besteht darin, die Lehrangebote zur Vermittlung von Informationskompetenz stärker als bisher curricular zu verankern. Bislang werden jene zum deutlich überwiegenden Teil außerhalb des regulären Curriculums angeboten. Dagegen sollten die Angebote stärker als zuvor verpflichtend gemacht werden, damit eine flächendeckende Stärkung der Informationskompetenz bei den Studierenden ermöglicht wird.“ (Hochschulrektorenkonferenz, *Hochschule im digitalen Zeitalter. Informationskompetenz neu begreifen - Prozesse anders steuern. Entschließung der 13. Mitgliederversammlung der HRK am 20. November 2012 in Göttingen* (Bonn: HRK, 2012), 10, zuletzt geprüft 28.7.2016, [https://www.hrk.de/fileadmin/\\_migrated/content\\_uploads/Entschliessung\\_Informationskompetenz\\_20112012\\_01.pdf](https://www.hrk.de/fileadmin/_migrated/content_uploads/Entschliessung_Informationskompetenz_20112012_01.pdf)).

22 Das Projekt bietet jedes Semester 6 Schulungen zum Thema „Plagiat, Zitat, Paraphrase: Akademische Integrität im wissenschaftlichen Schreibprozess“ im Rahmen des UB-Schulungsprogramms sowie auf Anfrage weitere Schulungen zum Thema Akademische Integrität an (insbes. Tutorenschulungen, Schulungen für den wissenschaftlichen Nachwuchs sowie Lehrendenschulungen). Für die folgende zweite Projektphase (2017–2020) sind weitere Schulungen zum Thema „Umgang mit Daten“ sowie für internationale Studierende mit Schwerpunkt auf verschiedenen Wissenskulturen geplant.

zu schildern und gemeinsam zu diskutieren. Die Regeln guter wissenschaftlicher Praxis beinhalten mehr als die richtige Zitationsweise. Transparenz und Ehrlichkeit in Bezug auf Arbeitsweisen und Ergebnisse sind die Grundpfeiler wissenschaftlichen Arbeitens. Nur so sind alle Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in der Lage, Arbeiten Dritter nachzuvollziehen, zu bewerten und weiter zu verwenden. Denn wissenschaftliches Arbeiten baut immer auf Ergebnissen anderer auf. Dies kann jedoch nur funktionieren, wenn die wissenschaftliche Gemeinschaft diese Regeln einhält. Die intensive und reflektierte Auseinandersetzung innerhalb des Workshops informiert die Teilnehmenden über die Regeln der guten wissenschaftlichen Praxis und zeigt die Konsequenzen auf, die ein Verstoß gegen diese Regeln nach sich zieht. Dies trägt dazu bei, ein Problembewusstsein zu schaffen und die Bereitschaft für Fehlverhalten zu senken.

Neben den Präsenzveranstaltungen werden auch online verfügbare Hilfsmittel und Selbstlernmaterialien zur Verfügung gestellt. Damit wird zum einen dem Wunsch der Studierenden (und auch Lehrenden) nach orts- und zeitunabhängiger Unterstützung und Informationsvermittlung nachgekommen und zum anderen werden Lehrenden Materialien zur Verfügung gestellt, die im eigenen Unterricht verwendet werden können. Innerhalb der „Toolbox“<sup>23</sup> finden sich Handreichungen und Informationsblätter zum Basiswissen zur akademischen Integrität sowie Selbstlernmaterialien und Schreibhilfen, die gemeinsam mit der campusweiten Schreibwerkstatt entwickelt wurden. Lehrende und Mitarbeitende haben in einem gesonderten, passwortgeschützten Bereich außerdem Zugriff auf Informationen zur Prävention sowie zur Kontrolle und zum Umgang mit Täuschungsfällen. Daneben befindet sich zurzeit ein Informationsportal im Aufbau, das umfassende Informationen zum Thema akademische Integrität sammelt und zugänglich macht. Über diesen einfachen und freien Zugang können Materialien zum Thema gebündelt und orts- und zeitunabhängig zur Verfügung gestellt werden – Nutzerinnen und Nutzer erhalten Informationen dann, wenn sie sie benötigen. Dazu gehört auch der Bereich des E-Learnings, zu dem Screencasts und Online-Tutorials sowie ein Massive Open Online Course (MOOC) zählen.<sup>24</sup> Der MOOC „Wissenschaften. Open Online Course“, der in Kooperation der UB Mainz mit dem Studium Generale Mainz zurzeit vorbereitet wird, soll zehn Einheiten umfassen.<sup>25</sup> Er richtet sich primär an Studieninteressierte und Studienanfänger/innen, die einen Einblick in die Techniken des wissenschaftlichen Arbeitens erhalten und verstehen sollen, wie unsere heutigen wissenschaftlichen Standards entstanden sind und warum es sinnvoll und wichtig ist, sich an sie zu halten. Der Vorteil dieses Formats liegt darin, dass die einzelnen Einheiten sowohl als Selbstlern- und Kursformat genutzt werden können als auch im Rahmen eines Blended-Learning-Konzepts in Lehrveranstaltungen eingesetzt werden können – in bibliothekarischen Schulungen wie auch in Fachseminaren. So kann z. B. die Art der Umsetzung formaler Vorgaben wie Zitierregeln über (digitale und/oder analoge) Selbstlernmaterialien erfolgen, während die Vermittlung von Werten und Normen im Rahmen eines Blended-Learning-Konzepts in einer Präsenzveranstaltung geschieht.

23 „Toolbox Akademische Integrität,“ zuletzt geprüft am 21.07.2016, <http://www.akin.uni-mainz.de/toolbox>.

24 E-Learning-Formate, insbesondere das Format MOOC, werden nach wie vor kritisch diskutiert. Siehe dazu u. a. Rolf Schulmeister, Hrsg., *MOOCs – Massive Open Online Courses: Offene Bildung oder Geschäftsmodell?* (Münster u. a.: Waxmann, 2013).

25 Die Produktion des MOOCs wird unterstützt vom Medienzentrum der JGU Mainz. Der Kurs besteht aus drei größeren Teilen: Grundlagen und Entstehung moderner Wissenschaft, (Gute) wissenschaftliche Praxis und Wissenschaftsethik.

Kompetenzerwerb wird im Projekt „Akademische Integrität“ als begleiteter Selbstlernprozess verstanden. Das heißt, dass neben Informationsangeboten auch Beratung und aktive Begleitung bereitgestellt werden.<sup>26</sup> Zurzeit finden persönliche Einzelberatungen nach Vereinbarung statt, Klärungen von Einzelfragen auch im Rahmen von Präsenzveranstaltungen, per Telefon oder E-Mail. Verlässt man jedoch den Bereich des Urheberrechts und Referenzierens und bewegt sich in den Bereich der ethischen Fragen hinein, ist eine dialogische, prozess- und lösungsorientierte Beratung nötig, die über die Informationsvermittlung hinausgeht. Daher ist für die zweite Förderphase angedacht, den Nutzerinnen und Nutzern eine regelmäßige Möglichkeit zur Beratung im Rahmen einer Sprechstunde zu bieten und darüber hinaus evtl. Beratungstutorinnen und -tutoren auszubilden, die die Lehrenden im Rahmen ihrer Lehrveranstaltungen unterstützen können.

Das Projekt „Akademische Integrität“ hat 2015 in einer campusweiten Plakatkampagne unter dem Motto „Schreib's! Aber schreib's mit“<sup>27</sup> dazu beigetragen, die Studierenden für die informationsethischen Fragen zu sensibilisieren, die mit den Regeln der guten wissenschaftlichen Praxis einhergehen. Gute wissenschaftliche Praxis ist eine Frage der wissenschaftlichen Kultur: Werte und Normen müssen sichtbar sein, um eingehalten und als vorbildhaft empfunden zu werden. Die Regeln zum Umgang mit fremdem Geistesgut werden z. B. von Studierenden häufig als rein formale Stilvorgaben wahrgenommen, der Sinn und Zweck, der hinter der korrekten Referenzierung steckt, wird meist nicht erkannt – oftmals auch seitens der Lehrenden nicht thematisiert. Werden die Funktion und der Sinn dieser Regeln vermittelt, ändert sich jedoch die Einstellung bei einem Verstoß dagegen: aus einem kleinen Verstoß gegen Zitierregeln wird ein Verstoß gegen einen ethischen Codex, der ungleich schwerer wiegt. Und dies gilt selbstverständlich ebenso für den Umgang mit Daten. Die Beförderung eines solchen Kulturwandels ist daher ein geeignetes Mittel zur Prävention von Fehlverhalten.<sup>28</sup> Die Plakate waren bewusst an eine bekannte Kampagne der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung angelehnt und erfüllten eine doppelte Vorbildfunktion: Zum einen zeigten sie, wie man richtig mit Ideen anderer umgeht (nämlich, indem man auf die Quelle verweist und unter Umständen eine Genehmigung einholt). Zum anderen fungieren Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen der Johannes Gutenberg-Universität als Vorbilder und Botschafter der guten wissenschaftlichen Praxis. Darüber hinaus betonen sie die Relevanz und Wichtigkeit dieser Regeln im wissenschaftlichen und universitären Alltag. Bibliotheken können an dieser Stelle sowohl durch ihre räumliche als auch ihre personelle Präsenz innerhalb der Universität als Vermittlungskanäle auftreten.

26 Vgl. dazu Ruhmann und Schröter, „Grenzverschiebungen“, 235: „Unter den Bedingungen der Massenuniversität gelang es zu vielen Studierenden nicht mehr, auf die traditionelle implizite Weise in das verlangte wissenschaftliche Handwerk hineinzuwachsen.“

27 Beispiele finden Sie unter: <https://www.akin.uni-mainz.de/toolbox-kampa-st/>, zuletzt geprüft am 29.07.2016.

28 Beispiele hierfür finden sich im englischsprachigen Raum, wo vermehrt Honor Codes zum Einsatz kommen, denen sich Studierende bei Eintritt in die Universität verpflichten. Damit wird eine stärkere Bindung an die Institution hergestellt. Vgl. Donald L. McCabe, Linda Klebe Trevino und Kenneth D. Butterfield, „Academic Integrity in Honor Code and Non-Honor Code Environments: A Qualitative Investigation,” *The Journal of Higher Education* 70, Nr. 2 (1999): 211–234, hier 212, 229ff. und Donald L. McCabe, Linda Klebe Trevino und Kenneth D. Butterfield, „Honor Codes and Other Contextual Influences on Academic Integrity: A Replication and Extension to Modified Honor Code Settings,” *Research in Higher Education* 43, Nr. 3 (2002): 357–378. Möglichkeiten und Nutzen einer Einführung von Honor Codes in Deutschland werden in Konrad Paul Liessmann et al., „Braucht es einen Code of Conduct für die Wissenschaften? Beiträge zu einer Podiumsdiskussion,“ in *Ethos und Integrität der Wissenschaft*, hrsg. Gottfried Magerl und Heinrich Schmidinger (Wien: Böhlau, 2009), 115–144, diskutiert.

All diesen Maßnahmen und Angeboten ist gemein, dass sie jeweils bedarfsgerecht und – soweit es möglich und sinnvoll ist – fachspezifisch ausgerichtet sind. Der Kontakt zu den verschiedenen Stellen und Personen, die innerhalb der Hochschule mit dem Kompetenzerwerb betraut sind (Fachvertreter und Fachvertreterinnen, Schreibwerkstätten und andere zentrale Einrichtungen), ist daher von zentraler Bedeutung für eine umfassende Vermittlung von Informationskompetenz.<sup>29</sup> Alle geschilderten Ansätze folgen dabei dem Grundgedanken, dass weder genau eine richtige Methode noch genau ein zentraler Ort des Erwerbs grundlegender Studienkompetenzen existiert. Kompetenzen sind stets umfangreiche Entwicklungsaufgaben, die dann erfolgreich bewältigt werden können, wenn verschiedene AkteurInnen und Vermittlungstechniken zusammenkommen – wissenschaftliche Bibliotheken können hier einen wichtigen Beitrag leisten.

#### **4. Potenziale des skizzierten Ansatzes**

Was kann eine so ausgerichtete Vermittlungstätigkeit im Sinne der zu Beginn dargestellten Aufgaben leisten? Sie stärkt zunächst die Position einer Universitätsbibliothek als Einrichtung in der Mitte der Hochschule, indem sie die vorhandene Expertise auf dem Feld der Informationskompetenz für die Vermittlung wissenschaftlicher Arbeitstechniken und die Beförderung guter wissenschaftlicher Praxis produktiv macht. Sie nutzt dabei die überfachliche Ausrichtung der Institution Bibliothek sowie die spezifische Freiheit bibliothekarischer Angebote, die nicht an curriculare Vorgaben hinsichtlich der Inhalte und Formate (Vorlesungen, Seminare, Übungen, etc.) gebunden sind. Umfang und Gestaltung der Angebote liegen weitestgehend in der Verantwortung der Einrichtung selbst, sodass die Möglichkeit besteht, Dauer und didaktische Umsetzung dem jeweiligen inhaltlichen Vermittlungsziel der einzelnen Veranstaltung anzupassen. Diese Freiheit ist insbesondere dort von Bedeutung, wo – wie beim hier behandelten Themenkomplex – noch kaum Vermittlungserfahrungen und -routinen vorliegen. Als zentraler Lernort steht die Bibliothek in engem Kontakt mit der Zielgruppe der Angebote, sodass diese gut kommuniziert und beworben werden können. Die verstärkte Beteiligung an Vermittlungsprozessen eröffnet darüber hinaus Einsicht in das Informationsnutzungsverhalten der Bibliotheksnutzerinnen und -nutzer, die zur Verbesserung weiterer Arbeitsprozesse und Angebote innerhalb wie außerhalb der Einrichtung anregen kann.

Die rahmende Institution Universität wiederum wird durch diese Vermittlungstätigkeit bei der Umsetzung ihrer Ziele umfassend unterstützt: Einerseits durch die unmittelbaren Ergebnisse der Vermittlung, also die Lernfortschritte der Studierenden, andererseits durch die in dieser Arbeit erworbenen Erkenntnisse über die Nutzbarkeit erprobter Formate sowie die inhaltlichen wie formalen Bedürfnisse der Zielgruppe im Bereich der guten wissenschaftlichen Praxis.

---

<sup>29</sup> Vgl. in Bezug auf die Schreibkompetenz Ruhmann und Schröter, „Grenzverschiebungen,“ 240.

## Literaturverzeichnis

- AG Informationskompetenz der BID. *Medien- und Informationskompetenz – immer mit Bibliotheken und Informationseinrichtungen! Positionspapier von Bibliothek & Information Deutschland (BID)*. Bibliothek & Information Deutschland (BID), Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheks- und Informationsverbände e.V., Februar 2011. Zuletzt geprüft am 28.07.2016. [http://www.bibliotheksverband.de/fileadmin/user\\_upload/DBV/themen/BID\\_Positionspapier\\_Medien-\\_und\\_Informationskompetenz.pdf](http://www.bibliotheksverband.de/fileadmin/user_upload/DBV/themen/BID_Positionspapier_Medien-_und_Informationskompetenz.pdf).
- Berger-Grabner, Doris. *Wissenschaftliches Arbeiten in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften: Hilfreiche Tipps und praktische Beispiele*. Wiesbaden: Springer Gabler, 2013.
- Brandtner, Andreas. „Kulturelle Überlieferung – digital: strategische Positionierung und operativer Beitrag von Bibliotheken.“ In *Neues Erbe: Aspekte, Perspektiven und Konsequenzen der digitalen Überlieferung*, herausgegeben von Caroline Y. Robertson-von Trotha, 181-199. Karlsruhe : KIT Scientific Publ., 2011.
- Fernuniversität in Hagen, Rechtswissenschaftliche Fakultät. „Modul 55100: Propädeutikum.“ Stand: 10.10.2016. Zuletzt geprüft am 07.10.2016. <http://www.fernuni-hagen.de/rewi/studium/module/55100.shtml>.
- Hartmann, Martina. *Mittelalterliche Geschichte studieren*. 2. Auflage. Konstanz: UTB basics, 2007.
- Hochschulrektorenkonferenz. *Hochschule im digitalen Zeitalter. Informationskompetenz neu begreifen - Prozesse anders steuern. Entschließung der 13. Mitgliederversammlung der HRK am 20. November 2012 in Göttingen*. Bonn: HRK, 2012. Zuletzt geprüft am 28.07.2016. [https://www.hrk.de/fileadmin/\\_migrated/content\\_uploads/Entschliessung\\_Informationskompetenz\\_20112012\\_01.pdf](https://www.hrk.de/fileadmin/_migrated/content_uploads/Entschliessung_Informationskompetenz_20112012_01.pdf).
- Hoffmann, Nora. „Vermittlung wissenschaftlicher Schreibkompetenz zur Förderung akademischer Integrität.“ *Information - Wissenschaft & Praxis* 65, Nr. 1 (2014): 51-62. <http://dx.doi.org/10.1515/iwp-2014-0004>
- Informationskompetenz.de. „IK-Statistik“. Zuletzt geprüft am 29.07.2016. <http://www.informationskompetenz.de/index.php/veranstaltungsstatistik/>
- JGU Mainz. Projekt „Akademische Integrität.“ Zuletzt geprüft am 21.07.2016 <https://www.akin.uni-mainz.de/>.
- Krausch, Georg, Hrsg. *Leitbild – The Gutenberg Spirit: Moving Minds – Crossing Boundaries*. Neuauflage. Mainz: Johannes Gutenberg-Universität, 2013. Zuletzt geprüft am 21.07.2016. [https://www.uni-mainz.de/downloads/JGU\\_leitbild.pdf](https://www.uni-mainz.de/downloads/JGU_leitbild.pdf).



- Kaiser, Mandy. *Bedarf – Wünsche – Erfahrungen: Eine Bedarfsanalyse der UB Mainz*. Mainz, 2016, unveröffentlicht.
- Liessmann, Konrad Paul et.al. „Braucht es einen Code of Conduct für die Wissenschaften? Beiträge zu einer Podiumsdiskussion.“ In *Ethos und Integrität der Wissenschaft*, herausgegeben von Gottfried Magerl und Heinrich Schmidinger, 115–144. Wien: Böhlau, 2009.
- Ludwig-Maximilians-Universität München. *Modulhandbuch Bachelorstudiengang: Geschichte*. Stand: 22.07.2015. München: LMU, 2015. Zuletzt geprüft am 07.10.2016. [http://www.geschichte.uni-muenchen.de/download/frey/ba\\_hf\\_modulhandbuch.pdf](http://www.geschichte.uni-muenchen.de/download/frey/ba_hf_modulhandbuch.pdf).
- McCabe, Donald L., Linda Klebe Trevino und Kenneth D. Butterfield. „Honor Codes and Other Contextual Influences on Academic Integrity. A Replication and Extension to Modified Honor Code Settings.“ *Research in Higher Education* 43, Nr. 3 (2002): 357–378.
- McCabe, Donald L., Linda Klebe Trevino, und Kenneth D. Butterfield. „Academic Integrity in Honor Code and Non-Honor Code Environments: A Qualitative Investigation.“ *The Journal of Higher Education* 70, Nr. 2 (1999): 211–234.
- Rösch, Hermann und Wilfried Sühl-Strohmer. „Informationskompetenz in ethischer Perspektive“. In *Handbuch Informationskompetenz*, herausgegeben von Wilfried Sühl-Strohmer unter Mitarbeit von Martina Straub. 2. Auflage, 52–63. Berlin: De Gruyter Saur, 2016.
- Ruhmann, Gabriela und Marcus Schröter. „Grenzverschiebungen: Wissenschaftliches Schreiben, Schreibwerkstätten und Informationskompetenz.“ In *Handbuch Informationskompetenz*, herausgegeben von Wilfried Sühl-Strohmer. 2. Auflage, 227–244. Berlin: De Gruyter Saur, 2016.
- Sattler, Sebastian und Martin Diewald. *FAIRUSE – Fehlverhalten und Betrug bei der Erbringung von Studienleistungen: Individuelle und organisatorisch-strukturelle Bedingungen. Schlussbericht nach Muster Nr. 3.2 zum Projekt; Projektlaufzeit: 01.04.2009 bis 30.04.2012*. Bielefeld, 2013. <http://dx.doi.org/10.2314/GBV:773897283>.
- Sattler, Sebastian. *Plagiate in Hausarbeiten: Erklärungsmodelle mit Hilfe der Rational Choice Theorie*. Hamburg: Kovac, 2007.
- Schulmeister, Rolf, Hrsg. *MOOCS – Massive Open Online Courses: Offene Bildung oder Geschäftsmodell?* Münster u.a.: Waxmann, 2013.
- Schwindt-Gross, Nicole. *Musikwissenschaftliches Arbeiten. Hilfsmittel – Techniken – Aufgaben*. 6. Auflage. Kassel: Bärenreiter-Verlag, 2007.

- Sivia, Paul J., Peter Delaney und Stuart Marcovitch. *Essentielle Tipps für Bachelor-Studierende der Psychologie. Mehr als Studieren: Forschungserfahrung und fachliche Fähigkeiten in der Psychologie*. Berlin: Springer VS, 2013.
- Sühl-Strohmenger, Wilfried. *Teaching Library. Förderung von Informationskompetenz durch Hochschulbibliotheken*. Bibliothek: Monographien zu Forschung und Praxis 1. Berlin: De Gruyter Saur, 2012.
- Sühl-Strohmenger, Wilfried. „Zur Einführung: Neudefinition von Informationskompetenz notwendig?“ In *Handbuch Informationskompetenz*, herausgegeben von Wilfried Sühl-Strohmenger. 2. Auflage, 1–5. Berlin: De Gruyter Saur, 2016.
- Universitätsbibliothek Mainz. „Mission Statement.“ 2013. Zuletzt geprüft am 21.07.2016. <https://www.ub.uni-mainz.de/mission-statement/>.
- Universität Wien. *Curriculum für das Bachelorstudium Biologie (Version 2015)*. Stand: Juni 2015. Wien: Universität Wien, 2015. Zuletzt geprüft am 07.10.2016. [https://studentpoint.univie.ac.at/fileadmin/user\\_upload/studentpoint\\_2011/Curricula/Bachelor/BA\\_Biologie\\_Vers2015.pdf](https://studentpoint.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/studentpoint_2011/Curricula/Bachelor/BA_Biologie_Vers2015.pdf).
- Theisen, Manuel René. *Wissenschaftliches Arbeiten: Technik – Methodik – Form*. 15. Auflage. München: Franz Vahlen, 2011.
- Walger, Nicole. „Die Vermittlung akademischer Integrität – Das Beispiel der Johannes Gutenberg-Universität Mainz (JGU) und ihrer Universitätsbibliothek.“ In *Handbuch Informationskompetenz*, herausgegeben von Wilfried Sühl-Strohmenger. 2. Auflage, 335–346. Berlin: De Gruyter Saur, 2016. <http://dx.doi.org/10.1515/9783110403367-032>.
- Walger, Nicole, Hrsg. Themenheft „Akademische Integrität.“ *Information - Wissenschaft & Praxis* 65, Nr. 1 (2014). Zuletzt geprüft am 21.07.2016. <https://www.degruyter.com/view/j/iwp.2014.65.issue-1/issue-files/iwp.2014.65.issue-1.xml>.

# Kooperation zwischen Wissenschaft und Bibliothek als kommunikative Aufgabe

*Elisabeth Klein, Universitätsbibliothek Mainz*

## **Zusammenfassung:**

Vor dem Hintergrund eines Projekts zur Qualitätseinschätzung der Volltextdigitalisierung alter Drucke werden die Herausforderungen organisationskulturübergreifender Zusammenarbeit zwischen der Universitätsbibliothek Mainz und Wissenschaftlern der Universität diskutiert. Über die Vorstellung der Projektergebnisse hinaus werden die Erfahrungen der Kommunikation zwischen zwei Organisationskulturen mit sehr unterschiedlichen Regeln und Wertesystemen vorgestellt sowie Einblicke in die eingeschlagenen Wege zu erfolgreicher Projektkommunikation gegeben.

## **Summary:**

When humanities scholars requested Mainz University Library's digitization team to prospectively evaluate digitization results on Gothic prints at first this seemed like a technical challenge. On closer inspection, the digitalization team became aware of the fact that the communication and knowledge distribution between both cooperating parties posed a far greater challenge. The article gives insights into the communication process between two interacting organizational cultures from a sociolinguistic and anthropological point of view. Focusing on project management as a task of communication and knowledge management we discuss how projects in multiorganizational settings can be made a success.

**Zitierfähiger Link (DOI):** <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H4S75-82>

**Autorentifikation:** Klein, Elisabeth GND: 1119332222, ORCID: <http://orcid.org/0000-0002-1619-3471>

**Schlagwörter:** Projektmanagement; Organisationskultur

## **1. Prospektive Qualitätsevaluation als kommunikative Aufgabe**

Im Jahr 2014 traten Wissenschaftler/innen des Mainzer Forschungsschwerpunkts „Historische Kulturwissenschaften“ für ihr Projekt „Vor der Kulturgeschichte (VdK)“ mit einem Digitalisierungsauftrag an die Universitätsbibliothek heran, der nicht nur zum Experimentierfeld werden sollte für das, was OCR-Software aktuell im Bereich alter Frakturdrucke leisten kann, sondern vor allem auch wichtige Erfahrungen in der Zusammenarbeit zwischen Informationseinrichtungen und Wissenschaftler/innen bot. Im Folgenden werden die Ergebnisse der Digitalisierungsstudie in aller Kürze dargelegt, um dann die Erfahrungen in der organisationsübergreifenden Zusammenarbeit zwischen Informationseinrichtung und Forschungsgruppe in den Vordergrund zu stellen und ein Fazit zu Risiken und Chancen der Kommunikation zwischen Kooperationspartnern zu ziehen.

Bei der Textsammlung für VdK galt es, elf Monografien in Fraktur von jeweils 200-600 Seiten Umfang mit Publikationsdatum vor 1850 in digitale Volltexte zu überführen und für einen geplanten

Drittmittelantrag die zu erwartende Erfassungsqualität abzuschätzen. Diese zunächst simpel anmutende Aufgabenstellung war mit verschiedenen technischen und sozialen Herausforderungen verbunden: Zum einen lagen zur Volltextdigitalisierung alter Drucke und der prospektiven Qualitätsabschätzung in Mainz zu diesem Zeitpunkt keine Erfahrungen vor. Zum anderen waren die Probleme bekannt, die Texte, die mittels manufakturerter Bleiletern erstellt wurden, für eine maschinelle Zeichenerkennung bedeuten. Entsprechend war klar, dass nicht nur die vorhandene Digitalisierungsinfrastruktur zu erweitern war, sondern auch die Wissensbasis aller Beteiligten.

Desweiteren hatte die Universitätsbibliothek in Mainz noch keine Erfahrung damit, wie die enge technische und personelle Zusammenarbeit mit wissenschaftlichen Projektgruppen zu organisieren ist. Zwar gehörten Auftragsdigitalisierungen zum Tagesgeschäft der Universitätsbibliothek, eine projektbezogene Zusammenarbeit, in der Aufgaben zwischen Wissenschaftler/innen und Informationsdienstleistern kooperativ gelöst werden mussten, war jedoch ein Novum. Wie sich zeigte, spielte der kommunikative Austausch zwischen den kooperierenden Gruppen eine tragende Rolle für den Erfolg der Projektzusammenarbeit.

## 2. Studiendesign und Ergebnisse

In Kooperation mit dem Forschungsschwerpunkt wurde zunächst die vorhandene, in die Digitalisierungsplattform Visual Library Manager eingebundene OCR-Software ABBYY Finereader um ein entsprechendes Frakturmodul erweitert. In Auseinandersetzung mit den aktuellen DFG-Praxisregeln „Digitalisierung“<sup>1</sup> und aktuellen Forschungspublikationen zur Einschätzung von Zeichenerkennungsraten wurde auf der Basis des Verfahrens der Herzog-August-Bibliothek<sup>2</sup> ein dem VdK-Anwendungsszenario angepasstes Studiendesign entwickelt. Das Stichproben- und Testdesign hatte im Hinblick auf die Argumentation im Rahmen eines Drittmittelantrags vor allem die Praxistauglichkeit und Exaktheit des Verfahrens zu berücksichtigen und war so von entscheidender Wichtigkeit.<sup>3</sup> Vom Studiendesign ausgehend erstellten die Forscher/innen des VdK-Projekts Transkriptionen der Stichproben-Texte, die den Vergleich zwischen maschinell erkannten Zeichen und tatsächlich abgedruckten ermöglichte.

Die getestete Stichprobe ergab eine mittlere Zeichenerkennungsrate von 92,7%. Im Schnitt wurde also nur jedes 14. Zeichen falsch erkannt – ein Ergebnis, das angesichts einer bewusst praxisnah ausgewählten Stichprobe, die Verschmutzungen und Widerdrucke berücksichtigte, überraschend

---

1 Deutsche Forschungsgemeinschaft, „DFG-Praxisregeln „Digitalisierung“. DFG-Vordruck 12.151 – 02/13“, zuletzt geprüft am 28.10.2016, [http://www.dfg.de/formulare/12\\_151/12\\_151\\_de.pdf](http://www.dfg.de/formulare/12_151/12_151_de.pdf).

2 Thomas Stäcker, „Erfahrungsbericht Helmstedter Drucke Online an der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel,“ in Volltext via OCR - Möglichkeiten und Grenzen: Testscenarien zu den Funeralschriften der Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz Mit einem Erfahrungsbericht von Thomas Stäcker aus dem Projekt „Helmstedter Drucke Online“ der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, hrsg. Maria Federbusch und Christian Polzin, Beiträge aus der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz 43 (Berlin: Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz, 2013), 123–137. Online verfügbar unter [http://staatsbibliothek-berlin.de/fileadmin/user\\_upload/zentrale\\_Seiten/historische\\_drucke/pdf/SBB\\_OCR\\_STUDIE\\_WEBVERSION\\_Final.pdf](http://staatsbibliothek-berlin.de/fileadmin/user_upload/zentrale_Seiten/historische_drucke/pdf/SBB_OCR_STUDIE_WEBVERSION_Final.pdf), zuletzt geprüft am 28.10.2016.

3 Das genaue Studiendesign und seine Umsetzung werden diskutiert in Klein et al. „Gute Ergebnisse aus „schlechten“ Textvorlagen. Einflüsse der OCR-Qualität auf kulturwissenschaftsgeschichtliche Forschungsergebnisse am Beispiel von Drucken des 18. Jahrhunderts,“ Information. Wissenschaft & Praxis 67 (5–6), (2016): 331–338.

positiv ausfiel.<sup>4</sup> Über die statistische Schätzung wurden zwei Hochrechnungen auf die gesamte Sammlung erstellt. Je nach gewünschtem Konfidenzintervall (95% bzw. 99% Sicherheit der Schätzung) liegt die durchschnittliche Zeichenerkennungsrate für die Textsammlung zwischen 92,2% und 95,6% bzw. zwischen 92,7% und 95,3%. An diesen Intervallen zeigt sich deutlich, dass der Gewinn an Sicherheit der Schätzung wie bei probabilistischen Verfahren üblich mit einem Verlust an Exaktheit der Schätzung einhergeht.

Die Ergebnisse zeigen, dass Negativsuchen im Text nicht ohne Weiteres möglich sein werden, d.h. die erzielte Trefferliste ist nicht unbedingt erschöpfend, da noch weitere Treffer im Text enthalten sein können, die einer auf Exaktheit der Zeichen basierenden Suchfunktion aufgrund fehlerhafter Zeichen entgehen. Für eine prospektive Drittmittelinwerbung bedeutet das vor allem, dass Forschungsmethoden eingesetzt werden müssen, die die Probleme solcher sog. schmutziger OCR zumindest teilweise abfangen.<sup>5</sup>

Die statistischen Ergebnisse zu erarbeiten bedeutet einen überschaubaren technischen Aufwand selbst vor dem Hintergrund mangelnder Vorerfahrungen. Diese Ergebnisse gemeinsam mit den Kooperationspartnern zu erarbeiten, Zwischenstände und Probleme in gemeinsamen Besprechungen zu vermitteln, erforderte einen ungleich höheren kommunikativen Aufwand. Bei einer organisationsübergreifenden Projektarbeit zeigen sich nicht selten die unterschiedlichen Vorstellungen von wissenschaftlichem und methodischem Arbeiten. Es stellt sich daher die Frage, wie die Sicht- und Arbeitsweisen der unterschiedlichen Kooperationspartner aussehen, wo die Gemeinsamkeiten und die Unterschiede liegen. Daran schließt sich unmittelbar die Frage an, wie Kommunikation zwischen den Kooperationspartnern trotz der Unterschiede dennoch erfolgreich sein kann. Die folgenden Ausführungen spiegeln die Erfahrungen einer mittlerweile fast zwei Jahre andauernden Zusammenarbeit wider, die von der Phase der ersten Auftragsidee bis zur gemeinsamen Publikation der Ergebnisse reicht.

### **3. Organisationsübergreifende Projektarbeit als Kommunikationsmanagement**

Seit den achtziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts kommt projektbezogener Zusammenarbeit sowohl in der Wirtschaft als auch im Nonprofit-Bereich immer größere Relevanz zu. Die in Projekten interagierenden Personen kommen aus unterschiedlichen Teams, Abteilungen und Organisationen, kurz: aus unterschiedlichen Organisationskulturen, mit unterschiedlichen Regeln und Vorstellungen, was unweigerlich zu einem erhöhten Koordinationsaufwand in der Kommunikation führen muss.<sup>6</sup>

4 Bei einer hypothetischen Standardmanuskriptseite von 1.800 Zeichen (30 Zeilen à 60 Zeichen) ergeben sich also 129 falsch erkannte Zeichen pro Seite.

5 Zu Möglichkeiten der Kombination maschineller und qualitativer Methoden im Rahmen des scalable reading s. Klein et al. „Gute Ergebnisse aus „schlechten“ Textvorlagen, 2016.

6 Aus einer systemtheoretischen Sichtweise, die seit einigen Jahren im Bereich der Organisationsentwicklung einen Aufschwung erlebt, werden solche Konstellationen auch gerne als „temporäre soziale Systeme“ beschrieben, vgl. Matthias Freitag et al., Projektkommunikation: Strategien für temporäre soziale Systeme (Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2011).

Dass Kommunikation jedoch zentral für den Verlauf und den wahrgenommenen Erfolg eines Projekts ist, hat mittlerweile auch die einschlägige betriebswirtschaftliche Fachliteratur bemerkt:

„Projekte jeglicher Art, aber insbesondere interdisziplinäre Projekte, sind in starkem Maße kommunikationsabhängig. Projektmanagement ist insofern auch Kommunikationsmanagement, da bei ungenügender Versorgung mit Informationen und mangelnder Förderung des Austausches von Informationen im Rahmen der Kommunikation Projekte kaum realisierbar sind“.<sup>7</sup>

Nicht ohne Grund reservieren deshalb Standardwerke zum Projektmanagement wie z.B. das „Project Management Body of Knowledge“<sup>8</sup> ganze Kapitel für die Frage nach der Rolle und Umsetzung von Informationsverteilung und Kommunikation in Projekten. Der Hintergrund ist die Einsicht, „dass unzulängliche Kommunikation einer der Gründe für das Scheitern von Projekten ist“,<sup>9</sup> wobei konkrete Studien dazu jedoch kaum zu existieren scheinen. Wie konkretisiert sich diese Thematik und wie kann ihr in der Praxis begegnet werden?

## 4. Zwei Organisationen – zwei Kulturen

Unterschiedliche Organisationen pflegen unterschiedliche Kulturen mit unterschiedlichen Wissensbeständen, Regeln und kommunikativen Praktiken. Im Projekt war es einerseits relevant, die Kommunikationsbedürfnisse beider Organisationskulturen zu erkennen, und andererseits kulturelle „Übersetzungsleistungen“ zu erbringen. Nur so konnten Anforderungen und Erwartungen erkannt und davon ausgehend Lösungen und Aufgabenverteilungen ausgehandelt werden. Wie sehen diese beiden Organisationskulturen aus?

Die geisteswissenschaftliche Fachkultur ist traditionell geprägt von der Überzeugung der Vorläufigkeit und Hinterfragbarkeit allen Wissens und vom Bewusstsein der Brüchigkeit sinnstiftender kultureller Kategorien. Die typische Arbeitsweise geisteswissenschaftlicher Forschung basiert „auf der interpretativen Auseinandersetzung mit einem Realitätsausschnitt vor dem Hintergrund verschiedenster Realitäts-, Wissens- und Weltkonzepte“,<sup>10</sup> die dem einzelnen Forscher große Freiheiten in Bezug auf Zeit, Ort und Kreativität der Arbeit lassen. Entsprechend stellen Teamarbeit und Absprachen in Form konkreter Arbeitspläne eine neue Entwicklung dar, die bisweilen als Einschränkung der wissenschaftlichen Entfaltung empfunden werden können. Typisch für geisteswissenschaftlich geprägte Fachkulturen ist auch ein hoher Druck, trotz mangelnder finanzieller und damit personeller Ressourcen in kurzer Zeit innovative<sup>11</sup> Forschungsergebnisse zu erzielen, bevor die wenigen Mitarbeiterstellen auslaufen.

7 Gerd Diethelm, Projektmanagement. Sonderfragen. Personalmanagement in Projekten, Qualitätssicherung und Projektkontrolle, Besonderheiten des strategischen und internationalen Projektmanagements, Betriebswirtschaft in Studium und Praxis 2 (Herne: Verlag Neue Wirtschafts-Briefe, 2001), 164.

8 Project Management Institute, Hrsg., A guide to the project management body of knowledge (PMBOK Guide), 4. Aufl. (Newtown Square, Pa: Project Management Institute, Inc, 2008).

9 Freitag et al., Projektkommunikation, 13.

10 Julia Elisabeth Klein, „Virtuelle Forschungsumgebungen als Entwicklungsfeld für Bibliotheken am Beispiel des „Deutschen Textarchivs.“ (Masterarbeit, Humboldt-Universität, 2012), 7, zuletzt geprüft am 19.07.2016, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:11-100205554>.

11 Innovativ meint in diesem Fall sowohl nie dagewesene Ergebnisse zu erzielen als auch neue Sichtweisen auf einen bekannten Gegenstand zu konstruieren.

Innovation bildet also einen zentralen Wert in geisteswissenschaftlich geprägten Organisationskulturen. In diesem Spannungsfeld zwischen umfangreichen Freiheiten und geringer institutioneller Sicherheit besteht nicht selten ein ausgeprägtes Misstrauen gegenüber Technologien und Verfahren mit mathematischem Exaktheitsanspruch, die nicht selten als „positivistisch“ betrachtet werden. Die nähere Beschäftigung mit solchen „positivistischen Methoden“ ist in dieser Kultur schwierig, nicht nur, weil sie nicht Teil des Ausbildungskanons sind, sondern weil zusätzlich ein seit der Unterscheidung zwischen Geistes- und Naturwissenschaften etabliertes Tabu berührt wird.<sup>12</sup> Entsprechend muss das Misstrauen auch gegenüber den Vertretern bzw. Anwendern solcher Verfahren gelten – im konkreten Fall also gegenüber den Kooperationspartnern der Informationseinrichtung.

Die Organisationskultur von Informationseinrichtungen stellt sich in vielen dieser Punkte anders dar. Der versierte Umgang mit Technik und technischen Verfahren gehört bei Einrichtungen, die sich zum Erhalt und zur Präsentation von Kulturgut mit Digitalisierung befassen, zum Tagesgeschäft und bildet daher einen integralen Bestandteil mindestens der Teamkultur. In engem Zusammenhang damit stehen die Anwendung von (z.T. handwerklichen) Methoden mit hohem Exaktheitsanspruch sowie stark regulierte Abläufe – sei es nun der seriell organisierte Digitalisierungsworkflow oder das Aufstellen eines Testdesigns und die Berechnung der Ergebnisse. Aufgrund der Zusammenarbeit in Teams aus Personen mit verschiedensten Kompetenzen, Aufgaben und Ausbildungshintergründen ist die Aufteilung in Arbeitsabläufe mit festen Zeitrahmen und Absprachen unumgänglich und wird teamintern auch eingefordert. Besonders in Digitalisierungsteams, in denen Mitarbeiter/innen aus den Bereichen Reproduktion, Fotografie, Druck und Handwerk zusammenarbeiten, herrscht nicht selten ein handwerkliches Selbstverständnis vor. Diesem Verständnis folgend liegt das Ziel der Tätigkeit im Erstellen eines qualitativ hochwertigen Medienprodukts entlang der handwerklichen Standards. Im Mainzer Projekt wurde das Team der Universitätsbibliothek durch einen Kunsthistoriker geleitet und für das statistische Design durch eine Linguistin verstärkt. Zeitliche Beschränkungen entstehen im Falle von Mitarbeiter/inne/n mit Festverträgen vor allem durch den Workload der Aufgaben des Tagesgeschäfts und weiterer Projekte. Kreativität spielt eine untergeordnete Rolle, stattdessen geht es um Abläufe und Lösungen, die zu einem möglichst guten, möglichst exakten Ergebnis führen. Dies zeigt, dass Präzision<sup>13</sup> einen zentralen Wert in der Organisationskultur von Digitalisierungsteams in Informationseinrichtungen darstellt.

Zu den gegensätzlichen Werten Innovation und Präzision, die in der Projektkommunikation zu berücksichtigen waren, kam für das Team der Universitätsbibliothek die Notwendigkeit der (Neu-)Definition der eigenen Rolle im konkreten Projekt hinzu. Ausgehend vom Selbst- und Fremdverständnis der Organisation als Dienstleister für die Wissenschaft wäre für die gegebene Aufgabenstellung der prospektiven statistischen Evaluation der Volltexte eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe mit Wissenschaftler/inne/n schwer möglich gewesen. Deshalb war es notwendig, die Projektstruktur genau

12 Durch die Entstehung der Digital Humanities, die augenscheinlich „exakte“ (d.h. quantitative) Methoden in die Geisteswissenschaften einführen, differenziert sich die Fachkultur Stück für Stück aus. Ob dies zu einer kulturellen Differenzierung wie in den Sozialwissenschaften führt, wird sich in den folgenden Jahrzehnten zeigen. Zu hoffen bleibt, dass nicht dieselben Grabenkämpfe aufgenommen werden, die lange in den Sozialwissenschaften zwischen „quantitativem“ und „qualitativem Lager“ herrschten.

13 Präzision ist in diesem Zusammenhang zu verstehen als die Kombination aus exakten Verfahren und möglichst stark optimierten und regulierten Abläufen.

zu bedenken und für das Digitalisierungsteam in allen Projekttreffen die Rolle des wissenschaftlich beschlagenen, handwerklich zuverlässigen Experten für Digitalisierung und statistische Verfahren zu etablieren, um so die Rolle als Partner im Projekt auszuhandeln.

## 5. Organisationskulturübergreifende Kommunikation als zentrale Herausforderung

Im konkreten Anwendungsfall des Projekts haben die Partner verschiedene einfache Strategien entwickelt, die sicherlich auch auf andere organisationskulturübergreifende Projekte übertragbar sind. Im Folgenden werden die Strategien vorgestellt, die aus Sicht des Digitalisierungsteams der Universitätsbibliothek einen zentralen Beitrag zur Kommunikation zwischen den Partnern geleistet und dadurch den Projekterfolg gefördert haben.

### 5.1. Ziele klären

Abgesehen vom Festlegen der Ziele der Zusammenarbeit in Form einer konkreten, in E-Mails schriftlich festgehaltenen Auftragsklärung hat es sich als sinnvoll erwiesen, einen zumindest groben Zeitplan aufzustellen und Treffen beider Kooperationspartner immer einem konkreten, vorab festgelegten Ziel zu widmen, auf das bei der Projektbesprechung hingearbeitet wird. So trivial diese Strategie ist, so schwer ist sie bisweilen umzusetzen und so groß ist ihr Einfluss auf den Projektverlauf und nicht zuletzt auf die Zufriedenheit der einzelnen Kooperationspartner. Wie sich auch in diesem Projekt zeigt, ist nicht der tatsächliche Projektfortschritt der zentrale Faktor, der die Zusammenarbeit als positiv oder negativ, angenehm oder unangenehm erscheinen lässt, sondern vor allem die Kommunikation auf der Beziehungsebene,<sup>14</sup> die Menge der ausgetauschten Information und die Transparenz der Kommunikation.

### 5.2. Konkrete Lösungen und Entscheidungen

Am Ende immer mit einer klaren Entscheidung für die weitere Arbeit oder einer konkreten Problemlösung aus dem Treffen zu gehen, war ein weiterer nicht zu unterschätzender Faktor in der Kommunikation. Dazu gehörte, konkrete, klar abgegrenzte Aufgaben, Arbeitspakete, Zuständigkeit und Deadlines festzulegen. Alle Absprachen wurden nach dem Treffen umgehend mit der Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse und Informationen an alle Beteiligten versendet. Relevante und auch – vordergründig – irrelevante Informationen über Verfahren und deren Hintergründe zielgruppengerecht aufzubereiten und zu verteilen, hat sich hinsichtlich transparenter Kommunikation als wichtig für den Gesamterfolg des Projekts erwiesen.

### 5.3. Absprachen und Konfliktmanagement

Wie aber gelangt man zu klaren Absprachen und vermeidet gleichzeitig Konflikte? Die erfahrungsbasierte Antwort muss an dieser Stelle lauten: gar nicht. Konflikte bei Absprachen oder auch bei der

---

<sup>14</sup> Es geht also nicht um das Was der Kommunikation, sondern um das Wie, das in klassischen Kommunikationstheorien (z.B. bei Schulz von Thun, Paul Watzlawick usw.) unter dem Begriff *Beziehungsaspekt* behandelt wird. Wie sich in der Zusammenarbeit immer wieder zeigt, ist diese Ebene ausschlaggebend für die erfolgreiche Vermittlung von Information, während die Informationen auf der Sachebene eine vergleichsweise untergeordnete Rolle spielen.



Übermittlung wenig erfreulicher Testergebnissen oder unerwarteter Zeitverzögerungen sind nicht nur nahezu unvermeidlich und gehören zu den natürlichen Prozessen menschlicher Interaktion, sondern können auch als Chance genutzt werden, Vertrauen in das jeweilige Gegenüber aufzubauen. Konstruktive Konfliktarbeit im Projekt erfordert klare Kommunikation von Anfang an und die konstante Auseinandersetzung mit der Beziehungsebene der Kommunikation durch Fragen wie „Was braucht das Gegenüber, um sich in der Situation ernstgenommen und respektiert zu fühlen?“ und „Wie sieht das Gegenüber mein Handeln in dieser Situation?“.<sup>15</sup> Dazu gehört nicht nur das Festlegen klarer Zielvorstellungen und Aufgabenverteilungen in der Zusammenarbeit, sondern auch – das hat sich in diesem Projekt besonders gezeigt – ein transparenter Umgang mit Ressourcen, zeitlichen und personellen Beschränkungen und Problemen. Die Entscheidung für eine transparente Kommunikation erfordert auch das professionelle Aushalten von Konfliktsituationen. Werden Konflikte als natürliche Phänomene des Kommunikationsalltags betrachtet und nicht als Ausnahmefall oder sogar als Scheitern der Kommunikation interpretiert, können sie konstruktiv bearbeitet werden und positive Effekte auf die Zusammenarbeit haben. Transparenter Informationsaustausch ermöglicht dann kommunikative Reparaturmaßnahmen statt frustriertem Rückzug.

## **6. Fazit**

Was bleibt aus der Erfahrung dieses Projekts für die organisationskulturübergreifende Zusammenarbeit festzuhalten? Bei organisationsübergreifender Projektarbeit geht es – wie in diesem Fall – oft um mehr als nur eine Dienstleistung. Für das Gelingen der Zusammenarbeit ist vor allem transparente Kommunikation ausschlaggebend, die abgesehen von der zu vermittelnden Information vor allem auf der Beziehungsebene zwischen den Akteuren wirken muss. Kommunikation auf dieser Ebene wird maßgeblich beeinflusst von den Werten und Regeln der interagierenden Organisationskulturen, über die es sich lohnt nachzudenken. Dabei werden auch stets die Rollendefinitionen berührt, die jeder Akteur in der Zusammenarbeit zugewiesen bekommt oder für sich in Anspruch nimmt. Organisationsübergreifende Zusammenarbeit kann nur auf Augenhöhe stattfinden, die – zumindest der Erfahrung aus diesem Projekt nach – nur dann gegeben ist, wenn die Rollen als gleichwertig ausgehandelt werden. Am Ende bleibt das Plädoyer, Projektzusammenarbeit und Projektmanagement vor allem als kommunikative Aufgabe vor differierenden kulturellen Hintergründen zu begreifen, statt sie auf einen Projektplan zu reduzieren, dessen Umsetzung immer nur so gut sein kann wie die Kommunikation zwischen den Partnern.

---

<sup>15</sup> Hier haben sich klassische Techniken der nondirektiven Gesprächsführung nach Carl Rogers und Milton Rosenberg als zielführend erwiesen.

## Literaturverzeichnis

- Deutsche Forschungsgemeinschaft. „DFG-Praxisregeln „Digitalisierung“. DFG-Vordruck 12.151 – 02/13“. Zuletzt geprüft am 28.10.2016. [http://www.dfg.de/formulare/12\\_151/12\\_151\\_de.pdf](http://www.dfg.de/formulare/12_151/12_151_de.pdf).
- Diethelm, Gerd, *Projektmanagement. Sonderfragen. Personalmanagement in Projekten, Qualitätssicherung und Projektkontrolle, Besonderheiten des strategischen und internationalen Projektmanagements*. Betriebswirtschaft in Studium und Praxis 2. Herne: Verlag Neue Wirtschafts-Briefe, 2001.
- Freitag, Matthias, Christiane Müller, Gebhard Rusch und Thomas Spreitzer, *Projektkommunikation: Strategien für temporäre soziale Systeme*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2011.
- Klein, Elisabeth, Matthias Däumer und Andreas Hütig, „Gute Ergebnisse aus „schlechten“ Textvorlagen. Einflüsse der OCR-Qualität auf kulturwissenschaftsgeschichtliche Forschungsergebnisse am Beispiel von Drucken des 18. Jahrhunderts.“ *Information. Wissenschaft & Praxis* 67 Nr. 5–6 (2016): 331–338. <http://dx.doi.org/10.1515/iwp-2016-0054>. Zuletzt geprüft am 14.11.2016.
- Klein, Julia Elisabeth. „Virtuelle Forschungsumgebungen als Entwicklungsfeld für Bibliotheken am Beispiel des „Deutschen Textarchivs“.“ Masterarbeit, Humboldt-Universität, 2012. Zuletzt geprüft am 19.07.2016. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:11-100205554>.
- Project Management Institute, Hrsg. *A guide to the project management body of knowledge (PMBOK Guide)*. 4. Aufl. Newtown Square, Pa: Project Management Institute, Inc, 2008.
- Stäcker, Thomas. „Erfahrungsbericht Helmstedter Drucke Online an der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel.“ In *Volltext via OCR - Möglichkeiten und Grenzen: Testszenarien zu den Funeralschriften der Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz. Mit einem Erfahrungsbericht von Thomas Stäcker aus dem Projekt „Helmstedter Drucke Online“ der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel*. Beiträge aus der Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz 43, herausgegeben von Maria Federbusch und Christian Polzin, 123–137. Berlin: Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz, 2013. Zuletzt geprüft am 28.10.2016. [http://staatsbibliothek-berlin.de/fileadmin/user\\_upload/zentrale\\_Seiten/historische\\_drucke/pdf/SBB\\_OCR\\_STUDIE\\_WEBVERSION\\_Final.pdf](http://staatsbibliothek-berlin.de/fileadmin/user_upload/zentrale_Seiten/historische_drucke/pdf/SBB_OCR_STUDIE_WEBVERSION_Final.pdf).

## BIPARCOURS am Berufskolleg

### Einführung in die Bibliotheksbenutzung mit App & Co.

Julia Rittel, Fachstelle für Öffentliche Bibliotheken NRW, Bezirksregierung Düsseldorf

#### Zusammenfassung:

„Smartphones in der Schule sind ausgesprochen lästig“, finden viele Unterrichtende. „Wozu in die Bibliothek? - Ich hab doch Google immer dabei“, denken hingegen viele Lernende (und heimlich auch immer mehr Lehrende). Lassen sich die vorhandenen Geräte und Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler auch didaktisch sinnvoll einsetzen? Was sollte man bei der Planung von Unterrichtsvorhaben mit mobilen Endgeräten beachten? Wie können Bibliotheken mit BYOD-Konzepten konkret arbeiten und sich profilieren? In dem Aufsatz werden diese Fragen theoretisch und praktisch am Beispiel einer Einführung in die Benutzung einer Schulbibliothek mit der App BIPARCOURS/Actionbound untersucht.

#### Summary:

“Smartphones in school are a nuisance” according to most teaching staff. “Why go to the library? - I always have Google at the tip of my fingers”, is what many students (and - secretly - increasing numbers of teachers) think. Is it possible to utilize the students’ existing devices and competencies in a didactically meaningful way? What do we need to consider when we want to incorporate mobile devices into lesson plans? How can libraries work with BYOD concepts and raise their profile in doing so? The article discusses the theory and practice of these questions based on the exemplary introduction to the use of a school library with the app BIPARCOURS/Actionbound.

**Zitierfähiger Link (DOI):** <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H4S83-96>

**Autorenidentifikation:** Rittel, Julia: GND 1115674102

**Schlagwörter:** Bibliothekseinführung; App

## Einführung

„Die schönste Schulbibliothek verwaist, wenn die Schüler nicht systematisch mit ihrer Nutzung und den daraus resultierenden Möglichkeiten für den Aufbau und die Festigung ihrer Lesekompetenz vertraut sind. Es ist Aufgabe des Schulbibliothekars, Schüler einerseits in ihrer Entwicklung zum Rechercheprofi zu begleiten und zu stützen, ihnen mit gezielten Übungen das Auffinden von Informationen zu erleichtern, andererseits ihre Freude an der Bibliotheksnutzung zu wecken und auszubauen.“<sup>1</sup>

Schulbibliothekar/innen arbeiten an der Schnittstelle zwischen Medien-Verwaltung und -Services, technischem Support und Lehre. Ich war zwölf Jahre lang als Leiterin der Mediothek an einem Berufskolleg in Nordrhein-Westfalen beschäftigt und sah es als meine Aufgabe an, zur Erweiterung der

1 Angelika Holderried und Birgit Lücke, Hrsg., *Handbuch Schulbibliothek* (Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag, 2012), 151.

Informationskompetenz unserer Schüler/innen beizutragen. Das begann damit, dass ich alle Schüler/innen am Anfang ihrer Schulzeit mit den Angeboten der Schulmediothek und dem Personal vertraut machen wollte. Das ist aus meiner Sicht die Basis, auf der dann alles Weitere aufbauen kann. Ein großer Kraftakt bei bis zu 1000 neuen Schülern/innen jährlich und mir als einziger fest angestellter Fachkraft. Ich versuchte dabei laufend, diese Aufgabe organisatorisch und didaktisch zu optimieren. Schon lange stellte ich außerdem fest, dass ich als Bibliothekarin schnell eine hohe fachliche Autorität bei der Zielgruppe der jungen Erwachsenen gewann, sobald klar wurde, dass ich souverän mit „Neuen Medien“ umgehen kann. Deshalb lag die Idee nahe, die unterrichtlichen Aktivitäten mit verstärktem Medieneinsatz zu verbinden und daraus eine Projektarbeit im Rahmen meines Mediendidaktikstudiums „Educational Media“ am Learning Lab der Universität Duisburg-Essen zu machen. Anfang 2015 erfolgte außerdem eine Anfrage der Medienberatung Nordrhein-Westfalen, die Pilotprojekte für eine in der Entwicklung befindliche App für Bildungs-Rallyes suchte und im Gegenzug Beratung bei der Entwicklung einer Rallye anbot. Ich erhoffte mir von einem solchen Projekt Erkenntnisse zu weiteren BYOD-Unterrichtsideen („Bring your own device“) für mich und die Schule. Deshalb entschied ich mich für die Nutzung der App BIPARCOURS/Actionbound zur Umsetzung einer mediengestützten Einführung in die Bibliotheksbenutzung für neue Schüler/innen am Berufskolleg.

### **Aspekte der Gestaltung eines (mediengestützten) Bildungsangebots**

Vor der Umsetzung eines solchen Bildungsangebots sind eine sorgfältige Analyse des Vorhandenen und Gewünschten und eine gute Planung unerlässlich. Sie sollten sich mindestens auf folgende Aspekte beziehen:

1. Ziel des Angebots
2. Zielgruppen
3. Marktanalyse
4. Vorhandene Ressourcen
5. Lehr-/Lernzielbestimmung
6. Effekte des Lernens mit Medien
7. Umsetzung
8. Organisations- und Zeitplan
9. Potenzialanalyse

#### **1. Bildungsanliegen und Ziel**

Mögliche Ziele des Einsatzes von digitalen Medien für Unterrichtsangebote können z. B. sein: Imagepflege, Arbeitserleichterung, Ressourcenschonung, Feedback. Im Folgenden erläutere ich die konkreten Erwartungen an die App-Rallye am Berufskolleg.

Das Bildungsanliegen der geplanten Rallye war zunächst die Einführung in die Benutzung der Schulmediothek des Berufskollegs Bonn-Duisdorf für ca. 40 neue Klassen jährlich, die zwingend in den ersten Wochen jedes Schuljahres notwendig ist, damit die Mediothek danach sowohl individuell als auch in Gruppen oder Klassen sinnvoll genutzt werden kann.

Das Hauptziel dieser Einführungen ist es, die konkrete Mediothek vor Ort – perspektivisch auch Bibliotheken allgemein – als angenehmen und hilfreichen Ort wahrzunehmen, das Personal kennenzulernen und Hemmschwellen bei der Benutzung der Institution Bibliothek abzubauen. Aber auch grundlegende Benutzungsregeln und ihr Sinn sollen gebündelt vermittelt werden, damit sie nicht jeder/m Lernenden einzeln erklärt und immer wieder neu diskutiert werden müssen. Zudem sollen die Lernenden einen (möglichst positiven) ersten Eindruck vom Bestands- und Serviceangebot bekommen. Weiterführende Ziele sind die Erklärung der Aufstellung und Systematik und die Erweiterung von Recherchekompetenzen.

Bisher wurden diese Einführungen durch mich als Bibliothekarin in einer relativ „klassischen“ Unterrichtsform durchgeführt: in einem Wechsel aus dialogischen Vorträgen mit PowerPoint in der Aula (die in der Nähe der Mediothek liegt) und explorativen Teilen, in denen in Kleingruppen mit Hilfe von kopierten Arbeitsblättern die Mediothek anhand von Aufgaben selbst erkundet werden sollte. Die Grenzen des bisherigen Verfahrens lagen unter anderem in dem eng begrenzten Zeitrahmen von sechs bis sieben Wochen vor den Herbstferien, in dem alles stattfinden musste. Die sehr kontaktintensive und dadurch anstrengende Realisierung hing von einer einzigen Person ab. Deshalb wurde oft nur ein Teil des eigentlich wünschenswerten Programms durchgeführt.

Da die Stundenpläne von 40 Klassen und ihren Fachlehrer/inne/n koordiniert werden mussten, entstand ein hoher Organisationsaufwand. Die Fachlehrer/innen hatten wenig terminliche Flexibilität und kaum Möglichkeiten, die Einführungsteile zu einem Zeitpunkt durchzuführen, an dem sie inhaltlich besonders gut passten. Ein weiteres Problem war, dass eine Rückmeldung und Sicherung der Schülerergebnisse aus den explorativen Teilen der Einführung nur punktuell stattfinden konnte. Eine Korrektur und individuelle Erfolgskontrolle ist bei 1000 Schüler/inne/n nicht leistbar. Zudem war der sonstige Ressourcenverbrauch hoch: Für die Arbeitsblätter mussten jährlich bis zu 2000 Kopien gemacht werden. Die von der ganzen Schule für viele Zwecke benötigte Aula (in der Mediothek können die Vorträge aus technischen Gründen nicht stattfinden) wurde in den ersten Wochen des Schuljahres über 50 Schulstunden durch die Einführungen belegt. Dadurch entstanden immer wieder Interessenskonflikte bei der Raumbellegung, was die Terminflexibilität wiederum weiter einschränkte.

In diese Situation kam die Anfrage der Medienberatung des Landes Nordrhein-Westfalen, die 2015 eine App speziell für Bildungs-Rallyes entwickeln und verbreiten wollte und dafür noch Pilot-Projektpartner suchte, die die App testen und erste Best-Practice-Gestaltungsbeispiele erstellen sollten. Die Medienberatung fördert institutionell sogenannte Bildungspartnerschaften zwischen Schulen und anderen öffentlichen Institutionen wie Bibliotheken, Museen, Musikschulen etc. und sucht immer wieder neue Möglichkeiten, wie sich diese Kooperationen bereichern lassen. Als Veröffentlichungstermin für die App war das Frühjahr 2015 angepeilt. Die App „BIPARCOURS“ ist allerdings keine komplette Neuentwicklung des Landes, sondern eine Weiterentwicklung und Lizenzierung der bereits verbreiteten App „Actionbound“, die ursprünglich für Geocaching entwickelt wurde und bereits für vielfältige Rallyes – auch zu Bildungszwecken – eingesetzt wird. Die App lässt sich mit unterschiedlichen Inhalten, Such- und Antwortvarianten gestalten.

Im (Schul-)Bibliothekswesen in Deutschland gibt es derzeit einen breiten Diskurs, wie sich Bibliotheken noch stärker mit medienpädagogischen Angeboten profilieren können. Auch die erste Buchveröffentlichung speziell zum Thema „Gaming und Bibliotheken“ im Jahr 2014 mag das belegen.<sup>2</sup> Die Überlegungen des Social-Media-Beraters Christoph Deeg beschreiben gut, was auch mir bei meiner Projektidee vorschwebte: „Sie müssen auch nicht sofort das ultimative Spiel bauen und natürlich sollen Sie auch weiterhin Ansprechpartner in der realen Welt sein. Und doch können Sie mit solchen Angeboten sehr viel erreichen. Zum einen haben Sie damit neue spannende Angebote erschaffen – und Sie müssen die App nicht selber programmieren. Sie ist ja schon da. Zum anderen lernen Sie als Bibliothek, wie man mobile Angebote wie Apps nutzt und wie man zudem daraus ein Spiel kreiert. Schließlich werden Sie zu einem Innovationsträger in Ihrem Umfeld und Sie sorgen dafür, dass die Menschen Sie als eine Institution wahrnehmen, die sehr viel mehr kann als Medien verleihen, Leseförderung und Co.“<sup>3</sup>

## 2. Zielgruppen am Berufskolleg

Die Zielgruppen am Berufskolleg in Nordrhein-Westfalen sind sehr heterogen: es gibt immer sowohl Berufsschüler, die im dualen Ausbildungssystem in Teilzeit (meist 2 Tage pro Woche) die Schule besuchen, als auch Vollzeit-Bildungsgänge, in denen Schüler/innen ihren bisher vorhandenen Schulabschluss erweitern können (z. B. Wirtschaftsgymnasium). Außerdem werden Jugendliche im Förderbereich beschult, die keinen Schulabschluss oder keine Ausbildungsstelle haben. Daneben gibt es auch noch ältere Erwachsene, die umgeschult werden, weil sie aus verschiedenen Gründen ihren bisherigen Beruf nicht mehr ausüben können, und die Fachschule, ein nebenberufliches Studium für berufserfahrene Aufstiegsaspiranten. Das Berufskolleg Bonn-Duisdorf hat zwei Fachrichtungen: kaufmännische und agrarwirtschaftliche Bildungsgänge, die sich in ihrer Schülerschaft erheblich unterscheiden. Die kaufmännische Berufsschule ist dabei deutlich größer, so dass die unten skizzierte Persona eher einer typischen Schülerin im kaufmännischen Bereich entspricht. Die agrarwirtschaftlichen Berufsschulklassen sind teilweise sehr groß und extrem heterogen, was die vorherigen Bildungsabschlüsse angeht. Hier ist deshalb keine „typische Schülerpersönlichkeit“ festzumachen.

Die typische Schülerin ist am Beginn ihrer Schulzeit am Berufskolleg 16-18 Jahre alt, hat eine Realschule besucht und abgeschlossen, stammt aus einer Kleinstadt aus dem Bonner Umland und aus einer Familie, in der bisher niemand Abitur hat. Sie besucht einen kaufmännischen Bildungsgang. Ungefähr die Hälfte der Klassen ist bei einer durchschnittlichen Klassengröße von 23 Schüler/inne/n relativ homogen auf diese Weise zusammengesetzt. Daneben gibt es aber nochmal ebenso viele ganz anders zusammengesetzte Gruppen, mit z. B. überwiegend männlicher, deutlich älterer, geringer oder höher vorgebildeter oder ganz heterogener Schülerschaft.

---

2 Christoph Deeg, *Gaming und Bibliotheken*, (Berlin, Boston: De Gruyter Saur, 2014), Open Access verfügbar unter, zuletzt geprüft am 04.12.2016, <http://www.degruyter.com/viewbooktoc/product/205480>.

3 Ebd., 128.

## 2.1. Vorkenntnisse und Motivation

In Deutschland gibt es im Gegensatz zu vielen anderen Ländern kein nationales Bibliotheksgesetz und kein verbindliches Schulbibliothekswesen. Schätzungen gehen davon aus, dass nur ca. 20 % aller Schulen über eine Schulbibliothek verfügen, die fachlichen Mindeststandards genügt. Es gibt aber keine verlässliche Statistik darüber. In Nordrhein-Westfalen gibt es überhaupt keine institutionelle oder rechtliche Verankerung der Schulbibliotheken, deshalb ist hier die Lage eher noch schlechter. Regelmäßige kurze Abfragen in den Anfängerklassen zu bisherigen Erfahrungen mit Schulbibliotheken deuten auch am Berufskolleg in diese Richtung.

Bei der Einführung in die Bibliotheksbenutzung am Berufskolleg muss man deshalb davon ausgehen, dass die meisten der 16- bis 18-jährigen Schüler/innen keine Bibliothekserfahrungen und -vorkenntnisse haben. Aufgrund mangelnder Tradition von Besuchen in Öffentlichen Bibliotheken gerade in bildungsfernen Familien haben viele auch keine Vorstellung davon, welche Rolle Bibliotheken für ihr Lernen und Leben spielen könnten. Ihr Bibliotheksbild ist oft das einer Sammlung alter Bücher, die sie (mangels Leselust und im Zeitalter von Wikipedia) für ein überholtes Medium halten. Ihre bisherige Schulzeit haben sie meist ohne die Unterstützung einer Bibliothek mehr oder weniger gut durchlaufen. Es spricht also nicht viel dafür, dass sie den persönlichen Nutzen einer solchen Einrichtung vorab erkennen können und entsprechend motiviert und neugierig sind. Die Motivation für die einführende Unterrichtsstunde entsteht im besten Fall dadurch, dass sie in anderen Räumen, mit anderen Personen und Methoden stattfindet und dadurch etwas Abwechslung vom Schulalltag verspricht. Der Einsatz „moderner“ Medien kann hier zusätzlich deutlich motivierend wirken und gerade angesichts des überkommenen Bibliotheksbildes für Neugier sorgen. Hemmschwellen sind eher bei der Benutzung von Büchern und Katalogen zu erwarten als im Umgang mit Computern oder mobilen Endgeräten, über die normalerweise alle verfügen, die aber erfahrungsgemäß längst nicht alle gezielt und strukturiert nutzen (können). Viele Schüler/innen am Berufskolleg starten mit der deutlichen Erwartung, dass sie im Unterricht „etwas vorgesetzt“ bekommen und eher mitschreiben und auswendig lernen sollen als selbst aktiv zu werden. Das scheint oft die Vorerfahrung aus den abgebenden (Real-)Schulen zu sein. Gerade bei den Berufsschüler/inne/n in der dualen Ausbildung ist oft zunächst ein deutlicher Widerstand zu spüren, wenn es darum geht, sich selbst buchstäblich auf den Weg durch die Räume zu machen. Einige empfinden das als Methode eher für Kinder, andere sehen die zwei Schultage pro Woche eher als „Erholung“ vom sonst stressigen Arbeitsalltag und wollen deshalb nicht körperlich aktiv werden. Diese anfängliche Skepsis gilt es zu überwinden. Dazu können die persönliche Ansprache der Lehrenden, die Erklärung des Sinns der Methode und sicher auch die Verwendung eines „spannenden“ Mediums beitragen, das man eher dem angenehmen Freizeitbereich zuordnet. Wenn zudem klar wird, dass die Bibliothekarin nicht Bücherwurm, sondern Informationsdienstleisterin oder gar Medienpädagogin ist, gewinnt sie in den Augen der Schüler/innen an fachlicher Autorität und sie sind eher gewillt, ihre Vorschläge aufzugreifen und sich ihrem Rat anzuvertrauen.

### 3. Marktanalyse

Eine Marktanalyse kann sich auf unterschiedliche Aspekte beziehen und verschiedene Ziele haben. Es soll geprüft werden, wieweit es schon ähnliche oder gar direkt verwendbare „Produkte“ gibt, die die zeit- und ressourcenaufwändige Eigenerstellung erleichtern oder gar überflüssig machen können. Außerdem sind die zur Verfügung stehenden „digitalen Werkzeuge“ daraufhin zu prüfen, ob sie leicht erlern- und anwendbar sind und mit welchen Kosten ihre Nutzung verbunden ist. Im vorliegenden Projekt gab es aus den dargestellten Gründen eine Vorentscheidung für die App BIPARCOURS. Die trotzdem durchgeführte Marktanalyse zu alternativen Bildungs-Apps und Tutorials von Bibliotheken wird hier nicht dargestellt.

### 4. Vorhandene Ressourcen

Um eine möglichst effiziente Erstellung und Durchführung zu gewährleisten, sollten bei der Planung eines Bildungsangebotes die vorhandenen Ressourcen analysiert werden. Mögliche Aspekte können sein:

- Welche inhaltlichen Konzepte sind bereits vorhanden?
- Welche personellen Ressourcen stehen intern zur Verfügung?
- Welche externen Hilfen können einbezogen werden (z. B. IT-Abteilung, Bildungspartner, Lehrer)?
- Welche Technik steht zur Verfügung?

### 5. Lehr-/Lernzielbestimmung

Die übergeordneten Ziele für die erste Einführung in die Bibliotheksbenutzung können so beschrieben werden: Die konkrete Mediothek – aber auch Bibliotheken allgemein – sollen als angenehme und hilfreiche Orte wahrgenommen werden. Dazu soll das Personal kennengelernt und Hemmschwellen abgebaut werden.

„Die Einführung in die Benutzung der Bibliothek verfolgt das Hauptziel, den Schülerinnen und Schülern zu zeigen, dass ihnen die Bibliothek persönlich nutzt.“<sup>4</sup> Grundlegende Benutzungsregeln und ihr Sinn sollen erkannt werden, damit sie nicht jedem einzeln erklärt und später immer wieder diskutiert werden müssen. Die Lernenden sollen einen ersten (positiven) Eindruck vom Bestands- und Serviceangebot bekommen. Ich habe für die App-Rallye die in zwölf Jahren Tätigkeit am Berufskolleg entwickelten Fragen und Lehrziele verwendet, die sich als sinnvoll und praktikabel erwiesen haben. Das kann immer nur ein sich ständig weiter entwickelnder Kompromiss sein zwischen dem Wünschenswerten („alle Regeln kennen, verstehen, anwenden und akzeptieren“) und dem, was in einer Schulstunde machbar ist mit Lernenden, die bisher meist überhaupt keine Vorerfahrungen mit Bibliotheken haben bzw. ein wenig

4 „Schulmediothek.de – Das Portal rund um das Thema Schulmediothek,“ zuletzt geprüft am 21.06.2016, <http://schulmediothek.de/index.php?id=297>.



adäquates Bild vom Sinn einer solchen Einrichtung haben. Die Fragen sind im Lauf der 12 Jahre am Berufskolleg entwickelt und modifiziert worden.

## 5.1. Struktur der Inhalte

Für das konkrete Projekt am Berufskolleg wurden vorab alle in den Jahren zuvor verwendeten Fragen zusammengeführt und Kompetenzbereichen und -stufen nach Euler/Hahn zugeordnet, um sie gezielt beurteilen und ordnen zu können. Kompetenzbereiche nach Euler/Hahn sind:<sup>5</sup>

### I. Wissen

1. Erinnern
2. Verstehen
3. Anwenden
4. Analysieren
5. Bewerten
6. Gestalten

### II. Fertigkeiten

1. Produzieren, umformen (kognitives Stadium)
2. Erfahren sein (assoziatives Stadium)
3. Routiniert anwenden (Autonomes Stadium)

### III. Einstellungen

1. Sich interessieren
2. Tolerieren
3. Integrieren

Alle Fragen im ersten Teil einer solchen Einführung dienen dazu, Basiskenntnisse über die Mediothek zu vermitteln bzw. ein Interesse zur weiteren Nutzung zu wecken. Sie sind also den Kompetenzbereichen Wissen (kognitiv) und Einstellungen (affektiv) zuzuordnen und dort jeweils auf den untersten Stufen angesiedelt. Das liegt in der Natur eines Erstkontaktes und der begrenzten Zeit einer Schulstunde. Bei zwei Fragen im Kompetenzbereich Wissen am Berufskolleg ging es darum, den Sinn einer (lästigen) Regel zu verstehen, um sie leichter zu akzeptieren und einzuhalten. Das waren in der bisherigen Unterrichtsform diejenigen Fragen, die im Dialog mit der Gruppe mündlich weiter erläutert wurden. Über die persönliche Beziehung wurde so Verständnis geschaffen. Es ist eine Herausforderung, diesen Effekt im Rahmen einer Online-Rallye einzulösen. Die Idee dazu ist, über eine irritierende bzw. schwer zu beantwortende Frage eine weitere Beschäftigung mit dem Thema auszulösen. Zwei Fragen der Stufe 3 sind bereits ein Ausblick auf einen später zu erfolgenden Einführungsteil, in dem die Systematik und Recherchetechniken erläutert werden sollen. Auch hier hatte sich bis dahin gezeigt, dass oft weitere mündliche Erläuterungen nötig waren, um die Aufgabe lösen zu können. Das war aber ein durchaus gewünschter Effekt, um durch Nachfragen der Schüler/innen in Kontakt mit ihnen zu kommen und sollte in der neuen Form auch beibehalten werden. Das affektive Ziel, „die Mediothek als angenehmen, nicht einschüchternden und nützlichen Ort

---

5 Michael Kerres, *Mediendidaktik: Konzeption und Entwicklung mediengestützter Lernangebote*, 4. Auflage (München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag, 2013), 305 ff.

kennenlernen,“ hat Priorität vor allen anderen, denn es schafft die Voraussetzung für weitergehende Lernerfahrungen, für die in der Folge regelmäßige Besuche während der ein bis drei Schuljahre am Berufskolleg zur Verfügung stehen. Es scheint allerdings schwierig, dieses Ziel mittels einzelner Fragen zu erreichen. Die Summe der Fragen, die dazu dienen, das Bestands- und Serviceangebot wahrzunehmen, trägt aber hoffentlich dazu bei. Außerdem sollen die Fragen und die Rallye insgesamt so gestaltet sein, dass sie als positiv empfunden werden und zum Dialog anregen.

### 5.2. Struktur der Fragen

Die Fragen der Bibliothekseinführung gliedern sich in die drei Inhaltsbereiche Orientierung (Bestand, grobe räumliche Orientierung, Nutzung allgemein), Benutzungsordnung und Computernutzung (Regeln und technische Fragen)

Man kann sie außerdem drei Relevanzkategorien zuordnen, die ich „unverzichtbar“, „wünschenswert“ und „zusätzlich“ genannt habe. Die Lösung der als „unverzichtbar“ eingestuften Fragen soll möglichst bei allen Schüler/inne/n sichergestellt werden, um eine sinnvolle und reibungslose Bibliotheksnutzung möglich zu machen.

Die Fragen lassen sich außerdem nach der Art der zu ihrer Lösung erforderlichen Tätigkeit und dem dafür aufgesuchten Ort unterscheiden. So ergeben sich folgende drei Tätigkeiten: im Raum stöbern / Regale ansehen, am Computer sitzen (für Computerfragen und Tutorials), am Arbeitstisch Regeln und Ähnliches lesen.

Außerdem sollte noch ihre Schwierigkeit beurteilt werden, die allerdings weitgehend mit der Wichtigkeit identisch ist.

Daraus ergeben sich vier Kriterien, die die Reihenfolge der Fragestellung in der Rallye beeinflussen könnten und sollten:

- Thema
- Relevanz
- Schwierigkeitsgrad
- Ort/Tätigkeit

Nach Prüfung aller Kriterien wurden die Fragen in folgender Reihenfolge sortiert:

- Wichtig und einfach (19 Fragen)
- Wichtig und mittelschwierig (3)
- Wünschenswert und mittelschwierig (11)
- Zusätzlich und schwierig (3)
- Zusätzlich und einfach (1)

So sollen die wichtigsten Erkenntnisse bei allen sichergestellt werden. Für langsamer Voranschreitende hat das zudem den Vorteil, dass sie zunächst auf jeden Fall genügend Erfolgserlebnisse haben. Für schneller Lernende folgt nach und nach schwieriger werdendes Material. Es gibt außerdem eine Reservefrage, falls es Schüler/innen gibt, die sehr schnell arbeiten.

Gleichzeitig sollte noch beachtet werden, dass es nicht ständig Ortswechsel (Regale, Computer, Arbeitstische) gibt und die Fragen andererseits methodisch möglichst abwechslungsreich (Multiple Choice, Freitext, Foto, QR-Code...) nacheinander folgen. Außerdem wurden die Fragen einzelnen „Stationen“ innerhalb der App-Rallye zugeordnet. Jede Schülergruppe bekommt bei der Durchführung eine andere Station zum Start zugeordnet, damit keine Staus an einzelnen Punkten in der Mediothek entstehen, weil alle gleichzeitig an derselben Aufgabe arbeiten.

Ein weiterer Punkt, der bei der Frage- und Antwortformulierung entscheidend ist, sind die Rückmeldungen und weiteren Hilfen.

- Einfache Fragen: Keine Hilfen nötig, höchstens Verweis auf Benutzungs- oder EDV-Ordnung (In-App, gedruckt, auf Homepage)
- Mittelschwierige und schwierige Fragen: In-App-Hilfe mit Tipps bei Bedarf oder bei falscher Antwort

Insgesamt gab es 37 Fragen, die methodisch möglichst abwechslungsreich gestaltet und nach Thema, Relevanz, Schwierigkeit und Ort sortiert waren. Dabei musste beachtet werden, dass Hilfen, Rückmeldungen und Verknüpfungen zu weiterführenden Informationen gegeben waren.

### **5.3. Bewertung der Antworten**

Wenn eine Frage richtig beantwortet wird, erhält die Gruppe eine positive Rückmeldung. Bei falscher Beantwortung gibt es einen oder mehrere Tipps, wie sich die richtige Lösung finden lässt, einen Hinweis, wo sich weitere Informationen befinden oder eine Rückmeldung, warum die Antwort nicht richtig ist sowie die Aufforderung, sich die Frage noch einmal genauer anzusehen. Außerdem gibt es für die richtige Beantwortung Punkte, die addiert werden und sich pro Gruppe auswerten lassen. Am Ende der Durchführung erhält die Gruppe eine direkte Rückmeldung, wie viele Punkte sie erreicht hat. Sie kann sich auch eine E-Mail mit einer genauen Auswertung zusenden lassen.

Es gibt jeweils Punkte für richtige Antwortalternativen, die Anzahl der erforderlichen Arbeits- oder Lernschritte und die Komplexität der Aufgabe. Dabei soll eine ausgewogene Mischung gefunden werden zwischen der Anerkennung der Lösung bei schwierigen Aufgaben und der Würdigung des „Fleißes“ bei der Lösung vieler eher einfacher Aufgaben. So soll sichergestellt werden, dass auch diejenigen Schüler/innen Erfolgserlebnisse haben, die wenig Vorwissen haben und sich mit komplexeren Aufgaben schwer tun. Von der Idee, Punktabzug zu vergeben, wenn mehrere Versuche zur Lösung benötigt werden, wurde Abstand genommen. Schließlich soll das Einholen von weiteren Informationen ja gerade gefördert und nicht bestraft werden. Außerdem würde ein solches Verfahren eher das Vorwissen bewerten als den Lernfortschritt. Schüler/innen mit mehr Vorwissen sind beim Punktesammeln aber sowieso schon im Vorteil, da sie in derselben Zeit mehr Aufgaben schaffen können. Die Bepunktung führt dazu, dass sich Gruppen innerhalb der Klasse vergleichen und in einen Wettbewerb treten. Nach bisheriger Beobachtung wirkte sich das eher motivierend als frustrierend aus. Die höchste Gesamtpunktzahl einer Klasse kann auch mit anderen Klassen verglichen werden. In der Schule wurde an zentraler Stelle ein Plakat aufgehängt, auf dem die fünf besten Klassen jeweils tagesaktuell aufgelistet werden. Auf diese Weise kann man evtl. auch erreichen, dass die Gruppen sich innerhalb der Klasse gegenseitig helfen, um ein möglichst gutes Gesamtergebnis zu erzielen.

Außerdem ist das eine schöne Aktion der Öffentlichkeitsarbeit für die Aktivitäten der Mediothek. Nach den bisherigen Erfahrungen waren Klassen aus allen Bildungsgängen hier vertreten, so dass die befürchtete Frustration von Klassen, die von vorneherein aufgrund der Startbedingungen ihrer Schülerschaft benachteiligt schienen, ausblieb.

**Wer kennt die Mediothek?**

Testen und erweitern Sie Ihr Wissen über die Mediothek des Berufskollegs Bonn-Duisdorf mit der kostenlosen App!

So geht's:  
App Biparcours herunterladen  
im Play Store, App Store oder unter [biparcours.de](http://biparcours.de).  
installieren.  
Code scannen und starten..

Wer sammelt am meisten Punkte?  
Alle Informationen zur Mediothek finden Sie direkt vor Ort oder hier auf der Schul-Website: [berufskolleg-bonn-duisdorf.de](http://berufskolleg-bonn-duisdorf.de) > Mediothek

**AKTUELLE REKORDE**

Die meisten Punkte haben Gruppen aus folgenden Klassen erreicht:

- 60 HH153
- 59 K1508
- 58 Lehrerin
- 53 G0152
- 50 GL152

CC-BY-NC Julia Rittel  
[rittel.schulbibliothek@gmx.net](mailto:rittel.schulbibliothek@gmx.net)

Werbepplakat für BIPARCOURS im Berufskolleg Bonn-Duisdorf (CC-BY-NC Julia Rittel)

#### 5.4. Lehr-/Lern-Strategie

„Bibliothekspädagogische Klassenführungen für das Grundschulalter verfolgen zum Beispiel primär das Ziel, Orientierungs- und Informationskompetenz auszubilden, indem sie auf spielerische Weise mit den in der Bibliothek vorhandenen Medienarten und ihrer Spezifik vertraut machen. Schüler lernen in diesen Veranstaltungen verschiedene Medienangebote kennen und erwerben Fähigkeiten für das sachbezogene Auswählen und Nutzen von Medien zum Lernen, Informieren, Spielen und Unterhalten

für eigene Interessen und Bedürfnisse.<sup>6</sup> Das ist hier von Kerstin Keller-Loibl zwar beispielhaft für das Grundschulalter formuliert, gilt aber sinngemäß auch für andere Altersstufen, besonders da das Animieren zur Auseinandersetzung mit der Materie bei diesem Projekt im Vordergrund stand. Deshalb wurde hier auch eine problemorientierte Methode zur Einführung gewählt, obwohl mehrere Kriterien zur methodischen Richtungsentscheidung eher für einen expositorischen Unterrichtsansatz sprechen: Die Lernsituation ist formell, die Lerngewohnheiten der Zielgruppe eher unselbstständig, die Motivation zunächst extrinsisch und das angenommene Vorwissen niedrig.<sup>7</sup> Einzig die flache Gliederung des Lehrstoffes und die eher heterogene Gruppenzusammensetzung sprechen auf den ersten Blick für eine explorative Gestaltung des Unterrichts. Ich halte aber den Aspekt der Motivation durch aktivierendes und entdeckendes Lernen in diesem Fall für besonders wichtig. Außerdem sollen sich Schüler/innen der Sekundarstufe II mehr und mehr an eine selbstständige Arbeitsweise gewöhnen. Da eignet sich ein solcher Gegenstand, der außerhalb des abzuprüfenden Lehrplanstoffes liegt, gut als „Experimentierfeld“. Auch im Standardwerk „Praxisbuch Schulbibliothek“ heißt es: „Didaktisch bietet sich für die Arbeit in oder mit der Schulbibliothek ein konstruktivistischer Fokus an. Schulbibliotheken sind zumeist – so sie nicht zu sehr reglementiert sind – explizit Lernorte, für die sich eine Ermöglichungsdidaktik anbietet.“<sup>8</sup> Im Gegensatz zu einem rein medialen Lernangebot kann in der Schule durch persönliche Präsenz jederzeit ausgleichend und helfend eingegriffen werden, wenn die Vorkenntnisse oder Lernstrategien nicht ausreichen. Im Lauf der Jahre wurden auf diese Weise auch Erfahrungen in Fällen gesammelt, in denen bei fast allen Lernenden die Wissensbasis für eine selbstständige Erkundung nicht vorhanden war.

Als Sozialform wurde die Arbeit in Kleingruppen gewählt, da sich das inhaltlich, motivatorisch und organisatorisch anbietet. Die jeweils zwei bis drei Gruppenmitglieder können Defizite gegenseitig kompensieren, mittels Kommunikation Lösungsideen entwickeln und sich motivieren. Größere Gruppen wurden vermieden, da sonst oft additiv gearbeitet wird und wesentliche Erkenntnisse nur noch in Teilen bei den Einzelnen ankommen. Mit der Aufteilung in zehn Kleingruppen konnte andererseits aber auch sichergestellt werden, dass nicht zu viele Einzelanfragen an die betreuende Person entstehen.

Dadurch, dass bei der medial gestützten Rallye die expositorischen Teile mit Hilfe von Screencasts und Ähnlichem in die individuelle Verantwortung der Lernenden gegeben werden, soll für die Bibliothekarin mehr Zeit und Energie für individuelle Kontakte frei bleiben. Das ist jedenfalls ein Effekt, der bei besonders handlungsorientiert geplanten Unterrichtsstunden oft beobachtet werden kann: Die Vorbereitung ist aufwändig, es gibt dann aber viel Raum für individuelle Betreuung während der Durchführung. Die Rückmeldung an die Lernenden erfolgt in der App mittels direktem Feedback und Punktevergabe. Die Bibliothekarin oder die Lehrkraft kann hinterher leicht eine automatisierte Auswertung erhalten und ggf. Fragen oder das ganze Konzept anpassen. Sollten einzelne Klassen oder einzelne Schüler/innen deutlich vom Erwarteten abweichen, kann der Lehrkraft eine Rückmeldung und Einschätzung gegeben und evtl. gemeinsam über mögliche Konsequenzen nachgedacht werden.

---

6 Kerstin Keller-Loibl, *Handbuch Kinder- und Jugendbibliotheksarbeit* (Bad Honnef: Bock + Herchen, 2009), 97.

7 Kerres, *Mediendidaktik*, 352.

8 Sabine Wolf und Karsten Schuldt, *Praxisbuch Schulbibliotheken* (Schwalbach/Ts.: Debus Pädagogik, 2013), 109 f.

## 6. Effekte des Lernens mit Medien

Das Lernen mit Medien kann sich auf verschiedene Aspekte des Lernens positiv auswirken.<sup>9</sup> Es sollte vorab jeweils sorgfältig geprüft werden, ob das verwendete Medium die gewünschten Effekte voraussichtlich erzielen kann. Im Folgenden sind die im vorliegenden Projekt beobachteten Effekte kurz dargestellt:

### *Motivation*

- a. Neugierigkeitseffekt: Smartphones werden von den Lernenden eher dem positiv bewerteten Freizeitbereich zugeordnet, wurden aber bisher im Unterricht eher als Störfaktoren angesehen.
- b. Die Mediothek wird als Ort moderner Technik und nicht nur vermeintlich veralteter Medien wahrgenommen.
- c. Spielerischer Wettbewerbscharakter: Direkte Rückmeldung und leichter Punktvergleich sowohl untereinander als auch klassenübergreifend können anspornen.

### *Lerndauer* (in Summe aller Gruppenmitglieder)

- a. Die Lerndauer ist vorher festgelegt, aber Lernende, die mehr oder weniger Erklärungen benötigen als der Durchschnitt, können auch in den expositorischen Teilen ihr eigenes Tempo wählen und insgesamt mehr oder weniger tief in die Thematik einsteigen. Das heißt, einige können in der vorgegebenen Zeit deutlich mehr lernen und müssen nicht auf andere „warten“.

### *Anschaulichkeit*

- a. Ist nicht wesentlich verändert gegenüber dem vorherigen didaktischen Konzept. Die Erklärungstexte und Tutorials sind den früheren PowerPoint-Vorträgen sehr ähnlich, es können bei den Fragen allerdings noch mehr Bilder zur Veranschaulichung eingesetzt werden.

### *Problemorientierung*

- a. Ist nicht verändert gegenüber vorher. Die bisherige Methode (Exploration mittels Aufgaben) wurde nur auf ein anderes Medium übertragen.

### *Kooperation*

- a. A. Unveränderte Arbeit in Kleingruppen in den Erkundungsphasen.
- b. In den expositorischen Teilen ist mehr Gelegenheit zum Austausch und für gegenseitige Erklärungen, das hätte vorher in den Plenumsvorträgen eher gestört.
- c. Das Bibliothekspersonal kann sich in der vorhandenen Zeit noch stärker auf den Aufbau einer individuellen, unterstützenden Beziehung fokussieren.

### *Flexibilität*

- a. Unterrichtsstunden können leichter dann sinnvoll genutzt werden, wenn es inhaltlich und terminlich gut passt (auch kurzfristige, sonst ungenutzte Vertretungsstunden).
- b. Die Durchführung ist weniger von bestimmten Personen und

<sup>9</sup> Kerres, *Mediendidaktik*, 77 ff.

c. nicht von stationären EDV-und Raumkapazitäten abhängig.

#### Effizienz

- a. Leichte automatisierte Korrektur bzw. Feedback über die Lernergebnisse.
- b. Leichte Erstellung von nach Schwierigkeitsgrad oder inhaltlich differenzierten Rallye-Versionen.
- c. Die erstellte Wissensbasis kann auch unabhängig von Einführungen genutzt werden.
- d. Potenzial der einfachen Entwicklung weiterer ähnlicher Stunden.
- e. Weniger Kopierkosten.

Bei der konkreten Umsetzung und Erstellung der App wurde deutlich, dass einer der Hauptvorteile darin liegt, dass den Lernenden individuell bei jeder einzelnen Frage sofort eine Rückmeldung und ggf. Tipps für Verbesserungen und korrigierte Antworten gegeben werden können. Solch detailliertes Feedback und Ergebnissicherung ist bei einer durchschnittlichen Klassengröße von 25 Schüler/inne/n in der „klassischen“ Unterrichtsform nicht einmal annähernd möglich. Ein weiterer positiver Effekt betrifft das Durchhaltevermögen der Schüler/innen bei der Beantwortung der Fragen. Während bei der „klassischen“ Form mit Fragenzetteln viele Schüler/innen mit fortschreitender Dauer immer weniger zur Mitarbeit motiviert waren, wurde bei der Durchführung mit der App der umgekehrte Effekt beobachtet. Je mehr Punkte gesammelt wurden, desto höher schien die Motivation für fast alle Teilnehmer/innen zu werden. Es stellte sich noch folgender unerwarteter inhaltlicher Nebeneffekt ein: Die Apps BIPARCOURS und „Actionbound“ bieten an, die genaue Auswertung der jeweiligen Gruppenleistung an die E-Mail-Adresse eines Gruppenmitglieds zu senden. Das kann ein willkommener Anlass sein, die Schüler/innen für das Thema „Umgang mit persönlichen Daten“ zu sensibilisieren. Für die erstellende Bibliothek kann es außerdem sehr hilfreich sein, dass sie mit Hilfe der Auswertungs- und Bewertungsfunktionen der App ein detailliertes Feedback auf ihre Angebote erhalten und die Interessen und Leistungsfähigkeit ihrer Zielgruppen genauer einschätzen kann. Ein weiterer Vorteil eines Bildungsangebots für mobile Endgeräte ist es, dass sich die (Schul-)Bibliothek als Motor und Experimentierfeld für BYOD-Konzepte der Schule profilieren kann. Im schulischen Diskurs und den Lehrerkollegien besteht zurzeit ein großes Interesse an diesem Thema. Die Entwicklung des vorliegenden App-Projektes war unter anderem der Anstoß dafür, die Anschaffung von Tablets und die längst überfällige Einführung von W-LAN für die Schulbibliothek wieder in den Vordergrund zu rücken. Dieser Effekt scheint sich bei ähnlichen Projekten oft einzustellen.

## 7. Organisations-/ Zeitplan

Es empfiehlt sich, bereits zu Beginn eines Projektes mit einem neuen Medium einen genauen Zeit- und Organisationsplan zu erstellen. Folgende Fragen sollten dabei bedacht werden:

- Wann müssen welche Arbeiten unbedingt spätestens erledigt sein?
- Wann stehen welche technischen oder räumlichen Ressourcen zur Verfügung?
- Wann steht welches Personal zur Verfügung?
- Wann sind Partner kontaktfähig?
- Gibt es Notfallpläne (z. B. keine Endgeräte oder W-LAN verfügbar)?

## 8. Potenzial

Aufgrund der bisherigen Erfahrungen sehe ich ein großes Potenzial in der Nutzung der App BIPARCOURS bzw. „Actionbound“ für weitere (bibliothekarische) Unterrichtsinhalte. Neben einem zweiten Teil der Einführung in die Bibliotheksbenutzung zu Fragen der Systematik und Katalogrecherche sind noch viele weitere Ideen für Unterrichtsinhalte denkbar, die mit Hilfe der App möglichst selbsttätig und medial unterstützt von den Schüler/inne/n erarbeitet werden könnten. Vorstellbar sind Module zur gezielten Internetrecherche, zur Suche nach Informationsquellen, zum Thema Datensicherheit, zu Urheber- und Bildrechten, zum Umgang mit Sachbüchern und zur Erkundung und Auswahl von Belletristik. Zu einigen eher allgemeingültigen Themen gibt es bereits Tutorials, die man ohne weitere eigene Erarbeitung als Wissensbasis verlinken könnte, was den personellen Aufwand bei der Erstellung einer App erheblich reduziert. Es wäre außerdem denkbar, eine Einführung für neue Mitglieder des Lehrerkollegiums zu produzieren, die außer den grundlegenden Benutzungsmodalitäten besonders auf die Serviceangebote der Mediothek für Lehrende hinweist. Mittelfristig könnte ein Ziel sein, dass die Schüler/innen bei der Arbeit mit den Apps ihre eigene Wissensbasis gemeinsam erstellen in Form eines Wikis oder Ähnlichem. Aufgrund des großen Potenzials für weitere Module und Anwendungen, die sich nach der gründlichen Vorarbeit einer ersten Projektplanung sicher deutlich leichter realisieren lassen, erachte ich den erhöhten Aufwand für eine sorgfältige Vorplanung bei der Ersterstellung einer App-Rallye für lohnenswert. Die Bibliothek kann sich außerdem mit dieser Erfahrung als starker Partner für BYOD-Konzepte in der Schule einbringen. Vom didaktischen Konzept bin ich jedenfalls überzeugt: Informationskompetenz für Lernende und Lehrende stärken durch Selbermachen und Ausprobieren!

## Literaturverzeichnis

- Deeg, Christoph. *Gaming und Bibliotheken*. Berlin, Boston: De Gruyter Saur, 2014. Open Access verfügbar: Zuletzt geprüft am 04.12.2016. <http://www.degruyter.com/viewbooktoc/product/205480>.
- Holderried, Angelika und Birgit Lücke. *Handbuch Schulbibliothek*. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag, 2012.
- Keller-Loibl, Kerstin. *Handbuch Kinder- und Jugendbibliotheksarbeit*. Bad Honnef: Bock + Herchen, 2009.
- Kerres, Michael. *Mediendidaktik: Konzeption und Entwicklung mediengestützter Lernangebote*, 4. Auflage. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag, 2013.
- Wolf, Sabine und Karsten Schuldt. *Praxisbuch Schulbibliotheken*. Schwalbach/Ts.: Debus Pädagogik, 2013.



## Wissen organisieren und erhalten

### Video-Tutorials zu Open Access und Open Data – Analyse und mögliche Nachnutzbarkeit

Jasmin Schmitz, ZB MED – Leibniz-Informationszentrum Lebenswissenschaften

#### Zusammenfassung:

Der Beitrag stellt die Ergebnisse einer Analyse vor, die zum Ziel hatte, Video-Tutorials zu Open Access und Open Data zu identifizieren und zu kategorisieren. Leitfragen waren: Mit welchen Aspekten beschäftigen sich die Videos konkret? Mit welchen Mitteln arbeiten diese (z.B. Animation, Screencast)? Wer stellt entsprechende Video-Tutorials bereit? Des Weiteren sollte ausgelotet werden, zu welchen Themen Video-Tutorials nachgenutzt werden können. Es wurden unterschiedliche Plattformen wie beispielsweise YouTube, Twitter sowie spezifische Open-Educational-Resources- und Open-Access-Seiten (wie z.B. von FOSTER) nach entsprechenden Videos durchsucht und deren Eignung im Hinblick auf die Recherche von Video-Tutorials zu den genannten Themen überprüft.

#### Summary:

The article reports on a study in which video tutorials on open access and open data were retrieved and categorized. Central questions were: Which aspects do the tutorials address? Which techniques do they apply (e.g. animation, screencast)? Who provides these tutorials? The study analysed to which extent these video tutorials can be re-used. In order to retrieve the videos for further analysis several platforms such as YouTube, Twitter or more specific open educational resources or open access websites (such as FOSTER) were searched. The suitability of these platforms with regard to the retrieval of video tutorials dealing with the topics mentioned was examined as well.

**Zitierfähiger Link (DOI):** <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H4S97-109>

**Autorenidentifikation:** Schmitz, Jasmin: GND 1088345387

**Schlagwörter:** Open Access, Open Data, Video-Tutorials

## 1. Hintergrund

Der Einsatz von E-Learning und Open Educational Resources (OER) wie beispielsweise Tutorials wird gerade im Hinblick auf die Vermittlung von Informationskompetenz in Bibliotheken vielfach diskutiert. Insbesondere Erklärfilme mit bewegten Bildern (Video-Tutorials) bieten neue Möglichkeiten, komplexe Inhalte audio-visuell aufbereitet darzustellen. Zudem kommen diese den Nutzungsgewohnheiten entgegen.<sup>1</sup> Da Eigenproduktionen kosten- und ressourcenintensiv sind sowie spezifisches technisches und didaktisches Know-how erfordern, empfiehlt sich eine Prüfung, inwieweit sich Video-Tutorials nachnutzen lassen.

1 „Mehr als jeder Dritte schaut Video-Anleitungen im Internet,“ Bitkom, zuletzt geprüft am 15.07.2016, <https://www.bitkom.org/Presse/Presseinformation/Mehr-als-jeder-Dritte-schaut-Video-Anleitungen-im-Internet.html>.

ZB MED – Leibniz-Informationszentrum Lebenswissenschaften setzt im Rahmen seiner Open-Access-Aktivitäten auch selbst produzierte Video-Tutorials ein. Neben bereits realisierten Videos zu ZB MED-Services zur Unterstützung bei der Publikation von Forschungsdaten sowie Vergabe von DOIs<sup>2</sup> sollen künftig auch Video-Tutorials für die Open-Access-Publikationsberatung<sup>3</sup> genutzt werden, um bestimmte Themen oder Aspekte genauer zu erläutern. Denkbare Einsatzmöglichkeiten sind hierbei:

- Einbettung oder Verlinkung in das Webangebot (z.B. bei FAQs) zur Erläuterung bestimmter Themen,
- Präsentation im Rahmen von Workshops oder Vorträgen zur Einführung oder Verbesserung der Anschaulichkeit,
- Vorführung als Dauerschleife im Rahmen von Veranstaltungen zu Open Access.

Vor diesem Hintergrund wurde im Februar 2016 eine Untersuchung mit dem Ziel durchgeführt, bereits erstellte Video-Tutorials zu den genannten Themen zu identifizieren und zu kategorisieren.<sup>4</sup> Des Weiteren sollte ausgelotet werden, zu welchen Themen Video-Tutorials für die eigene Arbeit nachgenutzt und welche thematischen Lücken identifiziert werden können. Leitfragen dazu waren:

- Mit welchen Aspekten beschäftigen sich die Videos konkret?
- Wer stellt entsprechende Video-Tutorials bereit?
- Mit welchen Mitteln arbeiten diese (z.B. Animation, Screencast)?
- Welche Open-Content-Lizenzen (z.B. Creative Commons) werden verwendet?

Es wurden unterschiedliche (Video-)Plattformen wie z.B. YouTube, Twitter sowie spezifische OER- und Open-Access-Seiten nach entsprechenden Videos durchsucht. Die Ergebnisse der Untersuchung werden nachfolgend dargestellt.

## 2. Methodik

### 2.1. Suchbegriffe

Da die Video-Tutorials vornehmlich in der Open-Access-Publikationsberatung von ZB MED eingesetzt werden sollen, ergeben sich die Suchbegriffe aus dem Spektrum der Beratungsthemen. Dieses umfasst:

- Open-Access-Publikation von wissenschaftlichen Ergebnissen und Forschungsdaten,
- Open Access und wissenschaftliche Reputationsbildung,
- Gründung von Open-Access-Zeitschriften sowie Transformation von Closed Access zu Open Access.

2 Bettina Kullmer und Jasmin Schmitz, „Komplexes einfach visualisiert: Video-Tutorials von ZB MED,“ *ZB MED-Blog*, 13. Juni 2016, zuletzt geprüft am 15.07.2016, <http://zbmedblog.de/?p=286>.

3 „Beraten,“ ZB MED, zuletzt geprüft am 15.07.2016, <http://www.publisso.de/open-access-beraten/>.

4 Wir danken Prof. Dr. Achim Oswald von der TH Köln, der für die Internationale Open Access Week 2015 eine Initialliste mit Video-Tutorials zur Verfügung gestellt hat.

Daraus lassen sich die folgenden Suchbegriffe (Tabelle 1) ableiten, die jeweils in deutscher und englischer Sprache gesucht wurden. In einigen Fällen wird die englische Bezeichnung auch im deutschen Sprachgebrauch verwendet. Bei den Suchplattformen, bei denen eine Phrasensuche unterstützt wird, wurden mehrteilige Begriffe zusätzlich als Phrase gesucht. Wo verfügbar, wurde sich auf die Videosuche konzentriert oder entsprechende Filter eingesetzt.

Tabelle 1: Liste der Suchbegriffe

Suchwort	engl. Entsprechung
Altmetrics	altmetrics
Creative-Commons-Lizenz	creative commons license creative commons licence
Forschungsdaten	research data
Forschungsdatenmanagement	research data management
h-Index	h-index
Journal Impact Factor	journal impact factor
Open Access	open access
Open Data	open data
Peer Review	peer review
Publikationsgebühren	article processing charge

Es wurde bewusst mit eher allgemeinen Begriffen gesucht, um ein breites Spektrum an Videos zu finden. Bei der Auswertung wurde der konkrete Aspekt, mit dem sich das jeweilige Video beschäftigt, ebenfalls protokolliert.

## 2.2. Recherche

Neben gängigen Video- und Social-Media-Plattformen wurden auch solche Plattformen durchsucht, die für die Recherche nach OER empfohlen werden.<sup>5</sup> Dieses Vorgehen erfolgte insbesondere, um zu ermitteln, inwieweit sich diese für die Recherchen nach Materialien zu den genannten Themenfeldern

5 z.B. Jürgen Plieninger, „Suche nach Open Educational Resources,“ *Bibliotheksdienst* 49, Nr. 10-11 (2015): 1074-1077, <http://dx.doi.org/10.1515/bd-2015-0126>.

einerseits, andererseits auch für eine Suche nach Videos eignen. Zudem wurde untersucht, inwieweit nach Lizenzen gefiltert werden kann. Folgende Plattformen wurden durchsucht:

Tabelle 2: Liste der durchsuchten Plattformen

Plattform	Kategorie	URL	Lizenzfilter verfügbar?	Video-Suche verfügbar?	Eignung Themenfeld?
Bielefeld Academic Search Engine (BASE)	Wiss. Suche	<a href="https://www.base-search.net/">https://www.base-search.net/</a>	x	x	x
Blinkx	Videosuche	<a href="http://www.blinkx.com/">http://www.blinkx.com/</a>	-	-	-
Elixier	Wiss. Suche	<a href="http://www.bildungsserver.de/elixier/">http://www.bildungsserver.de/elixier/</a>	-	-	-
Europeana	Wiss. Suche	<a href="http://www.europeana.eu/portal/">http://www.europeana.eu/portal/</a>	x	x	(x)
FIS Bildung	Wiss. Suche	<a href="http://www.fachportal-paedagogik.de/fis_bildung/fis_form.html">http://www.fachportal-paedagogik.de/fis_bildung/fis_form.html</a>	-	-	x
FOSTER	OER-Suche	<a href="https://www.fosteropenscience.eu/">https://www.fosteropenscience.eu/</a>	x	-	x
Google Video	Videosuche	<a href="https://www.google.de/videohp?hl=de">https://www.google.de/videohp?hl=de</a>	-	x	x
Jorum	OER-Suche	<a href="https://www.jisc.ac.uk/website/legacy/jorum">https://www.jisc.ac.uk/website/legacy/jorum</a>	x	x	(x)
MERLOT	OER-Suche	<a href="https://www.merlot.org/merlot/index.htm">https://www.merlot.org/merlot/index.htm</a>	x	-	-
OAIster database	Wiss. Suche	<a href="http://www.oclc.org/oaister.en.html">http://www.oclc.org/oaister.en.html</a>	-	x	x

<b>OER Commons</b>	OER-Suche	<a href="https://www.oercommons.org/">https://www.oercommons.org/</a>	x	-	(x)
<b>Open Culture</b>	OER-Suche	<a href="http://www.openculture.com/">http://www.openculture.com/</a>	-	-	-
<b>Open Education Europe</b>	OER-Suche	<a href="http://www.openeducationeuropa.eu/de">http://www.openeducationeuropa.eu/de</a>	x	x	-
<b>OER Plattform der UNESCO</b>	OER-Suche	<a href="http://www.oerplatform.org/">http://www.oerplatform.org/</a>	-	-	-
<b>OpenStax</b>	OER-Suche	<a href="https://openstaxcollege.org/">https://openstaxcollege.org/</a>	-	-	-
<b>TheOrangeGrove</b>	OER-Suche	<a href="http://florida.theorange Grove.org/og/home.do">http://florida.theorange Grove.org/og/home.do</a>	-	x	-
<b>Twitter</b>	Social Media	<a href="https://twitter.com/?lang=de">https://twitter.com/?lang=de</a>	-	x	x
<b>YouTube</b>	Videosuche, Social Media	<a href="https://www.youtube.com/?gl=DE&amp;hl=de">https://www.youtube.com/?gl=DE&amp;hl=de</a>	x	x	x
<b>Zentrale für Unterrichtsmaterialien im Internet</b>	Wiss. Suche	<a href="http://www.zum.de/portal/">http://www.zum.de/portal/</a>	-	-	-

Es zeigt sich, dass viele OER-Plattformen keine Video-Suche unterstützen. Vereinzelt stehen nur unzureichende Suchmöglichkeiten zur Verfügung, so dass man in den Inhalten blättern muss. Wenn auf OER-Plattformen Videos gefunden wurden, so wird außerdem häufig auf Video-Plattformen verlinkt. Mit der Recherche konnten allerdings auch Plattformen identifiziert werden, die für die Recherche nach Videos eher ungeeignet sind, die sich aber für die Suche nach anderen Materialien zu den genannten Themenfeldern eignen.

Wie Tabelle 2 ebenfalls zeigt, eignen sich die Plattformen unterschiedlich gut für die Recherche nach Videos zu den genannten Themen. Dies liegt unter anderem daran, dass diese einen unterschiedlichen Fokus auf bestimmte Materialien (z.B. Lehrbücher, Unterrichtsmaterialien) haben oder bestimmte Zielgruppen (z.B. Lehrkräfte, Studierende) ansprechen, für die diese Themen weniger von Interesse sind.

Ein zu erwartendes Ergebnis des Vergleichs ist somit, dass Recherchen nach Video-Tutorials am besten bei Video-Plattformen wie YouTube durchgeführt werden, die keinerlei thematische Einschränkungen

machen. Ein Grund dafür ist, dass diese Video-Plattformen einen Quasi-Standard für die Verbreitung von Videos im Internet darstellen. Allerdings sind die Suchfunktionalitäten auf Video-Plattformen im Vergleich zu anderen Suchwerkzeugen eher beschränkt. Dies erschwert insbesondere die Suche nach Inhalten, die einer Open-Content-Lizenzierung unterliegen. Hier sind die Suchfunktionalitäten einiger OER-Plattformen durchaus umfangreicher und erlauben eine differenzierte Recherche.

### 2.3. Suchstrategie und Filterung

Bei der Recherche auf den Video-Plattformen wurden die Suchmöglichkeiten vollumfänglich genutzt, um die Treffermenge überschaubar zu halten. Es wurde im ersten Schritt nach Videos mit einer maximalen Länge von vier Minuten gesucht: einerseits, weil andere Optionen für eine zeitliche Einschränkung nicht zur Verfügung standen, andererseits, weil für die oben beschriebenen Zwecke eher kürzere Videos zum Einsatz kommen sollen, die auch im Rahmen der Aufmerksamkeitsspanne der Nutzer liegen. Im zweiten Schritt erfolgte eine Suche zusätzlich nur nach Videos, die über eine Creative-Commons-Lizenz verfügen, um den Aspekt der Nachnutzbarkeit untersuchen zu können. Bei der Plattform FOSTER, welche sich nach den Video-Plattformen als ergiebigste Quelle hinsichtlich der Anzahl der Videos herausstellte, musste aufgrund einer fehlenden Video-Suche die Trefferliste komplett durchgeschaut und manuell nach Videos gefiltert werden. Neben einer Einschränkung der Dauer beschränkte sich die Suche auf Inhalte, die in den letzten drei Jahren hochgeladen wurden. Bei grundsätzlichen Aspekten wie z.B. „Unterschied Goldener und Grüner Weg des Open Access“ ändert sich zwar nicht viel, dennoch entwickeln sich bei den übrigen Themen regelmäßig Neuerungen.

Die Recherchen wurden im Februar 2016 durchgeführt. Es handelt sich folglich nur um eine Momentaufnahme. Dies betrifft einerseits die Suchfunktionalitäten der durchsuchten Plattformen, andererseits die Ermittlung von für den Nutzungskontext interessanten Videos. Ziel der Untersuchung war aber ausdrücklich nicht die lückenlose Erfassung von verfügbaren Video-Tutorials, sondern lediglich ein Überblick über behandelte Themen und Möglichkeiten der Nachnutzung.

Es erfolgte eine Durchsicht der Trefferlisten, wobei Videos mit folgenden Inhalten ausgeschlossen wurden:

- Vorträge, Webinare: aufgrund der Länge (siehe oben).
- Interviews mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern vor Ort: insbesondere wegen der fehlenden Nachnutzbarkeit, gerade wenn es sich dabei um Wissenschaftler handelt, die über die eigene Wissenschaftsdomäne hinaus weniger bekannt sind.
- Videos, bei denen im Erzählgang von den eigenen Angeboten (z.B. eigener Katalog oder Website) ausgegangen wurde; einbezogen wurden aber solche Videos, die erst im Abspann einen institutionellen Bezug herstellen, da nach Bearbeitung (sofern erlaubt) eine breitere Nachnutzung möglich ist.
- Offensichtliche Werbung (insbesondere bei Verlagsangeboten): da dies im Rahmen einer neutralen Beratung nicht gewünscht ist.
- Videos (meist Screencasts) von schlechter Qualität.

- Fehlender Bezug zum Thema: gerade bei der Recherche nach Videos zum Thema „Creative-Commons-Lizenzen“ wurden auch Videos in der Trefferliste angezeigt, die freie Musik zum Inhalt hatten; oftmals wurden zum Ende der Trefferliste auch nur noch Videos angezeigt, die den formalen Kriterien entsprochen haben und/oder die im Beschreibungstext eine mit dem Suchbegriff identische Zeichenfolge aufwiesen. Hier zeigt sich eine Schwäche der Suchmöglichkeiten der Video-Plattformen.
- Videos in anderen Sprachen als Deutsch und Englisch: da die Beratung von ZB MED ausschließlich in diesen Sprachen erfolgt.

Als geeignet erachtete Videos wurden in eine Excel-Tabelle aufgenommen. Darin wurden folgende Informationen erfasst:

- Link zum Video
- Titel
- bereitstellende Institution
- Kategorisierung der bereitstellenden Institution (z.B. Bibliothek, Privatperson)
- Plattform, auf der das Video erstmals gefunden wurde
- mit welchem Suchbegriff das Video erstmals gefunden wurde/Thema
- dargestellter Aspekt
- Darstellungsmittel/-technik (z.B. Animation, Legetechnik)
- Open-Content-Lizenz (z.B. Creative Commons)
- Länge
- Sprache
- frei von institutionellen Bezügen: ja/nein.

Das Ergebnis der Durchsicht war eine Tabelle mit 109 Videos, die sich potenziell für den Einsatz in der Open-Access-Beratung eignen könnten. Diese wurde genauer analysiert. Die Ergebnisse werden nachfolgend dargestellt. Abbildung 1 zeigt einen Ausschnitt aus der Tabelle.<sup>6</sup>

Link	Titel	bereitstellende Institution	Kategorisierung	Plattform	Suchwort	dargestellter Aspekt	Mittel/Technik	Open-Content-Lizenz	Länge	Sprache	frei von institutionellen Bezügen: ja/nein
<a href="https://www.vdo.org/Open-Access-Myth-vs-Fact">https://www.vdo.org/Open-Access-Myth-vs-Fact</a>	Open Access - Myth vs. Fact	Edstage Insights	Softwarefirma?	YouTube	open access	Vorteile gegenüber OJ	Whiteboard-Animation		02:36	ENG	nein
<a href="https://www.vdo.org/Gold-and-green-open-access-made-simple">https://www.vdo.org/Gold-and-green-open-access-made-simple</a>	Gold and green open access made simple	Cranfield University Library	Bibliothek	YouTube	open access	Unterschied zwischen G	Texteblendung mit Musik		01:17	ENG	nein
<a href="https://www.vdo.org/Open-Access-Policies-An-Introduction-ISPAAC">https://www.vdo.org/Open-Access-Policies-An-Introduction-ISPAAC</a>	Open Access Policies: An Introduction   ISPAAC		OA + Ordnung	YouTube	open access	Open-Access-Policy	Whiteboard-Animation/CC*		01:38	ENG	nein
<a href="https://www.vdo.org/Directory-Open-Access-Journals">https://www.vdo.org/Directory-Open-Access-Journals</a>	Directory Open Access Journals	Mary Kickham-Sammy	Privatperson?	YouTube	open access	Recherche im DOAJ	Screencast		02:52	ENG	ja
<a href="https://www.vdo.org/Open-Access-to-Knight">https://www.vdo.org/Open-Access-to-Knight</a>	Open Access to Knight	Lora Appel	Privatperson?	YouTube	open access	Vorteile von Open Access	Whiteboard-Animation		03:49	ENG	nein
<a href="https://www.vdo.org/Understanding-Open-Access">https://www.vdo.org/Understanding-Open-Access</a>	Understanding Open Access	Wiley	Verlag	YouTube	open access	Vorteile von Open Access	Animation		03:19	ENG	nein
<a href="https://www.vdo.org/Open-Access">https://www.vdo.org/Open-Access</a>	Open Access	PlusLibrary	Bibliothek	YouTube	open access	Grundlagen Open Access	Whiteboard-Animation/CC*		02:21	ENG	nein
<a href="https://www.vdo.org/De-Gruyter-Open-Access-Academy">https://www.vdo.org/De-Gruyter-Open-Access-Academy</a>	De Gruyter Open Access Academy	De Gruyter Open	Verlag	YouTube	open access	Grundlagen Open Access	Animation		02:47	ENG	nein
<a href="https://www.vdo.org/Understanding-open-access">https://www.vdo.org/Understanding-open-access</a>	Understanding open access	Wiley	Verlag	YouTube	open access	Vorteile von Open Access	Animation		03:13	ENG	nein
<a href="https://www.vdo.org/Web-of-Science-Core-Collection-Open-Web-of-Science-Training">https://www.vdo.org/Web-of-Science-Core-Collection-Open-Web-of-Science-Training</a>	Web of Science Core Collection: Open Web of Science Training	Open Web of Science	Verlag / Informal	YouTube	open access	Open-Access-Publikatio	Screencast		01:13	ENG	nein

Abb. 1: Ausschnitt aus der Tabelle mit Videos

6 Eine Anregung aus dem Begutachtungsprozess aufgreifend, wird die Liste der Videos über das Open-Access-Publikationsportal von ZB MED [www.publiso.de](http://www.publiso.de) verfügbar gemacht und künftig weiter gepflegt. Der Stand bei Abfassen dieses Beitrags ist außerdem über den Punkt „Zusatzdateien“ direkt in o-bib abrufbar.

### 3. Auswertung

#### 3.1. Verteilung der Themen

Abbildung 2 zeigt die Verteilung der 109 Videos auf die unterschiedlichen Themen (in Prozent). Viele der Videos beschäftigen sich mit den Themen „Open Access“, „Creative-Commons-Lizenzierung“ und „Peer Review“. Hier gäbe es ausreichend potenziell nachnutzbares Material. Lücken lassen sich in Bezug auf die Themen „Publikationsgebühren“, „h-Index“, „Altmetrics“ und „Forschungsdatenmanagement“ identifizieren. Hierzu gibt es vergleichsweise nur wenige Video-Tutorials. Zahlenmäßig dazwischen liegen Videos zu den Themen „Open Data“, „Forschungsdaten“, „Open Science“ und „Journal Impact Factor“. Eine Detailanalyse der behandelten Aspekte zeigt, dass Videos zu grundlegenden Aspekten wie Definitionen (z.B. Was ist Open Data?) bereits vorhanden sind. Videos zu Spezialaspekten (z.B. Anwendungsfelder, Datenschutz etc.) hingegen sind eher selten.

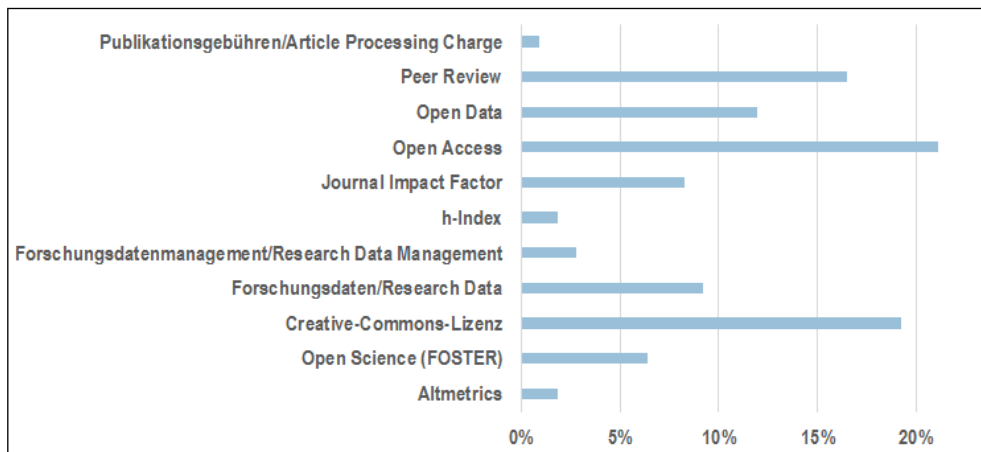


Abb. 2: Verteilung der Themen, n=109

#### 3.2. Akteure

Im Hinblick auf eine notwendige Kontaktaufnahme zum Einholen von Nutzungsrechten für eine Nachnutzung wurde auch recherchiert, wer die Tutorials jeweils eingestellt hat. Anschließend wurde eine grobe Kategorisierung vorgenommen, um einen Einblick zu bekommen, wer hier aktiv ist (Abb. 3).



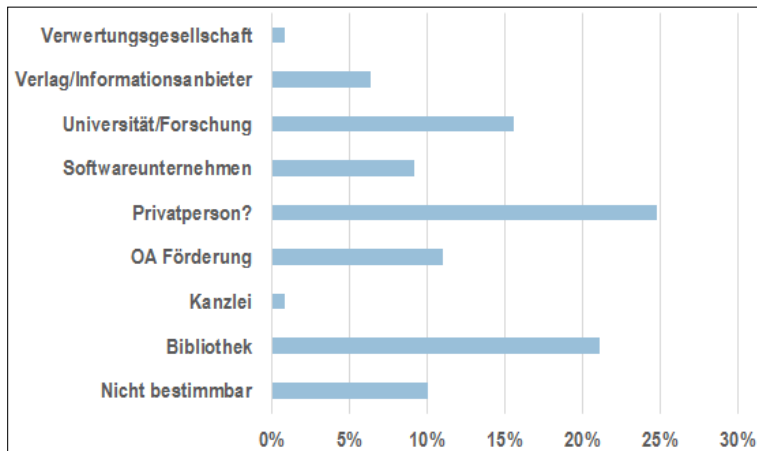


Abb. 3: Verteilung der Videos auf Akteure-Gruppe, n=109

Insgesamt konnten 89 verschiedene bereitstellende Institutionen bzw. Account- oder Kanalbezeichnungen identifiziert werden. Überraschend viele der Videos (fast 25%) werden über private Nutzerkonten mit Klarnamen eingestellt. Beim Durchsehen der Videos zeigt sich aber häufig, dass die Videos in einem institutionellen Kontext entstanden sind. Über die Gründe für die Verwendung eines privaten Nutzerkontos lässt sich nur spekulieren. Hier mag ein fehlender institutioneller Account eine Rolle spielen. Bei etwa 10% der Videos lässt sich nicht bestimmen, wer für das Einstellen verantwortlich ist, weil Pseudonyme verwendet wurden. Ansonsten zeichnen Bibliotheken sowie Universitäten und Forschungseinrichtungen für das Gros der eingestellten Tutorials verantwortlich. Im Hinblick auf das Thema „Open Data“ sind insbesondere Softwareunternehmen aktiv. Auch (virtuelle) Einrichtungen, die sich der OA-Förderung verschrieben haben (wie z.B. open-access.net), stellen Tutorials ein. Zu beachten ist hierbei, dass die „Einstellenden“ nicht zwingend auch die Urheber/innen oder Rechteinhaber/innen sind. Oftmals werden Videos mehrfach eingestellt, wengleich das in diesem Kontext durchaus seltener der Fall ist als beispielsweise bei Ausschnitten von Fernsehsendungen.

### 3.3. Darstellungsmittel

Bei den Darstellungsmitteln (Abb. 4) sind insbesondere Animationen sehr beliebt (über 30%). Im Anschluss daran folgen Screencasts und Einblendungen mit einem Sprecher bzw. einer Sprecherin im Hintergrund. Beides ist relativ einfach, ohne viel technisches Know-How erstellbar, was die jeweils hohen Anteile erklärt.

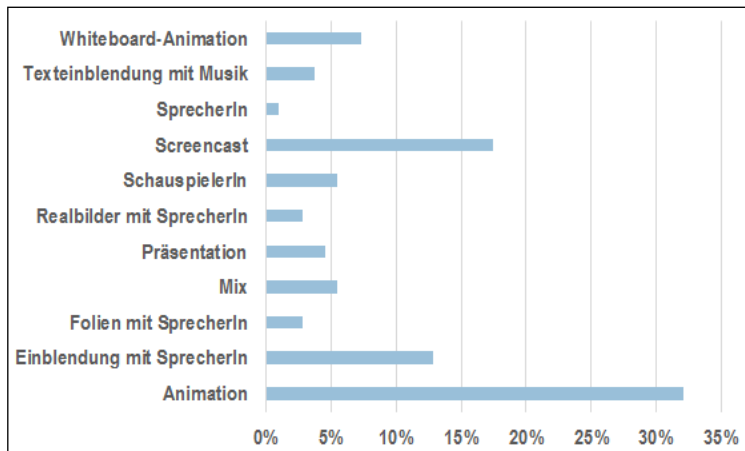


Abb. 4: Verwendete Darstellungsmittel, n = 109

### 3.4. Verwendung von Open-Content-Lizenzen wie Creative Commons

Bei den hier untersuchten Videos kommen – sofern überhaupt eine Lizenzierung verwendet wird – ausschließlich Creative-Commons-Lizenzen zum Einsatz. Fast die Hälfte der identifizierten Videos ist nicht mit einer Lizenz versehen (Abb. 5). Für Nutzungsszenarien, die über die Schranken des Urheberrechts hinausgehen, muss daher die Zustimmung der Rechteinhaber/innen eingeholt werden. Grundsätzlich handelt es sich hierbei daher nicht um Open Educational Resources im eigentlichen Sinne.<sup>7</sup> Bei den Videos, die mit einer Creative-Commons-Lizenz versehen sind, zeigt sich eine Diversität, die insbesondere dadurch zustande kommt, dass unterschiedliche Versionen und Portierungen im Einsatz sind. Bei vielen YouTube-Videos findet sich keine Lizenzbezeichnung im Video, sondern in den YouTube-Metadaten ist lediglich angegeben: „Creative-Commons-Lizenz mit Quellenangabe (Wiederverwendung erlaubt)“.<sup>8</sup> Erst bei der Lektüre der Hilfeseiten erfährt man, dass damit konkret eine CC-BY-Lizenz 3.0 gemeint ist.<sup>8</sup> Auch wird erst hier auf den Lizenztext verwiesen. Es gibt eine Reihe von Videos, die über widersprüchliche Angaben verfügen, dahingehend, dass im Video selbst eine andere Lizenz benannt wird als in den YouTube-Metadaten. In solchen Fällen wurde die Lizenz im Video als maßgeblich erachtet.

Insgesamt zeigt sich, dass wenn Creative-Commons-Lizenzen genutzt werden, insbesondere die liberaleren Lizenzen beliebt sind, die ein breites Spektrum an Nachnutzung ermöglichen.

7 Gabriele Fahrenkrog, „Bibliotheken erstellen selbst OER – Lizenzierung,“ *Biboer* (Blog), 08.Februar.2016, zuletzt geprüft am 15.07.2016, <https://biboer.wordpress.com/2016/02/08/bibliotheken-erstellen-selbst-oer-lizenzierung/>.

8 „Creative Commons,“ Google, zuletzt geprüft am 15.07.2016, <https://support.google.com/youtube/answer/2797468>.

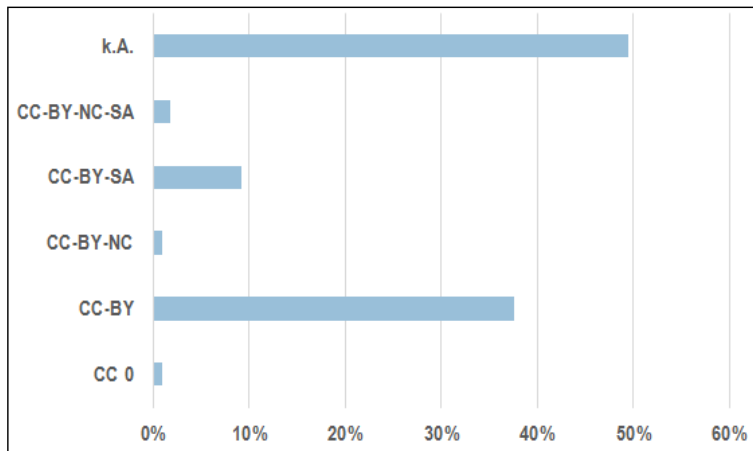


Abb. 5: Verteilung der Lizenzen

### 3.5. Institutionelle Bezüge

Vor dem Hintergrund einer möglichen Nachnutzung wurde auch untersucht, inwieweit die Videos mit institutionellen Bezügen versehen sind (Abb. 6). Solche, die Sachverhalte direkt anhand eigener Angebote erklären, wurden direkt ausgeschlossen (siehe oben). Allerdings wurden Videos aufgenommen, die lediglich im Abspann auf die eigenen Angebote hinweisen und deshalb nach einer Nachbearbeitung durchaus noch breit nachnutzbar wären. Knapp die Hälfte der Videos ist frei von institutionellen Bezügen. Von den Videos ohne institutionelle Bezüge sind 38 Videos mit einer Creative-Commons-Lizenz versehen und somit uneingeschränkt nachnutzbar.

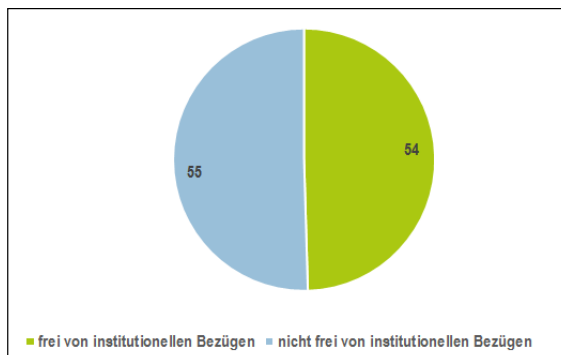


Abb. 6: Anteil der Videos die frei/nicht frei von institutionellen Bezügen sind; Angaben in absoluten Zahlen

### 3.6. Sprache und Abrufzahlen

Je nach Zielgruppe, die durch die Verwendung von Video-Tutorials angesprochen werden soll, kann die verwendete Sprache von Interesse sein. Wie bereits erwähnt, wurden lediglich Videos in

deutscher und englischer Sprache ermittelt, weil sich die Open-Access-Beratung von ZB MED im Wesentlichen an deutschsprachige Multiplikatorinnen und Multiplikatoren wendet sowie an die lebenswissenschaftlichen Wissenschaftscommunities, die – wie viele andere wissenschaftliche Communities auch – international vorwiegend Englisch zur Wissenschaftskommunikation verwenden. Abbildung 7 zeigt die Verteilung.

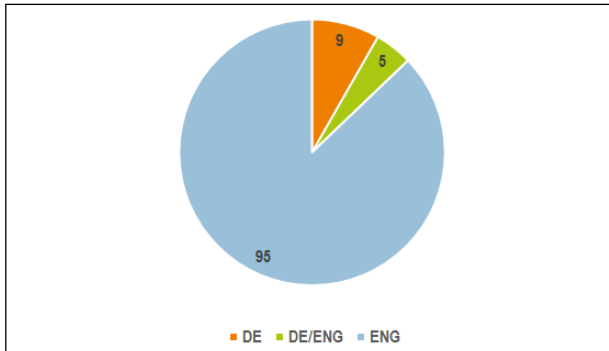


Abb. 7: Verteilung der Videos auf die Sprachen Deutsch und Englisch, Angaben in absoluten Zahlen

Den Löwenanteil machen englischsprachige Videos aus. Lediglich 9 von 109 Videos sind in deutscher Sprache. Bei einigen wenigen Videos liegen deutsch- und englischsprachige Versionen vor.

Bei der Durchsicht der Videos wurden zunächst auch Abrufzahlen ermittelt, um diese ebenfalls auswerten zu können. Diese Idee wurde im Fortgang dann aus folgenden Gründen verworfen:

- Nicht alle Plattformen erfassen Abrufzahlen.
- Seit längerem eingestellte Videos verfügen naturgemäß über höhere Abrufzahlen als erst seit kurzem eingestellte Videos. Dies könnte bei der Ermittlung noch berücksichtigt werden, allerdings geben die Plattformen kein genaues Einstelldatum an, sondern lediglich grobe Zeiträume, was eine entsprechende Normalisierung, die mindestens monatsgenau erfolgen sollte, erschwert.
- Es bleibt unklar, wie die Abrufzahlen zustande kommen: Werden automatische Besuche von Robots etc. ausgeschlossen? Werden Mehrfachaufrufe nur einmal gezählt? Hierdurch kann es zu Verzerrungen kommen, die die Aussagekraft schmälern.

## 4. Zusammenfassung

Bei der Untersuchung der Nachnutzungsmöglichkeiten von Video-Tutorials ergeben sich Potenziale für die Themengebiete „Open Access“, „Creative-Commons-Lizenzierung“ und „Peer Review“; hierzu liegen eine Reihe von Videos vor. Zu den Themen „Open Data“, „Forschungsdaten“, „Open Science“ und „Journal Impact Factor“ gibt es – wenn auch deutlich weniger – ebenfalls Tutorials, die sich in erster Linie mit grundsätzlichen Aspekten des Themas beschäftigen. Weniger gut behandelt sind derzeit die Themen „Publikationsgebühren“, „Forschungsdatenmanagement“, „h-Index“ und „Altmetrics“.

wenngleich auch dort vereinzelt bereits Videos vorliegen. Im Hinblick auf eine Nachnutzung muss zudem vorher geprüft werden, inwieweit ein Video ohne Rücksprache mit dem Rechteinhaber oder der Rechteinhaberin nachgenutzt werden kann bzw. ob eine Nachbearbeitung notwendig ist. Viele der hier untersuchten Videos sind nicht mit einer Open-Content-Lizenz wie Creative Commons versehen.

Für die Recherche nach entsprechenden Videos eignen sich insbesondere Video-Plattformen. Alle in dieser Untersuchung durchgesehenen OER-Plattformen sind hinsichtlich der Video-Suche oder der Themenfelder zurzeit nicht annähernd so ergiebig.

## Literaturverzeichnis

- *Biboer* (Blog). <https://biboer.wordpress.com/>.
- Bitkom. „Mehr als jeder Dritte schaut Video-Anleitungen im Internet.“ Zuletzt geprüft am 28.06.2016. <https://www.bitkom.org/Presse/Presseinformation/Mehr-als-jeder-Dritte-schaut-Video-Anleitungen-im-Internet.html>.
- Google. „Creative Commons.“ Zuletzt geprüft am 15.07.2016. <https://support.google.com/youtube/answer/2797468>.
- Plieninger, Jürgen. „Suche nach Open Educational Resources.“ *Bibliotheksdienst* 49, Nr. 10-11 (2015): 1074-1077. <http://dx.doi.org/10.1515/bd-2015-0126>.
- ZB MED-Blog. <http://zbmedblog.de/>.
- ZB MED. „Beraten.“ Zuletzt geprüft am 15.07.2016. <http://www.publisso.de/open-access-beraten/>.

## DeepGreen

### Entwicklung eines rechtssicheren Workflows zur effizienten Umsetzung der Open-Access-Komponente in den Allianz-Lizenzen für die Wissenschaft

Markus Putnings, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg

Beate Rusch, Kooperativer Bibliotheksverbund Berlin-Brandenburg (KOBV), Zuse Institute Berlin (ZIB)

#### Zusammenfassung:

Die Grundsätze für den Erwerb überregionaler Lizenzen, die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert werden (sog. Allianz-Lizenzen), beinhalten spezifische Regelungen zum Open Access. Damit wird DFG-seitig sichergestellt, dass bei Abschluss von Allianz-Verträgen die inkludierten Inhalte sowohl von Autoren als auch von den lizenznehmenden Einrichtungen unter vorteilhafteren Konditionen gegenüber den üblichen Self Archiving Policies (z.B. Verlagsversion, verkürzte Embargofrist) in Repositorien archiviert und veröffentlicht werden dürfen. Die Erfahrung der seit 2011 getätigten Allianz-Abschlüsse zeigt allerdings, dass der Kreis berechtigter Autorinnen und Autoren und Institutionen eigenständig kaum Gebrauch von ihren hierdurch erhaltenen Open-Access-Rechten macht. Entsprechend liegt ein großer Schatz wissenschaftlicher Literatur bei den Verlagen, der noch zu heben ist. Das bewilligte DFG-Projekt DeepGreen (Ausschreibung „Open-Access-Transformation“ von 2014) zielt darauf ab, die vereinbarten Open-Access-Konditionen der Allianz-Lizenzen auf technischer Ebene komfortabel auszugestalten und, wenn möglich, zu automatisieren, so dass nicht mehr Autorinnen und Autoren oder die hierzu berechtigten Bibliotheken die Publikationen manuell in Open-Access-Repositorien einpflegen müssen, sondern die Verlage selbst zyklisch über definierte Schnittstellen abliefern. Dazu bauen die Projektpartner (Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg, Universitätsbibliothek TU Berlin, Helmholtz Open Science Koordinationsbüro am Deutschen GeoForschungsZentrum, Bayerische Staatsbibliothek München sowie die Verbünde Bibliotheksverbund Bayern und Kooperativer Bibliotheksverbund Berlin-Brandenburg) ein Dark Archive namens DeepGreen auf, in das teilnehmende Allianz-Lizenz-Verlage Publikationen und Metadaten einspeisen. DeepGreen soll im Anschluss als Datendrehscheibe für berechnete Open-Access-Repositorien dienen. Als Pilotpartner konnten die Verlage Karger und SAGE gewonnen werden. Der vorliegende Aufsatz stellt das Projekt und den aktuellen Stand der Arbeiten vor.

#### Summary:

The acquisition standards of national licences supported by Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) (referred to as alliance licences) include specific open access policies. This ensures that both authors and licensees have the right to archive and publish the included content of alliance agreements in repositories under more advantageous conditions than the standard self-archiving policies (e. g. publisher's version, shortened embargo periods). However, empirical research concerning the alliance licences contracted since 2011 has shown that entitled authors make almost no use of their open access rights. Thus, a tremendous amount of scientific literature has yet to be uncovered from publishers' closed access systems. The project DeepGreen, approved by DFG (based on the 2014 initiative „Open Access Transformation“), seeks to establish a convenient

and automated technical infrastructure to support existing open access agreements. The intended scenario is that publishers will be required to deliver periodically all publications eligible for open access through defined interfaces, instead of authors (or their respective libraries) having to upload these items manually into corresponding open access repositories. To this end, the members of the project consortium (University Libraries of Friedrich-Alexander University Erlangen-Nürnberg (FAU) and TU Berlin, Helmholtz Open Science Office at the German GeoResearch Centre, Bavarian State Library, and two Librarian Network Organizations, BVB and KOBV) will build the platform DeepGreen, essentially a dark archive, into which publications and metadata are fed periodically according to the publishers' contracted alliance licences. In turn, the platform DeepGreen will deliver these publications to the legitimate repositories automatically. Two publishers, Karger Publishers and SAGE Publications, have agreed to pilot the project as associated partners. This paper presents the project and the current status of the work.

**Zitierfähiger Link (DOI):** <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H4S110-118>

**Autorendentifikation:** Putnings, Markus: GND: 1043244379; ORCID [orcid.org/0000-0002-6014-9048](https://orcid.org/0000-0002-6014-9048)

**Schlagwörter:** Elektronische Publikationen, elektronisches Publizieren, Open Access, Recht

## 1. Ausgangslage

Über Allianz-Lizenzen werden im Rahmen von nationalen Opt-in-Konsortien dynamische Informationsprodukte, wie zum Beispiel Zeitschriftenpakete und Fachdatenbanken, häufig mit interdisziplinärem Charakter lizenziert und zum überwiegenden Teil von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) finanziell bezuschusst.<sup>1</sup> Durch diese DFG-Förderung gelten für den Erwerb von Allianz-Lizenzen obligatorische Standards, die „Grundsätze für den Erwerb DFG-geförderter überregionaler Lizenzen (sog. Allianz-Lizenzen)“. Diese beinhalten auch eine Klausel zu Open Access:

„Regelungen zum Open Access

16. Autoren aus autorisierten Einrichtungen sind ohne Mehrkosten berechtigt, ihre in den lizenzierten Zeitschriften erschienenen Artikel in der Regel in der durch den Verlag publizierten Form (z.B. PDF) zeitnah in institutionelle oder disziplin-spezifische Repositorien ihrer Wahl einzupflegen und im Open Access zugänglich zu machen. Das gleiche Recht besitzen die autorisierten Einrichtungen, denen die jeweiligen Autoren angehören.

Der Anbieter erklärt sich bereit, autorisierte Einrichtungen bei der Identifizierung und Lieferung relevanter Artikeldaten und Volltexte, einschließlich der digitalen Objekte, ohne Mehrkosten beratend und technisch zu unterstützen. Das kann z.B. darin bestehen, die Volltexte inkl. der Metadaten in einem gängigen Format bzw. nach solchen Standards bereit zu stellen, die ein Einspielen in Repositorien erleichtern. Begrüßenswert wäre zudem, dass der Anbieter es selbst übernimmt, Artikel von

---

<sup>1</sup> DFG. „Allianz-Lizenzen,“ zuletzt geprüft am 26.04.2016. <https://www.nationallizenzen.de/ueber-nationallizenzen/allianz-lizenzen-2011-ff>.

Autoren aus autorisierten Einrichtungen in ein vereinbartes Repository einzupflegen, z.B. über eine SWORD-Schnittstelle.“<sup>2</sup>

Üblicherweise ist im Grünen Weg bei vielen Verlagen die nachträgliche Open-Access-Veröffentlichung auf Repositorien erst nach 12 bis 24 Monaten erlaubt, und auch nur in der Postprint-Version, das heißt der begutachteten und akzeptierten Autorenfassung, die vom finalen Layout der Verlagsversion abweichen kann. Die oben genannte Klausel erweitert die Open-Access-Rechte der Zweitveröffentlichung: Nun darf in der Regel die Verlagsversion auf institutionellen oder disziplinären Open-Access-Repositorien veröffentlicht werden, und zwar in der überwiegenden Mehrzahl der Abschlüsse sofort oder aber nach einer verkürzten Embargofrist von sechs Monaten.<sup>3</sup>

## 2. Das Problem der Nutzung der Open-Access-Rechte

Eine Umfrage der Bayerischen Staatsbibliothek im Jahr 2013 ergab, dass lediglich 16 Einrichtungen die oben beschriebenen Rechte der Open-Access-Komponente aus den Allianz-Lizenzen aktiv nutzten. Die Initiative zur Publikation ging dabei fast ausschließlich von den beteiligten Bibliotheken aus, da die wissenschaftlichen Autorinnen und Autoren mangelndes Interesse demonstrierten. Das gemeldete Zahlenmaterial ergab, dass von 2011 bis 2013 nur rund 600 Beiträge archiviert wurden.

Diese Zahl ist angesichts mehrerer Tatsachen enttäuschend: Aktuell sind in der Zeitschriftendatenbank 294 Produkte mit dem Sigel für National- oder Allianz-Lizenzen versehen. Jedes Produkt beinhaltet viele verschiedene Zeitschriften, E-Books, etc. Multipliziert mit den jeweiligen Artikeln pro Zeitschrift und den lizenzierten Jahrgängen, die unter die benannten Open-Access-Regelungen fallen, ergibt das ein Potenzial von tausenden Open-Access-Artikeln, die aktuell noch hinter einer Paywall versteckt sind, obwohl sie frei zugänglich sein könnten.

Außerdem stammen viele der bei der Umfrage gemeldeten Beiträge allein von einer Einrichtung, nämlich der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (FAU) (siehe Abb. 1). Hier werden seit 2011 die lizenzierten Inhalte von sieben Allianz-Lizenz-Verlagen auf Autorinnen und Autoren der FAU hin ausgewertet und die gefundenen Artikel in einer speziellen Collection auf OPUS FAU, dem institutionellen Repository, eingestellt.<sup>4</sup>

2 Deutsche Forschungsgemeinschaft, „Grundsätze für den Erwerb DFG-geförderter überregionaler Lizenzen (Allianz-Lizenzen)“, *DFG-Vordruck 12.181 - 03/15*, zuletzt geprüft am 26.04.2016, [http://www.dfg.de/formulare/12\\_181/12\\_181\\_de.pdf](http://www.dfg.de/formulare/12_181/12_181_de.pdf).

3 „Übersicht zur Nutzung der verhandelten Open-Access-Rechte,“ zuletzt geprüft am 19.07.2016, <https://www.nationalallizenzen.de/open-access/open-access-rechte.xls/view>.

4 „OPUS 4 | Allianzlizenzen,“ zuletzt geprüft am 26.04.2016, <https://opus4.kobv.de/opus4-fau/solrsearch/index/search/searchtype/collection/id/16213>.





Abb. 1: in OPUS FAU archivierte Allianz-Lizenz-Artikel (in Klammern die Anzahl je Jahrgang)  
Screenshot aus OPUS FAU

Der Aufwand in der Bibliothek ist dabei nicht unerheblich. Da die FAU keine Hochschulbibliografie besitzt, müssen alle fraglichen Veröffentlichungen der Allianz-Lizenz-Verlage explizit auf Autorinnen und Autoren der FAU hin durchsucht werden. Dies geschieht über eine Abfrage der Universitätszugehörigkeit, sofern das Datenfeld „Affiliation“ auf Verlagsseiten oder in Fachdatenbanken vorhanden und praktikabel nutzbar ist. Ein Problem hierbei ist, dass die entsprechenden Angaben nicht normalisiert sind, sondern schlicht den Freitexteintragungen der Autorinnen und Autoren der Einreichung entsprechen. Damit sind diverse Institute, Adressangaben und Eingaben in verschiedensten Sprachen und Abkürzungen enthalten; allein der offizielle Universitätsname „Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (FAU)“ bietet an die 100 verschiedene Schreibweisen. Mit Trunkierungen wie Univ\* Erlangen\* lassen sich nicht alle potenziell zugehörigen Artikel ermitteln, da die Autorinnen und Autoren teilweise nur das Institut oder Department nennen, das Kürzel FAU oder aber auch gar keine Affiliation angeben. So kommt es jeweils zu einem gewissen „Schwund“ bei der Suche. Auch sind die Abfragen, die Extraktion der Volltexte und die Einbringung in OPUS FAU mit allen zugehörigen Metadaten so aufwendig, dass diese Aktionen nicht laufend durchgeführt werden können, sondern nur in konzertierten zusätzlichen kleinen Projekten neben dem Tagesgeschäft. Entsprechend gibt es lange Zeitverzögerungen bis zur Veröffentlichung, selbst wenn die Open-Access-Komponente der entsprechenden Allianz-Lizenz eine sofortige Open-Access-Veröffentlichung ohne Embargofrist erlaubt.

### 3. Die Projektidee

An der FAU bestand entsprechend der Wunsch nach einem Workflow, der es ermöglicht, dass Artikel verlagsseitig automatisch in OPUS FAU eingespielt werden, sofern z.B. durch Allianz-Lizenzen eine Berechtigung vorliegt. Triebfeder für einen konkreten Aktionsplan war die DFG-Ausschreibung „Open-Access-Transformation“ im LIS-Programm vom Juni 2014. Erbeten wurden hier „innovative Lösungen [...], die sich auf unterschiedliche Bereiche des Publikationsprozesses beziehen, zum Beispiel

- auf technische und organisatorische Aspekte des Publikationsprozesses;
- auf die dem Open Access zugrunde liegenden Finanzierungs- und Geschäftsmodelle;
- auf die Überführung traditionell subskriptionsbasierter Zeitschriften in den Open Access;

- auf das Absichern der möglichst umfassenden Nachnutzbarkeit der Publikationen [...]“<sup>5</sup>

Diese Potenziale waren schnell gefunden. Es sollte kein lokalspezifischer technischer Workflow entwickelt werden, sondern ein für alle berechtigten Allianz-Lizenznehmer nutzbarer. Damit kann der „Schatz“ an Tausenden von Artikeln deutscher Autorinnen und Autoren, die in den 294 National- oder Allianz-lizenzierten Verlagsprodukten veröffentlicht haben, gehoben und weltweit frei zugänglich gemacht werden. Gemäß den anfangs zitierten Regelungen zum Open Access sind hierzu die autorisierten Einrichtungen ohne Mehrkosten berechtigt. Diese Regelung kann zukünftig auch noch weiter wirken, sofern die DFG das Projekt auch politisch unterstützt und die Open-Access-Grundsätze auch bei anderen Konsortial- und Paketverhandlungen angewandt werden. Unter der Bedingung der verkürzten oder idealerweise ausgesetzten Embargofrist und der erlaubten Nutzung der Verlagsversion kann so zumindest national eine Überführung subscriptionsbasierter Zeitschriften in den Open Access durch die entsprechende „Vermischung“ des Grünen und Goldenen Wegs von Open Access erzielt werden. Sofern die Verlage kooperieren und der technische Workflow die Kompatibilität der Schnittstelle(n) von Verlagen und Repositorien sicherstellt, ließe sich die Idee der Direktablieferung in Repositorien auch generell auf den Grünen Weg übertragen, indem die Autorin bzw. der Autor bspw. gleich beim Autorenvertrag einwilligt, die Publikation nach Embargofrist abzuliefern, oder indem die Self Archiving Policy des Verlags dies standardmäßig vorsieht.

Folgende Ziele sollten daher im Rahmen der Projektidee verfolgt werden:

- Die Förderung von grünem Open Access,
- eine automatisierte Ablieferung von Publikationen durch Verlage unter Nutzung der lizenzrechtlich verhandelten Vorteile (zum Beispiel die zeitnahe oder sofortige Lieferung der Verlagsversion),
- die Planung und Umsetzung einer technischen Datendrehscheibe, das heißt, eines Intermediärs, der die Datenqualität sicherstellt, beispielsweise mit Blick auf die Zuordenbarkeit der Affiliation und die Kompatibilität der genutzten Vokabulare und Schnittstellen. Verlage nutzen im Gegensatz zu Bibliotheken in der Regel Metadatenformate wie ONIX, NISO JATS oder CrossRef-XML, wohingegen auf Repositorien zum Beispiel Dublin Core oder Dublin Core-kompatible Importformate wie das DSpace Simple Archive Format zum Einsatz kommen,
- die Schaffung eines möglichst offenen und anpassbaren Systems als Datendrehscheibe, um die verschiedenen technischen „Endsysteme“, also zum Beispiel EPrints, DSpace, OPUS et cetera bestücken zu können oder um passende Importer Scripts für die institutionellen Repositorien gestalten zu können,
- die Ausgestaltung von Automatismen, die weitgehend unabhängig von individuellen Entscheidungsschritten und der hierfür nötigen Autorenberatung ablaufen. In einer ersten Projektphase basieren diese vollständig auf den bereits verhandelten Open-Access-Regelungen der Allianz-Lizenzen, welche auch die autorisierten Einrichtungen in Anspruch nehmen dürfen.

---

5 Deutsche Forschungsgemeinschaft, „Open-Access-Transformation,“ *Information für die Wissenschaft* Nr. 29, 2. Juni 2014, zuletzt geprüft am 26.04.2016, [http://www.dfg.de/foerderung/info\\_wissenschaft/2014/info\\_wissenschaft\\_14\\_29/index.html](http://www.dfg.de/foerderung/info_wissenschaft/2014/info_wissenschaft_14_29/index.html).

- Eine perspektivische, möglichst natürliche Erweiterbarkeit des implementierten Systems, etwa um weitere Lizenzverhandlungen oder Policy-Formulierungen oder ganz generell den Grünen Weg von Open Access leicht umsetzen zu können.

## 4. Das DFG-Projekt DeepGreen

Der ursprünglich niederschwellige Wunsch eines technischen Workflows, der es ermöglicht, wissenschaftliche Artikel direkt vom Verlag automatisch in OPUS FAU einzuspielen, entwickelte sich im Laufe der Zeit weiter und nahm konzeptionell, wie oben beschrieben, eine zu große Dimension an, als dass er von einer Bibliothek alleine umsetzbar gewesen wäre. Zunächst wurde deshalb der Kooperative Bibliotheksverbund Berlin-Brandenburg (KOBV) ins Boot geholt, der für das Hosting von OPUS FAU verantwortlich ist. Nach und nach wurden weitere Partner gewonnen, um alle nötigen Kompetenzfelder abzudecken.

Das DeepGreen-Projektconsortium besteht abschließend aus:

- der Bayerischen Staatsbibliothek, die sich vor allem mit ihrer Kompetenz als erfahrene Vertragsverhandlerin einbringt und der hier außerdem die Rolle eines Betreibers von Fachrepositorien wie z.B. OstDok - Osteuropa-Dokumente Online zukommt,
- das GeoForschungsZentrum Potsdam, das eine besondere Expertise im Bereich Open Access aufweisen kann und an dem das Open-Science-Büro der Helmholtz Gemeinschaft angesiedelt ist,
- zwei Universitäten mit technisch unterschiedlicher Repositorieninfrastruktur (TU-Berlin mit DSpace und dem Ideengeber, der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, mit OPUS),
- zwei Verbänden, dem Bibliotheksverbund Bayern und dem Kooperativen Bibliotheksverbund Berlin-Brandenburg, die im Aufbau und Betrieb von bibliothekarischen Dienstleistungen geübt und in Fragen von Datenformaten und Schnittstellen gewandt sind. Der KOBV übernimmt in diesem Projekt die Koordination.

Zwei von 12 Verlagshäusern mit Allianz-Lizenzen konnten für die Mitarbeit gewonnen werden. Zum einen ist dies das international aufgestellte Verlagshaus SAGE Publications, das nach eigenen Angaben über 950 Zeitschriften vor allem aus den Sozial-, Geistes- und Lebenswissenschaften verlegt, und zum anderen das Schweizer Verlagshaus Karger, welches sich mit seinen 105 Zeitschriften vor allem in der Disziplin Biomedizin bewegt.

Nachdem das Projektconsortium Mitte 2015 die Förderzusage erreichte, wurde der offizielle Projektstart auf den 01.01.2016 festgelegt. Bei der DFG-Förderung handelt es sich um eine flexible Förderung, was bedeutet, dass Bedingungen gestellt wurden: Ein Teil der bewilligten Mittel ist solange gesperrt, bis ein erster Prototyp der technischen Datendrehscheibe präsentiert werden kann. Dieser soll bis zum Herbst 2016 fertiggestellt sein.

Die Datendrehscheibe ist eine vermittelnde Instanz zwischen den Verlagen und den Repositorien. Ziel ist es, einen Vertragsinhalt in die Realität umzusetzen und die Geschäftsgänge in den Bibliotheken zu erleichtern. Die technische DeepGreen-Drehscheibe lässt sich als Schaltstelle, Zwischenarchiv oder als ein öffentlich nicht zugängliches Repository und damit unsichtbares „Dark Archive“ vorstellen.

Für Deutschland neu und damit innovativ ist der Ansatz, dass Verlagsdaten automatisiert an Repositorien geschickt werden. Auf der internationalen Ebene gibt es bereits renommierte Fachrepositorien, z.B. Europe PubMed Central, die Lieferverfahren mit Verlagen seit Jahren in der Praxis einsetzen. Die Erfahrung dieser internationalen Vorbilder lehrt, dass eine erfolgreiche Zusammenarbeit mit Verlagen nur funktionieren kann, wenn keine neuen technischen Hürden aufgebaut werden und verschiedene, auch niedrighschwellige Möglichkeiten zur Ablieferung angeboten werden.

## 5. Die technische Umsetzung

Die Erwartungen an die technische DeepGreen-Infrastruktur werden formal in sogenannten User Stories aus Sicht der unterschiedlichen Beteiligten zusammengefasst. Aus der Perspektive von Verlagen, Bibliotheken in ihrer Rolle als Repositorienbetreiber, aber auch aus Sicht des Plattformbetreibers DeepGreen und des Förderers, der z.B. Kennzahlen messen möchte, werden verschiedene Szenarien beschrieben, die ein Prototyp nach Möglichkeit bedienen soll.

Die Szenarien werden nach dem agilen Prinzip MoSCoW (Must have, Should have, Could have, und Would like but won't get) von den Projektbeteiligten priorisiert. Eine Veröffentlichung auf der DeepGreen-Webseite ist geplant.

Parallel zu den User Stories wurde ein DeepGreen-Metadatenchema erarbeitet, das zur fachöffentlichen Kommentierung publiziert und im Rahmen eines Expertenworkshops im April 2016 präsentiert wurde.<sup>6</sup> Das Metadatenchema ist auf der Grundlage der Best-Practice-Empfehlungen von OCLC zur verteilten Nutzbarkeit zwischen verschiedenen Repositorien entwickelt worden.<sup>7</sup> Es sieht vielfältige Möglichkeiten vor, etwaige Verlagsmetadaten abzubilden. Gleichzeitig bietet es genügend Flexibilität, um den Bedürfnissen unterschiedlichster Repositorien entgegen zu kommen. Darüber hinaus werden sogar Metadaten-Felder vorgesehen, die eine weitere Nachnutzung oder Verarbeitung, z.B. bei der Ablieferung an die Deutsche Nationalbibliothek, erleichtern würden. Schließlich wird es in der Praxis darauf ankommen, was die Verlage tatsächlich liefern können. Aktuell (Stand Juni 2016) läuft hierzu eine elektronische Umfrage des Projektes bei den Allianz-Lizenzverlagen.

---

6 „Veröffentlichung Metadatenchema,“ zuletzt geprüft am 26.04.2016, <https://deepgreen.kobv.de/veroeffentlichung-metadatenchema/> und <https://deepgreen.kobv.de/wp-content/uploads/2016/03/Metadata-Schema-DeepGreen.pdf>.

7 Online Computer Library Center, „Best Practices for CONTENTdm and other OAI-PMH Compliant Repositories: Creating Sharable Metadata,“ Version 3.1, 20. Juni 2013, zuletzt geprüft am 26.04.2016, <http://www.oclc.org/content/dam/support/wcdigitalcollectiongateway/MetadataBestPractices.pdf>.

Bei der Bewertung geeigneter technischer Vorbilder zur Nachnutzung beschäftigt sich das Projekt derzeit intensiv mit dem in Großbritannien aufgelegten Projekt Jisc Publications Router.<sup>8</sup> In diesem britischen Langzeitprojekt wurde ein digitales Verteilzentrum aufgebaut, das ebenso wie DeepGreen zwischen Verlagen und berechtigten Repositorien vermittelt.<sup>9</sup> Der Jisc Publications Router ist, wie im Blog-Beitrag des Projektverantwortlichen Steve Byford erläutert, eine grundsätzliche Neuentwicklung basierend auf den Erfahrungen und Lehren der vorherigen Versionen dieses Projekts.<sup>10</sup> In insgesamt 10 Untermodulen werden sowohl die Kernfunktionalitäten des Verteilzentrums implementiert, als auch die gängigsten Schnittstellen wie SWORD zur Ein- und Ausgabe, OAI-PMH als Harvesting-Mechanismus, oder ein FTP-Client zur Entgegennahme von Verlagsablieferungen. Die interne Speicherung zur Abwicklung der Verteilfunktion geschieht dabei mittels einer eigenen, JSON-gestützten Datenbank, die durch die bekannte und etablierte Volltext-Suchmaschine „Elasticsearch“ indiziert wird. Zudem wird eine FLASK-basierte Software-Bibliothek zur Verfügung gestellt, um Webapplikationen mit der Suchmaschine „Elasticsearch“ als Endpunkt (engl. Backend) im Kontext des Publication Routers einfach aufzusetzen.

## 6. Zusammenfassung und Ausblick

Das Projekt DeepGreen wird von Förderern und Projektbeteiligten als ein Experiment verstanden. Erstmals wird in Deutschland eine automatische Ablieferung von Verlagsdaten an Repositorien versucht. Der erste Ausgangspunkt sind die Allianz-Lizenzen, deren Potenzial für die Wissenschaft vollständig ausgeschöpft werden soll. Gleichzeitig kommt den Allianz-Lizenzen an dieser Stelle vor allem Mustercharakter zu. Gelingt das Experiment und können Verlage zur Kooperation gewonnen werden und kann gleichzeitig eine schlanke, skalierbare Infrastruktur aufgebaut werden, dann lassen sich etliche Szenarien des Grünen Open Access denken, die von dem Projekterfolg profitieren könnten.

Technisch wird idealiter eine Nachnutzung und/oder Mitnutzung eines vorhandenen Systems präferiert. Sicherlich sind die deutschen Rahmenbedingungen, die durch die existierenden Allianz-Lizenzen geschaffen wurden, sehr speziell. Das spricht allerdings nicht gegen die Vision, gemeinsam mit ähnlichen Initiativen, wie etwa Jisc, ein international gültiges Verteilsystem aufzubauen, da auch der Radius wissenschaftlicher Verlage nicht national, sondern international ausgerichtet ist.

8 Steve Byford, „Jisc Publications Router Enters a New Phase,“ *Jisc Scholarly Communications* (Blog), 1. Juli 2015, zuletzt geprüft am 26.04.2016, <https://scholarlycommunications.jiscinvolve.org/wp/2015/07/01/jisc-publications-router-enters-a-new-phase/>.

9 „Jisc Publications Router,“ zuletzt geprüft am 26.04.2016, <https://pubrouter.jisc.ac.uk/>.

10 Unter der Adresse <https://github.com/JiscPER> sind die vorläufigen Ergebnisse dieses erneuten, in der Skriptsprache Python implementierten Ansatzes zu finden.

## Literaturverzeichnis

- Byford, Steve. „Jisc Publications Router Enters a New Phase,“ *Jisc Scholarly Communications* (Blog). 1. Juli 2015. Zuletzt geprüft am 26.04.2016. <https://scholarlycommunications.jiscinvolve.org/wp/2015/07/01/jisc-publications-router-enters-a-new-phase/>.
- DeepGreen. „Veröffentlichung Metadatenchema.“ Zuletzt geprüft am 26. 04. 2016. <https://deepgreen.kobv.de/veroeffentlichung-metadatenchema/>.
- Deutsche Forschungsgemeinschaft. „Grundsätze für den Erwerb DFG-geförderter über-regionaler Lizenzen (Allianz-Lizenzen).“ *DFG-Vordruck 12.181 - 03/15*. Zuletzt geprüft am 26.04.2016. [http://www.dfg.de/formulare/12\\_181/12\\_181\\_de.pdf](http://www.dfg.de/formulare/12_181/12_181_de.pdf).
- Deutsche Forschungsgemeinschaft. „Open Access-Transformation.“ *Information für die Wissenschaft Nr. 29*. 2. Juni 2014. Zuletzt geprüft am 26.04.2016. [http://www.dfg.de/foerderung/info\\_wissenschaft/2014/info\\_wissenschaft\\_14\\_29/index.html](http://www.dfg.de/foerderung/info_wissenschaft/2014/info_wissenschaft_14_29/index.html)
- DFG. „Allianz-Lizenzen --- Nationallizenzen.“ Zuletzt geprüft am 26.04.2016. <https://www.nationallizenzen.de/ueber-nationallizenzen/allianz-lizenzen-2011-ff..>
- Jisc. „Jisc Publications Router.“ Zuletzt geprüft am 26.04.2016. <https://pubrouter.jisc.ac.uk/>.
- *Jisc Scholarly Communications* (Blog). <https://scholarlycommunications.jiscinvolve.org/wp/>. Zuletzt geprüft am 26.04.2016.
- OCLC. “Best Practices for CONTENTdm and other OAI-PMH Compliant Repositories: Creating Sharable Metadata.” Version 3.1. 20. Juni 2013. Zuletzt geprüft am 26.04.2016. <http://www.oclc.org/content/dam/support/wcdigitalcollectiongateway/MetadataBestPractices.pdf>.
- OPUS4-FAU. „OPUS 4 | Allianzlizenzen.“ Zuletzt geprüft am 26.04.2016. <https://opus4.kobv.de/opus4-fau/solrsearch/index/search/searchtype/collection/id/16213>.

## An APC Offsetting Model in progress

Markus Putnings, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg

Sybille Geisenheyner, Royal Society of Chemistry Worldwide Ltd.

### Zusammenfassung:

Die Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (FAU) betreibt seit Oktober 2010 einen DFG-geförderten Open-Access-Publikationsfonds und dokumentiert u.a. auch spezifische Ablehnungsgründe bei Förderanfragen: Am häufigsten werden dabei Anträge zur Finanzierung von hybriden Open-Access-Publikationen gezählt. Das Interesse der Wissenschaft an diesen ist vorhanden und ausgeprägt. Hintergrund der Ablehnung ist das Problem des sogenannten Double Dipping, d.h. die doppelte Belastung des Wissenschaftssystems sowohl durch Subskriptionsgebühren als auch durch Article processing charges (APC). Um den Interessen der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie der DFG Geltung zu tragen, bemüht sich die Universitätsbibliothek um den Abschluss transparenter APC-Offsetting-Modelle. 2013 begann hierzu eine Kooperation zwischen der Universitätsbibliothek, dem Department Chemie und Pharmazie der FAU und der Royal Society of Chemistry (RSC) im Rahmen des „Gold for Gold“-Modells. Die Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg führte eine Vorabkalkulation für das Modell durch und präsentiert im Folgenden die Ergebnisse sowie die Integration des Vouchersystems in den internen Workflow. Daneben liefert RSC Zahlenmaterial aus nationalen Auswertungen: Beispielsweise wurden 2014 ca. 950 Voucher an die beteiligten Institutionen übermittelt. Bei einem vollständigen Einsatz könnten durch diese Voucher ca. 60 % aller publizierten RSC-Artikel mit deutschen Corresponding Authors Open Access gestellt werden, wobei aktuell nicht alle genutzt werden. Der vorliegende Beitrag liefert entsprechende Empfehlungen zur Steigerung der Akzeptanz von Open-Access-Vouchern.

### Summary:

In October 2010, Friedrich-Alexander University Erlangen-Nürnberg (FAU) launched its open access fund, supported and co-financed by the German Research Council (DFG). As the manager of the fund, the University Library has to report to the DFG. The reporting also includes the reasons for the refusal of grant applications: These refusals mostly concern articles in hybrid open access journals, in which scientists are highly interested. The reason for having this as a criterion for refusal is the 'double dipping' problem. Double dipping means that the academic system has to pay double by both article processing charges (APC) for publication and subscription costs, with publishers not providing a proportionate offset. However, in order to meet the needs of the scientists, the University Library tries to negotiate APC offsetting models which are transparent and protect the interests of the scientists. In 2013, the University Library, the Department of Chemistry and Pharmacy of the FAU and the Royal Society of Chemistry (RSC) started a cooperation with the RSC Gold for Gold model. The present paper examines the model and presents the results as well as the integration of the voucher model into the library workflows. As an analysis of RSC on a national level shows, 950 vouchers were sent to the participating institutions in 2014. This means that about 60 % of all RSC articles with a German corresponding author could,

in theory, be made open access, but in practice not all vouchers were used. The article also makes recommendations how the acceptance of open access vouchers can be raised.

**Zitierfähiger Link (DOI):** <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H4S119-135>

**Autorenidentifikation:** Putnings, Markus: GND: 1043244379; ORCID [orcid.org/0000-0002-6014-9048](https://orcid.org/0000-0002-6014-9048); Geisenheyner, Sybille: ORCID [orcid.org/0000-0002-1243-029X](https://orcid.org/0000-0002-1243-029X)

**Schlagwörter:** Allianzlizenzen, Hybrides Open Access, Open-Access-Publikationen

## 1. Ausgangslage

Das Directory of Open-Access-Journals (DOAJ, <https://doaj.org/>) weist aktuell ca. 9.000 Open-Access-Zeitschriften und über 2 Millionen Artikel aus. Abseits dieser Erfolgsmeldung kann auch konstatiert werden, dass viele traditionell subskriptionsbasierte Verlage und Zeitschriften inzwischen ebenfalls frei zugängliche Inhalte produzieren oder zumindest die Möglichkeit dazu anbieten: hierzu gehören beispielsweise Moving Walls, die Möglichkeit zur Selbstarchivierung im Grünen Weg von Open Access, Open-Access-Regelungen in National- und Allianzlizenzen und kostenpflichtige Open-Access-Optionen. Letztere sind das Kennzeichen vom sogenannten hybriden Open Access. Demzufolge haben die Autorinnen und Autoren die Wahl, den Artikel entweder nur Subskribenten zugänglich zu machen oder gegen Zahlung einer Gebühr den Open Access zu ermöglichen. Dies erfreut sich als Zusatzeinnahmemöglichkeit besonderer Beliebtheit bei Verlagen: Bo-Christer Björk und David Solomon äußern in ihrem Bericht gegenüber einem Konsortium von Forschungsförderorganisationen, dass die Open-Access-Option im hybriden Open Access heute fast als Faustregel für alle Subskriptionszeitschriften angeboten wird.<sup>1</sup> Demgegenüber haben aktuell nur gut ein Dutzend Verlage eine offizielle No-double-dipping-policy.<sup>2</sup> Das als Double Dipping bekannte Problem bezeichnet die doppelte Belastung des Wissenschaftssystems durch Subskriptionsgebühren sowie durch Article-processing charges (APC) für die Open-Access-Freischaltung auf Autorensseite.

## 2. Der Charme von hybridem Open Access

Dabei hätte die Open-Access-Option bei hybridem Open Access historisch gesehen durchaus Vorteile. Die Idee entstand Ende der 90er Jahre als Alternative zur etablierten Praxis, Autorenexemplare, das heißt vom Verlag zum Teil kostenpflichtig zur Verfügung gestellte Papierabzüge des eigenen Artikels, im großen Maßstab an Kolleginnen und Kollegen zu versenden. Die Autoreng Gebühr für die internetzugängliche Version des Artikels lag damals bei einem Gegenpreis von circa 75 % des Preises von 100 Autorenexemplaren, grob geschätzt etwa 100 US-Dollar.<sup>3</sup> In der Folge wurden die Preise

1 Vgl. Bo-Christer Björk und David Solomon, „Developing an Effective Market for Open Access Article Processing Charges,“ *Open access publishing* (2014): 23, zuletzt geprüft am 09.04.2016, <https://wellcome.ac.uk/sites/default/files/developing-effective-market-for-open-access-article-processing-charges-mar14.pdf>.

2 Vgl. Bernhard Mittermaier, „Double Dipping beim Hybrid Open Access - Chimäre oder Realität?,“ *Informationspraxis* 1, Nr. 1 (2015): 17, <http://dx.doi.org/10.11588/ip.2015.1.18274>.

3 Im Detail nachzulesen bei: Bo-Christer Björk, „The Hybrid Model for Open Access Publication of Scholarly Articles. A Failed Experiment?,“ *Journal of the American Society for Information Science and Technology* 63, Nr. 8 (2012), zuletzt geprüft am 10.05.2016, <http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1002/asi.22709/abstract>.



der Gebühr stetig angehoben, da die Verlage die potenziellen Auswirkungen auf ihre Abonnements durch frei zugängliche Artikel mit Sorge sahen, bis schließlich vor allem Springer mit seinem breit eingeführten „Open Choice“-Programm im Jahr 2004 die Ausrichtung am Durchschnittspreis, den man ansetzen muss, um gleiche Einnahmen bei einem völligem Wechsel hin zu Autorengebühren zu erzielen, als Quasistandard zur entsprechenden APC-Kalkulation etablierte. Dieses Kalkulationsmodell fand in der Verlagswelt breite Nachahmung. Wenngleich die Kosten der Gebühren dabei deutlich höher sind als noch zu Beginn der oben skizzierten Entwicklung, bietet das Modell den Charme der potenziellen Möglichkeit zur Transformation von Subskriptionszeitschriften hin zu Open Access bei relativ geringem Risiko für alle Beteiligten:

- Als Anhaltspunkt für ein absolut verlustfreies Geschäft zum Ist-Stand können die APC an den laufenden Subskriptionseinnahmen ausgerichtet werden.
- Falls dann die Open-Access-Option stark genutzt wird, wird das Abonnement durch die freien Inhalte unattraktiver. Damit läuft der Verlag Gefahr, Abonnenten zu verlieren.
- Um das Abonnement wieder attraktiver zu machen, müsste der Verlag die Preise zur Subskription in gleichwertiger Art und Weise reduzieren.
- Er hätte dabei dennoch keinen Verlust, sondern im Zeitraum bis zur getätigten Preissenkung sogar Zusatzeinnahmen durch die APC.
- Ab einer bestimmten Schwelle verliert schließlich das Subskriptionsmodell im Vergleich zu reinem Open Access an Attraktivität (unverhältnismäßiger Aufwand für die verbleibende Abonnentenbetreuung und die Kosten für Druck- und Vertriebsprozesse etc.), es wechselt hin zu „echtem“ Open Access.

### 3. Die aktuellen Problematiken bei hybridem Open Access

Anhand dieser Listung lassen sich jedoch auch die aktuellen Problematiken bei hybridem Open Access benennen:

- Die Transparenz der Kosten und Einnahmen bei Verlagen ist für Außenstehende nicht gegeben. Die Höhe der APC bei hybridem Open Access im Vergleich zu APC bei „echten“ Open-Access-Zeitschriften, teils sogar innerhalb eines Verlags,<sup>4</sup> lassen jedoch vermuten, dass die Subskriptionseinnahmen, konkret die dortigen Gewinnspannen, entweder übermäßig hoch sind, oder aber dass bei der Kalkulation der hybriden Open-Access-APC ein höherer Wert angesetzt wird als angemessen.
- Sehr hohe APC schrecken die Autoren ab. Damit bleibt die Nutzung der hybriden Open-Access-Option bis dato noch sehr niedrig, im Jahr 2012 bei unter 3 %.<sup>5</sup>
- Wie anfangs erwähnt haben auch nur circa ein Dutzend Verlage eine No-double-dipping-policy. Damit werden Einnahmen aus Open-Access-Optionen und Subskriptionen in den meisten Fällen nicht gegengerechnet; es findet keine Preissenkung der Subskriptionen statt,

4 Beispielsweise SpringerOpen-APC versus Springer Open Choice-APC.

5 Vgl. Alma Swan, „Policy Guidelines for the Development and Promotion of Open Access,“ *Open Guidelines Series* (2012): 23, zuletzt geprüft am 10.05.2016, <http://www.unesco.org/new/fileadmin/MULTIMEDIA/FIELD/Tashkent/pdf/PolicyGuidelines.pdf>.

obwohl eine gewisse Untermenge der Inhalte nicht nur Subskribenten, sondern weltweit zur Verfügung steht.

- Problematisch sind in diesem Kontext die im Bibliothekswesen getroffenen Big Deals und Konsortialbindungen der Vergangenheit mit fixen Abbestellquoten. Die Gefahr, Abonnenten zu verlieren, ist für Verlage also gering. So lässt sich der Zeitraum bis zur getätigten Preissenkung eine lange Zeit verzögern, vor allem, falls der Open-Access-Anteil wie beschrieben, noch gering ist und man somit leicht andere nachvollziehbare Gründe findet (z.B. gestiegene Kosten), die gleichbleibende oder sogar steigende Gebühren erklären.
- Unter dieser Konstellation wird es schwierig, die oben beschriebene Schwelle zu erreichen, die ein Kippen des Systems hin zu reinem Open Access anstößt.

Die beschriebenen Punkte sind auch der Grund dafür, dass Forschungsförderorganisationen wie zum Beispiel die DFG in ihrem Programm „Open Access Publizieren“ die Finanzierung von Open Access Optionen im hybriden Open Access strikt verbieten; die Nachfrage wäre aber durchaus vorhanden. An der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg werden im Rahmen des DFG-Programms die Ablehnungsgründe bei Förderanfragen dokumentiert. An oberster Stelle stehen hier stets Anfragen zur Finanzierung von hybriden Open-Access-Optionen (2013: 25 Anfragen, 2014: 28 Anfragen, 2015: 27 Anfragen). Science Europe fasst das Problem wie folgt zusammen:

„[...] the hybrid model, as currently defined and implemented by publishers, is not a working and viable pathway to Open Access. Any model for transition to Open Access supported by Science Europe Member Organisations must prevent ‘double dipping’ and increase cost transparency;“<sup>6</sup>

Durch die fehlende Drittmittelfinanzierung werden die Nutzung dieser Option und die Chance zur Überschreitung der Schwelle zur Transformation noch weiter reduziert. In dieser Hinsicht müsste eine genauere Differenzierung vorgesehen werden, zum Beispiel die erlaubte Drittmittelfinanzierung von hybridem Access bei Verlagen, die eine echte und transparente No-double-dipping-policy besitzen und betreiben, oder die entsprechende Offsetting-Modelle anbieten.

Nicht nur die Forschungsförderorganisationen, auch die Bibliotheken finanzieren in der Regel keine Open-Access-Optionen bei hybridem Open Access. Hintergründe sind generell die Grundsätze der Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit, die im weiteren Sinne Double Dipping gleichfalls verbieten. Darüber hinaus hatten die wissenschaftlichen Bibliotheken letztes Jahr mit Preisanstiegen bei den elektronischen Medien aufgrund der negativen Wechselkursentwicklung zu kämpfen. Dadurch ist die Kostensensitivität bei den Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträgern gegenüber Ausgaben, die vermeintlich nicht notwendig sind, noch einmal gestiegen. Dies betraf in vielen Fällen auch Open-Access-Initiativen, in der Folge standen Open-Access-aktive Bibliotheken noch mehr unter Beobachtung der Unterhaltsträger und mussten Open-Access-Initiativen wie eben hybride Modelle genau prüfen und entsprechende Argumente vorbereiten.

6 Science Europe, „Principles on Open Access to Research Publications,“ *Science Europe Position Statement* (2015): 5, zuletzt geprüft am 11.04.2016, [http://www.scienceeurope.org/wp-content/uploads/2015/10/SE\\_POA\\_Pos\\_Statement\\_WEB\\_FINAL\\_20150617.pdf](http://www.scienceeurope.org/wp-content/uploads/2015/10/SE_POA_Pos_Statement_WEB_FINAL_20150617.pdf).

## 4. Prinzipien und Vorgehensformen für Offsetting

Als Leitfaden für einen entsprechenden Prüfprozess können die „Jisc Principles for Offset Agreements“ dienen.<sup>7</sup> Ein Offset (engl. für Ausgleich, Aufrechnung) bedeutet in diesem Kontext eine Kostenerleichterung bei hybriden Open-Access-APC basierend auf den Subskriptionsausgaben oder vice versa. Die Kostenerleichterung kann beispielsweise direkt monetär durch Rückerstattungen von bereits erfolgten Auslagen, aber auch durch die zukünftige Gewährung von Rabatten geschehen. Letzteres kann durch die Ausgabe von entsprechenden Open-Access-Rabattgutscheinen (etwa 75 % oder 100 % Rabatt auf hybride Open-Access-APC), im Folgenden „Voucher“ genannt, erfolgen, die eine Autorin bzw. ein Autor dann bei einem angenommenen Manuskript einsetzen kann. Abbildung 1 fasst diese Prinzipien kurz zusammen:

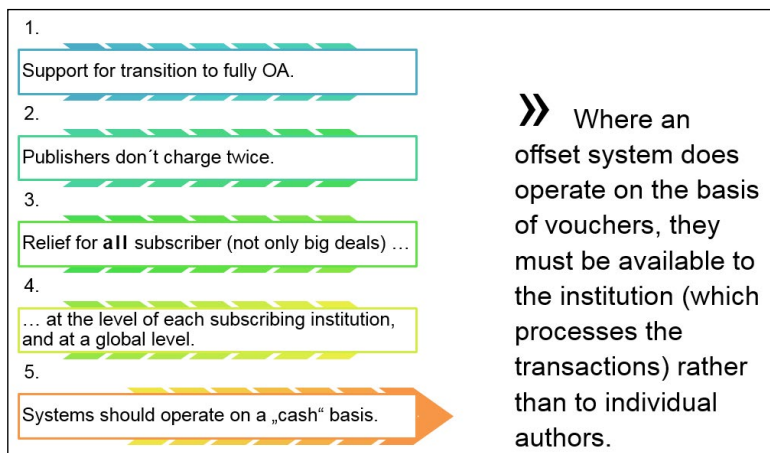


Abb. 1: Jisc Principles for Offset Agreements.

Die fünfte Forderung in der Abbildung zielt darauf, dass die Ausgabe und Verwaltung von Vouchern sowohl für Verlage als auch für wissenschaftliche Einrichtungen aufwändiger ist als ein automatisiertes, „cash“-basiertes System. Andererseits bieten Voucher-Modelle eine gute Möglichkeit zur Bewerbung von Open Access, sofern dieser Aufwand in Kauf genommen wird. Auf argumentativer und psychologischer Ebene bietet die Aushändigung der Voucher den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern deutliche individuelle Vorteile durch Kosteneinsparungen aufgrund der gewährten Rabatte:

<sup>7</sup> Vgl. Jisc, „Principles for Offset Agreements,“ zuletzt geprüft am 11.04.2016, <https://www.jisc-collections.ac.uk/Global/News%20files%20and%20docs/Principles-for-offset-agreements.pdf>.

Tabelle 1: Kostenwegfall durch Voucher  
Royal Society of Chemistry "Gold for Gold"-Vouchermodell<sup>8</sup>

Artikeltyp	Offizielle APC	% Rabatt auf APC bei Vouchernutzung
Communication	£1,000 (+ VAT)	100 %
Paper	£1,600 (+ VAT)	100 %
Review-type article	£2,500 (+ VAT)	100 %

Taylor & Francis Vouchermodell mit JISC Collections in Großbritannien<sup>9</sup>

Artikel	Offizielle APC	% Rabatt auf APC bei Vouchernutzung
Artikel in ausgewählten Zeitschriften <sup>10</sup>	\$2,950 / £1,788 / €2,150 (+ VAT)	75 %

Bei vorgeblich automatisierten „cash“-basierten Systemen gibt es dagegen in der Regel keine – durchaus positiv von Wissenschaftsseite wahrgenommene – persönliche „Begünstigung“. Teils ist auch die Transparenz potenzieller Rabatte auf APC- oder Subskriptionsseite vermindert, beispielsweise wenn keinerlei Angaben gemacht werden, unter welchen Bedingungen Preisadjustierungen tatsächlich vollzogen werden und ob bzw. wie diese dokumentiert werden. Hier ein Beispiel einer eher vagen Aussage, ob der Verlag Double Dipping betreibt oder nicht:

„We believe that our customers should not be asked to pay twice for the same content. Journal subscription pricing is dependent on numerous factors, including but not limited to changes in page extent and frequency, inflationary pressure, changing costs, competitive position, etc. It’s important to note that this means open access discount on prices may not always lead to an absolute price decrease.“<sup>11</sup>

Bei konkreten Offsetting Agreements müsste darauf geachtet werden, dass ein höherer Grad an Transparenz erzielt wird, beispielsweise mit einem Detailfokus auf die Preisentwicklung jedes einzelnen Journals des Pakets, falls ein Agreement mehrere Titel umfasst. Ein gutes Vorbild lieferte

8 Vgl. <http://www.rsc.org/publishing/librarians/goldforgold.asp>.

9 Vgl. <http://www.tandfonline.com/page/openaccess/funders>.

10 Vgl. [http://www.tandfonline.com/userimages/ContentEditor/1430128191038/NESLI\\_Opt-in\\_list.pdf](http://www.tandfonline.com/userimages/ContentEditor/1430128191038/NESLI_Opt-in_list.pdf).

11 <http://www.oxfordjournals.org/en/help/faq/oxford-open.html>.

Springer im Jahr 2014 mit entsprechenden Titeln und Preisentwicklungslisten.<sup>12</sup> Wünschenswert wären dabei noch die Angabe der Zahl Open-Access-Artikel im Verhältnis zu normalen Artikeln in der jeweiligen Zeitschrift und die Nennung der APC.

Mit Blick auf die diesbezüglichen Abhängigkeiten von den Verlagen muss das Bibliothekswesen Initiativen starten und fortentwickeln, mehr Transparenz sowohl in den Subskriptions- als auch in den APC-Markt zu bringen, um eigene Fakten und Entwicklungsprognosen in die Verhandlungen einbringen zu können. Sinnvolle Ansätze sind z.B. die nachnutzbaren Materialien (Excel-Templates etc.) der APC data collection von Jisc,<sup>13</sup> die deutsche Open APC Initiative<sup>14</sup> mit dem APC-Datenrepositorium auf Github<sup>15</sup> oder die Bemühungen von Christian Gutknecht über mehr Transparenz von Subskriptionskosten in der Schweiz gemäß dem dortigen Öffentlichkeitsgesetz<sup>16</sup>. Aktuell greift der „Amsterdam Call for Action on Open Science“ diese Forderung im Abschnitt „Create transparency on the costs and conditions of academic communication“ auf.<sup>17</sup>

## 5. Empfehlungen zur Steigerung der Akzeptanz und Nutzung von Open-Access-Vouchern an der eigenen Hochschule

Die Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg hat 2013 einen Vertrag mit der „Gold for Gold“-Initiative der Royal Society of Chemistry abgeschlossen und erhält in diesem Rahmen Open-Access-Voucher. Laut Bernhard Mittermaier<sup>18</sup> wird hier mit Blick auf Einrichtungen, die das gesamte Zeitschriftenprogramm lizenzieren, (fast) kein Double Dipping betrieben, sofern hinreichende Beiträge der eigenen Einrichtung vorliegen und erhaltene RSC-Voucher zur Open-Access-Publikation genutzt werden. Der letzte Aspekt ist besonders wichtig, da regelmäßig nicht alle von der Royal Society of Chemistry ausgegebenen Voucher eingesetzt werden und dieses Potenzial für Open Access somit nicht ausgereizt wird. Entsprechend sollte bei Abschluss der Initiative ein Mindestaufwand zur Bewerbung von Open Access und dem verfügbaren Voucherangebot betrieben werden. Im Nachfolgenden werden die diversen Tätigkeiten der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg als beispielhafte Empfehlungen zur Steigerung der Akzeptanz und Nutzung der Open-Access-Voucher vorgestellt.

### 5.1. Überprüfung der Vorteilhaftigkeit des Angebots vor Abschluss

Vor Abschluss eines Offsetting-Modells insbesondere mit fachfokussierten Abonnements sollte der entsprechende Fachbereich involviert und informiert werden, um nicht am Bedarf vorbei zu erwerben.

12 Vgl. Veronika Spinka, „Springer adjusts prices of subscription journals with significant Open Choice share in 2014 price list. 92 journals affected.“ zuletzt geprüft am 11.04.2016, <http://resource-cms.springer.com/springer-cms/rest/v1/content/2146/data/v3/Springer+statement+on+the+journal+price+adjustments+2014.pdf>.

13 Vgl. <https://www.jisc-collections.ac.uk/Jisc-Monitor/APC-data-collection/>.

14 Vgl. <https://dini.de/projekte/open-apc-initiative/>.

15 Vgl. <https://github.com/OpenAPC/openapc-de>.

16 U.a. in Christian Gutknecht, „Transparenz von Subskriptionskosten in der Schweiz.“ 027.7 *Zeitschrift für Bibliothekskultur* 4, Nr. 1 (2016), zuletzt geprüft am 09.05.2016, <http://dx.doi.org/10.12685/027.7-4-1-103>.

17 Vgl. The Netherlands EU Presidency, „Amsterdam Call for Action on Open Science.“ Amsterdam Conference 'Open Science – From Vision to Action' (2015): 12, zuletzt geprüft am 07.06.2016, <http://english.eu2016.nl/binaries/eu2016-en/documents/reports/2016/04/04/amsterdam-call-for-action-on-open-science/amsterdam-call-for-action-on-open-science.pdf>.

18 Vgl. Mittermaier, „Double Dipping“: 17.

In zweischichtigen Bibliothekssystemen wie an der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg ist dieser Schritt bei gewünschter (Ko-)Finanzierung durch den Fachbereich ohnehin notwendig, d.h. es muss sowohl der fachliche Bedarf vorhanden sein als auch ein vorteilhaftes Angebot vorliegen. An der Universitätsbibliothek wurde beim Abschluss des „Gold for Gold“-Vertrags mit der Royal Society of Chemistry eine schlichte Kosten-/ Nutzenberechnung im Auftrag des Departments Chemie und Pharmazie durchgeführt:

2013 waren lokal bereits der RSC „Core content“ (ca. £ 10,000) und 8 zusätzliche Zeitschriften (ca. £ 4,500) im Kostenwert von ca. £ 14,500 abonniert. Durch die bereits vorhandene hohe Abdeckung war das Upgrade auf das „Gold for Gold“-Modell mit 10 weiteren Zeitschriften, die der Fachbereich als akzeptabel bzw. interessant einstufte, plus absehbar 13 Voucher für das Jahr 2014 zum Preis von £ 2,640 relativ kostengünstig.

Tabelle 2: Gegenwert der erwarteten Anzahl Voucher im Jahr 2014 zum Aufpreis von £ 2.640 Royal Society of Chemistry „Gold for Gold“-Vouchermodell<sup>19</sup>

Artikeltyp	Offizielle APC	Anzahl Voucher	Min./Mittlerer/Max. Gegenwert
Communication	£1,000 (+ VAT)	13	£13,000 (+ VAT)
Paper	£1,600 (+ VAT)	13	£20,800 (+ VAT)
Review-type article	£2,500 (+ VAT)	13	£32,500 (+ VAT)

Zu beachten ist, dass die £ 2,640 nur 75 % der tatsächlichen Kosten ausmachen, da die restlichen 25 % die DFG aufgrund der Förderung überregionaler Allianzlizenzen beisteuerte.<sup>20</sup> Außerdem ist der Aufpreis deutlich höher, wenn eine Einrichtung vor Abschluss bzw. Upgrade des „Gold for Gold“-Modells weniger oder gar keine RSC-Zeitschriften im Abonnement hält. Auch sollte stets die Relevanz des Mehrangebots von Content durch die spezifischen Fachbereiche überprüft werden.

Ein attraktiver, aber zum Vertragsabschluss nicht klar kalkulierbarer Aspekt war die Tatsache, dass nicht genutzte Voucher im Allianzlizenzkonsortium am Ende eines Jahres durch die verhandlungsführende Technische Informationsbibliothek (TIB) Hannover an teilnehmende Einrichtungen ausgegeben werden, die einen Mehrbedarf anmelden. Am Ende des ersten Vertragsjahres 2014 erhielt so die Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg noch 20 weitere Voucher, wobei 13 eingesetzt wurden, um den vorhandenen Mehrbedarf zu decken; für die restlichen 7 fand sich kein lokaler Bedarf mehr. Tabelle 3 zeigt die abschließende Übersicht über alle genutzten Voucher und den entsprechenden

<sup>19</sup> Vgl. <http://www.rsc.org/publishing/librarians/goldforgold.asp>.

<sup>20</sup> Die Verhandlungen über den Abschluss von Allianzlizenzen mit Konsortialstruktur, die individuell im Rahmen der Grundsätze für den Erwerb DFG-geförderter überregionaler Lizenzen verhandelten Konditionen und die perspektivische Verwaltung dieser Allianzlizenzen obliegen den verhandlungsführenden Bibliotheken, etwa wie hier der Technischen Informationsbibliothek Hannover.

„Gegenwert“, kalkuliert auf Basis der offiziellen APC pro Artikeltyp und dem Währungskurs GBP -> EUR vom 10.05.2016.

Tabelle 3: Gegenwert aller genutzten Voucher im Jahr 2014 zum Aufpreis von £ 2.640 Royal Society of Chemistry "Gold for Gold"-Vouchermodell<sup>21</sup>

Artikeltyp	Zahl genutzter Voucher	Offizielle APC
Communication	3	£1,000 (+ VAT)
Paper	8	£1,600 (+ VAT)
Review-type article	2	£2,500 (+ VAT)
$\Sigma$	13	£20,800 (+ VAT)
	in Euro	€31,350 inkl. MwSt

Zusätzliche via TIB erhaltene Voucher (20 erhalten, 13 genutzt)

Artikeltyp	Zahl genutzter Voucher	Offizielle APC
Communication	4	£1,000 (+ VAT)
Paper	8	£1,600 (+ VAT)
Review-type article	1	£2,500 (+ VAT)
$\Sigma$	13	£19,300 (+ VAT)
	in Euro	€29,090 inkl. MwSt.
<b>Gesamter Gegenwert aller genutzten Voucher</b>		<b>€60,440 inkl. MwSt.</b>

Als nachträgliches Fazit kann festgestellt werden, dass sich der Abschluss für das Department Chemie und Pharmazie durchaus gelohnt hat, wobei berücksichtigt werden muss, dass die Autoren die kostenpflichtige Open-Access-Option der RSC-Zeitschriften ohne verfügbare Voucher seltener oder eventuell auch nie gewählt hätten. Damit kann von einer realen „Kostensparnis“ nur bedingt ausgegangen werden.

21 Vgl. <http://www.rsc.org/publishing/librarians/goldforgold.asp>.

## 5.2. Bewerbung durch die Universitätsbibliothek

Ungeachtet dessen ist die Open-Access-Freischaltung der 26 Artikel ein positiver (Neben-) Effekt, der auch ein Resultat der Aktivitäten der Universitätsbibliothek und des Departments Chemie und Pharmazie ist. Mit Blick auf die großzügige Weitergabe von ungenutzten Vouchern durch die TIB ist zu vermuten, dass viele Einrichtungen ihre Voucher nicht vollständig einsetzen. Deshalb werden im Folgenden weitere Maßnahmen zur Steigerung der Akzeptanz und Nutzung von Open-Access-Vouchern an der Hochschule skizziert. Abbildung 2 liefert zunächst einen Überblick über diese, im Anschluss werden sie im Detail ausgeführt.



Abb. 2: RSC-Workflow an der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg

### Schaffung eines Bewusstseins des neuen Voucher-Angebots, anschließend Wahrnehmungssteigerung

Das Management der Voucher wurde unter Absprache mit dem Department Chemie und Pharmazie in die Hände der Universitätsbibliothek gelegt. Als Rahmenvorgabe wurde festgelegt, dass die fest zugewiesene Zahl an Vouchern stets an Angehörige des Departments gehen soll und explizit nicht z.B. an das Department Werkstoffwissenschaften, das sich finanziell bis dato nicht beteiligt. Die zusätzlich kostenlos via TIB erhaltenen Voucher dürfen dagegen an alle Interessierten der Hochschule ausgegeben werden.

Die Geschäftsstelle des Departments Chemie und Pharmazie hat ihre Angehörigen umfassend über dieses neue Angebot informiert. Zusätzlich wurden im Department und in den entsprechenden Teilbibliotheken Informationsposter über das Angebot aufgehängt und ein entsprechender Hinweis auf der Webseite der FAU geschaltet. Die Universitätsbibliothek informiert in Rundmails jährlich über



den Erhalt der neuen Voucher und bewirbt das Angebot in fachlichen Open-Access-Schulungen und während der International Open Access Week.<sup>22</sup>

### Aktive Ansprache der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler

Circa im Monatstakt erhält die Universitätsbibliothek E-Mail-Benachrichtigungen vom Sales Support Administrator der Royal Society of Chemistry. Jede E-Mail enthält eine Excelliste von veröffentlichten Artikeln von Angehörigen der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (FAU). Sie listet die folgenden Informationen je Artikel:

- E-Mail-Adresse und Name der Autorin bzw. des Autors
- Institutionelle Zugehörigkeit zur Verifizierung
- Manuskript-ID und -Status, z.B. Accepted
- Titel des Artikels und Artikeltyp, z.B. Communication oder Paper
- Beziehung der Autorin bzw. des Autors zum Artikel, z.B. Ko-Autor/in
- Zeitschriftentitel und -ID
- Open-Access-Status (bei neuen Artikeln ist dieses Feld in der Regel leer bzw. nur befüllt, falls der Artikel bereits von Autorensseite Open Access gestellt wurde)
- Herkunft des Vouchers; hier steht in der Regel die FAU, außer ein Co-Author einer anderen Einrichtung setzte einen Vouchercode ein
- Bezahllart der Open-Access-Option, z.B. durch einen Voucher
- Art des Vouchers, z.B. regulärer „Gold for Gold“-Voucher oder seitens TIB erhaltener Complimentary Voucher
- Open-Access-Lizenz, z.B. CC BY
- diverse Datumsangaben, z.B. das Datum der Annahme oder des Voucher-Einsatzes.

Sofern noch kein Open-Access-Status vorhanden ist, werden die Autorinnen und Autoren der neuen Artikel von der Universitätsbibliothek kontaktiert und gefragt, ob sie den Artikel Open Access stellen wollen. Dabei werden sowohl die Vorteile von Open Access allgemein (z.B. bessere Verbreitung, höhere Zitationszahlen) als auch die Vorteile der Voucher (Kosteneinsparung der regulären APC der Royal Society of Chemistry zwischen £1,000 und £2,500) aufgezeigt. Sollten im Anschluss noch Fragen oder Beratungsbedarf bestehen, werden diese im persönlichen Gespräch oder per E-Mail beantwortet.

In der Regel ist bei dieser Direktansprache die Mehrheit aller Autorinnen und Autoren dem Angebot gegenüber sehr aufgeschlossen; nur in wenigen Fällen, circa zwei bis drei pro Jahr, wird der angebotene Voucher abgelehnt, zumeist mit explizitem Hinweis auf Ablehnung des Open-Access-Publikationsmodells. Etwas häufiger kommt der Fall vor, dass das Angebot akzeptiert, dann jedoch vergessen wird, das „Gold for Gold“-Formular auszufüllen. In diesen Fällen erinnert sie die Universitätsbibliothek noch einmal daran; es wird ihnen darüber hinaus Hilfestellung beim Ausfüllen des Formulars angeboten, falls benötigt.

22 Vgl. <https://www.fau.de/2014/09/news/panorama/internationale-open-access-week-an-der-fau/>.

Sofern am Jahresende noch Mehrbedarf besteht – was in der Regel stets der Fall ist, da die regulären Voucher dem Department Chemie und Pharmazie vorbehalten sind, daneben aber auch die Departments Werkstoffwissenschaften, Chemie- und Bioingenieurwesen sowie Physik die Zeitschriften der Royal Society of Chemistry als Publikationsmedium nutzen – kann bei der TIB ein Antrag auf ungenutzte Voucher des Konsortiums gestellt werden. Diese wurden in der Vergangenheit Autorinnen und Autoren angeboten, die bisher nicht bedient werden konnten.

### Reporting

An der FAU wird die „Gold for Gold“-Initiative der Royal Society of Chemistry zum überwiegenden Teil durch das Department Chemie und Pharmazie unter Ko-Finanzierung der Universitätsbibliothek bezahlt. Die Aufstellung der Gegenleistungen, in Form der Tabelle 3 mit ergänzenden Informationen zu den jeweils subventionierten Artikeln und deren Autorinnen und Autoren geht am Ende jedes Jahres an das Department Chemie und Pharmazie als Verwendungsnachweis. Das Reporting wurde bis jetzt stets positiv aufgenommen.

### 5.3. Resultierender Aufwand für die Universitätsbibliothek

In den „Jisc Principles for Offset Agreements“ wird der Mehraufwand zur Verwaltung von Vouchern in entsprechenden Offsetting-Modellen kritisiert. In der Praxis ist dieser weitgehend überschaubar: Zur Kontaktaufnahme mit den Autorinnen und Autoren nach Erhalt der Veröffentlichungslisten muss zunächst eine Standardmail entworfen werden, welche die wichtigsten Informationen mitliefert:

1. Informationen zum Sachinhalt, d.h. worum geht es bei der Initiative, wie funktioniert die Nutzung des Vouchers, welche Vorteile bietet Open Access allgemein
2. Informationen zum Sender: die Nachricht kommt von der Universitätsbibliothek, d.h. einer vertrauenswürdigen Einrichtung im Gegensatz zu im Internet kursierenden „Gutschein-codes“.
3. Informationen für die Forschenden: Welche Vorteile bietet der Voucher persönlich, z.B. der Gegenwert von £1,000 bis £2,500, je nach Artikeltyp, und potenziell höhere Zitationszahlen.
4. Was soll die Wissenschaftlerin bzw. der Wissenschaftler konkret machen: Interesse am Voucher signalisieren; falls dies erfolgt, wird ihr/ihm der Link auf das „Gold for Gold“- Formular und ein Voucher-Code zugeschickt und, falls nötig, weitere Hilfestellung geboten.

Anfänglich wurden der Link und der Voucher-Code gleich bei Erstsprache mitgeschickt, hier bestand jedoch die Ungewissheit, ob die Autorin bzw. der Autor den Code auch tatsächlich nutzt oder ob man ihn ggf. nach Ablauf einer Wartefrist an andere Interessierte weitergeben darf.

Bei den nachfolgenden Hilfestellungen kristallisieren sich schnell wiederkehrende Themen heraus, die mit weiteren Standardmails beantwortet werden können. Die häufigste Frage ist hierbei, ob eine nichtkommerzielle Lizenz (CC BY-NC) gewählt werden soll oder nicht.

Derzeit kann an der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg deshalb das komplette RSC-Vouchermanagement mit einer Kollegin der Qualifikationsebene 3 in der Benutzung / Information mit einem Arbeitsaufwand von circa 2 Arbeitsstunden pro Monat betreut werden. Hinzu kommen noch die erwähnten Einzelaktionen, wie z.B. die Rundmail über neue Voucher zu Jahresbeginn, das Reporting

am Jahresende oder die Vorstellung des RSC-Modells in Open-Access-Schulungen. Mit Fokus auf das geldwerte Potenzial der Voucher scheint der Aufwand auf jeden Fall gerechtfertigt.

## 6. Weiterführende Informationen und Statistiken von der Royal Society of Chemistry

Das „Gold for Gold“-Pilotprojekt wurde 2012 als Konsequenz aus dem Finch Report<sup>23</sup> in Großbritannien gestartet. Das Projekt sollte Autor/innen und Einrichtungen helfen, dem insgesamt gesteigerten Bedarf, Open Access zu publizieren, gerecht zu werden. Hierzu haben alle Einrichtungen, welche das schon existierende RSC-Gold-Paket abonniert hatten, Open-Access-Voucher im Gegenwert zu ihrem Subskriptionspreis erhalten. Hat also eine Einrichtung beispielsweise „RSC Gold“ für £16,000 (+VAT) abonniert, erhielt sie 10 Open-Access-Voucher im Durchschnittswert von £1,600

Für die Royal Society of Chemistry bestand in Deutschland zwischen der TIB Hannover für 2011 bis 2013 eine deutschlandweite Vereinbarung für eine DFG-geförderte Allianzlizenz über ein Basispaket an Zeitschriften. Die Voraussetzung für eine DFG-Förderung für weitere drei Jahre ab 2014 war, dass eindeutige Mehrwerte geschaffen werden. Dies erfolgte einerseits durch das Aufstocken des Paketes auf das komplette RSC-Zeitschriftenportfolio „RSC Gold“, welches durchschnittlich pro Jahr um ein bis drei neu gegründete Zeitschriften anwächst. Die allein für das Vertragsjahr 2014 hinzugefügten neuen Zeitschriften entsprachen einem Listenwert von damals £15,778.00 (+VAT). Eine Erweiterung des Paketes erfolgte aufgrund der Größe des Konsortiums zu stark reduzierten Bedingungen.

### 6.1. „Gold for Gold“ als zusätzlicher Mehrwert

Parallel zu den stattfindenden Verhandlungen hat sich die RSC entschlossen, das „Gold for Gold“-Projekt nicht nur in UK und Deutschland, sondern auch global anzubieten.<sup>24</sup> Somit bestand die Gelegenheit, diese Mehrwerte zu verbreiten und den Einrichtungen Open-Access-Voucher zur Verfügung zu stellen. Die Voucher konnten in der dann geschlossenen Lizenz von den teilnehmenden Einrichtungen für Ko- und Corresponding-Autor/innen und in allen RSC-Zeitschriften eingesetzt werden. Als Besonderheit zu anderen „RSC Gold“-Einzel- oder Konsortialverträgen weltweit durften die Voucher in Deutschland am Ende eines Jahres durch die TIB gepoolt und neuverteilt werden, um Einrichtungen mit einem Mehrbedarf an Vouchern zu versorgen.

### 6.2. Langsamer Start

Das „Gold for Gold“-Programm hatte nicht nur am Anfang mit einem speziellen Vorbehalt zu kämpfen: die Teilnehmer rechneten die durchschnittlich 25 % Mehrkosten der Open-Access-Komponente zu, d.h. sie meinten für Open Access einen Aufpreis zu zahlen. Dabei sind die Voucher, wie beschrieben, eine kostenlose Gegenleistung zum Subskriptionspreis; die Mehrkosten sind dem Inhaltsumfang des lizenzierten Pakets, insbesondere den neugegründeten Zeitschriften und den im Zeitraum 2012 bis 2015 überdurchschnittlich gewachsenen publizierten Inhalten (vgl. Abb. 3, Entwicklung „Publizierte

---

23 Vgl. Finch Group, „Accessibility, Sustainability, Excellence: How to Expand Access to Research Publications,“ *Report of the Working Group on Expanding Access to Published Research Findings* (2012), zuletzt geprüft am 07.06.2016, <http://www.researchinfonet.org/wp-content/uploads/2012/06/Finch-Group-report-FINAL-VERSION.pdf>.

24 Vgl. <http://www.rsc.org/AboutUs/News/PressReleases/2012/RSC-Gold-for-Gold-goes-global.asp>.

Artikel“) geschuldet. Der Großteil der bei der RSC publizierten Open-Access-Artikel der letzten drei Jahre wurde dabei durch das „Gold for Gold“-Projekt ermöglicht. Im letzten Jahr wurden nur 0,7 % der Artikel durch Zahlung einer APC Open Access gestellt (vgl. Abb. 3).

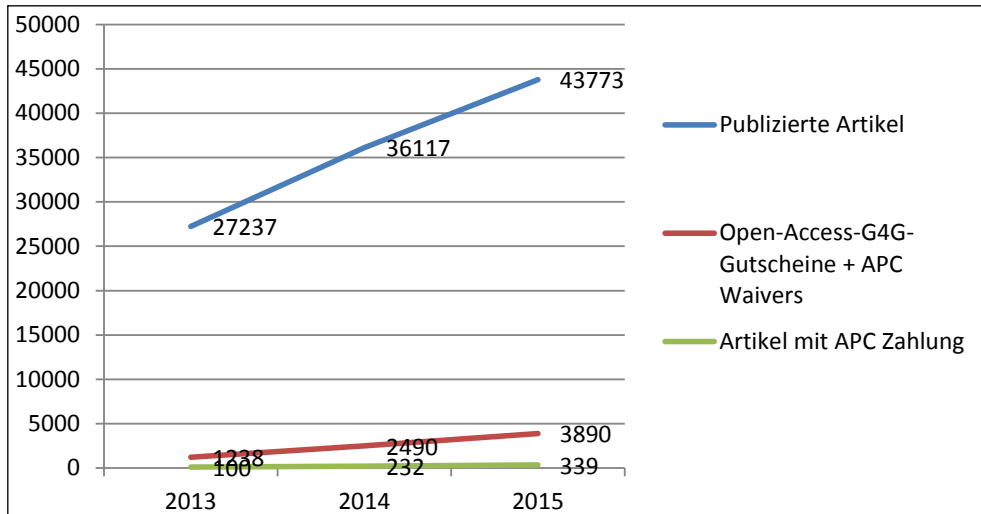


Abb. 3: Anteil Open-Access-Artikel über den Zeitraum 2013-2015

Trotz regelmäßiger Webinare zu den Hintergründen der Lizenz und den Anwendungsregeln der „Gold for Gold“-Voucher ließ sich dieser Vorbehalt bis heute nicht vollständig negieren. Problematisch war zudem die Suche nach passenden Ansprechpartner/innen, da in der Anfangszeit an den wenigsten Einrichtungen ein/e Open-Access-Beauftragte/r tätig bzw. prominent benannt war, zudem entstanden an vielen Einrichtungen erst nach und nach definierte Geschäftsgänge für Open-Access-Veröffentlichungen. Ein Bewusstsein, wie viele Forschende aus welcher Einrichtung bei der RSC publizieren, existierte bei den teilnehmenden Einrichtungen zum Anfang des Projektes ebenfalls so gut wie nicht.

### 6.3. Entwicklung der Vouchernutzung

Ein von Beginn an monatliches Zusenden von Artikellisten ließ dieses Bewusstsein stetig wachsen und führte zu einer steigenden aktiven Teilnahme und einem entsprechend wachsendem Vouchereinsatz (vgl. folgende Abbildungen).

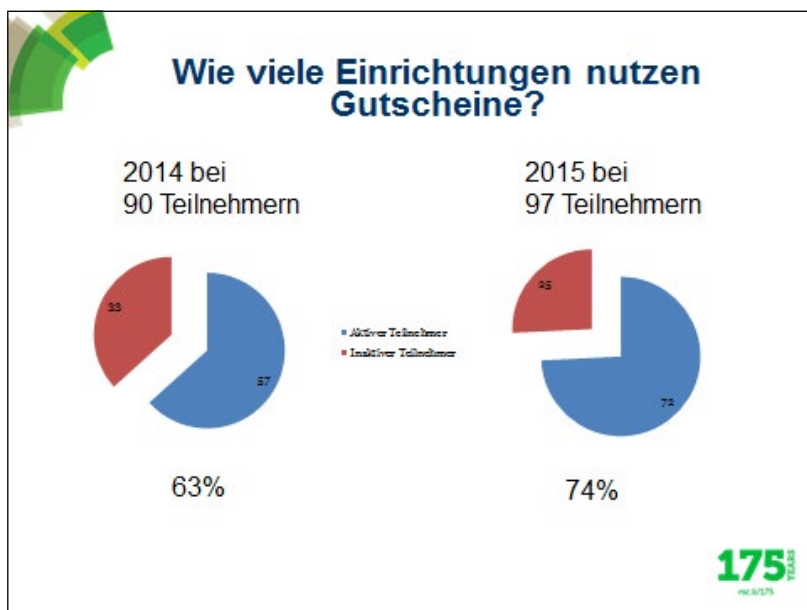


Abb. 4: Entwicklung der aktiven Institutionen am „Gold for Gold“-Piloten

Im Jahr 2015 wurden 87 % der Voucher genutzt und 2015 bereits 93 %. In beiden Jahren übertraf die Vouchernutzung im Konsortium bei weitem die weltweite Nutzung, welche durchschnittlich stets bei relativ niedrigen 30 % lag (vgl. Abb. 5).

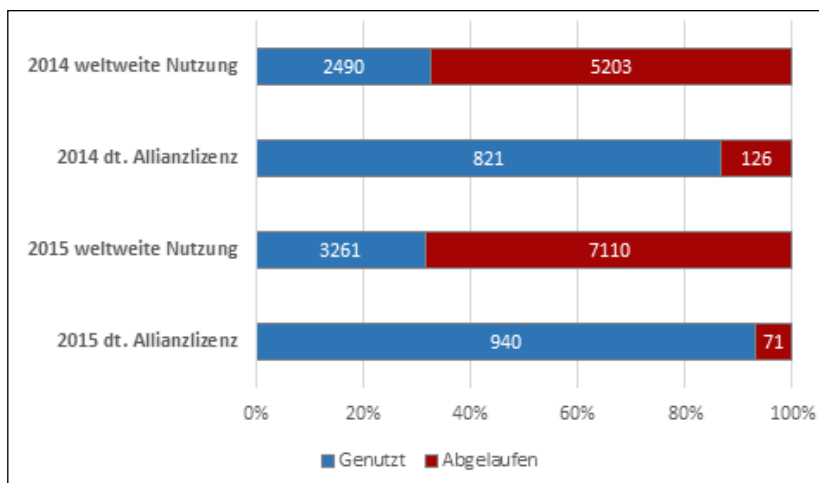


Abb. 5: Vouchernutzung 2014 und 2015

## 6.4. Ein Fazit der Kooperationspartner

„Gold for Gold“ hat seine Funktion als Brückenschlag erfüllt, indem es den Institutionen ohne Risiko von hohen Mehrinvestitionen erlaubt hat, mit hybridem Open Access zu experimentieren, interne Strukturen aufzubauen und Autorinnen und Autoren aus einem Open Access eher skeptisch gegenüberstehendem Bereich für diese Idee zu gewinnen. Es hat zudem offengelegt, wie wenige Informationen Institutionen über Ihre Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler haben und welche Informationen nötig sind auf einem Weg hin zu mehr Open Access. Auch ist die globale Akzeptanz von Open Access nach wie vor sehr different, was sich auch in der unterschiedlichen Nutzung der „Gold for Gold“-Gutscheine gezeigt hat.

Für den Verlag Royal Society of Chemistry hat das Projekt aufgezeigt, an welchen Stellen die momentane Infrastruktur nicht die nötigen Informationen bereitstellt und wieviel finanzieller und personeller Aufwand auf Verlags- wie institutioneller Seite nötig ist, um eine solche Infrastruktur vorzuhalten.

Auch nach dem Auslaufen des „Gold for Gold“-Projektes Ende 2016 wird die RSC Open Access unterstützen. RSC Advances wird nach Chemical Science das zweite hochwertige Journal der Royal Society of Chemistry sein, welches in ein Open Access Gold Journal umgewandelt wird. Dabei wird die RSC die anfallenden Article Processing Charges für zwei Jahre anteilig subventionieren.

## Literaturverzeichnis

- Björk, Bo-Christer und David Solomon. „Developing an Effective Market for Open Access Article Processing Charges.“ *Open access publishing* (2014). Zuletzt geprüft am 09.04.2016. <https://wellcome.ac.uk/sites/default/files/developing-effective-market-for-open-access-article-processing-charges-mar14.pdf>.
- Björk, Bo-Christer. „The Hybrid Model for Open Access Publication of Scholarly Articles. A Failed Experiment?“ *Journal of the American Society for Information Science and Technology* 63, Nr. 8 (2012): 1496-1504. Zuletzt geprüft am 10.05.2016. <http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1002/asi.22709/abstract>.
- Finch Group. „Accessibility, Sustainability, Excellence: How to Expand Access to Research Publications.“ *Report of the Working Group on Expanding Access to Published Research Findings* (2012). <https://www.acu.ac.uk/research-information-network/finch-report-final>.
- Gutknecht, Christian. „Transparenz von Subskriptionskosten in der Schweiz.“ *027.7 Zeitschrift für Bibliothekskultur* 4, Nr. 1 (2016): 26-32. <http://dx.doi.org/10.12685/027.7-4-1-103>.
- Jisc. „Principles for Offset Agreements.“ Zuletzt geprüft am 11.04.2016. <https://www.jisc-collections.ac.uk/Global/News%20files%20and%20docs/Principles-for-offset-agreements.pdf>.

- Mittermaier, Bernhard. „Double Dipping beim Hybrid Open Access - Chimäre oder Realität?“ *Informationspraxis* 1, Nr. 1 (2015). <http://dx.doi.org/10.11588/ip.2015.1.18274>.
- Science Europe. „Principles on Open Access to Research Publications.“ *Science Europe Position Statement* (2015). Zuletzt geprüft am 11.04.2016. [http://www.scienceeurope.org/wp-content/uploads/2015/10/SE\\_POA\\_Pos\\_Statement\\_WEB\\_FINAL\\_20150617.pdf](http://www.scienceeurope.org/wp-content/uploads/2015/10/SE_POA_Pos_Statement_WEB_FINAL_20150617.pdf).
- Spinka, Veronika. „Springer adjusts prices of subscription journals with significant Open Choice share in 2014 price list. 92 journals affected.“ Zuletzt geprüft am 11.04.2016, <http://resource-cms.springer.com/springer-cms/rest/v1/content/2146/data/v3/Springer+statement+on+the+journal+price+adjustments+2014.pdf>.
- Swan, Alma. „Policy Guidelines for the Development and Promotion of Open Access.“ *Open Guidelines Series* (2012). Zuletzt geprüft am 10.05.2016. <http://www.unesco.org/new/fileadmin/MULTIMEDIA/FIELD/Tashkent/pdf/PolicyGuidelines.pdf>.
- The Netherlands EU Presidency. „Amsterdam Call for Action on Open Science.“ *Amsterdam Conference 'Open Science - From Vision to Action'* (2015). Zuletzt geprüft am 07.06.2016. <http://english.eu2016.nl/binaries/eu2016-en/documents/reports/2016/04/04/amsterdam-call-for-action-on-open-science/amsterdam-call-for-action-on-open-science.pdf>.

# Gepostet, gelikt, geteilt – das Weblog ETHeritage der ETH-Bibliothek, Zürich

Michael Gasser, ETH Zürich

## Zusammenfassung:

Über das Weblog ETHeritage stellen die Sammlungen und Archive der ETH-Bibliothek seit 2009 wöchentlich Highlights aus ihren Beständen vor. Mit weit über 400 Posts ist dieses Weblog inzwischen fester und wichtiger Bestandteil der Social-Media-Präsenz der ETH-Bibliothek. Anhand des Beispiels ETHeritage fokussiert dieser Beitrag auf die zentralen Erfolgsfaktoren eines Corporate Blogs einer Gedächtnisinstitution: Besondere Inhalte gut präsentiert, engagierte Bloggerinnen und Blogger, eine angemessene Struktur sowie die laufende Weiterentwicklung des Angebots.

## Summary:

ETH Library's Collections and Archives have presented selected objects and documents in weekly posts on their weblog ETHeritage since 2009. With far more than 400 posts published, this weblog has now become a permanent and important part of the library's social media presence. Using ETHeritage as an example, this paper focuses on the crucial success factors of a corporate blog of a memory institution: outstanding content well presented, dedicated bloggers, an adequate organizational structure, and the continuing development of the online service.

**Zitierfähiger Link (DOI):** <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H4S136-143>

**Autorenidentifikation:** Gasser, Michael: GND: 1120320976

**Schlagwörter:** Bibliothekswesen; Social Media; Weblog

## 1. Einstein kritisiert Karl den Grossen...

Der Student Albert Einstein beschäftigte sich auch mit Ernährungsfragen. Das junge Naturwissenschaftlerpaar, Mileva Marić und Albert Einstein, die sich 1896 beim Studium an der ETH Zürich kennengelernt hatten, nutzte zumindest einen Teil der gemeinsamen Essenspausen zu einer Art ernährungstechnischem Selbstversuch. Die beiden aßen nämlich öfters im Restaurant Karl der Grosse, das 1898 vom erfolgreichen „Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften“ eröffnet wurde. Seinen Namen verdankt das Restaurant dem Kaiser, der der Legende nach das in unmittelbarer Nähe gelegene Zürcher Grossmünster gegründet haben soll. Zum lebensreformerischen Konzept des Restaurants gehörte nicht nur, dass kein Alkohol ausgeschenkt wurde. Es wurde auch ausschließlich mit pflanzlichen Fetten gekocht. Wie aber reagierten Mileva Marić und Albert Einstein auf die regelmäßigen Dosen gesättigter Pflanzenfette? Die Antwort auf diese Frage erfahren wir aus einem Schreiben Einsteins, das heute im Hochschularchiv der ETH Zürich zu finden ist. Im Mai 1909 richtete Einstein folgende warnenden Worte an seinen Freund Jakob Ehrat:

„Lieber Ehrat! Meine Frau lässt mir keine Ruhe, ergo muss ich Dirs sagen: Iss nicht im Karl d[em]. Gr[ossen]! Das Essen dort schmeckt nicht übel. Aber es wird mit dem schwerer verdaulichen weniger



löslichen und weniger nahrhaften Pflanzenfett gekocht. Wir (meine Frau und ich) haben es für die Dauer auch nicht ertragen, als wir in Zürich waren. Ich speziell hatte auch öfters mit Darmgeschichten zu thun. Also lieber noch so einfach, aber zuhause. [...]¹

## 2. ETHeritage als Corporate Blog

Es sind Trouvaillen wie dieser Brief Einsteins, den die Sammlungen und Archive der ETH-Bibliothek seit 2009 in ihrem Weblog ETHeritage der Öffentlichkeit präsentieren.² Vorgestellt werden in wöchentlichen Posts ausgewählte Archivalien, alte Drucke, Karten, Grafiken und Bildquellen, aber auch Objekte aus den Erdwissenschaftlichen Sammlungen oder der Materialsammlung. Bis Mitte Juni 2016 erschienen im Weblog insgesamt über 440 Posts.



Abb.: Auf dem Weblog ETHeritage erscheint wöchentlich ein neuer Post über eine Quelle oder ein Objekt aus den Sammlungen und Archiven der ETH Zürich.

- 1 Brief von Albert Einstein an Jakob Ehrat, Mai 1909, Hochschularchiv ETH Zürich, Hs 1509:3, <http://dx.doi.org/10.7891/e-manuscripta-11633>.
- 2 ETHeritage, Highlights aus den Sammlungen und Archiven der ETH Zürich (Blog), <https://blogs.ethz.ch/digital-collections>.

Dass sich für Firmen und Institutionen gerade besondere oder gar einzigartige Inhalte für die Online-Kommunikation mittels Blog eignen, wurde schon in der Frühphase des Corporate Blogging erkannt.<sup>3</sup> Mit „Be an unmatched resource“ formulierte das der amerikanische Marketingspezialist Nick Wreden bereits 2004 in seinen „10 Rules for Corporate Blogs and Wikis“:<sup>4</sup> Wredens Empfehlung ist ebenso einfach wie einleuchtend: Erreiche die Zielgruppe deines Weblogs, indem du interessante Inhalte anbietest, die es nur dort zu finden gibt. Dieses Potenzial für das Online-Marketing und die Öffentlichkeitsarbeit haben inzwischen nicht nur viele Firmen, sondern auch zahlreiche Bibliotheken erkannt. Entsprechend breit präsentiert sich heute die Landschaft von Bibliotheksweblogs und deren Inhalten.<sup>5</sup> Einige funktionieren als Newskanäle und richten sich mit Beiträgen über aktuelle Angebote, Veranstaltungen etc. direkt an die Bibliothekskundschaft. Bibliothekarische Fachblogs, so genannte Biblioblogs, dagegen sind mit ihren Posts zu aktuellen bibliothekarischen oder informationswissenschaftlichen Themen primär auf ein Fachpublikum ausgerichtet.

Die langjährige Erfahrung mit ETHeritage zeigt, dass gerade auch Dokumente und Objekte aus Archiven und Sondersammlungen geeignet sind, um Mehrwert im Sinne einer *unmatched resource* zu schaffen und den Bekanntheitsgrad der Bestände sowie angebotener (Online-)Dienstleistungen zu steigern. Die Posts werden dabei zu eigentlichen Aushängeschildern. Sie sind gut sichtbar, können dank moderner Weblog-Software einfach attraktiv gestaltet werden und entfalten gerade in größerer Anzahl eine beachtliche Wirkung. Die Posts auf ETHeritage machen dabei häufig auf digitalisierte Inhalte aufmerksam, die über Präsentationsplattformen wie E-Pics Bildarchiv Online (Bildquellen), e-manuscripta (Archivgut) oder e-rara (alte Drucke) zugänglich sind.<sup>6</sup> In anderen Fällen verweisen sie auf aktuelle Ausstellungen, Führungen oder neue Publikationen der jeweiligen Sammlung bzw. des jeweiligen Archivs.

ETHeritage ist damit als Corporate Blog ein in vielerlei Hinsicht idealer Kommunikationskanal, der insbesondere Folgendes leistet:

- Relevante Inhalte werden in knapper Form an einem Ort zur Verfügung gestellt
- Kontextinformationen zu präsentierten Dokumenten und Objekten zeigen die Fachkompetenz der Einrichtung
- Der Aufwand für die Erstellung der Posts kann auf mehrere Bloggerinnen und Blogger verteilt werden
- Die Kommentarfunktion eröffnet die Möglichkeit des Dialogs mit der Leserschaft
- Ein breiteres Interesse an den präsentierten Inhalten wird geweckt.

3 Zur Theorie bibliothekarischer Weblogs und frühen Praxisbeispielen siehe Horst Prillinger, *Weblogs als Kommunikationsformat für Bibliotheken und Bibliothekare. Potentiale und Praxisbeispiele* (Norderstedt: Books on Demand, 2009).

4 Nick Wreden, „10 Rules for Corporate Blogs and Wikis,“ *MarketingProfs*, 13. April 2004, zuletzt geprüft am 30.06.2016, <http://www.marketingprofs.com/4/wreden5.asp>.

5 Siehe Themeneintrag „Weblogs,“ Bibliotheksportal, zuletzt geändert am 23. Juni 2015, <http://www.bibliotheksportal.de/themen/web20/weblogs.html>.

6 Über E-Pics ([www.e-pics.ethz.ch](http://www.e-pics.ethz.ch)) sind außer den digitalisierten Beständen des Bildarchivs der ETH-Bibliothek auch Fotografien des Max Frisch-Archivs, das Kunstinventar der ETH Zürich sowie weitere Bildbestände zugänglich. Die kooperativen Plattformen e-rara ([www.e-rara.ch](http://www.e-rara.ch)) und e-manuscripta ([www.e-manuscripta.ch](http://www.e-manuscripta.ch)) betreibt die ETH-Bibliothek im Verbund mit anderen Einrichtungen.

Das vorhandene und wachsende Interesse an Kontext- und Hintergrundinformation zu Objekten und Dokumenten aus den Sammlungs- und Archivbeständen belegt ein Blick auf die Nutzungszahlen von ETHeritage. Die Anzahl der Visits hat sich seit den Anfängen von gut 14.000 im Jahr 2009 auf rund 41.000 im Jahr 2013 und schließlich auf knapp 300.000 im Jahr 2015 gesteigert. Der starke Anstieg von 2015 ist allerdings im Kontext eines internen Wechsels des Auswertungstools zu sehen, weshalb die direkte Vergleichsmöglichkeit mit den Vorjahren nur bedingt gewährleistet ist.

Die Antwort auf die Frage, über welchen Kanal Leserinnen und Leser am häufigsten auf ETHeritage Posts aufmerksam werden, erstaunt nicht: Die Suchmaschinen – allen voran Google und Google Image Search – stehen hier klar an erster Stelle. Von der Website der ETH-Bibliothek kommen am zweitmeisten Zugriffe auf ETHeritage Posts. An dritter Stelle folgen mit Facebook und Twitter bereits die sozialen Medien.

### 3. Bloggerinnen und Blogger

Wenden wir uns aber von den Leserinnen und Lesern, die hinter den Nutzungszahlen stehen, denjenigen Personen zu, die entscheidend für den Erfolg eines Corporate Blogs verantwortlich sind: den Bloggerinnen und Bloggern. Auch hier gilt eine von Nick Wredens erwähnten Grundregeln aus der Frühphase des Corporate Blogging: „Trust your employees!“ Die Erfahrungen mit ETHeritage bestätigen diese Maxime. Aktuell sind es rund zwanzig Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die als Bloggerinnen und Blogger Posts für ETHeritage verfassen. Sie schreiben als freiwillige und kompetente Fachpersonen über ihre jeweiligen Sammlungs- bzw. Archivbestände. Diese Sachkompetenz und der Umstand, dass die Posts unter eigenem Namen publiziert werden, sorgen dafür, dass das Blog sehr gut ohne formale inhaltliche Redaktionsleitung und damit verbundene Eingriffe in die Textproduktion funktioniert. Stattdessen werden Posts häufig im Entwurf Kolleginnen und Kollegen für ein internes Peer-Review vorgelegt. Ein informeller, vom grundsätzlichen Vertrauen in die Mitarbeitenden getragener Prozess tritt hier an die Stelle einer institutionalisierten Steuerung.

Der Verzicht auf eine Redaktion bedeutet aber nicht das Fehlen jeglicher Form von Struktur und Unterstützung der Bloggerinnen und Blogger. Ganz im Gegenteil. Wenn über zwanzig Personen für ein Weblog Posts schreiben, ist eine solide Gewährleistung des Betriebs in technischer und organisatorischer Hinsicht erforderlich. Diese Rolle eines Applikationsverantwortlichen im Umfang von geschätzten zehn Stellenprozent übernimmt an der ETH-Bibliothek derzeit Roland Lüthi, ein Mitarbeiter des Bildarchivs und Mitinitiant des Blogs ETHeritage. In Zusammenarbeit mit der Webmasterin der ETH-Bibliothek sowie dem Weblog Service der ETH Zürich, der die Infrastruktur und die Weblog-Software WordPress zur Verfügung stellt, sorgt er für technische Anpassungen und Aktualisierungen von ETHeritage. Zudem unterstützt er Bloggerinnen und Blogger im praktischen Umgang mit WordPress, z. B. bei Fragen rund um die Einbindung und Anzeige von Bildern. Zusätzliche Hilfe im Umgang mit dem Tool bietet die über die Jahre gewachsene Best-Practice-Anleitung.

Elementar für die zeitliche Planung der Posts ist die einfache Terminübersicht, auf der sich die Bloggerinnen und Blogger selbst eintragen. Dieser Kalender, eine einfache Excel-Liste, dient nicht nur dazu sicher zu stellen, dass jede Woche ein neuer Blogpost publiziert wird. Er ermöglicht es auch,

Posts, die im Hinblick auf ein bestimmtes Jubiläum oder wichtiges Ereignis verfasst werden – z. B. zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges oder zur Eröffnung des Gotthard-Basistunnels – mit genügend Vorlauf zeitlich festzulegen.

Im Zusammenhang mit Fachspezialistinnen und -spezialisten, die auch als Bloggerinnen und Blogger tätig sind, ist Weiterbildung ein spannendes Thema. Denn auch für die Textgattung Blogpost gilt: Gewisse Techniken des Schreibens – oder des besseren Schreibens – lassen sich erlernen und einüben. Aus diesem Grund organisierte das Bibliotheksteam Web and Digital Media den Workshop „Let’s Blog“ mit der Bloggerin und Beraterin für Unternehmenskommunikation Su Franke.

Der Fokus dieser Weiterbildung lag neben der Optimierung der Posts für Suchmaschinen auf der Frage, wie die Attraktivität von ETHeritage zusätzlich gesteigert werden kann. Viele Tipps von Frau Franke zielten darauf ab, den Dialog mit den Leserinnen und Lesern zu fördern. Dies ist eine für viele Corporate Blogs zentrale Fragestellung, sollen doch nach Möglichkeit Kommentare generiert und angeschnittene Themen diskutiert werden. Ein Grundproblem dabei ist das sprachliche Spannungsfeld, in dem sich Weblogs wie ETHeritage bewegen. Klassische private Weblogs werden üblicherweise in Alltagssprache verfasst und bringen den Dialog mit ihrer Leserschaft über persönliche Meinungen und pointierte Äußerungen in Gang. Das auf Sammlungs- und Archivbestände fokussierte Corporate Weblog ETHeritage ist im Vergleich dazu weniger auf Alltags- als vielmehr auf Wissenschaftssprache ausgerichtet. Positiv dabei ist, dass damit fachliche Kompetenz vermittelt wird. Unter der damit verbundenen Zurückhaltung der Bloggerinnen und Blogger mit persönlichen Äußerungen und alltags-sprachlichen Formulierungen leidet jedoch der interaktive Dialog mit der Leserschaft. Damit die Posts fachlich fundiert bleiben und trotzdem „bloggiger“ werden, gilt es, eine gesunde Balance in diesem sprachlichen Spannungsfeld zwischen Ich-Aussagen, Wissenschafts- und Alltagssprache zu finden und – wie Su Franke es formuliert – die selbst auferlegte Zurückhaltung ein Stück weit abzulegen.<sup>7</sup> Die sprachlichen Mittel dazu sind vielfältig und reichen von Storytelling, der direkten Ansprache der Leserinnen und Leser, über explizite Ich-Statements bis hin zu offenen Fragen oder Schlussfolgerungen. Umgekehrt dürfen gemachte Aussagen und gewählte Stilmittel keinesfalls aufgesetzt und unecht wirken. Idealerweise trägt aber gerade die persönliche Färbung zur Authentizität eines Posts bei.

Es war spannend zu sehen, wie individuell diese Tipps zur Dialogförderung im Kreis der Bloggerinnen und Bloggern umgesetzt wurden. So setzte z. B. das Bildarchiv vermehrt auf Fragen ans Publikum und postete eine lose Folge von Bilderrätseln, mit dem Ziel, die gezeigten Fotografien genauer beschreiben und/oder datieren zu können. In den meisten Fällen gingen tatsächlich rasch entsprechende Hinweise ein.<sup>8</sup> Zusammen mit den erfolgreichen Crowdsourcing-Projekten des Bildarchivs – etwa bei der Präzisierung von Fotografien der ehemaligen Schweizer Luftfahrtgesellschaft Swissair – hat dieser Ansatz dazu beigetragen, dass die ETH-Bibliothek seit Mai 2016 das Weblog „ETH-Bibliothek Crowdsourcing“ betreibt.<sup>9</sup> Andere Bloggerinnen und Blogger setzten mehr auf Storytelling, das

---

7 Su Franke, „Ein Blog ist kein Selbstgespräch,“ *Computerworld* 3 (2015): 24–25.

8 Siehe z. B. Roland Lüthi, „Bilderrätsel,“ *ETHeritage* (Blog), 14. November 2014, mit Kommentar vom 15. November 2014, <https://blogs.ethz.ch/digital-collections/2014/11/14/bilderratsel-9/>.

9 Zu Crowdsourcing-Projekten des Bildarchivs siehe Nicole Graf, „Crowdsourcing: die Erschließung des Fotoarchivs der Swissair im Bildarchiv der ETH-Bibliothek,“ *Rundbrief Fotografie*, Nr. 1 (2016): 24–32. Das Weblog

durchaus auch mit einer Prise Humor betrieben werden kann. Insgesamt ermutigte die Weiterbildung die einzelnen Autorinnen und Autoren dazu, ihre eigenen, persönlichen Schreibstile zu entwickeln. Neben der Themenvielfalt des Weblogs ist inzwischen die Individualität der Posts der einzelnen Bloggerinnen und Blogger zu einem wichtigen Merkmal von ETHeritage geworden.

#### 4. Once you start, don't stop

Mit Blick auf die erfolgreiche Entwicklung von ETHeritage lohnt es sich, aus Nick Wredens zehn eingängigen Grundregeln zum Corporate Blogging eine besonders herauszugreifen: „Once you start, don't stop.“ Diese Regel trifft gleich auf mehreren Ebenen zu. Um ein Weblog richtig zu etablieren, ist die regelmäßige Publikation neuer Posts zwingend. Zusätzlich braucht es etwas Geduld und Durchhaltevermögen sowie die Bereitschaft, Weiterentwicklungen aktiv anzugehen.

Die Faktoren Zeit und Durchhaltevermögen spiegeln sich etwa in der Entwicklung der Kanäle wieder, über die sich ETHeritage-Posts verbreiten. In der Anfangsphase war das Weblog primär auf die Verlinkung mit anderen Blogs und die individuelle Verbreitung über soziale Medien durch Autorinnen und Autoren sowie Leserinnen und Leser beschränkt. Dies hat sich in den letzten drei bis vier Jahren stark geändert. Heute werden die Posts von den inzwischen aufgebauten Twitter-, Facebook- und weiteren Social-Media-Kanälen der ETH-Bibliothek nach außen getragen.<sup>10</sup> Diese Präsenz in den sozialen Medien wird durch das Web and Digital Media-Team der ETH-Bibliothek professionell gepflegt und ausgebaut. Seit 2014 wird zudem regelmäßig ein aktueller Post auf der Startseite der ETH-Bibliothek präsentiert. In jüngerer Zeit ist die Hochschulkommunikation der ETH Zürich dazu übergegangen, vermehrt Elemente des History Marketings einzusetzen. Dazu gehört, dass der ETHeritage RSS-Feed in die offizielle ETH Zürich-App eingebunden wurde.<sup>11</sup> In einzelnen Fällen wurde auch auf der Website der ETH Zürich prominent auf Posts hingewiesen. Diese zunehmende Einbindung in Websites und vernetzte Social-Media-Kanäle trägt wesentlich zur Erhöhung der Reichweite des Weblogs bei.

Hat man sich für ein Corporate Blog entschieden, ist es empfehlenswert, Entwicklungen in den Bereichen Webtechnologie und -design zu beobachten. Um das Angebot zu modernisieren, wurde bei ETHeritage 2015 ein grafisches Facelifting vorgenommen. Dabei wurde insbesondere die Einstiegsseite ansprechender gestaltet und mit mehr Bildmaterial angereichert. Zudem wurde auf ein WordPress Theme – eine Vorlage, die Aussehen und Funktionsumfang des Weblogs bestimmt – umgestellt, das sich responsiv verhält und dafür sorgt, dass ETHeritage auch auf mobilen Endgeräten ideal dargestellt wird.

ETH-Bibliothek Crowdsourcing. Aktuelles und Erfahrung aus der Community ist zugänglich unter <https://blogs.ethz.ch/crowdsourcing/>.

10 „Soziale Medien,“ ETH-Bibliothek, zuletzt geprüft am 30.06.2016, <http://www.library.ethz.ch/de/About-us/Public-relations-publications/Social-media>.

11 „Mobil informiert: Unsere Apps,“ ETH Zürich, zuletzt geprüft am 30.06.2016, <https://www.ethz.ch/de/news-und-veranstaltungen/eth-news/apps.html>.

„Once you start, don't stop“ kann sich – last but not least – auch auf die inhaltliche Ausrichtung eines Weblogs beziehen. ETHeritage fing – damals noch unter der Bezeichnung „Spezialsammlungen digital“ mit einer eng gefassten Ausrichtung auf alte Drucke, Karten sowie Quellen aus dem Bildarchiv und dem Hochschularchiv der ETH Zürich an. Als mit dem Max Frisch-Archiv, dem erdwissenschaftlichen Forschungs- und Informationszentrum *focusTerra*, der Graphischen Sammlung sowie dem Thomas-Mann-Archiv weitere Sammlungs- und Archiveinrichtungen der ETH-Bibliothek eingegliedert wurden, wurde das Weblog entsprechend erweitert. Die nächste logische Erweiterung erfolgte im April 2016 mit der Öffnung von ETHeritage für jene Sammlungen und Archive der ETH Zürich, die nicht Teil der Bibliothek sind. Neu geben über ETHeritage auch das Archiv für Zeitgeschichte, die Entomologische Sammlung und weitere wissenschaftliche Sammlungen der ETH Zürich spannende Einblicke in ihre Bestände. Konsequenterweise erfolgte auf diesen Zeitpunkt die Umbenennung des ETHeritage-Untertitels von „Highlights aus den Sammlungen und Archiven der ETH-Bibliothek“ in „Highlights aus den Sammlungen und Archiven der ETH Zürich“. Durch die Erweiterung des inhaltlichen Spektrums verankert sich das Weblog breiter in der gesamten Hochschule und erreicht hoffentlich noch mehr interessierte Leserinnen und Leser.

Ein Ausbau, der erst begonnen hat, ist die Umgestaltung von ETHeritage in ein zweisprachiges Angebot (deutsch und englisch). Um den Aufwand für Übersetzung, Lektorat und Einbindung der englischen Texte begrenzt zu halten, wurde zunächst eine Auswahl von rund zwanzig Posts auf Englisch übersetzt. Diese Auswahl erfolgte nach Kriterien wie Zugriffshäufigkeit auf einzelne Posts oder deren mutmassliches Interesse für ein internationales Publikum. Stößt das englischsprachige Angebot auf die erhoffte Resonanz, soll es künftig weiter ausgebaut werden.

Ausbaupotenzial hat auch die Zusammenarbeit mit Gastautorinnen und -autoren. Insbesondere sollen Studierende, die sich im Rahmen von Lehrveranstaltungen mit Quellenmaterial oder Objekten aus den Sammlungen und Archiven der ETH-Bibliothek beschäftigen, gezielt angesprochen werden. Für sie bietet ETHeritage eine niederschwellige Gelegenheit, zugleich Erkenntnisse einem breiteren Publikum zu präsentieren und Erfahrung mit der Textgattung Blogpost zu sammeln.

## 5. ... und Karl meldet sich zu Wort

Corporate Blogs sind – auch über zehn Jahre nach ihrer Einführung – wunderbare Kommunikationsinstrumente. Gerade Gedächtniseinrichtungen wie Bibliotheken, Archive und Museen bieten sie die technisch einfache Möglichkeit, auf erzählerische Weise im Web Inhalte zu präsentieren und in der vernetzten Welt der sozialen Medien zu verbreiten. Wie das Beispiel des Weblogs ETHeritage zeigt, ist damit durchaus ein gewisser Aufwand verbunden. Dieser beschränkt sich nicht nur auf das Verfassen neuer Posts, das je nach Rechercheaufwand eine Stunde, einen halben Tag oder in Ausnahmefällen auch mehr Zeit in Anspruch nimmt. Er umfasst auch die Betreuung, die Weiterentwicklung und ggf. Ausweitung des Weblogs. Dieser Aufwand wird aber nicht allein durch messbare Zugriffszahlen gerechtfertigt. Für die freiwilligen und engagierten Bloggerinnen und Blogger ist das Schreiben von Posts zu Themen aus ihren Fachgebieten ein willkommener zusätzlicher Anreiz.

Und manchmal überbrückt ein Corporate Blog sogar Zeit und Raum. „Lieber Albert“, antwortete nämlich Karl auf den ETHeritage-Post über Einsteins Restaurantkritik, „Tatsächlich, unsere Vorfahrinnen haben sich für Mässigung eingesetzt, und das bedeutete nach ihrer Auffassung: hauptsächlich pflanzliche Zutaten, Verzicht auf Alkohol, Verzicht aufs Rauchen. Ob diese Lebensweise die Menschen glücklicher gemacht hat? Wir bezweifeln’s. Wir können Dir jedenfalls berichten, dass wir heute in unserem Restaurant eine Philosophie vertreten, die dem Genuss deutlich zugewandter ist – und vielleicht sogar der Verdauung zuträglicher. Wohl bekomms! Dein Karl.“<sup>12</sup>

## Literaturverzeichnis

- ETHeritage, Highlights aus den Sammlungen und Archiven der ETH Zürich (Blog). <https://blogs.ethz.ch/digital-collections/>.
- Franke, Su. „Ein Blog ist kein Selbstgespräch.“ *Computerworld* 3 (2015): 24–25.
- Graf, Nicole. „Crowdsourcing: die Erschliessung des Fotoarchivs der Swissair im Bildarchiv der ETH-Bibliothek.“ *Rundbrief Fotografie*, Nr. 1 (2016), 24–32.
- Prillinger, Horst. *Weblogs als Kommunikationsformat für Bibliotheken und Bibliothekare. Potentiale und Praxisbeispiele*. Norderstedt: Books on Demand, 2009.
- Wreden, Nick. „10 Rules for Corporate Blogs and Wikis.“ *MarketingProfs*, 13. April 2004. Zuletzt geprüft am 30.06.2016. <http://www.marketingprofs.com/4/wreden5.asp>.

---

<sup>12</sup> Kommentar zu Michael Gasser, „Ernährungstipps aus dem Hause Einstein,“ *ETHeritage (Blog)*, 22. Mai 2015, vom 1. Juni 2015, <https://blogs.ethz.ch/digital-collections/2015/05/22/ernahrungstipps-aus-dem-hause-einstein/>.

## Zusammenführen was zusammengehört Intellektuelle und automatische Erfassung von Werken nach RDA

Barbara Pfeifer, Deutsche Nationalbibliothek

Renate Polak-Bennemann, Deutsche Nationalbibliothek

### Zusammenfassung:

Der Beitrag will die Erschließungspraxis der Deutschen Nationalbibliothek (DNB) im ersten Implementierungsschritt der RDA zur Angabe der Werkebene darstellen, Erfahrungen zur grundsätzlichen Vorgehensweise und zu Sonderregelungen vermitteln und einen Ausblick in die Zukunft bieten. Die Angabe der Werkebene als Kernelement des neuen Standards wird bei der Erschließung von Ressourcen in der DNB immer berücksichtigt. Bei der intellektuellen Erschließung von Monografien wird das Element als Normdatensatz oder als textuelle Angabe im Katalogisat erfasst. Allerdings setzt die derzeitige Praxis auch auf zukünftige automatische Clusterverfahren. Der erreichte Stand zu Algorithmen und Testläufen für das Werkclustering soll ebenso aufgezeigt werden wie die daraus resultierenden Entscheidungen und die weitere Perspektive. Von zentraler Bedeutung ist die Frage, ob und unter welchen Bedingungen auf der Basis der Werkcluster Normdatensätze für die Gemeinsame Normdatei (GND) generiert werden können, um sie im deutschen Sprachraum kooperativ zu nutzen und sie in der Linked-Data-Cloud zu vernetzen.

### Summary:

This article explains how works are catalogued at the Deutsche Nationalbibliothek (German National Library) in the first implementation step of RDA. It discusses experiences with the general approach as well as some special rules and points out future prospects. When cataloguing resources at the Deutsche Nationalbibliothek, the work entity is always included as the work elements are core elements of the new standard. If the cataloguing is done intellectually, the work entity is described either as a link to an authority record or as a textual string within the description of the resource. However, the current practice builds also on automatic clustering of works in the future. The state of the art of automatic cluster algorithms and their evaluation and testing is described as well as the next steps for the future. An essential question is whether and under which conditions authority records for works can be generated on the basis of automatic clustering in order to use them cooperatively and to position them as crosspoints in the linked data cloud.

**Zitierfähiger Link (DOI):** <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H4S144-155>

**Autorenidentifikation:** Pfeifer, Barbara: GND 139338349; ORCID: <http://orcid.org/0000-0002-1751-9808>; Polak-Bennemann, Renate: GND 1115381415; ORCID: <http://orcid.org/0000-0001-9963-9397>

**Schlagwörter:** RDA; Resource Description and Access; Werk; Cluster; Clusterverfahren



## 1. Grundlagen der Katalogisierung von Werken

### 1.1. Werkebene nach RDA

Mit der Implementierung des neuen Regelwerks Resource Description and Access (RDA) im deutschsprachigen Raum (D-A-CH) im Herbst 2015 werden Ressourcen gemäß der dem neuen Regelwerk zu Grunde liegenden Functional Requirements for Bibliographic Records (FRBR) erschlossen. Entitäten des FRBR-Modells in Gruppe 1 sind Werk, Expression, Manifestation und Exemplar. In diesem Beitrag soll auf die Bedeutung und den Umgang mit der Entität Werk und der Behandlung der Werkebene bei der Katalogisierung sowie auf die Möglichkeiten automatischer Verfahren zur Verbesserung von Katalogrecherchen eingegangen werden. Das Werk ist gemäß RDA eine individuelle, intellektuelle oder künstlerische Schöpfung und bildet somit die Grundlage für die Entstehung aller Ressourcen. Die Werkebene wird im Katalogisierungsprozess der Formalerschließung mit RDA immer betrachtet. Diese Herangehensweise stellt eine wesentliche Neuerung bei der Katalogisierung dar und fordert in vielen Fällen eine andere Denkweise der Katalogisierenden.

Der bevorzugte Titel des Werks und der für das Werk hauptverantwortliche geistige Schöpfer sind Kernelemente in RDA und damit Bestandteile des im D-A-CH-Raum festgelegten Standardelemente-Sets – die Angabe der Werkebene ist damit immer obligatorisch. Aus Sicht des FRBR-Modells ist dies logisch und konsequent. Ziel der RDA ist es, die Anforderungen des Nutzers „Ressourcen zu finden“, „sie zu identifizieren und auszuwählen“ und „Zugang zu ihnen zu erhalten“ zu unterstützen. Dabei ist die Angabe der Werkebene als intellektuelle Grundlage einer jeden Ressource ein wichtiger Aspekt bei der Recherche in nationalen und internationalen Bibliothekskatalogen. Ist die Werkebene in jedem Katalogisat verzeichnet, können über diese Angabe verschiedene Expressionen, d. h. verschiedene Sprachausgaben oder Ausgaben in einer anderen Form, z. B. als gesprochenes Wort, aber auch unterschiedliche Manifestationen, d. h. Ausgaben in verschiedenen Verlagen oder Ausgaben unterschiedlicher Ausgestaltung, im Katalog zusammengeführt werden.

RDA unterscheidet Werke eines oder mehrerer geistiger Schöpfer sowie Werke von ungesicherter oder unbekannter Herkunft; außerdem gibt es Zusammenstellungen von mehreren Werken. Die Angabe des geistigen Schöpfers – dies kann eine Person, Familie oder Körperschaft sein (Entitäten der FRBR-Gruppe 2) – erfolgt als Beziehung zum Werk. Mit dem erstgenannten oder hauptverantwortlichen geistigen Schöpfer und dem bevorzugten Titel des Werks (dies ist meist der Titel der Originalausgabe) wird der normierte Sucheinstieg für das Werk gebildet. Für Werke von ungesicherter oder unbekannter Herkunft sowie für Zusammenstellungen von Werken verschiedener Personen, Familien oder Körperschaften wird der normierte Sucheinstieg nur mit dem bevorzugten Titel des Werks gebildet. Normierte Sucheinstiege, die ansonsten identisch wären, werden durch weitere identifizierende Merkmale wie „Form des Werks“, „Datum des Werks“, „Ursprungsort des Werks“ oder auch die Angabe einer „Sonstigen unterscheidenden Eigenschaft des Werks“ ergänzt.

Das folgende Beispiel 1 zeigt einen einfachen Fall – eine Ressource, die die tschechische Übersetzung eines Werks von Giulia Enders beinhaltet. In der ersten Spalte steht jeweils die Nummer des RDA-Elements, in der zweiten dessen Name und in der dritten der erfasste Inhalt. Wie man sieht, ist der auf dem Titelblatt stehende Haupttitel auf Tschechisch. Der bevorzugte Titel des Werks ist hingegen

der deutsche Originaltitel. Im Element 17.8 wird das in der Manifestation verkörperte Werk in der Form des normierten Sucheinstiegs für das Werk ausgedrückt. Dieser besteht aus dem normierten Sucheinstieg für die Verfasserin und dem bevorzugten Titel des Werks.

**Beispiel 1**

RDA	Element	Erfassung
2.3.2	Haupttitel	Střevo není tabu
6.2.2	Bevorzugter Titel des Werks	Darm mit Charme
17.8	In der Manifestation verkörpertes Werk	Enders, Giulia, 1970-. Darm mit Charme
19.2	Geistiger Schöpfer	Enders, Giulia, 1970-
18.5	Beziehungskennzeichnung	Verfasser

**1.2. Normdatensätze für Werke**

Die Gemeinsame Normdatei (GND) enthielt von Beginn an Werknormdatensätze (Satzart „Tu“). Diese wurden vor dem Umstieg auf RDA nur für Werke der Musik in der Formalerschließung und für Werke, die als Schlagwort in der Inhalterschließung benötigt wurden, genutzt. Seit der im Herbst 2015 erfolgten RDA-Implementierung ist die GND für alle Werke in der Formalerschließung nutzbar, d. h. wenn gewünscht, kann der Titeldatensatz mit dem jeweiligen Normdatensatz verknüpft werden. Die Entscheidung, ob die GND in dieser Weise in der Formalerschließung genutzt werden soll, erfolgt in der jeweiligen Institution. Neu ist außerdem die einheitliche Erfassung von Werken in der Formal- und Inhalterschließung gemäß den RDA-Regeln. Die GND enthält momentan 252.564 Werknormsätze (Stand Februar 2016). Der monatliche Zuwachs beträgt seit der RDA-Einführung monatlich ca. 2500 Datensätze, so dass in den kommenden Jahren ein enormer Zuwachs an Tu-Sätzen zu erwarten ist.

**1.3. Wie wird die Werkebene im D-A-CH-Raum angegeben?**

Gemäß den Festlegungen der AG RDA in den Anwendungsrichtlinien für den deutschen Sprachraum (D-A-CH) wird der bevorzugte Titel des Werks nicht gesondert im Titeldatensatz angegeben, wenn die Angabe identisch mit der Angabe des Haupttitels der Manifestation wäre (D-A-CH-AWR zu RDA 6.2.2.8). Dies wäre z. B. bei einer deutschen Ausgabe des Werks aus dem obigen Beispiel der Fall: Der Haupttitel der Manifestation wäre „Darm mit Charme“ und damit identisch zum bevorzugten Titel des Werks. Die Angabe erfolgt in einem solchen Fall nur implizit: Aus der Tatsache, dass im entsprechenden Feld kein bevorzugter Werktitel erfasst wurde, kann man schließen, dass dieser mit dem (in einem anderen Feld erfassten) Titel der Manifestation übereinstimmt. Wenn hingegen der bevorzugte Werktitel nicht identisch mit dem Titel der Manifestation ist, muss er explizit im Katalogisat angegeben werden. Dafür gibt es zwei Möglichkeiten: Es kann entweder – falls die Institution mit der GND arbeitet – ein GND-Normdatensatz verknüpft werden oder alternativ die Erfassung des bevorzugten Werktitels (und ggf. eines oder mehrerer unterscheidender Merkmale) als Text erfolgen.

Die DNB folgt den D-A-CH-Empfehlungen. Allerdings werden in jedem Fall vorhandene GND-Normdatensätze für Werke in der Formalerschließung mit dem Katalogisat verknüpft, wenn die Suche in der GND erfolgreich ist. Ist noch kein Normdatensatz für das Werk vorhanden, so ist es den Katalogisierenden freigestellt, ob sie einen neuen Werknormdatensatz anlegen oder die Angaben zum Werk als Volltext im Katalogisat angeben. Eine Angabe nur als Text im Pica-Feld 3210 zeigt Beispiel 2; eine Verknüpfung mit einem Werknormdatensatz der GND (im selben Feld) zeigt Beispiel 3.

#### Beispiel 2

3210 Steuertipps für Künstler 4000 Steuertipps für Künstlerinnen und Künstler / Bayerisches Staatsministerium der Finanzen, für Landesentwicklung und Heimat
---

Anmerkung: Datensatzauszug aus dem DNB-Datenbestand (im PICA-Ilitis-Format), Angabe des bevorzugten Titel des Werks als Text

#### Beispiel 3

3000 !1020814381!Estep, Jennifer\$BVerfasser\$4aut 3210 !1084585189!Estep, Jennifer\$aKiller frost 4000 Frostkiller / Jennifer Estep ; aus dem Amerikanischen von Vanessa Lamatsch
--

Anmerkung: Datensatzauszug aus dem DNB-Datenbestand (im PICA-Ilitis-Format), Verknüpfung zum Werknormdatensatz der GND in Feld 3210

Diese Festlegungen zum Umgang mit der Werkebene wurden im Hinblick auf die bisher entwickelten Verfahren zum maschinellen Clustern von Werken getroffen, die im zweiten Teil dieses Beitrags ausgeführt werden.

### 1.4. Datenanalyse der seit der RDA-Einführung angelegten Titeldaten

Eine Datenanalyse im Titelbestand der DNB (Stand Februar 2016) zeigt, dass bei ca. 15 % (6.528 Titeldatensätze) der nach RDA erschlossenen Monografien (ohne Musikalien und Tonträger) der bevorzugte Titel des Werks explizit besetzt wurde. Die Analyse zeigt, dass nur bei einem Anteil von einem Drittel ein Werknormdatensatz aus der GND verknüpft wurde; bei einem Anteil von zwei Dritteln wurde die Werkebene als textuelle Angabe im Katalogisierungsformat erfasst. Die Ergebnisse der Analyse sind in Abb. 1 dargestellt.

Die Stichprobe zeigt, dass bei ca. 85 % der Ressourcen der Haupttitel der Manifestation identisch mit dem bevorzugten Titel des Werks ist und somit keine explizite Angabe des Werktitels nötig ist (d.h. der Haupttitel der Manifestation fungiert gleichzeitig als bevorzugter Titel des Werks). Um diese Ergebnisse zu verifizieren, sind zukünftig weitere Stichproben notwendig, da die vorgestellte Datenanalyse nach nur 5-monatiger RDA-Praxis in der DNB erfolgte.

Interessant ist auch die Analyse der im Rahmen der Formalerschließung neu angelegten oder nachgenutzten GND-Werknormsätze. Von 2.332 genutzten Normdatensätzen waren 1.937 neu angelegte

Normdatensätze aus der Formalerschließung; die übrigen Verknüpfungen erfolgten mit schon vorhandenen Werknormsätzen in der GND, die aus den Teilbeständen Sacherschließung und Musik stammen. Die Datenanalyse lässt also erwarten, dass die GND in Zukunft eine starke Anreicherung um Werknormsätze aus dem Bereich der Formalerschließung erfahren wird.

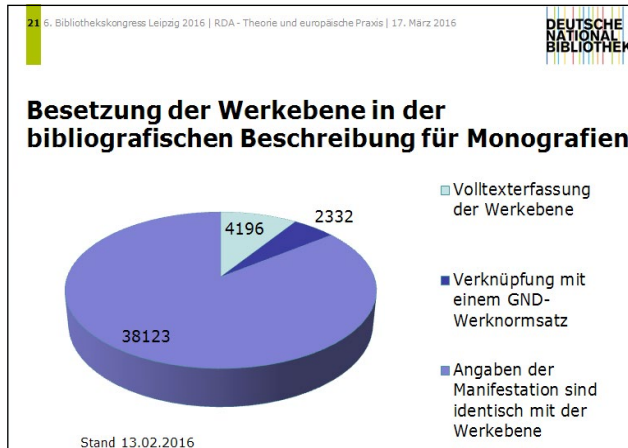


Abb. 1: Ergebnisse der Datenanalyse

## 1.5. Bestimmung der Werkangaben im Katalogisierungsprozess

In der DNB erfolgt die Bestimmung der benötigten Angaben für das Werk durch die Katalogisierenden schon nach kurzer Schulungsphase in den meisten Fällen korrekt und ohne besonderen Aufwand. Bestehende GND-Normdatensätze können in der Formalerschließung sehr einfach verknüpft werden. Auch das Anlegen von neuen GND-Normdatensätzen erfolgt mit Hilfe eines Erfassungsskripts schnell und unkompliziert.

Bei einer kleinen Zahl der Ressourcen ist die Bestimmung der Werkangaben allerdings nicht einfach. Zu Beginn der RDA-Implementierung gab es in einigen Fällen Unsicherheit bei der Unterscheidung von Werken eines Verfassers.

Ein Beispiel für einen schwierigen Fall sind zwei Reiseführer desselben Autors über dieselbe Stadt oder dasselbe Gebiet, die auch denselben Titel haben, aber in unterschiedlichen Verlagen oder in verschiedenen Reihen desselben Verlags erschienen sind. Inhaltlich unterscheiden sich diese in der Regel stark. Ein weiteres Beispiel sind Werke über Software-Produkte, bei denen sich jede Neuauflage auf eine andere Version der Software bezieht. In beiden Fällen wurde von den nationalen RDA-Expertinnen und -Experten entschieden, dass jeweils neue Werke vorliegen.

Neben diesen und anderen grundsätzlichen Fragen zur Bestimmung des Werks gibt es auch bei der Bestimmung von identifizierenden Merkmalen zur Unterscheidung von ansonsten gleichnamigen Werken noch Klärungsbedarf. Die im RDA-Kapitel 6 vorgesehenen identifizierenden Merkmale „Form

des Werks“, „Datum des Werks“ und „Ursprungsort des Werks“ sind für aktuelle Publikationen oft schwer bestimmbar. Die Katalogisierenden können hier nur aus den Angaben zur Manifestation – beispielsweise aus der Veröffentlichungsangabe – die Angaben zum Werk herleiten. Einen Ausweg bietet das RDA-Attribut „Sonstige unterscheidende Eigenschaft des Werks“, welches frei gewählt werden kann. Aber auch hier kann es schwierig werden, eine geeignete identifizierende Angabe auf Werkebene zu finden. Möglich ist z. B. die Angabe der monografischen Reihe, wenn die Ressource in einer solchen erschienen ist. Hingegen sind Angaben zum Verlag oder auch zum Erscheinungsjahr eigentlich nicht regelwerksgerecht, da sie der Ebene der Manifestation zuzuordnen sind. In der angloamerikanischen Praxis wird damit jedoch sehr liberal umgegangen. An dieser Stelle wird die AG RDA – auch nach Rücksprache im internationalen RDA-Anwenderkreis – nach Lösungen suchen, um die praktische Anwendung möglichst zu vereinfachen. Darüber hinaus soll eine frei zugängliche Beispielsammlung im RDA-Info-Wiki<sup>1</sup> der DNB die Entscheidungsfindung bei schwierigen Fällen für alle Anwender erleichtern und Orientierung bieten.

Das Hinzuziehen und die Ausgestaltung der Besetzung von identifizierenden Merkmalen zum Such- einstieg liegen jeweils im Ermessen der Katalogisierenden. Die Entscheidung erfolgt momentan auf Grund der eigenen bzw. nationalen Katalogrecherche. Damit sollte zumindest weitgehend sichergestellt sein, dass in den Katalogen des D-A-CH-Raums für alle Manifestationen desselben Werks auch dieselben identifizierenden Merkmale verwendet werden. International können die Ergebnisse an dieser Stelle jedoch differieren und es können unterschiedliche differenzierende Merkmale für ein Werk verwendet werden. Das Ziel, dem Nutzer über die Werkebene Katalogdaten weltweit zusammenzuführen, kann dadurch erschwert werden.

Die gewonnenen Praxiserfahrungen sollten daher national und international diskutiert werden und bei der Weiterentwicklung des Regelwerks einfließen. Bei der gleichzeitigen Anwendung von intellektuellen und maschinellen Erschließungsverfahren ist es wichtig, bei der intellektuellen Arbeit strukturierte und nachnutzbare Ausgangs- und Vergleichsdaten als Grundlage für maschinelle Verfahren zu erzeugen.

## **2. Einsatz maschineller Verfahren**

Das maschinelle Zusammenführen von Daten (Clustern) ist seit dem Beginn der RDA-Entwicklung in der Diskussion und verschiedene Verfahren – schon auf Basis von mit AACR (Anglo-American Cataloguing Rules) und RAK erstellten Daten<sup>2</sup> - wurden entwickelt. Die DNB beschäftigt sich seit 2013 mit der Thematik.

Im Folgenden wird auf die bisher entwickelten maschinellen Clusterverfahren eingegangen.

---

1 „RDA-Info,“ DNB, zuletzt geprüft am 26.07.2016, <https://wiki.dnb.de/display/RDAINFO/RDA-Info>.

2 Aus diesem Grund wird im Text bei der Beschreibung die RAK-Terminologie gebraucht.

## 2.1. Clusterverfahren

### Clusterverfahren allgemein

Automatisierte Clusterverfahren zielen immer darauf ab, Objekte mit ähnlichen Eigenschaften zusammenzufassen. Bezogen auf Werke gemäß RDA bedeutet es, dass die unterschiedlichen Expressionen und Manifestationen eines Werks in einem Cluster zusammengeführt werden. Im RDA-Projekt wurden gleich zu Beginn des Projekts unterschiedliche Verfahren zur automatisierten Erstellung von Werkclustern untersucht. Bei allen Verfahren wird in einem ersten Schritt ein Schlüssel aus einzelnen Elementen der Datensätze, ein sogenannter Matchkey, gebildet, und in einem zweiten Schritt werden die Datensätze mit gleichem Matchkey zu einem Werkcluster zusammengefasst (Abb. 2).

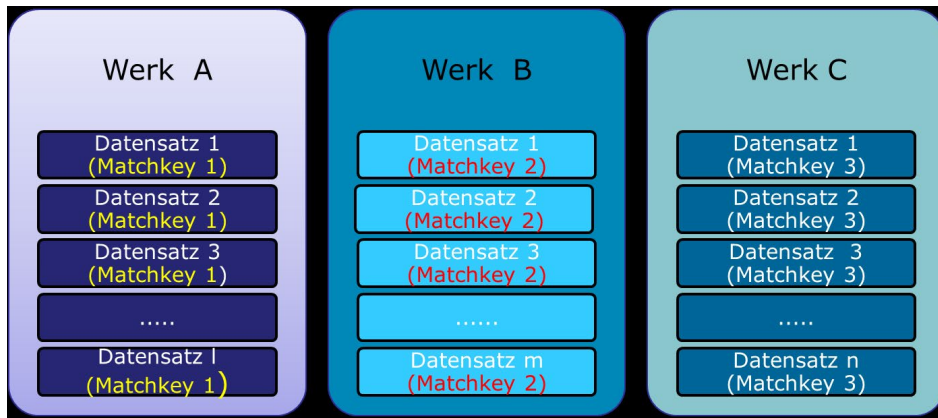


Abb. 2: Grundprinzip der Clustering-Verfahren über Matchkey

Der wesentliche Unterschied der untersuchten Verfahren, die im Folgenden kurz beschrieben werden, liegt in der Bildung des Matchkeys, wobei in der Regel die verfügbaren Datenelemente für den geistigen Schöpfer und den Titel verwendet werden.

### OCLC-FRBR-Algorithmus<sup>3</sup>

Bei diesem Algorithmus wird ein Matchkey aus den Verfasser- und Titel-Feldern eines AACR-Datensatzes gebildet. Die einzelnen Elemente dafür werden nach genau definierten Regeln ausgesucht, kombiniert und bearbeitet. So gibt es genaue Anweisungen für Bedingungen und Abfolge der Feldauswahl, das Auslesen und die Bearbeitung des Feldinhalts zur Normalisierung, den Abgleich an Normdaten und den Ausschluss von Titeln, die nicht spezifisch genug sind, wie z. B. „volume“, oder „annual report“.

3 Thomas B. Hickey und Jenny Toves, *FRBR Work-Set Algorithm*, Version 2.0 (Dublin, Ohio: OCLC Online Computer Library Center, Inc. (Research division), 2009), zuletzt geprüft am 26.07.2016, <http://www.oclc.org/research/activities/past/orprojects/frbralgorithm/2009-08.pdf>.

Wenn im Datensatz ein Feld für den Einheitssachtitel vorhanden ist (MARC 130), so gilt der dort vorhandene Titel alleine als ausreichender Schlüssel. Für Datensätze, die nicht genug individualisierende Inhalte haben, um eine eindeutige Zuordnung zu erreichen, wird ebenfalls ein Matchkey erzeugt, allerdings beinhaltet dieser die OCLC-Nummer des Datensatzes. Diese macht ihn eindeutig (unique) und verhindert, dass er falsch zugeordnet wird.

### GLIMIR

GLIMIR<sup>4</sup> zielt auf die Anzeige in Portalen und weitet den OCLC-FRBR-Algorithmus aus, um umfangreichere Cluster von Datensätzen erzeugen zu können, die ein Werk repräsentieren. Hierzu werden als Quelle für den Matchkey nicht nur die spezifischen MARC-21-Felder für geistige Schöpfer und Titel genutzt, sondern beispielweise auch Anmerkungen, in denen sich Werktitel sozusagen „verstecken“ können. Zudem wird die Normalisierung der Feldinhalte so ausgeweitet, dass typische regelwerkspezifische Begriffe aus verschiedenen Sprachen gleichgesetzt und Abkürzungen aufgelöst werden. Für das Matching sind nicht nur die Ergebnisse „Treffer“ und „Nichttreffer“ möglich, sondern durch Ähnlichkeitsvergleiche (Trigram) können auch abgestufte Matchwerte gebildet werden. Ferner wird die sogenannte „Friends-of-a-friend-Regel“ (siehe unten) angewendet. GLIMIR hält sich allerdings nicht exakt an die FRBR-Definitionen von Werk und Manifestation, so dass es für ein Werkclustering nur bedingt geeignet ist.

### Primo

Das Werkclustering des Österreichischen Bibliothekenverbundes in Primo nutzt einen Algorithmus, der dem OCLC-FRBR-Algorithmus ähnelt. Es werden Matchkeys aus verschiedenen Elementen des Katalogisats gebildet, vor allem aus Angaben zu Personen als geistige Schöpfer und Titelangaben, inkl. Unterreihen zu monografischen Reihen und Bandangaben bei mehrbändigen Werken.

Das Clustering der Werke in Primo dient vor allem der Anzeige im Portal und kann von jeder Bibliothek für ihr eigenes Portal konfiguriert werden. Um beispielsweise eine bessere Präsentation von Lehrbüchern zu erreichen, die oft in zahlreichen Auflagen erscheinen, deren Autor oder Herausgeber aber wechselt, wird bei der Generierung des Matchkeys hier statt auf Personen als geistige Schöpfer auf den Verlag über die ISBN-Verlagsnummer zurückgegriffen, womit es sich nicht mehr um ein Werkcluster im FRBR-Sinne handelt.

### Pfeffer-Algorithmus

Magnus Pfeffer gleicht für sein Werkclustering<sup>5</sup> auf Grundlage von RAK-Katalogdaten ab:

- Einheitssachtitel, Hauptsachtitel und Zusatz zum Hauptsachtitel
- Personen, Körperschaften als Verfasser, Urheber, sonstige beteiligte Personen bzw. Urheber

4 Janifer Gatenby et al. „GLIMIR: Manifestation and Content Clustering within WorldCat,“ *Code4Lib journal* 17 (2012), zuletzt geprüft am 26.07.2016, <http://journal.code4lib.org/articles/6812>

5 Magnus Pfeffer, „Using Clustering Across Union Catalogues to Enrich Entries with Indexing Information,“ in *Data Analysis, Machine Learning and Knowledge Discovery*, hrsg. Myra Spiliopoulou, Lars Schmidt-Thieme und Ruth Janning (Cham: Springer International Publishing, 2014), 437–445, <https://dx.doi.org/10.1007/978-3-319-01595-8> und Hei-drun Wiesenmüller und Magnus Pfeffer, „Abgleichen, anreichern, verknüpfen: das Clustering-Verfahren – eine neue Möglichkeit für die Analyse und Verbesserung von Katalogdaten,“ *BuB Forum Bibliothek und Information*, Nr. 9 (2013): 625–629.

Die Datensätze werden bei identischem Einheitssachtitel bzw. Hauptsachtitel und mindestens einer Übereinstimmung bei den Personen/Körperschaften zu einem Werkcluster zusammengeführt.

## 2.2. Testreihe im RDA-Projekt

Ausgehend von den Analysen der vorhandenen Clusterverfahren wurden schon zu Beginn des RDA-Projekts von der DNB, dem Österreichischen Bibliothekenverbund und dem Literaturarchiv Marbach mehrere Testreihen mit RAK-Daten durchgeführt, bei denen die Ergebnisse iterativ verbessert wurden. Als bestes Verfahren hat sich dabei die Generierung zweier Matchkeys nach unterschiedlichen Algorithmen und deren Kombination über die „Friends-of-a-friend-Regel“ erwiesen. Beim ersten Algorithmus wird der Matchkey aus den Elementen für den Einheitssachtitel und Personen bzw. Urheber gebildet. Beim zweiten Algorithmus wird statt des Einheitssachtitels der Hauptsachtitel verwendet. Die „Friends-of-a-friend-Regel“ sorgt dafür, dass auch Datensätze zusammengeführt werden, die nicht über einen identischen Matchkey verfügen, sofern ein weiterer Datensatz vorhanden ist, bei dem ein Matchkey identisch ist zu einem Matchkey des ersten Datensatzes und der zweite Matchkey zu einem Matchkey des zweiten Datensatzes. Ein Beispiel dafür zeigt Abb. 3.

Da der Datensatz C einen Matchkey besitzt, der identisch zu einem Matchkey von Datensatz A ist, sowie einen Matchkey, der identisch zu einem Matchkey von Datensatz B ist, werden über die „Friends-of-a-friend-Regel“ die Datensätze A und B dem Cluster des Werkes „Dumas, Alexandre: Vingt ans après“ zugeordnet, obwohl sie über keinen identischen Matchkey verfügen.



Abb. 3: Zusammenführen von Datensätzen über die „Friends-of-a-friend-Regel“

## 2.3. Persistenz der Cluster

Da die Algorithmen zur Matchkey-Bildung und zur Zusammenführung der Datensätze zu einem Cluster in der Regel aufwendig sind, kommt ein Verfahren „on the fly“ beim Suchen, Navigieren oder der Anzeige von Datensätzen nicht in Frage. Stattdessen ist eine Vorberechnung notwendig, deren Ergebnisse auf unterschiedliche Art und Weise aufbewahrt werden können.



Eine Möglichkeit besteht darin, den Matchkey als Feldinhalt im Datensatz abzulegen. Er kann dann in einem weiteren Verfahrensschritt indiziert werden. Dadurch wird ihm eine Liste von Identifikationsnummern von Datensätzen zugeordnet, die denselben Matchkey besitzen. Mit Hilfe der Liste der Identifikationsnummern lassen sich die Datensätze bei Bedarf leicht zu einem Cluster zusammenführen. Da der Matchkey Bestandteil des Datensatzes ist, lässt er sich auch über Datendienste austauschen und kann prinzipiell von anderen Systemen nachgenutzt werden. Die Nachnutzung setzt allerdings voraus, dass im fremden System das gleiche Verfahren implementiert ist.

Eine ähnliche Variante der Persistenz besteht darin, den Matchkey nicht im Datensatz selbst, sondern nur im dazugehörigen Index zu hinterlegen. Ein Austausch über Datendienste ist bei dieser Variante nicht möglich. Auch muss der aufwendige Prozess der Erstellung des Matchkeys zusammen mit der Indexierung erfolgen.

Da die Matchkeys bei komplexen Verfahren umfangreich werden und zum Teil mit mehreren Matchkeys pro Datensatz gearbeitet wird, zudem auch die Clusterverfahren (z.B. durch Ähnlichkeitsvergleiche oder „Friends-of-a-friend-Regel“) aufwendig werden, ist es sinnvoll, nicht die Matchkeys an sich, sondern schon das Ergebnis des Clustering im Datensatz festzuhalten und alle Datensätze, die zu einem Cluster gehören, mit einer Cluster-Identifikationsnummer zu versehen. Dieses Verfahren wird bei GLIMIR (siehe oben) verwendet.

## **2.4. Generierung von Werknormdatensätzen**

Der logisch nächste Schritt ist die Generierung von Werksätzen und die Hinterlegung der Werk-Identifikationsnummer in den Datensätzen, die das Werkcluster bilden. Der Inhalt des Werksatzes ergibt sich aus den nach RDA vorgesehenen Datenelementen für das Werk, die aus den geclusterten Datensätzen abgeleitet werden.

Es liegt nahe, die automatisch generierten Werksätze, sowie die intellektuell erstellten Werknormdatensätze in der GND abzulegen. Das Werk bildet die zentrale Entität innerhalb des FRBR-Modells. Darüber können Expressionen und Manifestationen strukturiert und vernetzt werden. An ihm hängen weitere Entitäten, wie z. B. Personen oder Themen, und es stellt auch über den Bibliotheksbereich hinaus einen Knotenpunkt im semantischen Netz dar, an den andere Communities, wie z. B. Archive und Museen, anknüpfen können. Wenn man davon ausgeht, dass ein Großteil der Werksätze in Zukunft nicht intellektuell, sondern maschinell entstehen wird, würde ein Verzicht auf die Hinterlegung der maschinell generierten Werksätze in der GND bedeuten, dass ein großer Anteil für das semantische Netz nicht verfügbar sein wird. Allerdings müssen Qualitätssicherungsmechanismen geschaffen werden, um einer Überschwemmung der GND mit redundanten oder falschen Werknormdatensätzen vorzubeugen. Als kooperativ geführte Normdatei bietet die GND etablierte Verfahren für die Erstellung und Pflege von Normdaten, zum Datenaustausch und zur Nachnutzung in unterschiedlichen Systemen, die allerdings für ein automatisiertes Verfahren zu erweitern sind. Denkbar wäre zum Beispiel ein zentrales Clusterverfahren, in das die Bestände aller Bibliotheksverbände des deutschen Sprachraums einbezogen werden.

Wenn man bei der Entscheidung die übergeordneten Ziele für die Erstellung von Metadaten berücksichtigt, nämlich das Auffinden von relevanten Informationen und ein sicheres Navigieren durch das „unendliche“ Netz der Informationen zu ermöglichen, spricht alles dafür, die GND als Speicherort auch für maschinelle erstellte Werknormdatensätze zu verwenden.

## 2.5. Die nächsten Schritte

Im RDA-Projekt soll das Thema Werkclustering 2017 wieder aufgegriffen werden. Dazu sollen in einem ersten Schritt ein Konzept erstellt sowie grundsätzliche Fragen geklärt und abgestimmt werden. Zentrale Fragestellungen betreffen dabei die Bedingungen zur Verwendung der GND, wie z. B. Qualitätssicherungsmechanismen, oder die Frage, wie die Teilnehmenden an der GND möglichst weitgehend Clusterergebnisse nachnutzen können, sowie die Konsequenzen für den Datenausch. Damit eng verbunden ist die Frage, ob es sinnvoll ist, einen nationalen Clusterdienst unter Einbeziehung der Daten der Verbünde aufzubauen.

Ferner ist näher festzulegen, auf welche Daten das Clusterverfahren angewendet werden soll. Dabei ist z. B. zu klären, ob nur RDA-Daten oder auch die nach RAK erschlossenen Altdaten mit einbezogen und ob bestimmtes Material, wie z. B. Zeitschriften, ausgeschlossen werden sollen. Auch die Einbeziehung internationaler Werkdateien, etwa OCLC-Works<sup>6</sup>, ist zu untersuchen.

Ein weiteres Arbeitspaket ist die Überarbeitung des schon in der ersten Phase des Projekts erarbeiteten Algorithmus für RAK-Daten hinsichtlich RDA. Für das Werkclustering im DNB-Bestand sind die Festlegungen für die Behandlung der Werkangaben im Katalogisat Grundlage. Ziel ist es, alle Katalogisate in das Clusterverfahren einzubeziehen, unabhängig davon, in welcher Form die Werkangaben bei der intellektuellen Erschließung erfasst wurden (Verknüpfung zum GND-Werknormsatz, textuelle Erfassung oder implizites Vorliegen in den Angaben der Manifestation).

## 3. Zukunftsszenario Sucheinstieg über die Werkebene in nationalen und internationalen Katalogen

Zukünftig sollen Suchumgebungen die Werkebene als zentralen Einstiegspunkt anbieten. In nationalen und internationalen Katalogen ist die FRBR-gemäße Darstellung von bibliografischen Daten ein Mehrwert, der den Nutzerinnen und Nutzern den Einstieg über das der Ressource zu Grunde liegende Werk anbietet und sie zu anderen Expressionen und Manifestationen führt. Auch für die Linked-Data-Cloud stellen Werke einen wichtigen Knotenpunkt dar: Sie spannen einen Informationsraum aus den an ihnen hängenden Expressionen und Manifestationen auf, der mit anderen Entitäten verbunden werden kann. Die Beziehungen zwischen Werken sowie zu Entitäten der FRBR-Gruppe 2 (Personen, Familien und Körperschaften) und Themen können zu anderen interessanten Inhalten führen.

---

<sup>6</sup> Die von OCLC entwickelten Algorithmen wurden zur Veröffentlichung der „Worldcat Works“ als Linked Data verwendet.

Dabei ist die Diskussion um die Regeln zur Bestimmung der Werkebene, die Mitarbeit an der Weiterentwicklung des Regelwerks und die Kenntnis über Suchstrategien und Nutzerbedürfnisse von hoher Wichtigkeit.

Mit der Einführung von RDA, der damit einhergehenden Harmonisierung der Regelwerke für Formal- und Sacherschließung im Bereich der Werke, der Einführung der obligatorischen Angabe des Werks in Katalogdaten und dem zukünftigen Einsatz maschineller Verfahren können die Recherche für die Nutzerinnen und Nutzer in Suchumgebungen und die Vernetzung in der Linked-Data-Cloud verbessert werden. Aber auch die Erschließung wird vom Vorliegen größerer Mengen von RDA-Katalogdaten und maschinell erzeugten Werknormsätzen bzw. nachnutzbaren maschinellen Clusterergebnissen profitieren.

## Literaturverzeichnis

- Gatenby, Janifer, Richard O. Green, W. Michael Oskins und Gail Thornburg. „GLIMIR: Manifestation and Content Clustering within WorldCat.“ *Code4Lib journal* 17 (2012). Zuletzt geprüft am 26.07.2016. <http://journal.code4lib.org/articles/6812>
- Hickey, Thomas B. und Jenny Toves. *FRBR Work-Set Algorithm*. Version 2.0. Dublin, Ohio: OCLC Online Computer Library Center, Inc. (Research division), 2009. Zuletzt geprüft am 26.07.2016. <http://www.oclc.org/research/activities/past/orprojects/frbralgorithm/2009-08.pdf>
- Pfeffer, Magnus. „Using Clustering Across Union Catalogues to Enrich Entries with Indexing Information.“ In *Data Analysis, Machine Learning and Knowledge Discovery*, herausgegeben von Myra Spiliopoulou, Lars Schmidt-Thieme und Ruth Janning, 437–445. Cham: Springer International Publishing, 2014. <https://dx.doi.org/10.1007/978-3-319-01595-8>
- Wiesenmüller, Heidrun und Magnus Pfeffer. „Abgleichen, anreichern, verknüpfen: das Clustering-Verfahren – eine neue Möglichkeit für die Analyse und Verbesserung von Katalogdaten.“ *BuB: Forum Bibliothek und Information*, Nr. 9 (2013): 625–629.

# Computerunterstützte Sacherschließung mit dem Digitalen Assistenten (DA-2)

Imma Hinrichs, IZUS/Universitätsbibliothek Stuttgart

Gérard Milmeister, Eurospider Information Technology AG, Zürich

Peter Schäuble, Eurospider Information Technology AG, Zürich

Helge Steenweg, IZUS/Universitätsbibliothek Stuttgart

## Zusammenfassung:

Wir beschreiben den Digitalen Assistenten DA-2, den wir zur Unterstützung der Sacherschließung im IBS-Verbund in Baden-Württemberg implementiert haben.<sup>1</sup> Diese webbasierte Anwendung ist eine vollständige Neuimplementierung, welche die Erkenntnisse des Vorgängersystems bei der Zentralbibliothek Zürich berücksichtigt. Wir stellen Überlegungen zur Zukunft der Sacherschließung an und geben eine Übersicht über Projekte mit ähnlichen Zielsetzungen, die Sacherschließung mit Computerunterstützung effizienter zu gestalten.

## Summary:

We describe the digital assistant DA-2 which was implemented to support the subject indexing process in the IBS-Verbund Baden-Württemberg. This web-based service is a new implementation from scratch based on the lessons learned with its predecessor used by the Zentralbibliothek Zurich. We also discuss the future of intellectual subject indexing and give an overview on related projects also aiming at digitizing and economizing this challenging process.

**Zitierfähiger Link (DOI):** <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H4S156-185>

**Autorenidentifikation:** Hinrichs, Imma: GND 112041928X; Milmeister, Gérard:

GND 1120930758; Schäuble, Peter: GND 1089131763, ORCID: [orcid.org/0000-0002-2619-0506](http://orcid.org/0000-0002-2619-0506); Steenweg, Helge: ORCID: [orcid.org/0000-0003-2118-0787](http://orcid.org/0000-0003-2118-0787)

**Schlagwörter:** Sacherschließung, Digitaler Assistent, halbautomatisch, Erschließung

## 1. Einleitung: Sacherschließung heute und morgen

Schon seit einigen Jahren ist ersichtlich, dass die Sacherschließung im deutschsprachigen Raum deutlichen Veränderungen ausgesetzt ist. Ungeachtet der Tatsache, dass die intellektuelle Sacherschließung zum Kerngeschäft von Bibliotheken gehört,<sup>2</sup> fordern die veränderten Rahmenbedingungen immer mehr ihren Tribut. Die ständig wachsende Anzahl von E-Medien ist in dieser Form nicht zu bewältigen, will man die bisher praktizierte Güte und Qualität beibehalten. Der Anteil der

1 IBS steht für „Integriertes Bibliothekssystem“ – ein Verbund von Universitäts-, Landes- und Hochschulbibliotheken in Baden-Württemberg, die die Bibliothekssoftware aDIS benutzen.

2 Vgl. Gerhard Stumpf, „Kerngeschäft‘ Sacherschließung in neuer Sicht: Was gezielte intellektuelle Arbeit und maschinelle Verfahren gemeinsam bewirken können,“ 2015, leicht überarbeiteter Text eines Vortrags bei der VDB-Fortbildungsveranstaltung „Wandel als Konstante: neue Aufgaben und Herausforderungen für sozialwissenschaftliche Bibliotheken“ am 22./23. Januar 2015 in Berlin, zuletzt geprüft am 01.11.2016, <https://opus.bibliothek.uni-augsburg.de/opus4/frontdoor/index/index/docId/3002>.

Netzpublikationen an der Gesamtanzahl der Zugänge hat sich beispielsweise in den wenigen Jahren von 2006 bis 2012 bei der Deutschen Nationalbibliothek (DNB) von einem einstelligen Prozentsatz auf fast 40% erhöht.<sup>3</sup> Daher wird vermehrt auf Fremddaten zurückgegriffen und werden Projekte zur computergestützten bzw. automatisierten Sacherschließung aufgesetzt.<sup>4</sup>

Schon früh hat die DNB mit dem Projekt „Petrus“ automatisierte Mechanismen entwickelt,<sup>5</sup> mit denen Publikationen thematisch nach DDC-Sachgruppen geordnet und mit Schlagwörtern aus der Gemeinsamen Normdatei (GND) versehen werden.<sup>6</sup>

Nach Abschluss des Projektes Petrus wurde innerhalb der DNB angestrebt, immer mehr automatisiert zu erschließen.<sup>7</sup> Im neuen Erschließungskonzept der DNB vom August 2015 wird bezüglich der Inhaltserschließung festgelegt: „An der Inhaltserschließung auf zwei Säulen (klassifikatorisch und verbal) wird grundsätzlich festgehalten. Die intellektuelle verbale Inhaltserschließung soll perspektivisch und schrittweise durch die maschinelle Schlagwortvergabe ersetzt werden. Ziel ist es, künftig nach Möglichkeit alle Publikationen, unabhängig davon, ob sie physisch oder digital vorliegen, mit Schlagwörtern zu erschließen. Dies ist für all jene Publikationen ein Gewinn, die gegenwärtig nicht beschlagwortet werden. Außerdem entwickelt die DNB ein Verfahren zur Gewinnung verbaler Sucheinstiege aus DDC-Notationen, durch Auswertung von DDC-Registerbegriffen und der Verknüpfungen zwischen DNB-Schlagwörtern und DDC-Notationen.“<sup>8</sup>

In Zürich wurde unter Federführung der Zentralbibliothek Zürich (ZB) der „Digitale Assistent“ (DA) zur (halb)automatischen Sacherschließung entwickelt und erprobt.<sup>9</sup> Mittlerweile wird dort verstärkt auf den Fremddatenimport gesetzt (Projekt FRED).<sup>10</sup>

- 3 Vgl. Christa Schöning-Walter, „Automatische Erschließung – Strategie und Leitlinien der Deutschen Nationalbibliothek“ (Vortrag an der ZB Zürich, April 2013, Folie 2), zuletzt geprüft am 01.11.2016, [http://www.dnb.de/SharedDocs/Downloads/DE/DNB/wir/petrus/petrusStrategieLeitlinie.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](http://www.dnb.de/SharedDocs/Downloads/DE/DNB/wir/petrus/petrusStrategieLeitlinie.pdf?__blob=publicationFile).  
Elisabeth Mödden, „Zukunftsfähige Inhaltserschließung – Strategien und Perspektiven in der Deutschen Nationalbibliothek“ (Vortrag auf der 17. Verbundkonferenz des GBV, Oldenburg, 27.-28. August, 2013, Folie 2), zuletzt geprüft am 01.11.2016, [http://www.dnb.de/SharedDocs/Downloads/DE/DNB/wir/petrus/petrusZukunftsfaeigehInhaltserschließung.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](http://www.dnb.de/SharedDocs/Downloads/DE/DNB/wir/petrus/petrusZukunftsfaeigehInhaltserschließung.pdf?__blob=publicationFile).
- 4 Einen Überblick über die Projekte aus den Jahren 2007 -2012 bietet Anna Kasprzik, „Automatisierte und semiautomatisierte Klassifizierung – eine Analyse aktueller Projekte.“ *Perspektive Bibliothek* 3, Nr. 1 (2014): 85–110, <http://dx.doi.org/10.11588/pb.2014.1.14022>.
- 5 S. Projektseite bei der DNB, zuletzt geprüft am 01.11.2016, <http://www.dnb.de/DE/Wir/Projekte/Archiv/petrus.html>.
- 6 Vgl. Elisabeth Mödden und Christa Schöning-Walter, „Erschließung mit automatischen Methoden – Auswirkungen auf die bibliothekarische Praxis“ (Vortrag auf dem 103. Bibliothekartag, Bremen, 3.-6. Juni, 2014), zuletzt geprüft am 01.11.2016, [https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/files/1571/2014\\_06\\_03\\_Beitag3\\_automErschliessung\\_DNB.pdf](https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/files/1571/2014_06_03_Beitag3_automErschliessung_DNB.pdf).
- 7 Vgl. Elisabeth Mödden und Katrin Tomanek, „Maschinelle Sachgruppenvergabe für Netzpublikationen.“ *Dialog mit Bibliotheken* 25, Nr. 1 (2012): 17–24, zuletzt geprüft am 01.11.2016, [http://www.dnb.de/SharedDocs/Downloads/DE/DNB/service/dialog201201Volltext.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](http://www.dnb.de/SharedDocs/Downloads/DE/DNB/service/dialog201201Volltext.pdf?__blob=publicationFile).
- 8 DNB, „Erschließung in der Deutschen Nationalbibliothek ab 1. Oktober 2015.“ Mitteilung vom 10.08.2015: 5, zuletzt geprüft am 01.11.2016, [https://wiki.dnb.de/download/attachments/94676205/erschliessungspolitik\\_DNB\\_2015.pdf](https://wiki.dnb.de/download/attachments/94676205/erschliessungspolitik_DNB_2015.pdf). Vgl. dazu auch Ulrike Junger, „Quo vadis Inhaltserschließung der Deutschen Nationalbibliothek? Herausforderungen und Perspektiven.“ *o-bib* 2, Nr. 1 (2015): 15–26, <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2015H1S15-26>.
- 9 Andrea Malits und Peter Schäuble, „Der Digitale Assistent: Halbautomatisches Verfahren der Sacherschließung in der Zentralbibliothek Zürich.“ *ABI Technik* 34, Nr. 3–4 (2014): 132–143, <http://dx.doi.org/10.1515/abitech-2014-0024>.
- 10 Andrea Malits, „Der Digitale Assistent - Erfahrungen mit (halb)automatisierten Verfahren der Erschließung in der Zentralbibliothek Zürich“ (Vortrag auf dem 32. Österreichischen Bibliothekartag, Wien, 15.-18. September, 2015).

Auch an der Deutschen Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften (ZBW) wurden frühzeitig Projekte zur automatisierten Indexierung initiiert und die Methoden weiterentwickelt.<sup>11</sup> Diese Projekte nutzen intellektuelle und automatische Inhaltserschließung zusammen mit dem Standard-Thesaurus Wirtschaft und existierenden Erschließungskomponenten wie Autoren-Keywords und Cross-Konkordanzen zu anderen Klassifikationen und Thesauri.

Ausgehend von der Einbeziehung der eigenen Haussystematik und dem Wunsch, Fremddatener-schließungen nutzen zu können, wurde in Konstanz ein Konzept erarbeitet, wie mittels Semantic-Web-Technologien „[...]Ähnlichkeitsrelationen zwischen verbaler Sacherschließung, RVK, DDC und hauseigenen Systematiken erstellt werden können, die das Übersetzen von Sacherschließungsinfor-mationen in andere Ordnungssysteme erlauben und damit Automatisierung in der Sacherschließung möglich machen“.<sup>12</sup>

Automatisierung/Halbautomatisierung von Erschließungsvorgängen verändert bestehende Arbeits-abläufe und wird es künftig ermöglichen, große bislang nicht erfasste Datenbestände zu erschließen, bedeutet aber auch, dass neue Aufgaben entstehen, die derzeit nur intellektuell zu bewerkstelligen sind. Ein kontrolliertes Vokabular und/oder eine Klassifikation verbessert die Suchqualität von Retrieval-Systemen. Daher ist eine gut gepflegte, aktuelle und sprachlich am Zeitgeschehen ori-entierte Gemeinsame Normdatei für alle Projekte nach wie vor essenziell,<sup>13</sup> obwohl in der Zukunft maschinell gelernte Systeme solche intellektuelle Erschließungssysteme vielleicht ablösen werden. Aktuelle Forschung im Bereich „Unsupervised Feature Learning“ zielt darauf ab, automatisch bessere Repräsentationen zu lernen.<sup>14</sup>

Automatisierung/Halbautomatisierung von Erschließungsvorgängen wird häufig mit dem Argument des Zeit- und Personalmangels und mit der Frage nach der Zukunft des Fachreferats verquickt. Die Aufgaben im Fachreferat haben sich bereits vielerorts stark verändert. Neben den klassischen Kernaufgaben einerseits (Bestandsaufbau, Sacherschließung, Informationsvermittlung) müssen

Folie 10ff), zuletzt geprüft am 01.11.2016, [https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/files/2165/DA\\_Wien\\_Sept2015\\_am.pdf](https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/files/2165/DA_Wien_Sept2015_am.pdf).

- 11 Thomas Groß und Manfred Faden, „Automatische Indexierung elektronischer Dokumente an der Deutschen Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften,“ *Bibliotheksdienst* 44, Nr. 12 (2010): 1120–1135, zuletzt geprüft am 01.11.2016, [http://www.econstor.eu/obitstream/10419/43707/1/Groß\\_Faden\\_Postprint.pdf](http://www.econstor.eu/obitstream/10419/43707/1/Groß_Faden_Postprint.pdf).
- Daniel Bahls und Tobias Rebholz, „Evidenzbasierte Begriffs- und Synonymerweiterung des STW“ (Vortrag auf dem 104. Bibliothekartag, Nürnberg, 26.-29. Mai, 2015), zuletzt geprüft am 01.11.2016, [https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/files/2498/Praesentation\\_Bibliothekartag\\_2015\\_Rebholz\\_Bahls.pdf](https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/files/2498/Praesentation_Bibliothekartag_2015_Rebholz_Bahls.pdf). S. auch Tobias Rebholz, „Automatische Sacherschließung an der ZBW - Leibniz Informationszentrum Wirtschaft“ (Vortrag auf dem 32. Österreichischen Bibliothekartag, Wien, 15.-18. September, 2015), zuletzt geprüft am 01.11.2016, [http://www.univie.ac.at/voeb/fileadmin/Dateien/Kommissionen/Sacherschließung/Rebholz\\_Automatische\\_Indexierung\\_ZBW\\_BT\\_Wien\\_16-09-2015.pdf](http://www.univie.ac.at/voeb/fileadmin/Dateien/Kommissionen/Sacherschließung/Rebholz_Automatische_Indexierung_ZBW_BT_Wien_16-09-2015.pdf).
- 12 Projektseite, zuletzt geprüft am 01.11.2016, <https://www.kim.uni-konstanz.de/automatisierung-der-sacherschliessung-mit-semantic-web-technologie/>. Vgl. Ralph Hafner und Bernd Schelling, „Automatisierung der Sacherschließung mit Semantic-Web-Technologie,“ *o-bib* 2, Nr.4 (2015): 161–175, <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2015H4S161-175>.
- 13 Vgl. dazu auch Junger, „Quo vadis Inhaltserschließung der Deutschen Nationalbibliothek? Herausforderungen und Perspektiven,“ S. 25.
- 14 Yoshua Bengio, Aaron Courville und Pascal Vincent, „Representation Learning: A Review and New Perspectives“, Version 3, *arXiv.org* (2014): arXiv:1206.5538v3 [cs.LG], zuletzt geprüft am 01.11.2016, <https://arxiv.org/abs/1206.5538v3>.

andererseits vielfach bereits zusätzliche Aufgaben (Leitungsverantwortung, Managementaufgaben) bewältigt werden. Auch eher DV-affinere Themen wie Langzeitarchivierung, Forschungsdatenmanagement, Digitalisierung der Lehre etc. führen zwangsläufig zu Veränderungen der bisherigen Arbeitsweise und bedingen zeitliche Einsparungen durch (Halb)Automatisierung und/oder Verlagerung von Aufgaben in der Bibliothek.

Neueren Umfragen zufolge bilden Angehörige des höheren Dienstes an wissenschaftlichen Bibliotheken weiterhin das Rückgrat der Sacherschließung.<sup>15</sup> Doch zeigt das Ergebnis der Stichproben, dass an vielen Bibliotheken auch Diplom- bzw. Bachelorkräfte bereits bei der Sacherschließung eingebunden sind. Auch aus Fachreferentensicht werden diese Entwicklungen gesehen und auf Fortbildungen intensiv thematisiert.<sup>16</sup>

Unabhängig davon, wie man die personelle Verlagerung innerhalb der Sacherschließung sieht oder beurteilt, ist in jedem Fall die Akzeptanz (halb)automatischer Erschließungstools entscheidend. Nur wenn es gelingt, dem einzelnen Bearbeiter einen Mehrwert für seine eigene Arbeit zu bieten, indem er die Sacherschließung einfacher, schneller oder vielleicht nur komfortabler mit diesen Hilfen empfindet, kann man erwarten, dass dadurch auch die Bereitschaft, wieder mehr Sacherschließung zu betreiben, zunimmt.

## 2. Das Projekt: Der DA-2 im IBS-Konsortium

Da auch im IBS-Verbund diskutiert wurde, wie der Anteil der Sacherschließung lokal vermehrt werden könne, kam die Idee auf, eine Software zu nutzen, die die Sacherschließung durch Hilfswerkzeuge effizienter gestaltet. Die bislang zeitintensiv in mehreren unterschiedlichen Datenquellen unternommenen Recherchen sollten in einer Oberfläche übersichtlich zusammengeführt werden. Ein Überblick über vergebene Schlagwörter sollte eine Beurteilung von Qualität und Quantität (parallele Einträge in den verschiedenen Datenquellen) ermöglichen. Daher kam das Zürcher Projekt des Digitalen Assistenten schnell ins Blickfeld.

15 Kristina Fischer und Heidrun Wiesenmüller, „Der Einsatz der Personalgruppen in der Sacherschließung an wissenschaftlichen Bibliotheken - Ergebnisse einer Umfrage,“ *o-bib* 3, Nr. 2 (2016): 56–77, <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H2S56-77>.

Alice Keller, „Einstellung zur (automatischen) Sacherschließung in deutsch- und englischsprachigen Ländern,“ *Bibliotheksdienst* 49, Nr. 8 (2015): 801–813, zuletzt geprüft am 01.11.2016, <http://www.degruyter.com/downloadpdf/j/bd.2015.49.issue-8/bd-2015-0095/bd-2015-0095.xml>.

Laut Keller, S. 803f., betreiben im deutschsprachigen Raum zu über 70% Fachreferenten, im englischsprachigen umgekehrt zu über 85% nur „Katalogisierer“ Sacherschließung. Ihr Fazit zur Einschätzung von automatisierten Verfahren zur Sacherschließung: „Auffallend ist der hohe Anteil an Befragten in beiden Sprachräumen (D 40,4 %, E 27,9 %), der davon ausgeht, dass Computer den Menschen nie ersetzen werden“ (S. 808) und „[d]ie oben genannten Resultate weisen darauf hin, dass weder ein Bewusstsein für die Notwendigkeit eines Wandels noch eine Akzeptanz für die automatische Sacherschließung vorliegen“ (S. 812).

16 Vgl. „Neue bibliothekarische Berufsbilder“ (VDB-Fortbildungsveranstaltung, 10. November 2015, Staats- und Universitätsbibliothek Bremen), zuletzt geprüft am 01.11.2016, <http://www.vdb-online.org/veranstaltungen/695/>, mit Nachweis der Folien, z.B. Inka Tappenbeck, „Entwicklungsperspektiven für die Fachreferatsarbeit: Wissenschaftliche Dienstleistungen für Lehre und Forschung“ (Vortrag auf der VDB-Fortbildungsveranstaltung „Neue bibliothekarische Berufsbilder“, Bremen, 10. November, 2015), zuletzt geprüft am 01.11.2016, [http://www.vdb-online.org/veranstaltungen/695/VDB\\_Berufsbild-Tappenbeck\\_Fachreferatsarbeit.pdf](http://www.vdb-online.org/veranstaltungen/695/VDB_Berufsbild-Tappenbeck_Fachreferatsarbeit.pdf).

Im Rahmen der Weiterentwicklung des IBS-Angebotes in Baden-Württemberg begannen im Spätsommer 2014 erste Gespräche mit der ZB Zürich und ihrem Dienstleister Eurospider zur Nutzung des DA, die letztlich zu einer Informationsveranstaltung für alle am IBS beteiligten 50 Bibliotheken am 8. Oktober 2014 führten. Abb. 1 zeigt den damals in der ZB Zürich eingesetzten DA. Nach anschließenden Diskussionen und Projektdefinitionen konnte im Juli 2015 ein Vertrag zwischen dem IBS-Lenkungsausschuss und Eurospider geschlossen werden.<sup>17</sup> Durch die gewünschten Anforderungen, wie Schlagwortfolgen, Einbindung von RVK, etc. war schnell klar, dass der DA letztlich neu geschrieben werden musste.

The screenshot shows the 'Digitaler Assistent' interface with two main sections: 'Formalerschließung' and 'Sacherschließung'.

**Formalerschließung:**

- System ID: 009754820
- Titel: Digital sociology, critical perspectives, edited by Kate Orton-Johnson and Nick Prior
- ISBN: 9780230222823
- Publiziert: Basingstoke, Hampshire, Palgrave Macmillan, 2013
- Sprache: eng
- Sachgruppen: 300

**Sacherschließung:**

072 \_ 7 PrimLit 307  
 909 2 2 Sa zbzmon201306f Sc tres Sd zbzswk201409b Se bucp

Vorschläge übernehmen  
 Neues Schlagwort hinzufügen:

Sach	Geo	Person	Org	Zeit	Con	Titel	Form	Form/ZBZ	Zeit/ZBZ
Aufsatzsammlung						GND	Form		
Soziologie						GND	Sach		Info
Neue Medien						GND	Sach		Info
Informationsgesellschaft						GND	Sach		Info
Internet						GND	Sach		Info

**Schlagwortvorschläge:**

Auswählen	Schlagwort	System	Art	Quelle(n)	Info
<input type="checkbox"/>	Informationsgesellschaft	GND	Sach	AUTOCAT, BVB, GVK, GVK:LCSH, IDSBB, NEBIS,	Info
<input type="checkbox"/>	Soziologie	GND	Sach	BVB, GVK, GVK:LCSH, IDSBB, NEBIS, NEBIS:LCSH	Info
<input type="checkbox"/>	Neue Medien	GND	Sach	AUTOCAT, BVB, GVK, IDSBB, NEBIS	Info
<input type="checkbox"/>	Technikphilosophie	GND	Sach	GVK:LCSH, NEBIS:LCSH, WORLDCAT:LCSH	Info
<input type="checkbox"/>	Internet	GND	Sach	AUTOCAT, BVB, NEBIS	Info
<input type="checkbox"/>	Aufsatzsammlung	GND	Form	BVB, IDSBB, NEBIS	
<input type="checkbox"/>	Informationstechnik	GND	Sach	AUTOCAT	Info
<input type="checkbox"/>	Information society	LCSH:PART	Sach	GVK, NEBIS, WORLDCAT	
<input type="checkbox"/>	Sociological aspects	LCSH:PART	Sach	GVK, NEBIS, WORLDCAT	

Abb. 1: Erste Version des Digitalen Assistenten, wie er damals von der ZB Zürich eingesetzt wurde.

Es wurden mit der DNB, der ZB Zürich und dem Bibliotheksservice-Zentrum (BSZ) Vereinbarungen zur Nutzung von Datenbeständen getroffen; das BSZ Konstanz stellte darüber hinaus entsprechende Unterstützung zur Einbindung des DA in den SWB-Verbund zur Verfügung. Die fertige Version mit komfortabler Fenstertechnik und neuer Funktionalität konnte in einer landesweiten Informationsveranstaltung unter Beteiligung von Mitarbeitern des BSZ am 14. Dezember 2015 in Stuttgart präsentiert werden. Seit diesem Zeitpunkt können alle IBS-Bibliotheken den DA in der Version 2 als Dienst nutzen. Neben einer entsprechenden Arbeitersparnis verspricht der DA zudem Mehrwerte, da durch die Ähnlichkeitssuche Schlagwörter sowie DDC- bzw. RVK-Notationen vorgeschlagen werden können.

<sup>17</sup> Vgl. Helge Steenweg, „Nachrichten,“ *ABI Technik* 36, Nr. 2 (2016): 136f., zuletzt geprüft am 01.11.2016, <https://www.degruyter.com/view/j/abitech.2016.36.issue-2/abitech-2016-0022/abitech-2016-0022.xml?format=INT>.



Einer breiteren Öffentlichkeit konnte der Digitale Assistent 2 (DA-2) erstmals auf der Inetbib 2016 in einer Live-Demo vorgestellt werden (Abb. 2).<sup>18</sup>

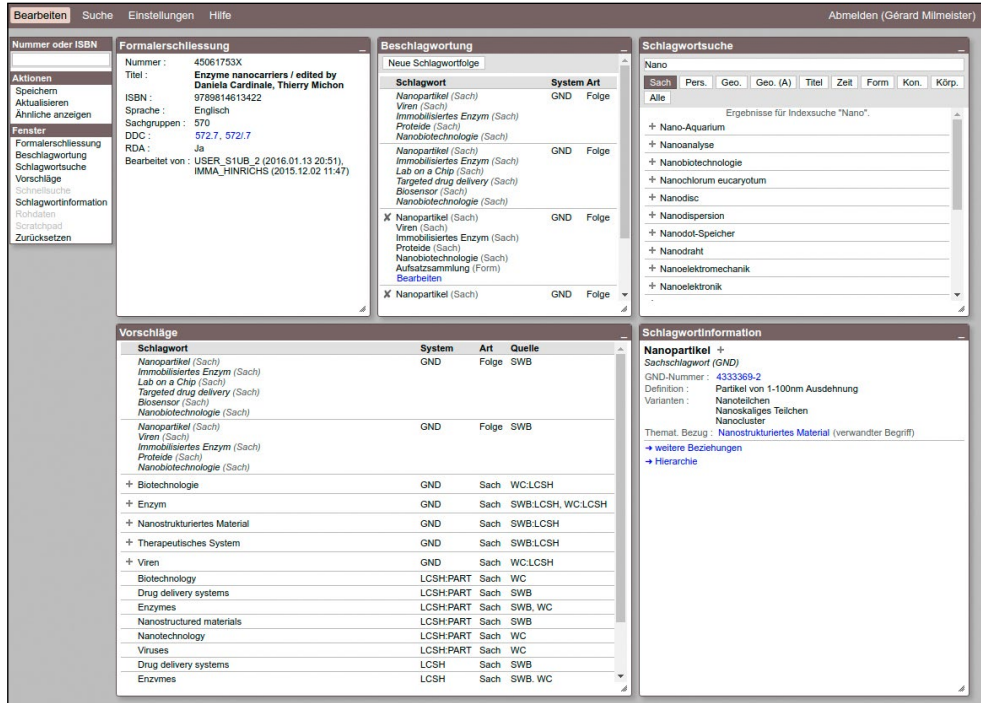


Abb. 2: Version 2 des Digitalen Assistenten (DA-2), wie er von den IBS-Bibliotheken genutzt wird.

### 3. Funktionsweise des Digitalen Assistenten DA-2

#### 3.1. Übersicht

Der DA-2 unterstützt erstens bei der Bereitstellung von Schlagwörtern aus Fremdquellen und zweitens bei der Verbesserung der Qualität der Sacherschließung.

#### 3.2. Struktur und Datenflüsse

In der Abb. 3 sind die Komponenten des DA-2 skizziert:

18 Imma Hinrichs, „Computerunterstützte Sacherschließung. Der Digitale Assistent BW für die Sacherschließung – V2“ (Vortrag auf der 13. InetBib-Tagung: ‚Treiben wir oder werden wir getrieben?‘, Stuttgart, 10. –12. Februar, 2016), <http://dx.doi.org/10.17877/DE290R-17013>.

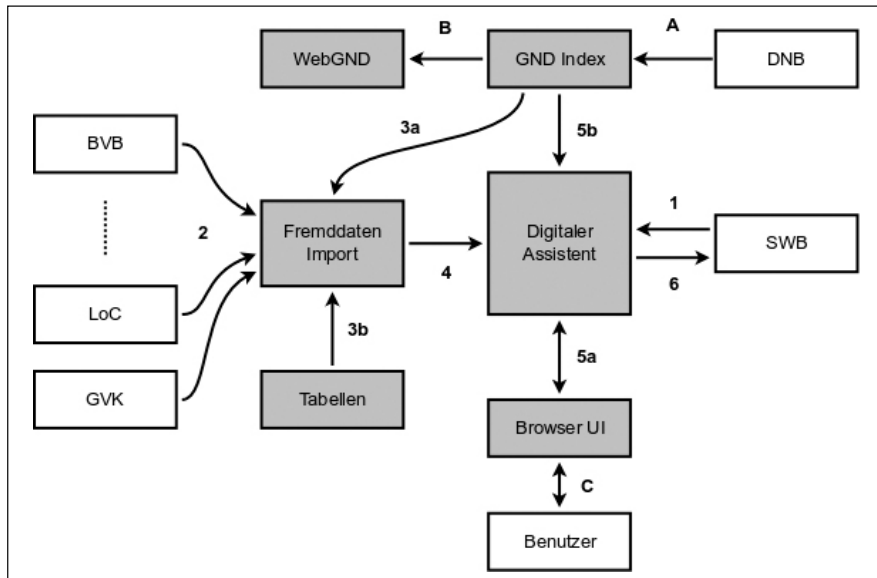


Abb. 3: Wichtige Komponenten des DA-2.

Die grauen Boxen gehören zum eigentlichen System, die anderen sind Umsysteme: Quellen mit Eigen- und Fremddaten sowie bibliothekarische Anwender (Benutzer). Die Pfeile bilden die Datenflüsse ab. In diesem Abschnitt beschreiben wir die Quellen sowie die Datenflüsse zwischen den Komponenten.

### 3.2.1. Fremddatenquellen

Die folgende Tabelle zeigt die Quellen, aus denen Fremddaten bezogen werden, und die Schlagwortsysteme, die dabei berücksichtigt werden, wobei RERO das „Réseau des bibliothèques de Suisse Occidentale“ und GTT ein niederländisches Erschließungssystem bezeichnen. Die restlichen Schlagwortsysteme werden unten erläutert.

BVB (Bibliotheksverbund Bayern)	GND
GVK (Gemeinsamer Verbundkatalog)	GND, LCSH, MeSH, STW, GBV
IDSBB (IDS Basel Bern)	GND
OBV (Österreichische Bibliothekenverbund)	GND
WorldCat	GND, LCSH, SWD, RERO, Rameau, GTT

Der WorldCat enthält Datensätze aus vielen verschiedenen Quellen, unter anderem auch aus den anderen oben genannten. Am Ende werden alle im WorldCat gefundenen Datensätze als sekundäre Quelle „WorldCat“ ausgezeichnet. Eine Differenzierung hinsichtlich der ursprünglichen Herkunft findet nicht statt. In diesem Sinne werden die primären Quellen bevorzugt, da daraus extrahierte Daten mit dem Namen der ursprünglichen Quellen gekennzeichnet sind.

### 3.2.2. Approximative Übersetzung aus fremden Schlagwortsystemen nach GND

Das Zielschlagwortsystem ist zur Zeit ausschließlich GND. Schlagwörter aus anderen Systemen werden im DA-2 zur Information angezeigt. Zusätzlich wird versucht, LCSH-, SWD-, STW-, RAMEAU- und GBV-Schlagwörter in das Vokabular der GND zu übersetzen. Die Genauigkeit dieser Übersetzung schwankt je nach Methode zwischen exakt und in seltenen Fällen unzureichend. Die Methoden, die bei den verschiedenen Schlagwortsystemen angewandt werden, beschreiben wir im Folgenden.

#### GND

GND-Schlagwörter werden natürlich nicht übersetzt, sondern einfach übernommen. Allerdings wird nur die GND-Nummer importiert. Falls ein GND-Feld keine Nummer aufweist, wird ein Abgleich der textuellen Ansetzung mit der GND-Datenbank gemacht. Dieser Fall betrifft nur ältere Datensätze und ist für uns bei Neuerwerbungen zu vernachlässigen. Form- und Zeitschlagwörter haben keine GND-Nummern und werden auch nicht abgeglichen. Sie werden einfach übernommen und werden deshalb den gesetzten Ansprüchen nicht immer genügen.

#### RAMEAU

In den GND-Datensätzen existieren für viele Schlagwörter Verlinkungen zu entsprechenden RAMEAU-Schlagwörtern. Diese dienen der Übersetzung von GND nach RAMEAU (*Répertoire d'autorité-matière encyclopédique et alphabétique unifié*). Wir benützen die Umkehrung für eine Übersetzung von RAMEAU nach GND. Die Umkehrung ist nicht immer, aber in den meisten Fällen, exakt soweit das sprachenübergreifend möglich ist.

#### LCSH

Die unter RAMEAU beschriebene Vorgehensweise trifft auch auf LCSH (Library of Congress Subject Headings) zu. Zusätzlich wird eine Tabelle zur Übersetzung von geografischen Schlagwörtern hinzugezogen, die durch eine Kookkurrenzanalyse erstellt wurde.

#### STW

Beim Standard-Thesaurus Wirtschaft (STW) wird eine Konkordanztabelle verwendet, die gemeinsam von der ZBW (Deutsche Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften) und der DNB erstellt wurde.<sup>19</sup>

#### SWD

Wie bei den GND-Schlagwörtern ohne Nummer wird ein Abgleich der textuellen Ansetzung gemacht. Dies führt meistens zu guten Resultaten, da die SWD größtenteils in die GND übernommen wurde.

---

19 Lena Dolud und Constanze Kreis, „Die Crosskonkordanz Wirtschaft zwischen dem STW und der GND: Ein Instrument zur kooperativen Inhaltserschließung und zur Vernetzung im Semantic Web,“ *Dialog mit Bibliotheken* 24, Nr. 2 (2012): 13–19, zuletzt geprüft am 01.11.2016, <http://hdl.handle.net/11108/76>.

### GBV

Die Übersetzung von GBV-Schlagwörtern funktioniert gleich wie die der GND-Schlagwörter. Mit GBV-Schlagwörtern meinen wir solche, die in \$2 gbv stehen haben (statt z.B. gnd). Diese sind ansonsten gleich wie die GND-Schlagwörter, d.h. sind haben die gleichen Nummern in \$0.

### 3.2.3. GND-Index

Die Arbeit mit GND-Schlagwörtern findet auf Basis eines eigenen GND-Index statt. Dieser liefert die Funktionen sowohl für die Übersetzung nach GND (vorheriger Abschnitt) als auch für die Suche nach Schlagwörtern im DA-2 und in der WebGND (siehe unten).

Die Daten für den GND-Index stammen direkt aus der Masterdatenbank der DNB und haben einen Aktualitätsverzögerung von maximal zwei Tagen (Pfeil A im Diagramm oben).

### WebGND

Die Online-GND (OGND) ist für Fachreferent/inn/en ein wichtiges Hilfsmittel zur Navigation im GND-Schlagwortsystem.<sup>20</sup> Mit der in Abb. 4 gezeigten WebGND<sup>21</sup> haben wir eine Alternative geschaffen, die eine moderne Suchschnittstelle und eine übersichtliche Darstellung der Informationen anbietet (siehe auch Pfeil B im Diagramm oben).

Suchen kann man im Hauptfeld (in MARC21: im a-Subfeld), in der ganzen Ansetzung oder auch in den Varianten. Wie bei der OGND kann man die Suche auf den Entitätentyp wie z.B. Sachschlagwort oder Geografikum einschränken. Für die Sachbeschlagwortung ist nur die sogenannte GND/S von Belang, deshalb kann man auch hier die Einschränkung auf den Teilbestand „Sacherschließung“ vornehmen.<sup>22</sup> Verschiedene Tabellen erleichtern die Navigation, so zum Beispiel durch GND-Systematik inkl. geografische Regionen.

Die Darstellung eines ausgewählten Resultats, d.h. eines GND-Datensatzes enthält mehrere nützliche Funktionen. So kann man innerhalb der Beziehungen eines Schlagworts navigieren oder sich die Hierarchie der Ober- und Unterbegriffe anzeigen lassen. Falls vorhanden, sind auch Verlinkungen zu den entsprechenden Wikipedia- und Wikidata-Artikeln verfügbar. Viele Elemente in der Datensatzdarstellung sind aktiv, d.h. sie führen zu weiteren Datensätzen oder aktivieren eine Einschränkung.

---

20 Online-GND (OGND), zuletzt geprüft am 01.11.2016, <http://swb.bsz-bw.de/DB=2.104>.

21 WebGND, zuletzt geprüft am 01.11.2016, <http://gnd.eurospider.com/>.

22 Informationsverbund Deutschschweiz (IDS), Kapitel 1.1. Schlagwörter --- Gemeinsame Normdatei (GND/S), zuletzt geprüft am 01.11.2016, <https://www.informationsverbund.ch/656.0.html>.

The screenshot shows the WebGND interface for the GND number 4128136-6. The main content area is titled 'Systematik' and contains the following information:

- Sachbegriff:** 4128136-6
- Untergliederung:** Allgemeinbegriff [saz]
- Systematik:** 23.1a Biologie allgemein
- DDC-Notation:** 578.012 (578.012 Klassifikation), 590.12 (590.12 Pflanzen—Klassifikation, ...), 590.12 (590.12 Tiere—Klassifikation, ...), 1-012, 570.12 (570.12 Klassifikation)
- Quelle:** M, RSWK Anl. 5
- Varianten:** Klassifikation / Biologie
- Thematischer Bezug:** Klassifikation (verwandter Begriff), Taxonomie (verwandter Begriff)

On the right side, there is a 'Weitere Aktionen' panel with links for: Weitere Beziehungen, Hierarchie anzeigen, MarcXML anzeigen, Marc21 anzeigen, Marc21-Text anzeigen, In DNB öffnen, In NERIS suchen, In GVK suchen, Wikidata, Wikipedia (de), Wikipedia (en), and Wikipedia (fr).

Abb. 4: WebGND (<http://gnd.europider.com>).

### 3.2.4. Der Hauptprozess

Der im DA-2 ablaufende Prozess kann anhand der Nummerierung der Pfeile im Diagramm verfolgt werden:

- Neu zu importierende Titel werden täglich vom SWB als Liste von PPN hinterlegt (auf einem FTP-Server).<sup>23</sup> Die Nummern werden in die Datenbank des DA-2 eingefügt und die Datensätze (Metadaten und bestehende Schlagwörter) vom SWB über Z39.50 bezogen (1).
- Anhand der ISBN der neuen Titel werden die Fremddatenquellen abgesucht und übereinstimmende Datensätze geholt (2).
- Schlagwörter werden aus den Datensätzen extrahiert und Übersetzungen nach der oben beschriebenen Vorgehensweise erzeugt (3a und 3b).
- Die Datensätze, die ursprünglichen Schlagwörter sowie deren Übersetzungen werden an die SWB-Titel in der Datenbank des DA angehängt (4).
- Die neuen Titel mitsamt Fremddaten stehen für die Bearbeitung zur Verfügung. Der Nutzer oder die Nutzerin kann dabei auf die Funktionalität des GND-Index zugreifen (5a, 5b und C).
- Der SWB kann jederzeit das Resultat der Bearbeitung aus Punkt 5 über ein vom DA bereitgestelltes Webservice abholen (6).

<sup>23</sup> PPN steht für „Pica-Produktions-Nummer“, die Identifikationsnummer des Datensatzes aus der Verbunddatenbank des SWB.

### 3.3. DA-2 Benutzerschnittstelle

Die Bedienung des neuen DA-2 im Webbrowser ist einer herkömmlichen Desktopoberfläche nachempfunden im Gegensatz zur alten Version (Abb. 1). Die verfügbaren Werkzeuge sind in Fenstern dargestellt, die man verschieben, in der Größe anpassen, schließen und öffnen kann. Diese Einstellungen werden gespeichert und in späteren Sitzungen wieder hergestellt.

Die Bearbeitungsansicht (Hauptmenüpunkt „Bearbeiten“) zeigt immer den aktuellen Datensatz an. Ausgewählt wird ein Datensatz über das Eingabefeld „Nummer oder ISBN“. Üblicherweise wird hier die PPN eingegeben, andere Kriterien können bei Bedarf konfiguriert werden.

#### 3.3.1. Formalerschließung

Die Formaldatenanzeige (Abb. 5) ist rein informativ und gibt Auskunft über den zu bearbeitenden Titelsatz. Neben Autor und Titel werden auch DDC, RVK, Sachgruppen und der aktuelle Bearbeitungszustand angezeigt.



Formalerschließung	
Nummer :	011098392
Autor :	Schneider, Carl
Titel :	<b>Datenverarbeitungs-Lexikon / Carl Schneider</b>
ISBN :	3409318313
Herausg. :	Wiesbaden : Gabler, 1970
Veröffentlicht :	1970
Sprache :	Deutsch
Sachgruppen :	620
DDC :	620
RVK :	QH 500, SR 200, SB 400

Abb. 5: Fenster mit Formaldatenanzeige.

#### 3.3.2. Beschlagwortung

Die zentrale Anzeige ist das Fenster (Abb. 6) mit der Liste der schon bestehenden Beschlagwortung sowie der vom Bearbeiter hinzugefügten Schlagwörter. Wir unterscheiden zwischen Eigendaten, Benutzerdaten und Fremddaten. Eigendaten sind solche, die bereits im Zielsystem (hier der SWB-Katalog) vorhanden sind. Sie können weder geändert noch gelöscht werden und werden durchwegs kursiv dargestellt. Benutzerdaten sind diejenigen Schlagwörter, die vom Bearbeiter mittels digitalem Assistenten zu den im SWB bereits vorhanden ergänzt werden. Als Fremddaten werden schließlich die Schlagwörter bezeichnet, die aus Fremdquellen stammen.

Beschlagwortung		
Neue Schlagwortfolge		
Schlagwort	System Art	
Datenverarbeitung (Sach) Wörterbuch (Form)	GND	Folge
X Ingenieurwissenschaften	GND	Sach

Abb. 6: Fenster mit bestehender Beschlagwortung.

Im Fenster mit der bestehenden Beschlagwortung kann man einzelne Schlagwörter und/oder Schlagwortfolgen erzeugen und diese danach auch weiter editieren (Elemente löschen, umsortieren).

### 3.3.3. Vorschläge

Fremddaten werden im Werkzeugfenster als Liste angezeigt (Abb. 7). Jede Zeile enthält ein Schlagwort mit seiner Textdarstellung, dem Schlagwortsystem (z.B. GND), der Schlagwortart (z.B. Sachschlagwort) und der Quelle (oder mehrere Quellen, falls das gleiche Schlagwort in mehreren Quellen erscheint). In die Beschlagwortung übernommen werden können nur GND-Schlagwörter. Ein aufgenommenes Fremdschlagwort wird dann zu einem Benutzerschlagwort.

Vorschläge			
Schlagwort	System	Art	Quelle
Datenverarbeitung (Sach) Wörterbuch (Form)	GND	Folge	SWB
+ Datenverarbeitung	GND	Sach	BVB, GVK, IDSBB, OBV, WC, WC:LCSH, WC:SWD
+ Informatik	GND	Sach	WC
+ Ingenieurwissenschaften	GND	Sach	GVK:LCSH, WC:LCSH
+ Technik	GND	Sach	GVK:LCSH, WC:LCSH
+ Wörterbuch	GND	Sach	BVB, WC, WC:SWD
+ Wörterbuch	GND	Form	OBV
Datenverarbeitung	SWD	Sach	WC
Wörterbuch	SWD	Sach	WC
Electronic data processing	LCSH:PART	Sach	WC
Engineering	LCSH:PART	Sach	GVK, WC
German	LCSH:PART	Sach	WC
Dictionaries	LCSH:PART	Form	WC
Electronic data processing—Dictionaries—German	LCSH	Sach	WC
Engineering	LCSH	Sach	GVK, WC
Dataprocessing	GTT	Sach	WC

Abb. 7: Fenster mit vorgeschlagenen Schlagwörtern.

### 3.3.4. Schlagwortsuche

Falls es kein geeignetes Schlagwort in den Fremddaten gibt oder falls zusätzliche Schlagwörter aufgenommen werden sollen, benutzt man die Schlagwortsuche (Abb. 8). Die zugrundeliegende Datenbank ist die der WebGND, die Suche bietet dementsprechend eine Teilfunktionalität der WebGND. So werden etwa nur Schlagwörter aus dem S-Teilbestand geliefert. Zusätzlich sind auch Form- und Zeitschlagwörter zugänglich, die nicht in der WebGND enthalten sind.

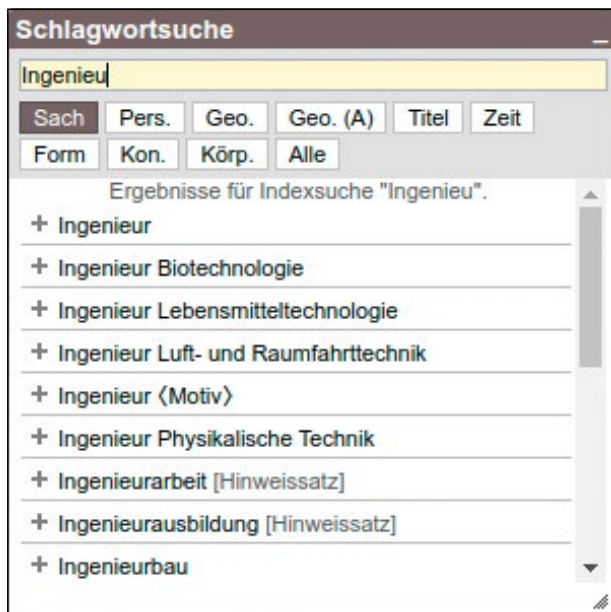


Abb. 8: Schlagwortsuche

Die Suche ist grundsätzlich auf einen Schlagworttyp eingeschränkt, alternativ kann die Einschränkung auch aufgehoben werden. Die Suchmethode selbst funktioniert in mehreren Modi. Der Standardmodus ist eine rechtstrunkierte Suche (Präfixsuche): Treffer sind solche Schlagwörter, deren Textdarstellung mit dem Suchbegriff anfängt.

Auch hier wird ein Schlagwort aus der Resultatliste mittels +-Symbol in die Beschlagwortung aufgenommen.



### 3.3.5. Schlagwortinformation

Unabhängig davon, wo ein GND-Schlagwort in den verschiedenen Werkzeugen angezeigt wird, kann durch einen Klick darauf Information dazu angezeigt werden (Abb. 9). Das Werkzeug „Schlagwortinformation“ stellt auch hier eine Teilmenge der Funktionalität der WebGND zur Verfügung. So kann durch Beziehungen und Hierarchie navigiert werden. Durch einen Klick auf die GND-Nummer wird der entsprechende Eintrag in der WebGND geöffnet. Ein dargestelltes Schlagwort kann natürlich auch hier über das +-Symbol aufgenommen werden.

**Schlagwortinformation**

**Ingenieur +**  
*Sachschlagwort (GND)*

GND-Nummer : [4026955-3](#)

Definition : Als Berufstitel in Deutschland und Österreich unterschiedlich verwendet

Verwendung : In Deutschland ben. für den heutigen akademischen Grad und die geschützte Berufsbezeichnung, sowie die historische Berufsbezeichnung

Varianten : Ingenieurwissenschaftler  
Diplomingenieur  
Ingenieure

Themat. Bezug : [Techniker](#) (verwandter Begriff)  
[Ingenieurin](#) (verwandter Begriff)  
[Ingenieurwissenschaften](#) (verwandter Begriff)

Oberbegriffe : [Technischer Beruf](#)

[→ weitere Beziehungen](#)

[→ Hierarchie](#)

Abb. 9: Fenster mit Informationen zu einem Schlagwort.

### 3.3.6. Ähnlichkeitssuche

Oft ist es für den Benutzer hilfreich, die Beschlagwortung von ähnlichen Titeln einzusehen. Die Funktion „Ähnliche anzeigen“ sucht in einem separaten Index mit SWB-Datensätzen anhand verschiedener Kriterien, unter anderem Titel und Autor, nach ähnlichen Datensätzen und zeigt die Schlagwörter der Resultate an, entweder einzeln für jedes Resultat oder gemeinsam mit Angabe der Häufigkeit (Abb. 10).

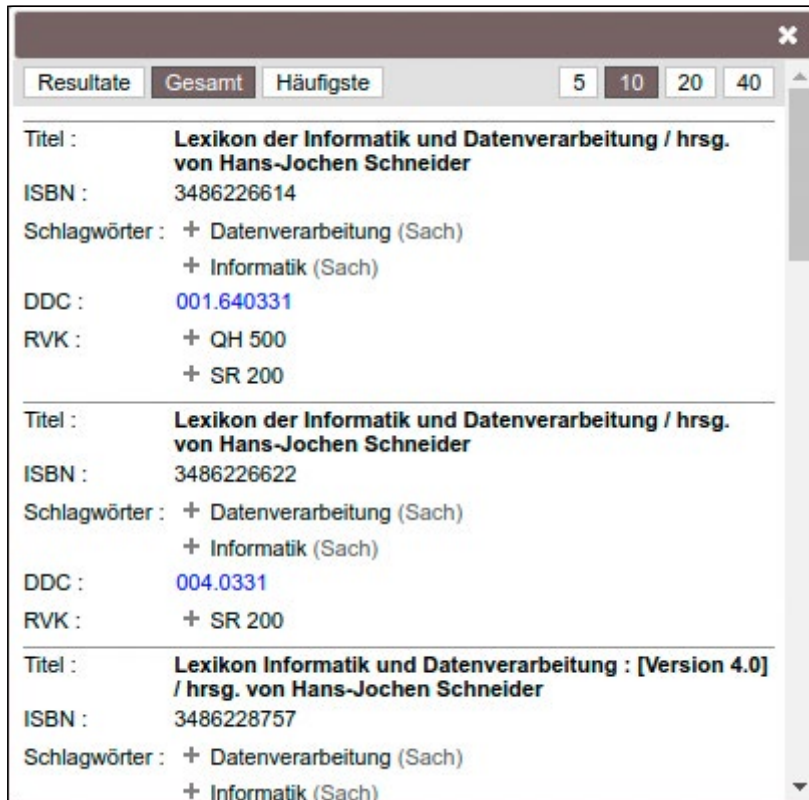


Abb. 10: Beschlagwortung von ähnlichen Titeln.

### 3.3.7. Zusätzliche Werkzeugfenster

Sowohl die Eigendaten als auch die Fremddaten können im Werkzeug „Rohdaten“ in ihrem ursprünglichen MARC-, bzw. MAB-Format angezeigt werden. Die Benutzerbeschlagwortung ist dort noch nicht enthalten, sondern erst nach dem nächsten Import in das Zielsystem.

Werden mehrere Titel aus dem gleichen Themenbereich bearbeitet, ist es nützlich, häufig gebrauchte Schlagwörter schnell verfügbar zu machen. Das Werkzeug „Scratchpad“ erlaubt es, eine Liste von Schlagwörtern zu führen, auch über die aktuelle Sitzung hinaus. Über die Aktion „Schlagwort hinzufügen“ wird das aktuell in „Schlagwortinformation“ angezeigte Schlagwort in die Liste aufgenommen.

Während die Eigendaten (aus dem SWB) bei jedem Aufruf eines Titels aktualisiert werden, geschieht dies mit den Fremddaten nicht automatisch, da dieser Prozess längere Zeit in Anspruch nehmen kann. Man kann aber die Aktualisierung im Seitenmenüpunkt „Aktualisieren“ selbst auslösen.

### 3.4. Geplante Funktionalität

Die folgenden Verbesserungen sind in Planung:

#### Schlagwortfolgen aus Fremdquellen

In der aktuellen Version des DA-2 können zwar Schlagwortfolgen selbst erzeugt werden, aus den Fremdquellen werden bislang allerdings nur Einzelschlagwörter übernommen. Wir werden untersuchen, inwiefern Schlagwortfolgen in Fremdquellen überhaupt auftreten, und in welcher Qualität. Entsprechend werden wir diese Funktion hinzufügen.

#### RVK als Benutzerdaten

Die RVK-Erschließung wird zur Zeit vorausgesetzt. In Zukunft soll auch der DA-Benutzer selbst RVK-Nummern vergeben können

#### Verbesserung der Ähnlichkeitssuche

Die Qualität der Resultate der Ähnlichkeitssuche ist verbesserungswürdig. Einerseits spielen hier die Auswahl der Datensätze im Ähnlichkeitsindex, andererseits die Merkmale, nach denen gesucht wird, eine Rolle. Nicht zuletzt gilt es, die Kriterien für die Suche und das Ähnlichkeitsmaß zu optimieren.

## 4. Fazit und Ausblick

Wir haben aufgezeigt, wie der Digitale Assistent der 2. Version (DA-2) die Sacherschließung unterstützt. Dem DA-2 wurde bewusst eine unterstützende Rolle zugewiesen. Er soll den Fachreferent/inn/en einfache Arbeiten abnehmen. Dazu gehört beispielsweise das Suchen in anderen Verbänden, die den Titel vielleicht schon erschlossen haben. Neben einer Effizienzsteigerung erhoffen wir auch eine Qualitätssteigerung, da der Assistent alternative Erschließungen zeigt.

Wie wir in der Einleitung erwähnten, sind in den nächsten Jahren Änderungen im Bereich Sacherschließung zu erwarten. Mit dem DA-2 möchten wir einen konstruktiven Beitrag zur Weiterentwicklung der Sacherschließung leisten. Wichtig ist, dass die Sacherschließung nicht wie früher als alleiniger Zugang zu Informationen mittels inhaltlicher Kriterien betrachtet wird. Vielmehr sind übergeordnete Ziele zu berücksichtigen, wie beispielsweise die Sicherstellung der Suchqualität, insbesondere gemäß Kriterien, die primär der Wissenschaft dienen. Ein weiteres Ziel ist der ökonomische Umgang mit den Ressourcen für die Sacherschließung. Die Erschließungsinformationen von verschiedenen Institutionen sollen sich möglichst gut ergänzen und nicht nur duplizieren. Schließlich gilt es, auch die Nachnutzbarkeit von Beschlagwortungen und anderen Katalogdaten im Auge zu behalten. Die Open-Data-Idee hat diesbezüglich erste Schritte in die richtige Richtung gemacht.

## 5. Anhang: Beispielhafte Erschließung

Im Folgenden wird der Erschließungsprozess anhand eines Beispiels erläutert. Mit Hilfe von Bildschirmskopen werden folgende Schritte gezeigt:

- Titel mit PPN oder ISBN aufrufen;
- Fremddaten aktualisieren;
- Fenster personalisieren;
- Vorschläge durchsehen;
- vorgeschlagenes Schlagwort zu einer Schlagwortfolge hinzufügen;
- Formangabe und Geografikum hinzufügen;
- Erfassen der Schlagwortfolge abschließen;
- mit Ähnlichkeitssuche die Vollständigkeit der Erschließung überprüfen;
- Erschließung des Titels mit Speichern abschließen;
- Katalogeintrag mit automatisch importierter Sacherschließung überprüfen.

Als Beispiel erschließen wir die Konferenzschrift der Tagung:

17th International Conference on Climbing and Walking Robots, Poznań, Poland, 21 – 23 July 2014. Wir werden im Folgenden die RDA-Bezeichnungen verwenden und nur auf die alten RAK-Begriffe hinweisen, wo dies hilfreich ist.

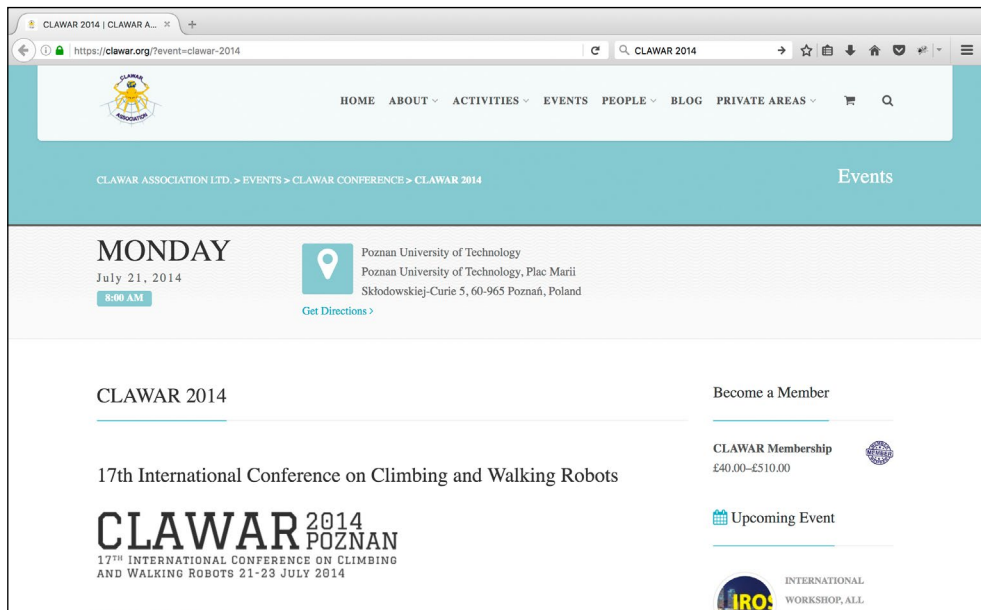


Abb. 11: Beispiel der zu erschließenden Konferenzschrift.

Nach dem Anmelden beim DA-2 geben wir die PPN oder die ISBN ins Eingabefeld oben links ein und beginnen mit der Bearbeitung. Im ersten Schritt werden die Fremddaten aktualisiert, indem wir im linken Feld die Aktion „Aktualisieren“ starten. Damit stellen wir sicher, dass auch kürzlich erstellte Fremddaten berücksichtigt werden.

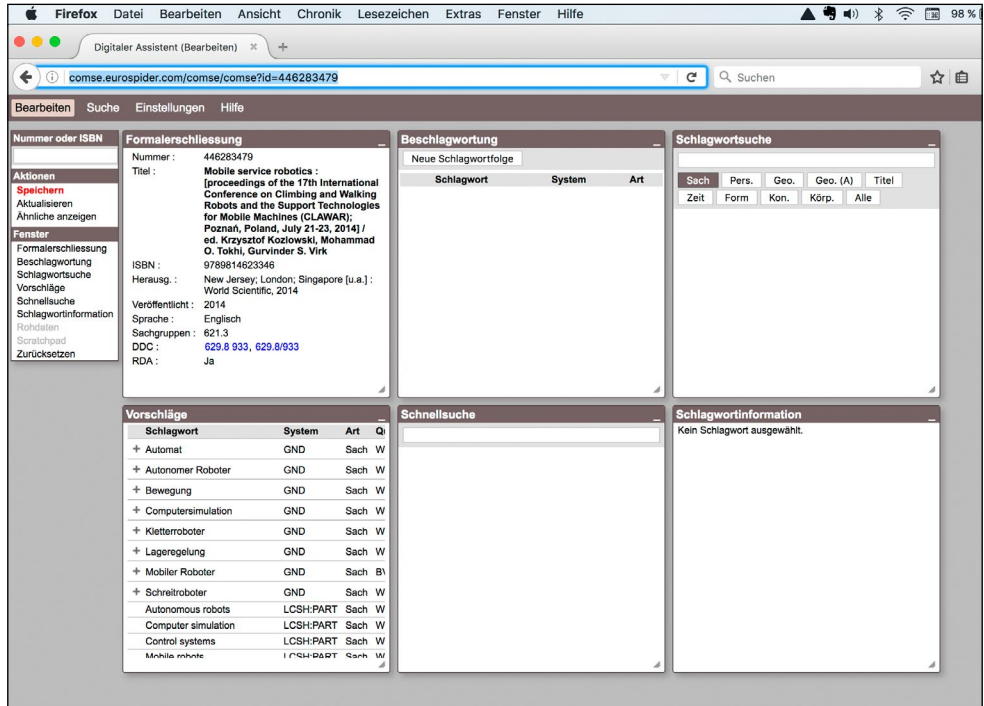


Abb. 12: Standardansicht für das Bearbeiten eines Titels.

Im nächsten Schritt schließen wir das Fenster „Schnellsuche“ und vergrößern das Fenster mit den Schlagwortvorschlägen. Bei den Vorschlägen sehen wir unter anderem GND-Sachbegriffe aus Quellen wie BVB, GVK und WorldCat (WC). Außerdem sehen wir approximative Übersetzungen aus LCSH, welche im WC gefunden wurden. Schließlich sind die ursprünglichen Fremddaten gezeigt: LCSH als Folgen und zerlegt (PART).

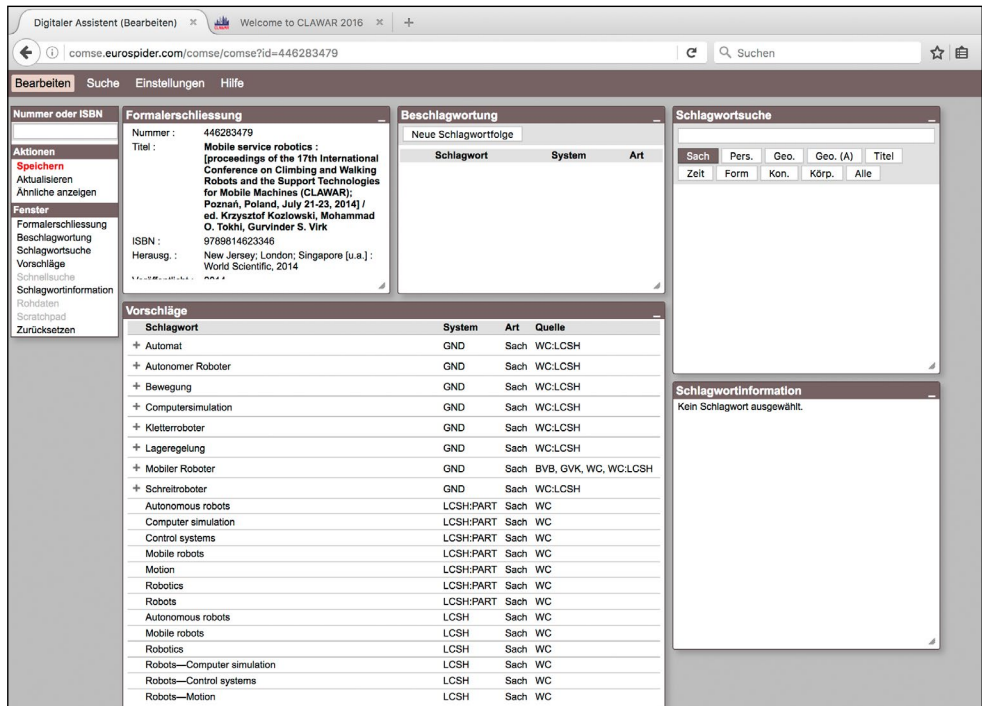


Abb. 13: Personalisierte Bearbeitungsansicht mit vergrößertem Fenster für Vorschläge anstatt Schnellsuche.

Mit einem Klick auf „+“ übernehmen wir „Mobiler Roboter“. Eigentlich wird die Identifikationsnummer 4191911-7 des GND-Satzes übernommen. In unserem Beispiel wird eine neue Schlagwortfolge begonnen, weil die Benutzerin in ihrem Profil als Standard Schlagwortfolgen definiert hat.

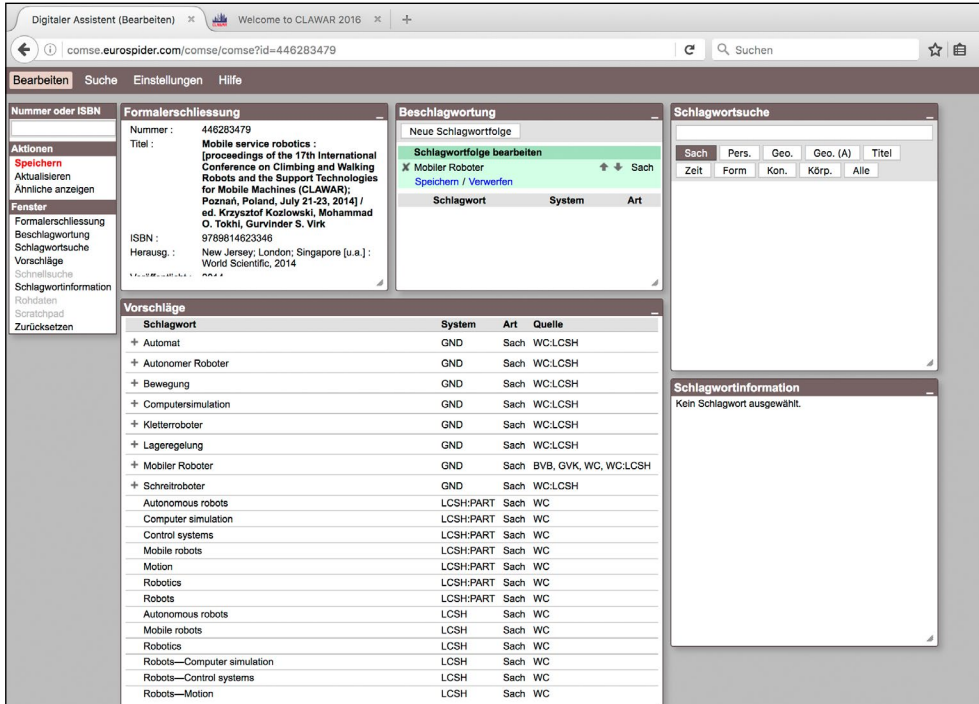


Abb. 14: Neue Schlagwortfolge mit dem Schlagwort „Mobiler Roboter“.

Mit einem Klick auf „Kletterroboter“ im Vorschlagsfenster können wir im Fenster „Schlagwortinformation“ die Hierarchie aufrufen und sehen, dass „Kletterroboter“ ein Unterbegriff von „Mobiler Roboter“ ist. Deshalb lassen wir es bei „Mobiler Roboter“ bewenden und fügen „Kletterroboter“ nicht hinzu. Das gleiche gilt für den vorgeschlagenen Sachbegriff „Schreitroboter“.

The screenshot shows the CLAWAR 2016 interface with the following components:

- Formalerschließung:**
  - Nummer: 446283479
  - Titel: Mobile service robotics : [proceedings of the 17th International Conference on Climbing and Walking Robots and the Support Technologies for Mobile Machines (CLAWAR), Poznan, Poland, July 21-23, 2014] / ed. Krzysztof Kozłowski, Mohammad O. Tokhi, Gurvinder S. Virk
  - ISBN: 9789814623346
  - Herausg.: New Jersey, London, Singapore [u.a.] : World Scientific, 2014
- Beschlagwortung:**
  - Neue Schlagwortfolge
  - Schlagwortfolge bearbeiten
  - X Mobiler Roboter
  - Speichern / Verwerfen
- Vorschläge:**

Schlagwort	System	Art	Quelle
+ Automat	GND	Sach	WC.LCSH
+ Autonomer Roboter	GND	Sach	WC.LCSH
+ Bewegung	GND	Sach	WC.LCSH
+ Computersimulation	GND	Sach	WC.LCSH
+ Kletterroboter	GND	Sach	WC.LCSH
+ Lageregelung	GND	Sach	WC.LCSH
+ Mobiler Roboter	GND	Sach	BVB, GVK, WC, WC.LCSH
+ Schreitroboter	GND	Sach	WC.LCSH
Autonomous robots	LCSH:PART	Sach	WC
Computer simulation	LCSH:PART	Sach	WC
Control systems	LCSH:PART	Sach	WC
Mobile robots	LCSH:PART	Sach	WC
Motion	LCSH:PART	Sach	WC
Robotics	LCSH:PART	Sach	WC
Robots	LCSH:PART	Sach	WC
Autonomous robots	LCSH	Sach	WC
Mobile robots	LCSH	Sach	WC
Robotics	LCSH	Sach	WC
Robots—Computer simulation	LCSH	Sach	WC
Robots—Control systems	LCSH	Sach	WC
Robots—Motion	LCSH	Sach	WC
- Schlagwortinformation:**
  - Zurück
  - Kletterroboter +
  - Hierarchie
  - Maschine
    - Automat
    - Roboter
      - Mobiler Roboter
        - Autonomer Roboter
          - Kletterroboter

Abb. 15: Schlagwortinformation mit der Hierarchie des Schlagworts „Kletterroboter“, welches Unterbegriff von „Mobiler Roboter“ ist.



Die Formangabe „Konferenzschrift“ suchen wir mit der Schlagwortsuche (Fenster oben rechts). Wir wählen Form(angabe) und tippen „Ko“, was bereits die gewünschte Formangabe an vierter Stelle anzeigt, welche wir mit + übernehmen.

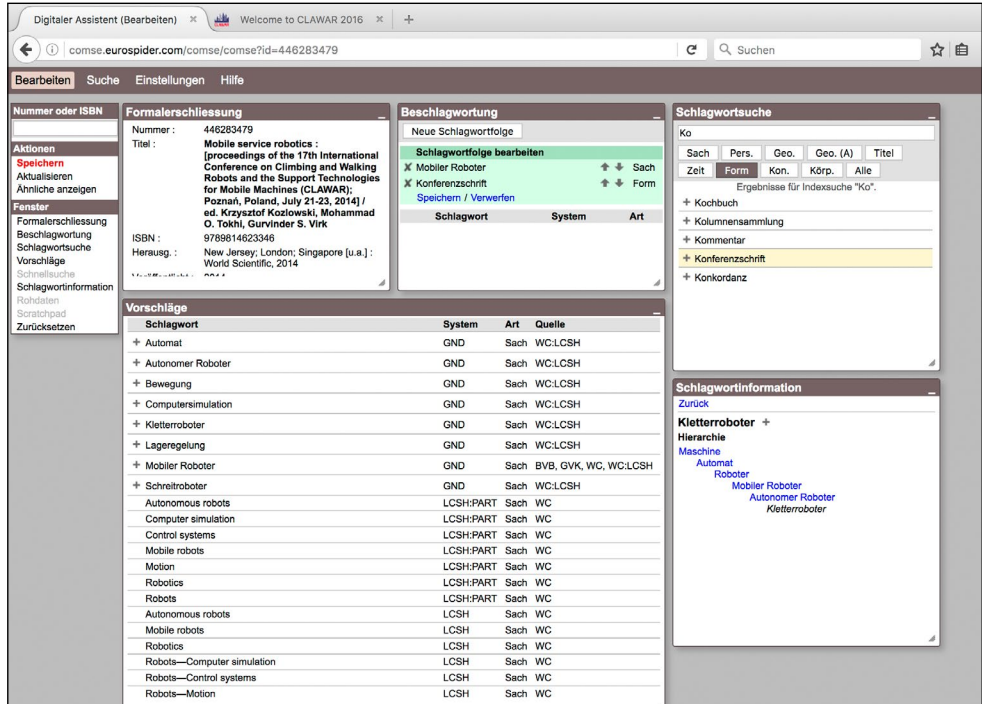


Abb. 16: Suche nach der Formangabe „Konferenzschrift“, welche zur Beschlagwortung hinzugefügt wird.

Wiederum mit der Schlagwortsuche fügen wir für den Konferenzort das Geografikum „Posen“ hinzu, welches wir mit dem Konferenzjahr 2014 ergänzen.

The screenshot shows the 'Digitaler Assistent (Bearbeiten)' interface for CLAWAR 2016. The browser address bar shows 'comse.eurospider.com/comse/comse?id=446283479'. The interface is divided into several sections:

- Formalerschließung:** Displays metadata for a document, including the number 446283479, the title 'Mobile service robotics : proceedings of the 17th International Conference on Climbing and Walking Robots and the Support Technologies for Mobile Machines (CLAWAR), Poznan, Poland, July 21-23, 2014 / ed. Krzysztof Kozłowski, Mohammad O. Tokhi, Gurvinder S. Virk', ISBN 9789614623346, and the publisher 'World Scientific, 2014'.
- Beschlagwortung:** Shows a list of keywords with checkboxes and sorting options. The keywords are 'Mobiler Roboter', 'Konferenzschrift', and 'Posen (2014)'. The 'Posen (2014)' keyword is highlighted in green.
- Schlagwortsuche:** A search box containing 'Posen'. Below it, search results are listed, including 'Posen 2014', 'Posen / Bismarck, Otto von / Denkmal / Eberlein, Gusta', 'Posen / Bismarckdenkmal[Hinweisatz]', 'Posen / Cmentarz na Junikowie', 'Posen / Eberlein, Gustav Heinrich / Bismarckdenkmal[', 'Posen / Eberlein, Gustav Heinrich / Denkmal / Bismarck', 'Posen-Janikowo', and 'Posen (Kraus)'. There is also a 'Posen-Ort' entry.
- Vorschläge:** A table of suggestions with columns for 'Schlagwort', 'System', 'Art', and 'Quelle'. The suggestions include 'Automat', 'Autonomer Roboter', 'Bewegung', 'Computersimulation', 'Kletterroboter', 'Lagerregelung', 'Mobiler Roboter', 'Schreitroboter', 'Autonomous robots', 'Computer simulation', 'Control systems', 'Mobile robots', 'Motion', 'Robotics', 'Robots', 'Autonomous robots', 'Mobile robots', 'Robotics', 'Robots—Computer simulation', 'Robots—Control systems', and 'Robots—Motion'.
- Schlagwortinformation:** A section titled 'Kletterroboter' with a hierarchy: 'Maschine' -> 'Automat' -> 'Roboter' -> 'Mobiler Roboter' -> 'Autonomer Roboter' -> 'Kletterroboter'.

Abb. 17: Suche nach dem Konferenzort „Posen“, welcher mit dem Konferenzjahr „2014“ ergänzt wird und zur Beschlagwortung hinzugefügt wird.

Mit „Speichern“ wird das Erfassen der Schlagwortfolge abgeschlossen. Mit einem Klick auf „Bearbeiten“ oder auf „X“ kann sie geändert bzw. gelöscht werden. Bei der Arbeit im DA-2 muss nicht berücksichtigt werden, ob der Titel nach RAK oder RDA erfasst wurde. Schlagwörter und Formangaben werden zusammen in einer Schlagwortfolge erfasst.

The screenshot shows the 'Digitaler Assistent (Bearbeiten)' interface. The main content area is divided into several panels:

- Formalerschließung:**
  - Nummer: 446283479
  - Titel: Mobile service robotics : [proceedings of the 17th International Conference on Climbing and Walking Robots and the Support Technologies for Mobile Machines (CLAWAR), Poznan, Poland, July 21-23, 2014] / ed. Krzysztof Kozłowski, Mohammad O. Tokhi, Gurvinder S. Virk
  - ISBN: 9789614623346
  - Herausg.: New Jersey, London, Singapore [u.a.] : World Scientific, 2014
- Beschlagwortung:**
  - Neue Schlagwortfolge
  - Schlussschlüssel: X Mobiler Roboter (Sach) Konferenzschrift (Form) Posen (2014) (Geo.)
  - System Art: GND Folgo
  - Buttons: Bearbeiten
- Vorschläge:**

Schlussschlüssel	System	Art	Quelle
+ Automat	GND	Sach	WC:LCSH
+ Autonomer Roboter	GND	Sach	WC:LCSH
+ Bewegung	GND	Sach	WC:LCSH
+ Computersimulation	GND	Sach	WC:LCSH
+ Kletterroboter	GND	Sach	WC:LCSH
+ Lageregelung	GND	Sach	WC:LCSH
+ Mobiler Roboter	GND	Sach	BVB, GVK, WC, WC:LCSH
+ Schreitroboter	GND	Sach	WC:LCSH
Autonomous robots	LCSH:PART	Sach	WC
Computer simulation	LCSH:PART	Sach	WC
Control systems	LCSH:PART	Sach	WC
Mobile robots	LCSH:PART	Sach	WC
Motion	LCSH:PART	Sach	WC
Robotics	LCSH:PART	Sach	WC
Robots	LCSH:PART	Sach	WC
Autonomous robots	LCSH	Sach	WC
Mobile robots	LCSH	Sach	WC
Robotics	LCSH	Sach	WC
Robots—Computer simulation	LCSH	Sach	WC
Robots—Control systems	LCSH	Sach	WC
Robots—Motion	LCSH	Sach	WC
- Schlagwortsuche:**
  - Suche: Posen
  - Ergebnisse für Indexsuche "Posen".
  - Suchergebnisse:
    - + Posen 2014
    - + Posen / Bismarck, Otto von / Denkmal / Eberlein, Gusta
    - + Posen / Bismarckdenkmal[Hinweisatz]
    - + Posen / Cmentarz na Junikowie
    - + Posen / Eberlein, Gustav Heinrich / Bismarckdenkmal[
    - + Posen / Eberlein, Gustav Heinrich / Denkmal / Bismarck
    - + Posen-Janikowo
    - + Posen (Kraus)
    - + Posen-Net
- Schlagwortinformation:**
  - Zurück
  - Kletterroboter +
  - Hierarchie:
    - Maschine
    - Automat
    - Roboter
    - Mobiler Roboter
    - Autonomer Roboter
    - Kletterroboter

Abb. 18: Nach dem Speichern der Schlagwortfolgen ist deren Erfassung abgeschlossen, kann aber mit „Bearbeiten“ wieder geöffnet werden.

Zur Überprüfung der Vollständigkeit der Erschließung kann noch eine Ähnlichkeitssuche durchgeführt werden, bei der die Beschlagwortung von ähnlichen Titeln angezeigt wird. Der ähnlichste Titel zeigt unter anderem „Autonomer Roboter“ sowie diverse Aspekte von mobilen Robotern (Navigation, Computersimulation, Maschinelles Lernen, etc.). Im Fenster mit Schlagwortinformationen über „Kletterroboter“ sehen wir, dass „Autonomer Roboter“ ein Unterbegriff von „Mobiler Roboter“ ist.

The screenshot shows the 'Digitaler Assistent' web interface. The main window displays search results for the term 'Kletterroboter'. A 'Vorschläge' (Suggestions) window is open, showing a list of related titles. The top suggestion is 'Mobile service robotics : proceedings of the 17th International Conference on Climbing and Walking Robots and the Support Technologies for Mobile Machines (CLAWAR); Poznan, Poland, July 21-23, 2014 / ed. Krzysztof Kozłowski, Mohammad O. Tokhi, Gurvinder S. Virk'. Below this, a 'Schlagwörter' (Keywords) section lists terms like 'Navigation (Sach)', 'Computersimulation (Sach)', 'Maschinelles Lernen (Sach)', and 'Umweltmodell (informatik) (Sach)'. The 'Vorschläge' window also shows a 'Schlagwort' (Keyword) section with 'Autonomer Roboter' and 'Mobiler Roboter' listed. The main interface also shows a 'Beschlagwortung' (Classification) section with 'Schlagwort' (Keyword) and 'System Art' (System Type) fields. The 'Schlagwortsuche' (Keyword Search) section shows a list of related titles, including 'Posen 2014', 'Posen / Bismarckdenkmal[Hinweisatz]', and 'Posen / Cmentarz na Junikowie'.

Abb. 19: Mit der Ähnlichkeitssuche „Ähnliche anzeigen“ wird der ähnlichste Titel mit seiner Beschlagwortung angezeigt. Mit „Weiter“ werden die nächst ähnlichsten angezeigt.

Mit der Schaltfläche „Häufigste“ werden die Schlagwörter angezeigt, die am häufigsten bei den ähnlichen Titeln vorkommen.

The screenshot shows the 'Digitaler Assistent' interface with the following components:

- Formalerschließung:**
  - Titel: Mobile service robotics : [proceedings of the 17th International Conference on Climbing and Walking Robots and the Support Technologies for Mobile Machines (CLAWAR), Poznan, Poland, July 21-23, 2014] / ed. Krzysztof Kozłowski, Mohammad O. Tokhi, Gurvinder S. Virk
  - ISBN: 9789614623346
  - Herausg.: New Jersey, London, Singapore [u.a.] : World Scientific, 2014
- Beschlagwortung:**
  - Schlagwort: Mobilier Roboter (Sach)
  - System Art: GND Folge
- Vorschläge (Häufigste):**

Resultate	Gesamt	Häufigste
4 + Industrieroboter (Sach)	5	10
4 + Navigation (Sach)	10	20
3 + Mobilier Roboter (Sach)	20	40
3 + Robotik (Sach)		
2 + Fahrzeug (Sach)		
2 + Computersimulation (Sach)		
2 + Maschinelles Lernen (Sach)		
2 + Umweltmodell (Informatik) (Sach)		
2 + Multisensor (Sach)		
2 + Bahnplanung (Sach)		
2 + Autonomer Roboter (Sach)		
2 + Serviceroboter (Sach)		
2 + Datenfusion (Sach)		
- Schlagwortsuche:**
  - Suche: Posen
  - Ergebnisse für Indexsuche "Posen".
  - Posen 2014
  - Posen / Bismarckdenkmal / Denkmal / Eberlein, Gusta
  - Posen / Bismarckdenkmal[[Hinweisatz](#)]
  - Posen / Cmentarz na Junikowie
  - Posen / Eberlein, Gustav Heinrich / Bismarckdenkmal[[...](#)]
  - Posen / Eberlein, Gustav Heinrich / Denkmal / Bismarck
  - Posen-Janikowo
  - Posen (Kraus)
  - Posen-Ort
- Schlagwortinformation:**
  - Kletterroboter
  - Hierarchie: Maschine -> Automat -> Roboter -> Mobilier Roboter -> Autonomer Roboter -> Kletterroboter

Abb. 20: Mit „Häufigste“ werden die häufigsten Schlagwörter von ähnlichen Titeln angezeigt.

Ebenfalls mit der der Schaltfläche „Häufigste“ werden weiter unten die RVK-Notationen gezeigt, die am häufigsten bei den ähnlichen Titeln vorkommen.

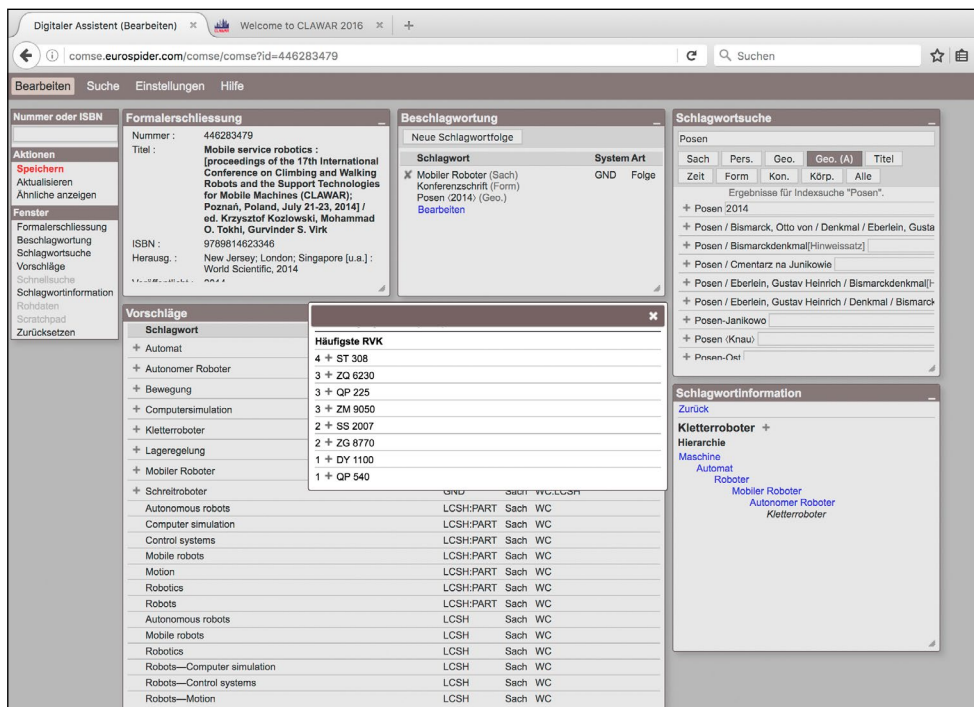


Abb. 21: Mit „Häufigste“ werden auch die häufigsten RVK-Notationen von ähnlichen Titeln angezeigt.

Die Erschließung des Titels wird mit Speichern (rot, oben links) abgeschlossen. Als Folge davon wird die Sacherschließung in der folgenden Nacht automatisch in den SWB-Katalog übernommen. Dabei werden die Formangaben und ggf. Ausstellungs- bzw. Konferenzort mit Zeitangaben je nachdem, ob der Titel in RAK oder RDA erfasst wurde, verarbeitet. Die nachfolgende Bildschirmaufnahme zeigt die Titelaufnahme.

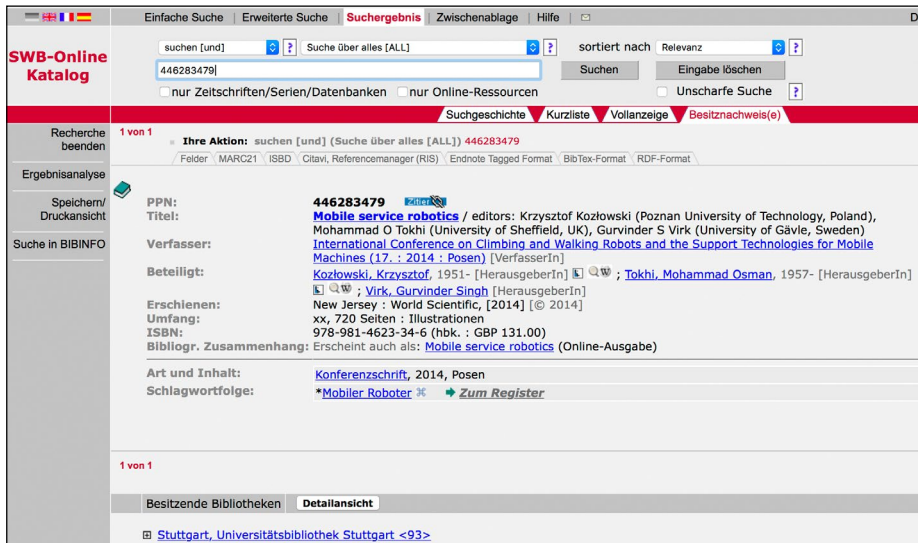


Abb. 22: Die in den Katalog aufgenommene Beschlagwortung.

## Literaturverzeichnis

- Bahls, Daniel und Tobias Rebholz. „Evidenzbasierte Begriffs- und Synonymerweiterung des STW.“ Vortrag auf dem 104. Bibliothekartag, Nürnberg, 26.-29. Mai, 2015. Zuletzt geprüft am 01.11.2016. [https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/files/2498/Praesentation\\_Bibliothekartag\\_2015\\_Rebholz\\_Bahls.pdf](https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/files/2498/Praesentation_Bibliothekartag_2015_Rebholz_Bahls.pdf).
- Bengio, Yoshua, Aaron Courville und Pascal Vincent. „Representation Learning: A Review and New Perspectives“. Version 3. *arXiv.org* (2014): arXiv:1206.5538v3 [cs.LG]. Zuletzt geprüft am 01.11.2016. <https://arxiv.org/abs/1206.5538v3>.
- Bibliotheksservice-Zentrum (BSZ) Baden-Württemberg. „Online-GND (OGND).“ Zuletzt geprüft am 01.11.2016, <http://swb.bsz-bw.de/DB=2.104>.
- DNB. „Petrus.“ Zuletzt geprüft am 01.11.2016, <http://www.dnb.de/DE/Wir/Projekte/Archiv/petrus.html>.
- Dolud, Lena und Constanze Kreis. „Die Crosskonkordanz Wirtschaft zwischen dem STW und der GND: Ein Instrument zur kooperativen Inhaltserschließung und zur Vernetzung im Semantic Web.“ *Dialog mit Bibliotheken* 24, Nr. 2 (2012): 13-19. Zuletzt geprüft am 01.11.2016. <http://hdl.handle.net/11108/76>.
- Eurospider. „WebGND.“ Zuletzt geprüft am 01.11.2016, <http://gnd.eurospider.com/>.

- Fischer, Kristina und Heidrun Wiesenmüller. „Der Einsatz der Personalgruppen in der Sacherschließung an wissenschaftlichen Bibliotheken - Ergebnisse einer Umfrage.“ *o-bib* 3, Nr. 2 (2016): 56–77. <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H2S56-77>.
- Groß, Thomas und Manfred Faden. „Automatische Indexierung elektronischer Dokumente an der Deutschen Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften.“ *Bibliotheksdienst* 44, Nr. 12 (2010): 1120–1135. Zuletzt geprüft am 01.11.2016. [http://www.econstor.eu/obitstream/10419/43707/1/Groß\\_Faden\\_Postprint.pdf](http://www.econstor.eu/obitstream/10419/43707/1/Groß_Faden_Postprint.pdf).
- Hafner, Ralph und Bernd Schelling. „Automatisierung der Sacherschließung mit Semantic-Web-Technologie.“ *o-bib* 2, Nr. 4 (2015): 161–175. <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2015H4S161-175>.
- Hinrichs, Imma. „Computerunterstützte Sacherschließung. Der Digitale Assistent BW für die Sacherschließung – V2.“ Vortrag auf der 13. InetBib-Tagung: ‚Treiben wir oder werden wir getrieben?‘, Stuttgart, 10.–12. Februar, 2016. <http://dx.doi.org/10.17877/DE290R-17013>.
- Informationsverbund Deutschschweiz (IDS). „Kapitel 1.1. Schlagwörter --- Gemeinsame Normdatei (GND/S).“ Zuletzt geprüft am 01.11.2016, <https://www.informationsverbund.ch/656.0.html>.
- Junger, Ulrike. „Quo vadis Inhalterschließung der Deutschen Nationalbibliothek? Herausforderungen und Perspektiven.“ *o-bib* 2, Nr. 1 (2015): 15–26. <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2015H1S15-26>.
- Kasprzik, Anna. „Automatisierte und semiautomatisierte Klassifizierung - eine Analyse aktueller Projekte.“ *Perspektive Bibliothek* 3, Nr. 1 (2014): 85–110. <http://dx.doi.org/10.11588/pb.2014.1.14022>
- Keller, Alice. „Einstellung zur (automatischen) Sacherschließung in deutsch- und englischsprachigen Ländern.“ *Bibliotheksdienst* 49, Nr. 8 (2015): 801–813. Zuletzt geprüft am 01.11.2016. <http://www.degruyter.com/downloadpdf/j/bd.2015.49.issue-8/bd-2015-0095/bd-2015-0095.xml>.
- Malits, Andrea und Peter Schäuble. „Der Digitale Assistent: Halbautomatisches Verfahren der Sacherschließung in der Zentralbibliothek Zürich.“ *ABI Technik* 34, Nr. 3–4 (2014): 132–143. <http://dx.doi.org/10.1515/abitech-2014-0024>.
- Malits, Andrea. „Der Digitale Assistent – Erfahrungen mit (halb)automatisierten Verfahren der Erschließung in der Zentralbibliothek Zürich.“ Vortrag auf dem 32. Österreichischen Bibliothekartag, Wien, 15.–18. September, 2015. Zuletzt geprüft am 01.11.2016. [https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/files/2165/DA\\_Wien\\_Sept2015\\_am.pdf](https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/files/2165/DA_Wien_Sept2015_am.pdf).



- Mödden, Elisabeth und Katrin Tomanek. „Maschinelle Sachgruppenvergabe für Netzpublikationen.“ *Dialog mit Bibliotheken* 25, Nr. 1 (2012): 17–24. Zuletzt geprüft am 01.11.2016. [http://www.dnb.de/SharedDocs/Downloads/DE/DNB/service/dialog201201Volltext.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](http://www.dnb.de/SharedDocs/Downloads/DE/DNB/service/dialog201201Volltext.pdf?__blob=publicationFile).
- Mödden, Elisabeth. „Zukunftsfähige Inhaltserschließung – Strategien und Perspektiven in der Deutschen Nationalbibliothek.“ Vortrag auf der 17. Verbundkonferenz des GBV, Oldenburg, 27.-28. August, 2013. Zuletzt geprüft am 01.11.2016. [http://www.dnb.de/SharedDocs/Downloads/DE/DNB/wir/petrus/petrusZukunftsfahigelnhaltserschließung.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](http://www.dnb.de/SharedDocs/Downloads/DE/DNB/wir/petrus/petrusZukunftsfahigelnhaltserschließung.pdf?__blob=publicationFile).
- Mödden, Elisabeth und Christa Schöning-Walter. „Erschließung mit automatischen Methoden – Auswirkungen auf die bibliothekarische Praxis.“ Vortrag auf dem 103. Bibliothekartag, Bremen, 3.-6. Juni, 2014. Zuletzt geprüft am 01.11.2016. [https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/files/1571/2014\\_06\\_03\\_Beitrags3\\_automErschliessung\\_DNB.pdf](https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/files/1571/2014_06_03_Beitrags3_automErschliessung_DNB.pdf).
- Rebholz, Tobias. „Automatische Sacherschließung an der ZBW - Leibniz Informationszentrum Wirtschaft.“ Vortrag auf dem 32. Österreichischen Bibliothekartag, Wien, 15.-18. September, 2015. Zuletzt geprüft am 01.11.2016. [http://www.univie.ac.at/voeb/fileadmin/Dateien/Kommissionen/Sacherschließung/Rebholz\\_Automatische\\_Indexierung\\_ZBW\\_BT\\_Wien\\_16-09-2015.pdf](http://www.univie.ac.at/voeb/fileadmin/Dateien/Kommissionen/Sacherschließung/Rebholz_Automatische_Indexierung_ZBW_BT_Wien_16-09-2015.pdf).
- Schöning-Walter, Christa. „Automatische Erschließung – Strategie und Leitlinien der Deutschen Nationalbibliothek.“ Vortrag an der ZB Zürich, April 2013. Zuletzt geprüft am 01.11.2016. [http://www.dnb.de/SharedDocs/Downloads/DE/DNB/wir/petrus/petrusStrategieLeitlinie.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](http://www.dnb.de/SharedDocs/Downloads/DE/DNB/wir/petrus/petrusStrategieLeitlinie.pdf?__blob=publicationFile).
- Steenweg, Helge. „Nachrichten,“ *ABI Technik* 36, Nr. 2 (2016): 136-137. Zuletzt geprüft am 01.11.2016. <https://www.degruyter.com/view/j/abitech.2016.36.issue-2/abitech-2016-0022/abitech-2016-0022.xml?format=INT>.
- Stumpf, Gerhard. „‘Kerngeschäft’ Sacherschließung in neuer Sicht: Was gezielte intellektuelle Arbeit und maschinelle Verfahren gemeinsam bewirken können,“ 2015; leicht überarbeiteter Text eines Vortrags bei der VDB-Fortbildungsveranstaltung ‚Wandel als Konstante: neue Aufgaben und Herausforderungen für sozialwissenschaftliche Bibliotheken‘ am 22./23. Januar 2015 in Berlin. Zuletzt geprüft am 01.11.2016. <https://opus.bibliothek.uni-augsburg.de/opus4/frontdoor/index/index/docId/3002>.
- Tappenbeck, Inka. „Entwicklungsperspektiven für die Fachreferatsarbeit: Wissenschaftliche Dienstleistungen für Lehre und Forschung.“ Vortrag auf der VDB-Fortbildungsveranstaltung ‚Wandel als Konstante: neue Aufgaben und Herausforderungen für sozialwissenschaftliche Bibliotheken‘, Berlin, 22.-23. Januar, 2015. Zuletzt geprüft am 01.11.2016. [http://www.vdb-online.org/veranstaltungen/695/VDB\\_Berufsbild-Tappenbeck\\_Fachreferatsarbeit.pdf](http://www.vdb-online.org/veranstaltungen/695/VDB_Berufsbild-Tappenbeck_Fachreferatsarbeit.pdf).

## Superman = Persepolis = Naruto?

### Herausforderungen und Probleme der formalen und inhaltlichen Vielfalt von Comics und Comicforschung für die Regensburger Verbundklassifikation

Michael Franke-Maier, Freie Universität Berlin, Universitätsbibliothek

Matthias Harbeck, Humboldt-Universität zu Berlin, Universitätsbibliothek

#### Zusammenfassung:

Das populäre Medium Comic hat in den vergangenen Jahren zunehmend Interesse als wissenschaftliches Forschungsobjekt und damit auch als bibliothekarisches Sammlungsgut auf sich gezogen. Bibliotheken stehen vor der Aufgabe, die Primärquellen und vor allem die wissenschaftliche Forschungsliteratur zu Comics inhaltlich zu erschließen und nach wie vor auch systematisch zu präsentieren. Bis vor kurzem fand man in der in Deutschland am weitesten verbreiteten Klassifikation, der im Selbstverständnis wissenschaftsnahen Regensburger Verbundklassifikation (RVK), nur Einzelstellen in einzelnen Fachsystematiken und einen größeren Bereich in der Japanologie für das Phänomen Manga. Dieser Zustand war nicht ausreichend für eine differenzierte Aufstellung in Bibliotheken mit entsprechenden Beständen und Schwerpunkten. Der hier präsentierte RVK-Baum für Comics und Comicforschung wird diesem Desiderat gerecht und bietet eine Möglichkeit, Comicbestände adäquat klassifikatorisch abzubilden.

#### Summary:

In recent years the popular medium of comics has attracted increasing research interest and, consequently, comics have been recognized as objects for collection in libraries. Libraries face the task of classifying the primary sources and especially the scientific research literature on comics in order to present them systematically. Until recently, the most widely used academic library classification in Germany, the Regensburg Classification (RVK), provided only individual notations in some subject classifications and, additionally, a larger area on manga in the Japanese studies section. This situation was not sufficient for a differentiated shelving, or, respectively, classifying in libraries with correspondent resources and priorities. The paper presents a tree of RVK-notations for comics and comic research, which satisfies the desiderata and provides a way to map comic collections adequately to a classificatory scheme.

**Zitierfähiger Link (DOI):** <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H4S186-201>

**Autorenidentifikation:** Franke-Maier, Michael: GND 1112094709

Harbeck, Matthias: GND 138210322, ORCID: 0000-0002-7909-5967

**Schlagwörter:** Comic; Comicforschung; Regensburger Verbundklassifikation; RVK; Klassifikation

Im Gedenken an unsere Kollegin und Freundin Julia Mayer (1980 - 2016),  
der treibenden Kraft hinter der Comic-Sammlung des JFKI

## 1. Einleitung

Die Vielfalt von Comics könnte nicht besser verdeutlicht werden, als im Vergleich der drei Beispiele, die hier im Titel gewählt wurden:<sup>1</sup> *Persepolis*, eine so genannte Graphic Novel der in Paris lebenden Iranerin Marjane Satrapi,<sup>2</sup> bei der Zeichnung und Text in einer Hand liegen und eine Spannung zwischen der Zuordnung zu franko-belgischem Comic oder iranischer Literatur entsteht; *Naruto*, eine Manga-Serie von Masashi Kishimoto, die in Japan nach der wöchentlichen Veröffentlichung in 700 Einzelkapiteln in 72 Sammelbänden publiziert wurde; und schließlich *Superman*, der Klassiker des US-Superheldengenres. Dieser wurde in den 1930ern von John Siegel und Joe Shuster erfunden und war seitdem in allen Epochen der US-Comicgeschichte präsent – vom Golden Age, über das Silver und Bronze Age hin in die Moderne, von unzähligen Zeichner/innen, Texter/innen und Autor/inn/en betreut und in unterschiedlichsten Veröffentlichungsformen erschienen: als Zeitungsstrip, Sammelband, Album, Monografie und Zeitschrift.

Wie bildet man eine solche Materie mit klassifikatorischen Mitteln ab? Und gibt es überhaupt einen Bedarf innerhalb Deutschlands, dafür eine Klassifikation zu entwickeln? Wie macht man die Unterschiedlichkeit und Vielfalt für die wissenschaftliche Nutzung einerseits und die bibliothekarisch-pragmatische Inhaltserschließung andererseits praktikabel? Dies waren zentrale Fragen, die sich bei der Gestaltung einer Fachsystematik für Comics und Comicforschung in der Regensburger Klassifikation (RVK) stellten.

## 2. Situation in Deutschland

Noch vor 15 Jahren wurde vom Comicforscher Ole Frahm attestiert, dass es eine wirklich etablierte Comicforschung nicht gebe: „There is no science of comics“.<sup>3</sup> Das hat sich in den letzten Jahren grundlegend geändert, auch wenn man sagen muss, dass die Comicforschung sicherlich nicht mit einem seit langem etablierten Fach wie der Klassischen Philologie zu vergleichen ist. Nichtsdestotrotz gab es in jüngerer Vergangenheit einige Forschungsprojekte und -institute, die Comics zum Gegenstand ihrer wissenschaftlichen Forschung machten bzw. machen, z.B. die *Arbeitsstelle für Graphische Literatur* (ArGL) in Hamburg, das *Comic-Archiv des Instituts für Jugendbuchforschung* der Goethe-Universität in Frankfurt/Main, die DFG-Forscherguppe *Ästhetik und Praxis populärer Serialität*

1 Der Comic-Begriff wird in diesem Aufsatz als Oberbegriff für alle Formen sequentiellen Erzählens mit Bild und Text benutzt, siehe Scott McCloud, *Understanding Comics: The Invisible Art*, (New York: Harper Perennial, 1994). Zur Problematisierung der Bezeichnung Graphic Novel vgl. Lars von Törne, „Vom Türöffner zur Streitaxt,“ in *Der Tagesspiegel online*, 04.07.2014, zuletzt geprüft am 22.07.2016, <http://www.tagesspiegel.de/kultur/comics/graphic-novels-vom-tueroeffner-zur-streitaxt/10144890.html>.

2 Zur Veröffentlichungsgeschichte von *Persepolis* vgl. M. Keith Booker, *Comics Through Time: A History of Icons, Idols, and Ideas* (Westport, CTA: Greenwood, 2014), 1679-1680.

3 Ole Frahm, „Weird Signs. Comics as Means of Parody,“ in *Comics and Culture. Analytical and Theoretical Approaches to Comics* hrsg. Anne Magnussen und Hans-Christian Christiansen, (Kopenhagen: Museum Tusulanum Press, 2000), 177.

am John-F.-Kennedy-Institut der Freien Universität Berlin, die vom BMBF geförderte Nachwuchsfor-  
schergruppe *Hybride Narrativität: Digitale und Kognitive Methoden zur Erforschung Graphischer Literatur*  
der Universitäten Potsdam und Paderborn, das Bremer Institut für transmediale Textualitätsfor-  
schung, welches sich linguistisch mit Comics auseinandersetzt, sowie das Institut für Germanistik,  
Vergleichende Literatur- und Kulturwissenschaft der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität  
Bonn, welches die *Bonner Online-Bibliographie zur Comicforschung* betreut.<sup>4</sup>

Ähnlich sieht es in der Bibliothekslandschaft aus: Noch 2008 stellte Matthias Harbeck die Frage, ob  
Comics nur Marginalbestand in der Deutschen Bibliothekslandschaft seien, wies dann aber bereits  
nach, dass Comics längst in den Bibliotheken angekommen seien – wenn auch im Bereich der  
öffentlichen Bibliotheken sehr viel ausgeprägter als in wissenschaftlichen Bibliotheken, die „gerade  
im internationalen Vergleich mit großen Sammlungen ein eher kümmerliches Bild“ abgäben. 2015  
sieht die Lage dann schon ganz anders aus, wenn eine der größten wissenschaftlichen Bibliotheken  
Deutschlands, die Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, „Graphic Novels und Comics  
[...] erstmals konzeptionell in die Erwerbungsprofile der Philologien aufgenommen“ hat.<sup>5</sup> Darüber hin-  
aus entsteht an der Freien Universität Berlin, an der Bibliothek des John-F.-Kennedy-Instituts, eine  
größere Sammlung, nicht zuletzt durch den dort ansässigen Fachinformationsdienst Anglo-American  
Culture, den die Bibliothek gemeinsam mit der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek  
Göttingen von der DFG bewilligt bekommen hat. Auch zuvor konnte die Spezialbibliothek an der Freien  
Universität über Berufungsmittel und Schenkungen der Michigan State University ihre Sammlung von  
amerikanischen Comics durch Publikationen ab den 1960ern erweitern.<sup>6</sup> Auch in anderen Bibliotheken  
gibt es bzw. entstehen größere Sammlungen, z.B. am Ibero-Amerikanischen Institut der Stiftung  
Preußischer Kulturbesitz, das bereits seit Jahren Comics aus Lateinamerika sammelt, an den Univer-  
sitätsbibliotheken der Humboldt-Universität zu Berlin, der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald  
(durch Neuberufungen, die Graphic Novels und Comics zum Forschungsgegenstand machen) oder

- 4 „Arbeitsstelle für Graphische Literatur (ArGL),“ zuletzt geprüft am 09.04.2016, <https://www.slm.uni-hamburg.de/imk/forschung/arbeitsstellen-zentren/argl.html>.  
„Comic-Archiv des Instituts für Jugendbuchforschung,“ zuletzt geprüft am 09.04.2016, <https://www.uni-frankfurt.de/54085409/Comic-Archiv>.  
„DFG-Forschergruppe 1091 „Ästhetik und Praxis populärer Serialität,“ zuletzt geprüft am 09.04.2016, <http://www.popularseriality.de/>.  
„Nachwuchsgruppe „Hybride Narrativität,“ zuletzt geprüft am 09.04.2016, <https://blogs.uni-paderborn.de/graphic-literature/>.  
„Bremer Institut für transmediale Textualitätsforschung,“ zuletzt geprüft am 09.04.2016, <http://www.fb10.uni-bremen.de/bitt/>.  
„Bonner Online-Bibliographie zur Comicforschung,“ zuletzt geprüft am 10.04.2016, [https://www.germanistik.uni-bonn.de/institut/abteilungen/abteilung-fuer-neuere-deutsche-literaturwissenschaft/abteilung/personal/trinkwitz\\_joachim/bobc](https://www.germanistik.uni-bonn.de/institut/abteilungen/abteilung-fuer-neuere-deutsche-literaturwissenschaft/abteilung/personal/trinkwitz_joachim/bobc).
- 5 Matthias Harbeck, *Das Massenmedium Comic als Marginalbestand im deutschen Bibliothekssystem? Analyse der Sammlungsstrategien und -absprachen in wissenschaftlichen und öffentlichen Bibliotheken*, Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft 253 (Berlin: Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, 2009), 75. - Indra Heinrich, „BAM! BANG! BOOM! Superhelden an der Staatsbibliothek,“ *SBB aktuell* (Blog), 28. Dezember 2015, zuletzt geprüft am 10.04.2016, <http://blog.sbb.berlin/superhelden-an-der-staatsbibliothek/>. Bereits vorher hat die Staatsbibliothek zu Berlin Comics über die Kinder- und Jugendbuchabteilung erworben.
- 6 „Comics lesen in der Instituts-Bibliothek. Neue Comic-Sammlung des John-F.-Kennedy-Instituts der Freien Universität eröffnet am 25. November,“ Pressemitteilung der Freien Universität Berlin Nr. 400/2014 vom 18.11.2014, zuletzt geprüft am 10.04.2016, [http://www.fu-berlin.de/presse/informationen/fup/2014/fup\\_14\\_400-eroeffnung-comicsammlung-keith-knight](http://www.fu-berlin.de/presse/informationen/fup/2014/fup_14_400-eroeffnung-comicsammlung-keith-knight).

der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, an der Fachbereichsbibliothek Sprache – Literatur – Medien (SLM) der Universität Hamburg, sowie an den Universitätsbibliotheken in Frankfurt und Halle. Und andere Comic-Sammlungen entstehen quasi automatisch durch die Pflichtexemplare.

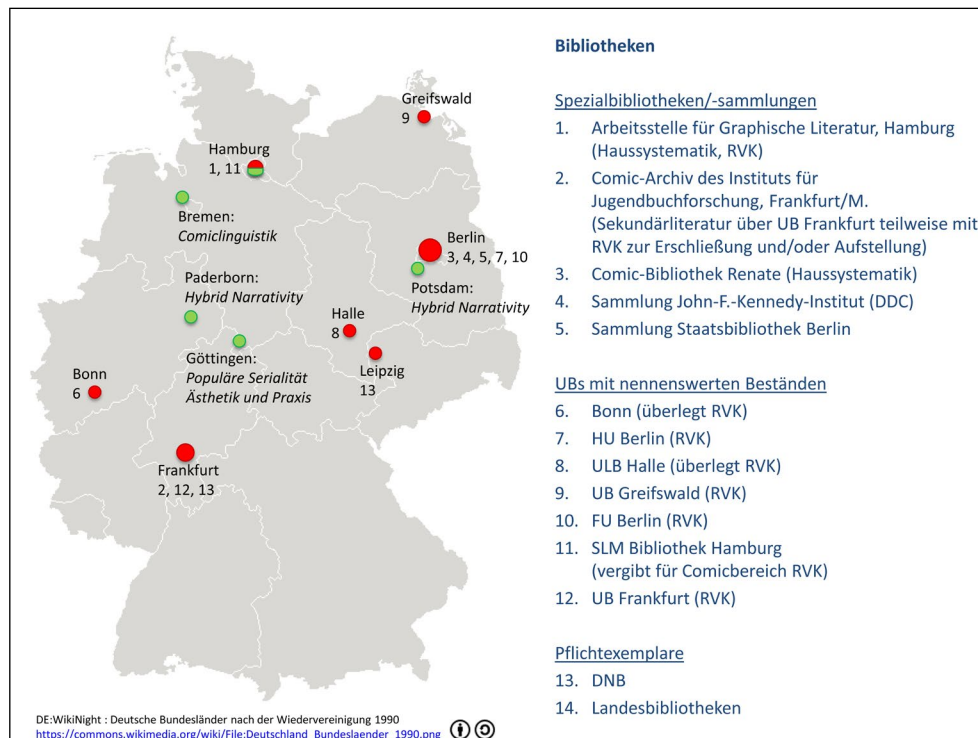


Abb. 1: Bibliotheken (rot) und Forschungsprojekte /-institute (grün) in Deutschland

Die Entwicklungen in der Forschungs- und Bibliothekslandschaft zeigen, dass die Relevanz von Comics und Graphic Novels in den letzten Jahren zugenommen hat und dass anzunehmen ist, dass das Ausmaß an Institutionalisierung, Festigung und Professionalisierung des Forschungsinteresses weiterhin zunehmen wird. Auch das Publikationsaufkommen seit den 1940er Jahren belegt diesen Bedeutungszuwachs im akademischen Feld, wie eine Studie von Clemens Schwender und Doreen Grahl zeigt (s. Abb. 2). Die Zeiten, in denen Comics durch Schmutz- und Schundkampagnen diffamiert wurden, sind vorbei.

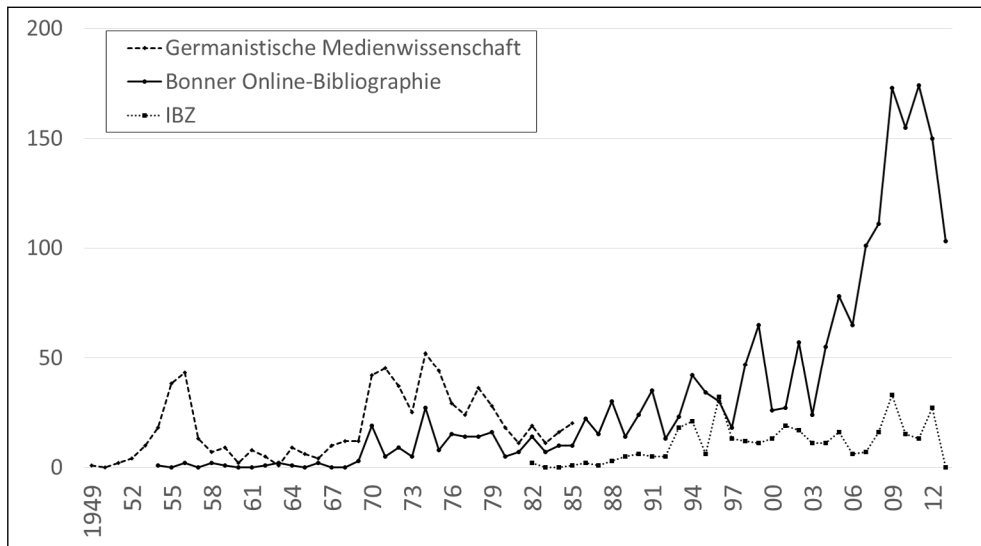


Abb. 2: Entwicklung des Publikationsaufkommens von Sekundärliteratur zwischen 1949 und 2013, Abbildung der Auswertung dreier wichtiger Bibliografien mit freundlicher Genehmigung von Clemens Schwender<sup>7</sup>

Die steigende Anzahl an Publikationen und die ersten großen Forschungsprojekte bringen alle Bibliotheken, die die Regensburger Verbundklassifikation anwenden oder zukünftig anwenden wollen, damit in Zugzwang, da die RVK mit ihrem Postulat der Wissenschaftsnähe dieser Entwicklung gerecht werden muss. Dieses Desiderat wurde zuerst in der Universitätsbibliothek Regensburg bewusst und sie initiierte 2013 eine erste Diskussion zur Aufstellung von Graphic Novels in Freihandbereichen.

### 3. RVK: Klassifizierungsmöglichkeiten derzeit

Die RVK bot bis vor kurzem keine einheitliche, geschweige denn eine zentrale Möglichkeit Comics aufzustellen. Eine Begriffssuche bzw. eine Registersuche in der RVK Online ergibt einige Treffer aus den unterschiedlichsten Fachsystematiken der RVK: Wir finden Notationen explizit zu Comics in der Pädagogik unter Jugendliteratur (DX 4090 - DX 4091), in der Allgemeinen Kunstgeschichte unter Figurerdarstellung und Bildergeschichte (LH 71410), in der Soziologie unter Massenkommunikation und Mediensoziologie (MS 7950), in der Allgemeinen und vergleichenden Literaturwissenschaft innerhalb der Literaturgeschichte unter Prosa (EC 7120). Schließlich, wenn man sich vom Begriff Comic löst, auch in den Bereichen Ethnologie und Medien- und Kommunikationswissenschaft versteckt hinter Populären Texten, Gebrauchsliteratur (LC 84000 ff.) und Zeichnung, Grafik, Karikatur (AP 15420).

<sup>7</sup> Clemens Schwender und Doreen Grahl, „Bildergeschichten zwischen Anfeindung, Anerkennung und Missachtung. Die Darstellungsform Comics aus Sicht der historischen Kommunikationsforschung,“ in *Historische Perspektiven auf den Iconic Turn. Die Entwicklung der öffentlichen visuellen Kommunikation*, hrsg. Stephanie Geise et al. (Köln: Herbert von Halem Verlag, 2016), 235.

Vereinzelt finden sich auch in den Literaturwissenschaften, je nach Bekanntheitsgrad, Personenstellen für einzelne Comicautoren, z.B. für René Goscinny, den Erfinder von *Asterix*, in der Romanistik bei IH 47040 - IH 47041, in der Germanistik für Wilhelm Busch bei GL 3143 - GL 3146 oder in der Kunstgeschichte für Rodolphe Töpffer (LI 89730), sofern man die Bildergeschichten der beiden als Vorreiter des Comics begreifen möchte. Hinzu kommen die Möglichkeiten in der Japanologie für die Klassifizierung und Aufstellung von Mangas und Anime bei EI 6800 - EI 7140, einer der wenigen gut ausdifferenzierten Bereiche für das Phänomen Manga.<sup>8</sup> Allerdings stellt sich hier sehr schnell die Frage, ob das Autorenprinzip, also eigene Notationsbereiche für einzelne Autor/inn/en, noch geeignet erscheint, wenn es zu viele japanische Autor/inn/en gibt, die mehr als die derzeit als Richtlinie vorgegebene Menge von 15 Primär- und/oder Sekundärwerken publiziert haben: Was können weitere geeignete Kriterien sein, wenn die Publikationsmenge sich nicht mehr als Unterscheidungsmerkmal eignet und die Anzahl potentieller Notationen begrenzt ist?

Die derzeitige Situation der RVK zeigt zum einen sehr deutlich die vielfältige wissenschaftliche Herangehensweise an das Phänomen Comics und Graphic Novels (z.B. kunstgeschichtlich, gattungstheoretisch, literaturwissenschaftlich oder ethnologisch), zum anderen zeichnet sich aus Perspektive der Nutzer/innen ein gravierendes Retrievalproblem ab. Außerdem mischt sich das Thema Comic hier und da mit anderen Themen, z.B. mit Volksbuch oder Trivilliteratur. Der Bedarf und auch Eckpunkte für Strukturen eines eigenen Baumes manifestieren sich derzeit in der RVK sehr deutlich, da oftmals nur der formale Aspekt Comic, aber keine weitere feinere Differenzierungsmöglichkeit vorliegt – außer natürlich die übergeordnete fachliche Zuordnung.

#### 4. Ein Blick nach Außen

Sichtet man die Praktiken, die andere Bibliotheken bzw. Klassifikationen bzgl. der systematischen Aufstellung von Comics anwenden, findet man mehrere Beispiele zur Orientierung. Drei davon möchten wir näher darstellen: Da ist erstens „Deutschlands einzige Comicbibliothek, Treffpunkt und Anlaufstelle für Comicinteressierte“, wie sich die Comicbibliothek Renate in Berlin selbst bezeichnet, zweitens die Michigan State University Library mit ihrer Comic Art Collection sowie drittens die im englischsprachigen Raum, vor allem in den USA, am weitesten verbreitete Klassifikation, die Dewey

8 Manga führen eine Klassifikation für Comics vor einige grundsätzliche Probleme: Ursprünglich waren sie ein rein japanisches Kulturgut, wengleich mit transkulturellen Einflüssen. Inzwischen gibt es beinahe überall auf der Welt Mangaka, das sind Künstler/innen, deren Stil und Erzählstoffe sich am japanischen Mainstream-Manga orientieren. Begreift man nun Manga als eigenes Medium, dem Comic zwar anverwandt, aber mit einer eigenen visuellen Sprache, die sich von den Erzähltypen der Comics unterscheidet? Oder sind sie nur ein eigener Stil? Dagegen spricht die außerordentliche Varianz der Erzählweisen der japanischen Manga z.B. zwischen vielen Werken Jirō Taniguchis und erfolgreichen Reihen wie Masashi Kishimotos und Miyuki Tsujis *Naruto*. Aufstellungstechnisch würde eine Trennung von Comics und Manga oftmals Sinn machen, da Manga (wenn man von den Magazinen, in denen sie ursprünglich zuerst erscheinen, absieht) in der Regel als kleinformatige Taschenbücher erscheinen und kompakt aufzustellen wären. Auch die Communities sind derzeit noch oft getrennt. Aber gerade in Ländern wie Deutschland oder den USA verwischen die Grenzen zwischen den Communities und Stilen – wo sollte man solche Erzeugnisse einordnen, trennte man zwischen Comics und Manga? Das Standardwerk zur Einführung in den komplexen Bereich der Manga ist: Jaqueline Berndt, *Phänomen Manga: Comic-Kultur in Japan* (Berlin: be.bra, 1995).

Decimal Classification.<sup>9</sup> In den folgenden Abschnitten werden die Hauptaufstellungskriterien kurz umrissen.

### 4.1. Comicbibliothek Renate

Die Comicbibliothek Renate gibt auf ihrer Homepage (Stand 2010) an, dass sie rund 15.000 Comics besitzt. Nach Angaben ihres Organisers, des Comic-Zeichners Auge Lorenz, sind es inzwischen mindestens 20.000 Comics geworden.<sup>10</sup> Die Bibliothek wird ehrenamtlich betrieben und leidet an Platzmangel, da sie in einer Berliner Ladenwohnung mit 66 m<sup>2</sup> untergebracht ist, die zudem noch Verkaufsfläche beinhaltet. Das hat auch Auswirkungen auf die systematische Aufstellung; Überformate werden z.B. separiert.

Es zeigt sich hier eine erste Mischform der Aufstellung: formale Kriterien vs. inhaltliche Kriterien. Weitere Aufstellungskriterien sind z.B. eine grobe Einordnung nach Sprachen (englisch, deutsch, französisch) und innerhalb der Sprachen nach Oberthemen oder Genres wie z.B. Science Fiction, Independent und Geschichte. Auch eine Aufstellung nach Zielgruppen (Erwachsene) ist zu finden.

Die Sprachaufstellung funktioniert als Findprinzip nur bedingt, da sie viel Expertenwissen über den Erscheinungsverlauf voraussetzt und bei Übersetzungen beliebig wirken kann. Darüber hinaus werden kulturelle Unterschiede innerhalb desselben Sprachraums – z.B. des franko-belgischen Comics zum französischen oder algerischen Comic – nicht abgebildet. Andererseits sind die Beziehungen von Original und Übersetzung manchmal nur sehr schwer erkennbar, durchmischt mit genuinen Produktionen für regionale Märkte – wie im Falle von Disney oder von mundartlichen Varianten der Asterix-Comics.

### 4.2. Michigan State University Library

Die Michigan State University Library (MSU) konzentriert sich erwartungsgemäß sehr stark auf den US-amerikanischen Raum, mit Ausläufern nach Europa (Großbritannien, Frankreich, Deutschland, Italien und Spanien). Comics aus weiteren Ländern werden in einer A-Z-Liste unter einer Notation subsumiert. Betrachtet man diesen Ansatz unter dem Aspekt der asiatischen oder lateinamerikanischen Manga- und Comicproduktion, so wird ein großes Manko dieser Klassifikation sichtbar: die Schwäche für die Anwendung in internationalen Kontexten. Stark ist sie weitestgehend nur im Bereich USA. Hier werden an die Grundnotation PN 6728 mit Punkt in Zehn-Jahres-Abständen die so genannten Zeitalter seit Mitte der 1930er abgebildet. Es ergibt sich eine chronologische Einteilung vom Golden Age über das Silver Age der 1960er und den Mainstream-Comic der 1980er in die Jetztzeit. Das ist sinnvoll bei einer Bibliothek, die sich als stolze Besitzerin einer Sammlung von über 200.000 auf dem amerikanischen Markt veröffentlichten Comics bezeichnen kann.

---

9 „Comicbibliothek Renate,“ zuletzt geprüft am 20.04.2016, <http://www.renatecomics.de/sites/about.htm>.

„Michigan State University Library. Comic Art Collection,“ zuletzt geprüft am 20.04.2016, <http://comics.lib.msu.edu/aboutcom.htm>.

„WebDewey Search,“ zuletzt geprüft am 20.04.2016, <http://deweysearchde.pansoft.de/>.

10 Auge Lorenz, E-Mail an Matthias Harbeck, 20.06.2016.



*Tabelle: Ausschnitt aus der seit über 40 Jahren im Einsatz befindlichen Klassifikation der Michigan State University Library: Chronologische Abbildung der US-Comics, Veröffentlichung mit freundlicher Genehmigung von Randy Scott.*

---

PN 6728.1	Golden Age comic books of the United States, titles beginning in the years from 1935 to 1949
PN 6728.15	“Eight-pagers” or “Tijuana bibles”: pornographic comic books often illegally using newspaper comic strip characters of the 1920s through 1950s
PN 6728.2	Fifties comic books of the United States, titles beginning in the years from 1950 to 1959
PN 6728.25	Propaganda, educational and giveaway comic books published in the United States
PN 6728.3	Silver Age comic books of the United States, titles beginning in the years from 1960 to 1969
PN6728.35	Fan comic books beginning before 1980
PN 6728.4	Seventies comic books of the United States, except undergrounds, titles beginning in the years from 1970 to 1979
PN 6728.45	Underground comic books of the United States, titles beginning in the years from about 1967
PN 6728.5	Eighties mainstream or color comic books of the United States, titles beginning in the years from 1980 to 1989
PN 6728.55	New wave comix, minis, other amateur and self-published zines of the United States, including black and white explosion comic books, artist jams and 24-hour comics. Titles beginning from about 1980
PN 6728.6	Nineties comic books of the United States, titles beginning in the years from 1990 to 1999
PN 6728.7	21st century decade one comic books of the United States, titles beginning in the years from 2000 to 2009
PN 6728.75	Webcomics in print. Printed magazine style comic books originating as web comics
PN 6728.8	Teens comic books of the United States, titles beginning in the years from 2010 to 2019

---

### 4.3. Dewey Decimal Classification

In der von Melvil Dewey ursprünglich entwickelten, institutionell außerordentlich gut eingebetteten und mittlerweile in der 23. Auflage veröffentlichten Dewey Decimal Classification (DDC) werden Comics unter Künste und Unterhaltung | Grafik & angewandte Kunst | Zeichnung und Zeichnungen eingeordnet, das entspricht der DDC-Klasse 741.<sup>11</sup> Nach dem typischen Dezimalpunkt folgt die Einordnung im Baum zu Speziellen Zeichendisziplinen 741.5-741.7.<sup>12</sup> Gleich der erste Bereich 741.5 ist für die Comics, Graphic Novels, Fotoromane, Cartoons, Karikaturen, Comicstrips vorgesehen. Anschließend können durch geschicktes Addieren von Nummern aus Hilfstafeln komplexe Inhaltsbeschreibungen generiert werden, so z.B. für das comicbezogene Berufsfeld 741.51023 Techniques, procedures, apparatus, equipment, materials--the subject as a profession, occupation, hobby.<sup>13</sup> Eine genauere Analyse der DDC als Vorlage für die Gestaltung eines Klassifikationsbaumes innerhalb der RVK wurde nicht vorgenommen, weil die generelle Funktionsweise der Notationsbildung im Vergleich zur RVK grundsätzlich anders aufgebaut ist.

## 5. RVK-Antrag AP 88500 - AP 89999 Comics und Comicforschung

### 5.1. Genese

Bereits Ende 2013 haben sich die Autoren erste Gedanken zu einem Klassifikationsbaum für die Regensburger Verbundklassifikation gemacht. Ein erster, aus der Rückschau betrachtet etwas „überdimensionierter“ Entwurf wurde Ende 2014 auf dem jährlichen RVK-Anwendertreffen präsentiert.<sup>14</sup> Strukturell lehnte sich dieser an den Bereich AP Medien- und Kommunikationswissenschaften, Kommunikationsdesign an, beanspruchte für sich aber einen eigenen Doppelbuchstaben, die bisher noch unbesetzte Kombination AQ.

Drei Aspekte wurden an diesem ersten Entwurf stark kritisiert: Er sei erstens zu umfangreich und zweitens wurde die Verwendung eines eigenen Buchstabens als problematisch empfunden. Es formierte sich zur dieser Zeit, auch durch einen Antrag zur Gesundheitswissenschaft, in dem ebenfalls ein eigener Doppelbuchstabe (MT) gefordert wurde, in Regensburg und in der Anwendergemeinde das Bewusstsein, dass es Regelungen für die Vergabe der letzten frei bleibenden Doppelbuchstaben geben müsste. Dieser Fragestellung soll sich der neu berufene RVK-Beirat als eine der ersten Amtshandlungen widmen. Als Drittes wurde auch der sehr umfangreiche Regionalbereich kritisiert, der sich an der regionalen Aufteilung in der politikwissenschaftlichen Fachsystematik – MG - MI Politische Systeme einzelner Länder – orientierte.

---

11 Zur DDC vgl. z.B. Vanda Broughton, *Essential Classification* (London: Facet Publishing, 2015), 199-217.

12 Die DDC bzw. die anwendenden Bibliotheken klassifizieren Graphic Novels in der Praxis durchaus auch mit Notationen aus dem Bereich der Philologien (800), vgl. dazu die entsprechenden „Discussion papers,“ zuletzt geprüft am 21.07.2016, <https://www.oclc.org/dewey/discussion.en.html>.

13 „Web Dewey,“ zuletzt geprüft am 01.07.2016, <http://dewey.org/webdewey/standardSearch.html> (Zugang nur mit Lizenz möglich).

14 Matthias Harbeck und Michael Franke, „KNAX und YPS in der RVK: Ein Baum für Comic Strips, Comics und Graphic Novels“ (Vortrag gehalten auf dem Anwendertreffen der Regensburger Verbundklassifikation, Regensburg, 11. und 12. November 2014), zuletzt geprüft am 04.07.2016, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:355-epub-340347>.

Die Universitätsbibliothek Regensburg wies jedoch die Autoren darauf hin, dass im Bereich AP, zwischen Tanz und Fotografie, eine Lücke existiere, die für den Comic-Bereich genutzt werden könne.

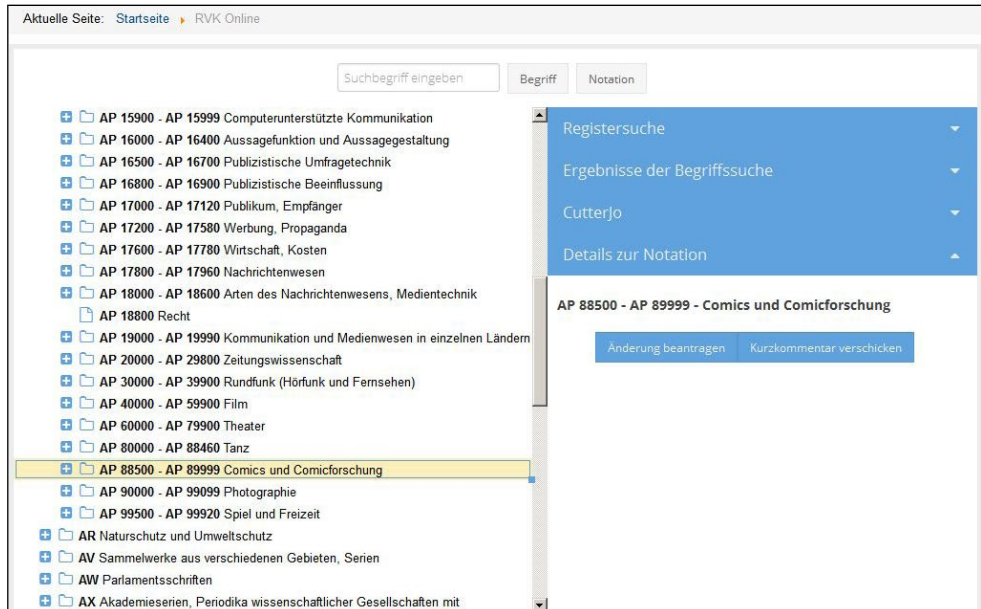


Abb. 3: Einpassung des RVK-Notationsbereiches für Comics und Comicforschung zwischen Tanz und Fotografie

## 5.2. Grundprinzipien

Der Antrag wurde in enger Zusammenarbeit mit Regensburg verschlankt, überarbeitet, in die Lücke eingepasst und analog den Strukturen im Bereich Medien- und Kommunikationswissenschaften, Kommunikationsdesign – vor allem im Bereich der Sekundärliteratur – harmonisiert. Elemente, die der Spezifität von Comics und Comicforschung gerecht werden, wurden ergänzt, wie z.B. Notationen für Fankultur, Beziehungen zu anderen Mediengattungen wie Filmen oder Computerspielen oder die Abgrenzungen der gestalterischen Arbeitsbereiche.

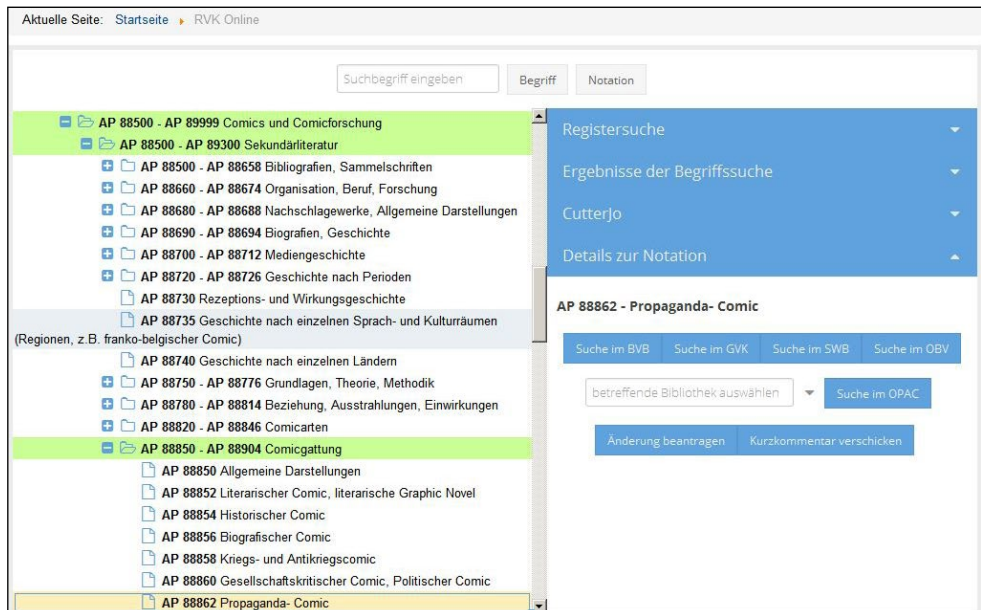


Abb. 4: Ausdifferenzierung des RVK-Baumes für die Sekundärliteratur zu Comics

Der ursprüngliche Vorschlag zur regionalen Aufteilung konnte trotz aller Kritik erfreulicherweise erhalten bleiben: Regionale Bereiche in der RVK haben sehr häufig den Raum Deutschland oder Europa im Fokus und genügen nicht mehr einer Klassifikation, der bereits unter dem Slogan „RVK goes international“ als Zukunftsperspektive die „Entwicklung von sprach- und kulturübergreifenden Arbeitsmöglichkeiten bzw. -Umgebungen“ attestiert wurde.<sup>15</sup> Hierbei steht der RVK ihre historische Genese und ihre pragmatische Herangehensweise bei Erweiterungen manchmal im Wege, weswegen ihr die oben genannte regionale Fokussierung immer wieder zum Vorwurf gemacht wird. Gerade dies wollten die Autoren nicht reproduzieren und haben versucht, mit einer systematischen Herangehensweise beim Erstellen des regionalen Bereichs für die Primärliteratur der Comics eine moderne Vorlage zu erarbeiten, die ggf. auch für andere Bereiche zukünftig nutzbar gemacht werden kann.

15 Rafael Ball, „RVK – Ein Instrument für die Zukunft“ (Vortrag gehalten auf dem Anwendertreffen der Regensburger Verbundklassifikation, Regensburg, 29. November 2012), zuletzt geprüft am 12.07.2016, <https://mediathek.uni-regensburg.de/playthis/51f676bddf0041.92521021>, ca. 13te Min.

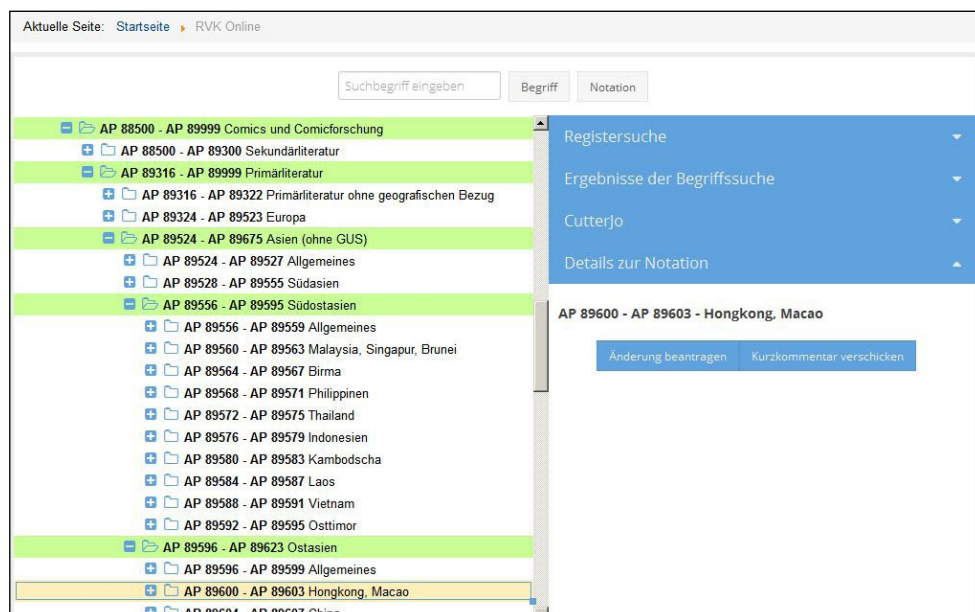


Abb. 5: Geografische Aufteilung für die Primärliteratur: Hongkong und Macao sind in der RVK häufig nur als Teil von China aufgeführt.

Ein weiterer Grund für die Gestaltung eines systematischen Regionalbereiches liegt darüber hinaus in der sehr starken Orientierung der Comic-Produktion – gerade auch der großen Medienkonzerne wie *Disney* oder *Marvel* – an regionalen Märkten: Hier ist die Zuordnung und ggf. die Aufstellung von Primärliteratur nach einem klaren Regionalprinzip, dem zufolge alles beim jeweiligen Erscheinungsland gebündelt wird, für die systematisierenden Bibliothekar/inn/e/n sehr von Vorteil und ermöglicht eine eindeutige Zuordnung auch für Laien. Von Nachteil ist, dass Übersetzungen ggf. nicht beim Original verortet sind, eine Frage, die jede Bibliothek letztlich für sich selbst klären sollte.

### 5.3. Schlüssel für Primärliteratur

Eine andere Frage, die zu klären war und die oben schon angedeutet wurde: Was macht man mit dem in den Philologien gängigen Autorenprinzip? Eignet sich dies auch für die Aufstellung bzw. Systematisierung von Comics? Was passiert z.B. mit Fanfiction, aus der ggf. später eigenständige Publikationen entstehen?<sup>16</sup>

Neben Comics, deren Texte und Bilder von ein und derselben Person geschrieben und gezeichnet werden, gibt es zahlreiche Comics, bei denen zwei oder mehr Beteiligte in die Text- und Bildgestaltung involviert sind. Schnell würde sich beim Autorenprinzip die Frage stellen, welche der beteiligten

<sup>16</sup> Gerade im Manga-Bereich, aber auch bei anderen Comic- und auch Literaturformen, ist die so genannte Fanfiction/Fan-Art ein wichtiger werdendes Phänomen (beim Manga „Dōjinshi“ genannt), das sich mittlerweile nicht nur im Internet niederschlägt, sondern auch in Printpublikationen widerspiegelt. Einige ehemalige Dōjinshi-Schöpfer/innen sind so erfolgreich geworden, dass sie mittlerweile in etablierten Verlagen publizieren können.

Personen bevorzugt zu berücksichtigen sei. Dieses Problem wird im Antrag mit der nachstehenden vierteiligen Schlüsselung gelöst. Verwendet werden Schlüssel für Anthologien, für Serien nach Titeln, für Werke mit abgeschlossenem Charakter von ein bis zwei Autor/inn/en sowie für Alben oder mehrbändige Werke mit mehr als zwei oder wechselnden Beteiligten.

### **+0 Anthologien**

Unter Anthologien würde man z.B. die im Stuttgarter Verlag Panini Comics erschienene *Joker*-Anthologie „Die grössten Schurkenstücke des Verbrecherclowns“ oder die *Batman*-Anthologie „20 legendäre Geschichten über den Dunklen Ritter“ aufstellen.<sup>17</sup>

### **+1 Serien nach Titeln**

Klassische amerikanische Mainstream-Heft-Serien wie „Archie, Action Comics oder The Amazing Spider-Man“ würde man theoretisch unter dem Serientitel aufstellen/klassifizieren, da sie über die Jahrzehnte von hunderten verschiedener Künstler/innen bearbeitet wurden. In der Praxis vermeiden allerdings viele Bibliotheken den Erwerb der dünnen, vom Comicbibliothekar der MSU, Randy Scott, „Floppys“ genannten Hefte und würden sie auch ungern in Freihand aufstellen. Sie bevorzugen in der Erwerbung und für die Freihandaufstellung die zu „Trade Paperbacks“ (TPB) gebundenen Sammelbände, die dann doch wieder häufig von ein bis zwei Personen hauptsächlich verantwortet wurden und oftmals sogar einen eigenen „story arc“ verfolgen. Hier muss man entscheiden, ob man wie gerade beschrieben verfahren will, oder ob man solche TPBs mit +3 klassifiziert (siehe unten). Schließlich ist auch der Fall denkbar, dass die Schöpfer/innen so prominent und wichtig sind, die Geschichte so herausragend ist, dass die Klassifizierung des TPBs sogar bei +2 Sinn machen könnte.

### **+2 Werke mit abgeschlossenem Charakter von ein oder max. zwei Personen**

Als Beispiel für Werke mit abgeschlossenem Charakter von ein oder max. zwei Personen kann z.B. die neun Bände umfassende britische Reihe *Preacher* genannt werden, sofern man die Urheberschaft der Coverillustrationen durch Glenn Fabry vernachlässigt. Die Reihe ist von dem Autor Garth Ennis und dem Zeichner Steve Dillon kooperativ entwickelt worden. Hier stellt sich die Frage der Vercutterung (Autorschaft oder Gestaltung), die jede Bibliothek für sich entscheiden muss.

### **+3 Alben oder Mehrbändige Werke mit mehr als zwei oder wechselnden Beteiligten**

Bis vor kurzem hätte man die Reihe um den Gallier *Asterix* unter den Werken von max. zwei Personen aufgestellt, da diese aus der Feder von zwei Beteiligten stammte, dem Autor René Goscinny und dem Zeichner Albert Uderzo. Durch den Wechsel der Autorschaft 2013, als der Autor Jean-Yves Ferri und der Zeichner Didier Conrad den Band „Astérix chez les Pictes“ veröffentlichten, wechselten die Beteiligten, insofern müsste man heute die Notation AP 89348 - AP 89351 Frankreich > AP 89351 Alben oder Mehrbändige Werke mit mehr als zwei oder wechselnden Beteiligten vergeben.

---

17 „Joker-Anthologie: die grössten Schurkenstücke des Verbrecherclowns,“ zuletzt geprüft am 12.07.2016, <http://www.paninishop.de/artikel/joker-anthologie>.

„Batman-Anthologie: 20 legendäre Geschichten über den Dunklen Ritter,“ zuletzt geprüft am 12.07.2016, <http://www.paninishop.de/artikel/batman-anthologie>.

## 6. Schlussbemerkung

Der zum Zeitpunkt des Vortrags auf dem 6. Leipziger Bibliothekskongress 2016 noch in Abstimmung befindliche Antrag wurde mittlerweile in der Neumeldungsliste 57 angenommen und ist seit 15.06.2016 in der RVK-Online nutzbar.

Die Vielfalt der Comicproduktion und ihre unterschiedliche stilistische und kulturelle Ausprägung in einer Klassifikation abzubilden stellt eine Herausforderung dar. Diese ist auch mit diesem Ansatz nicht völlig gelöst: Verschiedene Stile lassen sich im Primärbereich nicht unterscheiden, die Vercutterungsfrage nach Autor/inn/en oder Künstler/innen und die Zuordnung oder getrennte Aufstellung von Übersetzungen bleiben jeder Einrichtung selbst überlassen. Im Vergleich zu vorher gibt es aber nun endlich eine Möglichkeit innerhalb der am weitesten verbreiteten wissenschaftlichen Klassifikation des deutschsprachigen Raumes, die vielfältige Sekundärliteratur zum Themenbereich differenziert aufzustellen und die nationalen Produktionen voneinander zu trennen und repräsentativ zu bündeln.

Im Retrieval bietet der neue Systemabschnitt mannigfaltige Möglichkeiten, Primär- und Sekundärliteratur zu filtern. Wenn man weiterhin berücksichtigt, dass Comics verstärkt in der verbalen Sacherschließung verschlagwortet werden, lässt sich konstatieren, dass die deutschsprachige Inhaltserschließung für das Medium Comic damit Anschluss an internationale Standards und Lösungen gefunden hat. Allen daran Beteiligten und insbesondere den Regensburger Kolleginnen möchten wir für die konstruktive Zusammenarbeit danken.

## Literaturverzeichnis

- Arbeitsstelle für Graphische Literatur. Zuletzt geprüft am 09.04.2016. <https://www.slm.uni-hamburg.de/imk/forschung/arbeitsstellen-zentren/argl.html>.
- Ball, Rafael. „RVK – Ein Instrument für die Zukunft,“ Vortrag gehalten auf dem Anwendertreffen der Regensburger Verbundklassifikation, Regensburg, 29. November 2012. Zuletzt geprüft am 12.07.2016. <https://mediathek.uni-regensburg.de/playthis/51f676bddf0041.92521021>.
- Berndt, Jaqueline. *Phänomen Manga: Comic-Kultur in Japan*. Berlin: be.bra, 1995.
- Bonner Online-Bibliographie zur Comicforschung. Zuletzt geprüft am 10.04.2016. [https://www.germanistik.uni-bonn.de/institut/abteilungen/abteilung-fuer-neuere-deutsche-literaturwissenschaft/abteilung/personal/trinkwitz\\_joachim/bobc](https://www.germanistik.uni-bonn.de/institut/abteilungen/abteilung-fuer-neuere-deutsche-literaturwissenschaft/abteilung/personal/trinkwitz_joachim/bobc).
- Booker, M. Keith. *Comics Through Time: A History of Icons, Idols, and Ideas*. Westport, CTA: Greenwood, 2014.
- Bremer Institut für transmediale Textualitätsforschung. Zuletzt geprüft am 09.04.2016. <http://www.fb10.uni-bremen.de/bitt/>.

- Broughton, Vanda. *Essential Classification*. London: Facet Publishing, 2015.
- Comicbibliothek Renate. Zuletzt geprüft am 20.04.2016. <http://www.renatecomics.de/sites/about.htm>.
- Comic-Archiv des Instituts für Jugendbuchforschung. Zuletzt geprüft am 09.04.2016. <https://www.uni-frankfurt.de/54085409/Comic-Archiv>.
- DFG-Forschergruppe 1091 „Ästhetik und Praxis populärer Serialität.“ Zuletzt geprüft am 9.04.2016. <http://www.popularseriality.de/>.
- Frahm, Ole. „Weird Signs. Comics as Means of Parody.“ In *Comics and Culture. Analytical and Theoretical Approaches to Comics*, herausgegeben von Anne Magnussen und Hans-Christian Christiansen, 177-191. Kopenhagen: Museum Tusulanum Press, 2000.
- Harbeck, Matthias. *Das Massenmedium Comic als Marginalbestand im deutschen Bibliothekssystem? Analyse der Sammlungsstrategien und -absprachen in wissenschaftlichen und öffentlichen Bibliotheken*. Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft 253. Berlin: Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, 2009.
- Harbeck, Matthias und Franke, Michael. „KNAX und YPS in der RVK: Ein Baum für Comic Strips, Comics und Graphic Novels,“ (Vortrag gehalten auf dem Anwendertreffen der Regensburger Verbundklassifikation, Regensburg, 11. und 12. November 2014), zuletzt geprüft am 4.07.2016. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:355-epub-340347>.
- *Joker-Anthologie: die grössten Schurkenstücke des Verbrecherclowns*. Stuttgart: Panini Comics, 2015. Zuletzt geprüft am 12.07.2016, <http://www.paninishop.de/artikel/joker-anthologie>.
- Kane, Bob (Begr.). *Batman-Anthologie: 20 legendäre Geschichten über den Dunklen Ritter*. Stuttgart: Panini Comics, 2014. Zuletzt geprüft am 12.07.2016. <http://www.paninishop.de/artikel/batman-anthologie>.
- Michigan State University Library. „Comic Art Collection.“ Zuletzt geprüft am 20.04.2016. <http://comics.lib.msu.edu/aboutcom.htm>.
- McCloud, Scott. *Understanding Comics: The Invisible Art*. New York: Harper Perennial, 1994.
- Nachwuchsgruppe Hybride Narrativität (Blog). <https://blogs.uni-paderborn.de/graphic-literature/>.
- OCLC. „Discussion papers.“ Zuletzt geprüft am 21.07.2016. <https://www.oclc.org/dewey/discussion.en.html>.



- OCLC. „Web Dewey.“ Zuletzt geprüft am 01.07.2016, <http://dewey.org/webdewey/standardSearch.html>.
- Pansoft. „WebDewey Search.“ Zuletzt geprüft am 20.04.2016. <http://deweysearchde.pansoft.de/>.
- Pressemitteilungen der Freien Universität Berlin. Zuletzt geprüft am 10.04.2016. <http://www.fu-berlin.de/presse/fup/>.
- SBB aktuell (Blog). <http://blog.sbb.berlin/>.
- Schwender, Clemens und Doreen Grahl. „Bildergeschichten zwischen Anfeindung, Anerkennung und Missachtung. Die Darstellungsform Comics aus Sicht der historischen Kommunikationsforschung.“ In *Historische Perspektiven auf den Iconic Turn. Die Entwicklung der öffentlichen visuellen Kommunikation*, herausgegeben von Stephanie Geise, Thomas Birkner, Klaus Arnold, Maria Löblich und Katharina Lobinger, 232-255. Köln: Herbert von Halem Verlag, 2016.
- Törne, Lars von. „Vom Türöffner zur Streitaxt.“ *Der Tagesspiegel online*, 04.07.2014. Zuletzt geprüft am 22.07.2016. <http://www.tagesspiegel.de/kultur/comics/graphic-novels-vom-tueroeffner-zur-streitaxt/10144890.html>.

## Organisation eines Thesaurus für die Unterstützung der mehrsprachigen Suche in einer bibliographischen Datenbank im Bereich Planen und Bauen

*Dimitri Busch, Fraunhofer-Informationszentrum Raum und Bau (IRB)*

### **Zusammenfassung:**

Das Problem der mehrsprachigen Suche gewinnt in der letzten Zeit immer mehr an Bedeutung, da viele nützliche Fachinformationen in der Welt in verschiedenen Sprachen publiziert werden. RSWB@plus ist eine bibliographische Datenbank zum Nachweis der Fachliteratur im Bereich Planen und Bauen, welche deutsch- und englischsprachige Metadaten-Einträge enthält. Bis vor kurzem war es problematisch Einträge zu finden, deren Sprache sich von der Anfragesprache unterschied. Zum Beispiel fand man auf deutschsprachige Anfragen nur deutschsprachige Einträge, obwohl die Datenbank auch potenziell nützliche englischsprachige Einträge enthielt. Um das Problem zu lösen, wurde nach einer Untersuchung bestehender Ansätze die RSWB@plus weiterentwickelt, um eine mehrsprachige (sprachübergreifende) Suche zu unterstützen, welche unter Einbeziehung eines zweisprachigen begriffsbasierten Thesaurus erfolgt. Der Thesaurus wurde aus bereits bestehenden Thesauri automatisch generiert. Die Einträge der Quell-Thesauri wurden in das SKOS-Format (Simple Knowledge Organisation System) umgewandelt, automatisch miteinander vereinigt und schließlich in einen Ziel-Thesaurus eingespielt, der ebenfalls in SKOS geführt wird. Für den Zugriff zum Ziel-Thesaurus werden Apache Jena und MS SQL Server verwendet. Bei der mehrsprachigen Suche werden Terme der Anfrage durch entsprechende Übersetzungen und Synonyme in Deutsch und Englisch erweitert. Die Erweiterung der Suchterme kann sowohl in der Laufzeit als auch halbautomatisch erfolgen. Das verbesserte Recherchesystem kann insbesondere deutschsprachigen Benutzerinnen und Benutzern helfen, relevante englischsprachige Einträge zu finden. Die Verwendung von SKOS erhöht die Interoperabilität der Thesauri und vereinfacht das Bilden des Ziel-Thesaurus und den Zugriff auf seine Einträge.

### **Summary:**

In recent times, the problem of multi-lingual search is gaining more and more importance, because useful specialized information is published in different languages around the world. RSWB@plus is a bibliographic database, which includes German and English metadata entries in the field of construction and planning. Until recently it was difficult to find entries whose language differed from the query language. For example, German queries found only German entries, although the database also contained potentially useful English entries. After an investigation of existing approaches, the RSWB@plus database was improved to support cross-language information retrieval, which makes use of a bilingual concept-based thesaurus. The thesaurus was automatically generated from existing thesauri. The entries in the source thesauri were converted into SKOS format (Simple Knowledge Organization System), automatically merged and finally recorded in a target thesaurus, also in the SKOS format. Apache Jena and MS SQL Server are used to access the target thesaurus. For the multilingual retrieval, query terms are expanded by appropriate translations and synonyms in English and German. The expansion of the search terms can be carried out both semi-automatically and in the runtime. The improved retrieval system can especially help German users to find relevant English

entries. The use of the SKOS format increases interoperability of thesauri and simplifies the building of the target thesaurus and the access to its entries.

**Zitierfähiger Link (DOI):** <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H4S202-216>

**Schlagwörter:** Mehrsprachige Suche; Sprachübergreifende Suche; Information Retrieval; Thesaurus; Ordnungssystem; Literaturdokumentation

## 1. Einführung

Das Problem der mehrsprachigen Suche gewinnt in der letzten Zeit immer mehr an Bedeutung, da viele nützliche Fachinformationen in der Welt in verschiedenen Sprachen publiziert werden. In diesem Artikel geht es um einen Thesaurus, der für die zweisprachige Suche in der Datenbank RSWB@plus verwendet wird. RSWB@plus ist eine bibliographische Datenbank zum Nachweis der Fachliteratur im Bereich Planen und Bauen, die im Fraunhofer-Informationszentrum Raum und Bau (IRB) produziert und online angeboten wird. RSWB@plus enthält deutschsprachige Metadaten-Einträge (Dokumentationseinheiten) der deutschen Baudatenbank RSWB® (Raumordnung, Städtebau Wohnungswesen, Bauwesen) und englischsprachige Metadaten-Einträge der internationalen Baudatenbank ICONDA®Bibliographic (the International Construction Database).<sup>1</sup> In Abbildung 1 und Abbildung 2 sind Beispiele der Einträge dargestellt.

Bei der Suche in RSWB@plus treten Probleme auf, die dadurch verursacht sind, dass die Datenbank Metadaten-Einträge in unterschiedlichen Sprachen enthält. Auf deutschsprachige Anfragen findet man nur deutschsprachige Einträge, obwohl die Datenbank auch potenziell nützliche englischsprachige Einträge enthalten kann. Auf englischsprachige Anfragen findet man nur dann deutschsprachige Einträge, wenn man nach Schlagwörtern sucht, da die Schlagwörter in den deutschsprachigen Einträgen auch ins Englische übersetzt sind.

Die Probleme können gelöst werden, indem die Anfragen in die jeweiligen Sprachen der Metadaten-Einträge übersetzt werden. Zum Beispiel kann man deutschsprachige Anfragen ins Englische übersetzen, um entsprechende englischsprachige Metadaten-Einträge zu finden. Die Übersetzung der Anfragen kann mit Hilfe eines Thesaurus erfolgen.

Im Folgenden werden bestehende Ansätze zur mehrsprachigen Suche und zur Organisation von Thesauri betrachtet. Nach der Analyse dieser Ansätze wird ein Verfahren zur Bildung eines zweisprachigen Thesaurus aus bereits bestehenden Thesauri und die Einbindung dieses Thesaurus in die Suche dargestellt.

---

1 Hier und im Folgenden handelt es sich um die Sprachen, in denen Metadaten in den jeweiligen Datenbanken geführt werden. Die Sprache eines Metadaten-Eintrags kann sich von der Sprache unterscheiden, in der die entsprechende dokumentarische Bezugseinheit, z.B. ein Buch oder ein Zeitschriftenartikel, publiziert wurde.

Originaltitel	Unverwechselbar. Fassade und Wärmedämmung
Autor	Müller, Kay-Uwe
Schlagwörter	Mehrfamilienhaus; Fassadengestaltung; Oberflächenstruktur; Passivhaus; Putzfassade; Farbkonzept; multiple dwelling; facade design; texture; passive house; plaster facade; color concept
Fachgebiet	10.060- Fassade; 14.170- Putzarbeit
Erscheinungsjahr	2015
Sprache	Deutsch
Publikationstyp	Zeitschriftenartikel
Quelle	Malerblatt (2015), Bd.86, Nr.3, S.58-60, ISSN: 1434-1360

Abb. 1: Deutscher Metadaten-Eintrag (RSWB®)

Original title	Advanced thermal insulation technologies in the built environment
Author	Livesey, Katie
Abstract	Reviews thermal insulation products, with a focus on advanced thermal insulation technologies such as aerogels, vacuum insulated panels, gas-filled panels and phase change materials.
Keywords	heat; insulation; efficiency; evaluation; insulating materials; materials; heat transmission; analysis
Publication year	2013
Language	English
Publication type	Journal Article
Source	BRE information paper (2013), no.4/13, p.1-16

Abb. 2: Englischer Metadaten-Eintrag (ICONDA®Bibliographic)

## 2. Bestehende Ansätze

### 2.1. Überlegungen zur mehrsprachigen Suche

Bei der mehrsprachigen Suche findet eine Suchanfrage in einer Sprache auch Dokumente in anderen Sprachen. Unter Dokumenten werden hier und im Folgenden Metadaten-Einträge sowie alle möglichen textuellen Einträge auf maschinellen Trägern verstanden. Im Folgenden werden bestehende Ansätze zur mehrsprachigen Suche genauer betrachtet.

### 2.1.1.1. Übersetzung der Dokumente vs. Übersetzung der Anfragen

Um das Wiederauffinden der Einträge in einer Sprache auf die Anfrage in einer anderen Sprache zu ermöglichen, gibt es zwei Hauptansätze:<sup>2</sup>

- Die Suchanfrage wird in die Sprache(n) der Dokumente übersetzt
- Dokumente werden in die Anfragesprache übersetzt

Um die o.g. Ansätze zu vergleichen, wurden bei der Firma IBM Retrieval-Experimente durchgeführt, bei welchen sowohl Dokumente als auch Anfragen mit gleichen Werkzeugen automatisch übersetzt wurden (Englisch-Französisch, Französisch-Englisch). Diese Experimente zeigten weder bei der Übersetzung der Dokumente noch bei der Übersetzung der Anfragen einen klaren Vorteil für die Retrieval-Qualität.<sup>3</sup>

Ein Vorteil der Dokumentenübersetzung kann darin bestehen, dass sie ermöglicht, die bei der Recherche gefundenen fremdsprachigen Dokumente zu lesen und zu verstehen. Der Vorteil ist jedoch nur dann erreichbar, wenn die Übersetzung bestimmten Qualitätsanforderungen entspricht. Um die Anforderungen zu erfüllen, sollte die Übersetzung maschinell nach einer sorgfältigen Anpassung des Übersetzungssystems an entsprechende Themenbereiche erfolgen.<sup>4</sup>

Ein wichtiger Vorteil der Anfragen-Übersetzung besteht in der Flexibilität bei der Anfrageformulierung. Die Benutzerinnen und Benutzer können die Sprachen angeben, in welche eine Anfrage zu übersetzen ist. Wenn sie die übersetzte Anfrage verstehen können, können sie bei Bedarf die Anfrage korrigieren, bevor sie sie für eine Recherche verwenden.<sup>5</sup>

Da die Übersetzung der Dokumente keine klaren Vorteile in Retrieval-Experimenten aufweist, wird derzeit meist die Übersetzung der Anfragen verwendet, weil dieser Ansatz mehr Flexibilität in die Anfrageformulierung bringt.<sup>6</sup> Auch für das Fraunhofer-Informationszentrum Raum und Bau (IRB) scheint die Übersetzung der Anfragen aus ähnlichen Gründen passender zu sein, auch weil die Beschaffung eines Systems zur Dokumentenübersetzung und dessen Anpassung an den Bereich Planen und Bauen kostenaufwändig sein können. Der Ansatz wird in Folgendem als sprachübergreifende Suche (cross-language information retrieval) bezeichnet.

---

2 Vgl. Wolfgang Stock, *Information Retrieval: Informationen suchen und finden*, Einführung in die Informationswissenschaft 1 (München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag, 2007), 465 ff.

3 Vgl. J. Scott McCarley, „Should We Translate the Documents or the Queries in Cross-Language Information Retrieval?“ In *37th Annual Meeting of the Association for Computational Linguistics: Proceedings of the Conference, 20-26 June 1999, University of Maryland, College Park, Maryland, USA*, hrsg. Association for Computational Linguistics (San Francisco: Morgan Kaufmann, 1999), 208-214.

4 Vgl. Paul Buitelaar, Klaus Netter und Feiyu Xu, „Integrating Different Strategies in Cross-Language Information Retrieval in the MIETTA Project,“ in *Language technology in multimedia information retrieval: Proceedings of the Fourteenth Twente Workshop on Language Technology, December 7-8, 1998, Enschede, The Netherlands*, hrsg. Djoerd Hiemstra, Franciska de Jong und Klaus Netter (Enschede: Univ. Twente, 1998), 9-17.

5 Vgl. Jian-Yun Nie, *Cross-Language Information Retrieval* (San Rafael: Morgan & Claypool, 2010), 19-20.

6 Vgl. ebd., 20.

### 2.1.2. Ansätze zur Übersetzung in der sprachübergreifenden Suche

Die Übersetzung der Suchanfragen bei der sprachübergreifenden Suche kann auf folgende Weise erfolgen:<sup>7</sup>

- Nutzung maschinenlesbarer mehrsprachiger Wörterbücher und Thesauri: Dieser Ansatz versucht, für jedes Wort einer Anfrage alle möglichen Übersetzungen in einem Wörterbuch zu finden. Die übersetzten Wörter bilden dann die Abfrage in der Zielsprache.
- Nutzung paralleler Korpora: Die parallelen Korpora sind Sammlungen von inhaltsgleichen Dokumenten, welche parallel in mehreren Sprachen abgespeichert sind. Ansätze, welche die parallelen Korpora nutzen, versuchen Übersetzungsrelationen zwischen zwei oder mehreren Sprachen herzustellen. Solche Relationen können entweder auf der Wortebene oder auf einer höheren Ebene, z.B. auf der Satzebene, hergestellt werden. Diese Übersetzungsrelationen können dann verwendet werden, um Abfragen oder Dokumente zu übersetzen.
- Nutzung eines „vollen“ Systems für die maschinelle Übersetzung.

Dem Fraunhofer IRB liegen bereits mehrere Thesauri in den Bereichen Bauwesen und Raumordnung vor. Deswegen schien es sinnvoll, Suchanfragen mittels der Thesauri zu übersetzen. Im Folgenden werden Thesauri genauer betrachtet.

## 2.2. Allgemeineres zu Thesauri

Ein Thesaurus ist eine geordnete Zusammenstellung von Begriffen und ihren Benennungen, die zum Indexieren, Speichern und Wiederauffinden der Dokumente dient.<sup>8</sup>

Die Norm DIN 2342 versteht unter einem Begriff eine „Denkeinheit, die aus einer Menge von Gegenständen unter Ermittlung der diesen Gegenständen gemeinsamen Eigenschaften mittels Abstraktion gebildet wird.“<sup>9</sup>

Begriffe werden sprachlich durch Benennungen repräsentiert. Eine Benennung ist eine aus einem Wort oder mehreren Wörtern bestehende Bezeichnung.<sup>10</sup> Zum Beispiel wird der Begriff COMPUTER durch die Benennungen „Computer“ und „Rechner“ repräsentiert. Bei Benennungen unterscheidet man zwischen Vorzugsbenennungen (Deskriptoren) und Alternativbenennungen (Nichtdeskriptoren). Die Vorzugsbenennungen sind Benennungen, welche zur Indexierung zugelassen werden. Im Folgenden werden Benennungen auch als „Terme“ bezeichnet.

---

7 Vgl. Carol Peters, Martin Braschler und Paul Clough, *Multilingual Information Retrieval: From Research to Practice* (Berlin Heidelberg: Springer, 2012), 60; vgl. dazu auch Nie, *Cross-language Information Retrieval*, 22.

8 Vgl. DIN-Normenausschuss Information und Dokumentation (NID) im DIN e.V., *DIN 1463-1, Erstellung und Weiterentwicklung von Thesauri: Einsprachige Thesauri* (Berlin: Beuth, 1987), 2.

9 DIN-Normenausschuss Terminologie (NAT) im DIN e.V., *DIN 2342-1, Begriffe der Terminologielehre: Grundbegriffe* (Berlin: Beuth, 1992), 1.

10 Vgl. ebd., 2.

## 2.3. Repräsentation der Thesauri

### 2.3.1. Modelle für die Repräsentation der Thesauri

Für die Repräsentation der Thesauri kann man zwei Modelle verwenden:<sup>11</sup>

- termbasiertes Modell
- begriffsbasiertes Modell (concept-based model)

Ein Thesaurus, welcher das termbasierte Modell unterstützt, besteht aus Benennungen (Termen) und Relationen zwischen den Benennungen. Ein begriffsbasierter Thesaurus besteht aus Begriffen und Relationen zwischen den Begriffen. Ein Begriff hat normalerweise einen eindeutigen Identifikator und eine oder mehrere Benennungen.

Traditionell wurden Thesauri nach dem termbasierten Modell aufgebaut. Alle Thesauri, welche im Fraunhofer IRB momentan vorliegen, sind termbasiert (siehe hierzu Kap. 3). In den letzten Jahren, insbesondere nach dem Erscheinen des Simple-Knowledge-Organisation-System-Formats (SKOS-Format), werden jedoch viele Thesauri nach dem begriffsbasierten Modell aufgebaut oder in dieses Modell umgewandelt. Genaueres über diese Entwicklung kann man in Kap. 2.3.3 erfahren.

### 2.3.2. Simple Knowledge Organisation System (SKOS)

In der Vergangenheit wurden Thesauri von verschiedenen Produzenten in unterschiedlichen Formaten dargestellt, was den Austausch der Thesauri und ihre Nutzung in unterschiedlichen Anwendungen erschwerte. Um den Austausch und die Nutzung der Thesauri zu erleichtern, ist es empfehlenswert, die Thesauri in standardisierten Formaten zu führen. Als Beispiel eines solchen Formats kann man das NISO-Format (ISO 25964) nennen.<sup>12</sup>

Das derzeit am häufigsten verwendete standardisierte Format ist SKOS. SKOS ist ein Standard vom W3C (World Wide Web Consortium) für die Repräsentation von Thesauri.<sup>13</sup> SKOS basiert wiederum auf den W3C-Standards für Semantic-Web RDF und OWL. Das fundamentale Element von SKOS ist der Begriff (Concept). Ein Begriff hat einen eindeutigen globalen Identifikator (URI), welcher den Begriff im Web eindeutig kennzeichnen kann, und eine oder mehrere Benennungen. Es gibt zwei Benennungstypen: Vorzugsbenennungen und Alternativbenennungen. Zwischen Begriffen können Relationen bestehen.

Abbildung 3 zeigt ein Beispiel eines SKOS-Begriffes. Der Begriff hat einen Identifikator „ex:computer“, eine deutsche Vorzugsbenennung „Computer“, zwei deutsche Alternativbenennungen,

```
ex:computer rdf:type skos:Concept;
  skos:prefLabel „Computer“@de;
  skos:altLabel „EDV-Anlage“@de;
  skos:altLabel „Rechner“@de;
  skos:prefLabel “computer”@en;
  skos:broader ex:pc.
```

Abb. 3: Beispiel eines Begriffes in SKOS

11 Vgl. Javier Lacasta, Javier Noguera-Iso und Francisco Zarazags-Soria, *Terminological Ontologies: Design, Management and Practical Applications* (New York: Springer, 2010), 9-10.

12 „Format for Exchange of Thesaurus Data Conforming to ISO 25964-1,“ NISO, zuletzt geprüft am 02.09.2016, <http://www.niso.org/schemas/iso25964/schema-intro>.

13 Vgl. „SKOS Simple Knowledge Organization System Primer,“ W3C, zuletzt geprüft am 02.09.2016, <https://www.w3.org/TR/skos-primer/>.

„EDV-Anlage“ und „Rechner“, und eine englische Vorzugsbenennung „computer“. Der Begriff mit dem Identifikator „ex:computer“ ist ein Oberbegriff für den Begriff mit dem Identifikator „ex:pc“.

### 2.3.3. Verbreitung von SKOS

SKOS wurde am 18. August 2009 vom W3C als Empfehlung veröffentlicht.<sup>14</sup> Seit der Veröffentlichung wurden mehrere große Thesauri, wie z.B. AGROVOC und EUROVOC, sowie eine Vielzahl kleinerer Thesauri und anderer kontrollierter Vokabularien in SKOS publiziert.<sup>15</sup> Die weitere Verbreitung des SKOS-Formats wird u.a. von folgenden Faktoren verursacht:<sup>16</sup>

- Da SKOS vom W3C, einem internationalen Gremium zur Standardisierung der Techniken im World Wide Web, veröffentlicht wird, werden Thesauri durch die Adoption von SKOS auf standardisierte Weise repräsentiert.
- Es ist relativ einfach, Thesauri, welche in anderen Formaten repräsentiert sind, in SKOS zu konvertieren. Bei einer solchen Konversion können Deskriptoren eines Quell-Thesaurus in SKOS-Begriffe und ihre Vorzugsbenennungen, Nichtdeskriptoren in Alternativbenennungen, und Relationen, wie Hierarchie und Assoziation, in entsprechende SKOS-Relationen, wie „broader“, „narrower“ und „related“, umgewandelt werden.
- Thesauri, welche in SKOS repräsentiert sind, können in das Semantic Web integriert und miteinander verlinkt werden.

### 2.4. Ansätze zum Aufbau von mehrsprachigen Thesauri

Ein mehrsprachiger Thesaurus ist ein Thesaurus, der für jeden Begriff äquivalente Benennungen in mehreren Sprachen enthält. Es gibt drei Ansätze zum Aufbau von mehrsprachigen Thesauri:<sup>17</sup>

1. Aufbau eines neuen Thesaurus von unten nach oben
  - a. Man fängt mit einer Sprache an, und fügt eine andere Sprache oder Sprachen hinzu.
  - b. Man fängt mit mehr als einer Sprache gleichzeitig an.
2. Die Kombination von bestehenden Thesauri
  - a. Vereinigung von zwei oder mehreren bestehenden Thesauri in einen neuen Thesaurus.
  - b. Verknüpfung bestehender Thesauri miteinander.
3. Die Übersetzung eines bestehenden Thesaurus in eine oder mehrere Sprachen.

Wie erwähnt, liegen im Fraunhofer IRB mehrere mehrsprachige Thesauri vor. Deswegen war die Kombination (Vereinigung oder Verknüpfung) von bestehenden Thesauri die naheliegende Methode.

Die Verknüpfung wird typischerweise durchgeführt, um einen einheitlichen Zugang zu verteilten heterogenen Informationsbeständen mehrerer Online-Anbieter zu ermöglichen. Jeder Online-Anbieter

---

<sup>14</sup> „SKOS Current Status,“ W3C, zuletzt geprüft am 02.09.2016, [https://www.w3.org/standards/techs/skos#w3c\\_all](https://www.w3.org/standards/techs/skos#w3c_all).

<sup>15</sup> Vgl. „SKOS/Datasets,“ W3C, zuletzt geprüft am 02.09.2016, <https://www.w3.org/2001/sw/wiki/SKOS/Datasets>.

<sup>16</sup> Vgl. Dean Allemang and James Hendler, *Semantic Web for the Working Ontologist: Effective Modeling in RDFS and OWL*, 2. Auflage (Amsterdam u.a.: Morgan Kaufmann, 2011), 207-219.

<sup>17</sup> IFLA, *Guidelines for Multilingual Thesauri* (The Hague: International Federation of Library Associations and Institutions, 2009), 2.



verwendet dabei für die Suche in eigenen Informationsbeständen eigene kontrollierte Vokabularien. Da es sich nicht um den Zugang zu verteilten Informationsbeständen, sondern um den Zugang zu unserer Datenbank RSWB@plus handelte, schien es sinnvoll, eine Vereinigung der bestehenden Thesauri in einem neuen Thesaurus durchzuführen und den neuen Thesaurus für die Suche in RSWB@plus zu verwenden.

## 2.5. Vereinigung der Thesauri

Unter der Vereinigung von Thesauri wird hier die Erstellung eines neuen Thesaurus auf Basis von Quell-Thesauri verstanden, wobei der neue Thesaurus die alten ersetzt.<sup>18</sup> Die Vereinigung bezieht sich sowohl auf Begriffe als auch auf Beziehungen der Quell-Thesauri. Je nach der Thematik der Quell-Thesauri unterscheidet man zwischen der Vereinigung von thematisch gleichen Thesauri (Merging) und der Vereinigung von thematisch ergänzenden Thesauri (Integration). Da die Thesauri, welche im Fraunhofer IRB vorliegen, ähnliche Themenbereiche enthalten, schien es sinnvoll, hauptsächlich Merging anzuwenden.

Da eine intellektuelle Vereinigung der Thesauri zeitaufwändig und teuer wäre, ist es sinnvoll, den Vorgang zu automatisieren. Für die Automatisierung der Vereinigung von Thesauri kann man kommerzielle Software, z.B. von Synptica oder Wordmap, verwenden oder eigene Programme entwickeln.<sup>19</sup> Aus Kostengründen erscheint uns vorerst eine Eigenentwicklung besser geeignet. Man kann z.B. ein automatisches Verfahren implementieren, das von Lacasta, Nogueras-Iso und Zarazags-Soria ausführlich beschrieben wurde.<sup>20</sup> Nach diesem Verfahren erfolgt die Vereinigung auf folgende Weise: Zuerst werden die Quell-Thesauri in ein einheitliches Format, SKOS, umgewandelt. Dann werden Cluster, d.h. Gruppen von äquivalenten Begriffen, gebildet, wobei zwei Begriffe als äquivalent gelten, wenn sie mindestens eine gemeinsame Benennung enthalten. Aufgrund von Relationen zwischen den Quell-Begriffen werden Relationen zwischen den Clustern hergestellt. Schließlich werden die Cluster in Begriffe eines neuen Thesaurus umgewandelt, der auch in SKOS dargestellt wird.

Im Folgenden werden die Thesauri genauer betrachtet, welche vereinigt werden sollten.

## 3. Quell-Thesauri

### 3.1. FINDEX Bau

Das Facettenartige Indexierungssystem für das Bauwesen (FINDEX Bau) wurde vom Fraunhofer-Informationszentrum Raum und Bau (IRB) erstellt.<sup>21</sup> Der Thesaurus besteht aus einem systematischen und einem alphabetischen Teil und ist termbasiert. Der systematische Teil besteht aus vier Ebenen, wobei die erste Ebene 20 Hauptbenennungen enthält, z.B. „Bauart“, „Baudurchführung“,

---

18 Vgl. Wolfgang Stock und Mechtild Stock, *Wissensrepräsentation: Informationen auswerten und bereitstellen* (München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag, 2008), 303 ff.

19 Heather Hedden, „Three M’s: Mapping, Merging, and Multilingual Taxonomies“ (Vortrag auf der Special Librarians Association Annual Conference, Chicago, Ill., 15.-18. Juli, 2012), Vortragsfolien, zuletzt geprüft am 02.09.2016, <http://www.hedden-information.com/HeatherHedden-ThreeMs-SLA2012.pdf>.

20 Vgl. Lacasta, Nogueras-Iso und Zarazags-Soria, *Terminological Ontologies*, 77 ff.

21 Fraunhofer-Informationszentrum Raum und Bau, Hrsg., *FINDEX Bau: Facettenartiges Indexierungssystem für das Bauwesen*, 2. Auflage (Stuttgart: IRB Verlag, 1985).

„Baunutzung“. Durch diese Hauptbenennungen wird der Thesaurus in separate Bereiche (Facetten) aufgeteilt. Im alphabetischen Teil wird zwischen Deskriptoren und Nichtdeskriptoren unterschieden. Zwischen Nichtdeskriptoren und Deskriptoren können folgende Äquivalenz-Beziehungen bestehen:

- BD – benutze Deskriptor; für den angeführten Nichtdeskriptor ist der nachfolgende Deskriptor zu verwenden, zum Beispiel: Wärmeisolierung BD Wärmedämmung.
- BF – benutzt für; der Deskriptor wird anstelle des angeführten Nichtdeskriptors verwendet, zum Beispiel: Wärmedämmung BF Wärmeisolierung.

Der Thesaurus enthält ca. 6500 Terme und ist zweisprachig: Deutsch und Englisch.

### 3.2. FINDEX Raum

Das Facettenartige Indexierungssystem für Raumordnung, Städtebau, Wohnungswesen (FINDEX Raum) wurde vom Fraunhofer-Informationszentrum Raum und Bau (IRB) erstellt und ist ähnlich wie FINDEX Bau strukturiert.<sup>22</sup> Der Thesaurus besteht aus einem systematischen und einem alphabetischen Teil und ist termbasiert. Der systematische Teil besteht aus vier Ebenen, wobei die erste Ebene 18 Hauptbenennungen enthält, z.B. „Raum und Siedlung“, „Stadt/Verwaltung“, „Technische Infrastruktur“. Im alphabetischen Teil wird zwischen Deskriptoren und Nichtdeskriptoren unterschieden. Zwischen Nichtdeskriptoren und Deskriptoren können, ähnlich wie in FINDEX Bau, Äquivalenz-Beziehungen BD (benutze Deskriptor) und BF (benutzt für) bestehen. Darüber hinaus können zwischen verwandten Deskriptoren Assoziationsbeziehungen SA (siehe auch) bestehen, zum Beispiel:

*Flussbau SA Wasserwegebau.*

Der Thesaurus enthält ca. 2300 Terme und ist zweisprachig: Deutsch und Englisch.

### 3.3. TCCS

Der Canadian Thesaurus of Construction Science and Technology (TCCS) wurde von der IF Research Group, University of Montreal, Kanada, erstellt.<sup>23</sup> Der Thesaurus befasst sich mit dem Bauwesen und ist termbasiert. Es wird zwischen Deskriptoren und Nichtdeskriptoren unterschieden. Zu den unterstützten Beziehungen gehören u.a. Äquivalenz (US - use term, UF - use term instead), Assoziation (AT - associated term, RT - related term), Hierarchie (BT - broader term, NT - narrower term), Ganzes/Teil (WT - whole term, PT - part term). Der Thesaurus enthält ca. 15000 Terme. Ursprünglich unterstützte TCCS zwei Sprachen, Englisch und Französisch. Im Rahmen eines Kooperationsprojektes, an welchem die University of Montreal und Fraunhofer IRB beteiligt waren, wurden TCCS-Terme auch auf Deutsch und Spanisch übersetzt.

---

22 Fraunhofer-Informationszentrum Raum und Bau, Hrsg., *FINDEX Raum: Facettenartiges Indexierungssystem für Raumordnung, Städtebau, Wohnungswesen* (Stuttgart: IRB Verlag, 1985).

23 „Canadian Thesaurus of Construction Science and Technology,“ NRC, zuletzt geprüft am 02.09.2016, <http://irc-wae.irc.nrc.ca/thesaurus/welcome.html>.

## 4. Erzeugung des Ziel-Thesaurus

Für die Vereinigung (Merging) der Quell-Thesauri wird ein Verfahren verwendet, das im Wesentlichen dem Ansatz von Lacasta, Noguera-Iso und Zarazaga-Soria ähnelt (vgl. Kap. 2.5). Bei der Erzeugung des Zielthesaurus werden folgende Schritte durchgeführt:

- Umwandlung von Quell-Thesauri in SKOS-Format
- Bilden von Clustern
- Umwandlung von Relationen zwischen Begriffen in Relationen zwischen Clustern
- Erzeugung von neuen Begriffen aus Clustern
- Ausgabe des neuen Thesaurus in SKOS

Das o.g. Verfahren wird im Folgenden anhand vereinfachter Beispiele verdeutlicht. Abbildung 4 zeigt die Umwandlung der Einträge der Quell-Thesauri in entsprechende SKOS-Begriffe. Links oben sind Einträge vom FINDEX BAU in deutscher und englischer Fassung dargestellt. Der Deskriptor „Belastungsversuch“ hat den Identifier „16.080.010.4“ und befindet sich in der Äquivalenzbeziehung BF („benutze für“) mit dem Term „Belastungsprobe“. Ein entsprechender englischer Deskriptor „loading test“ hat denselben Identifier. Der deutsche Eintrag und der englische Eintrag aus FINDEX BAU werden in einen SKOS-Begriff mit dem Identifier „ts:160800104“ umgewandelt, der rechts oben dargestellt wird. Der Begriff hat eine deutsche Vorzugsbenennung „Belastungsversuch“, eine englische Vorzugsbenennung „loading test“ und eine deutsche Alternativbenennung „Belastungsprobe“. Links unten kann man einen englischen Deskriptor „loading tests“ mit entsprechendem deutschen Term „Belastungstests“ sehen. Der TCCS-Eintrag wird in einen SKOS-Begriff mit dem Identifier „ts:CAN21889782235“ umgewandelt, der rechts unten dargestellt wird. Die Terme des ursprünglichen Eintrages wurden dabei in die Singularform gebracht. Der Begriff hat eine deutsche Vorzugsbenennung „Belastungstest“ und eine englische Vorzugsbenennung „loading test“. Da die beiden SKOS-Begriffe, welche aus FINDEX- und TCCS-Einträgen erzeugt wurden, eine gemeinsame Benennung „loading test“ haben, kann man die Begriffe in einem Cluster vereinigen.<sup>24</sup> Der Cluster ist in Abbildung 5 rechts oben dargestellt und enthält Verweise auf die beiden Quell-Begriffe. Der Cluster wird schließlich in einen Ergebnis-Begriff des Ziel-Thesaurus umgewandelt. Der Ergebnis-Begriff ist in Abbildung 5 rechts unten dargestellt. Er hat eine deutsche Vorzugsbenennung „Belastungsversuch“, eine englische Vorzugsbenennung „loading test“ und zwei deutsche Alternativbenennungen „Belastungsprobe“ und „Belastungstest“.

24 Bei dem Bilden von Clustern besteht ein Fehlerrisiko, wenn unterschiedliche Begriffe gleiche Benennungen (Homonyme) haben. Zum Beispiel wird der Term „Bank“ im FINDEX Bau als eine englische Vorzugsbenennung für *Ufer* und im FINDEX Raum als eine deutsche und eine englische Alternativbenennung für *Kreditunternehmen* verwendet. Um die Vereinigung solcher Begriffe in einem Cluster zu vermeiden, werden homonyme Benennungen anhand eines Wörterbuchs erkannt und bei der Clusterbildung nicht berücksichtigt.

Einträge in Quell-Thesauri	SKOS-Begriffe
<p><b>FINDEX Bau</b> Belastungsversuch 16.080.010.4 BF Belastungsprobe; loading test 16.080.010.4;</p> <p><b>TCCS</b> loading tests DT Belastungstests ...</p>	<p><b>FINDEX Bau</b> ts:BAU16080010004 rdf:type skos:Concept; skos:prefLabel "Belastungsversuch"@de; skos:prefLabel "loading test"@en; skos:altLabel "Belastungsprobe"@de.</p> <p><b>TCCS</b> ts:CAN21889782235 rdf:type skos:Concept; skos:prefLabel "Belastungstest"@de; skos:prefLabel "loading test"@en.</p>

Abb. 4: Umwandlung der Quell-Thesaurus-Einträge in SKOS

Quell-Begriffe in SKOS	Cluster
<p>ts:BAU16080010004 rdf:type skos:Concept; skos:prefLabel "Belastungsversuch"@de; skos:prefLabel "<b>loading test</b>"@en; skos:altLabel "Belastungsprobe"@de.</p> <p>ts:CAN21889782235 rdf:type skos:Concept; skos:prefLabel "Belastungstest"@de; skos:prefLabel "<b>loading test</b>"@en.</p>	<p>ts:BAU16080010004 ts:CAN21889782235</p> <p><b>Ergebnis-Begriff</b> ts:F21889782235 rdf:type skos:Concept; skos:prefLabel "Belastungsversuch"@de; skos:prefLabel "loading test"@en; skos:altLabel "Belastungsprobe"@de; skos:altLabel "Belastungstest"@de.</p>

Abb. 5: Bilden eines Clusters und Erzeugung eines Ergebnis-Begriffes

## 5. Einbindung des Thesaurus in die Suche

Der Thesaurus wird in die Suche in der Datenbank RSWB@plus eingebunden, indem die Anfragen um die Terme des Thesaurus erweitert werden. Die Erweiterung der Anfrage kann sowohl automatisch als auch manuell erfolgen.

Bei der automatischen Erweiterung der Suchanfrage findet ein Computerprogramm alle SKOS-Begriffe, welche die Terme der Anfrage enthalten. Die Anfrage wird dann automatisch um alle Vorzugs- und Alternativbenennungen erweitert, die mit den Begriffen verbunden sind. Die automatische Einbindung der Suchanfrage wird anhand des Beispiels in Abbildung 6 verdeutlicht. Die primäre Anfrage enthält den Term „Wärmedämmung“. Für den Term wird automatisch ein entsprechender Begriff mit dem Identifier „ts:F1011250305“ gefunden. Die primäre Anfrage wird dann automatisch um eine englische Vorzugsbenennung „thermal insulation“, eine deutsche Alternativbezeichnung „Waermeisolierung“ und eine englische Alternativbezeichnung „heat insulation“ erweitert. Alle

Begriffe der erweiterten Anfrage werden durch den Booleschen Operator „or“ verknüpft. Die manuelle Erweiterung einer Anfrage erfolgt ähnlich der automatischen Erweiterung. Im Unterschied zur automatischen Erweiterung wird der gefundene Thesaurus-Begriff bzw. werden die Begriffe zuerst angezeigt. Die Auswahl der in die Suche einzubeziehenden Begriffe und der entsprechenden Benennungen erfolgt aktiv durch die Nutzerinnen und Nutzer. Für die o.g. Anfrage „Wärmedämmung“ wird z.B. der Thesaurus-Begriff so angezeigt, wie in Abbildung 7 dargestellt. Um bestimmte Benennungen in eine Anfrage zu übernehmen, müssen die Auswahlkästchen links von den Termen markiert werden. Um eine zweisprachige Suche mit der o.g. Anfrage durchzuführen, kann man z.B. das englische Schlagwort (Vorzugsbenennung) und das englische Synonym (Alternativbenennung) „heat insulation“ wählen und den Knopf „Übernehmen“ anklicken. Die Terme werden dann in die Anfrage übernommen, und mit dem primären Suchterm durch den Operator „or“ verknüpft.

**Primäre Anfrage:** Wärmedämmung

**Der gefundene SKOS-Begriff:**

```
ts:F10112503050 rdf:type skos:Concept;
skos:prefLabel "Waermedaemmung"@de;
skos:prefLabel "thermal insulation"@en;
skos:altLabel "Waermeisolierung"@de;
skos:altLabel "heat insulation"@en;
skos:broader ts:F21742064828.
```

**Erweiterte Anfrage:** Wärmedämmung or thermal insulation or Waermeisolierung or heat insulation

Abb. 6: Automatische Erweiterung einer Anfrage

**Primäre Anfrage:** Wärmedämmung

Thesaurus-Begriffe für: Wärmedämmung

Übernehmen Zurück Hilfe Fenster schliessen

Begriff	Beziehungstyp	Term	Sprache
Waermedaemmung thermal insulation	<input type="checkbox"/> Schlagwort	Waermedaemmung	
	<input type="checkbox"/> Synonym	Waermeisolierung	
	<input type="checkbox"/> Oberbegriff	Waerme	
	<input checked="" type="checkbox"/> Schlagwort	thermal insulation	
	<input checked="" type="checkbox"/> Synonym	heat insulation	
	<input type="checkbox"/> Oberbegriff	heat	

**Erweiterte Anfrage:** Wärmedämmung or thermal insulation or heat insulation

Abb. 7: Manuelle Erweiterung einer Anfrage

## 6. Software

Der neue Thesaurus wird als SKOS-Datei (RDF-TURTLE) gespeichert. Für die Arbeit mit dem Thesaurus wurden Java-Beans entwickelt, welche über Apache Jena auf den Thesaurus zugreifen. Apache Jena ist ein Open-Source-Framework für die Entwicklung von Semantic-Web- und Linked-Data-Anwendungen.<sup>25</sup>

Der Thesaurus wird momentan in die RSWB®plus -Datenbankanwendung eingebunden. RSWB®plus ist eine webbasierte Datenbankanwendung, welche das Datenbanksystem Microsoft SQL Server verwendet und unter Apache Tomcat und Microsoft Windows läuft. Wie erwähnt, wird bei der Thesaurus-Einbindung in Anwendungen nach Begriffen gesucht, welche bestimmte Terme enthalten. Um die Suche zu beschleunigen, enthält RSWB®plus eine spezielle Suchtabelle. Für jeden Begriff des Thesaurus wird in die Tabelle eine entsprechende Zeile eingetragen, welche den Identifikator des Begriffes sowie ein Textfeld enthält, dessen Wert aus Benennungen (Termen) des Begriffes besteht. Zum Beispiel werden für den Begriff aus Abbildung 6 sein Identifikator „ts:F10112503050“ und der Text „waermedaemmung; waermeisolierung; thermal insulation; heat insulation“ in die Suchtabelle eingetragen. Für die Suchtabelle wird ein Volltextindex angelegt, in dem eine schnelle Suche nach Texten (und entsprechenden Begriffen), welche bestimmte Terme enthalten, ermöglicht wird.

## 7. Fazit und Ausblick

Der in dem Artikel vorgestellte Ansatz zur mehrsprachigen Suche unter der Nutzung eines Thesaurus bietet folgende Vorteile:

- Deutschsprachige Benutzerinnen und Benutzer können auch englischsprachige Metadaten-Einträge finden. Damit wird die Effektivität der Recherchen erhöht.
- Die manuelle Führung und Strukturierung der Thesauri ist ein zeitaufwändiger und teurer Vorgang. Die Automatisierung der Erstellung eines neuen Thesaurus spart Zeit und Kosten.
- Durch die Umwandlung der Quell-Thesauri in ein einheitliches standardisiertes Format, SKOS, wird ihre Weiterverarbeitung (Abgleich und Vereinigung) erleichtert, da es bereits freie Software für die Arbeit mit SKOS/RDF gibt. Da der neue Thesaurus auch in SKOS geführt wird, kann man ihn nicht nur in RSWB®plus, sondern in andere Anwendungen einbinden. Durch die Standardisierung des Formats wird also Vergleichbarkeit (Kompatibilität) und die Zusammenarbeit (Interoperabilität) der Thesauri miteinander und mit anderen Anwendungen verbessert.<sup>26</sup>
- Da in dem Themengebiet immer wieder neue Begriffe erscheinen, wäre es sinnvoll, den Thesaurus künftig regelmäßig zu aktualisieren. Man kann z.B. Einträge von anderen freien Thesauri (falls vorhanden) in den Thesaurus übernehmen.

---

<sup>25</sup> Vgl. „Apache Jena“, Apache, zuletzt geprüft am 02.09.2016, <https://jena.apache.org/>.

<sup>26</sup> Vgl. Stock und Stock, *Wissensrepräsentation*, 293.

## Literaturverzeichnis

- Apache. „Apache Jena.“ Zuletzt geprüft am 02.09.2016. <https://jena.apache.org>.
- Allemang, Dean und James Hendler. *Semantic Web for the Working Ontologist: Effective Modeling in RDFS and OWL*, 2. Auflage. Amsterdam u.a.: Morgan Kaufmann, 2011.
- Buitelaar, Paul, Klaus Netter und Feiyu Xu, „Integrating Different Strategies in Cross-Language Information Retrieval in the MIETTA Project.“ In *Language technology in multimedia information retrieval: Proceedings of the Fourteenth Twente Workshop on Language Technology, December 7-8, 1998, Enschede, The Netherlands*, herausgegeben von Djoerd Hiemstra, Franciska de Jong und Klaus Netter. Enschede: Univ. Twente, 1998, 9-17.
- Fraunhofer-Informationszentrum Raum und Bau, Hrsg. *FINDEX Bau: Facettenartiges Indexierungssystem für das Bauwesen*, 2. Auflage. Stuttgart: IRB Verlag, 1985.
- Fraunhofer-Informationszentrum Raum und Bau, Hrsg. *FINDEX Raum: Facettenartiges Indexierungssystem für Raumordnung, Städtebau, Wohnungswesen*, 1. Auflage. Stuttgart: IRB Verlag, 1985.
- DIN-Normenausschuss Information und Dokumentation (NID) im DIN e.V., *DIN 1463-1, Erstellung und Weiterentwicklung von Thesauri. Einsprachige Thesauri*. Berlin: Beuth, 1987.
- DIN-Normenausschuss Terminologie (NAT) im DIN e.V., *DIN 2342-1, Begriffe der Terminologielehre. Grundbegriffe*. Berlin: Beuth, 1992.
- Hedden, Heather. „Three M’s: Mapping, Merging, and Multilingual Taxonomies“. Vortrag auf der Special Librarians Association Annual Conference, Chicago, Ill., 15.-18. Juli, 2012. Vortragsfolien. Zuletzt geprüft am 02.09.2016. <http://www.hedden-information.com/HeatherHedden-ThreeMs-SLA2012.pdf>.
- IFLA. *Guidelines for Multilingual Thesauri*. The Hague: International Federation of Library Associations and Institutions, 2009.
- Lacasta, Javier, Javier Noguerras-Iso und Francisco Zarazags-Soria. *Terminological Ontologies: Design, Management and Practical Applications*. New York: Springer, 2010.
- McCarley, J. Scott. „Should We Translate the Documents or the Queries in Cross-Language Information Retrieval?“ In *Proceedings of the 37th Annual Meeting of the Association for Computational Linguistics, College Park, 21. Juni 1999*, herausgegeben von Association for Computational Linguistics. 208-214. San Francisco: Morgan Kaufmann, 1999.
- Nie, Jian-Yun. *Cross-Language Information Retrieval*. San Rafael: Morgan & Claypool, 2010.

- NISO. „Format for Exchange of Thesaurus Data Conforming to ISO 25964-1.“ Zuletzt geprüft am 02.09.2016. <http://www.niso.org/schemas/iso25964/schema-intro/>.
- NRC. „Canadian Thesaurus of Construction Science and Technology.“ Zuletzt geprüft am 02.09.2016. <http://irc-wae.irc.nrc.ca/thesaurus/welcome.html>.
- Peters, Carol, Martin Braschler und Paul Clough. *Multilingual Information Retrieval: From Research to Practice*. Berlin Heidelberg: Springer, 2012.
- Stock, Wolfgang. *Information Retrieval: Informationen suchen und finden*. Einführung in die Informationswissenschaft 1. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag, 2007.
- Stock, Wolfgang und Mechtild Stock. *Wissensrepräsentation: Informationen auswerten und bereitstellen*. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag, 2008.
- W3C. „SKOS Current Status.“ Zuletzt geprüft am 02.09.2016. [https://www.w3.org/standards/techs/skos#w3c\\_all](https://www.w3.org/standards/techs/skos#w3c_all).
- W3C. „SKOS/Datasets.“ Zuletzt geprüft am 02.09.2016. <https://www.w3.org/2001/sw/wiki/SKOS/Datasets>.
- W3C. „SKOS Simple Knowledge Organization System Primer.“ Zuletzt geprüft am 02.09.2016. <https://www.w3.org/TR/skos-primer/>.



## Design von Wissensräumen

### Innenarchitekt auf Zeit Bibliotheksnutzer richten sich ein

Jens Ilg, Universitätsbibliothek Rostock

#### Zusammenfassung:

Das zweijährige Lernraumforschungsprojekt „Lernraum Bibliothek 2015“ (Laufzeit 2013 bis 2015) der UB Rostock erprobte verschiedene Methoden der Nutzerforschung und Lernraumgestaltung. Eine Methode davon taufte wir „Innenarchitekt auf Zeit“. Sie besteht im Wesentlichen darin, die Ausstattung und Raumgestaltung komplett Bibliotheksnutzern zu überlassen, d.h. Bibliotheksnutzer entwerfen Raumkonzepte und suchen Mobiliar aus - und die Bibliothek setzt das genauso um. Der folgende Beitrag beschreibt die Projektschritte bzw. Bedingungen, die eine erfolgreiche Umsetzung dieser Methode wahrscheinlich machen.

#### Summary:

In the two-year project “Learning Space Library 2015” (duration: 2013-2015) the Rostock University Library experimented with techniques of participatory design for the design of learning spaces. The article describes one of these methods called “temporary interior designer” (Innenarchitekt auf Zeit). In this approach, the design and furniture of the learning space are left completely to the patrons. They devise concepts which the library then implements. The following article describes the phases of the project, including benefits and risks.

**Zitierfähiger Link (DOI):** <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H4S217-224>

**Autorenidentifikation:** Ilg, Jens: GND 132381753; ORCID <http://orcid.org/0000-0002-2953-2591>

**Schlagwörter:** Lernraum; Partizipatives Gestalten, Nutzerforschung

## 1. Ausgangslage

Was tun, wenn ein Bibliotheksraum nicht von Bibliotheksnutzern angenommen wird? Und was tun, wenn dieser Raum neu gestaltet werden sollte, aber man nicht weiß, wie Bibliotheksnutzer ihn benötigen? Wie müsste er aussehen, wenn er als Lernraum funktionieren soll? Diese und ähnliche Fragen standen im Raum, bevor das Methodenexperiment „Innenarchitekt auf Zeit“ der UB Rostock geboren wurde, mit dem auf diese Ausgangslage reagiert werden sollte. Motivation für dieses Methodenexperiment war (und ist) die Annahme, dass die, die einen Raum zum Lernen und Arbeiten nutzen, auch die sein sollten, die ihn (für diese Funktion) gestalten. Diese und andere Methoden wurden entwickelt bzw. erprobt im Rahmen des zweijährigen, durch Drittmittel geförderten Projekts „Lernraum Bibliothek 2015“.

## 2. Ziel

„Innenarchitekt auf Zeit“ war für die UB Rostock ein Methodenexperiment, d.h. das projektinterne Ziel war, geeignete methodische Zwischenschritte zu testen sowie den Ergebnisertrag zu evaluieren (Ergebnisse siehe Abschnitte 4 und 5).

Als Methode der Lernraumgestaltung zielt „Innenarchitekt auf Zeit“ darauf, nahezu bedingungslos Bibliotheksnutzern einen Raum (oder mehrere) anzuvertrauen, der von ihnen (nahezu) eigenverantwortlich und so komplett wie möglich zu einem aus ihrer Sicht lern- und arbeitsförderlichen Raum neu- oder umgestaltet werden soll. Damit schlüpfen sie temporär in die Rolle eines Innenarchitekten; das bedeutet jedoch nicht, professionelle Fachplaner und Innenarchitekten auf diese Weise kostengünstig zu ersetzen.

Die „Innenarchitekten auf Zeit“ entwickeln eine Lernraumgestaltungskonzeption für einen konkreten Raum, die die Hochschulbibliothek anschließend möglichst ohne Abstriche umsetzt. Damit entstehen auch zwei starke Anreize, sich als Bibliotheksnutzer daran (freiwillig) zu beteiligen: die Umsetzungsgarantie und einen Lernraum weitgehend selbst gestalten zu können.

## 3. Theoretische Einordnung

„Innenarchitekt auf Zeit“ ist zum einen eine qualitative Methode der (Lernraum-) Nutzerforschung und zum anderen eine Lernraumgestaltungsmethode: Sie ist eine Erweiterung der Methode „Design Workshop“<sup>1</sup>, die – anders als ein „Design Workshop“ – drei Etappen der Lernraumgestaltung und Nutzerforschung umfasst:

- a. Erhebung von Nutzerbedürfnissen an den Lernraum Bibliothek
- b. deren Übersetzung in ein entsprechendes und realisierbares (Lernraum-) Gestaltungskonzept
- c. dessen Realisierung und Evaluation

Der Charme dieser Methode liegt darin, dass die, deren Lernraumbedürfnisse hiermit implizit erhoben werden, auch die sind, die sie in die ihres Erachtens passende gestalterische Lernraumlösungen ummünzen.

## 4. Vorgehen: Acht Zutaten

„Innenarchitekt auf Zeit“ kann für Bibliotheken allein deswegen schon reizvoll klingen, weil der Arbeitsaufwand für eine Gestaltungskonzeption ausgelagert scheint, d.h. allein von Bibliotheksnutzern erarbeitet wird. Zwar ist man so die kreativ-konzeptionelle Arbeit los, allerdings sind dafür weitere acht Zutaten nötig, um ein erfolgreiches Gelingen zu befördern.

---

1 Einen Überblick auch über qualitative Methoden der Bibliotheksnutzerforschung liefert: Konrad Umlauf, Simone Fühles-Ubach und Michael Seadle, Hrsg., *Handbuch Methoden der Bibliotheks- und Informationswissenschaft: Bibliotheks-, Benutzerforschung, Informationsanalyse* (Berlin: De Gruyter, 2013).

## 4.1. Gestaltungsrahmen festlegen

Am Beginn steht die Festlegung des Gestaltungsrahmens durch die Hochschulbibliothek, d.h. die Festlegung

- eines Raumes (oder Räume, Flächen), der Lernraumpotenzial hat und dafür bisher nicht aktiviert wurde. An der UB Rostock war es ein ca. 100 qm großer Raum im Eingangsbereich an einem kleinen Standort der UB Rostock, siehe Abbildung 1. Unter Umständen könnte die Stimmigkeit eines übergreifenden ästhetischen innenarchitektonisches Gebäudekonzepts unter einer Neugestaltung leiden; dann gilt es abzuwägen: Soll die Wahrung der gesamtästhetischen Stimmigkeit oder eine am Bibliotheksnutzerbedarf orientierte Neugestaltung des Raums überwiegen?
- der Gestaltungsaufgabe, d.h. Festlegung, was dort neu gestaltet werden kann (z.B. Neumöblierung, neue Deckenbeleuchtung, Begrünung mit Zimmerpflanzen), und was dort *nicht* neu gestaltet werden kann (z.B. keine Veränderung von Bediengang- und Fluchtwegbreiten, Neuverkabelung von LAN- und Stromanschlüssen). Beides sollte mit dem Gebäudemanagement und Sicherheitsbeauftragten zuvor abgestimmt werden.
- des Beschaffungsetats (z.B. für Bepflanzung, Beleuchtung, Mobiliar)
- organisatorischer Zuständigkeiten und Abläufe, z.B. eine bibliotheksseitige Projektgruppe, der Planungs-, Umsetzungszeitraum.



Abb. 1: Unaktivierter potenzieller Lernraum

Weitere gestalterische Festlegungen bzw. Gebote jedoch gibt es nicht.

## 4.2. Bibliotheksnutzer gewinnen

Steht der Gestaltungsrahmen fest, kann die Akquise starten: Es gilt nun Bibliotheksnutzer zu gewinnen, die in die Rolle eines „Innenarchitekten auf Zeit“ schlüpfen würden. Neben den methodischen Anreizen (Umsetzungsgarantie, Lernraumselbstgestaltung) können auch materielle Anreize helfen (z.B. Gutscheine für Einrichtungshäuser). Die akquirierten Bibliotheksnutzer werden anschließend eingewiesen in den Gestaltungsrahmen (siehe oben) sowie in allgemeine und ggf. eigene lokalspezifische Nutzerforschungs- bzw. Lernraumergebnisse (sofern vorhanden). Die „Innenarchitekten auf Zeit“ sollten ein Mix von Vertreter/inne/n der erwarteten Bibliotheksnutzer sein; zu ihnen sollten auch Menschen mit körperlichen oder psycho-somatischen Beeinträchtigungen gehören.

Der Raum, der dafür an der UB Rostock ausgewählt wurde, befindet sich an einem kleinen, fachbezogenen Standort, d.h. er wird überwiegend von Studierenden der Theologie genutzt. Sie wurden via Mail zum Projekt der Raumneugestaltung eingeladen und zusätzlich mit Büchergutscheinen motiviert (wie sich später herausstellte, waren diese Gutscheine für die Teilnahmemotivation der Studierenden entbehrlich). Die Gruppe der Theologiestudierenden ist vergleichsweise klein, so dass die UB Rostock mit einer Kleingruppe von Studierenden arbeiten konnte (drei bis vier Studierende).

### 4.3. Bibliotheksnutzer inspirieren

Fragt man Bibliotheksnutzer, was sie jetzt und künftig von ihrer Hochschulbibliothek erwarten, basiert das häufig allein auf dem, was sie bisher kennen bzw. was in der eigenen Hochschul- oder kommunalen Bibliothek möglich ist. Die temporären Innenarchitekten gilt es daher zu inspirieren und sie mit aktuellen Möglichkeiten vertraut zu machen, wie Räume mobiliartechnisch und ästhetisch zu Lernräumen entwickelt werden können. Das kann z.B. in Form eines Kurzworkshops geschehen (ausgerichtet von der eigenen Hochschulbibliothek), einer Best-Practice-Reise zu dafür geeigneten Hochschulbibliotheken oder anderen Lernräumen (z.B. auf eigenem Campus), der Besuch geeigneter Ausstellungen bzw. Messen (z.B. Orgatec) oder – sehr niedrigschwellig – in der Lektüre von Lernraummöbelkatalogen.

Daran schließt sich die eigentliche kreative Phase an: Jene Innenarchitekten bekommen nun Zeit (z.B. 2 bis 4 Wochen) und, sofern möglich, einen Arbeitsraum, um selbstständig eine Gestaltungs- sowie eine Evaluationskonzeption (siehe unten) zu entwickeln.

Die an der UB Rostock für dieses Projekt gewonnene Kleingruppe der Theologiestudierenden waren einer Best-Practice-Reise zu anderen Hochschulbibliotheken sehr aufgeschlossen, so dass sich die UB Rostock entschloss, sie auf eine solche Reise zu schicken (Karlsruhe, Göttingen, München). Das zahlte sich schließlich auch über dieses Projekt hinaus aus; sie haben anschließend in einer eigenen Veranstaltung ihre Eindrücke, Inspirationen und nicht zuletzt das, was ihnen lernräumlich wichtig ist, dem UB-Kollegium präsentiert und detailliert visuell illustrieren können.

### 4.4. Beschaffungsformalia

Je geringer das Beschaffungsbudget, umso kleiner kann der Gestaltungsspielraum und der Teilnahmeanreiz für Bibliotheksnutzer werden. Eine Faustregel für eine Budgethöhe lässt sich nicht angeben; zu verschiedenartig kann die Gestaltungsaufgabe sein (z.B. Konzeption eines Gruppenarbeitsraums, einer studentischen Teeküche, eines Seminarraums). Sicher ist, dass diese Mobiliarbeschaffungen nicht vergleichbar sein werden mit den Kosten für die Ausstattung einer Privatwohnung – ein oft anzutreffendes Vorurteil auch bei Bibliotheksnutzern. Kostentreiber für Lernraummobiliar sind u.a. Brandschutzklassen, denen das Mobiliar genügen muss, und eine möglichst hohe Anzahl von sogenannten Scheuertouren (Strapazierfähigkeit eines Möbelstoffes). Das Mobiliar für zeitgemäße Lernräume weicht ab von dem, was bisher als typisches Bibliotheksmobiliar galt. Das können akustisch wirksame mobile Trennwände sein, das können multiuserfähige Präsentationsmonitore sein, das kann flexibles Klassenzimmermobiliar sein, das kann Sport-Außenmobiliar sein (wetterfeste Kickertische, Tischtennisplatten z.B.) u. a. m. Mobiliar also, das bisher nicht regelmäßig auf der „Speisekarte“ von Hochschulbibliotheken stand. Von Vorteil ist, vor Projektstart zunächst Rücksprache mit der Beschaffungsstelle o.Ä. zu halten und sie auf dieses Projekt und die inzwischen veränderten Arbeitsplatzbedürfnisse (Lernraum) einzustimmen.

### 4.5. bibliotheksseitige Projektgruppe bilden

Eine bibliotheksseitige Projektgruppe begleitet dieses Projekt und steht jenen „Innenarchitekten“ auf Abruf für Rückfragen oder Beratungen zur Seite (z.B. bei Fragen zu Farbharmonien, betrieblichen Abläufen). Sie prüft deren Gestaltungskonzept, in wie weit es den o.g. Festlegungen entspricht. In

der Praxis bewährt hat sich, das Gebäudemanagement, den Sicherheitsbeauftragten und Vertreter von Möbelausstattern hinzuzuziehen, um das Konzept anschließend nahtlos operationalisieren und realisieren zu können. Nicht zwingend, aber empfehlenswert ist der beratende Einbezug eines professionellen Fachplaners oder Innenarchitekten (z.B. die der eigenen Hochschule), jedoch ausschließlich dafür, um dann, wenn jenen Laien-Innenarchitekten gestalterische Lösungen unmöglich scheinen, Gestaltungsspielräume öffnen zu können sowie um die gestalterische Praxistauglichkeit zu sichern (z.B. sind bestimmte Tischplattenfarben ästhetisch anmutiger, dafür aber für die Augen ermüdender).

#### **4.6. Evaluationskonzept erarbeiten**

Lernraumprojekte sind für Bibliotheken oft auch Lernprojekte. Nicht zuletzt deshalb muss das Gestaltungskonzept von einem Evaluationskonzept flankiert werden. In der Praxis bewährt hat sich, auch das den „Innenarchitekten auf Zeit“ zu überlassen. Das Evaluationskonzept beschreibt, auf welche Weise die Rückmeldungen der anderen Bibliotheksnutzer, die diesen dann neu gestalteten Raum nutzen werden, animiert und abgegeben werden können. Die Evaluation beginnt nach der Realisierung. Sie ist auch deshalb nötig, um prüfen zu können, ob und in wie weit diese Gestaltungskonzeption auf andere vergleichbare Räume oder Standorte übertragen werden kann.

Die Evaluationsmethode, die die Rostocker „Innenarchitekten“ gewählt haben, orientierte sich an einer Zielscheibe (siehe Abb. 2): In wie weit die jeweiligen Mobiliargruppen ins Schwarze trafen, konnten die anderen Bibliotheksnutzer dieses Raumes unmittelbar nach Fertigstellung mit einem Klebepunkt markieren. Das Ergebnis war (wie erwartet) heterogen, siehe Diagramm „Gesamturteil“. Heute, nach etwa einem Jahr, wird dieser Raum deutlich stärker frequentiert, genutzt und akzeptiert; zudem lockt er inzwischen auch neue Bibliotheksnutzer an.

#### **4.7. Offenheit für unorthodoxe Lösungen**

Der Ertrag mit dieser Methode gerät besonders dann in Gefahr, wenn die bibliotheksseitige Offenheit für unorthodoxe Lösungen und der Gestaltungsspielraum zu klein gehalten werden: Das verringert die Gestaltungskreativität und den Anreiz für Bibliotheksnutzer, daran mitwirken zu wollen. Die „Innenarchitekten auf Zeit“ an der UB Rostock haben z.B. studentische Pflanzenpatenschaften, Kunsttageslicht (warm- und kaltweiß) oder studentische Kunst (Wandbilder) eingeplant, was dann auch umgesetzt wurde.



Abb. 2: Evaluationsmethode der „Innenarchitekten auf Zeit“ an der UB Rostock

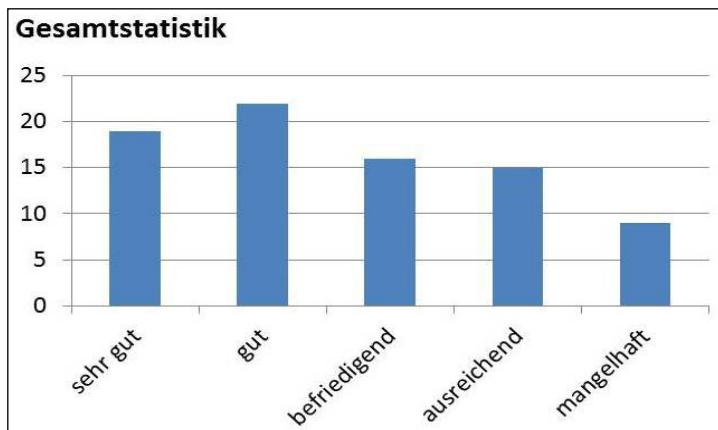


Diagramm „Gesamturteil“: Evaluationsergebnis für den von den Rostocker „Innenarchitekten auf Zeit“ gestalteten Raum (absolute Zahlen). Auch Kommentare gab es reichlich, darunter: „Hochtische sind zu schmal“, „Hochtische sind gut, da man da auch im Stehen lernen kann“, „Die Sofas sind zu klein, aber besser als vorher“, zu den mobilen, flexiblen Tischen: „Wir haben umgeräumt – jetzt ist es schöner!“.

#### 4.8. Öffentlichkeit herstellen

Lernraumprojekte leben von der aktiven Nutzerpartizipation: Sie signalisieren damit plastisch und nachhaltig, dass die Hochschulbibliothek mit ihrer Kundenorientierung ernst macht. Nicht zuletzt, um für künftige ähnliche Projekte zu sensibilisieren und eine Mitwirkungsbereitschaft anderer Bibliotheksnutzer aufrecht zu erhalten (oder sie erst zu aktivieren), empfiehlt es sich, ein Projekt wie dieses hochschulweit öffentlichkeitswirksam zu präsentieren, z.B. indem der Projektabschluss in Gestalt einer kleinen Neueröffnungsfeier für den neu gestalteten Lernraum inszeniert wird.



Abb. 3: Eröffnungsfeier für den neu gestalteten Raum an der UB Rostock

### 5. Fazit

Eine quantitative Kosten-Nutzen-Analyse dieser Methode ist sicher nicht ohne weiteres möglich. Qualitativ – und bezogen auf dieses Projekt der UB Rostock – (ansatzweise) schon, und zwar in Gestalt der Prüfung von Projektrisiken, die im Vorfeld identifiziert wurden: Das betrifft zum einen die fehlende Repräsentativität der Gestaltungskonzeption, die von wenigen Bibliotheksnutzern (jene „Innenarchitekten auf Zeit“) entwickelt wird und schließlich von vielen anderen genutzt werden soll: Eine solche Repräsentativität kann jedoch nicht erwartet werden, zumal sie auch bei professionellen innenarchitektonischen Konzepten fehlt, die in der Regel nicht auf repräsentativen Abstimmungsverfahren o. Ä. basieren, sondern auf Entwürfen eines Architektur- bzw. Planungsbüros. Die an der UB Rostock aktiven „Innenarchitekten auf Zeit“ haben weder egoistische noch unrealistische Gestaltungslösungen entwickelt. Zum anderen betrifft es die damit eingeräumten weitgehenden Mitgestaltungsrechte für Bibliotheksnutzer: Ja, die einmal aktivierten, d.h. zur Mitgestaltung angelegten Bibliotheksnutzer bleiben es und fordern ggf. lauter ihre „Rechte“ ein, werden kritischer, so auch im Rostocker Projekt. Das kann dennoch nur nützlich sein, liefern die Studierenden doch auf diese Weise ein klareres Bild ihrer Erwartungen und Bedürfnisse, so dass Hochschulbibliotheken sich daran orientieren und damit umgehen lernen können. Und der erhoffte positive Effekt auf die Nutzerakzeptanz hat sich als zutreffend erwiesen: Die Akzeptanz dieses von (wenigen) Bibliotheksnutzern

gestalteten Raums ist enorm gestiegen, er wird deutlich mehr und häufiger genutzt – übrigens auch von nicht-studentischen Bibliotheksbesuchern.

Insgesamt gesehen: Ja, partizipatives Gestalten bzw. Nutzerforschung ist aufwändig, Und sie lohnt sich doch: Zum einen fühlen sich die Bibliotheksnutzer glaubhaft ernst genommen, zum anderen kann die Bibliothek ihre Nutzer verstehen lernen und von den empirischen und kreativen Ergebnissen sowohl kurz- als auch mittelfristig zehren. Nicht zuletzt nimmt quasi nebenbei die bibliothekseigene Lernraum-Expertise deutlich zu, das Spektrum bekannter Gestaltungsoptionen wird erweitert. Ähnliche Erfahrungen mit partizipativen Gestalten haben inzwischen auch andere Hochschulbibliotheken gemacht: Partizipation bzw. Methoden wie diese schaffen schlussendlich mehr und größere Gestaltungsspielräume.



Abb. 4: Schnappschuss von dem von den Rostocker „Innenarchitekten auf Zeit“ entworfenen Raum

## Literaturverzeichnis

- Umlauf, Konrad, Simone Fühles-Ubach und Michael Seadle, Hrsg. *Handbuch Methoden der Bibliotheks- und Informationswissenschaft: Bibliotheks-, Benutzerforschung, Informationsanalyse*. Berlin: De Gruyter, 2013.



# Flexible und vielfältige Ausstattung – ein Schlüssel zur erfolgreichen Lernumgebung

Alexandra Strahl, Hochschule der Medien Stuttgart

## Zusammenfassung:

Durch die steigenden Studierendenzahlen und die veränderten Anforderungen durch neue Lehr- und Lernmethoden und Lernzugänge steigt die Bedeutung von informellen Lernräumen in Hochschulen. Jedoch ist noch unklar, wie optimale Lernräume für die Bedarfe der Studierenden zu gestalten sind. Im Rahmen des Forschungsschwerpunktes „Lernwelten“ wurden im WS 2015/16 an der Hochschule der Medien (HdM) in der neu errichteten „Lernwelt“ das Nutzungsverhalten und die Nutzungspräferenzen sowie Raumpraktiken der Nutzerinnen und Nutzer im Selbstlernzentrum erforscht. In diesem Bericht werden erste Ergebnisse vorgestellt.

## Summary:

Due to the increasing number of students and the changing needs of teaching, learning methods and new learning approaches, the importance of informal learning spaces in universities is increasing. However, it is still not clear how optimal learning environments have to be designed to match students' needs. As a part of the research programme "Learning Environments" of the learning center at the Stuttgart Media University (HdM), users' "usage patterns" preferences and space practices were explored during the winter term 2015/16. First results are presented in this report.

**Zitierfähiger Link (DOI):** <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H4S225-242>

**Autorenidentifikation:** Strahl, Alexandra: GND 1117045188

**Schlagwörter:** Lernräume, Lernumwelt, Bibliothek

## 1. Die Bedeutung von Lernräumen für die Lernorganisation

Seit kurzer Zeit hat die Forschung die hohe Bedeutung der Lernumgebung für den Bildungsprozess erkannt, und Begriffe wie „Der Raum als dritter Pädagoge“ sind in aller Munde. Auch Margret Fell weist darauf hin. Sie beschreibt „Raumdidaktik“ als „Planung und Gestaltung von materiellen Räumen, die nach pädagogisch-andragogischen Ansprüchen physikalisch, ästhetisch, funktional und extrafunktional so zu arrangieren sind, dass sie auf Bildungsprozesse einen förderlichen Einfluss haben.“<sup>1</sup> Sie sieht „Bildungsräume als didaktische Stützfunktion, wenn diese günstige Konstellationen schaffen für eine am selbstgesteuerten Lernen orientierte erarbeitete Weiterbildung.“<sup>2</sup> Weiterhin weist sie auch auf die Bildungswirkung dieser Räume hin: „[...] wenn diese als Auslöser identifiziert werden

---

1 Margret Fell, „Andragogische Grundüberlegungen zu einer lernförderlichen Gestaltung von umbauten Bildungsräumen“, in *Lernräume – Gestaltung von Lernumgebungen für Weiterbildung*, hrsg. Andreas Diettrich, Wolfgang Wittwer und Markus Walber (Wiesbaden: Springer VS, 2015), 43.

2 Ebd., 43.

können für z.B.: Begegnung und Dialog, [...] Perspektivwechsel [und sie für die] Entwicklung eines ästhetischen Bewusstseins<sup>3</sup> sorgen.

Es wird deutlich, dass der Raum als dritter Pädagoge wirksam wird und sich Raum und Nutzer/innen gegenseitig beeinflussen. Die Erarbeitung von Inhalten findet somit nicht isoliert von der jeweiligen Umwelt statt – es macht einen Unterschied, ob man z.B. im Garten sitzt und lernt oder in einem Büroraum. Dabei zeigen Erkenntnisse aus der Cognitive Science, dass die Ver- und Erarbeitung von Wissen in der Interaktion mit dem jeweiligen individuellen Umfeld stattfindet. Auch Fell stellt dazu fest: „Je unterschiedlicher Raumqualitäten sind, die ein Individuum erleben kann, desto ‚umfassender‘ gestaltet sich dessen kognitives Begreifen.“<sup>4</sup> Vielfalt der Raumqualität unterstützt also kognitive Prozesse. Dies bedeutet auch, dass nicht gut gestaltete Lernumgebungen negative Einflüsse auf den Lernerfolg haben. Sie führen zu schlechterer Motivation, mangelndem Wohlbefinden, Lernängsten etc.<sup>5</sup>

Der Prozess der gegenseitigen Beeinflussung von Mensch und Raum ist für beide Richtungen gültig. Beeinflusst der Raum den Menschen und gibt Handlungsimpulse vor, so strukturiert der Mensch den Raum z.B. durch das Gruppieren von Möbeln. Die so entstehenden neuen Gegebenheiten des Raumes strukturieren wiederum neue Handlungen vor.

So wird der Zusammenhang zwischen Verhalten und Raum deutlich. Frank Wieber und Nicole Conrad weisen diesen Zusammenhang zwischen „Raum und dem Erleben und Verhalten des Nutzers“ auch nach. Albert Mehrabian weist darauf hin, wie wichtig eine anregende, „lustbetonte“ Lernumgebung für den Lernerfolg ist,<sup>6</sup> und Rotraut Walden legt als Beurteilungskriterien des Lernraumes „Lern- und Arbeitsleistung, Wohlbefinden, Umweltkontrolle sowie Sozialverhalten“ fest.<sup>7</sup>

Diese Faktoren beeinflussen das Verhalten der Nutzer/innen. So werden auch sozial-regulative Prozesse durch den Raum beeinflusst und durch die Raumpraktiken und das Verhalten im Raum ausgedrückt. Die Nutzer/innen bewegen sich in ihrem sozialen Verhalten immer zwischen den beiden Polen: Interaktion und Autonomie. Der Grad der Interaktion wird durch die räumlichen Merkmale und die Intensität der Nutzung der vorhandenen Elemente mitbestimmt.

## 2. Die Lernwelt der Hochschule der Medien (HdM) als Reallabor

An der Hochschule der Medien (HdM) werden Lernräume im Forschungsschwerpunkt „Lernwelten“ unter der Leitung von Prof. Richard Stang seit 2008 intensiv beforscht. Mit dem Ende 2011 eröffneten LearnerLab, das vom Forschungsschwerpunkt mitentwickelt wurde und das einen Teil der Bibliothek am früheren Standort der Fakultät Information und Kommunikation in der Stuttgarter

3 Ebd., 45.

4 Ebd., 43.

5 Ebd., 50.

6 Albert Mehrabian, *Räume des Alltags – Wie die Umwelt unser Verhalten bestimmt*, Reihe Campus 1015 (Frankfurt am Main: Campus-Verlag, 1987), 132 ff.

7 Rotraut Walden, *Architekturpsychologie – Schule, Hochschule und Bürogebäude der Zukunft* (Lengerich: Pabst Science Publisher, 2008), 17.

Stadtmitte bildete, stand seit mehreren Jahren ein geeignetes Untersuchungsumfeld für die gezielte Lernraumforschung zur Verfügung. Im Rahmen der Forschungsarbeiten wurde zunächst über mehrere Semester eine apparative Beobachtung mit Hilfe zweier Kameras, die alle 15 Minuten ein Bild des Raumes aufnahmen, durchgeführt. Apparative Beobachtungen, die automatisiert ablaufen, haben den Vorteil, dass Messfehler oder auch Fehler, die durch den Faktor „Mensch“ entstehen können, von vornherein ausgeschlossen werden können.

Als die Fakultät 2014 an den Hauptstandort der Hochschule in Stuttgart-Vaihingen umzog, konnte das LearnerLab in die Räume der ehemaligen Bibliothek im dortigen Bestandsbau einziehen und beträchtlich vergrößert werden.

Die neue Lernwelt umfasst 440 qm und wurde in drei Bereiche: „Einzellernen“, „Gruppenbereich“, und „Chill-Out-Area“ unterteilt. Die Lernwelt wurde mit Bürostühlen und Tischen, Sofas sowie ergonomischen Hockern und Sitzsäcken ausgestattet. Die gesamte Einrichtung wurde bewusst leicht und leicht beweglich ausgewählt, um den Studierenden die Möglichkeit zu Veränderung zu geben. Zusätzlich wurden den Studierenden Trennwände, mobile Monitore, Beamer und ein VIA Collage<sup>8</sup> zur Nutzung angeboten.<sup>9</sup>

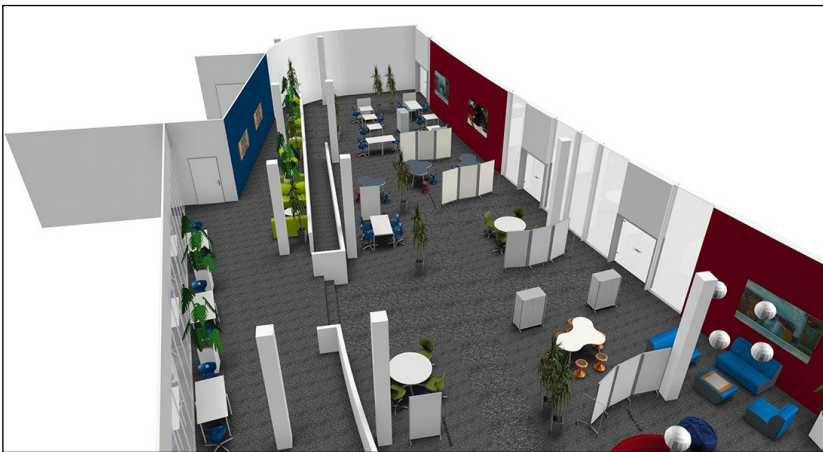


Abb. 1: Planungsskizze Lernwelt (Grafik: VS Spezialmöbelfabriken), Vogelperspektive

Zugleich wurde der Raum mit Schallpegelmessern zur Ermittlung des Lärmpegels sowie mit drei 360°-Kameras, die alle 30 Minuten ein Foto des Raumes erstellen, ausgestattet. Flankierend zu diesem visuellen Untersuchungsansatz wurden eine Online-Befragung und 70 Interviews mit Nutzer/innen durchgeführt.

- 8 Das VIA Collage ist ein drahtloses Präsentationssystem, an dem mehrere Nutzer gleichzeitig an einem Dokument u.ä. arbeiten können.
- 9 Einen anschaulichen Eindruck von der Einrichtung der neuen Lernwelt gibt das Video von Simon Kazanli, „HdM LearnerLab – Die neue Lernwelt der Hochschule der Medien, Stuttgart,“ zuletzt geprüft am 26.10.2016, <https://vimeo.com/88077478>.

### 3. Erkenntnisinteresse

Im Hinblick auf die spärliche Erkenntnislage im Bereich der Nutzungsstrukturen in Selbstlernzentren wurde diese Untersuchung explorativ und abduktiv angelegt, d.h. das Auffinden neuer Zusammenhänge oder allgemeiner Prinzipien aus dem Datenbestand stand im Vordergrund.<sup>10</sup> Zum einen war die Lernwelt ein Pilotprojekt, sodass ein Erkenntnisinteresse darin lag, die Bedarfe der Nutzerinnen und Nutzer zu eruieren. Zum anderen stand das Nutzungsverhalten unter den Prämissen des Selbstlernzentrums, des Raumes und der Möbel im Fokus der Untersuchung.

Die Studie sollte dabei klären, ob bestimmte Möbel präferiert werden, und wenn ja, welche, und wie die Nutzer/innen den Raum aktiv gestalten – welche Faktoren führen generell zur Umgestaltung des Raumes? Des Weiteren sollte die Frage beantwortet werden, welche Faktoren das im LearnerLab gezeigte Abschottungsverhalten, insbesondere von Kleingruppen, forcieren. Hierzu sind zu zählen: aktive, d.h. selbst erzeugte Lautstärke, passive, d.h. von anderen Anwesenden erzeugte Lautstärke, die Gruppengröße, die zu bewältigende Aufgabe, der Wunsch nach Territorialität resp. Privatheit und die vorgegebene Konfiguration des Interieurs im Raum. Welche Handlungen strukturieren welche Anordnungen des Interieurs im Raum vor, und wie strukturieren diese Anordnungen wiederum die Handlungen der Nutzer vor? Sind Zusammenhänge erkennbar?

Ein weiterer Punkt war die Frage nach zusätzlicher Betreuung in der Lernwelt durch Bibliotheks- bzw. technisches Personal. Hain weist darauf hin, dass „Methodenkompetenz der Mitarbeitenden [den] Lernerfolg [unterstützt]“<sup>11</sup> und dass „Tagungstechnik in genügender Menge und entsprechender Qualität bereitzustellen [ist], um den Trainer und die Tagungsteilnehmer beim Lernprozess optimal zu unterstützen.“<sup>12</sup> Bezogen auf ein Selbstlernzentrum bedeutet dies, dass es sinnvoll sein kann, kompetentes Personal zur Betreuung der Technik u.ä. zu beschäftigen.

### 4. Erkenntnisse über die Bedürfnisse von Nutzerinnen und Nutzern

Die Befragungsergebnisse der Interviews zeigten, dass die Möglichkeit zur Schaffung eines Territoriums (Raum-im-Raum) einen hohen Stellenwert für die Nutzerinnen und Nutzer hat. Es bestätigte sich die These von Gustave Nicolas Fischer, die besagt, dass sich verschiedene Aneignungsformen zu strategischen Verhaltensweisen verbinden und so die emotionale und soziale Anpassung an die jeweilige Aufgabe ausdrücken.<sup>13</sup>

10 Der erkenntnistheoretische Begriff der Abduktion (nach C. S. Peirce) definiert die Hypothesenbildung als ersten Schritt des wissenschaftlichen Erkenntnisprozesses. Ziel ist es, ausgehend von Fakten oder Daten mittels kreativem Schluss auf allgemeine Zusammenhänge oder Prinzipien zu stoßen, welche die Daten erklären können, und neue Zusammenhänge zu entdecken. Zur Induktion grenzt sich dieses Verfahren dadurch ab, dass nicht von bekannten auf ähnliche Fälle geschlossen wird. Ein abduktiver Schluss kann durch Evidenzen widerlegt werden.

11 Wolfgang Hain, „Gelungene Räume für gelungenes Lernen und gelungenes Arbeiten,“ in *Raum + Lernen – Raum + Leistung*, hrsg. Claudia Dehn (Hannover: Expressum-Verlag, 2008), 107.

12 Ebd.

13 Gustave Nicolas Fischer, *Psychologie des Arbeitsraumes* (Frankfurt am Main, New York: Campus-Verlag, 1990), 98.

Ein weiteres Nutzerbedürfnis ist elementarer: In der im LearnerLab der HdM durchgeführten Studie fiel auf, dass viele Nutzer/innen sowohl beim autonomen wie auch beim interagierenden Lernen die Möglichkeit zur Abschottung mittels Stellwänden nutzen.<sup>14</sup> Antje Flade sieht als grundlegende Elemente des Verhaltens im Raum die zentralen Konzepte der Territorialität und Privatheit. Hier kommt zum einen der „personal space“ zum Tragen, der „die interpersonalen Raumdistanzen im Sozialkontakt steuert.“<sup>15</sup> Zum anderen zeigt sich in dieser Abschottung der Wunsch nach Kontrolle. Die Tendenz, sich abzuschotten, d.h. einen Raum in einem Raum zu bauen, beruht nach Flade darauf, dass nicht nur „die Distanzen [...] mehr oder weniger günstig sein können, sondern auch die Konstellation der Standorte oder Sitzplätze.“<sup>16</sup>

Weiterhin haben räumliche Merkmale einen Einfluss auf den „personal space“. So wird „in Innenräumen [eine] größere Distanz gewählt [...] als in Außenräumen. [...] Und [es zeigt sich,] dass man in der Ecke eines Raumes bestrebt ist, einen größeren Abstand einzuhalten, als wenn man sich in dessen [...] Mitte befinde[t].“<sup>17</sup> Dieses Bestreben, sich abzugrenzen, basiert auf dem Grundbedürfnis des Menschen nach Selbstbestimmung, das sich auch in seinem Verhalten im Raum ausdrückt. Edward L. Deci und Richard M. Ryan gehen davon aus, dass die Bedürfnisse nach Autonomie, Kompetenz und Zugehörigkeit, aus denen sich Selbstbestimmung zusammensetzt, angeboren sind. Sie konnten zeigen, dass sich Motivationsstärke, Wohlbefinden und Leistung erhöhen, wenn das Umfeld autonome Entscheidungen, die Erfahrung der eigenen Fähigkeiten und eigenes Kompetenzerleben bei dem/der Nutzer/in zulässt.<sup>18</sup>

Flade unterscheidet Territorien im Hinblick auf „Dauer der Inanspruchnahme, persönliche Bedeutung, Ausmaß der Personalisierung, Ausmaß der möglichen Einflussnahme und hinsichtlich der Verteidigung“.<sup>19</sup> Demnach ist die Lernwelt ein „sekundäres Territorium“, in dem Gruppen „ihre“ Territorien stärker verteidigen als Einzelpersonen.<sup>20</sup> Sekundäre Territorien werden von Gruppen benutzt. Sie haben die Verfügungsgewalt über den Raum. Da sich in der Lernwelt jedoch viele Kleingruppen und Einzellernende aufhalten, ist ein gewisses Konfliktpotenzial zu erwarten. Diesem wird mittels der Abschottung und dem Einhalten von Distanzen entgegengewirkt. Ebenso trägt zur Konfliktvermeidung bei, dass der Einzelne eher bereit ist, seine Distanzansprüche unterzuordnen, als eine Gruppe dies gegenüber einem Einzelnen täte.

Die Funktion der Privatheit ist es vor allem, sich abzugrenzen und die Ich-Identität, auch von Gruppen, aufrechterhalten zu können. Auch hier ist das zugrunde liegende Bedürfnis der Wunsch nach

---

14 Richard Stang und Alexandra Strahl, „Flexible Lernraumgestaltung für Studierende: das LearnerLab der Hochschule der Medien,“ in *Lernarchitekturen und (Online-) Lernräume*, hrsg. Rolf Arnold, Markus Lermen und Dorit Günther (Baltmannsweiler, 2016), 165-182.

15 Antje Flade, *Architektur – psychologisch betrachtet* (Bern: Huber, 2008), Kindle Edition, Kapitel 4.4: „Räumliches Verhalten und Territorialität“.

16 Ebd.

17 Ebd.

18 Edward L. Deci und Richard M. Ryan, „The ‚What‘ and the ‚Why‘ of Goal Pursuits: Human Needs and the Self-Determination of Behavior,“ *Psychological Inquiry* 11, No. 4, 2000: 227-268.

19 Flade, *Architektur – psychologisch betrachtet*, Kapitel 4.4.

20 Ebd.

Kontrolle, d.h. nach dem Gefühl, die „Dinge im Griff zu haben“. Ein Mangel an Kontrolle löst beim Einzelnen das Gefühl von Unsicherheit aus.

Hinzu kommt der Wunsch nach dem geeigneten Maß an sozialer Interaktion. Um das individuell geeignete Maß zwischen Alleinsein und Zusammensein herstellen zu können, werden Rückzugsmöglichkeiten benötigt. Diesem Bedürfnis versucht man in der Lernwelt mit den Stellwänden zu entsprechen. Jedoch bezieht sich das Bedürfnis nach Rückzugsmöglichkeit nach Flade nicht nur auf die visuellen Aspekte, sondern auch auf akustische.<sup>21</sup> Joseph P. Forgas merkt dazu an, dass „Menschen [über] sogenannte ‚Rückzugs-Regulations-Mechanismen‘ (privacy regulation mechanisms) [verfügen], wozu auch gehört, dass wir unsere physikalische Umgebung manipulieren, um unsere sozialen Kontakte auf dem gewünschten Niveau zu halten“.<sup>22</sup>

So wurde in der Untersuchung im LearnerLab beobachtet, wie Gruppen sich die Stellwände zu ihrem Arbeitsbereich holten, diese Stellwände eng um ihren Arbeitsbereich positionierten und sich so einen geschlossenen eigenen Raum im Raum einrichteten.<sup>23</sup> Fischer weist auf den „Raum als soziales Konstrukt“ hin.<sup>24</sup> „Als soziale Konstrukte sind die Arbeitsräume also Geflechte von materiellen Gegenständen in Interaktion mit einer sozialen Gruppe, die ihnen je nach ihren eigenen Bedürfnissen und der Art, wie sie den Raum ausgestattet hat, spezifische Bedeutung verleiht. Der Raum ist ein Beziehungssystem, aber seine Topografie gibt nur eine vorläufige Orientierung über diese Beziehungen. Es ist die Interaktion, die die Gruppe mit ihm eingeht, die uns erkennen lässt, wie er sich in ein mehr oder weniger abhängiges, mehr oder weniger kohärentes, mehr oder weniger feindliches System verwandelt.“<sup>25</sup>

Schaut man sich die individuell durch die Gruppen gestalteten Arbeitsumgebungen an, so lassen z.B. das Schlafen auf den Loungemöbeln oder das Umfunktionieren eines ergonomischen Hockers zu einem Fußschemel das Ausmaß des Wohlbefindens in der Interaktion mit der Ausstattung der Umgebung erkennen.

## 5. Methodisches Vorgehen

Um die Bedarfe der Studierenden umfassend ermitteln zu können, wurde ein multimethodischer Ansatz durchgeführt. Es wurden über den Jahreswechsel 2015/16 Leitfadeninterviews mit den Nutzer/inne/n der Lernwelt und eine Online-Befragung mit allen Angehörigen der HdM – also allen potenziellen Nutzern/inne/n – durchgeführt. Des Weiteren fanden über das gesamte Semester eine apparative Beobachtung und eine Schallpegelmessung statt. Die Beobachtung diente vor allem dazu, quantitativ auszuwerten, in welcher Häufigkeit und Dauer die Nutzung stattfindet und welche Verhaltensmuster sich zeigen. Die Schallpegelmessung diente dazu, Korrelationen zwischen der

21 Ebd., Kapitel 4.5: „Privatheit“.

22 Joseph P. Forgas, *Soziale Interaktion und Kommunikation* (Weinheim: Beltz, Psychologie-Verlags-Union, 1999), 287.

23 Vgl. Richard Stang und Alexandra Strahl, „Flexible Lernraumgestaltung“.

24 Fischer, *Psychologie des Arbeitsraumes*, 98.

25 Ebd., 100.

vorherrschenden Lautstärke und der Anzahl an anwesenden Personen und/oder Anzahl an Gruppen im Raum aufzuzeigen.

Die Befragungs- und Erhebungszeiträume werden in Abbildung 2 dargestellt:

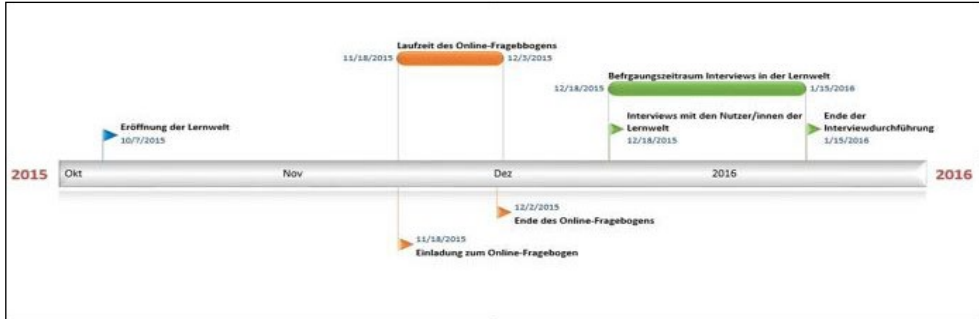


Abb. 2: Überblick über die Erhebungszeiträume

Wie hier zu sehen, wurde die Lernwelt sechs Wochen vor den Erhebungen eröffnet, die Teilnehmenden hatten also zuvor Gelegenheit, die Lernwelt zu erkunden und einen persönlichen Eindruck zu gewinnen. Die Auswertung erfolgte sowohl quantitativ als auch qualitativ, um ein umfassendes Bild über die Nutzungsstrukturen zu erhalten. In einem weiteren Schritt ist angedacht, die Ergebnisse miteinander zu triangulieren, um die Aussagen der Interviewteilnehmer und die Bilder aus der apparativen Beobachtung zueinander in Bezug zu setzen.

Da zum Zeitpunkt der Abfassung dieses Beitrags noch nicht alle Auswertungen vorliegen, kann auf die Ergebnisse der apparativen Beobachtung und die Schallpegelmessung an dieser Stelle nicht eingegangen werden.

### 5.1. Online-Befragung potenzieller Nutzerinnen und Nutzer

Es wurde ein Online-Fragebogen an alle potenziellen Nutzerinnen und Nutzer der Lernwelt – die Angehörigen der HdM – verschickt. Es wurden bewusst alle Hochschulangehörigen, also nicht nur die Kernzielgruppe der Studierenden, angesprochen, da die Lernwelt auch von Dozent/inn/en und Mitarbeiter/inne/n genutzt wird. Da davon auszugehen ist, dass diese Nutzergruppen andere gelagerte Bedürfnisse haben als die Hauptzielgruppe, wurden sie ebenfalls befragt.

Diese Methode wurde eingesetzt, da sie unkompliziert durchführbar und kostengünstig ist. Mit dem Fragebogen wurde erhoben, wie die Qualität der Lernwelt und ihrer Gestaltung eingeschätzt wird. Des Weiteren wurde nach Nutzungshäufigkeit und -dauer sowie nach positiven und negativen Aspekten sowie nach Wünschen gefragt. Die Fragen berücksichtigten außerdem die Sozialform, d.h. ob in Einzelarbeit oder in Kleingruppen in der Lernwelt gearbeitet wird. Von ca. 4.000 Angehörigen reagierten 1.056 Personen auf die Einladung zur Online-Befragung. 855 Studierende kannten die Lernwelt zum Zeitpunkt der Befragung und 651 hatten schon einmal in der Lernwelt gearbeitet. Die Rücklaufquote von 26,4% kann als sehr gut bezeichnet werden, da angesichts der zahlreichen Online-Befragungen,

die an der HdM durchgeführt werden, generell nicht mit einer hohen Beteiligungsrate zu rechnen ist. Die Antworten wurden sowohl quantitativ als auch qualitativ ausgewertet, wobei die qualitativen Angaben inhaltsanalytisch nach Mayring bewertet wurden.<sup>26</sup>

## 5.2. Leitfadeninterviews mit Nutzerinnen und Nutzer

Die Online-Befragung wurde durch Leitfadeninterviews begleitet. Diese Interviews fokussierten vor allem die Perspektive und die Problemstellungen, die sich aus den Anforderungen und aus der Rolle „Studierende/r“ ergeben. Im Unterschied zur Online-Befragung ermöglichen die offene Gesprächsführung und die damit zusammenhängende Erweiterung von Antwortspielräumen, den Bezugsrahmen der Befragten ebenfalls zu erfassen. Schnell, Hill und Esser verweisen darauf, dass dies „einen Einblick in die Relevanzstrukturen und die Erfahrungshintergründe des Befragten“ zulasse.<sup>27</sup>

Insgesamt 70 Nutzer/innen der Lernwelt wurden interviewt. Es wurden drei Einzelinterviews und fünf Interviews mit Kleingruppen mit zwei bis sechs Mitgliedern in allen drei Zonen geführt. Diese Zusammensetzung der durchgeführten Interviews entstand durch das Ansprechen der Nutzer/innen in realen Lernsituationen. Hierbei wurden die Studierenden in der jeweils aktuellen Konstellation ihrer Sozialform und Arbeitsweise angesprochen, d.h. einzeln arbeitende Personen wurden einzeln befragt, Kleingruppen wurden als Gruppe befragt. Beachtet wurde dabei lediglich eine Gleichverteilung auf die Geschlechter und auf die Verteilung in den drei Zonen.

## 5.3. Ziele des Interviews

Zunächst wurde nach der Besuchsdauer und -häufigkeit gefragt, um die Auslastung der Lernwelt abschätzen zu können, Besucherspitzen zu erfassen und die Bedarfe für die Möblierung zu klären. Eine weitere Frage betraf die Sozialform, in der in der Lernwelt gearbeitet wird. Auch diese Information sollte zur Optimierung der Ausstattung herangezogen werden, und gleichzeitig sollte erforscht werden, ob sich eher Kleingruppen oder Einzellernende in der Lernwelt aufhalten. Eine weitere Frage zielte darauf ab, ob bestimmte Plätze und/oder Möbel gemieden oder bevorzugt werden. Auch dies diente der Optimierung der Möblierung bzw. dem Eruiieren von Schwächen des Raumes. Im Anschluss wurde nach der Art der Tätigkeit gefragt. Arbeiten die Lernenden analog oder digital? Wiederum stand hier die Anpassung der Ausstattung im Fokus. Im weiteren Verlauf wurde auch nach Frustrationserlebnissen gefragt. Diese Frage erlaubte zum einen eine psychosoziale Entlastung, da die Nutzer/innen einen echten Ansprechpartner vor sich hatten. Zum anderen wurden in den so ermittelten Frustrationspotenzialen Probleme der Raumgestaltung offensichtlich.

Im weiteren Interviewverlauf wurde die Betreuungssituation (s.u. Kap. 6.7) angesprochen. Mit dieser Frage sollte generell der Bedarf seitens der Studierenden geklärt und eruiert werden, inwieweit das vorhandene Angebot ihre Wünsche bereits abdeckt. Gleichzeitig wurde erfragt, ob sich die Studierenden weitere Betreuungsangebote, z.B. durch das Didaktikzentrum, wünschen. An diesen Punkt

---

26 Philipp Mayring, *Qualitative Inhaltsanalyse*, 11. Auflage (Weinheim: Beltz, 2010).

27 Rainer Schnell, Paul B. Hill und Elke Esser, *Methoden der empirischen Sozialforschung*, 7. Auflage (München, Wien: Oldenbourg, 2005), 379.



schloss sich eine allgemeine Frage nach Wünschen zur Lernwelt an. Auch diese diente der Bedarfsermittlung und auch der Anregung, um etwaige Defizite im Konzept aufzudecken.

Insgesamt diente dieses Interview dazu, die Akzeptanz der neu eröffneten Lernwelt einordnen zu können. Diese Informationen sind für den weiteren Steuerungsprozess der Lernwelt von hoher Bedeutung.

## 6. Nutzungsstrukturen

### 6.1. Qualität und Gestaltung der Lernwelt

In der Online-Befragung beantworteten 631 Studierende die Frage nach der Einschätzung der Qualität der Lernwelt. Dabei konnte in einer 5-poligen Ratingskala von „Sehr schlecht“ über „Teils/Teils“ über „Gut“ bis hin zu „Sehr gut“ geantwortet werden. Die Verteilung der Ergebnisse (in Prozent) zeigt Abbildung 3.

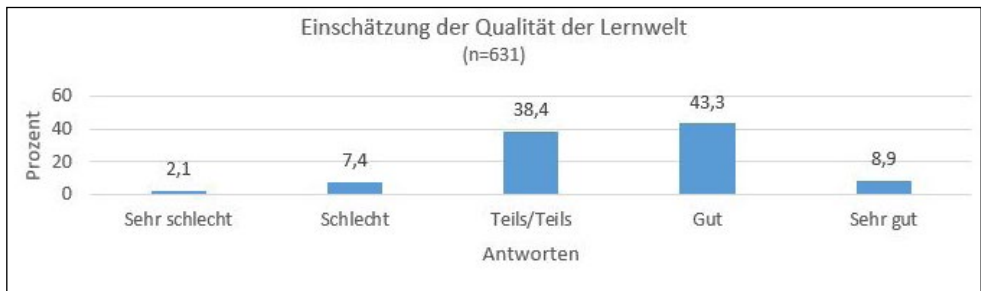


Abb. 3: Einschätzung der Qualität der Lernwelt durch 631 Studierende

52,1% der Befragten befanden die Qualität der Lernwelt als „gut“ oder „sehr gut“. Demgegenüber schätzten 9,5% die Qualität der Lernwelt als „schlecht“ oder „sehr schlecht“ ein. Zu beachten ist allerdings auch, dass 38,4% die Mitte („teils/teils“) wählten. Dies zeigt, dass über ein Drittel der Nutzer/innen sowohl positive wie auch negative Aspekte der Qualität der Lernwelt wahrgenommen haben.

Gefragt nach ihrer Einschätzung der Gestaltung der Lernwelt konnten die Studierenden anhand einer vierstufigen Ratingskala ihre Abschätzung vornehmen. Die Ergebnisse werden in Abbildung 4 visualisiert.

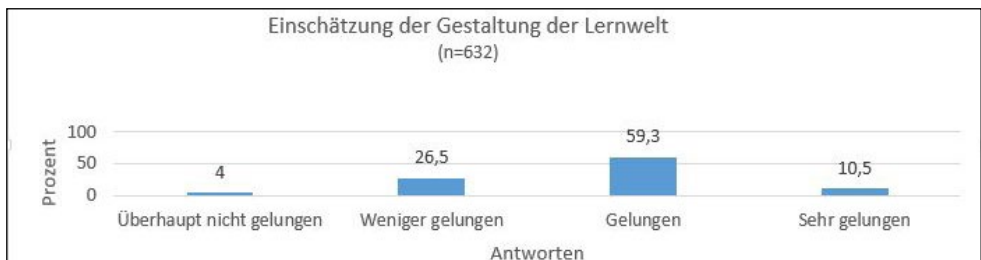


Abb. 4: Einschätzung der Gestaltung der Lernwelt durch 632 Studierende

4% der Studierenden gaben an, dass die Gestaltung der Lernwelt „überhaupt nicht gelungen“ sei. Demgegenüber sahen 65,3% der Befragten die Gestaltung als „gelungen“ oder „sehr gelungen“ (10,4%) an. Es zeigt sich, dass eine Mehrheit die Gestaltung der Lernwelt als attraktiv gestaltet empfindet. Bezogen auf den von Walden geforderten „Wohlfühlfaktor“ bedeutet dies, dass sich über die Hälfte der Nutzer/innen in der Lernwelt wohlfühlt.

### 6.2. Sozialform im Wandel

Wie die Ergebnisse der Online-Befragung zeigen, wird in der Lernwelt vorwiegend in Gruppen gearbeitet. 47,9% der Befragten gaben an, dass sie „öfters in Gruppen, selten allein“ arbeiten. Lediglich 5,1% der Befragten gaben an, „ausschließlich alleine“ in der Lernwelt zu arbeiten. 26,5% der Befragten gaben an, „nur in Gruppen“ in der Lernwelt zu arbeiten. Dies deckt sich mit den Ergebnissen der Interviews. Von den 70 Befragten gaben alle an, Gruppenarbeiten in der Lernwelt zu erledigen. 14 Personen (20%) gaben an, auch Einzelarbeit in der Lernwelt zu verrichten. Hier zeigt sich eine Veränderung zu den Ergebnissen in der Untersuchung zum LearnerLab. Dort war die Verteilung von Einzel- und Gruppenarbeit noch gleichmäßig (50/50%) und es wurde auch noch stärker analog gearbeitet.

### 6.3. Zeitliche Dimension der Nutzung

Die Ergebnisse zur Nutzungshäufigkeit des Fragebogens werden ebenfalls von den Interviews bestätigt. Im Fragebogen gaben 36,7% an, durchschnittlich ein- bis zweimal pro Woche die Lernwelt aufzusuchen. Von den interviewten Personen gab knapp ein Drittel (31,4%) an, durchschnittlich ein- bis zweimal in der Woche in der Lernwelt zu sein.

Zur durchschnittlichen Nutzungsdauer gaben im Interview die meisten Befragten (65,7%) an, ihre Hohlstunden und die Pausen in der Lernwelt zu verbringen. Dieses deckt sich wiederum mit den Angaben aus der Online-Befragung (43,8%). Ferner zeigte sich in beiden Befragungen, dass nur sehr wenige Studierende mehr als vier Stunden am Stück in der Lernwelt verbringen. Im Fragebogen gaben 12,8% eine solche Nutzungsdauer von vier Stunden oder mehr an, im Interview gaben dies 12,9% der Befragten an. Bei einer Nutzungsdauer von über vier Stunden und über 10% der Nutzer/innen, die diesen Zeitraum in der Lernwelt verbringen, ist es wichtig, in der Gestaltung die notwendigen Pausen, den Wechsel von Sitzmöbeln aus ergonomischen Gründen und die Möglichkeit zur Bewegung mit anzubieten. Auch hier ist die Vielfalt der angebotenen Möbel eine Lösungsmöglichkeit.

### 6.4. Vielfalt und Flexibilität des Interieurs

Zudem wurde im Fragebogen nach positiven Aspekten zur Möblierung gefragt, die von den Befragten in einem Freitextfeld angegeben werden konnten. Es zeigt sich, dass 44,1% die Vielfalt der Möbel positiv beurteilen und 19,8% heben die Mobilität der Möbel als positiven Aspekt hervor.



Abb. 5 und 6: Ansichten der Lernwelt der HdM (Fotos: R. Stang)



Abb. 7 und 8: Ansichten der Lernwelt (Fotos: R. Stang)

Es gab jedoch auch negative Aussagen zur Möblierung. So gaben 31,4% der Befragten an, dass zu wenige Stühle vorhanden seien, und 19,8% bemängelten, dass es zu wenig Tische gebe. Auffällig ist ebenfalls, dass – wenn man die absoluten Zahlen betrachtet – 111 Personen positive Aspekte anmerkten, während 283 Personen etwas zu bemängeln fanden. In Bezug auf die Möblierung wurden 271 Wünsche im Fragebogen geäußert. Viele negative Nennungen wurden in den Wünschen aufgegriffen. Knapp die Hälfte der genannten Wünsche (47,6%) entfiel auf „mehr Stühle oder Tische“. Einzelne Aussagen zu den Wünschen beziehen sich auf bequemere Sofas, Sitzsäcke oder Terrassenmöbel für den Außenbereich. Im Interview bestätigte sich der dringende Wunsch nach mehr Möblierung. 32,9% äußerten diesen Wunsch. Dies lässt den Schluss zu, dass im Sinne von Territorialität und sozialen Distanzen noch Potenzial zur Mehrbestückung vorhanden ist. Allerdings sind dieser Mehrbestückung durch die Arbeitsplatzverordnung (vgl. DIN 4543) Grenzen gesetzt.

### **6.5. Bedeutung der Ausstattung**

Die Lernwelt verfügt über drei mobile Monitore, die den Nutzer/innen ohne großen Aufwand zur Verfügung stehen. Diese Monitore sind für Kleingruppen, die gemeinsam nicht auf einen kleinen Laptop-Monitor schauen wollen, von hoher Bedeutung. Um zu erfahren, ob die drei verfügbaren Monitore ausreichend sind, wurde darauf ein besonderes Augenmerk gelegt.

Im Fragebogen wurden die mobilen Monitore von 20,2% der Befragten als positiver Aspekt genannt. Auch die technische Ausstattung (15,3%) und die mobilen Trennwände (14,5%) waren für die Befragten von positiver Bedeutung. Negativ angemerkt wurde jedoch, dass zu wenige Steckdosen (43,2%) und Trennwände (19,5%) vorhanden seien. Die Wünsche an die Lernwelt spiegeln dies wider: 17,5% wünschen sich mehr mobile Monitore und mehr Stellwände (13,6%). Die Wünsche nach mehr Monitoren zeigen das Bedürfnis nach mehr Autonomie und besserer Interaktion mit den anderen Kleingruppenmitgliedern, da sie den digitalen Workflow enorm erleichtern. Der Wunsch nach Trennwänden drückt das Bedürfnis nach mehr Privatheit, Umweltkontrolle und Territorialität aus. Dieses Bedürfnis kann offensichtlich durch die Verwendung der Trennwände befriedigt werden.

### **6.6. Bedeutung der Konzeption**

30,5% der Studierenden gaben als positiven Aspekt an, dass die Lernwelt für Gruppenarbeit gut konzipiert und geeignet sei. 14,5% beurteilten die Flexibilität der Möbel sehr positiv und 22,1% fanden die gesamte Konzeption „an sich“ sehr gut. Als negativ wurde von 29,4% angemerkt, dass es zu wenig Arbeitsplätze bzw. zu viel ungenutzte Fläche gäbe.

Auch die Belüftung des Raumes wurde negativ beurteilt. So empfanden 17,3% die Luft in der Lernwelt „stickig“ und „schlecht“. Die Belüftung der Lernwelt konnte in der Konzeption des Raumes aufgrund der baulichen Gegebenheiten nicht neu gestaltet werden. Jedoch wird nun nach neuen Lösungen für dieses Nutzungsproblem gesucht. Des Weiteren gaben 15,9% an, dass es in der Lernwelt zu laut sei. Auch diese Information fließt in die weitere Konzeption und Steuerung der Lernwelt ein.

Diese Ergebnisse spiegeln sich in den Antworten der Interviewten wieder, die nach Frustrationsgründen gefragt wurden. In den Interviews gaben 48,6% an, dass es sie frustriert, wenn kein Arbeitsplatz in der Lernwelt frei ist. 42,8% störten sich an zu wenigen Steckdosen und 35,7% gaben an, dass sie

die Belüftung der Lernwelt als Ärgernis empfinden. 34,3% gaben an, dass es in der Lernwelt zu laut sei. Als Wunsch wurde im Fragebogen von 19,3% ein besseres Raumklima bzw. eine bessere Belüftung angegeben. Im Interview äußerten 10% der Befragten diesen Wunsch.

Des Weiteren wurden im Interview 70 Personen gefragt, welche Möbel sie bevorzugen resp. eher meiden würden. Die Abbildungen 9 und 10 zeigen die Ergebnisse. Es zeigt sich, dass ein Tisch in Arbeitshöhe und ein Bürostuhl von 77,1% der Interviewten bevorzugt würden.

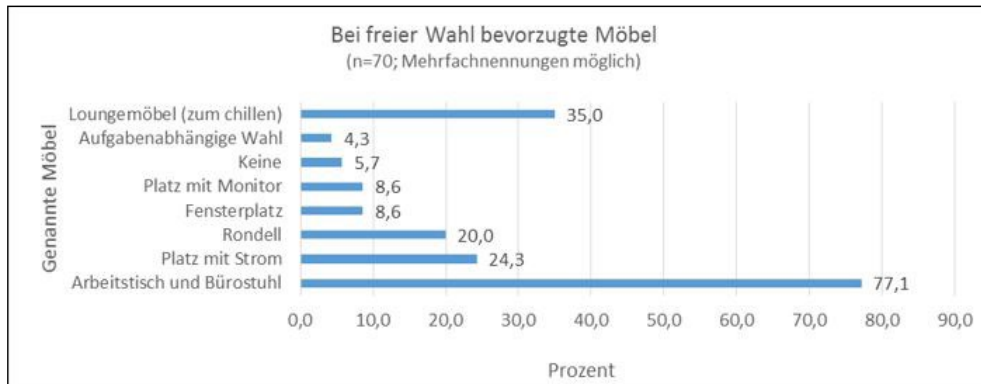


Abb. 9: Interviewergebnis: Bevorzugte Möbel bei freier Platzwahl

Ein weiteres Kriterium der Platzwahl ist die Verfügbarkeit von Steckdosen. 24,2% gaben an, dass sie einen Arbeitsplatz mit Steckdosen bevorzugen. Über eine Steckdose zu verfügen, macht die Nutzer/innen unabhängig von dem Ladestatus des Akkus des Gerätes. Dies erhöht das Gefühl der Autonomie und der Selbstbestimmung der Nutzer/innen, die Stromversorgung am Arbeitsplatz wird daher als wertvoll angesehen. Diese Ergebnisse decken sich mit den Interviewangaben, welche Möbel bei freier Wahl gemieden würden. Grafisch aufbereitet zeigt dies Abbildung 10.

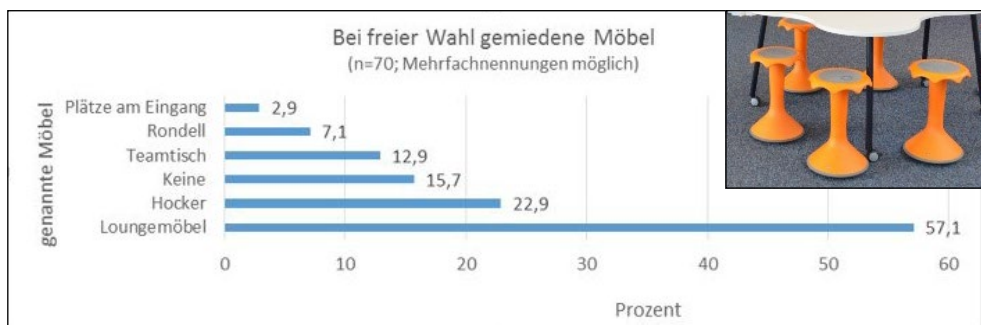


Abb. 10: Interviewangabe, welche Möbel gemieden werden

Werden die Loungemöbel zum Chillen von 35% der Befragten genutzt, so würden 57,1% diese meiden, wenn sie freie Wahl des Arbeitsplatzes hätten. Ebenso lehnen 22,9% die ergonomischen

Hocker, welche mit einem nach außen gewölbten Fuß versehen sind und somit den Effekt eines Sitzballbes haben, um das dynamische Sitzen zu unterstützen, ab. Diese Hocker werden auch in den Frustrationsgründen von 18.6% genannt.

## **6.7. Weiterführende Betreuung**

In der Lernwelt wurde testweise ein Mitarbeiter zur technischen Betreuung eingesetzt, da in den vorhergehenden Befragungen im LearnerLab der Wunsch danach geäußert worden war. Der Mitarbeiter sollte den Nutzer/innen bei technischen Fragen zur Seite stehen, und bei Bedarf fehlende Adapter u.ä. zur Verfügung stellen.

In den Interviews war weiterhin von Erkenntnisinteresse, wie die Studierenden die Betreuungssituation wahrnehmen und ob sich die Teilnehmer weitergehende Betreuung, z.B. durch das Didaktikzentrum oder andere übergeordnete Institutionen vorstellen könnten. Es zeigte sich, dass die vorhandene Betreuungsperson für technische Fragen größtenteils nicht wahrgenommen wurde. 78,6% fanden die technische Unterstützung einer Betreuungsperson gut. Jedoch lehnten 81,4% eine weitergehende Betreuung ab.

## **7. Fazit**

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Ergebnisse der vorgestellten Untersuchung die Ergebnisse einer früheren Studie zum (kleineren) LearnerLab<sup>28</sup> bestätigen und ergänzen. Die Daten erweitern die bisherigen Erkenntnisse dahingehend, dass die Raumgröße und die Beschaffenheit des physikalischen Raumes keinen messbaren Einfluss auf das Verhalten der Studierenden haben. Die neue Lernwelt ist mit 440 qm deutlich größer als das LearnerLab mit 60 qm. Auch in ihrer Beschaffenheit unterscheiden sich beide Räume deutlich voneinander. Die Qualität der Lernwelt wird als „gut“ eingeschätzt. Da aber auch 38,4% der Befragten mit „teils/teils“ antworteten, sollen in einer Folgestudie die Qualitätskriterien detaillierter abgefragt werden. Damit könnten die Bedürfnisse der Nutzer/innen spezifischer erfasst werden. Die Gestaltung der Lernwelt wurde ebenfalls positiv beurteilt. Dies drückt sich vor allem in der Wertschätzung der Vielfalt und Flexibilität des Interieurs aus.

Es zeigt sich im Vergleich zu der Studie im LearnerLab, dass sich die Sozialform der Nutzer/innen zur Gruppenarbeit hin verstärkt. Es werden in der Lernwelt mehr Kleingruppen angetroffen als Einzelarbeiter. Dies lässt zwei Schlussfolgerungen zu: Zum einen ist es denkbar, dass sich die Lehr- und Lernformen gewandelt und die Studierenden somit mehr Gruppenarbeiten zu erledigen haben. Zum anderen ist es auch denkbar, dass die Studierenden – abhängig von den gestellten Aufgaben im Studium – verschiedene Räume innerhalb der Hochschule aufsuchen und nutzen. So könnte es sein, dass die in Einzelarbeit Lernenden sich in die Bibliothek zurückziehen. Die Lernwelt wird hingegen stärker für Gruppenarbeit bevorzugt. Dies soll in einer weiteren, anschließenden Untersuchung geklärt werden.

---

28 Richard Stang und Alexandra Strahl, „Flexible Lernraumgestaltung“.

Bei der Frage nach der Nutzungsdauer der Lernwelt gaben die Studierenden an, vor allem Hohlstunden und Pausen dort zu verbringen. Dies hat vor allem pragmatische Gründe. Die Lernwelt bietet neben Strom weitere technische Unterstützung, die das Überbrücken dieser Leerlaufzeiten mit einer sinnvollen Tätigkeit ermöglicht. Ähnlich verhält es sich mit der Nutzungshäufigkeit. Diese scheint zu großen Teilen im Stundenplan der Studierenden begründet zu sein.

Die Vielfalt und die hohe Beweglichkeit der Möbel wurden als positive Aspekte angegeben. Dies ist ein Zeichen dafür, dass der Anspruch der Studierenden hinsichtlich der Individualisierung und Personalisierung auch in der Lernumgebung Einzug gehalten hat. Ein weiterer, nicht zu unterschätzender Punkt ist die Tatsache, dass sich auch ergonomische Aspekte widerspiegeln. Bei der Stuhl- und Tischwahl spielen individuelle ergonomische Bedürfnisse der Nutzer/innen eine Rolle. Darauf scheint das Wechseln der Möbel (z.B. vom Bürostuhl zur Lounge) hinzuweisen. Die Beliebtheit der Lernwelt scheint gerade deshalb so hoch zu sein. Wenn auch nicht alle Möbel gleich stark genutzt werden, so hat doch jedes Möbel seine Berechtigung. Die Vielfalt wird als ein großer Vorteil gesehen und der Wechsel von Sitzmöglichkeiten ist aus ergonomischer Sicht sinnvoll.

Mit der Digitalisierung der Arbeit hat auch der Bedarf an technischem Equipment bei Studierenden zugenommen. Auch spielt die Sozialform „Gruppenarbeit“ eine Rolle. Um z.B. alle Gruppenmitglieder an einem View teilhaben zu lassen, ist ein großer Monitor oder ein Beamer unerlässlich. In dem Wunsch nach mehr Stellwänden werden die Bedürfnisse nach Privatheit und Kontrolle sichtbar: die Personalisierung des Raumes, das Abschotten, der Wunsch ungestört zu sein, einen eigenen Raum zu haben. Die Stellwände werden genutzt, um sich die Raumeignung zu erleichtern und um das Bedürfnis nach einer eigenen „Wohlfühlatmosphäre“ zu befriedigen.

In Bezug auf die Wahl der Möbel zeigt sich, dass zumeist ein Tisch auf Arbeitshöhe und ein Bürostuhl von den Studierenden bevorzugt werden. Dies ist insofern nicht verwunderlich, da dies eine erlernte, vertraute Arbeitsumgebung ist, die möglicherweise das Einstimmen auf das jeweilige Vorhaben erleichtert. Weitere Gründe scheinen pragmatischer Natur zu sein. Die Aussagen zu den „gemiedenen Möbeln“ lassen folgende Rückschlüsse zu: Die Loungemöbel laden zum Entspannen ein – diese sind in den Mindsets der Nutzer/innen nicht mit Arbeiten verknüpft. Jedoch könnte eine Ursache für die geringe Akzeptanz der Loungemöbel auch darin gesehen werden, dass Sitz- und Tischhöhe dieses Möbelangebotes sehr niedrig sind und somit längeres Arbeiten am Laptop in dieser geneigten Haltung zu Rückenschmerzen führt.

Interessant ist, dass eine weiterführende Betreuung abgelehnt wird. Ein Grund dafür könnte sein, dass Studierende befürchten, durch zusätzliche Unterstützung könnten verfügbare Plätze wegfallen. Zudem scheint es für zusätzliche Unterstützung in der Lernwelt keinen Bedarf zu geben. Diese wird eher als Überangebot wahrgenommen, wie eine typische Aussage der Studierenden zeigt: Sie wüssten schließlich, wo die jeweiligen Institutionen zu finden seien, wenn sie sie bräuchten.

Die Ergebnisse der apparativen Beobachtung und der Schallpegelmessung werden im Herbst 2016 vorliegen. Der erste Einblick in die Beobachtungsergebnisse weist darauf hin, dass die Personalisierung



des Raumes beim Lernen eine große Rolle spielt, und sich das Abschottungsverhalten der Nutzer/innen verstärkt.

Abschließend lässt sich sagen, dass sich die nutzerzentrierte Konzeption auszahlt. Es zeigt sich, dass die hohe Flexibilität der Einrichtung einen positiven Effekt auf die Bedürfniserfüllung von Territorialität und Privatheit hat – und somit, wenn auch nur indirekt, auf die Organisation des Lernens der Studierenden.

## Literaturverzeichnis

- Bollnow, Otto Friederich. *Mensch und Raum*. Stuttgart: Kohlhammer, 2010.
- Deci, Edward L. und Richard M. Ryan. „The ‚What‘ and the ‚Why‘ of Goal Pursuits: Human needs and the Self-Determination of Behavior“. *Psychological Inquiry* 11, No. 4, 2000: 227–268.
- Diekmann, Andreas. *Empirische Sozialforschung – Grundlagen, Methoden, Anwendungen*. 6. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag, 2012.
- Fell, Margret. „Andragogische Grundüberlegungen zu einer lernförderlichen Gestaltung von umbauten Bildungsräumen“. In *Lernräume – Gestaltung von Lernumgebungen für Weiterbildung*, herausgegeben von Andreas Diettrich, Wolfgang Wittwer und Markus Walber, 31–65. Wiesbaden: Springer VS, 2015.
- Fischer, Gustave Nicolas. *Psychologie des Arbeitsraumes*. Frankfurt am Main, New York: Campus-Verlag, 1990.
- Flade, Antje. *Architektur psychologisch betrachtet*. Bern: Huber, 2008. Kindle Edition.
- Forgas, Joseph P. *Soziale Interaktion und Kommunikation. Eine Einführung in die Sozialpsychologie*. 4. Auflage. Weinheim: Beltz, Psychologie-Verlags-Union, 1999.
- Hain, Wolfgang. „Gelungene Räume für gelungenes Lernen und gelungenes Arbeiten“. In *Raum + Lernen – Raum + Leistung. Strukturbedingungen kontinuierlicher Qualitätsentwicklung*, herausgegeben von Claudia Dehn. Schriftenreihe für kritische Sozialforschung und Bildungsarbeit 14, 101–108. Hannover: Expressum-Verlag, 2008.
- Kazanli, Simon. „HdM LearnerLab - Die neue Lernwelt der Hochschule der Medien, Stuttgart“. Zuletzt geprüft am 26.10.2016. <https://vimeo.com/88077478>.
- Mayring, Philipp. *Qualitative Inhaltsanalyse*. 11. Auflage. Weinheim: Beltz, 2010.

- Mehrabian, Albert. *Räume des Alltags – Wie die Umwelt unser Verhalten bestimmt*. Reihe Campus 1015. Frankfurt am Main: Campus-Verlag, 1987.
- Richter, Peter G. *Architekturpsychologie*. Lengerich: Pabst Science Publishers, 2013.
- Schnell, Rainer, Paul B. Hill und Elke Esser. *Methoden der empirischen Sozialforschung*. 7. Auflage. München, Wien: Oldenbourg, 2005.
- Schröteler-von Brandt, Hildegard, Thomas Coelen, Andreas Zeising und Angela Ziel-sche, Hrsg. *Raum für Bildung – Ästhetik und Architektur von Lern- und Lebensorten*. Bielefeld: transcript-Verlag, 2012.
- Seeliger, Maria und Michael Dufter. *Symbolische Raumwirkung von Architektur*. Dresdner Arbeiten zur Architekturpsychologie, Forschungsbericht. Dresden: TU Dresden, Institut für Arbeits-, Organisations- und Sozialpsychologie, 2009. Zuletzt geprüft am 24.10.2016. [http://www.architekturpsychologie-dresden.de/ddarbeiten/fov\\_seeliger.pdf](http://www.architekturpsychologie-dresden.de/ddarbeiten/fov_seeliger.pdf).
- Stang, Richard und Alexandra Strahl. „Flexible Lernraumgestaltung für Studierende: das LearnerLab der Hochschule der Medien“. In *Lernarchitekturen und (Online-) Lernräume*, herausgegeben von Rolf Arnold, Markus Lermen und Dorit Günther, 165–182. Baltmannsweiler, 2016.
- Stoetzer, Sergej und Katja Stoetzer. „Öffentlicher Raum als privater Bildungsraum“. In *Lernräume – Gestaltung von Lernumgebungen für Weiterbildung*, herausgegeben von Wolfgang Wittwer, Andreas Dietrich und Markus Walber, 140–160. Wiesbaden: Springer VS, 2015.
- Stoetzer, Sergej. *Space thinks? Soziologische Raumkonzepte*. Vortrag, Berlin, 18. April 2008. Zuletzt geprüft am 24.10.2016. [http://www.space-thinks.de/wp-content/uploads/2008/06/theorie\\_stoetzel\\_d.pdf](http://www.space-thinks.de/wp-content/uploads/2008/06/theorie_stoetzel_d.pdf).
- Walden, Rotraut. *Architekturpsychologie – Schule, Hochschule und Bürogebäude der Zukunft*. Lengerich: Pabst Science Publisher, 2008.
- Wieber, Frank und Nicole Conrad. „Lernräume aus umweltpsychologischer Perspektive – Gestaltungsmerkmale und ihre Wirkung auf das Lernen“. In *Intelligent space – Eine Revision der Architektur des Lernraums*, herausgegeben von M. Kirschbaum. Heidelberg: SRH University Press, 2016 (im Druck).

# Amerikanische wissenschaftliche Bibliotheken bilden neue Räume für die digitalen Wissenschaften

## Ein Vergleich der neuen Bibliotheksräume und Angebote im Triangle Research Libraries Network (TRLN) in North Carolina

Nele Fritz, Technische Hochschule Köln

Heidi Madden, Duke University Libraries

### Zusammenfassung:

In diesem Beitrag werden die neueren Entwicklungen im Triangle Research Libraries Network (TRLN) in Bezug auf die Unterstützung der digitalen Wissenschaften vorgestellt. Um die Bibliotheken als Ort für die Arbeit an interdisziplinären, digital basierten wissenschaftlichen Projekten zu etablieren, wurden neue Räume und Dienstleistungen geschaffen, die abhängig von den jeweiligen Universitätsprofilen Gemeinsamkeiten und Unterschiede aufweisen. Es werden insbesondere der Planungsprozess, die Herausforderungen und der neue Raum an der Duke University vorgestellt. Außerdem wird auf die Besonderheiten der Raumgestaltung an der University of North Carolina at Chapel Hill und der North Carolina State University eingegangen.

### Summary:

This article presents new initiatives in the Triangle Research Libraries Network (TRLN) aimed at supporting digital scholarship. The libraries designed new project spaces for interdisciplinary, data-driven, digitally reliant or team-based research. These spaces at the three universities have many design elements in common, but there are also some significant differences in the realization of the research commons based on the institutional characteristics of the three universities. The paper describes the planning process at Duke University in more detail, including challenges, and then compares the space at Duke with the research hubs at the University of North Carolina at Chapel Hill and the North Carolina State University.

Zitierfähiger Link (DOI): <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H4S243-256>

Autorenidentifikation: Fritz, Nele: GND: 1118378806 ; Madden, Heidi: GND 1118378415

Schlagwörter: Digital Humanities; Research Commons; Lernräume

## 1. Digitale Wissenschaften und die Research-Commons-Bewegung

Digitales wissenschaftliches Arbeiten gestaltet sich je nach Disziplin unterschiedlich. In einigen Disziplinen entstehen große Mengen an Forschungsdaten, während in anderen Fächern Materialien zunächst digitalisiert werden müssen, um diese zeitgemäß weiterverarbeiten und nutzen zu können. Programme zur Auswertung von Rohdaten sowie Software und Methoden zu deren Visualisierung gehören zunehmend fächerübergreifend zum Handwerkszeug für Wissenschaftler/innen. Ebenso wird in diesem Kontext verstärkt interdisziplinäre Forschung betrieben und Daten, die in einer Disziplin

für einen bestimmten Zweck erhoben wurden, werden nun auch in anderen Disziplinen genutzt.<sup>1</sup> Die Kompetenzen, die für das digitale wissenschaftliche Arbeiten notwendig sind, konnten sich Nutzerinnen und Nutzer bisher jedoch kaum praktisch in den Universitätsbibliotheken aneignen.

Die Research-Commons-Bewegung in den USA versucht auf den Wandel der Bedürfnisse der Nutzerinnen und Nutzer zu reagieren. Bisher wurden bereits einige erfolgreiche Pilotprojekte (z.B. Columbia University Digital Centers und University of Virginia Scholars' Lab) umgesetzt, bei denen Bibliotheken ihre traditionellen Bereiche wie Sammlungen und Forschung durch neuere Themengebiete wie Digitalisierung, Forschungsdatenmanagement und Copyright ergänzt haben. Durch die Schaffung neuer Räume, Angebote und Dienstleistungen versucht die Research-Commons-Bewegung in den USA die Nutzerinnen und Nutzer in das Bibliotheksgebäude zurückzubringen. Die notwendigen Kompetenzen, die der Paradigmenwechsel des wissenschaftlichen Arbeitens mit sich bringt, sollen vermittelt und eine entsprechende Ausstattung zur Verfügung gestellt werden.<sup>2</sup>

## 2. Entwicklungen im Research Triangle

In North Carolina, USA, befindet sich das sogenannte Research Triangle, dessen Name sich aus der geografischen Lage wichtiger Universitäten ergibt. Hier befindet sich auch das Triangle Research Libraries Network. Dies ist ein Zusammenschluss von vier Universitätsbibliotheken, die sich gegenseitig in der Bereitstellung von Ressourcen unterstützen.<sup>3</sup> In drei dieser Universitätsbibliotheken entstanden innerhalb der letzten Jahre neue Research-Commons zur Unterstützung der digitalen Wissenschaften. Die drei Universitätsbibliotheken gehören zur Duke University, einer privaten Ivy-League plus Universität<sup>4</sup>, und zu den staatlichen Universitäten North Carolina State University und University of North Carolina at Chapel Hill. Aufgrund der unterschiedlichen Profile der Universitäten gibt es in der Ausgestaltung der neuen Bibliotheksbereiche Gemeinsamkeiten und auch einige Unterschiede, die im folgenden Text weiter ausgeführt werden.<sup>5</sup>

### 2.1. Duke University Libraries: „The Edge“

An der Duke University begann der Planungsprozess im Jahr 2011. Er startete mit einem Visioning Workshop zur Entwicklung eines Zukunftsbildes, der Befragung von Universitätsangehörigen, der

---

1 Vgl. Heidi Madden, „LibGuides: Digital Humanities: Defining Digital Humanities,“ zuletzt geprüft am 07.10.2016, [http://guides.library.duke.edu/digital\\_humanities](http://guides.library.duke.edu/digital_humanities).

2 Vgl. Bryan Sinclair, „The University Library as Incubator for Digital Scholarship,“ *Educause Review*, 30.06.2014, zuletzt geprüft am 04.11.2016, <http://er.educause.edu/articles/2014/6/the-university-library-as-incubator-for-digital-scholarship>.

3 Vgl. „Triangle Research Libraries Network,“ zuletzt geprüft am 29.07.2016, <http://www.trln.org/>.

4 Vgl. „Ivy League,“ Wikipedia – the Free Encyclopedia, zuletzt geprüft am 29.07.2016, <https://en.wikipedia.org/w/index.php?oldid=729522077>.

5 Der vorliegende Beitrag geht auf einen Vortrag auf dem 105. Deutschen Bibliothekartag in Leipzig am 16.03.2016 zurück. Vgl. dazu die Präsentation mit umfangreichem Bildmaterial (Fotos, Grafiken): Heidi Madden und Nele Fritz, „Amerikanische wissenschaftliche Bibliotheken bilden neue Räume für die digitalen Wissenschaften. Ein Vergleich der neuen Bibliotheksräume und Angebote im Triangle Research Libraries Network (TRLN) in North Carolina,“ Vortrag auf dem 105. Deutschen Bibliothekartag in Leipzig am 16.03.2016, zuletzt geprüft am 21.08.2016, <https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/frontdoor/index/index/docId/2480>.

Beschaffung finanzieller Mittel und dem Besuch von Best-Practice-Bibliotheken<sup>6</sup> und endete mit der Eröffnung im Jahr 2015. Der Name des neuen Raumes und des dazu entwickelten Dienstleistungskonzepts lautet: „The Edge – The Ruppert Commons for Research + Technology + Collaboration“. Er steht zum einen für die Forschung an der Schnittstelle der Disziplinen. Zum anderen steht er für die Spenderinnen und Spender, durch die das Projekt zu einem Großteil finanziert wurde. „Funding for the \$ 3.5 million project was made possible through the Libraries' Duke Forward Campaign, with especially generous support by Todd and Karen Ruppert and the Bostock Family“.<sup>7</sup> Dabei wurde „The Edge“ gezielt von anderen, ähnlich ausgerichteten Dienstleistungen, die es bereits an der Duke University gibt, wie beispielsweise das „Wired Lab“ oder das „Office of Information Technology“, abgegrenzt und hat diese auch nicht ersetzt.<sup>8</sup> Auf einer Größe von 1310 m<sup>2</sup> befindet sich „The Edge“ nun auf einer Etage der Bostock Library auf dem Main Campus und besteht aus 13 Bereichen. In diesen Bereichen werden die Nutzerinnen und Nutzer auf unterschiedliche Art und Weise bei ihren digital basierten, interdisziplinären Projekten unterstützt.



Abb. 1: The Edge – Grundriss

- 6 Vgl. Joan Lippincott, Harriette Hemmasi und Vivian Marie Lewis, „Trends in Digital Scholarship Centers,“ *Educause Review*, 26.06.2014, zuletzt geprüft am 04.11.2016, <http://er.educause.edu/articles/2014/6/trends-in-digital-scholarship-centers>.
- 7 Aaron Welborn, „Coming Soon to Bostock Library: The Research Commons,“ *Duke University Libraries Magazine* (Spring 2014), zuletzt geprüft am 30.07.2016, <http://blogs.library.duke.edu/magazine/2014/06/10/coming-soon-to-bostock-library-the-research-commons/>.
- 8 Vgl. „About Wired!“, *Wired! Digital Art History & Visual Culture*, zuletzt geprüft am 26.09.2016, <http://www.dukewired.org/about/>.  
Vgl. Duke Office of Information Technology (OIT), zuletzt geprüft am 26.09.2016, <http://oit.duke.edu/>.



Abb. 2: The Edge – Eingangsbereich

Der Servicedesk im Eingangsbereich wird von Studierenden betreut, die in technischen Belangen Hilfestellungen geben können. Darüber hinaus kann die Servicetheke selbst auch als Arbeits- oder Beratungsplatz genutzt werden und unterstreicht so das Prinzip der flexiblen, freien und unkonventionellen Nutzung des gesamten Raumes. Ein Kiosk, der ebenfalls im Eingangsbereich platziert ist, informiert über diverse Veranstaltungen, Möglichkeiten der Raumreservierung und Ansprechpersonen. In den Kiosk selbst ist auch eine Chat- und E-Mailfunktion integriert, sodass Mitarbeiter/innen direkt, mittels Touchpad und Eingabeformular, kontaktiert werden können. Basisservices wie Drucker, Kopierer und diverse Scanner werden im „DigiCenter“ angeboten. Diese befinden sich neben den sehr beliebten offenen Gruppenarbeitsräumen, die nicht reserviert, sondern nur vor Ort je nach Verfügbarkeit genutzt werden können. Die geschlossenen Projekträume hingegen können vor Ort und online gebucht werden und haben zweierlei Funktionen: Zum einen sind die Räume für Gruppenarbeiten bis zu drei Stunden pro Tag buchbar, zum anderen werden die Räume auch für mehrere Wochen oder Monate an Gruppen vergeben, die an Langzeitprojekten arbeiten. Um einen Projektraum für einen längeren Zeitraum zu erhalten, müssen sich die Gruppen jedoch gezielt bewerben, und in der Regel erhalten nur Gruppen, die interdisziplinäre Forschung im Sinne des Auftrags von „The Edge“ durchführen, einen Raum längerfristig für ein bestimmtes Zeitfenster zugewiesen.

Spezielle Soft- und Hardware zur Arbeit mit Daten werden im „Brandaleone Lab for Data and Visualization Services“ und im „Murthy Digital Studio“ bereitgestellt.<sup>9</sup> Das Angebot richtet sich auch hier an alle Angehörigen der Duke University – insbesondere Anfänger/innen können die angebotene Soft- und Hardware für die Bereiche Statistik, Visualisierung, Bearbeitung von Rohdaten und Mapping ausprobieren und sich von den zuständigen Bibliothekarinnen und Bibliothekaren im Umgang

<sup>9</sup> Vgl. „The Brandaleone Lab for Data and Visualization Services,” Duke University Libraries, zuletzt geprüft am 30.07.2016, <http://library.duke.edu/data/about/lab>.

Vgl. „Murthy Digital Studio,” Duke University Libraries / Digital Scholarship, zuletzt geprüft am 30.07.2016. <https://sites.duke.edu/digital/murthy-digital-studio/>.

trainieren lassen. Über das Training an der Software hinaus werden seitens der Bibliothek auch ganzheitliche Projektberatungen angeboten – angefangen vom Projektablauf bis hin zur Langzeitaufbewahrung der Daten.<sup>10</sup> Der Workshop-Raum in „The Edge“ wird für unterschiedliche Zwecke genutzt. Schulungen, Präsentationen und andere Events im Kontext der interdisziplinären, team- und digital basierten Forschung werden hier durchgeführt und oft mit dem Lounge-Bereich verbunden. „The Workshop Room is intended for training, presentations, and other events that promote interdisciplinary, team-based, data driven or digitally reliant research.“<sup>11</sup> Ausgestattet mit Anrichte, Waschbecken, Kühlschanke und ansprechenden Sitzmöglichkeiten ist die Lounge ein beliebter Ort für die erwähnten Veranstaltungen und Empfänge sowie für informelle Zusammenarbeit.<sup>12</sup> Bei der Programmplanung für „The Edge“ wurde klar definiert, welche Art von Events stattfinden sollen (z.B. Workshops zum Umgang mit Forschungsdaten) und auf welche bewusst verzichtet werden soll (z.B. klassische Katalogschulungen).<sup>13</sup>

Bei der Ausstattung und Möblierung von „The Edge“ steht das Prinzip der Flexibilität im Vordergrund, das im gesamten Raum umgesetzt wurde. Angefangen von Tischen über Stehtische und Stühle auf Rollen lassen sich fast alle Bereiche an die Bedürfnisse der Nutzerinnen und Nutzer anpassen. In den sogenannten „Breakouts“ befinden sich kleine, flexible Hocker mit Tischen. Mit diesen können sich die Nutzerinnen und Nutzer ihre eigenen offenen Räume zur Arbeit in Gruppen definieren. Darüber hinaus wird die flexible Gestaltbarkeit des Raumes durch beschreibbare Wände unterstützt, an denen Notizen, Skizzen und Entwürfe erstellt werden können. So entsteht eine Atmosphäre der Kollaboration und Inspiration, wobei die Neugier, über den eigenen „fachlichen“ Tellerrand zu sehen, gefördert wird.



Abb. 3: The Edge – Breakouts

10 Vgl. „Staffing and Contact Information,“ Duke University Libraries, zuletzt geprüft am 30.07.2016, <http://library.duke.edu/data/about/staff>.

11 Vgl. „Spaces in the Edge,“ Duke University Libraries, zuletzt geprüft am 30.07.2016, <https://library.duke.edu/edge/spaces>.

12 Ebd.

13 Vgl. „News & Workshops,“ Duke University Libraries, zuletzt geprüft am 07.10.2016, <http://library.duke.edu/data/news>.



Abb. 4: The Edge – Open Lab

Zu den besonderen Herausforderungen an Duke University Libraries gehörten die neuen Themenbereiche und neue komplexe Fragestellungen, die im Kontext der digitalen Wissenschaft aufkamen und mit denen das Bibliothekspersonal zunehmend konfrontiert wurde. Für „The Edge“ gibt es nun eine eigene Managementstelle und Bibliothekarinnen und Bibliothekare, die mit Themengebieten wie Digital Humanities, Copyright, Datenmanagement usw. vertraut sind. Einige dieser Bibliothekarinnen und Bibliothekare verfügten bereits über ein Grundstudium in einem informationstechnischen, naturwissenschaftlichen oder auch juristischen Fach, zusätzlich zu einer bibliothekarischen Ausbildung (i.d.R. Master). Darüber hinaus wurden weitere Schulungsmaßnahmen für andere Bibliotheksangestellte durchgeführt. Dieser Bereich der Weiterbildung erfolgte auch in Anlehnung an erfolgreiche Weiterbildungsmodelle der Universitätsbibliotheken der Columbia University (Breaking the Code – the developing librarian project<sup>14</sup>), der University of Virginia (UVa Praxis program at the Scholars' Lab<sup>15</sup>) sowie der Indiana University (Research Now – cross training for digital scholarship<sup>16</sup>). Andere Herausforderungen betreffen den Raum „The Edge“ selbst. Das Housekeeping und der Unterhalt sind aufgrund der beschreibbaren Wände, der flexiblen Möblierung und dem Küchenbereich in der Lounge etwas aufwändiger als in anderen Bereichen der Bibliothek. Das Housekeeping-Team hat nun bestimmte Tage festgelegt, an denen „The Edge“ in seinen Ursprungszustand zurückversetzt wird. Täglich wäre dies zu aufwändig und mit unzufriedenen Studierenden verbunden, die ihre Notizen an

14 Vgl. „Breaking the Code,“ Columbia University Libraries, zuletzt geprüft am 04.08.2016, <https://devlib.library.columbia.edu/>.

15 Vgl. „About - The Praxis Program,“ University of Virginia Library, zuletzt geprüft am 10.11.2016, <http://praxis.scholarslab.org/about/>.

16 Vgl. „Research Now: Cross-Training for Digital Scholarship Home – Research Now: Cross-Training for Digital Scholarship – Confluence,“ Indiana University, zuletzt geprüft am 04.08.2016, <https://wiki.dlib.indiana.edu/display/SC/Research+Now:+Cross-Training+for+Digital+Scholarship+Home>.



den Wänden oder in den Projekträumen oft gerne länger behalten wollen. Darüber hinaus mussten Schilder („Do not write on this wall“) an die wenigen Wände angebracht werden, die tatsächlich nicht für ein Beschreiben beschichtet sind.

Über ein Jahr nach der Eröffnung ist „The Edge“ durch gezieltes Marketing, Programmplanung und Förderung und Unterstützung von Projekten auf einem sehr guten Weg, sich als Zentrum für digitale Wissenschaften an Duke University Libraries zu etablieren. Derzeit werden die einzelnen Bereiche nacheinander quantitativ und qualitativ ausgewertet, um eine belastbare Grundlage für weitere Anpassungen und Verbesserungen von „The Edge“ zu erhalten.

An den Universitäten North Carolina State University (NSCU) und University of North Carolina at Chapel Hill (UNC) weisen die neuen Research-Commons in ihren Kernbereichen (zum Beispiel flexibel gestaltbare Gruppenarbeitsplätze und spezielle Hard-/Software) Ähnlichkeiten auf, jedoch gibt es individuelle Unterschiede. Diese lassen sich unter anderem auf die verschiedenen Fächerschwerpunkte, Nutzergruppen und finanzielle Möglichkeiten zurückführen.

## 2.2. North Carolina State University – Hunt Library

An der North Carolina State University gibt es einen Schwerpunkt in den naturwissenschaftlichen Fächern, insbesondere sind hier die ingenieurwissenschaftlichen und informationstechnischen Fachbereiche hervorzuheben. So entstand für die Naturwissenschaften im Jahr 2013 die James B. Hunt Jr. Library, eine für ihre Architektur von der American Library Association (ALA) ausgezeichnete Bibliothek.<sup>1718</sup> Hier wurden die Entwicklungen im Bereich der digitalen Wissenschaften bereits beim Planungsprozess berücksichtigt. Das Konzept für die Hunt Library beinhaltet unter anderem, dass es nur sehr wenige Medien in Freihandaufstellung gibt. Der überwiegende Teil der Medien wird in einer Art Magazin, welches durch den Roboter „bookBot“ bedient wird, gelagert. Auf Nutzeranfrage werden die Medien automatisch innerhalb von fünf Minuten bereitgestellt.<sup>19</sup> Der Verzicht auf die Freihandaufstellung bedeutet im Gegenzug einen großen Platzgewinn, der zugunsten zahlreicher unterschiedlicher Arbeitsplätze, Sitzgelegenheiten, Labore sowie experimenteller Flächen eingesetzt wird. Bereits im Eingangsbereich der Bibliothek werden konventionelle Muster durchbrochen. So gibt es keine klassischen Katalogstationen, sondern es werden verschiedene Geräte (Smartphones, Tablets, Laptops) zum Durchsuchen des Kataloges bereitgestellt. In der „Robot Alley“, die sich ebenfalls im Eingangsbereich der Bibliothek befindet, können Besucher/innen beobachten, wie der „bookBot“ durch die Magazinregale fährt und die angeforderten Medien liefert.<sup>20</sup>

---

17 Vgl. „James B. Hunt Jr. Library – 2013 Recipient AIA/ALA Library Building Awards,“ The American Institute of Architects (AIA), zuletzt geprüft am 01.08.2016, <http://www.aia.org/practicing/awards/2013/library-awards/jbhj-library/>.

18 „WolfTV: Hunt Library Tour“, zuletzt geprüft am 21.08.2016, <https://www.youtube.com/watch?v=0TYL1VRCt28>.

19 Vgl. „Explore Hunt Library Spaces,“ North Carolina State University (NCSU) – James B. Hunt Jr. Library, zuletzt geprüft am 30.09.2016, <https://www.lib.ncsu.edu/huntlibrary/explorespaces>.

20 Ebd.



Abb. 5: Hunt Library – Eingangsbereich

Ein farbliches Konzept markiert in der Bibliothek die einzelnen Bereiche und sorgt für Orientierung. In der gesamten Bibliothek sind große Bildschirmwände zu finden, auf denen die Ergebnisse digital-basierter Projekte von Nutzerinnen und Nutzern ausgestellt werden können; diese haben somit eine Anreiz- und Inspirationsfunktion. Ein Beispiel für ein solches Projekt wird auf dem Bildschirm im Eingangsbereich demonstriert: Verknüpft mit den aktuellen Besucherzahlen wird eine Art Baum dargestellt, welcher je nach Besucherzahl größer oder kleiner wird und mehr oder weniger Blätter aufweist. Durch diese Visualisierung reiner Besucherzahlen können Nutzer/innen direkt beim Betreten der Bibliothek sehen, wie stark die Bibliothek im Augenblick besucht ist. Auf einem weiteren Bildschirm werden die Titel der meist angefragten Medien verwertet, indem die Titel in ihre Satzglieder zerlegt und aus diesen kleine Gedichte gebildet werden. Die drei besonders hervorzuhebenden Bereiche der Hunt Library sind die hoch technisierten Räume „Game Lab“, das „Teaching and Visualization Lab“ und das „Creativity Studio“.

Im „Game Lab“ können neu entwickelte Konsolenspiele auf einer ca. 6 x 1,5 Meter großen Leinwand getestet werden. Hierfür lässt sich der touchfähige Bildschirm in mehrere Bereiche aufteilen, sodass gleichzeitig auch mehrere Versionen eines Spiels angezeigt werden können. Über die Hauptkonsole, welche bewusst an die Kommandobrücke aus Star Trek erinnern soll, können mehrere Betriebssysteme abgerufen werden. Die Diskretion, die bei sich in der Entwicklung befindenden Spielen oft notwendig ist, kann durch eine Schall- und Blickisolierung des Raumes auf Knopfdruck gewährleistet werden. Neben der professionellen Nutzung des Game Labs ist das freie Spielen ausdrücklich gestattet, sofern das Labor nicht anderweitig für Lehre oder wissenschaftliche Arbeit gebucht wurde.<sup>21</sup>

<sup>21</sup> Vgl. „Game Lab (Hunt),“ North Carolina State University (NCSU) – James B. Hunt Jr. Library, zuletzt geprüft am 01.08.2016, <https://www.lib.ncsu.edu/spaces/game-lab-hunt>.



Abb. 6: Hunt Library – Game Lab

Das „Teaching and Visualization Lab“, welches häufig für Demonstrationen im Unterricht genutzt wird, ermöglicht durch 20 hochauflösende Projektoren die 270°-Darstellung von Inhalten. Gänzlich zweckungebunden ist das „Creativity Studio“ – es wurde so konstruiert, dass es den unterschiedlichsten Zwecken dienen kann. So wird es regelmäßig in Simulationsübungen zu einem Schiff der U.S. Navy umgebaut, damit Studierende den Umgang mit der Steuerung trainieren können. Es finden Ausstellungen statt, bei denen die Objekte beispielsweise auf verschiebbaren und beschreibbaren Projektionsflächen abgebildet werden.<sup>22</sup>

Neben weiteren kleineren Laboren, an denen audiovisuelle Medien bearbeitet werden können, stellt die sogenannte „Fishbowl“, ein moderner, einsehbarer Präsentationsraum, einen Blickfang dar. Das Prinzip der Offenheit soll auch hier zum „Blick über den eigenen Tellerrand“ animieren und die Neugierde und das Interesse an anderen Themengebieten fördern.

An der Hunt Library wurde ebenso wie im Raum „The Edge“ auf eine flexible Möblierung geachtet. Darüber hinaus bilden die Stühle der Hunt Library mittlerweile ein eigenes Designkonzept. Ziel ist es, möglichst viele verschiedene Arten von Sitzgelegenheiten anzubieten und durch die wachsende Anzahl verschiedenster Arten von Stühlen, Sesseln, Sofas zur dynamischen Atmosphäre in der Bibliothek beizutragen. Die verschiedenen Sitzmöbel sind mittlerweile Gegenstand einer eigenen Tumblr-Webseite<sup>23</sup> und sogar Gegenstand eines Buches mit dem Titel „Chairhunt – The Chairs of the James B. Hunt Jr. Library“ geworden.<sup>24</sup>

<sup>22</sup> Vgl. „Explore Hunt Library Spaces.“

<sup>23</sup> Vgl. „Chairs of Hunt Library,“ zuletzt geprüft am 01.08.2016, <http://chairsofhuntlibrary.tumblr.com/>.

<sup>24</sup> Vgl. Gwen Wood Emery, *Chairhunt: The Chairs of the James B. Hunt Jr. Library* (Raleigh, North Carolina: North Carolina State University Libraries 2014).

### 2.3. University of North Carolina at Chapel Hill: „Research Hub“

Ein weiteres Konzept, welches sich von denen an der Duke University und der North Carolina State University unterscheidet, wurde im Jahr 2014 an der University of North Carolina at Chapel Hill umgesetzt. Hier wurde das Angebot des „Research Hub“ eingeführt, dessen Services zum Teil online, überwiegend jedoch in drei Research-Hub-Centers in drei Zweigstellen der Bibliothek angeboten werden. Die Research-Hub-Centers haben unterschiedliche Schwerpunkte und bilden so ein abgestimmtes Netzwerk aus verschiedenen Dienstleistungen. Diese werden von spezialisierten Bibliothekarinnen und Bibliothekaren angeboten und können von allen Angehörigen der Universität genutzt werden.<sup>25</sup> Das größte Research-Hub-Center befindet sich an der Davis Library und ist eng mit dem ebenfalls dort verorteten Odum Institute verbunden. Das Odum Institute ist eine sehr renommierte Einrichtung und bietet bereits seit vielen Jahren Dienstleistungen wie Datenmanagement, Archivierung und Langzeitaufbewahrung im Kontext der Sozialwissenschaften: „The Odum Institute Data Archive houses one of the oldest and largest catalogs of machine readable data in the United States and encourages researchers to deposit their data on any social science or health topic.“<sup>26</sup> Durch die Zusammenarbeit mit dem Research-Hub-Center werden die Angebote nun auch in der Davis Library allen UNC-Angehörigen zur Verfügung gestellt. Die Kollaboration wird auch dadurch umgesetzt, dass die Servicetheke in der Davis Library neben den fachlich spezialisierten Bibliothekar/inn/en zu bestimmten Zeiten auch von der Belegschaft des Odum Instituts besetzt wird. Darüber hinaus gibt es Angebote zum Umgang mit GIS-Geodaten, zu Textmining und zur Datenvisualisierung sowie entsprechende Arbeitsplätze mit der hierfür benötigten Hard- und Software. Es sind Repository Services, Gruppenarbeitsplätze und eine Präsentationsfläche vorhanden. Insbesondere für den Bereich Geodaten wird die „Liquid Galaxy“, ein 180°-Bildschirm zur digitalen Ansicht der Erde mittels Google Earth und Google Street View, genutzt.

In den weiteren Research-Hub-Centers wird Unterstützung in den Bereichen Makerspace und Entrepreneurship/Gründertum sowie Projektmanagement und -finanzierung angeboten.<sup>27</sup>

---

25 Vgl. „About the Research Hub,” University of North Carolina at Chapel Hill (UNC) Libraries, zuletzt geprüft am 01.08.2016, <http://library.unc.edu/hub/about/>.

26 „About the Archive,” University of North Carolina at Chapel Hill (UNC) – The Odum Institute, zuletzt geprüft am 01.08.2016, <http://www.irss.unc.edu/odum/contentSubpage.jsp?nodeid=586>.

27 Vgl. „Locations, Hours & Focus”, University of North Carolina at Chapel Hill (UNC) Libraries, zuletzt geprüft am 01.08.2016, <http://library.unc.edu/hub/locations/>.



Abb. 6: Research Hub – Eingangsbereich



Abb. 7: Research Hub – Liquid Galaxy

### 3. Fazit

Die Umsetzung von Research-Commons im Kontext mit den digitalen Wissenschaften und den neuen Aufgabenbereichen, die Bibliotheken hier für sich entdecken, ist nicht eindeutig definiert. Es gibt im US-amerikanischen Raum mittlerweile jedoch gewisse Tendenzen im Angebot der Dienstleistungen und Raumgestaltung. Im Triangle Research Libraries Network in North Carolina entstanden so z.B. Räume, die als „Commons“, also Gemeingut, die kollaborative Arbeit im Sinne der digitalen Wissenschaften gezielt unterstützen. Services, die früher nur hinter verschlossenen Institutstüren den jeweiligen Angehörigen zur Verfügung standen, werden nun allen Universitätsangehörigen zur Verfügung gestellt. Durch Offenheit und Flexibilität der Räume entsteht jeden Tag eine dynamische und lebhafte Atmosphäre mit den Nutzerinnen und Nutzern. Diese trägt, neben der Expertise der Belegschaft, dazu bei, die Bibliothek als modernen Ort für die Arbeit an interdisziplinären, digital- und datengestützten Projekten zu etablieren.

### Literaturverzeichnis

- The American Institute of Architects (AIA). „James B. Hunt Jr. Library – 2013 Recipient AIA/ALA Library Building Awards.“ Zuletzt geprüft am 01.08.2016. <http://www.aia.org/practicing/awards/2013/library-awards/jbhj-library/>.
- „Chairs of Hunt Library.“ Zuletzt geprüft am 01.08.2016. <http://chairsofhuntlibrary.tumblr.com/>.
- Columbia University Libraries. „Breaking the Code.“ Zuletzt geprüft am 04.08.2016. <https://devlib.library.columbia.edu/>.
- Duke Office of Information Technology (OIT). Zuletzt geprüft am 26.09.2016. <http://oit.duke.edu/>.
- Duke University Libraries. „News & Workshops.“ Zuletzt geprüft am 07.10.2016. <http://library.duke.edu/data/news>.
- Duke University Libraries. „Spaces in the Edge.“ Zuletzt geprüft am 30.07.2016. <https://library.duke.edu/edge/spaces>.
- Duke University Libraries. „Staffing and Contact Information.“ Zuletzt geprüft am 30.07.2016. <http://library.duke.edu/data/about/staff>.
- Duke University Libraries. „The Brandaleone Lab for Data and Visualization Services.“ Zuletzt geprüft am 30.07.2016. <http://library.duke.edu/data/about/lab>.
- Duke University Libraries – Digital Scholarship. „Murthy Digital Studio“ Zuletzt geprüft am 30.07.2016. <https://sites.duke.edu/digital/murthy-digital-studio/>.

- Emery, Gwen W. *Chairhunt: The Chairs of the James B. Hunt Jr. Library*. 2014.
- Indiana University. „Research Now: Cross-Training for Digital Scholarship Home – Research Now: Cross-Training for Digital Scholarship – Confluence.“ Zuletzt geprüft am 04.08.2016. <https://wiki.dlib.indiana.edu/display/SC/Research+Now:+Cross-Training+for+Digital+Scholarship+Home>.
- Lippincott, Joan, Harriette Hemmasi und Vivian Marie Lewis. „Trends in Digital Scholarship Centers.“ *Educause Review*, 26.06.2014. Zuletzt geprüft am 04.11.2016. <http://er.educause.edu/articles/2014/6/trends-in-digital-scholarship-centers>.
- Madden, Heidi. „LibGuides: Digital Humanities: Defining Digital Humanities.“ Zuletzt geprüft am 07.10.2016. [http://guides.library.duke.edu/digital\\_humanities](http://guides.library.duke.edu/digital_humanities).
- Madden, Heidi und Nele Fritz. „Amerikanische wissenschaftliche Bibliotheken bilden neue Räume für die digitalen Wissenschaften. Ein Vergleich der neuen Bibliotheksräume und Angebote im Triangle Research Libraries Network (TRLN) in North Carolina.“ Vortrag auf dem 105. Deutschen Bibliothekartag in Leipzig am 16.03.2016. Zuletzt geprüft am 21.08.2016. <https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/frontdoor/index/index/docId/2480>.
- North Carolina State University (NCSU) – James B. Hunt Jr. Library. „Explore Hunt Library Spaces.“ Zuletzt geprüft am 30.07.2016. <https://www.lib.ncsu.edu/huntlibrary/explorespaces>.
- North Carolina State University (NCSU) – James B. Hunt Jr. Library. „Game Lab (Hunt).“ Zuletzt geprüft am 01.08.2016. <https://www.lib.ncsu.edu/spaces/game-lab-hunt>.
- Sinclair, Bryan. „The University Library as Incubator for Digital Scholarship.“ *Educause Review*, 30.06.2014. Zuletzt geprüft am 04.11.2016. <http://er.educause.edu/articles/2014/6/the-university-library-as-incubator-for-digital-scholarship>.
- „Triangle Research Libraries Network.“ Zuletzt geprüft am 29.07.2016. <http://www.trln.org/>.
- University of North Carolina at Chapel Hill (UNC) Libraries. „About the Research Hub.“ Zuletzt geprüft am 01.08.2016. <http://library.unc.edu/hub/about/>.
- University of North Carolina at Chapel Hill (UNC) Libraries. „Locations, Hours & Focus“ Zuletzt geprüft am 01.08.2016. <http://library.unc.edu/hub/locations/>.
- University of North Carolina at Chapel Hill (UNC) – The Odum Institute. „About the Archive.“ Zuletzt geprüft am 01.08.2016. <http://www.irss.unc.edu/odum/contentSubpage.jsp?nodeid=586>.

- University of Virginia Library. „About – The Praxis Program.“ Zuletzt geprüft am 10.11.2016. <http://praxis.scholarslab.org/about/>.
- Welborne, Aaron. „Coming Soon to Bostock Library: The Research Commons.“ *Duke University Libraries Magazine* (Spring 2014). Zuletzt geprüft am 30.07.2016. <http://blogs.library.duke.edu/magazine/2014/06/10/coming-soon-to-bostock-library-the-research-commons/>.
- Wikipedia – The Free Encyclopedia. „Ivy League.“ Zuletzt geprüft am 29.07.2016. <https://en.wikipedia.org/w/index.php?oldid=729522077>.
- Wired! Digital Art History & Visual Culture. „About Wired!“ Zuletzt geprüft am 26.09.2016. <http://www.dukewired.org/about/>.
- „WolfTV: Hunt Library Tour.“ Zuletzt geprüft am 21.08.2016. <https://www.youtube.com/watch?v=0TYL1VRct28>.



## Aufsätze

# Management-Abschluss oder Fachlaufbahn

## Wohin entwickeln sich Anforderungsprofile und Karrierewege im wissenschaftlichen Bibliothekswesen?

Konstanze Söllner, Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg

### Zusammenfassung:

Im deutschen Bibliothekswesen hat Community Building eine lange Tradition. Bibliothekar/inn/e/n beschäftigen sich häufig mit der Diskussion beruflicher Standards sowie der Fortbildungs- und Karrierewege und beteiligen sich so an der Ausdifferenzierung und Verbreitung ihrer Profession. Eine fachgemeinschaftliche Absicherung längs der einmal studierten Disziplinen ist dabei zu Recht immer umstritten gewesen. Heute wird die Diskussion inzwischen weitgehend ideologiefrei geführt. Parallel dazu scheint sich gegenwärtig im wissenschaftlichen Bibliothekswesen eine Differenzierung der Aufgaben innerhalb des Berufs zu vollziehen, die nicht längs der Disziplinen verläuft, sondern entlang der neu entstehenden Dienstleistungen für die Forschung. Anhand von 5.871 Stellenausschreibungen aus der Stellenbörse OpenBiblioJobs aus dem Zeitraum vom 17. Juli 2012 bis 24. Juni 2015 wird untersucht, welche Aufgabenprofile sich identifizieren lassen.

### Summary:

Community building has a long tradition among German librarians. They are often engaged in discussions about professional standards as well as advanced training and career paths and thus contribute to the differentiation and spreading of the profession. The wish to protect the profession in line with the academic fields originally studied has always been controversial – and rightly so. Nowadays, discussions are held in a less dogmatic and ideological way. Simultaneously, there is at present a tendency within academic librarianship for specialized positions which are not in line with academic disciplines but with the emerging services for research. In order to identify new task profiles, 5.871 job advertisements from the OpenBiblioJobs joblist of the period from 17th July 2012 to 24th June 2015 were analysed.

Zitierfähiger Link (DOI): <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H4S257-270>

Autorenidentifikation: Söllner, Konstanze: GND 1058102818

Schlagwörter: Wissenschaftliche Bibliothekar/inn/e/n, Stellenmarkt, Aufgabenprofil

## 1. Community Building mit Tradition – die Berufsbild-Debatten im deutschen Bibliothekswesen

Im Bibliothekswesen werden berufliche Standards sowie Fortbildungs- und Karrierewege vergleichsweise häufig diskutiert. Unter wissenschaftlichen Bibliothekar/inn/e/n steht eine Frage dabei im Mittelpunkt: Findet die fachgemeinschaftliche Absicherung der Berufsgruppe längs der einmal studierten Disziplinen oder (zumindest teilweise) entlang der Dienstleistungen statt?

1998 wurde diese Frage umfänglich in der sogenannten „Berufsbild-Debatte“ diskutiert. Protagonisten dieser Debatte waren seinerzeit Uwe Jochum, Helmut Oehling, Peter te Boeckhorst, Harald Buch und Klaus Ceynowa. Jochum und Oehling neigten dabei stärker der Auffassung zu, dass die Tätigkeit wissenschaftlicher Bibliothekar/inn/e/n des höheren Dienstes<sup>1</sup> in Bibliotheken ausschließlich die von beiden als wissenschaftlich eingestufte Tätigkeit als Fachreferent/in sei, während te Boeckhorst, Buch und Ceynowa die Meinung vertraten, die Tätigkeit des höheren Dienstes in Bibliotheken bestehe sehr viel eher aus einer Mischung aus insgesamt rückläufigen Fachreferatsaufgaben und zukunfts-fähigen hochwertigen Verwaltungs- und Managementaufgaben. Oehling brachte seine Thesen mit Blick auf die Jahrtausendwende auf die knappe Formel: „Fachreferent 2000 = Fachreferent 1900 + aktive Fachinformation“.<sup>2</sup> Te Boeckhorst, Buch und Ceynowa konstatierten hingegen: „Mit den Stichworten ‚New Public Management‘ und ‚Neues Steuerungsmodell‘ verbinden sich nachhaltige Tendenzen einer zusehends betriebswirtschaftlich orientierten Lenkung des Hochschulwesens (...) In diesem Handlungsfeld entstehen Managementaufgaben wie z.B. der Aufbau einer Kostenrechnung oder eines Kennzahlensystems zur Leistungsmessung (...) Hinzu tritt der große Bereich der Organisationsplanung und -entwicklung, vor allem im Feld DV-gestützter Bibliotheksdienste.“<sup>3</sup>

Jochum und Oehling waren folglich der Gruppe derjenigen zuzurechnen, die eine stärkere fachgemeinschaftliche Absicherung der Berufsgruppe der wissenschaftlichen Bibliothekar/inn/e/n längs der einmal studierten Disziplinen – verbunden mit der Vermittlung von Fachinformation, also ebenfalls einer Dienstleistung – vertraten. Te Boeckhorst, Buch und Ceynowa neigten hingegen einer fachgemeinschaftlichen Absicherung längs der Dienstleistungen zu, wobei sie einen Schwerpunkt in der betriebswirtschaftlich orientierten Lenkung der Bibliothek sahen.<sup>4</sup>

Die Debatte lebte unter anderen Vorzeichen 2014/15 wieder auf, nachdem der VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare – ein Positionspapier zur Qualifikation wissenschaftlicher Bibliothekar/inn/e/n<sup>5</sup> veröffentlicht hatte. Dieses Positionspapier orientierte sich am Deutschen Qualifikationsrahmen (DQR)<sup>6</sup>. Der DQR soll als Rahmenmodell die europaweite Vergleichbarkeit und transparente Zuordnung von Bildungsabschlüssen ermöglichen und zugleich offen sein für die Zuordnung von Qualifikationen des nicht-formalen und informellen Bereichs. Das Positionspapier

- 1 Alle Autoren wählten die beamtenrechtlich konnotierte Bezeichnung „höherer Dienst“ (heute auch: 2. Einstiegsamt der 2. Laufbahngruppe oder Qualifikationsebene 4).
- 2 Helmut Oehling, „Wissenschaftlicher Bibliothekar 2000, quo vadis? 12 Thesen zur Zukunft des Fachreferenten,“ *Bibliotheksdienst* 32, Nr. 2 (1998): 251.
- 3 Peter te Boeckhorst, Horst Buch und Klaus Ceynowa, „Wissenschaftlicher Bibliothekar 2000 – Hic Rhodus, hic salta!“ *Bibliotheksdienst* 32, Nr. 4 (1998): 690.
- 4 Pikanterweise erlaubten sich die Autoren dennoch einen kleinen Rekurs auf die von ihnen erworbenen geistes- und sozialwissenschaftlichen Studienabschlüsse (im Gegensatz zum Chemiker Oehling): Das „akademische Fachstudium, zumal der Geistes- und Gesellschaftswissenschaften“ biete „in der Tat hervorragende Voraussetzungen zum Einstieg in die genannten Aufgabenfelder.“ Es seien „gerade die (...) formalen und analytischen Qualifikationen des ‚Generalisten‘, die unter Voraussetzungen permanenten Wandels des Berufsfeldes unentbehrlich sind – in der Bibliothek wie an fast allen anderen Arbeitsplätzen.“ Ebd. 691.
- 5 „Position des Vereins Deutscher Bibliothekare zur Qualifikation als Wissenschaftliche Bibliothekarin /Wissenschaftlicher Bibliothekar,“ VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare e.V., zuletzt geprüft am 20.09.2016, [http://www.vdb-online.org/wordpress/wp-content/uploads/2014/04/Position-des-VDB-zur-Qualifikation-als-wissenschaftliche\\_r-Bibliothekarin\\_in-Final\\_18.03.2014.pdf](http://www.vdb-online.org/wordpress/wp-content/uploads/2014/04/Position-des-VDB-zur-Qualifikation-als-wissenschaftliche_r-Bibliothekarin_in-Final_18.03.2014.pdf).
- 6 „Deutscher Qualifikationsrahmen für lebenslanges Lernen,“ Bundesministerium für Bildung und Forschung, Kultusministerkonferenz, zuletzt geprüft am 20.09.2016, <http://www.dqr.de/>.

des VDB unternahm eine Zuordnung der für das Berufsfeld konstitutiven fachlichen und personalen Kompetenzen. Dabei gingen die Autorinnen und Autoren auf der Ebene der fachlichen Kompetenz von einer Komplementarität von wissenschaftlichem Fachstudium (DQR-Niveau 7/Master-Ebene) und postgradualer Ausbildung im Bibliotheks- und Informationsbereich aus. Es handelte sich dabei nicht um die Beschreibung oder Niveau-Zuordnung konkreter Ausbildungs- oder Studiengänge, sondern um eine summarische Zusammenstellung von Kompetenzanforderungen an wissenschaftliche Bibliothekar/inn/e/n, die grundsätzlich offen sein sollte für informellen und nicht-formalen Kompetenzerwerb. Rund um die Vorstellung des Positionspapiers auf der Mitgliederversammlung des VDB entwickelte sich sogleich eine sehr lebhaft Diskussions, bei der die Bedeutung des Fachstudiums im Verhältnis zur postgradualen Qualifizierung im Mittelpunkt stand. Mithin schien auf den ersten Blick die alte Fragestellung nach dem Verhältnis von disziplinärer vs. an konkreten Dienstleistungen orientierter Fachlichkeit ein erneutes Mal aufzuleben. In der Folge veranstaltete der VDB ein Round-Table-Gespräch, dessen Protagonist/inn/en mit einer Reihe von Thesen an die Öffentlichkeit traten. Das Spektrum reichte von der Forderung, dass wissenschaftliche Bibliothekar/inn/e/n wissenschaftlich bleiben müssten, um einen Statusverlust zu verhindern, bis hin zu der Aussage, dass die Bedeutung des Fachstudiums mit Blick auf typische Tätigkeiten im Fachreferat stark überschätzt werde.<sup>7</sup> Diese Thesen können vor allem vor dem Hintergrund einer Dualität von disziplinärem Fachstudium und postgradualer bibliothekarischer bzw. informationswissenschaftlicher Qualifizierung verstanden werden. Sie unterscheiden in tradierter Weise zwischen Tätigkeiten „wissenschaftlicher“ Art, die ein Fachstudium erfordern, und anderen Tätigkeiten des klassischen Fachreferats, die als nicht originär zum Aufgabenspektrum wissenschaftlicher Bibliothekar/inn/e/n gehörig bewertet werden.

Die Diskussion förderte aber auch neue Aspekte zutage: Zum einen wurde darauf verwiesen, dass das benötigte methodische Spezialwissen extrem angewachsen sei, beispielsweise für Drittmittelanträge in spezialisierten Förderprogrammen. Dieses werde in den postgradualen Ausbildungsgängen nicht vermittelt. Gleichzeitig erfordere die Arbeitswelt in Bibliotheken schon jetzt eine radikale Öffnung gegenüber anderen Branchen und Menschen mit Informationsexpertise. Der Berufsverband (also der VDB) solle gegenteilige Anreize setzen und der Überreglementierung der Zugänge ins Bibliothekswesen entgegenwirken. Diese neuen Aspekte erscheinen völlig abgelöst von der alten Diskussion, ob nun das disziplinäre Studium oder Management- und Verwaltungswissen als konstitutiv für den Beruf zu betrachten seien. Vielmehr sind sie als Hinweis zu werten, dass gegenwärtig in der Breite neue Aufgabenfelder entstehen und dass Seiteneinsteiger/innen, die die erforderlichen Spezialkenntnisse mitbringen, klare Wettbewerbsvorteile haben könnten.

---

7 Alle Thesen sind auf der Website des VDB publiziert: „Thesen zum Round Table-Gespräch des VDB am 4. März – Teil 1,“ VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare e.V., 24. Februar 2015, zuletzt geprüft am 20.09.2016, <http://www.vdb-online.org/wordpress/2015/02/24/thesen-zum-round-table-gesprach-des-vdb-am-4-marz-teil-1/>; „Thesen zum Round Table-Gespräch des VDB am 4. März – Teil 2,“ VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare e.V., 01. März 2015, zuletzt geprüft am 20.09.2016, <http://www.vdb-online.org/wordpress/2015/03/01/thesen-zum-round-table-gesprach-des-vdb-am-4-marz-teil-2/>.

## 2. Stellenausschreibungen und die Veränderung bibliothekarischer Berufsfelder

Die Feststellung, dass sich die beruflichen Aufgabenfelder in Bibliotheken, insbesondere die Aufgabenbereiche wissenschaftlicher Bibliothekar/inn/e/n, in den letzten Jahren stark verändern, ist nicht neu. Bereits 2011 hielt die Kommission „Zukunft der Informationsinfrastruktur – KII“ fest, dass der Betrieb der wissenschaftlichen Informationsinfrastruktur die Erweiterung der bestehenden Curricula der bibliothekarischen Ausbildungseinrichtungen erfordere.<sup>8</sup> Der Wissenschaftsrat äußert sich 2012 noch deutlicher: In den traditionellen Berufen der Informationsinfrastrukturen finde bereits eine weitergehende Spezialisierung und Differenzierung statt – teils auch spartenübergreifend. Darüber hinaus sei auch im Bereich der akademischen Professionen die Entstehung ganz neuer Berufe und Berufsbilder mit entdifferenzierten intermediären Beschäftigungsprofilen erkennbar, die fachwissenschaftliche Kompetenz und Infrastrukturexpertise verbinden – insbesondere beim Erheben und Auswerten von Forschungsdaten.<sup>9</sup> In diesem Zusammenhang wird erstmals eine funktionale, also nicht disziplinäre Differenzierung der Berufsfelder angesprochen, die mit der Entwicklung der Infrastrukturen einhergehen soll.

Es stellt sich die Frage, in welcher Breite die neuen Berufsfelder in den Bibliotheken tatsächlich bereits existieren und in welchem Umfang diese Kompetenzen von Bibliotheken folglich nachgefragt werden. Es liegt nahe, den Nachweis dieser neuen Berufsfelder über die Nachfragesituation, also über die konkreten Stellenausschreibungen der Bibliotheken zu führen.

Bereits im Jahr 2014 untersuchten Katrin Braun und Ulrike Brunenberg-Piel anhand von Stellenausschreibungen für Fachreferatspositionen, ob sich das darin zum Ausdruck kommende Berufsbild der Fachreferent/inn/en mit den sich erweiternden Anforderungen der Bibliotheken verändert hat. Dazu wurden Stellenanzeigen in der Mailingliste Inetbib und der Zeitschrift Bibliotheksdienst über einen Zeitraum von zehn Jahren (2003 – 2013) erfasst und ausgewertet. Als Kriterium für die Auswahl mussten die Anzeigen die Stellenbezeichnung „Fachreferent/in“ oder die Aufgaben „Bestandsaufbau“ oder „Übernahme eines Fachreferats“ im Text enthalten – somit voraussetzend, dass der Bestandsaufbau eine konstitutive Tätigkeit im Fachreferat ist.<sup>10</sup> Die Untersuchung von Braun und Brunenberg-Piel referiert erstmals für Deutschland konkretes Zahlenmaterial über die Anforderungen bei der Besetzung von Fachreferatspositionen und liefert damit eine wichtige Ergänzung zu den thesenhaften Diskussionsbeiträgen der Vergangenheit. Die Untersuchung ist auf das Berufsbild „Fachreferent/in“ eingeschränkt und fragt nach dem Anteil der Stellenanzeigen, die

8 Kommission Zukunft der Informationsinfrastruktur, *Gesamtkonzept für die Informationsinfrastruktur in Deutschland: Empfehlungen der Kommission Zukunft der Informationsinfrastruktur im Auftrag der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz des Bundes und der Länder* (Berlin: Leibniz-Gemeinschaft, 2011), zuletzt geprüft am 20.09.2016, [http://www.leibniz-gemeinschaft.de/fileadmin/user\\_upload/downloads/Infrastruktur/KII\\_Gesamtkonzept.pdf](http://www.leibniz-gemeinschaft.de/fileadmin/user_upload/downloads/Infrastruktur/KII_Gesamtkonzept.pdf).

9 Wissenschaftsrat, *Empfehlungen zur Weiterentwicklung der wissenschaftlichen Informationsinfrastrukturen in Deutschland bis 2020*, Drucksache 2359-12 (Berlin: Wissenschaftsrat, 2012), zuletzt geprüft am 20.09.2016, <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/2359-12.pdf>.

10 Katrin Braun und Ulrike Brunenberg-Piel, „Fachreferat heute. Analyse des Berufsbildes von Fachreferenten anhand von Stellenanzeigen der Jahre 2003 bis 2013,“ in *MALIS-Praxisprojekte 2014. Projektberichte aus dem berufsbegleitenden Masterstudiengang Bibliotheks- und Informationswissenschaften der Fachhochschule Köln*, hrsg. Achim Oßwald, B.I.T. online. Innovativ 50 (Wiesbaden: Dinges & Frick, 2014), 193.

diesem Personenkreis neue Aufgaben im Bereich der Digitalisierung, der Langzeitarchivierung, des Elektronischen Publizierens, des Open Access, des Forschungsdatenmanagements und der Virtuellen Forschungsumgebungen in Aussicht stellen. Die Untersuchung zeigt ein noch relativ geringes Vorkommen neuartiger Aufgaben im Bereich des Fachreferats. Von 253 Anzeigen bezogen sich 16 (6,3 %) auf Digitalisierungsaufgaben, 13 auf Open Access (5,1 %) und vier (1,6 %) auf das Elektronische Publizieren. Langzeitarchivierung wurde als Tätigkeitsbereich dreimal (1,2 %) genannt, virtuelle Forschungsumgebungen nur einmal (0,4 %). Dabei muss man allerdings berücksichtigen, dass Anzeigen außerhalb der Berufsgruppe „Fachreferent/in“, selbst wenn sie im Bereich der neuen Aufgaben angesiedelt sind, in dieser Untersuchung ausgeblendet sind.

Wenn nach einer Ausdifferenzierung innerhalb des Berufs insgesamt gefragt wird, scheint es notwendig, über den Rahmen des stärker disziplinär als funktional bestimmten Fachreferats hinauszugehen und unmittelbar das Vorkommen neuer Aufgabenprofile zu untersuchen. In der US-amerikanischen Bibliothekslandschaft ist diese Entwicklung differenzierterer bibliothekarischer Berufsbilder bereits weiter fortgeschritten als in Deutschland. Zugleich wurden dort auch die wichtigsten Defizite in der Qualifikation der Berufsgruppe bereits systematisch untersucht.

### 3. Der Stellenmarkt für wissenschaftliche Bibliothekare/inn/e/n in den USA

Die Entwicklung des Stellenmarkts für wissenschaftliche Bibliothekar/inn/e/n im Ausland soll beispielhaft anhand des US-amerikanischen Stellenmarktes betrachtet werden, für den aktuelle Untersuchungen von Monica Maceli<sup>11</sup> sowie Therese F. Triumph und Penny M. Beile<sup>12</sup> vorliegen. Triumph und Beile untersuchten 957 Stellenanzeigen des Jahres 2011, die in der ALA JobLIST sowie auf der Website der Association of Research Libraries und in der Printausgabe des Chronicle of Higher Education erschienen waren, und verglichen sie mit Anzeigen der Jahre 1996 und 1988.<sup>13</sup> Zusätzlich geforderte Abschlüsse wie beispielsweise die Promotion, ein juristischer Abschluss, ein zweiter Master-Abschluss oder sonstige nicht weiter spezifizierte Abschlüsse wurden ebenfalls erfasst. Triumph und Beile beobachteten eine starke Zunahme völlig neuer Stellenbezeichnungen gegenüber den älteren Ausschreibungen, was darauf hindeutet, dass sich die Aufgabenprofile ausdifferenzieren. Die Zunahme resultiert vornehmlich aus dem wachsenden Einsatz neuer Technologien und neu entstehender Stellen im Bereich der digitalen Bibliothek. An technologiebezogenen Aufgaben und Fähigkeiten werden in den Anzeigen vor allem webbasiertes Suchen, Online-Trainings sowie die Administration des Bibliothekssystems, Programmierkenntnisse und Webdesign genannt. Hingegen

11 Monica Maceli, „Creating Tomorrow's Technologists. Contrasting Information Technology Curriculum in North American Library and Information Science Graduate Programs against Code4lib Job Listings," *Journal of Education for Library and Information Science* 56, Nr. 3 (2015): 198–212.

12 Therese F. Triumph und Penny M. Beile, „The Trending Academic Library Job Market. An Analysis of Library Position Announcements from 2011 with Comparisons to 1996 and 1988," *College & Research Libraries* 76, Nr.6 (2015): 716–739, <http://dx.doi.org/10.5860/crl.76.6.716>.

13 Wissenschaftliche Bibliothekar/inn/e/n in den USA (academic librarians) verfügen meist über die formale Qualifikation als Master of Library Science (MLS) bzw. andere vergleichbare Abschlüsse wie Master of Library and Information Science (MLIS) oder Master of Information Studies/Science (MIS).

werden etwa Sprachkenntnisse immer seltener gefordert, gegenüber 1988 fand sogar ein Rückgang um 14,1 % statt.<sup>14</sup>

Formale Qualifikationen spielen in den Stellenausschreibungen eine wesentliche Rolle. Der ALA-akkreditierte Master of Library Science (MLS) wird in 90,1 % aller Stellenanzeigen gefordert, unter allen geforderten formalen Qualifikationen macht er sogar einen Anteil von 94,8 % aus. Gegenüber 1996 (90,6 %) und 1988 (98 %) wird der MLS aber zusehends weniger gefordert. Der Trend hin zu einem Verzicht auf den MLS als Eintrittsqualifikation für den Beruf verstärkt sich noch zusätzlich bei Positionen mit administrativen Aufgaben oder mit Schwerpunkt auf elektronischen Dienstleistungen. Als weitere formale Abschlüsse werden erheblich seltener ein Bachelorabschluss (2,5 %), ein nicht ALA-akkreditierter MLS (0,5 %) oder ein sonstiger Masterabschluss (1,8 %) gefordert, wobei konkrete Muster nicht erkennbar sind. Die Nennung von sonstigen formalen Abschlüssen änderte sich über die Zeit nur geringfügig, 2011 war dies in 235 von 957 Anzeigen der Fall (23,1 %). In 16,6 % der Fälle gilt ein zusätzlicher Abschluss als „erwünscht“, davon in neun Fällen die Promotion, in 102 Fällen ein sonstiger Hochschulabschluss, in acht Fällen ein juristischer Abschluss, und in 40 Fällen ein zusätzlicher Masterabschluss. Nur in 6,6 % der Fälle wird ein zusätzlicher akademischer Abschluss explizit gefordert, davon viermal die Promotion, 29mal ein sonstiger Hochschulabschluss, zehnmal ein juristischer Abschluss und 20mal ein zusätzlicher Masterabschluss.<sup>15</sup> Auf Positionen in den Arbeitsbereichen elektronische Dienstleistungen, Administration sowie auf Positionen mit neuen Anforderungen (Datenaufbereitung, institutionelle Repositorien, Datenmanagement) wird der MLS etwas seltener gefordert als auf Positionen mit traditionellen Aufgaben. Somit stellen die Autorinnen fest, der ALA-akkreditierte MLS bleibe zwar Standardanforderung für den Eintritt in den Beruf, verliere aber langsam an Boden, insbesondere im Bereich der elektronischen Dienstleistungen und neu entstehenden Services.<sup>16</sup>

Monica Macelis Untersuchung reicht bis in die unmittelbare Gegenwart und wertet ca. 4 200 Stellenanzeigen aus, die zwischen 2011 und 2015 in der Code4lib-Jobliste erschienen waren, also in einer technologieorientierten Jobliste. Maceli beabsichtigte dabei die Gegenüberstellung von Stellenanzeigen und Curricula der ALA-akkreditierten Masterstudiengänge der Bibliotheks- und Informationswissenschaften. Die meistgenannten Stellenbezeichnungen für Bibliothekar/inn/e/n lauteten in der Reihenfolge des Vorkommens:

1. Systems Librarian
2. Metadata Librarian
3. Emerging Technologies Librarian
4. Digital Scholarship Librarian
5. Web Services Librarian
6. Digital Initiatives Librarian
7. Electronic Resources Librarian

---

14 Triumph und Beile, „The Trending Academic Library Job Market“, 727.

15 Ebd.: 730.

16 Ebd.: 735.

8. Digital Projects Librarian
9. Digital Services Librarian
10. Cataloging and Metadata Librarian<sup>17</sup>

Als nicht-bibliothekarische Stellenbezeichnungen wurden von Maceli beispielsweise Data Curator oder Archivist gewertet. Die Untersuchung versäumt es leider, nach den jeweils geforderten Kompetenzen, die für Bibliothekar/inn/e/n und Softwareentwickler/innen unterschiedlich ausfallen können, zu unterscheiden, nimmt die Zusammenstellung der Kompetenzprofile also nicht getrennt zwischen bibliothekarischen und nicht-bibliothekarischen Stellenanzeigen vor. Dennoch können einige Aussagen hinsichtlich der Aufgabenprofile getroffen werden. So waren etwa nur 30 % der Stellenanzeigen Positionen für Bibliothekar/inn/e/n, die übrigen 70 % nicht. Die Trennschärfe zwischen bibliothekarischen und nicht-bibliothekarischen Positionen ist zwar unbefriedigend, wie die Beispiele Data Curator und Archivist zeigen. Dennoch wird deutlich, dass Bibliotheken deutlich häufiger nach Softwareentwickler/inne/n oder Webdesigner/inne/n suchten, wenn technologieorientierte Positionen zu besetzen waren, als dass sie derartige Kompetenzen von Bibliothekar/inn/e/n erwarteten. Parallel dazu gibt es eine Entwicklung in den Curricula der bibliothekarischen Masterstudiengänge, die zunehmend Themen wie Webdesign/Webentwicklung, digitale Sammlungen oder User experience/Usability aufgreifen, also Kompetenzen, wie sie in den Stellenanzeigen gefordert werden, so dass die Frage, ob nicht zunehmend auch Absolvent/inn/en der bibliothekarischen Masterstudiengänge die technologieorientierten Positionen einnehmen (können), offen ist.<sup>18</sup>

Neue Aufgabenprofile im US-amerikanischen Bibliothekswesen können anhand der Entwicklung des Stellenmarktes also bereits über eine längere Zeit nachgewiesen werden. Der MLS als Eintrittsqualifikation hat an Bedeutung verloren, insbesondere für Aufgaben im Bereich neu entstehender digitaler Services, gleichzeitig jedoch nehmen die Curricula der Studiengänge die Impulse des Stellenmarktes auf und stellen damit zumindest potentiell eine Übereinstimmung zwischen den formalen Qualifikationen der MLS-Absolvent/inn/en und den Anforderungen der Bibliotheken her.

#### 4. Anforderungsprofile in aktuellen Stellenausschreibungen aus den deutschsprachigen Ländern

Die Frage, welche Spezialist/inn/en mit welchen Aufgabenprofilen von den Bibliotheken im deutschsprachigen Raum eigentlich nachgefragt werden, soll anhand von 5.871 Stellenanzeigen der Online-Stellenbörse OpenBiblioJobs aus dem Zeitfenster vom 17. Juli 2012 bis 24. Juni 2015 untersucht werden. OpenBiblioJobs ist eine ehrenamtlich entwickelte und kuratierte Jobbörse. Die Stellenanzeigen werden teils von den Einrichtungen selbst in die Online-Börse eingetragen, teils von Freiwilligen. OpenBiblioJobs verfügt über eine geographische Ansicht, die zeigt, dass die Stellenanzeigen aus dem gesamten deutschsprachigen Raum kommen. Sie ist folglich nicht allein von der Ausbildungssituation in Deutschland bestimmt, sondern spiegelt die Nachfragesituation umfassender. Ein Nachteil der Daten aus OpenBiblioJobs liegt darin, dass meist nur die Kurzbeschreibung (Überschrift) auswertbar

<sup>17</sup> Maceli, „Creating Tomorrow's Technologists“, 206.

<sup>18</sup> Ebd.: 211.

ist, die Anzeigen werden nicht vollständig aufgenommen, sondern nur verlinkt, und viele Links sind nach Ablauf der Ausschreibung nicht mehr gültig.

Um Stellenanzeigen des wissenschaftlichen Bibliotheksdienstes zu identifizieren, wurde ein Grobfilter verwendet. Die Stellenanzeigen mussten dazu zunächst wenigstens eine der folgenden Zeichenfolgen enthalten:

**Tabelle 1: Grobfilter für Stellenanzeigen des wissenschaftlichen Bibliotheksdienstes**

*akadem*
*research*
*wissenschaft*
*E 13*
*EG 13*
*E 14*
*EG 14*
*bibliotheksoberrat*
*oberbibliotheksrat*
*referent*
*fachreferent*
*fachredakteur*
*leitend*
*leiter*
*leitung*
*direktor*



Der Filter für die Stellenanzeigen ist rein deskriptiv und gibt somit die Stichworte und Bezeichnungen wieder, die tatsächlich Verwendung finden, wenn nach Bibliothekar/inn/e/n mit wissenschaftlichem Hochschulabschluss ab der Masterebene gesucht wird.

Stellenanzeigen, die sich auf Softwareentwickler/innen bezogen und somit lediglich eine der Zeichenfolgen aus Tabelle 2, aber keine der in Tabelle 1 angegebenen Zeichenfolgen enthielten, wurden nicht als zum wissenschaftlichen Bibliotheksdienst gehörend gewertet.

**Tabelle 2: Zeichenfolgen, die nicht für den Grobfilter verwendet wurden**

---

*IT*
*informatiker*
*netzwerk*
*programmier*
*system*

---

Bei der Auswertung der Stellenanzeigen fielen bestimmte Aufgabenprofile besonders ins Auge. Ob zumindest ein Teil der Stellen auch (zukünftig) von Bibliothekar/inn/e/n eingenommen werden kann, ist durchaus im positiven Sinne fragwürdig. Es sind dies:

- Softwareentwicklung und Softwarebetreuung E 13 TV-L
- Medieninformatiker/in TV-L 11
- Technische/r Projektmitarbeiter/-in im Projekt Plagiatsprävention (TV-L E 13)
- Wiss. Mitarbeiter/in für die Dienstentwicklung für eResearch-Basisdienste (Vollzeit 100 %, 13 TVöDB)
- Museumspädagoge/in, Kulturpädagoge/in oder vergleichbare Qualifikation
- Leiter/in Öffentlichkeitsarbeit TVöD 13
- Direktion ZB MED Leibniz-Informationszentrum Lebenswissenschaften und Universitätsprofessur (W3) für Informationserschließung, aufbereitung und versorgung in den Lebenswissenschaften

Offensichtlich werden Kompetenzen vorausgesetzt, über die wissenschaftliche Bibliothekar/inn/e/n nicht oder in einzelnen Fällen zumindest noch nicht verfügen. Letzteres könnte sich mit dem Erfolg neuer Studiengänge wie beispielsweise der Bibliotheksinformatik ändern.

Nach der Bereinigung der verbleibenden Stellenanzeigen um Dubletten, Ausbildungsplätze, Stellenanzeigen für Archivar/inn/e/n, Dokumentar/inn/e/n, leitende/wissenschaftliche Bibliothekar/inn/e/n mit

Bachelor- oder FaMI<sup>19</sup>-Qualifikation, wissenschaftliche Mitarbeiter/innen mit Bachelor-Qualifikation und wissenschaftliche Hilfskräfte, um technische Leitungspositionen (Magazine) und um Professuren verblieben 805 Stellenanzeigen, somit 13,7 % der Gesamtmenge aller Stellenanzeigen.<sup>20</sup>

Es ließen sich folgende Anforderungsprofile unterscheiden:

**Tabelle 3: Anforderungsprofile im wissenschaftlichen Bibliotheksdienst**

291 Leitungspositionen (ohne Fachreferat)	36,1 %	4,9 % von allen 5.871 Stellenanzeigen
84 Fachreferat-Positionen (ohne Open Access, Forschungsdaten usw.)	10,4 %	0,14 %
31 Positionen im Bereich Forschungsdienstleistungen/ Wissenschaftsmanagement	3,8 %	0,5 %
15 Positionen Open Access und wissenschaftliches Publizieren	1,8 %	0,2 %
9 Positionen im Forschungsdatenmanagement	1,1 %	0,1 %
6 Positionen E-Learning, Mediendidaktik, Learning Services	0,7 %	0,1 %
369 Fehlende Angaben	46 %	6,3 %

46 % der Stellenanzeigen konnten leider keinem Aufgabenprofil zugeordnet werden, da die Kurzbeschreibungen nicht aussagekräftig genug und die Links zu den Anzeigen nicht mehr gültig waren. Dennoch lässt sich feststellen, dass 36 % aller Stellenanzeigen Leitungspositionen in Aussicht stellten, folglich ein Schwergewicht bei den Managementaufgaben sahen, währenddem nur 18 % der Anzeigen reine Fachreferat-Positionen ohne explizite Nennung von Leitungsaufgaben darstellten. Die Managementlaufbahn überwiegt somit gegenüber einer eventuell anzunehmenden Fachlaufbahn im wissenschaftlichen Bibliothekswesen – auch wenn neue Stellenbezeichnungen und Aufgabenprofile zunehmen und eine stärkere fachliche Differenzierung stattfindet.

<sup>19</sup> Fachangestellte/r für Medien- und Informationsdienste.

<sup>20</sup> An meiner eigenen Bibliothek, der Universitätsbibliothek der FAU Erlangen – Nürnberg, sind nur 10,3 % der Beschäftigten wissenschaftliche Bibliothekar/inn/e/n. Der höhere Anteil von entsprechenden Stellenanzeigen an der Gesamtmenge deutet auf eine gestiegene Nachfrage nach entsprechend qualifiziertem Personal hin.

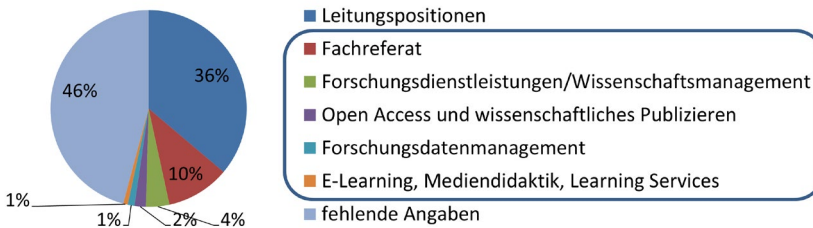


Abb. 1: Managementlaufbahn vs. Fachlaufbahn im Zahlenverhältnis der Stellenanzeigen

Welche Aufgabenprofile lassen sich nun im wissenschaftlichen Bibliotheksdienst anhand der Stellenanzeigen der letzten fünf Jahre außerhalb der Leitungs- und Managementaufgaben identifizieren? Dies sind in der Reihenfolge des Vorkommens:

1. Fachreferat
2. Forschungsdienstleistungen/Wissenschaftsmanagement
3. Open Access und wissenschaftliches Publizieren
4. Forschungsdatenmanagement
5. E-Learning, Mediendidaktik, Learning Services

Das Fachreferat überwiegt mit 10,4 % der Nennungen (84 von 805 Stellenanzeigen), alle anderen Fachaufgaben sind unter den Stellenanzeigen des wissenschaftlichen Bibliotheksdienstes nur im einstelligen Prozent-Bereich vertreten, E-Learning, Mediendidaktik und Learning Services sogar nur mit 0,7 % (6 von 805 Stellenanzeigen).

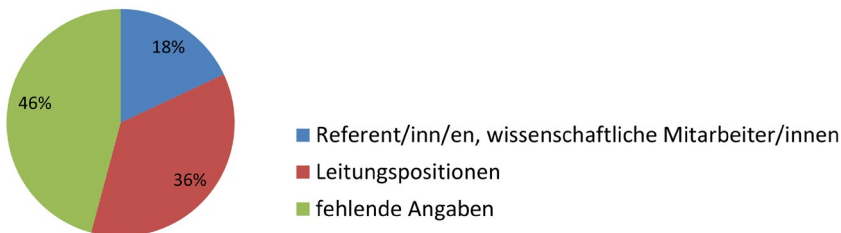


Abb. 2: Aufgabenprofile wissenschaftlicher Bibliothekar/inn/e/n vom 17. Juli 2012 bis 24. Juni 2015

Für den Stellenmarkt in den deutschsprachigen Ländern lässt sich festhalten, dass die Übernahme von Leitungsaufgaben die häufigste Anforderung an wissenschaftliche Bibliothekar/inn/e/n ist und bleibt. Gleichzeitig halten neue Aufgabenbereiche Einzug in die Stellenprofile. Das Fachreferat als stärker disziplinär bestimmte Aufgabenbeschreibung überwiegt gegenüber den neuen, stärker funktional bestimmten Aufgabenprofilen. Diese konkurrieren mit dem Fachreferat aber bereits im Zahlenverhältnis 2:5. Dies deutet darauf hin, dass Fachaufgaben im wissenschaftlichen Bibliotheksdienst zunehmend stärker funktional als disziplinär ausgerichtet sind. Die Top 3 der neuen Aufgaben sind dabei:

1. Forschungsdienstleistungen, Wissenschaftsmanagement<sup>21</sup>
2. Open Access, wissenschaftliches Publizieren
3. Forschungsdatenmanagement

E-Learning, Mediendidaktik und Learning Services landen weit abgeschlagen erst auf Platz 4. Dies überrascht angesichts des umfangreichen und in Bibliotheken populären Aufgabenfeldes „Teaching Library“. Es könnte darauf hindeuten, dass die Informationsvermittlung noch stärker disziplinar bestimmt als technologisch unterstützt ist, und vor allem in Stellenanzeigen für Fachreferate zum Aufgabenprofil gehört.

Die Auswertung der Stellenanzeigen zeigt auch, dass die Berufsaussichten wissenschaftlicher Bibliothekar/inn/e/n insgesamt positiv sind, insbesondere, wenn es ihnen gelingt, die neuen Aufgabenfelder zu besetzen. Die Landschaft der beruflichen Aufgaben für Bibliothekar/inn/e/n mit wissenschaftlicher Ausbildung differenziert sich zunehmend weiter aus, und der Anteil der Stellenanzeigen liegt prozentual über dem bisher in einer durchschnittlichen Universitätsbibliothek ausgewiesenen Anteil am bibliothekarischen Personal insgesamt. Die Differenzierung der Aufgaben innerhalb des Berufs verläuft nicht längs der Disziplinen, sondern entlang der neu entstehenden Dienstleistungen für die Forschung. Seiteneinsteiger/innen haben Wettbewerbsvorteile, wenn sie Spezialkenntnisse, die für die neuen Aufgabenfelder relevant sind, mitbringen. Die Auswertung der Stellenanzeigen zeigt, dass es ein „Modell Einheitsbibliothekar“ auch in Zukunft nicht geben wird. Die Aufgabenfelder wissenschaftlicher Bibliothekar/inn/e/n können aber durch die seit einigen Jahren stattfindende Ausdifferenzierung entlang der neuen Dienstleistungen an Kontur gewinnen.<sup>22</sup> Allein mit Appellen, mehr Personal für neue Dienstleistungen einzusetzen, statt für die traditionelle Papierbibliothek, wird diese Veränderung nicht zu bewältigen sein. Die Anforderungen an die Ausbildungsgänge werden spezifischer – ganz gleich ob sie von den Ausbildungseinrichtungen oder durch strukturiertes Learning on the Job getragen sind.

## Literaturverzeichnis

- Bonte, Achim. „Der wissenschaftliche Dienst in der Digitalen Bibliothek. Was kommt nach dem Fachreferentensystem?“ Präsentation anlässlich der Fortbildung des VDB „Berufsbild Wissenschaftliche(r) Bibliothekar(in) heute“, Frankfurt/M., 30. September, 2014. Zuletzt geprüft am 26.10.2016. [http://www.slideshare.net/Achim\\_Bonte/der-wissenschaftliche-dienst-in-der-digitalen-bibliothek-was-kommt-nach-dem-fachreferentensystem-39650127](http://www.slideshare.net/Achim_Bonte/der-wissenschaftliche-dienst-in-der-digitalen-bibliothek-was-kommt-nach-dem-fachreferentensystem-39650127).

21 Hierbei handelt es sich häufig um Projektmanagement im Drittmittelbereich, es wirkt sich die stärkere Forschungsbezogenheit der ausschreibenden Bibliotheken aus (dies sind insbesondere die zentralen Fachbibliotheken der Leibniz-Gemeinschaft). Im Zentrum steht das Antragsmanagement für maßgeschneiderte Forschungsinfrastrukturen.

22 Sehr illustrativ dazu die Präsentation von Achim Bonte, „Der wissenschaftliche Dienst in der Digitalen Bibliothek. Was kommt nach dem Fachreferentensystem?“ (anlässlich der Fortbildung des VDB „Berufsbild Wissenschaftliche(r) Bibliothekar(in) heute“, Frankfurt/M., 30. September, 2014), zuletzt geprüft am 28.11.2016, [http://www.slideshare.net/Achim\\_Bonte/der-wissenschaftliche-dienst-in-der-digitalen-bibliothek-was-kommt-nach-dem-fachreferentensystem-39650127](http://www.slideshare.net/Achim_Bonte/der-wissenschaftliche-dienst-in-der-digitalen-bibliothek-was-kommt-nach-dem-fachreferentensystem-39650127).

- Braun, Katrin und Ulrike Brunenberg-Piel. „Fachreferat heute: Analyse des Berufsbildes von Fachreferenten anhand von Stellenanzeigen der Jahre 2003 bis 2013.“ In *MALIS-Praxisprojekte 2014. Projektberichte aus dem berufsbegleitenden Masterstudiengang Bibliotheks- und Informationswissenschaften an der Fachhochschule Köln*, herausgegeben von Achim Oßwald, 189-210. B.I.T. online. Innovativ 50. Wiesbaden: Dinges & Frick, 2014.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung, Kultusministerkonferenz. „Deutscher Qualifikationsrahmen für lebenslanges Lernen.“ Zuletzt geprüft am 20.09.2016. <http://www.dqr.de/>.
- Kommission Zukunft der Informationsinfrastruktur. *Gesamtkonzept für die Informationsinfrastruktur in Deutschland: Empfehlungen der Kommission Zukunft der Informationsinfrastruktur im Auftrag der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz des Bundes und der Länder*. Berlin: Leibniz-Gemeinschaft, 2011. Zuletzt geprüft am 20.09.2016. [http://www.leibniz-gemeinschaft.de/fileadmin/user\\_upload/downloads/Infrastruktur/KII\\_Gesamtkonzept.pdf](http://www.leibniz-gemeinschaft.de/fileadmin/user_upload/downloads/Infrastruktur/KII_Gesamtkonzept.pdf).
- Maceli, Monica. „Creating Tomorrow’s Technologists. Contrasting Information Technology Curriculum in North American Library and Information Science Graduate Programs against Code4lib Job Listings.“ *Journal of Education for Library and Information Science* 56, Nr. 3 (2015): 198–212.
- Oehling, Helmut. „Wissenschaftlicher Bibliothekar 2000, quo vadis? 12 Thesen zur Zukunft des Fachreferenten.“ *Bibliotheksdienst* 32, Nr. 2 (1998): 247-254.
- Te Boeckhorst, Peter, Horst Buch und Klaus Ceynowa. „‘Wissenschaftlicher‘ Bibliothekar 2000 – Hic Rhodus, hic salta!“ *Bibliotheksdienst* 32, Nr. 4 (1998): 686–693.
- Triumph, Therese F. und Penny M. Beile. „The Trending Academic Library Job Market: An Analysis of Library Position Announcements from 2011 with Comparisons to 1996 and 1988.“ *College & Research Libraries* 76, Nr. 6 (2015): 716–739. <http://dx.doi.org/10.5860/crl.76.6.716>.
- VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare e.V. „Position des Vereins Deutscher Bibliothekare zur Qualifikation als Wissenschaftliche Bibliothekarin / Wissenschaftlicher Bibliothekar.“ Zuletzt geprüft am 20.09.2016. [http://www.vdb-online.org/wordpress/wp-content/uploads/2014/04/Position-des-VDB-zur-Qualifikation-als-wissenschaftliche\\_r-Bibliothekarin\\_in-Final\\_18.03.2014.pdf](http://www.vdb-online.org/wordpress/wp-content/uploads/2014/04/Position-des-VDB-zur-Qualifikation-als-wissenschaftliche_r-Bibliothekarin_in-Final_18.03.2014.pdf).
- VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare e.V. „Thesen zum Round Table-Gespräch des VDB am 4. März – Teil 1.“ Zuletzt geprüft am 20.09.2016. <http://www.vdb-online.org/wordpress/2015/02/24/thesen-zum-round-table-gesprach-des-vdb-am-4-marz-teil-1/>.

- VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare e.V. „Thesen zum Round Table-Gespräch des VDB am 4. März – Teil 2.“ Zuletzt geprüft am 20.09.2016. <http://www.vdb-online.org/wordpress/2015/03/01/thesen-zum-round-table-gesprach-des-vdb-am-4-marz-teil-2/>.
- Wissenschaftsrat. *Empfehlungen zur Weiterentwicklung der wissenschaftlichen Informationsinfrastrukturen in Deutschland bis 2020*. Drucksache 2359-12. Berlin: Wissenschaftsrat, 2012. Zuletzt geprüft am 20.09.2016. <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/2359-12.pdf>.

# Gestaltungsspielräume im Urheberrecht

Bernd Juraschko, Duale Hochschule Baden-Württemberg Lörrach

## Zusammenfassung:

Das Urheberrecht ist für Bibliotheken von zentraler Bedeutung. Der Beitrag benennt die Gestaltungsspielräume an Hand von Sachverhalten und Mitteln, wie bei der Anwendung und Weiterentwicklung des Urheberrechts aus bibliothekarischer Sicht mitgewirkt werden kann. Hierzu gehören Fragen zur Interpretation von Normen in der Wissenschaft und gerichtlichen Praxis, die klassische Lobbyarbeit und die vertragliche Gestaltung. Dabei ist nicht jedes Mittel für jede Situation gleichermaßen geeignet.

## Summary:

Copyright law is an important subject for libraries. The paper shows how librarians can succeed in shaping their possibilities of participating in the application and further development of copyright law. The range of different ways in which copyright law can be influenced comprises methods of law interpretation in science and practice, classical lobbyism and contract management. It should be noted that not every method is equally suitable in every situation.

**Zitierfähiger Link (DOI):** <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H4S271-276>

**Autorenidentifikation:** Juraschko, Bernd; GND 1024180212

**Schlagwörter:** Urheberrecht; Bibliothek; Politik

## 1. Einleitung

Rechtliche Regelungen dienen der Ordnung und der Wahrung des Rechtsfriedens. Als solche sind sie nicht nur vorgegeben, sondern auch verbindlich. Daneben lassen rechtliche Regelungen häufig aber auch Gestaltungsspielräume zu. Diese äußern sich in unterschiedlichen Formen. Gestaltungsspielräume bestehen im Recht dann, wenn es innerhalb eines gesetzten Rahmens mehrere rechtskonforme Lösungen geben kann.

Bedingt durch den rasanten medientechnischen Fortschritt befindet sich das Urheberrecht seit drei Jahrzehnten in einem tiefgreifenden Reflexionsprozess. Die Dynamik der Fortentwicklung des Urheberrechts begünstigt eine Mitgestaltung. Denn durch die Fortentwicklung tauchen regelmäßig neue Fragen auf, für die eine Antwort gesucht wird.

Der vorliegende Beitrag nennt und beschreibt die unterschiedlichen Gestaltungsspielräume bei rechtlichen Regelungen und Sachverhalten im Bereich des Urheberrechts.<sup>1</sup>

---

1 Dem Aufsatz liegt ein Kongressbeitrag der Inetbib-Tagung vom 12.02.2016 zugrunde, <http://dx.doi.org/10.17877/DE290R-16923>.

## 2. Mitgestaltung an der Norm

### 2.1. Struktur einer Rechtsnorm: Tatsachen und Wertungen

Erster Ansatzpunkt für eine Betrachtung der Gestaltungsmöglichkeit ist die Norm an sich. Eine Norm besteht zumindest aus Tatbestandsmerkmalen und gegebenenfalls aus weiteren Bestandteilen. Die Tatbestandsmerkmale beschreiben die Norm und bilden die Voraussetzungen. Die detailliertere Struktur einer Rechtsnorm besteht weiter aus Tatsachen und Wertungen. Um bei der Gestaltungsmöglichkeit einer Norm das richtige Werkzeug anzusetzen, erfolgt eine Aufteilung einer Norm in Teile mit Tatsachen und in Teile mit rechtlichen Wertungen. Je nachdem, wie das spezifische Merkmal einer Norm zu qualifizieren ist, d.h. als Tatsache oder als Wertung, kommen unterschiedliche Gestaltungs- bzw. Beeinflussungsmöglichkeiten in Betracht.

Diese Unterteilung wird am folgenden Beispiel demonstriert: In der Bibliothek B werden regelmäßig Multimediaanwendungen entwickelt. Die Frage nach dem Urheber bei Gemeinschaftsproduktionen beantwortet § 8 Abs. 1 UrhG: „Haben mehrere ein Werk gemeinsam geschaffen, ohne dass sich ihre Anteile gesondert verwerten lassen, so sind sie Miturheber des Werkes.“ Tatsachen sind sinnlich wahrnehmbare Zustände oder Vorgänge der Gegenwart oder der Vergangenheit. Tatsachen sind in dem genannten Beispiel: das Vorhandensein mehrerer Personen, das Zusammenwirken der Personen, die Schaffung eines gemeinsamen Arbeitsergebnisses etc. Tatsachen sind durch Wahrnehmung ermittelbar. Dagegen handelt es sich bei der Einordnung einer Person als Miturheber bzw. bei der Frage, was sich gemeinsam oder gesondert verwerten lässt, um eine rechtliche Wertung. Die Summe der Tatbestandsmerkmale führen zu einer Schlussfolgerung. Die Schlussfolgerung ist ganz oder zumindest teilweise ebenfalls eine Wertung. Sie wird in einer bestimmten Weise festgelegt. Jedoch hätte die Festlegung auch anders vorgenommen werden können.

### 2.2. Mitgestaltung durch Tatsachenforschung

Eine Möglichkeit für Bibliotheken sich ein neues Betätigungsfeld zu erschließen, ist die Teilnahme bei Fragen der Tatsachenforschung. Im Gegensatz zur theoriebasierten Interpretation von Begriffen, erkundet die Tatsachenforschung die Einbettung des Untersuchungsgegenstandes in seiner Umwelt sowie seine Interaktion. Beispiele hierfür finden sich bei der Frage nach unterschiedlichen Nutzungsarten, die im Urheberrecht von Relevanz sind: Ist ein Medium eine neue Nutzungsart oder ein Ersatz für eine bestehende Nutzungsart? Eine weitere Anwendung ist die Gewinnung von Maßzahlen für den erforderlichen Aufwand, der bei der Umsetzung einer urheberrechtlichen Regelungsvorstellung im Alltag entsteht. Hier fungiert die Bibliothek als Testraum bzw. Praxislabor. Denn hierbei handelt es sich um eine Tatsache, deren Existenz mit sozialwissenschaftlichen Methoden erforscht bzw. nachgewiesen werden kann. Ein Beispiel hierfür ist das Projekt der Universität Osnabrück zur Ermittlung des Aufwands bei der Einzelerfassung von urheberrechtlich geschützten Lehrmaterialien.<sup>2</sup> Die Hochschulen sind verpflichtet worden, für das Einstellen von elektronischen Lehrmaterialien in das hochschuleigene Intranet zu bezahlen. Streitig ist weiterhin, ob die Berechnung durch eine

---

2 Vgl. Anne Fuhrmann-Siekmeyer, Tobias Thelen und Andreas Knaden, *Pilotprojekt zur Einzelerfassung der Nutzung von Texten nach § 52a UrhG an der Universität Osnabrück – Abschlussbericht* (Osnabrück: Universität Osnabrück, 2015), zuletzt geprüft am 17.10.2016, <https://repositorium.uni-osnabrueck.de/handle/urn:nbn:de:gbv:700-2015061913251>.



Pauschale oder durch eine Einzelabrechnung erfolgen soll. Ziel des Projekts war es, den zeitlichen und organisatorischen Aufwand zu erfassen. Methodisch wurde hier von einer individuellen statt der sonst üblichen pauschalisierenden Vorgehensweise ausgegangen. Projekte dieser Art bedeuten einen Einstieg in eine gutachterliche Tätigkeit im Medienrecht. Zu bedenken ist dabei, dass Tatsachen sich nicht nur ermitteln lassen, sondern durch die Wahl der Präsentationsform in Bibliotheken auch beeinflussbar sind. Wird beispielsweise ein Medium speziell beworben, so ist hier ein größerer Zuspruch, jedenfalls eine größere Aufmerksamkeit zu erwarten, als wenn die Werbemaßnahme unterbleibt. In der Anwendung sind die Erhebung und die versuchte Einflussnahme auf das Nutzerverhalten jedoch korrekt voneinander zu trennen. Ansonsten ist die Erhebung wissenschaftlich nicht verwertbar und nicht glaubwürdig.

### 2.3. Mitgestaltung durch Beteiligung an der Auslegung

Neben den Tatsachenelementen bestehen Normen auch aus Wertungen. Wie eine Wertung zu verstehen ist, wird durch die Methodik der Auslegung ermittelt.<sup>3</sup> Die Rechtswissenschaft unterscheidet klassisch vier Arten der Auslegung.<sup>4</sup> Die regelmäßig zuerst verwendete Art der Auslegung erfolgt nach dem Wortlaut der Norm. Mit der systematischen Auslegung erfolgt der Erkenntnisgewinn über die Verortung der Regelung innerhalb der Norm, des Kapitels im Gesetz oder innerhalb des Gesetzes. Damit wird der Nachbarschaft der jeweiligen Norm ein Einfluss auf das Verständnis der Norm zugesprochen. Die historische Auslegung berücksichtigt die Entstehungsgeschichte der Norm. Dazu gehören Darstellungen, wie und welche bestimmten Bewegründe und Argumente in der letztendlich verabschiedeten Fassung Eingang gefunden haben bzw. welche nicht. Schließlich wird mit der Auslegung nach Sinn und Zweck nach den Zielen der Regelung geforscht.

Bei der Auslegungsmethode besteht an sich eine Wahlmöglichkeit. Ebenso können aber auch mehrere Methoden nebeneinander angewendet werden. Üblicherweise bildet die Wortlautauslegung den Anfang der Fallbearbeitungen. Die Auslegung des Wortlauts kann je nach Betrachter unterschiedlich sein. In fast allen Fällen gibt es zu ähnlichen Fällen bereits schriftliche Stellungnahmen der Gerichte und der Rechtswissenschaft. Gerichte neigen dazu, diese Stellungnahmen für ihren Fall aufzugreifen und zu überprüfen, ob die dort genannten Argumente auch für den konkreten Fall anwendbar sind. Daher empfiehlt sich für Bibliotheken, diese Quellen von vornherein entsprechend zu würdigen. Da Bibliotheken häufig mit Steuergeldern finanziert werden, verlangt der für die öffentliche Verwaltung geltende Grundsatz der Wirtschaftlichkeit eine sorgfältige Planung und Abwägung der Risiken. Denn außer einem Renommeeverlust durch einen verlorenen Rechtsstreit hat die unterliegende Partei regelmäßig die Prozesskosten zu tragen. Darüber hinaus ergeben sich aus dem Arbeits- bzw. Dienstrecht Vorgaben für die Bibliotheksmitarbeiter/innen für einen sorgfältigen Mitteleinsatz.

---

3 Vgl. Bernd Juraschko, *Praxishandbuch Urheberrecht für Bibliotheken und Informationseinrichtungen* (Berlin: De Gruyter Saur, 2015), 177.

4 Gerhard Köbler, Hrsg., *Juristisches Wörterbuch für Studium und Ausbildung*, 16., neubearbeitete Auflage (München: Verlag Franz Vahlen, 2016), Auslegung; Josef A. Alpmann und Sascha Lübbersmann, Hrsg., *Alpmann Brockhaus Fachlexikon Recht* (Leipzig, u.a.: Brockhaus, 2004), Auslegung.

### 3. Mitgestaltung bei der Anwendung der Norm (Rechtsprechung)

Neben der Betrachtung der Gestaltungsfaktoren bei einer bereits bestehenden Regelung bietet die Anwendung bzw. das Umfeld der Norm weitere Gestaltungsmöglichkeiten für die Beeinflussung.

Gerichtliche Entscheidungen gelten grundsätzlich nur für den Einzelfall. Eine Ausnahme von diesem Grundsatz sind Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts. Hier ergibt sich eine allgemeine Wirkung gem. § 31 des Bundesverfassungsgerichtsgesetzes. Rechtlich nicht zwingend entfalten Grundsatzentscheidungen des Bundesgerichtshofs und der Oberlandesgerichte regelmäßig eine Leitwirkung. Diese entsteht dadurch, dass gerichtliche Entscheidungen der unteren Instanzen aufgehoben werden können, wenn diese beispielsweise Begrifflichkeiten anders als die oberinstanzliche Rechtsprechung interpretieren. Um die Aufhebung und gegebenenfalls Zurückverweisung der eigenen Entscheidung zu verhindern, erfolgt eine Orientierung an der höhergerichtlichen Rechtsprechung. Urteile der Amts- und Landgerichte werden nur in besonderen Fällen veröffentlicht. Daher kommt es nur bei einem sehr kleinen Teil der Gerichtsverfahren auf dieser Ebene zu einer Leitwirkung. Die Ausnahme sind hier Gerichtsverfahren, die sich mit neuen Umständen auseinandersetzen. Bei diesen sind über die individuelle Berücksichtigung der Umstände des Einzelfalls hinaus neue Gegebenheiten zu würdigen. Sich schnell verändernde Rechtsgebiete wie das Urheberrecht gehören dazu. Gerichtsverfahren erstrecken sich über einen längeren Zeitraum, der häufig mehrere Monate, eventuell sogar Jahre andauert. Damit kann es geschehen, dass sich Entscheidungen der Gerichte auf vergangene Umstände richten, während die Wirklichkeit in den Bibliotheken inzwischen eine andere ist.

Für die Bibliothekslobby ergeben sich damit folgende Einflussfaktoren: Bibliotheksfreundliche Meinungen sollten zumindest auch in den Medien publiziert werden, die von Juristen wahrgenommen werden. Informationsauswahl gehört auch bei Gerichten und sonstigen Entscheidungsträgern zu den Mitteln des Zeitmanagements. Überspitzt formuliert gilt nicht selten der Satz: „Die Grenzen der zugänglichen Informationen sind die Grenzen der angenommenen Welt.“ Damit kann durch eine entsprechend vielfältige Literatúrauswahl das Weltbild vergrößert werden. Wegen des Anspruchs einer wertungsneutralen Auswahl ist letzteres als eine Auch-Verfügbarkeit in der jeweiligen Bibliothek und nicht als Negativauswahl zu sehen.

### 4. Klassische Lobbyarbeit

Verfasser von urheberrechtlich relevanten Normen ist fast ausschließlich der Bundesgesetzgeber. Der Rang der Regelungen liegt auf der Gesetzesesebene. Regelungen unterhalb der Gesetzesschwelle sind möglich, aber die Ausnahme. Hinsichtlich der Kompetenzverteilung liegen diese auf der Bundesebene bzw. auf der Ebene der Europäischen Union. Dagegen sind die Regelungsbefugnisse der Bundesländer auf urheberrechtliche Nebengebiete beschränkt. Neben den Initiativen auf der nationalen Ebene gibt es auch solche auf der Ebene der EU. Gemeinschaftsrechtliche Vorgaben der EU erfolgen häufig als EU-Richtlinien. Dies bedeutet eine Transformation durch den Bundesgesetzgeber. Dabei steht dem Gesetzgeber ein gewisser Entscheidungsspielraum zu. Die Einflußnahmemöglichkeiten bestehen hier in der Lobbyarbeit, in der gutachterlichen Stellungnahme bei Gesetzesvorhaben und ferner auch in der Verfügbarkeit der entsprechenden Literatur in den Bibliotheken der jeweiligen Einrichtungen.

## 5. Mitwirkung durch vertragliche Gestaltungen

Rechtliche Regelungen im Urheberrecht sind nicht nur gesetzliche Normen, sondern auch vertragliche Vereinbarungen. Vertragliche Gestaltungen sind überall dort möglich, wo nachgiebiges Recht besteht. Im Gegensatz zum zwingenden Recht kann nachgiebiges Recht durch privatrechtliche Vereinbarungen abbedungen, d.h. außer Kraft gesetzt werden. Der Gesetzgeber hat dies ausdrücklich zugelassen. Sind keine vertraglichen Vereinbarungen vorhanden oder diese nicht wirksam, so erfolgt die Regelung auf Grund des nachgiebigen Rechts. Insoweit kommt dem nachgiebigen Recht eine Ersatzfunktion zu. Ferner gilt für viele Themen im Urheberrecht der Grundsatz der Vertragsfreiheit.

Diese liberalen Regelungen werden allerdings durch den Umstand beeinträchtigt, dass neben den rechtlichen Gesichtspunkten auch die Marktmacht der Verhandlungspartner und das jeweilige professionelle Verhandlungsgeschick als wesentliche Faktoren für das Zustandekommen des Ergebnisses mit zu berücksichtigen sind. Eine Möglichkeit, die verhandlungstechnischen Ungleichgewichte zumindest teilweise zu neutralisieren oder zumindest offenzulegen, ist die Standardisierung von Verträgen. Vorstellbar wäre beispielsweise eine Aufnahme von Lizenzverträgen über Medien für Bibliotheken in die „Ergänzenden Vertragsbestimmungen für die Beschaffungen von IT-Leistungen“ (EVB-IT). Bei den EVB handelt es sich um ergänzende Vertragsbedingungen für die Beschaffung von Leistungen im Bereich der Informationstechnik. Formuliert wurden diese vom Kooperationsausschuss Automatisierte Datenverarbeitung Bund / Länder / Kommunalbereich und dem Bundesverband Informationswirtschaft, Telekommunikation und neue Medien e.V. (Bitkom).<sup>5</sup> Ein solcher Schritt ist im Gegensatz zu anderen Verträgen über Software zwischen staatlichen Einrichtungen und der Privatwirtschaft noch nicht erfolgt.

Über den unmittelbaren Einsatz hinaus können standardisierte Verträge auch gesetzgeberische Maßnahmen beeinflussen. So kann ein inhaltlich umfassendes Vertragswerk die Frage aufwerfen, ob dies für die Wahrung des Rechtsfriedens ausreichend ist und daher kein Bedarf an einer gesetzlichen Regelung besteht. Falls dennoch eine gesetzliche Regelung für erforderlich gehalten wird, so besteht eine realistische Chance, dass das Vertragswerk im Gesetzgebungsverfahren Beachtung findet.

Die vertragliche Gestaltung ist das Verfahren, Verträge nicht als einseitige und unverrückbare Vorgabe, sondern als maßgeschneidertes Werk zu sehen. Sie ist damit ein Unterfall der Möglichkeit, Sachverhalte gestalten zu können. Dies widerspricht scheinbar einer ehernen Regel im Studium der Rechtswissenschaften. Für die Rechtsanwendung gelten die Sachverhalte regelmäßig als unantastbar. Denn häufig handelt es sich aus Sicht der Juristen bei Sachverhalten um abgeschlossene Vorgänge aus der Vergangenheit. Als solche können sie ermittelt und gegebenenfalls interpretiert werden. Der Schwerpunkt der juristischen Tätigkeit und Ausbildung, von abgeschlossenen Vorgängen auszugehen, steht der juristischen Behandlung von noch andauernden Vorgängen bzw. künftig zu erwartenden Vorgängen nicht entgegen. Bei der Regelung von gegenwärtigen oder künftigen Gegebenheiten ist eine rechtliche Gestaltung nicht nur möglich, sondern die wesentliche Aufgabe.

---

5 EVB-IT, zuletzt geprüft am 11.09.2016, [http://www.cio.bund.de/Web/DE/IT-Beschaffung/EVB-IT-und-BVB/Aktuelle\\_EVB-IT/aktuelle\\_evb\\_it\\_node.html](http://www.cio.bund.de/Web/DE/IT-Beschaffung/EVB-IT-und-BVB/Aktuelle_EVB-IT/aktuelle_evb_it_node.html).

Als Hilfsmittel für rechtsgestaltende Tätigkeiten werden Szenarien entwickelt. Um eine geeignete Lösung für den konkreten Fall zu finden, können wahlweise entweder die zu erörternden Regelungsentwürfe oder die unterstellten Sachverhalte verändert werden. Aus einer möglichst realistischen Folgenabschätzung ergibt sich die Antwort auf die Frage, wie nahe das erwünschte Ziel voraussichtlich zu erreichen ist.

## 6. Zusammenfassung

Gestaltungsmöglichkeiten für Sachverhalte und Regelungen ergeben sich bei Rechtsnormen (Normengeber), vertraglichen Gestaltungsmöglichkeiten sowie durch die Rechtsprechung. Die Möglichkeiten von Bibliotheken, auf das geltende Urheberrecht einzuwirken, sind verschiedenartig und gehen über die reine Lobbyarbeit im Bundestag hinaus. Bei der Frage, wie Einfluss auf das Verständnis einer Regelung genommen werden kann, kommt es auf das Verständnis der einzelnen Bestandteile der Norm bzw. deren Wirkungsweise an. Normen können in Tatsachen und Wertungen unterteilt werden. Auf Grund ihrer Position als Medienkompetenzzentrum eignen sich Bibliotheken als Orte für die Tatsachenforschung bei urheberrechtlichen Fragestellungen. Ein Einfluss auf die Ausrichtung der Wertungen erfolgt über die Auslegung. Ein weiteres Feld der Einflussnahme ist die Vertragsgestaltung. Bei allen vorgestellten Mitteln handelt es sich um traditionelle und etablierte Maßnahmen.

## Literaturverzeichnis

- Alpmann, Josef A. und Sascha Lübbersmann, Hrsg. *Alpmann Brockhaus Fachlexikon Recht*. Leipzig, u.a.: Brockhaus, 2004.
- Fuhrmann-Siekmeyer, Anne, Tobias Thelen und Andreas Knaden. *Pilotprojekt zur Einzelerfassung der Nutzung von Texten nach § 52a UrhG an der Universität Osnabrück - Abschlussbericht*. Osnabrück: Universität Osnabrück, 2015. Zuletzt geprüft am 17.10.2016. <https://repositorium.uni-osnabrueck.de/handle/urn:nbn:de:gbv:700-2015061913251>.
- Juraschko, Bernd. *Praxishandbuch Urheberrecht für Bibliotheken und Informationseinrichtungen*. Berlin: De Gruyter Saur, 2015.
- Köbler, Gerhard, Hrsg. *Juristisches Wörterbuch für Studium und Ausbildung*. 16., neubearbeitete Auflage. München: Verlag Franz Vahlen, 2016.

## Tagungsberichte

### Berichte über Veranstaltungen auf dem Bibliothekskongress

## Aktuelle Herausforderungen für das Bibliotheksmanagement

### Ergebnisse eines Workshops der Managementkommission auf dem 6. Bibliothekskongress

Seit geraumer Zeit weisen vielfältige Beiträge auf den wachsenden Veränderungsdruck für die betriebliche Organisation von Bibliotheken hin und fordern eine Neugestaltung der bibliotheksfachlichen Ansätze. Die Gemeinsame Managementkommission von dbv und VDB hat diese Diskussion aufgegriffen und Bibliotheksleiterinnen und Bibliotheksleiter gefragt, was denn aktuell das Thema mit der größten Relevanz für das Bibliotheksmanagement sei: Führungsanforderungen, Personalmanagement, Change Management oder eher die Themen rund um Qualitätsmanagement und Leistungsmessung? Im Rahmen eines Workshops auf dem 6. Bibliothekskongress in Leipzig wurden diese Aspekte anhand von fünf Impulsvorträgen und anschließenden Gruppendiskussionen unter regem Engagement der Teilnehmerinnen und Teilnehmer beleuchtet.<sup>1</sup> Dabei wurden fünf interessante Perspektiven eröffnet, die im Folgenden vorgestellt werden.<sup>2</sup>

#### Impuls 1: Demografischer Wandel, fehlender Führungsnachwuchs<sup>3</sup>

Klaus-Peter Böttger, Direktor der Stadtbibliothek Essen, betonte in seiner Präsentation, dass der demografische Wandel zu einem eklatanten Mangel an Führungskräften führe. Die aktuelle Alterskurve in den Leitungspositionen von Bibliotheken dokumentiere einen erheblichen Bedarf an Nachwuchskräften. Dabei müssten die angehenden Führungskräfte nicht nur entsprechende Qualifikationen und ausgeprägtes Engagement mitbringen, sie benötigten auch Führungserfahrungen, um sich einer Führungsverantwortung annähern zu können.

In der anschließenden Diskussion wurden folgende Gesichtspunkte herausgestellt: Aus der Perspektive angehender Führungskräfte sei es außerhalb von großen Bibliothekssystemen kaum möglich, auf sich aufmerksam zu machen. Eine Bewerbung auf Positionen mit (mehr) Führungsverantwortung sei

- 1 Ein erster zusammenfassender Bericht liegt bereits vor: Cornelia Vonhof, „Bibliotheken in [die] Zukunft führen. Aktuelle Herausforderungen für das Bibliotheksmanagement und die Managementkommission – Die Managementkommission im Dialog. Bericht vom Bibliothekskongress 2016 in Leipzig.“ *o-bib* 3, Nr. 2 (2016): 103–105, <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H2S103-105>.
- 2 Die Folien zu den Präsentationen und eine ausführliche Zusammenfassung der Diskussionsergebnisse finden sich unter [http://www.bibliotheksverband.de/fileadmin/user\\_upload/Kommissionen/Kom\\_Management/Tagungen/2016\\_05\\_26\\_Dokumentation\\_MK\\_Bibliothekskongress.pdf](http://www.bibliotheksverband.de/fileadmin/user_upload/Kommissionen/Kom_Management/Tagungen/2016_05_26_Dokumentation_MK_Bibliothekskongress.pdf), zuletzt geprüft am 07.09.2016. Für den weiteren Dialog wurde ein Kommissionsblog eingerichtet: <http://www.bibliotheksverband.de/fachgruppen/kommissionen/management/kommissionsblog.html>, zuletzt geprüft am 07.09.2016.
- 3 Frauke Untiedt hat den Impuls 1 auf dem Bibliothekskongress moderiert und für den vorliegenden Bericht zusammengefasst.

insofern schwierig, als die individuellen formalen Qualifikationen häufig nicht den in den Ausschreibungen formulierten umfangreichen Erwartungen entsprächen. Erschwerend komme hinzu, dass die Durchlässigkeit der Laufbahnen unter Umständen nicht gegeben ist und Aufstiegsmöglichkeiten auch durch das geltende Tarifrecht behindert werden. Aus der Perspektive bereits aktiver Führungskräfte komme es auf die Definition geeigneter Auswahlkriterien für den Führungsnachwuchs an. Potenzieller Nachwuchs werde zwar heute in einzelnen Bibliotheken bereits aktiv gefördert, es bleiben dennoch Barrieren für eine nachhaltige Verbesserung der Bewerberlagen auf Führungspositionen. Dem Führungsnachwuchs wird empfohlen, kollegiale Beratungszirkel aktiv – und auch branchenübergreifend – aufzubauen und zu pflegen.

Die Frage, inwiefern ein Studium Führungskräfte neben der fachlichen Qualifikation auch im Bereich der Soft Skills gut ausbilden kann, wurde mehrfach kritisch gestellt. Gewünscht wurde hier eher eine berufsbegleitende Weiterqualifizierung. Genannt wurden ein mögliches Coaching-Programm durch die Berufsverbände und eine Karriereberatung, die Perspektiven aufzeigt. Zu empfehlen wäre ein gestuftes Qualifizierungsprogramm in Seminarform, um den Kandidatinnen und Kandidaten die Chance zu geben, Führung einmal erproben zu können und sich so gezielt für oder gegen eine Führungskarriere entscheiden zu können. Die Herausforderung, geeigneten Führungsnachwuchs zu gewinnen, bezieht sich darüber hinaus auf alle Hierarchiestufen in den Bibliotheken und scheint sich in der weiteren Zukunft noch zu verstärken, da in den nächsten Jahren durch anstehende Verrentungen zahlreiche Führungspositionen neu besetzt werden müssen.

### **Impuls 2: Change Management: Strategien und Erfahrungen<sup>4</sup>**

Interesse und Neugier prägten die Stimmung im Rahmen des Workshops zum Thema „Change Management in der Stadtbibliothek Stuttgart“, zu dem sich rund dreißig Teilnehmende versammelt hatten. Der hochgradig informative, spannend gestaltete und lehrreiche Impulsvortrag von Christine Brunner, Direktorin der Stadtbibliothek Stuttgart, versprach vielfältige Perspektiven sowie verschiedene Anknüpfungs- und Diskussionspunkte in Sachen Veränderungsmanagement, lieferte aber auch einige Antworten auf die Frage, wie sich Veränderungsprozesse erfolgreich gestalten lassen.

Im Oktober 2011 bezog die Zentralbücherei das neu errichtete Gebäude der Stadtbibliothek am Mailänder Platz mit einer Gesamtfläche von 20.200 Quadratmetern und etwa 500.000 Medieneinheiten, verteilt auf neun oberirdische und zwei unterirdische Stockwerke. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bibliothek sahen sich damit nicht nur mit den neuen Räumlichkeiten konfrontiert, sondern zudem mit einer den Entwicklungen angepassten Organisations- und Kommunikationsstruktur. Hinzu kamen die deutlich verlängerten Service- und Öffnungszeiten bei wachsenden Besucherströmen. Diese Rahmenbedingungen boten „genug Potenzial, um Unsicherheit, Unzufriedenheit, Widerstände oder auch Angst unter den Mitarbeitern hervorzurufen“, so Christine Brunner. Dieser Stimmungslage adäquat zu begegnen, war das oberste Ziel der Bibliotheksleitung. Der Ansatz für eine reibungslose und erfolgreiche Gestaltung dieses umfassenden Veränderungsprozesses beruhte wesentlich auf

---

4 Katja Bartlakowski hat den Impuls 2 auf dem Bibliothekskongress moderiert und für den vorliegenden Bericht zusammengefasst.

zwei Säulen: Orientierung vermitteln und Mitarbeitende beteiligen. Mit diesen Instrumentarien gelang es, „das Team nahezu konfliktfrei und motiviert durch die tiefgreifenden Veränderungen zu führen“.

Visionen erarbeiten und Ziele definieren, auf deren Basis ein verbindlicher Orientierungs- und Handlungsrahmen gestaltet werden kann: Diese Schritte gehören zu den grundsätzlichen Aufgaben im Rahmen der Veränderungsbegleitung. Christine Brunner betonte, wie wichtig es sei, „den Rahmen immer wohlüberlegt und gerne auch ein bisschen enger zu setzen“, um erreichbare und in die Praxis umsetzbare Lösungen zu erarbeiten. All dies setze voraus, dass die Organisationsziele klar kommuniziert und den Teams bekannt seien. Das ist eine der wichtigsten Führungsaufgaben, ebenso wie die Evaluierung der Zielvorgaben sowie der Zielerreichung. Die Führungsebene müsse daher stets an allen Prozessen beteiligt sein.

Der partizipative Gedanke sei die Essenz für eine gelingende Gestaltung von Veränderungsprozessen. Hierbei hob Christine Brunner die „wirklich ernstgemeinte“ Bereitschaft hervor, die Mitarbeitenden mit all ihren Ideen, Vorschlägen und Kompetenzen in den Prozess mit einzubeziehen und ihnen mit Wertschätzung zu begegnen: „Nichts ist frustrierender als Schein-Partizipation.“ Deswegen werden die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stadtbibliothek Stuttgart auf verschiedenste Art eingebunden, etwa in der Vorbereitung und Ausgestaltung von Team- und Zukunftstagen. All dies wirke sich positiv auf die Kooperationsbereitschaft sowie auf den Teamgeist im Haus aus.

„Change Management ist für uns ein permanenter Prozess.“ Mit diesen Worten leitete Christine Brunner den letzten Abschnitt ihres Impulsvortrages ein und führte weiter aus: „Es lohnt sich, gemeinsam mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Lösungen zu erarbeiten. Denn die Überzeugungskraft top-down funktioniert nur in seltenen Fällen und macht letztlich niemandem Freude.“

In der anschließenden Diskussion zeigte sich, dass insbesondere Führung eine essenzielle Rolle im Change-Prozess spielt. Welche Kompetenzen muss aber eine gute Führungskraft mitbringen und was macht erfolgreiche Führung in Veränderungsprozessen aus? Es wurde erarbeitet, dass generell die Führung bestimmt, wohin die Reise gehen soll. Sie definiert und kommuniziert Ziele und legt den Rahmen für eine erfolgreiche Zielrealisierung fest. „Orientierung zu vermitteln bedeutet, selbst Orientierung zu haben“, so eine Teilnehmerstimme. Insofern ist die Klarheit über die eigene Führungsrolle, die eigenen Visionen, Ziele und Werte zunächst eine gute Voraussetzung für eine erfolgreiche Führung im Veränderungsprozess. Wie aber lassen sich am besten Visionen und Ziele entwickeln, und wie lassen sich die daraus abgeleiteten Konzept- und Maßnahmenpläne konkretisieren?

Dass der Mitarbeiterpartizipation im Rahmen der Organisationsentwicklung eine große Bedeutung zukommt, wurde in dem Workshop nicht in Frage gestellt. Gleichwohl war die Mitarbeiterbeteiligung ein Kernthema in der Diskussion. Wie können Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf Veränderungen vorbereitet und wie können Kommunikationsprozesse nachhaltig gestaltet werden? Wie ist mit Konflikten, Widerständen und schwierigen Situationen umzugehen? Wann ist eine Führungsentscheidung notwendig (top-down); wann ist eine Mitarbeiterbeteiligung sinnvoll (bottom-up)? Und wie können Beteiligungsprozesse mit großen Teams realisiert werden? Aufgrund der zeitlichen Begrenztheit des

Workshops konnten all diese mitunter sehr komplexen Themen freilich nicht ausdiskutiert werden. Dennoch erlebten viele Beteiligte den Dialog als sehr bereichernd.

### Impuls 3: Laterale Führung: Zukunftskonzept oder Hype?<sup>5</sup>

Im dritten Impulsvortrag „Laterale Führung: Zukunftskonzept oder Hype?“ fragte Kerstin Helmkamp, Leiterin der Benutzungsabteilung der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, nach den Potenzialen und Risiken des Konzepts der lateralen Führung. Dieses hat die Führung ohne direkte Weisungsbefugnis in abteilungs- und organisationsübergreifenden Zusammenhängen (z. B. Kooperationen, Projekte) zum Gegenstand.

Das Konzept der lateralen Führung gewinnt in der derzeitigen Diskussion infolge veränderter Rahmenbedingungen von Organisationen (Ressourcenverknappung, digitaler Wandel, kurze Innovationszyklen) an Bedeutung: Diese stehen häufig vor der Herausforderung, bei schrumpfenden Budgets die sich permanent wandelnden Nutzerbedarfe befriedigen zu müssen. Dem dadurch steigenden Weiterentwicklungsdruck soll durch eine verstärkte Projektorganisation begegnet werden, die durch die Arbeit in übergreifenden, lateral geführten Projektgruppen – so die Theorie – das erforderliche Innovationspotenzial freisetzt und die nötige Beschleunigung erreicht. Aus der Unternehmenssoziologie und -führung gibt es aber auch kritische Stimmen.<sup>6</sup> Zwar können die Stärkung der Eigenverantwortung des Einzelnen und die gemeinsam von allen Beteiligten getragenen Entscheidungen eine Chance sowohl für das Individuum als auch für die Organisation darstellen. Aber es besteht auch die Gefahr, sich in Konflikten zwischen Fach- und Sozialkompetenz zu verlieren, aus der Gruppendynamik heraus sich eher auf das Mittelmaß zu einigen und den oft starken Beharrungskräften bei Veränderungsprozessen zu erliegen.

Um die vielfältigen Herausforderungen erfolgreich meistern zu können, sollte stattdessen aus Sicht von Kerstin Helmkamp die Serviceorientierung von Einrichtungen als Leitmotiv alle Entscheidungen innerhalb der Organisation bestimmen. Für die Weiterentwicklung der Einrichtung sind dabei effiziente, hierarchisch organisierte Entscheidungsstrukturen erforderlich, die durch Projektteams als horizontal organisierte Einheiten ergänzt werden können. Laterale Führung könne in diesem Zusammenhang andere Lösungsansätze unterstützen, stelle aber nicht per se die Lösung der komplexen Aufgabenstellungen dar. Anhand klar gesetzter Rahmenbedingungen müsse nicht weniger, sondern mehr bzw. besser geführt werden. Als mögliches Instrument zur Steuerung von Entwicklungsprozessen sei z. B. auch die Befristung von Leitungspositionen bzw. von Leitungsaufgaben denkbar.

In der anschließenden Diskussion wurden die Chancen und Risiken der lateralen Führung kontrovers diskutiert. Die Teilnehmenden kamen zum Schluss, dass in einer lateral geführten Einheit die Kommunikation eine entscheidende Rolle spiele, wenn nicht sogar eine wichtigere als in hierarchischen Strukturen. Dabei wurde die Befürchtung, laterale Führung verzögere die Abläufe und verlangsamen

5 Daniela Poth hat den Impuls 3 auf dem Bibliothekskongress moderiert und für den vorliegenden Bericht zusammengefasst.

6 Vgl. z. B. Peter Laudenbach, „Demokratie ist die langsamste Form des Wandels,“ *brand eins* 18, Nr. 2 (2016): 88–93, zuletzt geprüft am 07.09.2016, <https://www.brandeins.de/archiv/2016/karriere/hhp-berlin-flache-hierarchien-demokratie-ist-die-langsamste-form-des-wandels/>.



die Prozesse, gegenüber der Hoffnung abgewogen, sie könne im Gegenzug als Instrument des Change Management hilfreich sein. Weiter wurde konstatiert, beim Personal bestünde der Wunsch nach klaren Strukturen und Transparenz. Die Frage, ob laterale Führung einem solchen Bedürfnis per se entgegenstehe oder ob nicht viel mehr das Fehlen klarer Ziele unabhängig von der Art der Organisationsstruktur die Ursache der Verunsicherung bei den Mitarbeitenden sei, konnte nicht abschließend geklärt werden. Man einigte sich aber darauf, dass laterale Führung und hierarchische Strukturen nicht als Gegensätze zu verstehen seien, sondern – ganz im Gegenteil – dass Führung ohne Weisungsbefugnis eine positive Ergänzung im Gesamtgefüge einer Organisationsstruktur darstellen könne, die aber innerhalb der Hierarchie klar verortet sein müsse.

Im weiteren Verlauf der Diskussion wurden der „Wandel des Berufsbildes“ und der „Wandel als Teil des Berufes“ als wichtige Themen und Problemstellungen identifiziert: Wie kann eine Kultur der Veränderung implementiert und schlussendlich gelebt, wie der Wandel als Teil der täglichen Arbeit wahrgenommen und akzeptiert werden? Wie muss die Ausbildung auf allen Ebenen aussehen und welche Werte müssen vermittelt werden, um einen solchen Struktur- und Kulturwandel zu erreichen?

Ergänzt wurde der engagierte Meinungs austausch durch Positionen zur Einordnung der „Führung an sich“: Wie muss Führung aussehen, was muss Führung leisten? Hierbei wurde die These aufgestellt, dass die Art der Organisationsstruktur in den Hintergrund trete, je klarer die Führungsrolle von den Führungskräften angenommen und gelebt werde. Eine Führungskraft, die sich ihrer Rolle bewusst ist, kann sowohl eine hierarchisch geordnete Organisationseinheit führen als auch ohne direkte Weisungsbefugnis ihr Führungsziel erreichen. In schwierigen Situationen sei als Ultima Ratio aber doch der Rückgriff auf die Hierarchie notwendig, obwohl damit die laterale Führung in letzter Konsequenz in Frage gestellt werde. Als problematisch für Führungskräfte wurde vor allem das Spannungsfeld zwischen dem meist von außen bestimmten Leistungsdruck und dem notwendigen, aber oft langwierigen und zeitintensiven „Mitnehmen“ der Mitarbeitenden bei Veränderungsprozessen gesehen. Ob in diesem Kontext eine Befristung von Leitungsaufgaben oder Leitungsstellen sinnvoll und möglich sei, blieb offen.

### **Impuls 4: Veränderungsprozesse mit hohen Widerstandspotenzialen<sup>7</sup>**

Die Staats- und Universitätsbibliothek Bremen brachte ein Fallbeispiel ein, das Widerstandspotenziale bei Veränderungsprozessen thematisierte. Der Bremer Beitrag war insofern besonders wichtig, als er konkret verdeutlichte, dass Organisationsentwicklung bzw. Change strukturell Konflikte generiert. Widerstand und Konflikt sind als normale Ereignisse innerhalb von Veränderungsprozessen anzusehen und entsprechend einzukalkulieren.

Maria Elisabeth Müller, Direktorin der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen, stellte in ihrem Kurzreferat das Fallbeispiel vor. Ziel des von der Direktion initiierten Veränderungsprozesses war es, die bislang als eigenes Sachgebiet geführte Mediathek in das Dezernat Medienbearbeitung einzugliedern, so dass sich das Team der Mediathek in das bestehende Sachgebiet Erwerbung und Katalogisierung

---

<sup>7</sup> Andreas Brandtner hat den Impuls 4 auf dem Bibliothekskongress moderiert und für den vorliegenden Bericht zusammengefasst.

einbindet. Die Nutzung der Medien sollte ausschließlich über die Leihstelle ermöglicht werden. Der Reorganisationsprozess wurde durch eine kollegiale Beratung eingeleitet, an der auch der Personalrat beteiligt war. Der Prozess gestaltete sich jedoch sehr schwierig, da die Mitarbeiterinnen der Mediathek, die in der Bibliothek hochgradig eigenständig war, die angestrebte Veränderung nicht unterstützten. Im Ergebnis wurde das von der Direktion angestrebte Veränderungsziel nach dem eineinhalb Jahre andauernden und von allen Beteiligten als mühsam erlebten Prozess nur teilweise erreicht. Die Mediathek behielt den Status als eigenes Sachgebiet und wurde in das Dezernat Medienbearbeitung integriert. Eine „Vor-Ort“-Nutzung der Bestände ist zu eingeschränkten Zeiten auch weiterhin in der Mediathek möglich. Die Bestände der Mediathek können darüber hinaus jederzeit online über den Katalog bestellt und in der Leihstelle abgeholt und zurückgeben werden.

In der anschließenden Diskussion wurde einhellig festgestellt, dass der präsentierte Veränderungsprozess und auch das Ergebnis nur teilweise erfolgreich verlaufen sind. Um den Fall für die gemeinsame Diskussion produktiv zu machen, wurde nach den entscheidenden Faktoren gefragt, die zu einem günstigeren Verlauf des Prozesses und damit zu einem vollständig erfolgreichen Ausgang hätten führen können. Die Diskussion ist dabei zu folgenden Ergebnissen gekommen:

- Veränderungsprozesse dürfen in ihrer Komplexität und ihrem hohen Grad an Herausforderung nicht unterschätzt werden. Gerade über lange Zeitstrecken gelebte Kulturen und Traditionen – wie etwa relativ eigenständige Organisationseinheiten – können massive Hindernisse für Veränderungsanstrengungen darstellen.
- Bei Veränderungsprozessen ist nicht nur die fachliche Seite wichtig, sondern ebenso die menschliche. Bei einer alleinigen oder übermäßigen Betonung der sachlichen Aspekte werden die Bedürfnisse der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter weitgehend ausgeblendet. In der Folge kann das dazu führen, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Veränderungsprozess nicht mitgenommen werden.
- Bei Veränderungsprozessen muss die Kommunikation eine ganz wichtige Rolle spielen. Nur über Kommunikation kann es gelingen, bestehende Strukturen aufzubrechen und die Betroffenen zu Beteiligten zu machen.
- Besonders der Start von Veränderungsprozessen muss gut überlegt und geplant sein. Wichtig sind hier Transparenz und dialogischer Miteinbezug aller Seiten.
- Der Personalrat ist frühzeitig in den Veränderungsprozess einzubeziehen.
- Das Instrument der kollegialen Beratung muss sorgfältig und an die spezifische Situation angepasst eingesetzt werden. Es ist zu prüfen, auf welcher Ebene bzw. auf welchen Ebenen kollegiale Beratung angesetzt wird.
- Aus schwierigen Veränderungsprozessen kann man eine Menge lernen.

### **Impuls 5: Organisationsentwicklung und Qualitätsmanagement<sup>8</sup>**

Elisabeth Sträter, Direktorin der Stadtbibliothek Nürnberg, blickte in ihrem Impulsvortrag auf den Organisationsentwicklungsprozess der Stadtbibliothek zurück und gab zugleich Ausblicke auf die

---

<sup>8</sup> Cornelia Vonhof hat den Impuls 5 auf dem Bibliothekskongress moderiert und für den vorliegenden Bericht zusammengefasst.

weitere Entwicklung. Gleich zwei Anlässe haben in Nürnberg einen tiefgreifenden und sehr breit angelegten Organisationsentwicklungs- und Veränderungsprozess in Gang gesetzt: Zum einen erfolgte zu Beginn des Jahres 2011 der organisatorische Zusammenschluss der Stadtbibliothek mit der Volkshochschule zum Bildungscampus Nürnberg. Wenige Monate später wurde im Oktober 2012 der Neubau der Zentralbibliothek bezogen, in dem drei zuvor räumlich selbständige zentrale Bibliotheken (Historisch-Wissenschaftliche Stadtbibliothek, Zentralbibliothek, Musikbibliothek) unter einem Dach zusammengefasst wurden.

Die Stadtbibliothek reagierte auf diese Veränderungen, in dem sie einen umfassenden Organisationsentwicklungs- und Veränderungsprozess plante, in dem konsequent die zentralen Handlungsfelder bearbeitet wurden. So wurde eine neue Organisationsstruktur entwickelt, die zwei Ziele verfolgte: die Zusammenführung der drei Bibliotheken in der neuen Zentralbibliothek und parallel dazu die Integration von Stadtbibliothek und Bildungszentrum unter einer gemeinsamen Leitung. Neben diese stark nach innen gerichtete organisatorische Entwicklung trat die Erarbeitung einer Markenkonzeption, in der die beiden Organisationseinheiten Stadtbibliothek und Bildungszentrum sichtbar bleiben, aber auch ein gemeinsamer Markenauftritt des Bildungscampus erfolgen sollte. Als weiterer Schritt folgte die Initiierung eines Strategieentwicklungsprozesses, in dem durch das Instrument der Zielvereinbarungen und die Entwicklung eines Kennzahlensets die Strategie zu einem alltagstauglichen Steuerungsinstrument entwickelt werden soll.

Die Einführung eines Qualitätsmanagements seit Oktober 2014 ist der derzeit letzte Baustein im Organisationsentwicklungsprozess. Auch hier machte Elisabeth Sträter deutlich, dass die Motivation, solche Bausteine in einer Bibliothek einzusetzen, selten eindimensional ist. So war auch hier wieder die erfolgte organisatorische Integration von Bibliothek und Volkshochschule ein Treiber. Da die VHS Nürnberg, wie viele Volkshochschulen, bereits langjährige Qualitätsmanagementenerfahrung hat und mit dem EFQM-Modell<sup>9</sup> arbeitet, war auch für die Stadtbibliothek dieser Weg vorgezeichnet. Zugleich gab es bibliotheksinterne Treiber, insbesondere die Notwendigkeit, die komplette Reorganisation der Bibliothek systematisch zu reflektieren. Hier sollte das Qualitätsmanagement die Chance bieten, einen „Zwischenstopp“ einzulegen, Prozesse und Strukturen zu prüfen und weiterzuentwickeln. Zwei Aspekte hob Elisabeth Sträter mit Blick auf den gesamten Prozess hervor: Wesentlich seien ein übergreifendes Führungs- und Steuerungskonzept, in dem einzelne Entwicklungsbausteine verortet werden können, und die konsequente Beteiligung der Mitarbeitenden.

Die anschließende Diskussion umkreiste daher auch zwei Themenkomplexe: Zum einen die Frage, wie Führung in Veränderungsprozessen gelingen kann? Deutlich formuliert wurde die Notwendigkeit, sich als Führungskraft gezielt auf anstehende Veränderungsprozesse vorzubereiten und deren Gesetzmäßigkeiten zu kennen. Entwicklungspotenzial wurde darin gesehen, die mittlere Führungsebene zu befähigen, Verantwortung in Veränderungsprozessen zu übernehmen und gemeinsam mit der Leitung an einem Strang zu ziehen. Der zweite Diskussionsfaden stellte das Qualitätsmanagement

---

9 Das EFQM-Modell ist ein Qualitätsmanagement- und Führungskonzept nach dem Prinzip des Total-Quality-Management. Es wurde 1988 von der European Foundation for Quality Management (EFQM) entwickelt; weitere Informationen: <http://www.efqm.org/>, zuletzt geprüft am 07.09.2016.

in den Mittelpunkt. Diskutiert wurde hier, dass Qualitätsmanagement sowohl bei Mitarbeitenden als auch häufig bei den Trägern als „Kontrollinstrument“ verstanden werde, das vorrangig mit der Vorgabe von Standards und Leistungskennzahlen arbeitet und sich vor allem in der Dokumentation von Prozessen – auch diese verstanden als Reglementierung – erschöpft. Gleichwohl wurde die Notwendigkeit gesehen, Leistungsnachweise (am besten extern bestätigt) für die eigenen Bibliotheken zu erbringen. Vor diesem Hintergrund stieß das Verständnis von Qualitätsmanagement als übergreifendes Führungs- und Steuerungsinstrument, wie es in Nürnberg gelebt wird, auf großes Interesse.

### **Ausblick auf die weitere Arbeit der Managementkommission**

Als zentrales und allgemeines Ergebnis des Workshops kann festgehalten werden, dass Inhalte und Beteiligungsform auf hohes Interesse gestoßen sind. Die Problemkreise haben zahlreiche Kolleginnen und Kollegen angesprochen, und sie konnten sich aktiv mit ihren jeweils spezifischen Fragestellungen einbringen. Alle behandelten Themen mit ihren Diskussionsergebnissen beschäftigten sich mit der Führung (von Bibliotheken) und der Gestaltung dieser Bibliotheken unter komplexen Rahmenbedingungen.

Führung wird zum zentralen Thema, um sich aktuell abzeichnende Nachwuchsprobleme frühzeitig und organisiert anzugehen. Hier wird die Ermutigung und Unterstützung für potenzielle Kandidatinnen und Kandidaten nachdrücklich eingefordert. Thematisch soll sich die Managementkommission ausführlicher mit der kollegialen Beratung beschäftigen. Es wurde vermutet, dass das Potenzial, das in diesem Instrument liegt, häufig nicht ausgeschöpft wird. Hierzu sind Coaching- und Qualifizierungsangebote sowie Vernetzungsmöglichkeiten gefragt. Als wichtiger Gedanke ist zu ergänzen, dass die Führungskräfte für die in sie gesetzten Erwartungen Klarheit über die eigene Rolle, eigene Visionen, Ziele und Werte benötigen. Diesem Themenzusammenhang wird sich die Managementkommission im Februar 2017 unter dem Titel „Mit Sicherheit in Führung gehen – Intensivworkshop für junge Führungskräfte und solche, die es werden wollen“ widmen.

Zur Gestaltung und Organisation der erforderlichen Veränderungsprozesse und der Reorganisation im Bibliothekswesen konnte der Workshop wichtige Hinweise liefern. An den Beispielen aus Bremen, Nürnberg und Stuttgart wurde deutlich, was erforderlich ist, um Veränderungen sowohl im Ergebnis als auch im Mitarbeiterinteresse erfolgreich zu gestalten. Als zentrale Aufgabe liegt es in der Verantwortung von Führungskräften, Unsicherheit, Unzufriedenheit und Widerstände auszuräumen. Zudem hat das Thema Qualitätsmanagement nochmals eine neue Dimension gewonnen. Viele Jahre als technokratisches Instrument der Steuerungskontrolle mit hohem Selbstbestätigungscharakter angewandt, kann diese Methode neu beleuchtet dazu dienen, den Aspekt der Orientierung und der Absicherung von Führungs- und Steuerungskonzepten darzustellen. Mit der Einstellung des Bibliotheksindex BIX würde sich hier eine sehr zielführende Anschlussdiskussion ergeben. Aus der Diskussion zum Thema Qualitätsmanagement ergab sich der Wunsch, ganzheitliche Qualitätsmanagementansätze kennenzulernen – ein Thema, das die Managementkommission bei den kommenden Bibliothekartagen sicherlich aufgreifen kann.

Konkret aufgreifen wird die Managementkommission auch die Impulse, die sich aus der Diskussion um eine höhere Partizipationsmöglichkeit für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ergeben haben.

Laterale Führung oder effiziente, hierarchisch organisierte Entscheidungsstrukturen sind nicht als unversöhnliche Gegensätze zu betrachten. Der interne Round Table im Herbst 2016 steht unter der Überschrift „Beschränkt durch Linie, Stab und Matrix. Relevanz von Organisationsstrukturen und alternative Instrumente zur Organisationsentwicklung“.

Die Managementkommission wird mit ihren Veranstaltungsformaten weiterhin versuchen, neue Wege zu gehen. Anstelle eines Vortragsblocks waren hier der vorbereitete Impuls und die sich daran anschließende offene Diskussion in Kleingruppen sehr produktiv. Aktive Teilnahme für alle Zuhörerinnen und Zuhörer, kreative Erweiterungen durch jeweils eigene Erfahrungen, Strukturierung und Ergebnissicherung durch eine verteilte Moderation haben sich in besonderer Weise bewährt. Ein ansehnliches breites Arbeitsergebnis bestätigt, dass sich der Aufwand im Team der Managementkommission bewährt hat und zur fortgesetzten aktiven Mitarbeit motiviert. Weitere Formate sind in der Diskussion (E-Learning, Webinare oder Micro-Learning). Managementinstrumente sollen reflektiert und kommuniziert sein, und dabei wird es auch von Bedeutung sein, den Interessen kleinerer und mittlerer Bibliotheken entgegen zu kommen.

*Katja Bartlakowski, Hochschulbibliothek Osnabrück*

*Albert Bilo, Universitätsbibliothek Duisburg-Essen*

*Andreas Brandtner, Universitätsbibliothek Mainz*

*Daniela Poth, Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt*

*Frauke Untiedt, Bücherhallen Hamburg*

*Cornelia Vonhof, Hochschule der Medien Stuttgart*

**Zitierfähiger Link (DOI):** <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H4S277-285>

## **Autorenidentifikation für wissenschaftliche Publikationen**

### **Bericht über den Workshop der DINI-AG Elektronisches Publizieren auf dem 6. Bibliothekskongress**

#### **Einführung**

Die normierte Ansetzung der Namen von Personen, die an einer Publikation mitgewirkt haben, ist eine etablierte Technik der bibliothekarischen Formalerschließung. Während die Landschaft der Autorenidentifikation viele Jahre durch spartenbezogene Initiativen geprägt war, verfolgt ORCID, die Open Researcher and Contributor ID, einen übergreifenden Ansatz, der durch ein breites internationales Konsortium getragen wird.

Gegründet im Jahr 2009, greift die internationale Initiative ORCID mit ihren Services seit 2012 zentrale Herausforderungen des wissenschaftlichen Informationsmanagements auf: Probleme bei der Disambiguierung von Forschenden werden durch die Anwendung von ORCID überwunden. Die Vernetzung wissenschaftlicher Informationssysteme und der in ihnen vorgehaltenen Metadaten wird dank der interoperablen Ansetzung von Personennamen deutlich verbessert. Weiter baut ORCID mit einem verteilten Authentifizierungssystem Zugangsbarrieren zu digitalen Forschungsdienstleistungen ab. Zugleich entstehen unter Nutzung der ORCID-Infrastruktur neuartige Werkzeuge und Verfahren, mit denen sich Beiträge Einzelner am wissenschaftlichen Erkenntnisprozess eindeutig bestimmen lassen. Diese Entwicklungen sind wesentlich, damit die Reputationszuweisung in der Wissenschaft verbessert werden kann.<sup>1</sup>

Weltweit besitzen bereits über 2 Millionen Forschende eine ORCID iD. ORCID bietet das Potenzial, bisher verteilte Informationen standardisiert zusammenzuführen und damit einen Überblick über die Forschungsleistung von Forschenden zu geben. Durch die Offenheit des Systems und das große internationale Konsortium ist ORCID auf dem Weg, ein langfristig gültiger Identifikator im wissenschaftlichen Alltag zu werden.

Angesichts der wachsenden Bedeutung von ORCID begann 2014 ein intensiver Diskussionsprozess innerhalb der Deutschen Initiative für Netzwerkinformation (DINI) über das Potenzial von ORCID für das Informationsmanagement an wissenschaftlichen Einrichtungen. Hintergrund dieser Befassung waren die Ergebnisse des Workshops „Autorenidentifikation am Beispiel von ORCID“, der von der DINI-Arbeitsgruppe Elektronisches Publizieren gemeinsam mit dem Helmholtz Open Science Koordinationsbüro 2012 an der Humboldt-Universität zu Berlin organisiert worden war.<sup>2</sup> Rund 70 Teilnehmerinnen und Teilnehmer diskutierten damals technische, organisatorische und rechtliche Aspekte der Autorenidentifikation mit ORCID und zeigten Interesse, ORCID in ihren lokalen Informationssystemen zu nutzen.

---

1 Heinz Pampel und Martin Fenner, „ORCID – Offener Standard Zur Vernetzung von Forschenden,“ *Nachrichten aus der Chemie* 64, Nr. 1 (2016): 57–58, <http://dx.doi.org/10.1002/nadc.20164042239>.

2 Dokumentation zum DINI Workshop „Autorenidentifikation am Beispiel von ORCID,“ zuletzt geprüft am 13.10.2016, <http://dini.de/veranstaltungen/workshops/autorenidentifikation/>.

Veröffentlichungen von DINI betonen ebenfalls die Relevanz von ORCID. So führt das DINI-Zertifikat für Open-Access-Repositoryn und -Publikationsdienste ORCID im aktuellen Kriterienkatalog auf.<sup>3</sup> Auch das Positionspapier der DINI-Arbeitsgruppe Forschungsinformationssysteme betont das Potenzial von ORCID für die personenbezogene Vernetzung von Forschungsaktivitäten.<sup>4</sup>

Ein ähnlicher Diskussionsprozess läuft auch auf Ebene des Kompetenznetzwerks Knowledge Exchange. Hier fanden seit 2012 verschiedene Konsultationen zum Thema Autorenidentifikation statt, in denen die Bedeutung von ORCID gewürdigt wurde.<sup>5</sup>

Im Rahmen des 6. Bibliothekskongresses veranstaltete die DINI-Arbeitsgruppe Elektronisches Publizieren am 15.03.2016 einen Workshop zum Thema ORCID. Die Referentinnen und Referenten des Workshops beleuchteten das Thema Autorenidentifikation und die damit verbundenen Anwendungsszenarien aus unterschiedlichen Blickwinkeln.

Der Workshop, moderiert von Frank Scholze (KIT), begann mit einem Einführungsvortrag<sup>6</sup> von Josh Brown, dem ORCID Regional Director Europe. Josh Brown erläuterte das Anliegen, die Funktionsweise<sup>7</sup> und die Governance<sup>8</sup> von ORCID und beschrieb an den Beispielen Großbritannien und Italien Verfahren bei der landesweiten Implementierung von ORCID. Weiter erläuterte er den Stand der Integration von ORCID in Editorial Management Systemen wissenschaftlicher Verlage<sup>9</sup> und hob die Bedeutung der Verknüpfung von ORCID mit den Informationssystemen Dritter hervor.<sup>10</sup> In seiner Vorstellung von ORCID betonte er die Relevanz der sogenannten ORCID-Prinzipien. Diese 2011 verabschiedeten Grundsätze bilden das Fundament für die Weiterentwicklung von ORCID und sichern die offene Entwicklung des Standards.

Der Workshop endete mit einem Beitrag von Martin Fenner, Technical Director von DataCite.<sup>11</sup> Dieser stellte die Arbeiten des EU-Projektes THOR (Technical and Human infrastructure for Open Research) vor. Dieses setzt auf die Vorarbeiten des EU-Projektes ODIN (ORCID and DataCite Interoperability Network) auf und befasst sich – mit einem Fokus auf DataCite und ORCID – mit aktuellen

---

3 Daniel Beucke et al., „DINI-Zertifikat für Open-Access-Repositoryn und -Publikationsdienste 2013, Version 4.0,“ 2013, zuletzt geprüft am 13.10.2016, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:11-100217162>.

4 Barbara Ebert et al., „Forschungsinformationssysteme in Hochschulen und Forschungseinrichtungen: Positionspapier, Version 1.1,“ 2016, <http://dx.doi.org/10.5281/zenodo.45564>.

5 Siehe z. B. „Digital Author Identifiers,“ *Knowledge Exchange* (Blog) 14.03.2012, zuletzt geprüft am 13.10.2016, <http://knowledge-exchange.info/event/author-identifiers> sowie Leo Waaijers und Maurits van der Graaf, „Authority Files: Breaking out of the Library Silo to Become Signposts for Research Information. Meeting Today's Stakeholder Demands,“ 2014, <http://ke-archive.stage.aerian.com/default.aspx%3Fid=708.html>.

6 Josh Brown, „ORCID Identifiers: Adoption and Integration in Europe,“ 2016, <http://nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn:nbn:de:0290-opus4-25965>.

7 „Funktionsweise,“ zuletzt geprüft am 20.05.2016, <http://orcid.org/node/8>.

8 „Governance,“ zuletzt geprüft am 20.05.2016, <http://orcid.org/about/what-is-orcid/governance>.

9 „Publishers,“ zuletzt geprüft am 20.05.2016, <http://orcid.org/blog/2016/01/07/publishers-start-requiring-orcid-ids>.

10 „Integration chart,“ zuletzt geprüft am 20.05.2016, <http://orcid.org/organizations/integrators/integration-chart>.

11 DataCite ist internationales Konsortium zur Vergabe des Digital Object Identifier (DOI) für Forschungsdaten. Siehe: <https://www.datacite.org>.

und zukünftigen Herausforderungen rund um persistente Identifikatoren im wissenschaftlichen Publikationswesen.<sup>12</sup>

Im Folgenden werden die weiteren Beiträge des Workshops kurz zusammengefasst.

### **ORCID DE – Initiative zur Förderung von ORCID in Deutschland**

Heinz Pampel (Helmholtz-Gemeinschaft) stellte das Projekt „ORCID DE – Förderung der Open Researcher and Contributor ID in Deutschland“ vor.<sup>13</sup> Auf Basis der skizzierten Entwicklungen in DINI und in Knowledge Exchange wurde 2015 bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) das Projekt „ORCID DE – Förderung der Open Researcher and Contributor ID in Deutschland“ beantragt. Projektpartner von ORCID DE sind das Helmholtz Open Science Koordinationsbüro am Deutschen GeoForschungsZentrum GFZ, die Deutsche Nationalbibliothek (DNB) und die Universitätsbibliothek Bielefeld. Das Projekt wurde Anfang 2016 von der DFG bewilligt.

Ziel des Projekts ORCID DE ist es, die vielerorts erwogene Implementierung der ORCID an Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen durch einen übergreifenden Ansatz nachhaltig zu unterstützen. Dabei stehen organisatorische, technische und rechtliche Fragen gleichermaßen im Fokus. Neben der Schaffung einer zentralen Anlaufstelle für Hochschulen und außeruniversitäre Forschungseinrichtungen sind die Vernetzung und Verbreitung der ORCID im Bereich von Open-Access-Repositoryn und -Publikationsdiensten sowie die Verzahnung mit der Gemeinsamen Normdatei (GND) wesentliche Aspekte des Projekts.

Um diese bisherigen Implementierungsaktivitäten zu vernetzen und nachhaltig zu unterstützen, verfolgt ORCID DE folgende Teilziele:

- Schaffung einer zentralen Anlaufstelle für Hochschulen und außeruniversitäre Forschungseinrichtungen. Diese hat den systematischen Austausch über Implementierungsstrategien und Nachnutzungsmöglichkeiten von Werkzeugen und Verfahren im Bereich der persistenten Identifizierung wissenschaftlicher Autorinnen und Autoren mit ORCID zum Ziel. Im Projektverlauf sollen auf diesem Wege mindestens 15 Einrichtungen direkt unterstützt werden, die die Integration von ORCID in ihre Informationsdienste wie Open-Access-Repositoryn oder Forschungsinformationssysteme beabsichtigen.
- Ausweitung der Inanspruchnahme von ORCID auf Nachweise im OAI-Dokumentenraum durch die Integration der Bielefeld Academic Search Engine (BASE) in das ORCID-Netzwerk. Dadurch entsteht für Forschende ein zentraler Zugang zum Claiming der ORCID auf mehr als 3.500 intellektuell kuratierten Open-Access-Quellen, die das OAI-PMH-Protokoll unterstützen. Die Metadaten der so erschlossenen Veröffentlichungen sind über offene Schnittstellen, die BASE bereitstellt, auf Ebene der Quelle und der ORCID durch Dritte automatisch nachnutzbar.

12 Siehe hierzu z. B. Martin Fenner et al., „THOR: Conceptual Model of Persistent Identifier Linking,“ 2016, <http://doi.org/10.5281/zenodo.48705>.

13 Eine ausführlichere Darstellung findet sich bei: Heinz Pampel, „ORCID DE – Initiative Zur Förderung von ORCID in Deutschland,“ 2016, <http://nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn:nbn:de:0290-opus4-25279>.



- Verzahnung von ORCID mit der GND.
- Erarbeitung eines Rechtsgutachtens, das personen- und datenschutzrechtliche Belange bei der Implementierung von ORCID in institutionelle Informationssysteme aufgreift und dadurch einen öffentlich verfügbaren Orientierungsrahmen für die rechtliche Prüfung vor Ort schafft.
- Experimentelle Erprobung der Zuordnung von neuartigen Publikationsformen aus dem Bereich Forschungsdaten zu Forschenden mittels ORCID.

Das Vorhaben ist in die Standardisierungs- und Vernetzungsaktivitäten der DINI eingebunden. Mehrere Hochschulen und außeruniversitäre Forschungseinrichtungen haben ihre Bereitschaft zugesagt, als Pilotpartner bei der Einführung von ORCID zu fungieren.

Im Mai 2016 waren bereits das Forschungszentrum Jülich (seit 2014),<sup>14</sup> sowie die Technische Universität (TU) Dortmund und die Ruhr-Universität Bochum (RUB) (beide seit 2016) Mitglied bei ORCID. Vor diesem Hintergrund wird sich das Projekt auch mit der Bildung eines Deutschland-Konsortiums für ORCID befassen.

Das Vorhaben baut auf internationalen Vorarbeiten insbesondere im Umfeld des Kompetenznetzwerks Knowledge Exchange auf, die während des Projektes für die deutschen Einrichtungen aufbereitet und auf ihre spezifischen Anforderungen hin übertragen werden.

Das Projekt startete am 1. Mai 2016. Eine Website informiert über das Projekt.<sup>15</sup> Darüber hinaus wurde der Antrag zur Förderung des Vorhabens bei der DFG im Sinne von Open Science offen zugänglich gemacht.<sup>16</sup>

### ORCID und GND: Brückenschlag zwischen zwei Systemen

Sarah Hartmann (DNB) erläuterte<sup>17</sup> das Projekt aus Sicht der GND: Ein Ziel des Projektes ORCID DE ist die Verzahnung von ORCID mit der GND, um einen Brückenschlag zwischen den beiden Systemen zu schaffen. Die GND ist eine kooperativ geführte Normdatei, die u.a. zum Zweck der Identifikation von Autoren und anderen Personen, die mit einer Publikation oder anderen Ressourcen in Verbindung stehen, eingesetzt wird. Neben Personen verzeichnet die GND auch Körperschaften, Kongresse, Geografika, Sachschlagwörter und Werke aus allen Ländern, Epochen sowie Sach- und Fachgebieten. Diese Entitäten werden eindeutig identifiziert und durch ihre Beschreibung von anderen Entitäten gleichen Namens unterschieden. Von daher stellt die GND ein wichtiges Arbeitsinstrument und ein eindeutiges Bezugssystem zur Erschließung von Beständen insbesondere in Bibliotheken im deutschsprachigen Raum, aber auch in Archiven, Museen und anderen Wissenschafts- und Kultureinrichtungen dar.

---

14 Zuletzt geprüft am 20.05.2016, [http://www.fz-juelich.de/SharedDocs/Meldungen/ZB/DE/2014/oa\\_orcid\\_mitgliedschaft\\_2014\\_02\\_24.html](http://www.fz-juelich.de/SharedDocs/Meldungen/ZB/DE/2014/oa_orcid_mitgliedschaft_2014_02_24.html).

15 „ORCID DE,“ zuletzt geprüft am 15.08.2016, <http://www.orcid-de.org>.

16 Roland Bertelmann et al., „ORCID DE – Förderung der Open Researcher and Contributor ID in Deutschland,“ 2015, <http://doi.org/10.2312/lis.16.01>.

17 Eine ausführlichere Darstellung findet sich bei: Sarah Hartmann, „ORCID und GND – Brückenschlag zwischen zwei Systemen,“ 2016, <http://nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn:nbn:de:0290-opus4-25225>.

Eine wichtige Funktion der GND im Hinblick auf Recherchefunktionalitäten ist die Verlinkung sowohl innerhalb der Normdaten, also zwischen den GND-Entitäten selbst, als auch zu externen Ressourcen und anderen Identifikationssystemen, wie es z.B. durch die Teilnahme am VIAF<sup>18</sup> realisiert wird. Diese Verlinkungen zu externen Ressourcen sind Bestandteil der Linked-Data-Repräsentation der GND.<sup>19</sup>

Die Verknüpfung der Identifier ORCID und GND soll zum einen die Verlinkung der verschiedenen Repräsentationen einer Person ermöglichen, zum anderen können so alle mit einer Person verlinkten Publikationen aggregiert werden, die in den Systemen ORCID, BASE oder in Bibliotheken verzeichnet sind. Die GND-Community soll außerdem frühzeitig Kenntnis über eine Wissenschaftlerin oder einen Wissenschaftler (bei Erstellung einer ORCID) erlangen können, so dass die Effizienz bei der Erschließung, z.B. durch die Übernahme von Metadaten zur Person oder zu Publikationen, gesteigert werden kann.

Auf diesem Weg können sich die von GND und ORCID verfolgten unterschiedlichen Ansätze gegenseitig an- und bereichern: In der GND werden die Metadaten zu Personen aus vorliegenden Publikationen oder anderen öffentlich zugänglichen Quellen verzeichnet, und zwar vorwiegend durch bibliothekarisch ausgebildetes Personal. In der ORCID-Registry verwalten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler selbst die Metadaten und Publikationslisten zur eigenen Person und haben damit auch die vollständige Kontrolle darüber, welche Informationen und Publikationen im eigenen Profil gespeichert werden.

Die Herausforderung in technischer wie organisatorischer Sicht wird darin bestehen, die Werkzeuge, die im Projekt entwickelt werden, in die Workflows von ORCID und GND zu integrieren und die hergestellten Links zu synchronisieren.

### Die Einführung von ORCID am Imperial College London

Torsten Reimer (Imperial College London) beschrieb in seinem Vortrag die Strategien und Erfahrungen bei der Einführung von ORCID am Imperial College London.<sup>20</sup> Im Jahr 2014 fasste das Imperial College London den Beschluss, Mitglied bei ORCID zu werden und das gesamte wissenschaftliche Personal mit ORCID iDs auszustatten. Forschende am College veröffentlichen jährlich rund 12.000 Publikationen. ORCID macht nicht nur die Verwaltung dieser Forschungsinformationen effizienter, es kann auch bei der Erfüllung der Vorgaben von Forschungsförderern helfen, von denen ein Großteil der Drittmittel einkommen abhängen (Drittmittel 2015: 428 Millionen Pfund Sterling). Nach der Genehmigung durch die Universitätsleitung wurde das Projekt in Zusammenarbeit von Research Office, Bibliothek und IT umgesetzt. Forschende, die bereits eine ORCID iD hatten, wurden eingeladen, diese in das Forschungsinformationssystem Symplectic Elements einzutragen. Für diejenigen, die keine iD wollen, wurde ein Opt-out eingeführt; von 4.000 Forschenden machten nur 25 von dieser Option Gebrauch. Über 2.200 ORCID iDs wurden vom College erzeugt und mit Daten über eine

---

18 „Virtual International Authority File,“ zuletzt geprüft am 12.05.2016, <http://viaf.org>.

19 „Linked-Data-Repräsentation,“ zuletzt geprüft am 12.05.2016, <http://www.dnb.de/lds/>.

20 Eine ausführlichere Darstellung findet sich bei: Torsten Reimer, „Introducing ORCID at Imperial College London,“ 2016, <http://nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn:nbn:de:0290-opus4-25638>.

Viertelmillion Publikationen versehen. ORCID ist inzwischen „business as usual“ für das Scholarly Communications Team des College. Neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden eingeladen, via Symplectic Elements eine ORCID iD zu erzeugen und mit der College-Infrastruktur zu vernetzen. Das Imperial College engagiert sich auch über die eigene Hochschule hinaus für ORCID: Im September 2015 organisierte es das erste Treffen der Mitglieder des britischen ORCID-Konsortiums mit Jisc<sup>21</sup>, bei dem 50 Universitäten anwesend waren.<sup>22</sup>

## Die Verwendung von Autorenidentifikatoren in Repositorien

Friedrich Summann (Universitätsbibliothek Bielefeld) stellte in seinem Vortrag die Ergebnisse einer Analyse der globalen Verwendung von Autorenidentifikatoren in der Repositorien-Landschaft vor.<sup>23</sup> Hierzu wurden auf Basis der BASE-Infrastruktur der UB Bielefeld mit Hilfe von E-Mail-Anfragen unter Vertreterinnen und Vertretern der globalen Repositorien-Community sowie skript-basierter Metadatenanalyse (auf OAI-PMH<sup>24</sup>-Basis) eine breit angelegte Untersuchung durchgeführt.

Wie die Untersuchung zeigt, ist mittlerweile die Integration von ORCID-Identifiern in den technischen Implementierungen vorbereitet und man kann sie auf verschiedenen Ebenen (Datenbankstruktur, Import, Benutzeroberfläche, Schnittstellen) in der Praxis nachweisen (Abbildung 1). Auch wenn die Umsetzung noch nicht flächendeckend erfolgt, werden entsprechende Implementierungen zunehmend eingesetzt. Vergleichsweise viele ORCID-Angaben in den Metadaten finden sich bei DataCite und Europe PMC. Bei den Repository-Systemen fallen DiVA (Digitala Vetenskapliga Arkivet) aus Schweden und OJS (Open Journal Systems) durch zahlreiche Installationen mit ORCID-Nachweisen auf. Auch einzelne DSpace-, Fedora-, Invenio-Repositorien und Lösungen wie Librecat (Universität Bielefeld) und Brocade (Universität Antwerpen) bedienen bereits durchgängig alle Ebenen und bei fast allen alternativen Plattformen (EPrints, Opus, Digital Commons) sind zumindest Teilbereiche realisiert. Damit wird deutlich, dass die technischen Grundlagen für eine Integration an vielen Stellen vorbereitet worden sind und die flächendeckende Verbreitung von zukünftigen Systemaktualisierungen und entsprechender Datenpflege abhängt.

21 Jisc ist der digitale Dienstleister für britische Universitäten, der unter anderem das britische Hochschulnetz betreibt: <http://www.jisc.ac.uk>.

22 Torsten Reimer, „Your name is not good enough: introducing the ORCID researcher identifier at Imperial College London. Insights,“ 2015, <http://doi.org/10.1629/uksg.268>.

23 Auf dem Workshop wurde dieser Teil von Friedrich Summann vorgestellt. Eine ausführlichere Darstellung findet sich bei: Friedrich Summann, Die Verwendung von Autorenidentifikatoren in Wissenschaftlichen Repositorien: Ansätze, Konkrete Umsetzungen und Herausforderungen,“ 2016, <http://nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn:nbn:de:0290-opus4-25950>.

24 Open Archives Initiative Protocol for Metadata Harvesting.

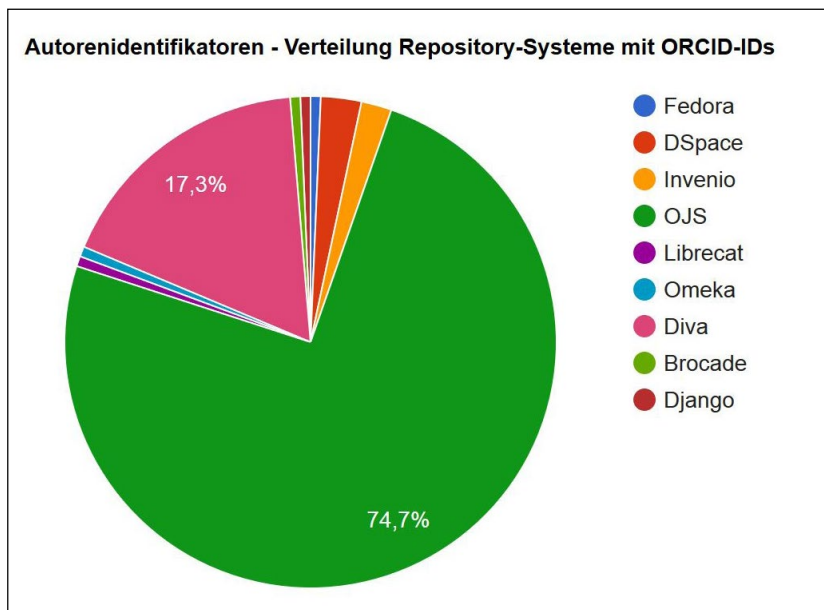


Abb. 1: Die Abbildung zeigt die Verteilung der Stichprobennachweise der Repositorien-Installationen mit ORCID-Nachweisen.<sup>25</sup>

## Ausblick

Die Beiträge des Workshops haben gezeigt, dass ORCID auf einem sehr gutem Weg ist, der zentrale Standard im Bereich der wissenschaftlichen Autorenidentifikation zu werden. ORCID überzeugt insbesondere durch seine Offenheit, seine wachsende Mitgliederzahl und die Sicherung der Datenhoheit durch die einzelnen Forschenden. Die Erfahrungen am Imperial College London zeigen, dass es von Seiten der Forschenden eine positive Einstellung zu ORCID gibt.

In Deutschland steht ORCID noch am Anfang. Aller Voraussicht nach wird die weitere Diskussion um den „Kerndatensatz Forschung“ die Implementierung von ORCID an wissenschaftlichen Einrichtungen in Deutschland fördern, da der Wissenschaftsrat in seinen „Empfehlungen zur Spezifikation des Kerndatensatz Forschung“<sup>26</sup> die Anwendung von ORCID empfiehlt. Darüber hinaus wird das DFG-Projekt ORCID DE einen Beitrag zur Verbreitung von ORCID in Deutschland leisten. Dabei werden die Verzahnung von ORCID mit der GND und die Integration von BASE in das ORCID-Netzwerk zwei zentrale Beiträge des Projektes sein. Zur Förderung der Diskussion über ORCID veranstaltet ORCID DE im Oktober 2016 einen Workshop am DeutschenGeoForschungszentrum GFZ in Potsdam.<sup>27</sup>

25 Summann, „Verwendung von Autorenidentifikatoren,“ 5, <http://nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn:nbn:de:0290-opus4-25950>.

26 Wissenschaftsrat, „Empfehlungen zur Spezifikation des Kerndatensatz Forschung. Drs. 5066-16.,“ 2016, zuletzt geprüft am 13.10.2016, <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/5066-16.pdf>.

27 „1. ORCID DE Outreach Workshop,“ zuletzt geprüft am 15.08.2016, <http://www.orcid-de.org/1-orcid-outreach-workshop/>.

*Martin Fenner, DataCite*

*Sarah Hartmann, Deutsche Nationalbibliothek*

*Uwe Müller, Deutsche Nationalbibliothek*

*Heinz Pampel, Helmholtz-Gemeinschaft*

*Torsten Reimer, Imperial College London*

*Frank Scholze, Karlsruhe Institute of Technology*

*Friedrich Summann, Universitätsbibliothek Bielefeld*

**Zitierfähiger Link (DOI):** <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H4S286-293>

## Geschlechterbewusste Verschlagwortung

### Bericht über die Sitzung der öffentlichen Arbeitsgruppe Gender/Diversity in Bibliotheken am 15.03.2016

Die Diskussionsinhalte der seit 2012 existierenden Arbeitsgruppe Gender/Diversity in Bibliotheken<sup>1</sup> füllen bezogen auf das Gesamtprogramm der großen, jährlich stattfindenden bibliothekarischen Fachtagungen eine immer noch existierende Lücke. Das Ziel dieser öffentlichen Arbeitssitzung besteht darin, sich über Themen auszutauschen, die die Bibliothek als Raum in den Blick nehmen, der geschlechterhierarchisch strukturiert ist und diese Struktur durch die verwendeten Instrumentarien immer noch reproduziert. Solche Themen sind z.B.: der Anteil von Frauen in Führungspositionen, die gerechte Entlohnung von Bibliotheksarbeit, die gendersensible Statistik der bibliothekarischen Veranstaltungen, der geschlechterbewusste Blick in Normdateien, das Sichtbarmachen von Frauen in der Bibliotheksgeschichte, die Rolle von Männer- und Frauenbildern in Bibliotheken sowie Fragen des Gender Mainstreaming. All diese Themen kommen selten bis gar nicht in das Programm der überregionalen bibliothekarischen Kongresse. Für den Leipziger Bibliothekskongress stand das Thema „Geschlechterbewusste Verschlagwortung“ auf der Tagesordnung. Im Hinblick auf die feministische Kritik an Praktiken im Bibliothekswesen ist das Thema bereits ein relativ „altes“ Thema, das aus der Sicht traditionell eingestellter Bibliotheksfachleute eher nervt, aus der Sicht wissenschaftlicher Spezialbibliotheken – v.a. der Frauen-, Gender- und queerer Bibliotheken – auch aufgrund der ständig wachsenden Literatur in diesem Bereich mehr als dringend zu bearbeiten ist. Mit dem Umstieg auf RDA ergibt sich die einmalige Chance, das Thema von Anfang an gemeinsam zu diskutieren und zu entscheiden. Bekanntlich soll ab 2017 nach einem Beschluss des Standardisierungsausschusses ein neues Regelwerk für die Inhaltserschließung erarbeitet werden. Dass dieses Regelwerk und die dazugehörigen Normdateien auch unter geschlechtersensiblen Aspekt überarbeitet werden müssen, machte Dr. Karin Aleksander von der Genderbibliothek des Zentrums für transdisziplinäre Geschlechterforschung an der Humboldt-Universität zu Berlin in ihrem Einstiegsvortrag deutlich. Ihre Titelfrage „Hat die GND ein Geschlecht?“ beantwortete sie mit eindringlichen Beispielen aus der Gemeinsamen Normdatei (GND) und den (noch gültigen) Regeln für den Schlagwortkatalog (RSWK). Sie belegen, dass die GND auf androzentrischer Grundlage, also einem männlichen Blick auf Welt und Wissenschaft, basiert. So werden im Gegensatz zu Begriffen in den Naturwissenschaften Termini der Geschlechterstudien nicht nur zeitlich später in die GND aufgenommen, sondern, wie das Beispiel des zentralen Fachbegriffes „Geschlechterverhältnisse“ zeigt, auch in falscher inhaltlicher Zuordnung, in diesem Falle nur als synonyme Gebrauch für „Geschlechtsverhältnis“ (Demographie) bzw. „Geschlechterbeziehung“ (Psychologie). Auch die RSWK blenden Geschlechteraspekte aus, wenn z.B. eine Regel vorschreibt, dass männliche und weibliche Berufsbezeichnungen nur verwendet werden dürfen, wenn es sich um einen Vergleich handelt. Ansonsten wird nur die männliche Berufsbezeichnung angegeben, auch wenn Frauen in diesem Beruf in einem Sammelband vorkommen (z.B. Gelehrter vs. weibliche Gelehrte). Diese Regel widerspricht nicht nur einer Duden-Richtlinie, wonach Berufsbezeichnungen geschlechtergerecht formuliert sein

---

1 Die AG ist ein Ergebnis der gemeinsamen Aktion von Mitgliedern des VDB und BIB, den „Bibliothekartag“ in Bibliothekstag bzw. Bibliothekskongress umzubenennen. Sie wurde auf der Veranstaltung in Hamburg 2012 gegründet. In der Geschichte der Fachtagungen hat es bereits verschiedene Frauen-AG von unterschiedlicher Dauer gegeben.

müssen, sondern fordert auch mehr Zeitaufwand beim Recherchieren nach z.B. weiblichen Gelehrten. Insgesamt zeigt das Abbild von Geschlechterverhältnissen und Geschlechtervielfalt in der GND, dass die Sachbegriffe quantitativ und qualitativ uneinheitlich sowie häufig geschlechterstereotypisch angesetzt sind und sie diese Geschlechterstereotypisierungen reproduzieren. In der Diskussion äußerten sich Teilnehmende verwundert darüber, dass solche Anachronismen in der GND und in Regelwerken immer noch existieren.

Im zweiten Vortrag stellte Marius Zierold vom META-Projekt des i.d.a.-Dachverbandes<sup>2</sup> den neuen Katalog dieses Netzwerkes vor. Der seiner Meinung nach „zurzeit beste Katalog“ weist die Bestände von 30 Lesben-/Frauenarchiven, -bibliotheken und Dokumentationsstellen aus fünf deutschsprachigen Ländern Europas in einem gemeinsamen Katalog nach. Mit einer Abfrage sind so Recherchen in Bibliotheken und Archiven gleichzeitig möglich. Als Dokumenttypen sind sowohl die herkömmlichen Monografien und Zeitschriften enthalten, als auch Artikel aus Sammelbänden und Zeitschriftenheften, Akten, Noten, Plakate, Button, audiovisuelle Medien etc. Die Ergebnisse aus dieser Breite von Dokumenttypen können mit verschiedenen Facetten eingeschränkt werden. Trotz unterschiedlichster elektronischer Erfassungssoftware, Erfassungsstile und Erschließungstiefe der beteiligten i.d.a.-Einrichtungen hat das META-Entwicklungsteam einen Katalog geschaffen, der z.B. mittels einer Gruppierungsfunktion ein einheitliches Erscheinungsbild liefert. Besonders die einheitliche Abbildung von Bibliotheks- und Archivbeständen war dabei eine große Herausforderung. Für die Zukunft arbeitet das Team weiter an der (bis in den einzelnen Einrichtungen) zu vereinheitlichenden Erfassung. Dabei soll langfristig auch die abgestimmte inhaltliche Erschließung einbezogen werden.

Der abschließende Fachvortrag baute auf diesen beiden Berichten auf. Dr. des. Katrin Lehnert (Berlin, jetzt Projekt Digitales Deutsches Frauenarchiv, i.d.a.-Dachverband) stellte die Frage, ob „META-Katalog und Gender-Thesauri als Best-Practice-Beispiele für Migrationsarchive“ nützlich sein können. Sie begann damit, einige der seit ca. 1990 entstandenen, noch wenigen Migrationsarchive in der BRD und Österreich vorzustellen. Ob das DOMID in Köln, eine Kampagne in Wien oder Einrichtungen in Berlin – sie alle kennzeichnet, dass sie sowohl Bibliothek als auch Archiv sind und Arbeits- und/oder Ausstellungsräume offerieren. Die meisten bieten bis heute keinen Online-Bestand an, aber Online-Findbücher. Sie schätzen die Möglichkeit, sich im Internet zu präsentieren, wie z.B. das digitale Wissensarchiv „Movements of Migration“<sup>3</sup> der Universität Göttingen, oder sich virtuell zu vereinigen, wie im Portal „Meine Stadt – Meine Geschichte“<sup>4</sup> oder im europäischen Rahmen das Projekt „Migrants Moving History : Narratives of Diversity in Europe“<sup>5</sup>. Mit dem Hinweis, dass es innerhalb dieser Projekte auch Widerstände gegen eine gemeinsame Vorschlagwortung gibt, weil Archive „historische“ Begrifflichkeiten erhalten und verwenden möchten, leitete Katrin Lehnert über zu dem in der GND verwendeten Vokabular, das für Migrationsthemen verwendet wird. Vergleichbar

2 Der META-Katalog (<http://meta-katalog.eu/>) wurde als Projekt vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend von 2012-2016 gefördert und wird bis 2019 als ein Kernstück im neuen Projekt für ein Digitales Deutsches Frauenarchiv weiter unterstützt. Weitere Informationen: <http://www.ida-dachverband.de/ueber-ida/projekt-meta/>, zuletzt geprüft am 26.07.2016.

3 „Movements of Migration,“ zuletzt geprüft am 21.10.2016, <http://www.movements-of-migration.org/cms/>.

4 „Meine Stadt – meine Geschichte,“ zuletzt geprüft am 21.10.2016, <http://www.migrationsgeschichte.de/>.

5 „Migrants Moving History,“ zuletzt geprüft am 21.10.2016, <http://www.migrants-moving-history.org/>.

mit der Entwicklung in der Geschlechterforschung sind auch beim Thema Migration die heute im Sinne einer Political Correctness verwendeten Begriffe weiter fortgeschritten als in der GND abgebildet, die auf diesem Gebiet teilweise immer noch einen eurozentristischen Blick kultiviert. Dabei kann es – wie auch bei der Geschlechterforschung – nicht nur darum gehen, einzelne Begriffe zu aktualisieren, neu einzuführen oder zu verändern, sondern das Denken, das die Grundlage des Begriffssystems ist, insgesamt kritisch zu befragen, z.B. zum Begriff „Rasse“. Für die ethnografischen Schlagwörter sowie für die (zu)geordneten Begriffsbeziehungen innerhalb eines Thesaurus ist auch der historische Gehalt eines verwendeten Begriffs von Bedeutung. Im Anschluss wurde diskutiert, ob und wie heute veraltete oder politisch inkorrekte Begriffe weiter in der GND erhalten werden sollen, können, dürfen. Ihre anfangs gestellte Frage beantwortete die Referentin positiv: Ja, die langjährige Zusammenarbeit der deutschsprachigen Lesben-, Frauen- und Genderbibliotheken und -archive und der META-Katalog können als Vorbild für Migrationsarchive dienen. Sie zeigen, dass eine frühzeitige Zusammenarbeit sehr fruchtbar sein kann. Auch wenn es noch ein langer Weg ist zu einem gemeinsamen Gender-Thesaurus, die frühzeitige Angleichung der Formal- und Sacherschließung ist ein wichtiger Schritt, um zukünftig (digital) wahrgenommen und fachlich akzeptiert zu werden. Die Teilnehmenden der AG bewerteten die vorliegenden Ergebnisse des i.d.a.-Dachverbandes, wie den Katalog META und das neu aufzubauende Digitale Deutsche Frauenarchiv, sowie die Bemühungen um geschlechterkritische und geschlechterbewusste Klassifikationen und Schlagwortssysteme als sehr positiv und nützlich. Die auch diesmal anwesenden Studierenden bibliothekswissenschaftlicher Studiengänge vermissen diese Inhalte in ihrer Ausbildung. Bezogen auf die Diskussionen um die RDA-Einführung unterstützten alle Teilnehmenden die Entscheidung, die dort notwendigen Beziehungskennzeichnungen zwischen einer Ressource und Personen in einer neutralen, d.h. nicht in der tradierten, männlichen, Form abzubilden. Unsere Forderung, hier von Anfang an zentral der Praxis des Bibliotheksservice-Zentrums Baden-Württemberg (BSZ), des Gemeinsamen Bibliotheksverbundes (GBV), der Universitätsbibliothek Leipzig und des Österreichischen Bibliothekenverbundes zu folgen, übermittelte die AG-Leitung auch dem Forum am 17.03.2016. Elisabeth Niggemann (DNB) wies in ihrem Vortrag über RDA als Regelwerk, Lernprozess und die Zukunft ausdrücklich darauf hin, dass Gespräche mit speziellen Nutzungsgruppen in diesem Prozess wichtig sind. Dieser Eindruck bestätigte sich sowohl beim zum Bibliothekskongress organisierten Treffen in der Erschließungsabteilung der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig als auch bei Anfragen an Fachreferate im Vorfeld der AG-Sitzung. Überall stießen Anregungen zu Aspekten von Gender/Diversity auf ein interessiertes Problembewusstsein. Das nun auch umzusetzen ist ein Prozess, den die Lesben-/Frauenbibliotheken und -archive und interessierte Geschlechterforscher/innen mit ihrer Fachkompetenz unterstützen möchten. So könnten dann auch diese Themen bei zukünftigen Fachtagungen mehr Raum einnehmen.

*Karin Aleksander, Humboldt-Universität zu Berlin, Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien*

**Zitierfähiger Link (DOI):** <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H4S294-296>



## Weitere Tagungsberichte

### Neue Formen der Lizenzierung

#### Veranstaltung der dbv-Kommission Erwerbung und Bestandsentwicklung am 29.04.2016 in Berlin

Am 29. April 2016 richtete die dbv-Kommission Erwerbung und Bestandsentwicklung eine Fortbildungsveranstaltung zum Thema „Neue Formen der Lizenzierung“ aus, die im Erwin-Schrödinger-Zentrum der Humboldt-Universität zu Berlin stattfand. Die Veranstaltung diente der Diskussion von Lizenzierungsformen, die in den letzten Jahren entstanden sind und einen Einfluss auf die Landschaft der überregionalen Literaturversorgung haben. Im Fokus standen die Verhandlungen von Lizenzen für elektronische Inhalte auf nationaler Ebene im Rahmen des Projektes DEAL, die Entwicklungen im Bereich von Open-Access-Verträgen sowie fachlich spezifische Lizenzierungsmodelle, die neuerdings im Kontext der Fachinformationsdienste für die Wissenschaft (FID) etabliert werden.

Während der erste Teil der Information über diese neuartigen Entwicklungen gewidmet war, fand im zweiten Teil eine Diskussion von ökonomischen, bibliothekspolitischen und praktischen Auswirkungen der vorgestellten Modelle auf die Landschaft der Literaturversorgung vor allem aus Sicht einzelner Bibliotheks- und Wissenschaftsstandorte statt.

#### Vorträge

Zur Einführung erläuterte Angela Holzer (UB Bochum) stellvertretend für die Kommission Erwerbung und Bestandsentwicklung die Hintergründe für die Auswahl und Zusammenstellung der Themen. Alle drei Lizenzierungsmodelle zielten darauf ab, das Oligopol der großen Anbieter auf dem E-Medienmarkt zu beeinflussen und flexiblere, bedarfsorientiertere Bezugsarten sowie transparentere Preisgestaltungen zu ermöglichen. Sie dienten als Wege, transformative Entwicklungen im Bereich der Literaturversorgung abzubilden und die Erwerbung in Bibliotheken auf zukünftige Erfordernisse anzupassen. Zudem sei der gegenwärtige Zeitpunkt in allen drei Fällen von besonderer Bedeutung für die jeweiligen Vorhaben. Im Rahmen des Projektes DEAL, das seit 2014 vorbereitet werde, seien nun die Mandatserteilungen für Verhandlungen auf nationaler Ebene eingegangen und erste Verhandlungen stünden bevor. Hier bestehe ein großes Interesse auch hinsichtlich der Details und der Auswirkungen auf die Praxis bei den Erwerbungsleitungen der Bibliotheken.

Das Thema Offsetting gewinne zunehmend an Bedeutung mit dem Willen der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Ergebnisse aus Forschungsarbeiten im Open Access zu publizieren. Die Bibliotheken hätten dabei die wichtige Rolle, neben der Abwicklung von Rechnungen für einzelne Artikel und dem Monitoring von *Article Processing Charges* (APCs) auch auf die Vertragsgestaltung mit den Verlagen einzuwirken und Gebühren für die Veröffentlichung im Open Access angemessen mit Subskriptionsgebühren verrechnen zu lassen. Dabei gebe es unterschiedliche Modelle, die in ihrer Wirkung auf die Transformation zu Open Access und die Preistransparenz diskutiert würden oder wurden (z.B. von JISC in Großbritannien und der Unterarbeitsgruppe Open Access Gold der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen in Deutschland).

Die Lizenzierung im Rahmen der FID habe 2014 mit der Gründung des Kompetenzzentrums an der Universität Göttingen und der Staatsbibliothek zu Berlin begonnen. Mittlerweile stünden die FIDs aus den drei Runden der Transformationsphase fest und es sei möglich, über die bisherigen Erfahrungen sowie die Konsequenzen für die Bibliotheken und die Wissenschaft zu berichten.

Zur Veranschaulichung der momentanen Situation verwies Frau Holzer schließlich auf Zahlen zur Marktkonzentration, auf Berechnungen zu Artikelpreisen im Subskriptions- sowie im Open-Access-Publikationsmodell und letztlich auf das Zeitschriftenportfolio einer Volluniversität.

Ca. 57 % des Volumens für E-Zeitschriften seien momentan durch die Verlage Elsevier, Springer und Wiley gebunden. Hinzu kämen APC-Zahlungen an diese Verlage, deren Berechnung noch einige Schwierigkeiten bereite. Die Verlage sollten in Zukunft auch darauf eingestellt sein, bessere Daten hinsichtlich der APCs von einzelnen Einrichtungen zu liefern.

Insgesamt stellten sich im Kontext der Veranstaltung neue Fragen sowohl auf der Ebene der praktischen Umsetzung einzelner Lizenzierungsmodelle als auch nach deren Einfluss auf die Rolle der Bibliotheken und die Landschaft der Literaturversorgung.

Im Anschluss wurden die Themen DEAL, Offsetting und FID-Lizenzen in Vorträgen ausführlich dargestellt.

Dr. Antje Kellersohn (UB Freiburg, Sprecherin der Projektgruppe DEAL), erläuterte die Ziele und den aktuellen Stand des Vorhabens. Auf Grund insbesondere der hohen positiven Rücklaufquote der Umfrage zur Mandatierung sieht die Projektgruppe ein breites Interesse an der bundesweiten Lizenzierung der Inhalte großer Wissenschaftsverlage.

Kai Geschuhn (MPDL) erläuterte das neue Geschäftsmodell Offsetting, bei dem Open-Access- und Lizenzgebühren miteinander verrechnet werden. Offsetting sollte dabei als Übergangsmodell angesehen werden. Es sei kein nachhaltiges Geschäftsmodell für Open Access, sondern müsse den vollständigen Abbau von Zugangskosten zum Ziel haben. Dies könne auf unterschiedlichen Wegen erfolgen. Die derzeit diskutierten und teilweise praktizierten Vertragsmechanismen unterschieden sich in den tatsächlichen Möglichkeiten der Transformation zu Open Access, der Handhabung und Effizienz des Prozesses, den Ausgangslagen und der Transparenz. Die Max Planck Digital Library habe auf einem ESAC-Workshop am 7. und 8. März 2016 in München eine internationale Abstimmung über Offsetting initiiert mit dem Ziel eines gemeinsamen Verständnisses über dieses Geschäftsmodell. Weitere Informationen über die gemeinsame Zielsetzung befinden sich unter <http://esac-initiative.org/activities/offsetting-workshop-2016/>.

Kristine Hillenkötter (SUB Göttingen, Kompetenzzentrum für Lizenzierung) erläuterte das neue Lizenzmodell der sogenannten FID-Lizenzen. Diese überregionalen Lizenzen würden von FID angeboten und über das hierfür neu geschaffene Kompetenzzentrum für Lizenzierung (SUB Göttingen, SB Berlin, VZG Göttingen) verhandelt und technisch betreut. Die Finanzierung erfolge anteilig durch die FID (1/3) und die DFG (2/3). Die Besonderheit liege darin, dass sich die Lizenzen direkt an ausgewählte Endnutzer (Wissenschaftler/innen, Fachcommunity) eines jeweils durch den FID fachlich definierten Nutzerkreises richten. Damit solle eine neue Versorgungsstruktur unter rein fachlichen Gesichtspunkten komplementär zu den etablierten institutionellen Beschaffungsstrukturen geschaffen werden.

Derzeit werde der Gedanke v.a. durch das Lizenzmodell „Spezifischer Nutzerkreis“ umgesetzt, das derzeit für ca. 80 % aller verfügbaren FID-Lizenzen gilt. Hier werde der Zugriff auf das lizenzierte Angebot für institutionsbezogene Einzelnutzer/innen aus den jeweiligen fachlich definierten Nutzerkreisen freigegeben. Hierfür ist eine individuelle Registrierung über die Infrastruktur des Kompetenzzentrums für Lizenzierung notwendig ([www.fid-lizenzen.de](http://www.fid-lizenzen.de)). Die Information hierüber erfolgt durch die jeweiligen FIDs und richtet sich direkt an die jeweiligen Wissenschaftler/innen. In Planung befindet sich ein Lizenzmodell „Produktspezifischer Nutzerkreis“, bei dem z.B. sehr spezielle Produkte nach definierten Kriterien für Teilmengen eines fachlich definierten Nutzerkreises verfügbar gemacht werden könnten.

Insgesamt hat das Kompetenzzentrum für Lizenzierung seit 2014 Verhandlungen für 31 FID über ca. 200 Produkte verhandelt. Derzeit sind 22 dieser Lizenzen erfolgreich abgeschlossen worden, außerdem 5 Lizenzen, die durch den FID Musik selbst verhandelt worden sind. Noch Klärungsbedarf besteht beim Nachweis der FID-Lizenzen und in den bibliothekarischen Nachweissystemen und den Online-Katalogen der Bibliotheken. Für die Zukunft sieht Frau Hillenkötter Perspektiven für das Kompetenzzentrum z.B. im Aufbau von Mehrwertdiensten wie Volltextindexierung, Hosting und Text und Data Mining (TDM).

## Diskussion

Zur Diskussion der vorgestellten Themengebiete teilten sich die Teilnehmer/innen in Arbeitsgruppen auf, die parallel tagten.

Es gab zwei Diskussionsrunden zu DEAL, wobei die zweite Diskussionsrunde unter Ausschluss der Verlags- und Handelsvertreter stattfand. Aus den Bibliotheken gab es etliche Nachfragen zu konkreten Punkten des zu verhandelnden Angebots, der Zeitschiene und den finanziellen Rahmenbedingungen. Diese betrafen u.a. das Finanzvolumen, die ambitionierte Zeitschiene mit dem Beginn der Lizenzierung im Jahr 2017, die Verteilung der Kosten und die Bedeutung der Transformationsmittel. Außerdem thematisierten Erwerbungsleiter die für sie in der Praxis relevanten Fragen nach Fortsetzung bestehender bilateraler Verträge bzw. der Formulierung entsprechender Umstiegs klauseln.

Frau Dr. Kellersohn beantwortete diese Fragen, soweit es bei dem damaligen Stand der Verhandlungen möglich war. Sie bot an, dass alle Bibliotheken sich mit ihren Fragen direkt an die DEAL-Projektgruppe oder die DEAL-Projektmitarbeiterinnen wenden können.

Die anwesenden Bibliotheksvertreter gaben Frau Dr. Kellersohn die Anregung für die Projektgruppe mit, die Erwerbungsleitungen der Bibliotheken auch direkt in den Informationsfluss einzubinden.

Die Diskussion über Offsetting als Geschäftsmodell im Transformationsprozess zu Open Access musste leider ohne die Referentin Kai Geschuhn (MPDL) stattfinden. Daher wurden neben Berichten über die bislang vorliegenden (noch geringen) Erfahrungen mit der Verrechnung von Open-Access- und Lizenzgebühren Fragestellungen und Probleme im Kontext dieses Transformationsprozesses formuliert. Diese Fragen und Probleme beziehen sich auf die konkreten Auswirkungen auf die jeweilige

Bibliothek, Forschungseinrichtung oder Hochschule. Die Beantwortung dieser Fragen wurde als Voraussetzung für den Einstieg in Überlegungen und Verhandlungen angesehen:

- Was würde Offsetting für die eigene Institution bedeuten?
- Welche Daten werden für den Einstieg in die Verhandlungen benötigt?  
mit besonderem Augenmerk auf die Beantwortung der Punkte:
  - Wie viele Publikationen werden von der Institution produziert?
  - Wie hoch sind die Publikationskosten?

Die Ermittlung der finanziellen Aspekte ist ein wichtiger Aspekt für Offsetting, primär ist jedoch die Bereitschaft der an der Institution tätigen Personen, dies aktiv zu unterstützen. Daher müssen vorrangig Antworten auf die Frage gefunden werden, wie die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler für Open Access zu motivieren sind.

An der Diskussionsrunde zu den FID-Lizenzen nahmen neben Frau Hillenkötter (SUB Göttingen) und Frau Glaab-Kühn (Staatsbibliothek zu Berlin) als Repräsentantinnen des Kompetenzzentrums für Lizenzierung sowohl Vertreterinnen und Vertreter bereits laufender und in der Antragsphase befindlicher FIDs als auch Erwerbungsfachleute aus Bibliotheken und Informationseinrichtungen teil. Dadurch war ein Austausch der Ansichten möglich, der das gegenseitige Verständnis förderte.

Ein zentrales Thema war die Rolle der Bibliotheken in der Kommunikation der FID-Lizenzen. Aufgrund ihrer Rolle als Informationsvermittler an den wissenschaftlichen Einrichtungen sehen sich die Bibliotheken grundsätzlich in der Pflicht, über alle Zugangsmöglichkeiten zu wissenschaftlicher Literatur zu informieren. Derzeit richtet sich die Kommunikation der FID jedoch ausschließlich direkt an die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die als Zielgruppe identifiziert worden sind. Die Bibliotheken wünschten sich hier, aktiver in die Kommunikation einbezogen zu werden, mindestens jedoch eine bessere Recherchierbarkeit der aktuell über FID-Lizenzen verfügbaren Ressourcen.

Auf Seiten der FIDs spielt die richtige Festlegung der Nutzergruppe für die abgeschlossenen Lizenzen eine wichtige Rolle, ebenso wie die Sichtbarkeit und die komfortable Nutzbarkeit der Produkte. Die Auswahl der Produkte ist durch die „Grundsätze für den Erwerb von Publikationen im DFG-geförderten System der Fachinformationsdienste für die Wissenschaft“ eingeschränkt und es muss ein akzeptables Angebot vorliegen, weswegen die Bereitstellung attraktiver Lizenzen für den „Spitzenbedarf“ eine Herausforderung sein kann. Als Anregung wurde geäußert, E-Books in FID-Lizenzen künftig auch über die Fernleihe verfügbar zu machen, um ihren Wert für die überregionale Literaturversorgung zu steigern.

Ein wichtiges Thema für alle Diskussionsteilnehmer/innen war schließlich die Nachhaltigkeit der bereitgestellten Lizenzen und des Kompetenzzentrums für Lizenzierung selbst. Frau Hillenkötter berichtete, dass das Kompetenzzentrum für Lizenzierung im Laufe der nächsten Förderphase, für die derzeit ein DFG-Antrag in Vorbereitung ist, u.a. die Planungen für ein dauerhaftes Betriebs- und Geschäftsmodell des Kompetenzzentrums aufnehmen wird.

## Ausblick

Insgesamt wurde in der Veranstaltung deutlich, dass die neuen Lizenzformen noch in der Entwicklung begriffen sind. Auf Seiten der Erwerbungspraktiker bestehen noch Unsicherheiten, so dass eine intensive Information und Kommunikation auch in Zukunft wesentlich für die Akzeptanz sein dürfte. Die Kommission für Erwerbung und Bestandsentwicklung des dbv wird die weiteren Entwicklungen aufmerksam beobachten und den Themenbereich auch künftig in ihrem Fortbildungsangebot berücksichtigen.

**Die Folien der Vorträge finden Sie hier:** <http://www.bibliotheksverband.de/fachgruppen/kommissionen/erwerbung-und-bestandsentwicklung/fortbildung.html> (zuletzt geprüft am 18.10.2016).

*Angela Holzer, Klaus Peter Hommes, Annette Klein, Sabine Trott, dbv-Kommission Erwerbung und Bestandsentwicklung*

Zitierfähiger Link (DOI): <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H4S297-301>

## „Gemeinsam kommen wir weiter“

### Bericht über die 20. GBV-Verbundkonferenz in Rostock

Unter dem Motto „Gemeinsam kommen wir weiter“ trafen sich am 31. August und 1. September 2016 die Mitglieder des Gemeinsamen Bibliotheksverbundes zur 20. GBV-Verbundkonferenz im historischen Katharinenkloster in Rostock. Nachdem die letzten drei Verbundkonferenzen als ein-tägige Veranstaltungen ohne Fortbildungsangebot stattgefunden hatten, war für 2016 wieder eine zweitägige Konferenz mit zahlreichen Vorträgen und Workshops sowie einer gut besetzten Fachausstellung organisiert worden.

In seiner Begrüßungsrede forderte Robert Zepf, Direktor der UB Rostock, die 280 Teilnehmerinnen und Teilnehmer dazu auf, die Herausforderungen durch die disruptive Kraft der digitalen Transformation ernst zu nehmen und sich ihr gemäß dem Motto der Veranstaltung durch gemeinsames Handeln zu stellen. Entsprechend würdigte er die strategische Partnerschaft mit dem Südwestverbund als richtungweisende Entwicklung in der deutschen Verbundlandschaft.



Abb. 1: Robert Zepf, Direktor der UB Rostock, begrüßt die Teilnehmenden (Foto: IT- und Medienzentrum, Universität Rostock)

## Keynote

Nach einem formalen Teil mit Berichten aus den Gremien des Verbundes folgte die Keynote von Prof. Matthias Finck von der Nordakademie Elmshorn. Unter dem Titel „Nur gemeinsam sind wir stark – Umsetzungsstrategien für innovative (IT-)Projekte in Bibliotheken“ machte er deutlich, dass

die durch den digitalen Wandel hervorgerufene Disruption in den kommenden Jahren alle Branchen und Lebensbereiche erfassen werde und mittlerweile auch in den Bibliotheken angekommen sei. Man könne jedoch aus den Erfahrungen lernen, die in Branchen wie der Musikindustrie oder der Fotografie gemacht wurden, die schon sehr früh vom Wandel betroffen waren. Dort sei zu beobachten, dass bewährte Strukturen zu Hindernissen werden können und langjähriges Mitarbeiter- und Unternehmens-Know-how entwertet werde. Demgegenüber hätten Newcomer in der Branche das Potenzial, den Markt zu revolutionieren und von der Trägheit der Marktführer zu profitieren. Daraus leitete Herr Finck die Forderung ab, dass Bibliotheken ihre Trägheit ablegen und zunehmend innovativ agieren müssten, um der Herausforderung durch den digitalen Wandel gerecht werden zu können.

Im zweiten Teil seiner Rede legte Herr Finck dar, wie Innovation in Bibliotheken organisiert werden könne. Eine wichtige Voraussetzung sei, dass Innovation nicht primär als Aufgabe der IT-Abteilung gesehen werden dürfe sondern in der Verantwortung aller Abteilungen gemeinsam liege. Daher empfahl er die Einrichtung von abteilungsübergreifenden Innovationsteams, die auch als Schnittstelle für Kooperationen außerhalb der Einrichtung dienen sollten. Als weiteren Innovationsmotor identifizierte Herr Finck die Bevorzugung von Offenheit, sowohl bei der Nutzung als auch bei der Entwicklung von Produkten und Dienstleistungen. Speziell bei Softwareprojekten böten Open-Source-Entwicklungsmodelle in Kombination mit einer Verteilung auf mehrere Beteiligte und einer agilen Vorgehensweise zahlreiche Vorteile, die es auch kleineren Einrichtungen ermögliche, sich aktiv an der Entwicklung innovativer Lösungen zu beteiligen. Die Verbände sah er dabei primär in der Rolle von Unterstützern, die wichtige Impulse geben können sowie die notwendige Infrastruktur, Support und Know-how bereitstellen sollen, um die Entwicklungsprojekte der Verbundmitglieder zu ermöglichen.

## Workshops der Facharbeitsgruppen

Das fachliche Programm der Konferenz wurde zum größten Teil von den unterschiedlichen Facharbeitsgruppen (FAGs) im GBV gestaltet, die damit einen Einblick in ihre Arbeit boten und den partizipativen Aspekt der Verbundorganisation betonten.

### Workshop der FAG Lokale Geschäftsgänge

Im Workshop der FAG Lokale Geschäftsgänge berichteten Eva Haas-Betzwieser und Heinz-Jürgen Bove von der Staatsbibliothek zu Berlin über die Erfahrungen, die ihre Einrichtung bei der Einführung eines Prozessmanagements gemacht hatte. Insbesondere wurde dargelegt, wie Prozessmanagement bei der Umsetzung komplexer Projekte wie der Einführung eines neuen Bibliothekssystems unterstützend eingesetzt werden kann. Dem Gewinn an wertvollen Informationen über die Prozessabläufe, die für Planung und Optimierung eingesetzt werden können, stehen auch Herausforderungen wie der Aufwand der Erfassung und die Ermittlung der optimalen Granularität bei der Erfassung gegenüber.

Anschließend stellte Kirstin Kemner-Heek von der Verbundzentrale Göttingen (VZG) den von der VZG und dem Hochschulbibliothekszenrum des Landes Nordrhein-Westfalen (hbz) gemeinsam entwickelten Kriterienkatalog für die Bewertung von Bibliothekssystemen vor. Der Katalog wurde im Rahmen eines DFG-geförderten Projektes zur Evaluation des Bibliothekssystems OLE erstellt

und basiert auf der Zusammenführung zahlreicher vorhandener Kriterienkataloge aus dem In- und Ausland, ergänzt durch Know-how von Expertinnen und Experten aus den Verbänden. Er versucht, möglichst viele Nutzungsszenarien abzubilden und kann nicht nur als Entscheidungsgrundlage und Reflexionsbasis bei der Auswahl eines neuen Bibliothekssystems verwendet werden, sondern stellt auch eine wertvolle Informationsbasis für die (Weiter-)Entwicklung neuer Bibliothekssysteme dar. Der Katalog ist auf der Website des deutschen OLE-Projekts [www.ole-germany.org](http://www.ole-germany.org) abrufbar.



Abb. 2: Blick ins Plenum (Foto: IT- und Medienzentrum, Universität Rostock)

### Workshop der FAG Öffentliche Bibliotheken

Zwar ist der GBV vorrangig für wissenschaftliche Bibliotheken gegründet worden, doch nehmen von Anfang an und mittlerweile zunehmend auch öffentliche Bibliotheken die Dienstleistungen der VZG wahr. Der Facharbeitsgruppe Öffentliche Bibliotheken im GBV war es daher ein besonderes Anliegen, Flagge zu zeigen und den Stellenwert der Verbundteilnahme aus der Perspektive des bibliothekarischen Alltags einer öffentlichen Bibliothek an ausgewählten Beispielen darzustellen.

Inge Emskötter, Leiterin der Erwerbung und Katalogisierung der Stadtbibliothek Bremen, berichtete über ein Projekt zum Einstieg in die Verbundkatalogisierung im GVK des GBV. Zielsetzung war die Erhöhung der Fremddatenübernahme für die Katalogisierungsabteilung und die Kataloganreicherung durch Schlagwörter, Inhaltsverzeichnisse und Rezensionen, die über den GVK zur Verfügung stehen. Nach erfolgreichem Abschluss des Projekts katalogisiert die Stadtbibliothek Bremen seit Juli 2013 via WinIBW in Verbindung mit dem Lokalsystem SISIS-SunRise im GVK.

Oke Simons aus der Leihverkehrs- und Ergänzungsbibliothek in Flensburg erläuterte die funktionalen Zusammenhänge seiner Einrichtung in Bezug auf den wissenschaftlichen Leihverkehr und die



Zusammenarbeit mit der VZG zum Nachweis der vorhandenen Ergänzungsbestände für das schleswig-holsteinische Büchereisystem und künftig auch eines umfassenden historischen Altbestands eines bereits 1566 gegründeten Gymnasiums („Altes Gymnasium“ in Flensburg).

### Workshop der FAG Technische Infrastruktur

Der Workshop der FAG Technische Infrastruktur widmete sich der Frage, welche Rolle Eigenentwicklungen aus dem Bibliotheksbereich bei der Implementierung eines Discoverysystems spielen können.

Den Auftakt machte Anne Christensen von der Leuphana Universität Lüneburg mit einem Bericht über den Austausch ihres kommerziellen Discovery-Frontends gegen eine Open-Source-Lösung auf Basis von VuFind. Motivation für die Ablösung des bisherigen Frontends der Firma Summon waren vor allem der Wunsch nach mehr Optionen bei Gestaltung und Konfiguration der Oberfläche sowie eine größere Unabhängigkeit bei der Wahl des zugrundeliegenden Index. Die Oberfläche der neuen Suchmaschine Lux 2.0 wurde in Kooperation mit der SUB Hamburg und den Universitätsbibliotheken in Braunschweig und Hildesheim auf Basis von VuFind entwickelt. Dabei wurde der seit 2012 von Hamburger Bibliotheken eingesetzte beluga-Katalog zu beluga-core weiterentwickelt und soweit abstrahiert, dass er einfach an die individuellen Anforderungen der beteiligten Bibliotheken angepasst werden kann. Zu den Herausforderungen eines solchen kooperativen Entwicklungsmodells gehörten u.a. ein erhöhter Zeitaufwand und eine nicht immer reibungsfreie Einbeziehung aller Beteiligten. Dem stünden jedoch wichtige Vorteile wie ein größerer Einfluss auf das Ergebnis, der Aufbau von eigenem Know-how und eine größere Nachhaltigkeit gegenüber.

Auch der zweite Vortragende, René Sprotte von der UB Paderborn, präsentierte den Wechsel von einem kommerziellen Produkt zu einer Eigenentwicklung. Nachdem die UB zunächst ein eigenes Frontend für das von ihr eingesetzte Primo-System implementiert und später auch eigene Lösungen für das Metadatenmanagement entwickelt hatte, war der Schritt zu einer kompletten Eigenentwicklung unter Verwendung der Suchmaschine Elasticsearch nicht mehr groß. Dabei wird weiterhin der Primo-Central-Index verwendet, der in einer Zwei-Reiter-Lösung die Daten der lokalen Bestände ergänzt. Als Vorteile nannte Herr Sprotte neben schnelleren Antwortzeiten und kürzeren Updatezyklen der Metadaten auch mehr Möglichkeiten zur individuellen Anpassung der Suchparameter. Die Komponenten des Systems sind Open Source verfügbar unter [www.github.com/ubpb](http://www.github.com/ubpb).

Im abschließenden Vortrag des Workshops präsentierte Gerald Steilen von der VZG das von seiner Abteilung entwickelte Discoverysystem Lukida. Motivation für die Entwicklung von Lukida war der Bedarf für ein System, welches möglichst wirtschaftlich betrieben, weiterentwickelt und an die individuellen Bedürfnisse vieler Kunden angepasst werden kann und dabei gleichzeitig hohen Ansprüchen an die Funktionalität genügt. In einem agilen Entwicklungsprozess entstand seit 2015 ein Discoverysystem, bei dem großer Wert auf Performance, Usability und Modularität gelegt wurde. Die Anzeige in Lukida passt sich verschiedenen Displaygrößen an und macht regen Gebrauch von eingblendeten Overlays, um zusätzliche Informationen ohne Verlust des Kontexts anzeigen zu können. Im produktiven Einsatz ist Lukida derzeit bei der UB Magdeburg, dem Deutschen Historischen Institut in Washington und dem Wissenschaftskolleg zu Berlin. Weitere Informationen bietet die Website [www.lukida.org](http://www.lukida.org).

## Workshop der FAG Fernleihe und Endbenutzer

Der Workshop der FAG Fernleihe und Endbenutzer stand unter dem Motto „E-Medien in der Fernleihe und den Lieferdiensten“. Traute Braun-Gorgon (subito e.V.) berichtete über neue Entwicklungen bei subito. So wurde die Website von subito komplett erneuert und damit ein zeitgemäßer, übersichtlich strukturierter Zugang für die Kunden geschaffen. Mit Freigabe zum 1. September 2016 konnte die Zahl der bestellbaren elektronischen Zeitschriftentitel ganz erheblich ausgeweitet werden. Dazu wertet subito die Lizenzinformationen aus, die die Lieferbibliotheken in der EZB hinterlegen.

Volker Conradt vom Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg (BSZ) informierte über „E-Books in der Fernleihe – Technik, Lizenzen, Organisation“. Er skizzierte zunächst das Pilotprojekt des bayerischen Verbundes (BVB) zur E-Book-Fernleihe, das dort erfolgreich getestet und in den Routinebetrieb überführt wurde. Aktuell steht nun die technische Anbindung und Adaption des bayerischen Modells für den Südwestdeutschen Bibliotheksverbund (SWB) an. In Kooperation mit dem BSZ wird dies perspektivisch der Weg sein, den auch der GBV beschreitet. Wichtig ist es, bereits jetzt in die Lizenzverträge für E-Book-Pakete Vereinbarungen aufzunehmen, die eine E-Book-Fernleihe erlauben. Dazu hat der BVB Musterformulierungen entwickelt.

Reinhard Harms (SUB Göttingen) stellte in einem Werkstattbericht neue Funktionalitäten der aktuellen Version von MyBib eDoc vor. Am Beispiel der SUB Göttingen wurde die automatisierte Bestellverbuchung für die gebende Fernleihe und die komfortable Bearbeitung von Kopie-Lieferungen aus E-Journals demonstriert.

Die Transformation der Sondersammelgebiete zu den Fachinformationsdiensten (FIDs) hat auch Auswirkungen auf die Fernleihe. Stefan Wulle (UB Braunschweig, Sprecher der FAG) berichtete, dass beim Einholen von Angeboten für FID-Lizenzen die Fernleih-Konditionen vom Kompetenzzentrum für Lizenzierung (KfL) grundsätzlich angefragt und auch verhandelt werden.

## Workshop der FAG Erschließung und Informationsvermittlung

Unter dem Titel „*Alles Gold, was glänzt? Open Access als Thema für die Verbünde*“ beschäftigte sich der Workshop mit der Frage, inwiefern das Thema Open Access die Bibliotheksverbünde strategisch voranbringen könnte.

Dirk Pieper (UB Bielefeld) referierte über das Suchmaschinenportal BASE, bei dem die UB Bielefeld eine Rolle als Service Provider einnimmt. BASE ruft weltweit verfügbare Repositorien über die OAI-PMH-Schnittstelle ab, bewertet die Datensätze im Hinblick auf die Zugangsmöglichkeiten des Volltextes und versucht, eine automatische Klassifizierung der Dokumente durchzuführen. Die hierdurch gewonnenen Daten stehen externen Diensten zur Nachnutzung zur Verfügung. Allerdings wurden die über BASE nachgewiesenen, weltweit verfügbaren Open-Access-Dokumente bisher noch nicht flächendeckend in die Nachweissysteme der Bibliotheken aufgenommen. Entsprechend wünschen sich die Betreiber eine Integration ihrer Daten in Verzeichnisse wie den GVK oder Discovery Services.

Als zweiter Referent berichtete Uwe Müller (Deutsche Nationalbibliothek) über die Neuerungen im DINI-Zertifikat 2016. Die aktuelle Version des Zertifikats vereinfacht den Zertifizierungsprozess für

gehostete Repositorien und ermöglicht eine bessere Identifizierung von Open-Access-Dokumenten, in Abgrenzung von den rein bibliografischen Nachweisen.

Schließlich stellte Xenia van Edig vom Copernicus-Verlag die Prozesse vor, die eine Open-Access-Publikation bis zur Veröffentlichung durchläuft. Copernicus gehört zu der Gruppe von Anbietern auf Verlagsseite, die seit einigen Jahren den „grünen“ Weg der Open-Access-Strategie verstärkt unterstützen. Dazu gehört die Integration des Gutachter-Verfahrens in die Publikationsplattform sowie explizite Schnittstellen zur Förderung der Sichtbarkeit in externen Nachweissystemen.

In der Diskussion wurde deutlich, dass eine effektivere Verbreitung des Forschungsoutputs durch eine bessere Sichtbarkeit innerhalb der bibliothekarischen Infrastruktur (Repositories, Discovery Services, Verbundkatalog) zu den strategisch wichtigen Aufgaben des GBV zählt. Dazu gehört auch eine deutliche Verbesserung der Open-Access-Kennzeichnung auf Verbundebene.



Abb. 3: Angenehme Pausenatmosphäre im Hof des ehemaligen Katharineklösters. Foto: IT- und Medienzentrum, Universität Rostock

## Workshop der AG Informationskompetenz

Dieser Workshop war als öffentliche Arbeitssitzung der AG Informationskompetenz (IK) im GBV angelegt. Im ersten Teil der Sitzung berichtete Jens Ilg über aktuelle IK-Aktivitäten der UB Rostock. Ausgehend von der Beobachtung, dass trotz eines durch Befragungen und Feedback belegten hohen Bedarfs an IK-Inhalten die vorhandenen Angebote nur mäßig nachgefragt werden, experimentiert

die UB nun mit neuen niedrigschwelligen IK-Vermittlungsformaten. Ein Baustein dieses Konzeptes ist ein Tutorenqualifikationsprogramm, in dem studentische Tutoren, die bisher komplett unabhängig von der UB Studierende im ersten Semester in die Nutzung der UB eingeführt haben, nun speziell für diese Auskünfte qualifiziert werden. In der Kompakteinführung „UB in 30 Minuten“ erfahren Erstsemester das Wichtigste über die UB aus der Sicht von Studierenden. Die anmeldefreie Veranstaltung wird von erfahrenen Studierenden höherer Semester durchgeführt und hat sich bereits sehr gut bewährt. Weiter produziert die UB Rostock unter dem Titel „Lisa hilft Lisa“ eine Reihe von 1 bis 3 minütigen Videoclips mit Tipps und Hilfestellungen zu typischen Situationen in der UB, die via QR-Code mit dem Smartphone direkt dort abrufbar sind, wo sich die dargestellte Situation abspielt. Die positiven Erfahrungen, die die UB mit der Partizipation der Nutzerinnen und Nutzer in ihrem prämierten Lernraumprojekt gemacht hat, werden derzeit auf die IK-Vermittlung übertragen. Dabei werden Nutzer in Mini-Workshops gebeten, ihr ideales IK-Vermittlungsformat zu beschreiben. Der Einsatz verschiedener Kreativitätsmethoden wie einer Bildassoziation unterstützt den Prozess, dessen Ergebnisse für die Weiterentwicklung des IK-Angebots genutzt werden sollen.

Den zweiten Teil des Workshops bildete eine Diskussion über den „Referenzrahmen Informationskompetenz“, die von Oliver Schönbeck (UB Oldenburg) geleitet wurde. Dabei zeigte sich, dass der Referenzrahmen die IK-Realität besser spiegelt als andere verfügbare Standards der Informationskompetenz. Weitere Schwerpunkte der Diskussion waren der Umgang von Nutzerinnen und Nutzern mit Discovery-Systemen und inwieweit Angebote wie Semesterapparate oder fertige Literaturlisten den Erwerb von Informationskompetenz behindern können.



Abb. 4: Erstmals gab es auf der Verbundkonferenz auch eine Postersession (Foto: IT- und Medienzentrum, Universität Rostock)

## Workshop Lehrerbildungsbibliotheken

In dieser Nachmittagssession beschäftigte sich eine kleine Gruppe von Teilnehmerinnen und Teilnehmern mit der Frage, welche Rolle Bibliotheken bei der Unterstützung der Lehrerbildung spielen können. Lisa Adam von der UB Rostock leitete den Workshop und stellte zunächst die dort neu geschaffene Lehrerbildungsbibliothek vor. Anschließend präsentierte sie Ergebnisse einer Umfrage, die den Bedarf von Lehrerinnen und Lehrern im Bereich Digitale Medien in Unterricht und Vorbereitung ermittelte. Gemeinsam wurden Bereiche erarbeitet, bei denen Bibliotheken die Lehrerbildung unterstützen können, insbesondere mit Blick auf den Einsatz digitaler Medien.

## Poster-Session

Erstmals fand auf der Verbundkonferenz auch eine Poster-Session statt, der ein Poster-Slam vorausging, in dem die Autorinnen und Autoren in wenige Minuten kurzen Präsentationen Interesse an ihren Postern wecken konnten. Dieses Format fand allgemein großen Zuspruch und sorgte dafür, dass die Poster-Session gut besucht war. Den von den Organisatoren ausgelobten Preis für das beste Poster gewann mit gewissem Heimvorteil Robert Stephan von der UB Rostock mit seiner Vorstellung des Semesterapparatemanagers SAM. Andere Poster behandelten sehr diverse Themen wie ein Konzept für ein Doppel-Login in verschiedene Rechnernetze (UB Osnabrück), das Qualitätsmanagement von Metadaten (ZBW Kiel), die Überführung eines alten Sachkatalogs in Bandform in den Online-Katalog (Staatsbibliothek zu Berlin), den Discovery-Service PubPharm des FID Pharmazie (UB Braunschweig), die Repository-Plattform MyCoRe (VZG Göttingen), die Datenbank kuniweb des Kulturerbeportals Niedersachsen (SUB Göttingen und VZG) sowie die Langzeitarchivierung als Dienstleistung im Verbund (TIB Hannover und VZG Göttingen).

## Fazit

Alles in allem hat die 20. GBV Verbundkonferenz einen sehr guten Eindruck hinterlassen, zu dem neben den interessanten und praxisnahen Vorträgen nicht zuletzt die hervorragende Organisation durch die Bibliothek der Hochschule für Musik und Theater Rostock und die Universitätsbibliothek Rostock beigetragen haben. Die große Teilnehmerzahl deutet darauf hin, dass der Bedarf an einem regionalen Forum für den Gedankenaustausch weiterhin hoch ist und lässt hoffen, dass das erfolgreiche Format im Herbst 2017 seine Fortsetzung findet.

Der Autor dankt den Sprechern der FAGs für die freundliche Unterstützung bei der Zusammenstellung der Berichte zu den einzelnen Veranstaltungen. Folien und Video-Mitschnitte der Vorträge können auf der Website der Veranstaltung abgerufen werden (<https://verbundkonferenz.gbv.de/>).

*Jarmo Schrader, Universitätsbibliothek Hildesheim*

**Zitierfähiger Link (DOI):** <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H4S302-309>

## Sharing is Caring

### Kooperative Aussonderung und Speicherung gedruckter Medien in Deutschland und Europa – Bericht vom Symposium in Mainz am 22.9.2016

Der Titel des Symposiums, zu dem die Universitätsbibliotheken Gießen und Mainz am 22.09.2016 nach Mainz einluden, zitiert eine alte Erkenntnis aus der längeren Geschichte von Versuchen, lokale Bibliotheksbestandspflege mit überlokaler Versorgung zu verbinden. Im digitalen Zeitalter kann es überhaupt nur noch eine überlokal-kooperative Perspektive zur ressourcenschonenden Verfügbarmachung gedruckter Bestände geben. Um einen möglichst vollständigen Überblick über die existierenden Ansätze zu gewinnen, muss über den nationalen Tellerrand hinaus die Kooperationslandschaft zumindest in Europa betrachtet werden.



Abb. 1: Atrium Maximum Mainz (Foto: Gerhard Stumpf)

Die Veranstaltung im geräumigen Atrium Maximum der Johannes-Gutenberg-Universität zog über 80 Teilnehmerinnen und Teilnehmer an. Laut Ankündigung stufen die Veranstalter das Thema kooperativer Strategien bei gedruckten Medien durchaus analog zur nationalen Hosting-Strategie für elektronische Medien als Desiderat ein. Während allerdings letztere primär erforderlich ist, um die auf Plattformen der Anbieter nicht immer langfristig gesicherten Online-Ressourcen für den Zugriff durch berechnigte, in der Regel wissenschaftliche Nutzerinnen und Nutzer zu sichern, geht es im Printbereich um die Zugänglichkeit von Exemplaren, die sich im Eigentum von Bibliotheken befinden. Ihre Menge nimmt jedoch durch lokale, meist unkoordinierte Aussonderung immer mehr ab. Es erscheint deshalb als Gebot der Stunde, einer gefährlichen Verknappung aktiv zu begegnen. In seinem Gutachten von 2012 forderte der Wissenschaftsrat ausreichende Lagerkapazität und Pflege der nicht digitalen Bestände. Neben der Sicherung der Verfügbarkeit und der physischen Bestandserhaltung haben

die zu Aussonderungen gezwungenen Einrichtungen jedenfalls ein starkes Interesse, diese künftig geregelt im Rahmen kooperativer Rahmenvereinbarungen durchführen zu können.

Die beiden Bibliotheksleiter, Dr. Andreas Brandtner (UB Mainz) und Dr. Peter Reuter (UB Gießen), hatten das Symposium schon länger geplant, während zuletzt vor allem Corinna Roeder (LB Oldenburg) die für die Problemdiagnose wichtigen empirischen Fakten zusammentrug. Diese stellte sie wie schon in den dbv-Sektionen für Regionalbibliotheken und wissenschaftliche Universalbibliotheken auch hier vor. Damit standen sowohl zusammenfassende Beiträge zur Situation in Deutschland und Europa als auch Berichte über wichtige Einzelprojekte im Programm. In seiner Einführung erinnerte Peter Reuter an die Empfehlungen des Wissenschaftsrats zum Magazinbedarf der wissenschaftlichen Bibliotheken von 1986. Wie sehr diese die Bibliothekswelt aufwühlten, sei daran zu ermessen, dass sie allein im ersten Jahr über 80 i. d. R. kritische Publikationen provozierten. Die damalige Diskussion trug wesentlich zum Ausbau der Freihandaufstellung bei und verlieh der Automatisierung einen Schub; die Forderung nach einem koordinierten Vorgehen blieb dagegen bisher weitgehend unerfüllt. Der Kulturföderalismus hat hier zweifellos hemmend gewirkt. Außerhalb Deutschlands ist inzwischen deutlich mehr geschehen.

Dr. Dorothea Sommer (BSB München) lenkte in ihrem Vortrag „Kooperative Aussonderung – kooperative Speicherung“ den Blick auf Aktivitäten und Planungen im europäischen Rahmen. Zunächst stellte sie Fallbeispiele vor: die Bibliothek der Sorbonne mit ihrem dynamischen Magazinkonzept seit 2003, das unterschiedliche Aufbewahrungsorte je nach Nutzungshäufigkeit vorsieht; den Neubau der Aberdeen University Library mit nur noch 50% der früheren Bestände; die jetzt rein elektronische medizinische Bibliothek der Johns Hopkins University, usw. Gerade in Großstädten sind Magazinneubauten oft sehr teuer, so dass nach Alternativen gesucht wird. Die Referentin warf die Frage auf, wie sich der Sammlungsgedanke im aktuellen Medienumbruch verändern wird, vor allem in Bezug auf Zeitschriften und Referenzbestände, und stellte dann sieben nennenswerte Initiativen in Europa vor. Nach Struktur, Finanzierung, gesetzlichen Grundlagen, Datenbasis, Sammlungsprofil und Archivierungsgrad handelt es sich um recht unterschiedliche Ansätze. Dennoch haben sie sich in der Vereinigung EPICo (European Print Initiatives Collaboration) zusammengeschlossen:

- UK Research Reserve (UKRR): eine verteilte Sammlung selten genutzter Zeitschriften, wobei die Bibliotheken ihre Bestände mit denen der British Library abgleichen und bis auf zwei Exemplare zusätzlich zur BL reduzieren,
- Centre technique du livre de l'enseignement supérieur (CTLes) als jetzt nationalstaatlich getragene Speicherbibliothek für die Hochschulen in Marne-la-Vallée (3 Mio. Bände) mit Anbindung an das nationale Fernleihzentrum,
- GEPA, die Speicherbibliothek für 14 katalonische Hochschulbibliotheken in Lleida, die deren Bestände überwiegend kollaborativ nach Bestandsabgleich verwahrt,
- die voll automatisierte Speicherbibliothek der norwegischen Nationalbibliothek für 4 Mio. Bände, die Benutzerinnen und Benutzern nur in Sekundärformen zur Verfügung stehen,
- die zentral verwaltete nationale Speicherbibliothek Finnlands, die allen Bibliothekstypen offen steht, aber nur ein Exemplar jeder Ausgabe aufnimmt,
- das Projekt Shared Archiving Austria und
- die kooperative Speicherbibliothek Schweiz, von denen später berichtet wird.

Dorothea Sommer stellte fest, dass Bibliotheken ein neues Verhältnis zum „Content“ und seiner Bereitstellung entwickeln (müssen). Zentrale regionale Speicherbibliotheken bieten zwar offene Vorteile, das Management kollaborativer und kooperativer Sammlungen stellt jedoch eine oft unterschätzte Herausforderung dar und die Wahrnehmung institutionenübergreifender Verantwortung will erst erlernt werden. Zudem steht dem naheliegenden Ziel vieler Bibliotheken, durch das Aussondern entbehrlicher Bestände Platz für andere Angebote zu schaffen, das Faktum gegenüber, dass nur in etwa 50% der Fälle die Nutzung verbessert wird. Oft kommt auch der frei werdende Raum der Bibliothek ganz abhanden.

Brigitte Kromp und Wolfgang Mayer (UB Wien) stellten das österreichische Konzept vor, das in der Folge des Universitätsorganisationsgesetzes von 2002 den 54 Universitäten und Fachhochschulen des Landes die Möglichkeit gibt, Platz und Geld zu sparen, indem zunächst Exemplare von Zeitschriften mit nachhaltiger Online-Verfügbarkeit durch die Konzentration der Bestände auf ein landesweit „bestes Exemplar“ reduziert werden. Dieses wird – mit Eigentumsübergang – einer bestimmten Archivbibliothek zugewiesen, die sich zu fachgerechter Langzeitarchivierung und Dokumentlieferung verpflichtet. Die Kostenbelastung pendelt sich bisher unter den Teilnehmern gut aus. Zur Findung eines „besten Exemplars“ werden intensive Zustands- und Vollständigkeitsprüfungen durchgeführt. Der generelle Kooperationsvertrag wird durch Produktverträge ergänzt; die Zeitschriftentitel werden sukzessive nach Verlagen abgearbeitet. Im Fall der Zeitschriften der American Chemical Society lautet die Bilanz (vereinfacht): 860 laufende Meter könnten ausgesondert, 116 qm Fläche gewonnen und 20.000 € jährlich eingespart werden. Es wird aber keiner Bibliothek vorgeschrieben, wann und wie viel sie aussondern muss.

Shared Archiving Austria kommt ohne neue Speicherorte und ohne zusätzliche zentrale Finanzierung aus. Als wichtige Herausforderungen werden gesehen, das eingesparte Geld wieder für die Bibliotheken verwenden zu können und die Nachhaltigkeit zu sichern, was durchaus weitere Investitionen seitens der Partner erfordern wird. Das Archivierungsprojekt führt die Spezialisten der „Kooperation E-Medien Österreich“ mit den Verwaltern der Printbestände und den Experten für Bestandserhaltung zusammen, womit es durchaus Vorbildcharakter auch für Deutschland haben könnte.

Der Kooperativen Speicherbibliothek Schweiz, die Daniel Tschirren (ZHB Luzern) vorstellte, liegt ein anderes Modell zu Grunde. Bibliotheken aus der Deutschschweiz haben den gleichnamigen Verein gegründet, der einen kollektiven Bestand gedruckter Zeitschriften aufbaut. Ein vollautomatisches Hochregallager in einem klimatisch und sicherheitstechnisch optimierten „Stahlbeton-Sarkophag“ hat sich als wirtschaftlichste Variante erwiesen. Das Lager in Büron wird von der Aktiengesellschaft „Speicherbibliothek AG“ getragen und (mit ca. 10 Personen) selbst betrieben, da es einer Übergabe an externe Dienstleister an Nachhaltigkeit mangeln würde. Das erste Modul mit 3 Mio. Bänden kann noch um drei weitere Module erweitert werden. Alle eingestellten Bücher müssen sorgfältig gereinigt sein, da eine erneute Reinigung unmöglich wäre. Im Zweifelsfall wird die Einlagerung dubletter Zeitschriftenbestände in Kauf genommen. Bei Monografien erfolgt weder Zustands- noch Dublettenprüfung. Alles Eingelagerte wird Eigentum des Vereins und kann nicht zurückgegeben werden. Das angeschlossene Dokumentliefersystem soll ausgebaut werden. Tschirren betonte, dass die verbindliche Zusammenarbeit so unterschiedlicher Einrichtungen nur auf privatrechtlicher Basis denkbar schien.



Corinna Roeder (LB Oldenburg) hat eruiert, dass die Aussonderung in deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken in den letzten sechs Jahren deutlich an Dynamik gewonnen hat. Die durchschnittliche jährliche Aussonderungsquote betrug 1999-2009 noch 32%, 2010-2015 bereits 50% (ohne National- und Staatsbibliotheken sogar 61%). Aussonderung von Printbeständen wegen (wie dauerhaft?) verfügbarer elektronischer Parallelausgaben ist gang und gäbe. Die Fachhochschulbibliotheken seien bereits weitgehend reine Gebrauchsbibliotheken. An den Universitätsbibliotheken gehen Bestandsaufbau und -pflege in den Zeiten der Bologna-Studiengänge oft zu Lasten der wissenschaftlichen und historischen Tiefe. Momentane lokale Bedürfnisse spielen laut Roeder eine zu starke Rolle. Die weitgehend unkontrollierte Deacquisition gefährde die Literaturversorgung schleichend.

Roeder bot einen Überblick über die ziemlich lückenhaft vorhandenen rechtlichen Grundlagen für derartige Bestandsreduktionen in Deutschland (Bibliotheksgesetze und Aussonderungsrichtlinien). Vorgaben und Kriterien wie „entbehrliche Literatur“ und Ausnahmen (nicht auszusondernde „letzte Exemplare“) geben Orientierungshilfen, lassen aber zu viel Spielraum. Es erscheint kaum möglich, auf solcher Basis zusätzliche Ressourcen einzufordern oder sachfremdem Aussonderungsdruck zu widerstehen. Roeder schlug kurzfristig pragmatische Selbstverpflichtungen vor, mittelfristig Konzepte zur (über)regional abgestimmten Aussonderung und Archivierung; langfristig müsste eine gesetzliche Absicherung von Archivaufgaben und Infrastrukturen folgen. Dankenswerterweise insistierte Roeder darauf, dass eine wissenschaftsfeindliche Fixierung auf „last copies“ problematisch ist. Ein Wettlauf um die schnellstmögliche Entsorgung des „Entbehrlichen“ könnte für die Gesamtheit fatal sein.

In der Diskussion wurde das in der Umfrage häufig genannte Kriterium „veraltet“ aufgegriffen: Steckt mehr dahinter als Lehrbücher? Wer hält alles für entbehrlich, das nicht mehr den aktuellen Stand der Wissenschaft widerspiegelt? Es wurde auch darauf hingewiesen, dass die Verantwortung für die Archivierung leicht den Regionalbibliotheken zugeschoben wird, die in gesetzlichem Auftrag (Pflichtstücke) handeln, während z.B. die Hochschulbibliotheken sich dieser Aufgabe gern entziehen.

Robert Zepf (UB Rostock) und Olaf Eigenbrodt (SUB Hamburg) beschrieben das von fünf Hochschulbibliotheken mit regionalem Sammelauftrag aus fünf Bundesländern entwickelte gemeinsame Speicherkonzept norddeutscher Bibliotheken. 1996 war das Projekt Norddeutsche Speicherbibliothek an der Finanzierung gescheitert. Der neue Impuls kam aus der „GBV-Verbundstrategie 2020“; Anregungen lieferten die Schweizerische Speicherbibliothek in Büron und die britische Initiative UKRR. Die Archivierungsinitiative geht einher mit gemeinsamen Aktivitäten zur Bestandserhaltung. Auch hier bildeten digital verfügbare Zeitschriften die Ausgangsbasis. Die Kooperationsbibliotheken bedienen mit ihren Archivbeständen die normale Fernleihe, ohne selbst besondere Vorrechte zu beanspruchen. Zur Zeit befindet man sich in der Phase des Proof of Concept: Welche Absprachen sind möglich? Was wird im Verbundkatalog dokumentiert? Welche Kapazitäten gibt es? Lassen sich vorhandene Speichermagazine einplanen? In Arbeit sind Arbeitspakete zur Bestandsdefinition, zur rechtlichen Klärung und zur Verbesserung der Nutzung, wobei ein Teilprojekt dem einheitlichen Nachweis gewidmet ist.

Die Referenten wiesen ferner auf die Einsparungen hin, die sich ergeben, wenn eine eigentlich notwendige Bestandserhaltungsmaßnahme an einem Exemplar unterbleiben kann, weil dieses nicht

auf Dauer benutzbar bleiben muss. Schließlich kamen sie zu einem weiterführenden Ausblick, der z.B. die Koordinierung mit anderen regionalen und überregionalen Ansätzen ins Auge fasst. Man dürfe allerdings keinesfalls davon ausgehen, dass ein einziges Archivexemplar in Deutschland ausreichen wird. Das norddeutsche Projekt ist offen für weitere Partner und schließt Dienstleistungen für kleinere Bibliotheken und Spezialbibliotheken nicht aus. Es benötigt aber umso dringender eine dauerhafte Finanzierung, je mehr Dienstleistungen auf dieser Basis erwartet werden.



Abb. 2: Vortrag von Robert Zepf (Foto Gerhard Stumpf)

In der Diskussion wurde auf die Problematik der Nutzung durch Fernleihe und Dokumentlieferung verwiesen, wenn nur noch ein einziges Archivexemplar einer Zeitschrift hierfür genutzt werden kann. Die Referenten entgegneten, dass in erster Linie die digitale Version genutzt werde und außerdem keine Zeitschriftenbände in die Fernleihe gehen.

In den außerordentlich inhalts- und aspektreichen Vorträgen und in der Diskussion wurde deutlich, dass das Thema Printarchivierung als drängende Frage auch in Deutschland angekommen ist. Die Preisgabe des Ziels einer lückenlosen Versorgung mit Spezialliteratur durch den Übergang der DFG-Förderung von SSG zu FID bringt die Verlässlichkeit einer nationalen Reserve an gedruckten Ressourcen wohl zusätzlich ins Wanken. Besonders bei Monografien ist die Lage ernst, weil alle Ansätze zur Koordination von Aussonderungen sich aus pragmatischen Gründen bisher auf Zeitschriften fokussieren. Die koordinierte Aussonderung von Monografien ist, wie sich herausstellte, noch kaum angegangen worden. Sie erscheint aufgrund des teilweisen Fehlens digitaler Substitute und wegen des höheren Stellenwerts des Gedruckten in manchen Wissenschaften auch schwieriger. Widerstände gegen forcierte Aussonderungen sind dabei eher aus den Universitäten zu erwarten als aus den Ministerien.

Für bereits archivierte Bestände gilt: Die „last copies“ dürfen keinem hohen Nutzungsdruck ausgesetzt sein, deshalb sind Versorgungsräume zu bevorzugen, die die Nutzung bestandsschonend auf mehrere Archivexemplare verteilen. In der Schlussdiskussion kam der Hinweis, dass die Verfügbarkeit älterer Literatur auch durch weitere Verfilmung, Digitalisierung und Open-Access-Angebote (Nationallizenzen) noch verbessert werden kann. Andreas Brandtner und Peter Reuter regten an, die Fäden weiter zu spinnen, an welcher Stelle auch immer.

Die Vorträge werden in einem ABI Technik-Heft 2017 abgedruckt; die Referentinnen und Referenten des Tages werden in die weitere Diskussion des zugleich komplexen und virulenten Problemfeldes sicher weiter involviert bleiben.



Abb. 3: Kaffeepause (Foto: Gerhard Stumpf)

Gerhard Stumpf, Universitätsbibliothek Augsburg

Zitierfähiger Link (DOI): <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H4S310-315>

## Forschungsdatenmanagement in den Wirtschaftswissenschaften

### VDB-Fortbildungsveranstaltung in der Universitätsbibliothek Frankfurt am Main, 19./20. September 2016

Das Thema Forschungsdatenmanagement stand am 19./20. September im Mittelpunkt der Fortbildungsveranstaltung für Fachreferentinnen und Fachreferenten der Wirtschaftswissenschaften.<sup>1</sup> Die bereits seit 1997 von der Kommission für Fachreferatsarbeit des Vereins Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VDB) ausgerichtete Tagung fand in diesem Jahr in der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg in Frankfurt am Main statt. Etwa 50 Teilnehmende aus Deutschland, Österreich und der Schweiz zeigten reges Interesse an dem sehr aktuellen Thema. Viele Kolleginnen und Kollegen nutzten dabei bereits das traditionelle Get-together am Vorabend der Veranstaltung, um sich in einem informellen Rahmen kennenzulernen und auszutauschen.



Park des IG-Farben-Hauses (Foto: Goethe-Universität Frankfurt)

Peter Bachofner (VDB) eröffnete die Tagung mit einem Dank an die Frankfurter Kolleginnen Ellen Haß und Dagmar Gärtner für die Vorbereitung der Veranstaltung. Der Direktor der Universitätsbibliothek Frankfurt, Heiner Schnelling, gab in seiner Begrüßungsansprache zunächst einen Überblick über die

1 Das Tagungsprogramm ist auch auf der Website der Universitätsbibliothek Frankfurt am Main einsehbar: „Fachreferententagung Wirtschaftswissenschaft“, Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, zuletzt geprüft am 01.11.2016, <http://www.ub.uni-frankfurt.de/tagung/wiwi2016/programm.html>.

wechselvolle Geschichte des Veranstaltungsgebäudes.<sup>2</sup> Enrico Schleiff, Vizepräsident der Universität, hob in seiner Begrüßung sodann vor allem die Bedeutung von Frankfurt als Ort des Austausches von Wissenschaft und Wirtschaft hervor. In diesem Zusammenhang stellte er das SAFE Data Center vor.<sup>3</sup> Dessen Anliegen ist es, Forschenden – neben den bisher dominierenden amerikanischen Datenquellen – verstärkt auch europäische Datensätze zur Verfügung zu stellen.

Stephan Büttner (FH Potsdam) betrachtete im ersten Vortrag des Tages Bibliotheken und Bibliothekar/inn/e/n im Forschungsdatenmanagement aus informationswissenschaftlicher Perspektive. Er legte dar, dass sich Forschungsdaten allgemein als digitale und elektronisch speicherbare Daten definieren lassen, die im Zuge eines wissenschaftlichen Vorhabens zum Beispiel durch Quellenforschungen, Experimente, Messungen, Erhebungen oder Befragungen entstehen. Der Begriff Forschungsdatenmanagement fasse alle Aktivitäten zusammen, „die mit der Aufbereitung, Speicherung, Archivierung und Veröffentlichung von Forschungsdaten verbunden sind“.<sup>4</sup> Über die Grundlagen des Themas informiert auch das kollaborativ verfasste *Lehrbuch Forschungsdatenmanagement*.<sup>5</sup> Der Referent näherte sich mittels eines historischen Exkurses der Rolle von Bibliotheken und Informationseinrichtungen im Forschungsdatenmanagement an. Insbesondere in den USA wurde bereits seit den 1970er Jahren immer wieder über das Berufsbild eines Data Librarian diskutiert. 2008 erstellte das Digital Curation Centre schließlich eine Übersicht der *Core Skills for Data Management*.<sup>6</sup> In der Praxis würden innovative Konzepte, wie das des Embedded Librarian, in Forschungsgruppen gegenwärtig jedoch noch relativ selten umgesetzt. Eine zentrale Frage sei zudem, inwieweit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bereit seien, ihre Forschungsdaten zu teilen. Es sei zu beobachten, dass diese Bereitschaft in der Regel von der Karrierestufe des Forschenden abhängt. Anreize zur Publikation der Forschungsdaten gingen dabei oftmals von den Geldgebern aus. Hier wären etwa die Vorgaben des Horizon-2020-Programms der Europäischen Union zu nennen.<sup>7</sup> Die Anerkennung der Publikation von referenzierbaren Forschungsdaten (mit guten Metadaten) als eine relevante wissenschaftliche Leistung, könne eine weitere Motivation sein.

Christiane Martin (Universitätsbibliothek Bern) betrachtete ebenfalls wissenschaftliche Bibliotheken als Akteure im Forschungsdatenmanagement mit einem Fokus auf der Situation in der Schweiz.<sup>8</sup> Wie Büttner ist sie überzeugt, dass diese für die meisten Phasen des Lebenszyklus der Forschungsdaten Dienstleistungen anbieten können: beginnend bei der Planung und der Projektphase über die

- 2 Das 1931 fertiggestellte Gebäude diene zunächst als Zentralverwaltung der I.G. Farben. Nach dem Zweiten Weltkrieg hatte dort die US-Armee ihre Europazentrale. Seit 2001 wird das Gebäude von der Goethe-Universität Frankfurt genutzt.
- 3 SAFE-Data-Center-Website, zuletzt geprüft am 01.11.2016, <http://safe-frankfurt.de/de/forschung/data-center.html>.
- 4 Elena Simukovic, Maxi Kindling und Peter Schirnbacher, *Forschungsdaten an der Humboldt-Universität zu Berlin* (Berlin: 2013), 6, zuletzt geprüft am 01.11.2016, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:11-100213001>.
- 5 Stephan Büttner et al., *Lehrbuch Forschungsdatenmanagement* (2016), zuletzt geprüft am 01.11.2016, [https://handbuch.tib.eu/w/Lehrbuch\\_Forschungsdatenmanagement](https://handbuch.tib.eu/w/Lehrbuch_Forschungsdatenmanagement).
- 6 „Core Skills for Data Management“ (2008), Digital Curation Centre, zuletzt geprüft am 01.11.2016, <http://data-forum.blogspot.com/2008/12/rdmf2-core-skills-diagram.html>.
- 7 European Commission. Directorate-General for Research & Innovation, *H2020 Programme. Guidelines on FAIR Data Management in Horizon 2020* (2016), zuletzt geprüft am 01.11.2016, [http://ec.europa.eu/research/participants/data/ref/h2020/grants\\_manual/hi/oa\\_pilot/h2020-hi-oa-data-mgt\\_en.pdf](http://ec.europa.eu/research/participants/data/ref/h2020/grants_manual/hi/oa_pilot/h2020-hi-oa-data-mgt_en.pdf).
- 8 Siehe dazu auch: Christiane Martin, „Wissenschaftliche Bibliotheken als Akteure im Forschungsdatenmanagement“, *LIBREAS. Library Ideas* 23 (2013), zuletzt geprüft am 01.11.2016, <http://libreas.eu/ausgabe23/03martin>.

Aufbereitung und Speicherung der Daten bis hin zur Veröffentlichung sowie der Sicherstellung von Auffindbarkeit und Nachnutzbarkeit. Martin sprach sich dafür aus, auch die Forschungsdaten von Projekten, die ihre Zielsetzung verfehlt haben, zur Nachnutzung zu veröffentlichen. Wie ihr Vorredner unterstrich sie die Notwendigkeit, verstärkt Anreize für die Publikation von Forschungsdaten zu schaffen. In der Schweiz fehlten dazu noch Richtlinien vom Schweizerischen Nationalfond (SNF). Eine Top-Down-Unterstützung sei jedoch zur Etablierung eines Forschungsdatenmanagements notwendig. Eine Lösung auf nationaler Ebene strebt zurzeit das Projekt Data Life-Cycle Management (DLCM) der Rektorenkonferenz der schweizerischen Hochschulen an.<sup>9</sup>

Thorsten Meyer (ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft) stellte die Projekte der Deutschen Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften (ZBW) zum Forschungsdatenmanagement vor. Seit 2010/11 ist das Thema ein wichtiger Arbeitsbereich der ZBW, die anstrebt, in direkter Zusammenarbeit mit der wirtschaftswissenschaftlichen Forschung zu agieren und sich bei infrastrukturellen Entwicklungen am Bedarf der Community zu orientieren. Im Rahmen ihrer Projekte arbeitet die ZBW mit unterschiedlichen Institutionen und Organisationen zusammen. Das Hauptaugenmerk ist dabei weniger auf das Hosting gerichtet, als auf die Unterstützung beim Auffinden, der Zitierfähigkeit und der Zugänglichkeit von wirtschaftswissenschaftlichen Forschungsdaten. In Zusammenarbeit mit GESIS betreibt die ZBW *dajra*, eine DOI-Registrierungsagentur für Sozial- und Wirtschaftsdaten.<sup>10</sup> Gemeinsam mit dem Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten (RatSWD) publizierten beide den Wegweiser für Forschungsdaten *Auffinden, Zitieren, Dokumentieren*.<sup>11</sup> Das 2016 gestartete Projekt GeRDI (Generic Research Data Infrastructure) zielt darauf ab, eine national vernetzte Forschungsdateninfrastruktur aufzubauen.<sup>12</sup> Existierende und zukünftige Forschungsdaten sollen virtuell verknüpft werden, um eine disziplinübergreifende Nachnutzung zu erleichtern. Im Fokus stehen vor allem Daten aus universitären Projekten und von Forschungsinstituten („long tail“), für die zumeist keine Infrastruktur zur Speicherung, Archivierung und Dokumentation vorhanden ist.

Ralf Toepfer (ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft) zeigte, wie das Projekt SoWiDataNet (2014–2017) im Austausch mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften entwickelt wird.<sup>13</sup> In Zusammenarbeit der Projektpartner ZBW, GESIS, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) und Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin) entsteht eine eng an den Bedürfnissen der Scientific Community orientierte Infrastruktur für die eigenständige Archivierung und Distribution von quantitativen Forschungsdaten. Zielgruppe sind Forschungseinrichtungen ohne eigene Forschungsdateninfrastruktur. Toepfer ging auf drei Spannungsfelder im Forschungsdatenmanagement ein und erläuterte die im Projekt vorgesehenen Lösungsansätze. So sollen die Daten grundsätzlich frei zugänglich sein. Es besteht jedoch die Möglichkeit, in SoWiDataNet für bestimmte Zeiträume Zugriffsbeschränkungen einzustellen.

9 DLCM-Website, zuletzt geprüft am 01.11.2016, <http://www.dlcm.ch>.

10 *dajra*-Website, zuletzt geprüft am 01.11.2016, <http://www.da-ra.de>.

11 ZBW, GESIS und RatSWD (Hrsg.), *Auffinden, Zitieren, Dokumentieren: Forschungsdaten in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften* (2014), zuletzt geprüft am 01.11.2016, doi: 10.4232/10.fsuzida2015.2.

12 Projektpartner sind das Leibniz-Rechenzentrum der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, die Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, das Deutsche Forschungsnetz sowie die Technische Universität Dresden.

13 SoWiDataNet-Website, zuletzt geprüft am 01.11.2016, <http://sowidatanet.de>.

Um eine qualitativ hochwertige Dokumentation der Daten bei geringem Arbeitsaufwand für die Forschenden zu erreichen, wird es Kuratorinnen und Kuratoren geben, die auch bei Fragen der Anonymisierung und des Lizenzrechts beraten. Die Forschenden werden zudem durch die Einbindung von Normdaten und kontrollierten Vokabularen (STW, TheSoz und GND) unterstützt. Die Beta-Version von SoWiDataNet wird bis März 2017 fertiggestellt. Im Laufe des Jahres soll es dann mit datorium<sup>14</sup> zu einem Repositorium für Forschungsdaten fusionieren.

Über den Aufbau eines Forschungsdatenarchivs für Fachzeitschriften referierte Sven Vlaeminck (ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft). Ebenso wie SoWiDataNet entstand das Projekt European Data Watch Extended (EDaWaX) (2011–2016) in Zusammenarbeit mit der wirtschaftswissenschaftlichen Community.<sup>15</sup> Auch Vlaeminck berichtete von den fehlenden Anreizen zum Data Sharing (Zeitaufwand vs. fehlende Anerkennung). Im Rahmen des Projekts wurden unter anderem die Data Policies von wirtschaftswissenschaftlichen Fachzeitschriften untersucht. Die Studie zeigte, dass von 346 Publikationen im Sample 79,5 Prozent über keine entsprechende Policy verfügten (VWL: 68,2 Prozent, BWL: 87,5 Prozent). Die Anforderungen der 71 Zeitschriften mit Data Policies waren zudem sehr unterschiedlich.<sup>16</sup> Darüber hinaus setzte nur ein Teil der Fachzeitschriften seine Data Policies auch wirklich konsequent um.<sup>17</sup> Ein weiteres Problem ist die Zugänglichkeit der Forschungsdaten. Vlaeminck demonstrierte am Beispiel der *American Economic Review*, dass diese oftmals nur in Form von Zip-Dateien verfügbar sind. Solche Datensätze sind jedoch einerseits schwer zu zitieren, andererseits bleiben Lizenzfragen offen. Um die Bereitstellung der Daten zu verbessern, wurden im EDaWaX-Projekt ein geeignetes Metadatenschema und eine Softwarelösung konzipiert. In die Pilotapplikation wurden sukzessive weitere Funktionen integriert (Normdaten und semi-automatisierte DOI-Vergabe). Zurzeit laufen die Vorbereitungen für die Umwandlung des Projekts in einen Service der ZBW.

Den zweiten Tag eröffnete Uwe Risch (HeBIS-Verbundzentrale) mit seinem Vortrag über das Mitte 2015 gestartete Projekt GOETHE (Germany's Old Equity Timeseries for Historical Evaluation).<sup>18</sup> Forschenden soll damit eine Datenbank für die Analyse von historischen Aktienkursen an deutschen Regionalbörsen aus der Zeit von 1914 bis 1939 zur Verfügung gestellt werden. Aus zeitgenössischen Zeitungen, Kursblättern und weiteren Veröffentlichungen wurden dazu die Daten für die Börsen in Berlin, Breslau und Frankfurt am Main manuell extrahiert. In einem zweiten Schritt kamen Verknüpfungen von Körperschaften und Personen mit der GND hinzu. Zurzeit sind etwa 1,5 Millionen

---

14 datorium-Website, zuletzt geprüft am 01.11.2016, <http://datorium.gesis.org>.

15 EDaWaX-Website, zuletzt geprüft am 01.11.2016, <http://www.edawax.de>. Projektpartner sind der Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten, das Forschungsdatenzentrum des Sozio-ökonomischen Panels am DIW Berlin und das Max-Planck-Institut für Innovation und Wettbewerb.

16 49 Zeitschriften hatten eine Data Availability Policy, 30 eine verpflichtende Policy und 25 eine Policy, die auch den Programmcode einfordert. 20 Zeitschriften verfügten über eine Policy mit Regeln für die Verwendung proprietärer Daten.

17 Sven Vlaeminck und Lisa-Kirstin Herrmann, "Data policies and data archives: A new paradigm for academic publishing in economic sciences?" in *New Avenues for Electronic Publishing in the Age of Infinite Collections and Citizen Science: Scale, Openness and Trust (Proceedings of the 19th International Conference on Electronic Publishing)* (Amsterdam: IOS Press, 2015): 145–155, hrsg. von Birgit Schmidt und Milena Dobрева, zuletzt geprüft am 01.11.2016, doi:10.3233/978-1-61499-562-3-145.

18 Projektpartner sind SAFE Data Center, Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg und HeBIS.

tagesgenaue Aktienkurse aus den Jahren 1925–1930 verfügbar sowie 700.000 monatliche Kurse für den Zeitraum 1871–1914. Die Unternehmensdatenbank umfasst mehr als 1.200 Einträge. Risch stellte zudem das Projekt Forschungsdateninfrastruktur für Finanzdaten (FiF) vor, dessen Ziel eine verbesserte Aufbereitung und Zugänglichmachung von finanzwirtschaftlichen Forschungsdaten ist. In dem FiF-Repositorium sind auch die GOETHE-Daten erfasst. Organisatorisch ist eine Arbeitsteilung vorgesehen zwischen Forschungsdatenmanager/inne/n, Forschungsdatenbibliothekar/inn/en und Repositoriumsbetreuer/inne/n. Aufgaben für die Bibliothekarinnen und Bibliothekare wären etwa die Festlegung von Erschließungsstandards, die Langzeitarchivierung und Fragen des Datenschutzes.

Wie Forschungsdatenmanagement in der Praxis funktioniert, zeigte Jessika Rücknagel (SUB Göttingen) an den Beispielen des interdisziplinären Forschungsprojekts EFForTS sowie der Göttingen eResearch Alliance. Im Projekt EFForTS erforschen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität Göttingen gemeinsam mit Partnern aus Indonesien ökologische und sozioökonomische Aspekte des Tieflandregenwalds auf Sumatra.<sup>19</sup> Bei ihren Feldstudien begleiten sie Embedded Data Manager.<sup>20</sup> Rücknagel berichtete, dass die Datenspezialisten und die Forschenden dabei zunächst eine gemeinsame Sprache finden mussten. Die Data Manager vermitteln den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern Kenntnisse im Forschungsdatenmanagement und unterstützen sie in der Nutzung des Informationssystems EFForTS-IS (BExIS) sowie bei der Datenaufbereitung.<sup>21</sup> Ebenso haben sie bei der Erstellung einer Data Policy mitgearbeitet. Im Anschluss an EFForTS stellte Rücknagel mit der eResearch Alliance (eRA) ein Projekt der Universität Göttingen vor, das sich seit 2014 zum Ziel setzt, Forschungsinfrastrukturangebote für die 13 Einrichtungen des Göttingen Campus auszubauen.<sup>22</sup> Aktuell wird zum Beispiel ein Template zur Erstellung von Data-Management-Plänen entwickelt. Weitere Services, wie ein Großgeräteportal, ein DOI-Service und ein Forschungsdaten-Repositorium, sind geplant.

Den Abschluss der Fachreferententagung bildeten von Natascha Schumann (GESIS) moderierte Lightning Talks zum Thema Forschungsdatenmanagement. Stefan Bender (Forschungsdaten- und Servicezentrum, Deutsche Bundesbank) griff das wiederholt angesprochene Problem einer mangelnden Anreizstruktur für die Dokumentation und Bereitstellung von Forschungsdaten auf. In diesem Zusammenhang stellte er die Frage, ob Metadaten-Standards, wie der der Data Documentation Initiative (DDI), zu kompliziert seien. Für Bender stellt das Forschungsdatenmanagement eine schwer realisier- und finanzierbare Querschnittsaufgabe dar. Ohne diese werde sich die Forschung jedoch – zugespitzt formuliert – abschaffen, während private Unternehmen das Datenmanagement übernehmen. „Data is the new oil“ – mit diesem Bild einer wertvollen schwarzen Masse, aus der die nützlichen Daten aber erst extrahiert werden müssen, beschrieb Bender sowohl die Bedeutung

---

19 EFForTS-Website, zuletzt geprüft am 01.11.2016, <https://www.uni-goettingen.de/de/310995.html>. EFForTS: Ecological and Socioeconomic Functions of Tropical Lowland Rainforest Transformation Systems.

20 Fabian Cramer, Claudia Engelhardt und Heike Neuroth, „Embedded Data Manager – Integriertes Forschungsdatenmanagement: Praxis, Perspektiven und Potentiale“, *Bibliothek Forschung und Praxis* 39, Nr. 1 (2015): 13–31, zuletzt geprüft am 01.11.2016, doi:10.1515/bfp-2015-0006.

21 BExIS-Website, zuletzt geprüft am 01.11.2016, <http://www.biodiversity-exploratories.de>. BExIS: Biodiversity Exploratories.

22 Website der eResearch Alliance, zuletzt geprüft am 01.11.2016, <http://www.eresearch.uni-goettingen.de>. Website des Göttingen Campus, zuletzt geprüft am 01.11.2016, <http://grc.uni-goettingen.de>.



des Forschungsdatenmanagements als auch die damit verbundenen Herausforderungen. Zu deren Bewältigung seien ein verbesserter Informationsaustausch und die Gründung von Kompetenzzentren ein guter Weg. Stephan Büttner rief die Wissenschaft ebenfalls dazu auf, die Entwicklungen im Bereich Forschungsdatenmanagement aktiv mitzugestalten. Wolfgang König (Goethe-Universität, Frankfurt) ging auf den Wandel des Wirtschaftssystems hin zu einer Dienstleistungsgesellschaft ein, in der die Datenproduktion und -verwertung zentrale Faktoren seien. Das Datenmanagement müsse daher in der Europäischen Union und in Deutschland stärker gefördert werden. Uwe Risch betonte die Bedeutung von Einrichtungen wie dem Rat für Informationsinfrastrukturen (RfII) und dem Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten für den Austausch und die Koordinierung lokaler und regionaler Initiativen. Thorsten Meyer hob die Bedeutung der Zusammenarbeit und der Kommunikation von Bibliotheken mit den Datenproduzenten hervor. Die Stärken der Bibliotheken sieht er in der Normierung und im Metadatenmanagement.

In der Abschlussdiskussion stand die Frage im Mittelpunkt, was die Entwicklungen im Forschungsdatenmanagement für die Arbeit von Fachreferentinnen und Fachreferenten bedeuten. Viele Projekte im Bereich Wirtschaftswissenschaften befinden sich noch im Aufbau. Vor diesem Hintergrund ermutigten die Forschungsdatenmanagement-Expertinnen und -Experten die Fachreferentinnen und Fachreferenten, in ihren jeweiligen Institutionen an der Entwicklung von Forschungsdaten-Policies mitzuarbeiten oder solche zu initiieren. Die Tagung in Frankfurt hat gezeigt, dass es sich beim Forschungsdatenmanagement um ein zukunftsweisendes Feld für Bibliotheken handelt, für das weitere Kompetenzen aufgebaut werden müssen.

*Thomas Gerdes, ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft, Kiel/Hamburg*

**Zitierfähiger Link (DOI):** <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H4S316-321>

## Berichte und Mitteilungen

### Hochschule der Medien Stuttgart – Kontaktstudium Bibliotheks- und Informationsmanagement gestartet

Im Sommer 2016 ist das Kontaktstudium Bibliotheks- und Informationsmanagement an der HdM Stuttgart gestartet. Das in der Branche einzigartige Angebot stößt auf großes Interesse. Kennzeichen des Kontaktstudiums ist sein hohes Maß an Flexibilität und individueller Gestaltbarkeit.

Das Kontaktstudium bietet eine berufsbegleitende Qualifizierung auf akademischem Niveau und richtet sich an Berufstätige in Bibliotheken und Informationseinrichtungen, die sich und ihre Einrichtungen weiterentwickeln wollen. Es besteht aus in sich abgeschlossenen Weiterbildungsmodulen auf Masterniveau, die einzeln buchbar sind, berufliche Erfahrungen mit aktuellem Fachwissen verbinden und sich durch den Mix aus Präsenzseminaren und E-Learning gut in den Berufsalltag integrieren lassen.

Die Kontaktstudienmodule können entweder genutzt werden als punktuelle und bedarfsorientierte Weiterbildung, oder sie können in einen akkreditierten Masterstudiengang eingebracht werden. Ergänzt um eine Master-Thesis, führen sie zum Abschluss als Master of Arts – und das berufsbegleitend und im eigenen Tempo.

Folgende Module starten im Zeitraum Januar bis Mai 2017

- Prozessorientiertes Informations- und Dokumentenmanagement, DozentInnen: Prof. Cornelia Vonhof, Wolf Steinbrecher
- Kundenmonitoring, Dozent: Prof. Sebastian Mundt
- Musikinformationsmanagement, Dozenten: Thomas Kalk, Andreas Kreißig, Martina Rommel
- Open Access und Open Science, Dozent: Dr. Ulrich Herb
- Forschungsdatenmanagement, Dozenten: Prof. Markus Hennies, Heinz Pampel, Dr. Jonas Recker, Henriette Senst
- Strategisch denken – Managementinstrumente in Bibliotheken, Dozentin: Prof. Cornelia Vonhof

Detaillierte Informationen zu den Modulen, zum Kontaktstudium und zum Masterstudium sind auf der Website des Studiengangs zu finden: <https://www.hdm-stuttgart.de/bi/weiterbildung>.

Als Ansprechpartnerin steht Ihnen Prof. Cornelia Vonhof ([vonhof@hdm-stuttgart.de](mailto:vonhof@hdm-stuttgart.de)) zur Verfügung.

*Cornelia Vonhof, Hochschule der Medien, Stuttgart*

**Zitierfähiger Link (DOI):** <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H4S322>

## Rezensionen

**Hauke, Petra:**

**Praxishandbuch Ausstellungen in Bibliotheken / herausgegeben von Petra Hauke. – Berlin/Boston: De Gruyter Saur, 2016. – XI, 453 Seiten : Illustrationen. – ISBN 978-3-11-047279-0 : EUR 99.95 (auch als E-Book verfügbar)**

Dass dieser Band, wie im Vorwort bemerkt, „eine deutliche Lücke in der Fachliteratur zu den Aufgaben und Aktivitäten von Bibliotheken“ füllt und damit ein Desiderat in der bibliothekarischen Fachliteratur darstellt, muss unbedingt bejaht werden. Die durch ein Projektseminar am Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der HU Berlin organisierte und realisierte Publikation lässt in acht Themenkreisen (Planung, Konzeption / Management, Ausstellungstechnik / Kooperationen / Wanderausstellungen / Virtuelle Ausstellungen / Öffentlichkeitsarbeit / Themen / Reflexion) 33 Einzelautorinnen und -autoren oder Autorenpaare zu Wort kommen, die allesamt Berufspraxis und -erfahrung auf dem Gebiet vorweisen können.

Im Gegensatz zu den ohnehin spärlichen Veröffentlichungen, die sich bisher eher am Rande der eigentlichen Thematik bewegen oder von konkreten Ausstellungsprojekten ausgehen, werden hier nicht nur einzelne Aspekte behandelt. Vielmehr wird die gesamte Breite des Themenspektrums betrachtet, das im Zusammenhang mit der Erarbeitung und Durchführung von Ausstellungen in der Bibliothek begegnen kann. Von der Öffentlichkeitsarbeit im weitesten Sinne über die technischen und konservatorischen Rahmenbedingungen, die Entleihung nach außerhalb bis hin zu Rechtsfragen wird den Leserinnen und Lesern praktisch kein Aspekt vorenthalten, der bei der Beschäftigung mit den besonderen Anforderungen an die eigentlich berufsfremde Tätigkeit aufkommen könnte.

Denn Bibliothekarinnen und Bibliothekare sind an sich nicht für das Ausstellungsmachen vorbereitet, sie werden nicht dafür ausgebildet wie Kuratorinnen und Kuratoren in Museen. Vielmehr kommen sie meist zufällig mit dem Bereich in Berührung und können dann nicht etwa rasch ein Praktikum im Museum absolvieren, sondern müssen mehr oder weniger mühevoll durch Erfahrung lernen, dass Ausstellungen machen mehr ist als Bücher in Vitrinen zu legen.

Selbst auf dem Gebiet einigermaßen erfahrene Berufsgenossen (wie die Rezensentin) werden angesichts der Beschreibung einer hochprofessionellen Projektplanung, wie sie gleich im ersten Beitrag des Bandes als Idealbild der Ausstellungsvorbereitung und -durchführung vorgestellt wird, ins Grübeln kommen und sich umgehend vornehmen, die Planungsabläufe in Zukunft zumindest ein wenig an solch ausgefeilte, der Arbeit in Museen entlehnte Modelle anzupassen. Auch wenn in den meisten Häusern Ausstellungsvorbereitungen kaum derart akribisch und auf so hohem Personalniveau betrieben werden dürften, wird die Kernaussage des Beitrags, dass es vor allem anderen auf einen so genau wie möglich einzuhaltenden Zeitplan ankomme, allseits bestätigt werden. Der Praxisorientierung des Buches gemäß wird der Ablauf eines professionellen Projektmanagements noch einmal im Themenkreis Technik/Management anhand einer konkreten Ausstellung erläutert.

Der sozusagen dramaturgische Ansatz, ausstellungsrelevante Themen zwei- oder mehrfach sowohl aus grundlegend theoretischer als auch aus exemplarisch ereignisbezogener Sicht aufzubereiten, zieht sich durch den gesamten Band. So z.B. auch bei dem unerlässlichen Binnenthema der konservatorischen Betreuung und Einrichtung von Ausstellungen, wobei der Überblicksartikel zweier Restauratorinnen die Ausstellungsbegleitung aus Sicht der Bestandserhaltung gleichermaßen für Ausstellungen im eigenen Haus wie auch in externen Häusern behandelt. Vertieft wird die Thematik sodann durch einen speziellen Beitrag zur sich derzeit verbreitenden und durchsetzenden Technik der Buchstützen oder Buchwiegen zur Präsentation geöffneter Bücher in Ausstellungen – eben die professionelle Version des „Bücher-in-Vitrinen-Legens“.

Bücher in Vitrinen zu legen ist an sich eine Absurdität. Dass es vor allem dieser Aspekt ist, der das Ausstellungswesen in Bibliotheken zu einem so komplexen und teils „vertrackten“ Vorgang machen kann, wird sowohl aus konservatorischer wie aus konzeptioneller, kuratorischer Sicht thematisiert: „Für Bibliotheken und Bibliothekare ist das Ausstellen von Büchern im Prinzip fremd, da der Hauptzweck einer Bibliothek herkömmlich das Zur-Verfügung-Stellen von Büchern zum Lesen ist“ (S. 87), sowie: „Wie kaum eine andere Objektkategorie ist das Buch im musealen Schauraum ‚lahmgelegt‘. Es verschließt sich in – fast – jeder Hinsicht der wissen-wollenden Neugier des Museumsbesuchers: Nicht blättern können, nicht lesen ... Beinahe alles, was das Buch ausmacht, bleibt außen vor, wenn das Buch in der Vitrine liegt“ (S. 132).

An mehreren Stellen wurde nun die multimediale Präsentation als eine Art Standard für gelungene Ausstellungen in Bibliotheken vorgestellt – also das Begleiten des gleichsam leblos in der Vitrine liegenden, originalen Buches mit (ebenfalls aus dem Bestand der Bibliothek stammenden) historischen Kommentaren, mit vergrößerten Reproduktionen von Ausschnitten in Rahmen oder auf Tafeln sowie mit medialer Begleitung wie z.B. einem blätterbaren Digitalisat. Daraus wird die Kernaussage abgeleitet, dass Buchausstellungen im 21. Jahrhundert sich nicht mehr in „Zimelienkammern (...) für ‚Eingeweihte‘ in abgedunkelten Räumen“ (S. 244) erschöpfen können, sondern dass sie „moderne Präsentationsmöglichkeiten“ benötigen. Nicht zufällig verlautet diese Aussage von der Institution, die Buch und Museum unter dem Dach einer Bibliothek vereint: dem Deutschen Buch- und Schriftmuseum in der Deutschen Nationalbibliothek. Denn eine solche Institution steht mehr als reine Bibliotheken unter dem Zwang, theoretisch zu rechtfertigen, inwiefern es eines Museums für Bücher überhaupt bedürfe – eine Frage, die unmittelbar darauf zielt, den Sinn und Nutzen von Buchausstellungen generell zu verteidigen.

Dieser Hintergrund der ausführlichen Darlegungen zum „musealen Objekt Buch“ führt zu Schlussfolgerungen im Sinne der multidimensionalen und räumlich offen konzipierten Ausstellung als Modell für die Gegenwart und Zukunft. Anhand der Dauerausstellung zur Buch- und Mediengeschichte im Museum werden zahlreiche, zur Nachnutzung geeignete Hinweise für eine zeitgemäße Präsentationen von Objekten und Informationen gegeben.

Eine der zentralen Aufgaben oder vielleicht sogar die zentrale Aufgabe schlechthin im Ausstellungswesen kann jedoch selbst durch die brillianteste Präsentation nicht gelöst werden: „Die Ausstellung steht. Und dann?“ (S. 257) lautet die Überschrift des ersten Beitrags zum Themenkreis Öffentlichkeitsarbeit.

Der provokante Duktus ist, wie die Rezensentin aus eigener Erfahrung bestätigen kann, nicht übertrieben. Denn die Intensität der Arbeit, die geleistet werden muss, um die Ausstellung überhaupt fertigzustellen, bedeutet in den meisten Häusern an sich schon eine Überforderung des Personals. Deshalb dürfte ein die Ausstellung über ihre Laufzeit begleitendes Vermittlungsprogramm, wie es der Beitrag propagiert und beschreibt, normalerweise schwer durchzuführen sein. Gerade deswegen ist jedoch die Möglichkeit, das Modell im Fall des Falles zugrundelegen zu können, um so wertvoller.

Insgesamt wird die Öffentlichkeitsarbeit ausführlich behandelt, was ihrer Rolle im Umfeld des Ausstellungsbetriebes angemessen ist. Von einer hochprofessionellen Ausarbeitung des gesamten Ausstellungsprozesses für kooperative Projekte an der Bibliothek einer Technischen Universität führt der thematische Bogen über die optimale Sichtbarmachung von Ausstellungen einer stadtgeschichtlichen Bibliothek im kommunalen Kontext bis hin zu einem Leitfaden für Tafelausstellungen auf engem Raum, womit erneut ein breites Spektrum möglicher Anwendungsfälle des Themas beispielhaft abgedeckt ist.

Öffentlichkeitsarbeit respektive Marketing kann effektiver in einer Kooperation zweier oder mehrerer Partner – womit üblicherweise verschiedene Kulturinstitutionen an einem Ort oder auch Partnerinstitutionen im Ausland gemeint sind – durchgeführt werden. Im vorliegenden Band wird dieses Thema in seiner ganzen Bandbreite zwischen Synergien erzeugender Kooperation auf der einen Seite und dem schwierigen Umgang mit der Beherbergung von externen Ausstellern mit politischer oder weltanschaulicher Brisanz auf der anderen Seite abgedeckt.

Aberundet wird das inhaltsreiche Buch durch die Schilderung mehrerer exemplarischer Ausstellungsprojekte in verschiedenen Bibliothekstypen, wobei als – offenbar gar nicht so seltene – Ausnahmefälle auch Kunstinstallationen beschrieben werden.

Den Begriff „Praxishandbuch“ im Titel trägt der Band zu Recht vor allem wegen seiner Betonung der Praxis. Jedoch handelt es sich eigentlich nicht um ein Handbuch, sondern um eine thematisch geordnete Aufsatzsammlung, die aber gerade aufgrund dieser Ordnung unbedingt zum Nachschlagen taugt. Schon weil alle Beiträge von praktisch ausgewiesenen Expert/inn/en verfasst sind, steht die Zielrichtung konkreter Anwendbarkeit des Beschriebenen jederzeit im Vordergrund. Dies wird durch die Beschränkung auf nur zwei Beiträge zu grundsätzlichen Überlegungen im letzten Themenblock „Reflexion“, von denen einer wiederum von einem konkreten Projekt ausgeht, untermauert. Konrad Umlaufs Grundsatzartikel über das Aufwand-Nutzen-Verhältnis sowie über die Frage, was Ausstellungen in Bibliotheken überhaupt zu bewirken in der Lage sind und ob sie vorrangig Marketing- oder kulturellen Vermittlungszwecken dienen möchten, nimmt sinnvoll die Rolle des Abschlusses am Ende des Bandes ein. Er nimmt viele Fragestellungen der Themenartikel auf und rundet sie theoretisch ab.

Kritisch anzumerken sind abschließend lediglich zwei Aspekte (die aber nicht wesentlich ins Gewicht fallen), ein formaler und ein inhaltlicher: die unter Umständen irreführende Bezeichnung „Handbuch“ – hier hätte man sich eine zum tatsächlichen Aufbau und Charakter des Buches besser zutreffende Bezeichnung einfallen lassen können – sowie einige thematisch-methodische Redundanzen unter den Beiträgen, indem mehrfach Ausstellungen einfach beschrieben werden, ohne dass der exemplarische Charakter deutlich würde.

Ungeachtet dessen bleibt festzuhalten, dass die Sammelpublikation mit Handbuchcharakter insgesamt eine ebenso gelungene wie flüssig und lebendig lesbare Lektüre bietet. Aufgrund der Zusammenstellung zahlreicher beispielhafter Fälle enthält sie eigentlich für jede im bibliothekarischen Ausstellungsgeschäft auftauchende Frage wertvolle Hinweise und Antworten.

*Silvia Uhlemann, Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt*

**Zitierfähiger Link (DOI):** <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H4S323-326>

## Vorstand und Vereinsausschuss

### Medien – Menschen – Märkte

#### Herzliche Einladung zum 106. Deutschen Bibliothekartag 2017 in Frankfurt am Main

Frankfurt am Main – Heimat der Deutschen Nationalbibliothek, des Börsenvereins des deutschen Buchhandels und der weltgrößten Buchmesse. Frankfurt am Main – weltoffene Stadt mit kultureller Vielfalt und Heimat für Menschen aus über 170 Nationen. Frankfurt am Main – Sitz der Europäischen Zentralbank, Bankenmetropole, Wirtschaftszentrum und Verkehrsknotenpunkt Europas.



Römer (Foto: Presse- und Informationsamt der Stadt Frankfurt)

Vom 30. Mai 2017 bis zum 02. Juni 2017 wird in Frankfurt am Main der 106. Deutsche Bibliothekartag stattfinden. Das Motto der größten und zentralen Fortbildungsveranstaltung für das deutsche und europäische Bibliothekswesen lautet diesmal „Medien – Menschen – Märkte“ und steht nicht nur sinnbildlich für die oben genannten Frankfurter Eigenschaften, sondern verdeutlicht einmal mehr, dass Bibliotheken und ihre Beschäftigten zuhause sind in einer multinationalen und grenzenlos mobilen Gesellschaft, dass sie aber auch im Wettbewerb mit anderen Anbietern stehen.

Inhaltlich fokussiert der Bibliothekartag mit zehn Themenkreisen auf unterschiedliche Zielgruppen und Interessensgebiete – rund um Medien, Menschen, Märkte. Der Bibliothekartag möchte sich ein weiteres Mal als offenes Format zeigen und Themen ansprechen, die Bibliotheken beim Agieren mit ihren unterschiedlichen Communities bewegen. Die inhaltliche Breite ist Programm und ermöglicht ungeplante Begegnungen mit neuen Themen ebenso wie die Vertiefung in Schwerpunktbereichen. Wie schon in den vergangenen Jahren, werden auch 2017 wieder eine Poster-Session sowie die „Invited Sessions“ – Veranstaltungen, zu denen die ausrichtenden Verbände gezielt einladen – stattfinden. Neu hinzu kommt die 2016 auf dem BID-Kongress in Leipzig erstmals durchgeführte Präsentation von Clips. Mit einem weiteren neuen Format – den sogenannten Hands-On Labs – soll den Besucherinnen und Besuchern erstmals die Möglichkeit gegeben werden, in Form von Open Space Learning direkte Praxis-Erfahrung zu sammeln. Zwar ist der Call for Papers bereits geschlossen, doch gerne können Sie im Frühjahr 2017 noch Ihre Poster oder Clips einreichen.

Abgerundet wird das Programm durch ein vielfältiges Angebot, die Stadt und ihre Bibliotheken kennenzulernen. Neben Führungen u.a. durch die Deutsche Nationalbibliothek, die Stadtbücherei, die Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg oder die Meteorologische Bibliothek des Deutschen Wetterdienstes kann man diesmal auf vielfältige Weise die Stadt Frankfurt kennenlernen: Egal ob Literarischer Pubcrawl, Kostümführung wie zu Zeiten Goethes, Rundgang mit dem Nachtwächter durch die dunklen Gassen Frankfurts oder sprachkundlicher Rundgang inklusive Visematenten, Schawelliche un annerm Gebabbel – lassen Sie sich überraschen! Ein Highlight wird auch diesmal sicherlich die Kongressparty sein, die, zum „Entsetzen“ vieler Ur-Frankfurter/innen, im benachbarten Offenbacher Capitol stattfinden wird. Das Capitol – eine ehemalige Synagoge und seit 2005 außerdem Stammhaus der Neuen Philharmonie Frankfurt – überzeugt mit seinem historischen Ambiente, einzigartigem Flair und perfekter Nahverkehrsanbindung auch weit nach Mitternacht. Für das leibliche Wohl sorgen diesmal Spezialitäten der hessischen Küche.

Seien Sie dabei und kommen Sie zum 106. Deutschen Bibliothekartag nach Frankfurt am Main! Melden Sie sich noch heute an und nutzen Sie die Möglichkeit des Frühbucherrabatts! Weitere Informationen finden Sie im Internet unter [www.bibliothekartag2017.de](http://www.bibliothekartag2017.de).

Für die veranstaltenden Verbände VDB und BIB

*Simon Streib, Hochschule Darmstadt / Medienzentrum (Stellvertretender Vorsitzender des VDB)*

*Konstanze Söllner, Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg (Vorsitzende des VDB)*

**Zitierfähiger Link (DOI):** <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H4S327-328>



## Neue Redaktion für das VDB-Jahrbuch ab Jahrgang 2017/2018

Wie im letzten Heft von o-bib bereits berichtet, bleibt die Redaktion des „Jahrbuchs der Deutschen Bibliotheken“ (VDB-Jahrbuch) auch künftig in der Verantwortung einer vom Harrassowitz-Verlag bestellten Redakteurin. Mit dem neuen Jahrgang übernimmt Petra Himstedt-Vaid die Redaktion. Alle Mitglieder des VDB werden in den nächsten Monaten durch die Redakteurin angeschrieben und um die Aktualisierung ihrer Daten für das VDB-Jahrbuch gebeten. Das gedruckte Jahrbuch erscheint voraussichtlich im November 2017 im neuen Corporate Design des VDB.

Im Website-Bereich „Mein VDB“ wird den VDB-Mitgliedern auch wieder die elektronische Version des Personenteils des Jahrbuchs der Deutschen Bibliotheken als elektronisches Jahrbuch (eJahrbuch) zur Verfügung gestellt. Aus rechtlichen Gründen kann das eJahrbuch ausschließlich von VDB-Mitgliedern genutzt werden, die einer Veröffentlichung ihrer Daten im eJahrbuch zugestimmt haben, und auch nur deren Daten werden im eJahrbuch angezeigt. Wenn Sie VDB-Mitglied sind und Ihr Einverständnis zur Veröffentlichung Ihrer Daten im eJahrbuch bisher noch nicht gegeben haben, sollten Sie dies möglichst bald nachholen, um das eJahrbuch nutzen zu können. Wenden Sie sich deswegen bitte an den Webmaster des VDB, Burkard Rosenberger.

*Konstanze Söllner, Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg (Vorsitzende des VDB)*

**Zitierfähiger Link (DOI):** <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H4S329>

## Kommissionen

### Kommission für berufliche Qualifikation Tätigkeitsbericht 2016

2016 konnte die Kommission in ihrer erst seit Ende 2015 bestehenden Zusammensetzung ihre Arbeit aufnehmen, neu ausrichten und erste Schwerpunkte der Planungen angehen und umsetzen.

Der Kommission gehören folgende Mitglieder an:

- Doina Oehlmann, HAB Wolfenbüttel (Vorsitz)
- Gerald Langhanke, ULB Darmstadt
- Dr. Martin Mehlberg, TIB/UB Hannover
- Elke Reher, Hochschulbibliothek Düsseldorf
- Dr. Ulrike Reuter, Staatsbibliothek zu Berlin
- Britta Werner, SuUB Bremen
- Dr. Naoka Werr, FHVR, FB Archiv- und Bibliothekswesen München



v.l.n.r.: Die Mitglieder der Kommission: Ulrike Reuter, Naoka Werr, Elke Reher, Britta Werner, Doina Oehlmann, Gerald Langhanke; nicht im Bild: Martin Mehlberg (Foto: Fachhochschule für öffentliche Verwaltung und Rechtspflege in Bayern, Fachbereich Archiv- und Bibliothekswesen)

Im Berichtsjahr hat die Kommission zweimal getagt, am 16. März 2016 im Rahmen des Bibliothekskongresses, um den Abschluss der ersten Runde des Mentoringprogramms und die Zukunft dieses Programms zu besprechen sowie weitere Arbeiten der Kommission zu koordinieren. Das zweite Treffen am 10. und 11. November 2016 am Fachbereich Archiv- und Bibliothekswesen der FHVR München stand neben der konkreten Konzeption einer zweiten Runde des VDB-Mentoringprogramms vor allem im Zeichen der Überlegungen zu einer Aktualisierung des Leitfadens für die praktische Ausbildung wissenschaftlicher Bibliothekarinnen und Bibliothekare. Dazu hörte die Kommission

einen Impulsvortrag von Herrn N. Hartmann aus Berlin zum Aufbau kompetenzorientierter Curricula im Hochschulwesen und diskutierte angeregt, welche Anteile des Gehörten sich auf die Ausbildung wissenschaftlicher Bibliothekarinnen und Bibliothekare übertragen ließen.

Am 15. März 2016 konnte die Kommission die erste Runde des VDB-Mentoringprogramms in einem Abschlussworkshop unter der Leitung von Frau Dünwald, die das Programm von Beginn an moderierte, erfolgreich abschließen. Die überwiegende Zahl der Mentoren, Mentorinnen und Mentees haben nach eigenen Angaben von diesem Programm profitiert. Ihre Anregungen und Ideen werden in die zweite Runde des Programms, die nach Planungen der Kommission 2017/2018 umgesetzt werden soll, mitgenommen.

Während des Bibliothekskongresses in Leipzig hat die Kommission folgende weitere Veranstaltungen angeboten:

- Das jährliche Treffen der wissenschaftlichen Bibliothekarinnen und Bibliothekare in der Ausbildung, moderiert von Doina Oehlmann (HAB Wolfenbüttel) mit einem Impulsvortrag von Robert Zepf (UB Rostock) fand unter reger Teilnahme statt und diente vor allem der Vernetzung der Teilnehmenden sowie der Information zum Berufseinstieg nach der Ausbildung.
- Die jährliche Sprechstunde der Kommission, die Gelegenheit zur Beantwortung individueller Fragen bot, fand am 16. März 2016 am VDB-Stand statt.

Im kommenden Jahr werden die geplanten Empfehlungen zu den Inhalten der praktischen Ausbildung sowie der Beginn der zweiten Runde des VDB-Mentoringprogramms erneut Arbeitsschwerpunkte der Kommission sein. Die Kommissionsmitglieder werden sich intensiv mit einzelnen Tätigkeitsfeldern wissenschaftlicher Bibliothekarinnen und Bibliothekare auseinandersetzen und zu ermitteln versuchen, welche Kernkompetenzen in den jeweiligen Tätigkeitsbereichen während der Ausbildung vermittelt werden sollten, um einen erfolgreichen Berufsstart zu ermöglichen. Für die neue Runde des VDB-Mentoringprogramms wird zunächst ein Leitfaden mit praktischen Tipps für ein Mentoring erarbeitet und danach mit der Gewinnung von Mentor/inn/en und Mentees begonnen.

*Doina Oehlmann, Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel (Vorsitzende der Kommission)*

**Zitierfähiger Link (DOI):** <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H4S330-331>

## Kommission für Fachreferatsarbeit

### Ausschreibung für die Nachbesetzung eines Sitzes in der Kommission für Fachreferatsarbeit des VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare e. V. zum 01.02.2017

Der VDB – Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VDB) unterhält eine Kommission für Fachreferatsarbeit. Die Berufung der Mitglieder erfolgt durch den Vereinsausschuss des Vereins Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare. Durch das vorzeitige Ausscheiden eines Mitglieds ist für den Rest der verbleibenden dreijährigen Amtszeit bis September 2018 ein Sitz neu zu besetzen.

Gesucht wird ein/e Kollege/in, der/die engagiert im Fachreferat tätig ist und Interesse an programmatischer Arbeit hat. Die Mitglieder der Kommission sollen soweit möglich die Perspektiven verschiedener Fächer, Bibliothekstypen und Regionen repräsentieren. Insbesondere Bewerbungen aus dem Kreis der wissenschaftlichen Bibliothekarinnen und Bibliothekare in der Ausbildung sind willkommen. Der Vereinsausschuss beruft aus den eingegangenen Bewerbungen geeignete Vereinsmitglieder.

Aufgabe der Kommission ist es, an der Erarbeitung und Umsetzung eines aktuellen Berufsbildes mitzuwirken, Fortbildungsveranstaltungen für Fachreferentinnen und Fachreferenten zu organisieren und Projekte für innovative Fachreferatsarbeit zu begleiten. Die Kommission hat sich darüber hinaus auch zum Ziel gesetzt, stärker fachübergreifende Fortbildungen mit Schwerpunkt auf den neuen Aufgabenfeldern anzubieten.

Haben Sie Interesse an der Mitarbeit in der Kommission für Fachreferatsarbeit? Bewerbungen für die Mitgliedschaft, Amtsperiode Oktober 2015 bis September 2018, werden zusammen mit einem kurzen Lebenslauf und einem Motivationsschreiben (Länge ca. 200 Wörter) bis zum 31.12.2016 bitte nur in elektronischer Form erbeten an die:

Vorsitzende des VDB  
Konstanze Söllner  
Universitätsbibliothek der FAU Erlangen - Nürnberg  
E-Mail: [vorsitzende@vdb-online.org](mailto:vorsitzende@vdb-online.org)

Die Ausschreibung ist online veröffentlicht unter: <http://www.vdb-online.org/wordpress/2016/11/21/nachbesetzung-eines-sitzes-in-der-fachreferatskommission/>

---

Einen Bericht zur Fortbildungsveranstaltung der Kommission für Fachreferatsarbeit „Forschungsdatenmanagement in den Wirtschaftswissenschaften“ finden Sie auf den Seiten 316–321 dieser vorliegenden Ausgabe von o-bib: <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H4S316-321>

---

Zitierfähiger Link (DOI): <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H4S332>

## Kommission für Rechtsfragen

### Kurz & bündig: Neues aus dem Personalrecht

Rund zehn Jahre nach der Föderalismusreform hat das Land Nordrhein-Westfalen mit seinem rund 130 Seiten starken Dienstrechtsmodernisierungsgesetz eine Neuordnung im allgemeinen Beamtenrecht sowie im Recht der Versorgung und Besoldung vorgenommen.

Die Landesregierung NRW sieht in dem am 01. Juli 2016 in Kraft getretenen Gesetz einen wichtigen Impuls zur Modernisierung und attraktiveren Gestaltung des öffentlichen Dienstes. Sowohl Lob als auch Kritik äußern die Interessenvertretungen der Beschäftigten. Viel beachtet und teils umstritten ist insbesondere die Einführung einer Zielquote für Frauen in Führungsämtern, in denen sie unterrepräsentiert sind.

Weitere Neuerungen für die rund 347.000 Beamtinnen und Beamten sind u.a.:

- Vereinbarkeit von Beruf und Familie: flexible Arbeitszeitmodelle und verbesserte Freistellungsregelungen; die Wochenarbeitszeit von 41 Stunden bleibt jedoch unangetastet.
- Fortbildung und Personalentwicklung: Es wird erstmals ein Anspruch auf Teilnahme an für die berufliche Tätigkeit förderlichen Fortbildungsmaßnahmen vorbehaltlich entgegenstehender dienstlicher Belange verankert.
- Einführung eines behördlichen Gesundheitsmanagements
- Integration der Sonderzahlung in die monatlichen Bezüge; Beamtinnen und Beamten kann zudem wieder eine Jubiläumswendung gewährt werden.
- Reduzierung der Laufbahnen: Die 134 Laufbahnen werden auf vier Fachlaufbahnen reduziert.
- Änderung der Laufbahngruppenstruktur: Geschaffen werden zwei Laufbahngruppen mit je zwei Eingangssätern. Die erste Laufbahngruppe umfasst den einfachen und mittleren, die zweite den gehobenen und höheren Dienst. Die Eingangssätern A2, A3 und A4 werden abgeschafft.

Aus bibliothekarischer Sicht kritisch hervorzuheben ist, dass mit der geänderten Rechtslage der Zusatz zur Amtsbezeichnung „Bibliotheks-“ (z.B. Bibliotheksrat) für neu ernannte Beamtinnen und Beamte durch den Zusatz „Verwaltungs-“ (z.B. Verwaltungsrat) ersetzt wird.

*Kathrin Schwärzel, Universitätsbibliothek der LMU München (Mitglied der Kommission)*

**Zitierfähiger Link (DOI):** <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H4S333>

# Gemeinsame Kommission Informationskompetenz des Deutschen Bibliotheksverbands und des Vereins Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare

## Jahresbericht 2016

### 1. Mitglieder

Der Kommission gehören in der Amtszeit 2015 – 2017 folgende Mitglieder an:

- Dr. Fabian Franke (UB Bamberg, Vorsitz)
- Belinda Jopp (Staatsbibliothek Berlin)
- Andreas Klingenberg (Bibliothek der Hochschule für Musik Detmold)
- Claudia Martin-Konle (UB Gießen)
- Ulrike Scholle (UB Duisburg-Essen)
- Medea Seyder (ZLB Berlin)

### 2. Portal [www.informationskompetenz.de](http://www.informationskompetenz.de)

Das neu gestaltete Portal [www.informationskompetenz.de](http://www.informationskompetenz.de) ist am 15.03.2016 in der öffentlichen Sitzung der Kommission beim Bibliothekskongress in Leipzig online gegangen. Die Kommission hat in enger Zusammenarbeit mit den regionalen Redaktionen das Portal neu gegliedert und die Inhalte von Typo3 nach Wordpress überführt. Als neuen Partner konnte die Kommission das Leibniz-Zentrum für Psychologische Information und Dokumentation (ZPID) gewinnen, das das Hosting kostenfrei übernimmt. Für die IK-Statistik 2016 wurde eine vollkommen neue Datenbank programmiert. Zusammen mit der Redaktion hat die Kommission eine inhaltliche Weiterentwicklung der Statistik erarbeitet: Möglichst ab 2017 sollen auch Beratungen, Webinare, E-Tutorials und E-Learning-Angebote erfasst werden.

Das Portal [www.informationskompetenz.de](http://www.informationskompetenz.de) ist die zentrale Informations- und Kommunikationsplattform der deutschen Bibliotheken zum Thema Informationskompetenz. Es informiert über bibliothekarische Aktivitäten zur Förderung der Informationskompetenz und Forschungen zum Informationsverhalten sowie zur Evaluation von Informationskompetenz, veröffentlicht aktuelle Papiere und Empfehlungen zur Förderung von Informationskompetenz und präsentiert die Ergebnisse der IK-Statistik. Der Kommission ist es gelungen, das Portal neu zu gestalten und den dauerhaften Betrieb zu sichern. Finanzielle Mittel bibliothekarischer Verbände stehen dafür nicht zur Verfügung.

### 3. Best-Practice-Wettbewerb

Seit 2014 führt die Kommission Informationskompetenz einen jährlichen Best-Practice-Wettbewerb zur Informationskompetenz durch. Ziel dieses Wettbewerbs ist es, vorbildliche Konzepte und Umsetzungen der Vermittlung von Informationskompetenz zu fördern. Best-Practice-Beispiele sollen bekannt gemacht werden und zum Erfahrungsaustausch und zur Nachahmung anregen. Eine Fachjury – bestehend aus Vertreterinnen und Vertretern des Deutschen Bibliotheksverbands, des

Vereins Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VDB), der Hochschulrektorenkonferenz und der Hochschullehrenden – ermittelt jeweils die besten Wettbewerbsbeiträge. Bewertungskriterien sind die Innovationskraft und der Vorbildcharakter der Konzepte sowie ihre Umsetzung und Nutzung in der Praxis.

Das Thema des dritten Best-Practice-Wettbewerbs 2016 war „Kooperationen und Infrastrukturen zur Förderung von Informationskompetenz“. Eingereicht wurden neun Beiträge (2015: achtzehn; 2014: zwölf). Die Jury hat folgende Preise vergeben:

1. **Preis:** KIT-Bibliothek Karlsruhe für ihr „House of Competence“
2. **Preis:** Bibliothek der der Hochschule Ansbach für „Luise“, die Kooperation mit der FOS/BOS Ansbach
3. **Preis:** Universitätsbibliothek Braunschweig für die Kooperation mit dem Institut für Wirtschaftsinformatik der Universität Braunschweig zur Entwicklung des Spiels „Lost in Antarctica“

Die Sieger haben ihre Konzepte in einem Veranstaltungsblock beim Bibliothekskongress in Leipzig am 14.03.2016 ausführlich präsentiert. Dort wurden auch die Poster aller Teilnehmenden gezeigt. Die Präsentationen und Poster sind auf der Web-Seite der Kommission veröffentlicht (<http://www.bibliotheksverband.de/fachgruppen/kommissionen/informationskompetenz/best-practice-wettbewerb.html>). Das Thema des Best-Practice-Wettbewerbs 2017 wird „Evaluation und Assessment bei der Vermittlung von Informationskompetenz“ sein.



Die Poster des Best-Practice-Wettbewerbs vom Vorjahr. Das Wettbewerbsthema ist eines von vielen beim Round Table (Foto: Gemeinsame Kommission Informationskompetenz von VDB und dbv)

## 4. Round Table 2016

Zum Informations- und Erfahrungsaustausch der Arbeitsgruppen und Netzwerke Informationskompetenz und zur Diskussion aktueller Themen, Initiativen und Projekte veranstaltet die Kommission einen jährlichen Round Table, der am 27.01.2016 im Weiterbildungszentrum der FU Berlin stattfand. Nach Berichten über die derzeitigen Arbeitsschwerpunkte der Arbeitsgruppen und Netzwerke wurden in Form eines Knowledge Cafés folgende Themen diskutiert:

- Webinare
- Lernvideos
- Unterrichtsmitschnitte
- Gaming
- Aus- und Fortbildung



Regel Austausch beim Round Table der Kommission (Foto: Gemeinsame Kommission Informationskompetenz von VDB und dbv)

## 5. Positionspapier „Qualifikationsprofil des Teaching Librarian“

Das von der Kommission erarbeitete Positionspapier „Qualifikationsprofil des Teaching Librarian“ wurde bei einem Treffen mit Hochschullehrenden am 18.01.2016 in Berlin diskutiert. Ziel ist die Umsetzung an den bibliothekarischen Aus- und Fortbildungseinrichtungen.



## 6. Referenzrahmen Informationskompetenz

Die Kommission hat einen Referenzrahmen Informationskompetenz entwickelt, der Informationskompetenz in mehreren Teilkompetenzen auf unterschiedlichen Niveaustufen darstellt. Damit steht sowohl für den einzelnen Lernenden als auch für Anbieter von Veranstaltungen zur Informationskompetenz ein einheitlicher Bezugsrahmen für alle Bildungsebenen analog zum Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen für Sprachen zur Verfügung.

Der Referenzrahmen Informationskompetenz wurde im Oktober 2016 durch den Vorstand des Deutschen Bibliotheksverbands verabschiedet. Für die nächsten Jahre plant die Kommission Fortbildungs- und Informationsveranstaltungen zu dessen Umsetzung.

## 7. Themenschwerpunkt Informationskompetenz in o-bib

Die Kommission bereitet einen Themenschwerpunkt Informationskompetenz vor, der 2017 im offenen Bibliotheksjournal o-bib erscheinen wird. Er soll aktuelle, innovative, prägnante und auch durchaus provokative Beiträge enthalten, die neue Impulse in die Diskussion um die Förderung von Informationskompetenz in Deutschland einbringen. Somit soll der Themenschwerpunkt auch Platz bieten für experimentelle Ansätze und neue Ideen, die noch nicht allgemein akzeptiert und konsensfähig sind. Mögliche Themen könnten sein: E-Learning und Gaming, Referenzrahmen und Schwellenkonzepte, IK und Forschungsdaten, Evaluation und Assessment, neue Zielgruppen und Kooperationen, Qualifikationsprofil und Ausbildung, Raumkonzepte, Netzwerke und neue bibliothekarische Wege und vieles andere mehr.

## 8. Bibliothekskongress 2016

Neben einer öffentlichen Arbeitssitzung und der Prämierung der Gewinner des Best-Practice-Wettbewerbs 2016 zu Kooperationen bei der Vermittlung von Informationskompetenz organisierte die Kommission auf dem Bibliothekskongress 2016 einen stark besuchten und beachteten Workshop von Hazel McClure und Gayle Schaub von der Grand Valley State University in Allendale, Michigan, zum neuen Framework for Information Literacy for Higher Education der Association of College and Research Libraries auf Basis von Threshold-Konzepten.

Für den Bibliothekartag 2016 ist eine Invited Session mit internationalen Expertinnen und Experten geplant, die über aktuelle Entwicklungen und Projekte in ihren Ländern berichten.

## 9. Erster Informationskompetenz-Tag Deutschland/Österreich

Die Kommission Informationskompetenz bereitet zusammen mit der Kommission Informationskompetenz der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare den 1. Informationskompetenz-Tag Deutschland/Österreich vor, der am 16./17.02.2017 in der Universitäts- und Landesbibliothek Tirol in Innsbruck stattfinden wird ([www.uibk.ac.at/ulb/informationskompetenz](http://www.uibk.ac.at/ulb/informationskompetenz)).

Der Informationskompetenz-Tag bietet Expertinnen und Experten aus Bibliotheken eine Plattform, um neue, innovative und kontroverse Ideen, Aktivitäten und Projekte zur Förderung von Informationskompetenz zu präsentieren und zu diskutieren. Mögliche Themen sind z.B. der Einsatz von E-Learning, Assessment-Verfahren, innovative didaktische Methoden oder organisatorische und konzeptionelle Rahmenbedingungen. Im Mittelpunkt steht der Austausch, daher besteht die Tagung neben Keynotes und Vorträgen vor allem aus Workshops und einer Unkonferenz.

## 10. Arbeitssitzungen

Die konstituierende Sitzung der Kommission in der neuen Amtsperiode fand am 14.07.2015 in Berlin statt. Die Kommission hat sich 2016 zu zwei Arbeitssitzungen am 11./12.07 und 14./15.11. in Duisburg getroffen.

Den Kontakt zu den regionalen Arbeitsgruppen und Netzwerken Informationskompetenz sowie zu allen an diesem Thema Interessierten hält die Kommission insbesondere durch regelmäßige öffentliche Sitzungen bei den Bibliothekartagen und Bibliothekskongressen. In der Sitzung am 15.03.2016 in Leipzig waren Schwerpunktthemen die Anforderungen an das Portal [www.informationskompetenz.de](http://www.informationskompetenz.de), das Anforderungsprofil eines Teaching Librarian, der Referenzrahmen Informationskompetenz, der Best Practice-Wettbewerb und die Zusammenarbeit mit der Kommission Informationskompetenz der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare.

*Fabian Franke, Universitätsbibliothek Bamberg (Vorsitzender der Kommission)*

Zitierfähiger Link (DOI): <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H4S334-338>

## Landes- und Regionalverbände

### Regionalverband Sachsen – Sachsen-Anhalt – Thüringen Studienfahrt des Regionalverbands Sachsen – Sachsen-Anhalt – Thüringen nach Freiberg in Sachsen

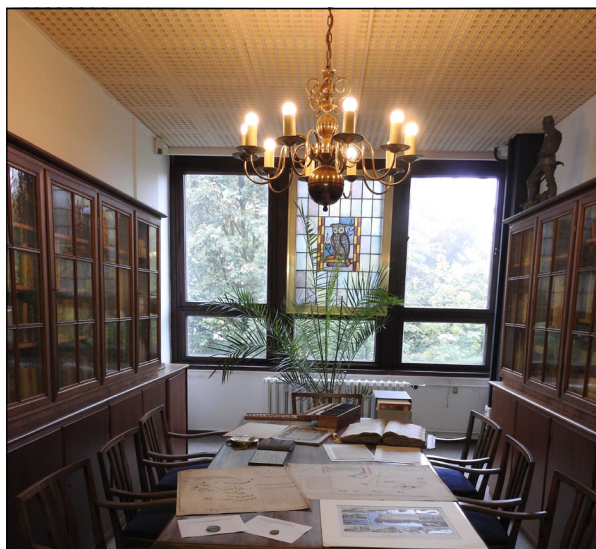
Auf einer Studienfahrt besuchten Kolleginnen, Kollegen und Gäste unseres Regionalverbandes die Bergstadt Freiberg in Sachsen. Wir hatten uns vorgenommen, nicht nur die Bibliothek der traditionsreichen Bergakademie zu besuchen, sondern auch andere Freiburger Schätze zu erkunden. Davon hat Freiberg mit mindestens drei bedeutsamen Sammlungen einige zu bieten: die 450-jährige Andreas-Möller-Schulbibliothek, das Bergarchiv als „Gedächtnis Sächsischen Montanwesens“ und die Mineraliensammlung der Ausstellung „Terra Mineralia“, bestehend aus ca. 3.500 Stücken.



UB der TU Freiberg: Eingangsbereich (Foto: Dr. Dagmar Urbansky)

Unsere Erkundungstour startete in der Universitätsbibliothek „Georgius Agricola“ auf dem Campus der Technischen Universität Bergakademie Freiberg. Frau Albani, die stellvertretende Direktorin, begrüßte uns und stellte die Bibliothek vor. Die 1765 gegründete Bibliothek ist gegenwärtig in einem Gebäude aus dem Jahr 1980 untergebracht. Mit einer Kompaktanlage und Lernkabinen für die Studierenden war es seinerzeit hochmodern. Heute jedoch bietet das Gebäude mit seiner bunt bemalten Fassade zu wenig Raum, das Stromnetz ist an seiner Kapazitätsgrenze angelangt und der Charme der 80er-Jahre vermag Vintage-Fans begeistern, kann jedoch den Ansprüchen einer modernen Bibliothek kaum mehr gerecht werden. Dennoch gelingt der Bibliothek ein faszinierender Spagat zwischen Altbestand und neuen Medien, in die Jahre gekommenem Mobiliar und modernen Touchscreen-Systemen. In

der Schublade liegen jedoch schon Pläne für einen Bibliotheksneubau, der den Nutzerinnen und Nutzern und auch den Bibliothekarinnen und Bibliothekaren bessere Arbeitsbedingungen bieten soll.



UB der TU Freiberg: Sonderlesesaal, Zymelien (Foto: Dr. Dagmar Urbansky)

In entspannter Atmosphäre wurde bei böhmischer Küche gefachsimpelt und Kontakte wurden geknüpft. Zum allgemeinen Bedauern musste der geplante Besuch der Andreas-Möller-Bibliothek am Geschwister-Scholl-Gymnasium ausfallen, da der Kustos, Herr Dr. Bannies, kurzfristig verhindert war. Da der Besuch der 1515 gegründeten Schule und ihrer nichtöffentlichen Bibliothek mit einem Bestand von mehr als 6.400 Bänden, darunter über 300 Handschriften und ca. 500 Wiegendrucke, außerordentlich reizvoll ist, soll ein neuer Termin vereinbart werden.

Unser nächstes Ziel war das sanierte Schloss Freudenstein, in dem vor allem die Terra Mineralia und das Sächsische Staatsarchiv - Bergarchiv Freiberg untergebracht sind.



Im Schlosshof des Schlosses Freudenstein: Eingang zum Bergarchiv (Foto: Dr. Dagmar Urbansky)

Das seit 1679 nachweisbare Bergarchiv ist seit 2005 Teil des Sächsischen Staatsarchivs. Es bewahrt ca. 4.500 laufende Meter historisches Archivgut über den sächsischen Bergbau, darunter etwa 65.000 Karten, Pläne und Risse. Wir wurden von Herrn Dr. Hoheisel, dem Leiter des Bergarchivs, willkommen geheißen und erhielten einen Einblick in Geschichte und Architektur des Schlosses Freudenstein. Unsere Neugier war geweckt und in der anschließenden Besichtigung faszinierte uns immer wieder aufs Neue, welche Symbiose altes Gemäuer und moderne Zweckmäßigkeit eingehen können. Nach dem Haus-im-Haus-Prinzip wurde für das Archiv ein Neubau errichtet, der das Schloss als Außenhülle nutzt. Immer wieder finden sich Anlehnungen an den Bergbau: Die farbliche Gestaltung nimmt Bezug auf unterschiedliche Gesteinsarten, verschiedene Schrägen erinnern an schräge Stützen in Bergbaustollen u.a. Der Werkstattbereich beeindruckt mit mächtigem historischen Gebälk und modernen funktionalen Arbeitsplätzen zum Vorordnen und Säubern des (neu zugegangenen) Archivguts. Bewegliche Tische und von der Decke hängende Steckdosen ermöglichen eine Anpassung des Mobiliars an die jeweiligen Bedürfnisse.



Treppenhaus im internen Bereich des Bergarchivs (Foto: Dr. Dagmar Urbansky)



Im Werkstattbereich des Bergarchivs (Foto: Dr. Dagmar Urbansky)

Besonders begeisterte uns der Lesesaal mit seiner speziellen dreiteiligen Raumgliederung: dem Risslesesaal zur Einsichtnahme in großformatige Karten und Risse, der mit großzügig dimensionierten Tischen ausgestattet ist, dem Aktenlesesaal auf der Empore, an dessen Wand die Handbibliothek aufgestellt ist, und dem Filmlesesaal/Technischen Lesesaal, der sich unter der Empore befindet und der mit Türen vom übrigen Lesesaal abgeschlossen ist. Im Filmlesesaal sind die Mikroformen – Mikrofilme und die Fiches der Karten und Risse – für die Benutzerinnen und Benutzer frei zugänglich aufgestellt. Im Lesesaal oberhalb der Lesesaaltheke befinden sich zwei Gruppenarbeitsräume.



Lesesaal des Bergarchivs (Foto: Dr. Dagmar Urbansky)

Rückblickend lässt sich sagen, dass der Ausflug in die sächsische Provinz viele Impressionen und Anregungen bot, die Lust auf mehr machen. Ein großes Dankeschön gilt an dieser Stelle allen Beteiligten, insbesondere Frau Brandenburger, Frau Albani und Herrn Dr. Hoheisel.

Anika Richter (Schriftführerin des Regionalverbands), Kathrin Drechsel, Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha (Vorsitzende des Regionalverbands)

**Zitierfähiger Link (DOI):** <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H4S339-342>

## **Mitgliederversammlung des Regionalverbands Sachsen – Sachsen-Anhalt – Thüringen: Veränderungen im Vorstand**

Am 7.10.2016 fand turnusgemäß die Mitgliederversammlung des VDB-Regionalverbands Sachsen – Sachsen-Anhalt – Thüringen statt. Der Vorstand blickte auf ein erfolgreiches Geschäftsjahr zurück, konnten doch zwei Veranstaltungen realisiert werden; eine davon in Kooperation mit der VDB-Kommission für Fachreferatsarbeit sowie dem Netzwerk „Umstieg auf RVK“. Dabei war das besondere Engagement von Silke Berndsen hervorzuheben, wofür ihr herzlich gedankt wurde. Aus dem Vorstand verabschiedet wurde der Stellvertretende Vorsitzende Dr. Hans-Martin Moderow, der im September an die UB Greifswald gewechselt war.

Nun hat sich der Regionalverband neu aufgestellt und einen neuen Vorstand gewählt. Kathrin Drechsel (UFB Erfurt/Gotha) erklärte sich bereit, den Vorsitz für eine weitere Amtszeit zu übernehmen. Die bisherige Kassenwartin Silke Berndsen (ULB Halle) wurde zur neuen stellvertretenden Vorsitzenden gewählt. Außerdem gehören dem Vorstand zwei neue Mitglieder an: Als Schatzmeisterin wurde Frau Dr. Susann Özüyaman (ULB Halle) gewählt. Frau Dr. Özüyaman ist Fachreferentin für Biologie, Biochemie, Umweltwissenschaften und Pharmazie und leitet die Zweigbibliothek Geobotanik. Zur Wahl als Schriftführerin stellte sich spontan Anika Richter (Studentin HTWK Leipzig) zur Verfügung. Frau Richter absolvierte von 2011 bis 2014 eine Ausbildung zur Fachangestellten für Medien und Informationsdienste, Fachrichtung Bibliothek, an der Hochschulbibliothek der TH Brandenburg/Havel und nahm danach an der HTWK Leipzig das Studium der Bibliotheks- und Informationswissenschaft auf. Sie ist Mitglied des BIB und seit kurzem auch des VDB.

Auf der Mitgliederversammlung wurde außerdem eine neue Satzung beschlossen, die noch der Zustimmung des Vereinsausschusses bedarf.

*Kathrin Drechsel, Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha (Vorsitzende des Regionalverbands)*

**Zitierfähiger Link (DOI):** <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H4S343>

## Landesverband Hessen

### 2. Mitgliederversammlung des Landesverbands am 6. Oktober in Gießen

Am 6.10. fand im Alexander-von-Humboldt-Gästehaus der Justus-Liebig-Universität Gießen die zweite Mitgliederversammlung des neu gegründeten Landesverbandes Hessen statt. Eine besondere Einladung erging an die hessischen Referendarinnen und Referendare, die man gerne persönlich kennenlernen und denen man in diesem Rahmen einen für den neuen Jahrgang ersten Austausch ermöglichen konnte.

Der Vorstand informierte die anwesenden Mitglieder und Gäste über die Aktivitäten des vergangenen Jahres und über die Planungen für 2017. Das erste „lunch and more“ beim letzten Hessischen Bibliothekstag in Wiesbaden erfreute sich guten Zuspruchs und soll als Treffmöglichkeit beibehalten werden. Zur Diskussion stand u.a. die Organisation der diesjährigen Fortbildung.

Die ursprünglich geplante Veranstaltung zum Thema Forschungsdatenmanagement kam aufgrund von Terminkollisionen nicht zu Stande. Aufgrund der großen Nachfrage und auf Anregung der Mitglieder wird stattdessen am 20. Dezember 2016 in Gießen die Fortbildung „Etatmodelle“ wiederholt, die der bayerische Landesverband im November in Regensburg angeboten hat.

Das Forschungsdatenmanagement bleibt aber im Fokus und wird Thema im Rahmen des nächsten Hessischen Bibliothekstags am 8. Mai 2017 in Hanau.

Unabhängig von den Formalia der Mitgliederversammlung bot die Gießener Veranstaltung eine wertvolle Möglichkeit für die Diskussion, für den fachlichen Austausch sowie für das aktive Networking unter den Teilnehmenden.

*Claudia Martin-Konle, Universitätsbibliothek Gießen (Vorsitzende des Landesverbands)*

**Zitierfähiger Link (DOI):** <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H4S344>



# Landesverband Bayern

## Mitgliederversammlung am 6. Oktober 2016 in Passau – Bericht des Vorstands

### 1. Entwicklung der Mitgliederzahl

Die Statistik verzeichnete im September 2016 im Bereich des LV Bayern 237 Mitglieder. Dies war exakt dieselbe Mitgliederzahl wie vor einem Jahr. Insofern hatte sich auch die Struktur der Mitgliederschaft im vergangenen Jahr nur unwesentlich verändert. Weiterhin standen ca. 80 % der Mitglieder noch im aktiven Berufsleben. Auch die Gruppe der unter Vierzigjährigen war mit 23,2 % nahezu konstant zum Vorjahr (22,8 %). Das Geschlechterverhältnis näherte sich dagegen dem Bundesdurchschnitt des VDB an. Mittlerweile sind knapp 45 % der Mitglieder des Landesverbandes Frauen, während es auf Bundesebene die Hälfte ist.

Als probates Mittel zur Mitgliederwerbung und Information über die Vereinsarbeit hatte sich auch im vergangenen Jahr wieder ein Treffen mit den Referendarinnen und Referendaren des Münchner Ausbildungsjahrgangs erwiesen. Gerade Berufseinsteigerinnen und Berufseinsteiger zeigen sich bei diesen Terminen für die Arbeit und Ziele des VDB oft sehr aufgeschlossen, so dass der Landesverband diese Informationsveranstaltungen auch in den kommenden Jahren weiterführen wird.

### 2. Entwicklung des Vereinsvermögens

Das Vereinsvermögen des Landesverbands blieb im Jahr 2015 nahezu stabil. Ein geringes Defizit von 113 € reduzierte das Guthaben des Landesverbandes auf 4.828 € zum Jahresende 2015.

Nachdem es in den vergangenen zwei Jahren auf Grund der höheren Kosten für Fortbildungen bereits zu einer Reduzierung des Vereinsguthabens gekommen war, hatte der Vorstand im Jahr 2015 beschlossen, die Teilnahmegebühren für eigene Fortbildungen zunächst moderat um 5 € für die beiden Teilnehmergruppen „Mitglieder“ und „Nichtmitglieder“ zu erhöhen. Die neue Preisstruktur wurde auch bereits für eine Veranstaltung in diesem Jahr getestet.

### 3. Fortbildungen des Landesverbands im Berichtszeitraum

Am 7. April diesen Jahres veranstaltete der Landesverband in der Friedrich-Alexander-Universität in Nürnberg einen ganztägigen Workshop zum Thema „Ausschreibungen und Vergaberecht in Wissenschaftlichen Bibliotheken.“ Dass der Landesverband damit ein – vor allem für die bayerischen Mitglieder – wichtiges Thema aufgegriffen hatte, verdeutlichte der hohe Anteil regionaler Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Von 30 Teilnehmenden kamen 21 bzw. 70 % aus Bayern. Neben einem ausführlichen Grundsatzreferat über die rechtlichen Rahmenbedingungen von Frau Angelika Höß (Auftragsberatungszentrum Bayern) stellten Dr. Joachim Kreische (UB Dortmund) und Frau Ingrid Schenker (UB Erlangen-Nürnberg) den konkreten Verlauf zweier Ausschreibungen aus den Bereichen Erwerbung und IT-Gerätebedarf dar. Eine anschließende Gruppenarbeit mit Empfehlungen und Hinweisen für die Gestaltung und Durchführung von Ausschreibungen rundete den Workshop ab.

#### 4. Mitarbeit im Beirat des Bibliotheksverbands Bayern

Der Vorsitzende vertrat den Landesverband im Rahmen der Beiratsmitgliedschaft im Bibliotheksverband Bayern. Wesentliche Schwerpunkte der Arbeit innerhalb des Beirates waren die Vorbereitung des Bayerischen Bibliothekstages im Rahmen des Planungskomitees sowie die Diskussion des Bayerischen Bibliotheksplans.

#### Neuer Vorstand des Landesverbands Bayern gewählt

Auf der Mitgliederversammlung des LV Bayern am 6.10.2016 wurde turnusgemäß ein neuer Vorstand gewählt.

Dem neuen Vorstand gehören an:

- Herr Dr. Rainer Plappert (UB Erlangen-Nürnberg) als Vorsitzender
- Frau Constanze Dittrich (UB Eichstätt) als 1. Stellvertretende Vorsitzende
- Frau Lena Berg (UB München) als 2. Stellvertretende Vorsitzende
- Herr Dr. Gerhard Stumpf (UB Augsburg) als Schriftführer
- Herr Axel Kronenberg (UB Regensburg) als Schatzmeister

Die Amtszeit des neuen Vorstands beträgt zwei Jahre.



Nach der Vorstandswahl des LV Bayern. Vier der fünf Vorstandsmitglieder des LV Bayern auf dem Bayerischen Bibliothekstag in Passau (v.l.n.r): Dr. Gerhard Stumpf, Axel Kronenberg, Dr. Rainer Plappert, Constanze Dittrich (Foto: Dr. Gerhard Stumpf)

Rainer Plappert, Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg (Vorsitzender des Landesverbands)

Zitierfähiger Link (DOI): <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H4S345-346>

---

## Personalia

### **Nachruf auf Dr. Harro Heim (1919–2016)** **Direktor der Universitätsbibliothek Bielefeld 1968–1984:** **Leidenschaft für Bielefeld**

Als Gründungsdirektor hat Dr. Harro Heim den Aufbau und die Gründungsjahre der Universitätsbibliothek Bielefeld maßgeblich gestaltet und geformt. Bibliotheksbau bzw. Bibliotheksorganisation, das viel zitierte Bielefelder Modell, Bibliothekstechnologie, Datenverarbeitung in der Bibliothek und der Servicegedanke für die Nutzerinnen und Nutzer standen im Zentrum seiner Zielsetzungen. Seine pragmatische, moderne und unkonventionelle Herangehensweise führten zu Schlagzeilen, die insbesondere das computergestützte Katalog- und Ausleihsystem hervorhoben, mit dem sich Bielefeld einen internationalen Namen machte.



*Dr. Harro Heim an seinem 60. Geburtstag (Foto: Seutter/Universität Bielefeld)*

Harro Heim war sich im Klaren über seine innovative Leistung, die er wie folgt sachlich und klar formulierte: „Das Bielefelder Modell war zur Zeit seiner Entstehung, d.h. 1968, durchaus etwas Besonderes und in der Bundesrepublik – sieht man von Konstanz ab – singulär, wenn auch nicht folgenlos. Die bis dahin übliche Zwei- und Mehrgleisigkeit des Bibliothekswesens an Universitäten wurde durch ein integriertes Bibliothekssystem, durch eine Gesamtbibliothek abgelöst.“<sup>1</sup>

1 Harro Heim, *Die Universitätsbibliothek Bielefeld 1968-1984* (München u.a.: Saur, 1984), 11.

Für seine modernen Ideen musste Harro Heim Kritik von hochrangigen Kollegen hinnehmen, aber noch heute profitieren Wissenschaftler/innen und Studierende von den grundlegenden Strukturen, die damals unter der Leitung von Harro Heim gelegt wurden. Kurze Wege zwischen den Fakultäten und der baulich zentral auf der Ebene 1 direkt unter den Fakultäten angeordneten Bibliothek, deren Bestand nicht im Magazin steht, sondern im Lesesaal frei zugänglich direkt neben den Arbeitsplätzen untergebracht ist, und die hervorragenden langen Öffnungszeiten bis in die Nacht hinein sowie die Zugänglichkeit der Bibliothek am Samstag und Sonntag: All dies sind heute Selbstverständlichkeiten – damals war es revolutionär! Mit dieser völlig neuen Struktur und der neuartigen Organisation für eine Universitätsbibliothek zeigte Harro Heim, wie mittels baulicher Struktur ökonomisiert und optimiert werden konnte. Wo andere Bibliotheken noch mit dem Zettelkatalog arbeiteten, setzte er gleich von Anfang an auf die Technik. Als die Universität Bielefeld 1969 ihren Lehrbetrieb aufnahm, lag bereits der erste vollständig mittels EDV erzeugte Bibliothekskatalog vor; sowohl die konsequente Einführung der EDV in der Katalogisierung als auch in der Verbuchung waren von Anfang an in Bielefeld Standard. Zu dieser Zeit war das unglaublich innovativ. 1984, im letzten Jahr seiner Leitung, fand der Bibliothekartag an der Universität Bielefeld statt. Es war mein erster Tagungsbesuch überhaupt, aber auch wenn ich noch jung und ohne bibliothekarische Erfahrung war, war ich sicher nicht die einzige, die schwer beeindruckt war von dieser innovativen Bibliothek.

Die neuen Grundideen, die Harro Heim gesetzt und umgesetzt hat, haben alle folgenden Direktoren weitergeführt – und sie sind noch bis heute hochaktuell und haben ihre Gültigkeit behalten, nicht nur in Bielefeld. Die derzeitigen Schwerpunkte der heutigen Bielefelder Bibliothek sind überschrieben mit „Dienstleistung aus Überzeugung“ und „Innovation aus Tradition“. Selbst beim Personalaufbau in der damaligen ADV-Abteilung gab es schon dieselben Probleme wie heute im IT-Umfeld. „Bei der Besetzung der ADV-Abteilung kam erschwerend hinzu, dass geeignete bibliothekarische Kräfte mit spezifischen, dazu möglichst fundierten DV-Kenntnissen nirgendwo zu finden waren. In der Fachausbildung fehlte das Gebiet der ADV damals völlig. (...) Daher war es zu Beginn nur möglich, (...) berufs-fremde Anfänger in Programmierung ausbilden zu lassen.“<sup>2</sup> 30 Jahre später freuen wir uns über gut ausgebildete IT-Kolleginnen und -Kollegen, die die Bereitschaft mitbringen, sich in bibliothekarische Sachverhalte einzuarbeiten.

Auch wenn sich die Rahmenbedingungen des wissenschaftlichen Arbeitens seit 1984 stark verändert haben, gelten die von Harro Heim gesetzten Grundlinien weiterhin. Die Universitätsbibliothek Bielefeld kann für sich in Anspruch nehmen, den Wandel ins digitale Zeitalter immer wieder mit neuen Entwicklungen angestoßen zu haben. Seit ihrem Bestehen gehört die Bibliothek zu den Pionieren elektronischer Informationsdienste.

Harro Heim wurde am 4. April 1919 in Hamm geboren. Nach dem auf ein Studium der Germanistik und Biologie folgenden, in Köln absolvierten Referendariat und Tätigkeiten als stellvertretender Direktor zuerst an der Stadt- und Landesbibliothek Dortmund, dann an der ebenfalls gerade gegründeten Bochumer Universitätsbibliothek war er ab 1968 Gründungsdirektor der Universitätsbibliothek Bielefeld. Am 3. Juli 1996 wurde er zum Ehrenbürger der Universität ernannt. Zum letzten Mal war

---

2 Harro Heim, *Die Universitätsbibliothek Bielefeld 1968–1984* (München u.a.: Saur, 1984), 39.

Harro Heim zum 40jährigen Jubiläum 2009 noch selbst in die Universitätsbibliothek gekommen, um mit uns zu feiern – wo ich ihm einmal persönlich begegnet bin. Seine Leidenschaft für das Bibliothekswesen und für seine Bibliothek war ungebrochen.

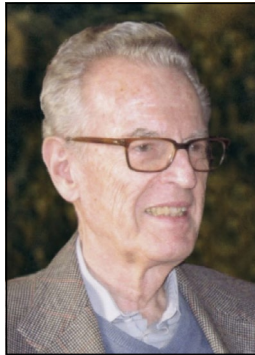
Dr. Harro Heim starb am 12. Oktober 2016 im Alter von 97 Jahren in Wien.

*Barbara Knorn, Direktorin der Universitätsbibliothek Bielefeld*

**Zitierfähiger Link (DOI):** <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H4S347-349>

## Nachruf auf Dr. Rupert Hacker (1935 – 2016)

Am 6. Mai 1935 wurde Rupert Hacker als Sohn des Oberstudiendirektors Dr. Franz Hacker und seiner Frau Wilhelmine Hacker in München geboren. Er hatte noch einen älteren Bruder und eine jüngere Schwester. Seine Schullaufbahn in der Volksschule begann zunächst in München, bis die Familie während des Zweiten Weltkriegs 1943 nach Feldafing am Starnberger See evakuiert wurde. Seit 1946 besuchte er in Starnberg die Oberrealschule und machte dort 1953 das Abitur. Von 1953 bis 1958 folgte das Studium der Fächer Germanistik, Geschichte und Anglistik an der Ludwig-Maximilians-Universität in München mit dem Ersten Staatsexamen als Abschluss.



*Dr. Rupert Hacker (Foto: privat)*

Ein Stipendium des Freistaats Bayern ermöglichte es Rupert Hacker, 1959 ein Jahr lang in Rom zu leben und in der Bibliotheca Vaticana für die Kommission für Bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften Forschungsarbeiten durchzuführen. Dabei entdeckte er seine Liebe zu Bibliotheken – und er hatte seinen Berufswunsch und auch das Thema seiner Dissertation gefunden. Diese wurde in den darauf folgenden Jahren erstellt und 1967 mit dem Titel „Die Beziehungen zwischen Bayern und dem Heiligen Stuhl in der Regierungszeit Ludwigs I. (1825–1848)“ veröffentlicht.

Noch in Rom begann Rupert Hacker an der Deutschen Schule ein Lehramtsreferendariat, das er 1960 in München abschloss.

Sein Bibliotheksreferendariat absolvierte er von 1962 bis 1964 an der Bayerischen Staatsbibliothek und deren Bibliotheksschule (später Bayerische Bibliotheksschule; jetzt Bibliotheksakademie Bayern). Anschließend wurde er zunächst Dozent und bald auch Leiter der Bibliotheksschule.

1964 wurde in Bayern als erstem Bundesland eine Ausbildung für den mittleren Bibliotheksdienst eingeführt, deren theoretischer Teil an der Bibliotheksschule der Bayerischen Staatsbibliothek stattfinden sollte. Zugleich sollten die schon bestehenden Ausbildungskurse für den gehobenen und den höheren Bibliotheksdienst weiterentwickelt werden, und als neues Aufgabenfeld kam die Fortbildung hinzu. All diesen Herausforderungen widmete sich Rupert Hacker mit großem Engagement

und Erfolg. Vor allem sah er die Notwendigkeit, Unterrichtsmaterialien zu erstellen. Diese wurden zunächst vor allem von ihm selbst und auf seine Anregung hin auch von seinen Mitarbeitern erstellt und zunächst hausintern vervielfältigt.

Ohne sich auf den Titelseiten als Verfasser zu nennen, hat er zum Beispiel erarbeitet:

- Einführung in die Titelaufnahme nach den Regeln der „Katalogisierungsordnung der Bayerischen Staatsbibliothek München“ / zsgest. von der Bibliotheksschule der Bayerischen Staatsbibliothek München. – Teil 1 (1968). – Teil 2 (1969)
- Beispielsammlung zu den Regeln der „Katalogisierungsordnung der Bayerischen Staatsbibliothek München“ / zsgest. von der Bibliotheksschule der Bayerischen Staatsbibliothek München. – Teil 1 (1970). – Mehr nicht erschienen

Bis 1970 hatte er das Fach Alphabetische Katalogisierung selbst unterrichtet. Den Umstieg auf die neuen „Regeln für die alphabetische Katalogisierung (RAK)“ hat Rupert Hacker von Anbeginn gefördert, die Erstellung von Lehr- und Übungsmaterialien aber seinen Mitarbeitern überlassen.

Aus den Materialien zu einzelnen Bibliotheksverwaltungsfächern und zur Buchkunde ist Hackers „Bibliothekarisches Grundwissen“ hervorgegangen. 1972 in erster Auflage beim Verlag Dokumentation (später Saur und jetzt de Gruyter) erschienen, hat es bis 2000 sieben Auflagen erlebt und ist so zu einem Klassiker der bibliothekarischen Lehrbuchliteratur geworden.

Rupert Hackers Liebe zu den Fächern Bibliotheks- und Buchgeschichte hat sich in zahlreichen Aufsätzen und der Herausgabe des 2000 erschienenen Sammelbandes „Beiträge zur Geschichte der Bayerischen Staatsbibliothek“ niedergeschlagen. Sein breites historisches Wissen und besonders sein großes Interesse an der bayerischen Geschichte hat er bis zuletzt durch fundierte und in der Fachwelt geschätzte Veröffentlichungen u.a. in der Historischen Zeitschrift, der Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte und in verschiedenen Sammelwerken bewiesen. Am bekanntesten geworden ist Rupert Hacker einem breiteren Publikum durch die von ihm herausgegebene und eingeleitete Quellensammlung „Ludwig II. von Bayern in Augenzeugenberichten“, die seit 1966 in mehreren Ausgaben erschienen ist.

Als 1975 die verwaltungsinterne Ausbildung des nichttechnischen gehobenen Dienstes durch die Gründung der Bayerischen Beamtenfachhochschule (seit 2003 Fachhochschule für öffentliche Verwaltung und Rechtspflege in Bayern, FHVR) in einer gemeinsamen Institution zusammengefasst wurde, übernahm Rupert Hacker als Gründungsdirektor den dort angesiedelten Fachbereich Archiv- und Bibliothekswesen, dessen Fachbereichsleiter er bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand im Jahre 1998 blieb. In den Jahren 1984 bis 1988 übte er in zusätzlicher Funktion das Amt des stellvertretenden Präsidenten der Bayerischen Beamtenfachhochschule aus.

Durch seine jahrzehntelange Tätigkeit als Leiter der Bibliotheksschule und des Fachbereichs Archiv- und Bibliothekswesen hat Rupert Hacker einen maßgeblichen Anteil an dem hohen Niveau der bibliothekarischen Ausbildung in Bayern. Beständig hat er die Lehrpläne reformiert, neue Lehrmethoden ausprobiert und auf gute Zusammenarbeit mit den Praktikumsbibliotheken geachtet. In zahlreichen Gremien war er ein geschätzter Kollege und bei den Studierenden ein hoch geachteter Lehrer.

Am 23. Juli 2016 ist Dr. Rupert Hacker in München verstorben. Wir vermissen ihn und werden ihn in guter Erinnerung behalten.

*Hans Popst, Eichenau*

**Zitierfähiger Link (DOI):** <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H4S350-352>



## Personalmeldungen

*Berücksichtigt sind Hinweise, die die Redaktion bis Redaktionsschluss dieses Heftes erreicht haben. Hierbei kann es im Einzelfall auch zu nachträglichen Korrekturen seitens der Mitgliederverwaltung gekommen sein.*

## Neue Mitglieder

*Wir begrüßen neue Kolleginnen und Kollegen im VDB!*

**Balcerowski, Sebastian**

Hamburg

**Bollendorf, Nadine**

Universitätsbibliothek Heidelberg

**Hark, Christine**

Brechtbau-Bibliothek der Philosophischen Fakultät der Universität Tübingen

**Marutschke, Dr. Christoph**

Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt

**Neute, Nadine**

Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha

**Nitzsche, Dr. Thomas**

Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena

**Schreiber, Dr. Carolin**

Bayerische Staatsbibliothek München

**Schütte, Jana Madlen**

Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz

**Stöbener, Kristina**

Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel

**Terzijska, Džulija**

KIT-Bibliothek Karlsruhe

**Voß, Dr. Andrea**

Bayerische Staatsbibliothek München

**Waldschmidt-Dietz, Frank**

Universitätsbibliothek Gießen

## Veränderungen

### *Berufliche Veränderungen von VDB-Mitgliedern:*

#### **Berghaus-Sprengel, Anke**

bisher: Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin  
jetzt: Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

#### **Grimm, Steffi**

bisher: Humboldt-Universität Berlin – Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft  
jetzt: Universitätsbibliothek der Technischen Universität Berlin

#### **Keßler, Nadine**

bisher: Universitätsbibliothek Passau  
jetzt: Universitätsbibliothek Freiburg

#### **Moderow, Dr. Hans-Martin**

bisher: Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena  
jetzt: Universitätsbibliothek Greifswald

#### **Rake, Dr. Mareike**

bisher: Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz  
jetzt: Landeskirchenamt der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers

#### **Stork, Dr. Hans-Walter**

bisher: Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky  
jetzt: Erzbischöfliche Akademische Bibliothek Paderborn

#### **Underberg, Eugen**

bisher: Universitätsbibliothek Würzburg  
jetzt: Universitätsbibliothek Mannheim

#### **Wagner, Dr. Bettina**

bisher: Bayerische Staatsbibliothek München  
jetzt: Staatsbibliothek Bamberg

## Geburtstage

*Wir gratulieren allen Kolleginnen und Kollegen, die einen besonderen Geburtstag begehen!*

1. Januar – 31. März 2017

### 80. Geburtstag

**Dr. Richard Mai**

am 16.01.2017, München, ehemals Bayerische Staatsbibliothek München

**Karl-Heinz Lemke**

am 14.02.2017, Konstanz, ehemals Bibliothek der Deutschen Sport-Hochschule Köln

**Georg Malz**

am 17.02.2017, Berlin, ehemals Universitätsbibliothek der Technischen Universität Berlin

### 75. Geburtstag

**Prof. Dr. Ulrich Schapka**

am 02.01.2017, Kusterdingen-Jettenburg, ehemals Universitätsbibliothek Tübingen

**Prof. Dr. Gunther Franz**

am 05.02.2017, Trier, ehemals Stadtbibliothek und Stadtarchiv Trier

**Dr. Hans-Joachim Haubold**

am 15.03.2017, Darmstadt, ehemals Universitätsbibliothek Mannheim

### 70. Geburtstag

**Dr. Marion Mallmann-Biehler**

am 12.02.2017, Konstanz, ehemals Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg

**Borghild Niemann**

am 26.03.2017, Berlin, ehemals Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz

**Gottfried Kratz**

am 30.03.2017, Münster, ehemals Universitäts- und Landesbibliothek Münster

### 65. Geburtstag

**Hermann Staub**

am 02.01.2017, Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main

**Jochen Thamm**

am 11.01.2017, Bibliothek der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina e.V. – Nationale Akademie der Wissenschaften Halle (Saale)

**Karl-Ernst Went**

am 26.01.2017, Bibliotheks- und Informationssystem der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

**Marlene Nagelsmeier-Linke**

am 01.02.2017, Bochum, ehemals Universitätsbibliothek Dortmund

**Christine Korff**

am 06.02.2017, Universitätsbibliothek Leipzig

**Helmut Gick**

am 10.02.2017, Universitätsbibliothek Kassel – Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel

**Ilka Schnabl**

am 12.02.2017, Bibliothek des Deutschen Patent- und Markenamtes München

**Dr. Werner Bies**

am 19.02.2017, Bibliothek des Friedrich-Meinecke-Instituts der Freien Universität Berlin

**Dr. Sigrun Eckelmann**

am 20.02.2017, Bonn, ehemals Deutsche Forschungsgemeinschaft

**Dr. Marianne Verena Hofmann**

am 28.02.2017, Bonn, ehemals Universitätsbibliothek Gießen

**Dr. Klaus-Werner Segreff**

am 01.03.2017, Universitäts- und Landesbibliothek Bonn

**Dr. Hans-Georg Nolte-Fischer**

am 27.03.2017, Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt

**60. Geburtstag**

**Monika Kuberek**

am 20.01.2017, Universitätsbibliothek der Technischen Universität Berlin

**Dr. Ingeborg Feige**

am 06.02.2017, Caritas-Bibliothek Freiburg

**Dr. Frank Baudach**

am 22.02.2017, Eutiner Landesbibliothek

**Dr. Reiner Kallenborn**

am 07.03.2017, Universitätsbibliothek der Technischen Universität München

**Birgit Hollmann**

am 16.03.2017, Universitätsbibliothek Bielefeld

## Verstorbene

*Wir trauern um unsere Kolleginnen und Kollegen, die in den letzten Monaten verstorben sind:*

**Dr. Wilhelm Stoll**

ehemals Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt

\* 07.03.1940 † 30.06.2016

**Julia Mayer**

Bibliothek des John-F.-Kennedy-Instituts der Freien Universität Berlin

\* 24.09.1980 † 21.08.2016

**Dr. Klaus Haenel**

ehemals Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

\* 19.03.1929 † 22.08.2016

**Dr. Hanns Harro Julius Heim**

ehemals Universitätsbibliothek Bielefeld

\* 04.04.1919 † 12.10.2016

**Dr. Walter Neuhauser**

ehemals Universitäts- und Landesbibliothek Innsbruck

\* 22.09.1933 † 22.10.2016

**Dr. Claudia Kleinbub**

Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar

\* 02.03.1965 † 27.10.2016

Zitierfähiger Link (DOI): <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2016H4S353-357>